Ge VI 3

17 E 4

Der

Geiſt

des Heiligen

Franciſci von Sales

Biſchof und Fürſtens zu Genf,

aus unterſchiedlichen Schrifften des Hochwürdigſten

Herrn Johann Peter Camus

Biſchofs zu Belley,

gezogen.

Zu nützlicher Unterweiſung aller Gattungen von Perſonen

ehemals in Frantzöſiſcher Sprach beſchrieben,

nunmehro aber in das Teutſche überſetzt

von

R. P. MICHAELE KOLB

Prieſtern der Geſellſchafft JEſu.

Bey dieſer zweyten Auflag, nach der neueſten Pariſer Ausgabe überſehen, und mit derſelben Zuſätze, als dem Auszug des Lebens des Heiligen Saleſii u. a. m. bereichert.

Mit Erlaubnuß der Oberen.

Augsburg und Innsbrugg,

Verlegts Joſeph Wolff, Buchhandler. 1758.

Colligite fragmenta, ne pereant.

Löſet die übrige Stücklein zuſammen, daß ſie nicht verlohren werden. *Joan.* 6. 12.

Facultas
R. P. PROVINCIALIS
cum
PRIVILEGIO CÆSAREO.

Cum D. Joſephus Wolff, Bibliopola Auguſtanus & Oenipontanus, Typis vulgare deſideret Librum, cui Titulus: SALESII Geiſt, ex Italio idiomate in Germanicum ab aliquo Societatis Noſtræ Sacerdote verſum: Ego RUDOLPHUS BURCKART, Societatis Jeſu per ſuperiorem Germaniam Præpoſitus Provincialis, poteſtate ad id mihi facta ab A. R. Patre Noſtro Franciſco Retz, univerſæ Societatis Præpoſito Generali, eidem ad ſecundam hanc Editionem facultatem impertio, ſimulque communico Privilegium Cæſareum, quo aliis Bibliopolis & Typographis interdictum eſt, ne dictum Librum citra conſenſum Superiorum recudere, aut intra fines Romani Imperii inferre præſumant. In cujus rei fidem has manu propria ſubſcripſi, & conſuetum Officii mei ſigillum appoſui.

Neoburgi, 3. Martii 1751.

(L.S.)

Rudolphus Burckart.

Vorrede
des Frantzöſiſchen Herausgebers.

Obwolen dieſem Werck eben jener Titul vorgeſetzet iſt, welchen ihme der Hochwürdigſte Biſchoff von Belley, ſo ſelbes verfertiget, beygeleget hat, ſo iſt es nichts deſtoweniger nur ein Auszug, welcher den Geiſt des Heiligen Franciſci von Sales zu erkennen giebet.

Erſterwehnter Biſchoff von Belley hatte zwar darin kein anderes Abſehen, als gemeldten Geiſt des Heiligen Franciſci an Tag zu legen; allein die allzeit flüßige und ſchnelle Feder, als wie die ſeinige ware, hat ſich nicht können zwiſchen dem Bezirck ſeiner vorhabenden Materi alſo einſchräncken laſſen, daß ſie nicht offt auf andere Sachen ausſchweiffete. Welche, obwohlen ſie ebenfalls vortrefflich, doch aber vielfältig ihn ſo weit hinaus geführet, daß er das Haupt Abſehen faſt aus dem Geſicht verlohren. Derowegen damit der Titul mit ſeinem Werck vollkommen übereinſtimme, habe ich nur jenes, was den Geiſt des heiligen Biſchoffs belanget, herausziehen wollen, auf daß ſelber ununterbrochen, und mit gröſſerm Vergnügen ſich unter die Augen lege.

Es

Es ſeynd zwar einige Wort, ſo nicht mehr im Brauch, veränderet worden, doch mit Behutſamkeit, damit der Annehmlichkeit, und Nachdruck der Wort ſowohl des Heiligen Franciſci, als des Biſchoffs von Belley nichts benommen wurde. Deßgleichen habe ich einige kurtzweilige Erzehlungen nicht übergehen wollen, weilen ſie ſowohl zu einer Gemüths-Erholung, als auch Unterweiſung zugleich können dienlich ſeyn. Und weilen es lauter Stuck, ſo voneinander gäntzlich abgeſönderet, und unter ſich kein Verbindnuß haben, derowegen hab auch ich, nach dem Vorſpiel des erſten Verfaſſers, mich an keine gewiſſe Ordnung halten wollen.

Im übrigen kan man mit aller Wahrheit ſagen, daß hierinn von allen Tugenden mit erklecklicher Weitſchichtigkeit gehandlet, und alle Perſonen, wes Stands ſie immer ſeynd, genugſam finden werden, was ihnen zur Lehr und Auferbauung kan erſprießlich ſeyn.

GOtt ſeegne dieſes Werck, und laſſe es gereichen zu ſeiner Ehr.

Vorrede
zu dieſer neuen Auflag.

Die geneigte Aufnahm, durch welche die erſte Ausgabe von dieſem Werck in Zeit von fünf Jahren gäntzlich abgeſetzt wurde, hat mich billig veranlaſſet, nicht nur gleich wieder auf eine zweyte zu dencken: ſondern auch allen möglichen Fleiß anzuwenden, daß gegenwärtige gantz neue Hervortrettung des Geiſtes des heiligen Franciſci von Sales, wie ihn der hocherlauchte und Hochwürdigſte Biſchof von Belley entworffen, und wie er in der neueſten Pariſer Auflag verbeſſerter erſchienen, zum teutſchen Gebrauch verherrlichet und vollkommen gemacht werde.

Zu dieſem Ende iſt nicht nur das gantze Buch gegen ihrer frantzöſiſchen Urſchrifft genau geprüfet: ſondern es ſind auch die bey der vorigen Ausgab noch nicht befindlich geweſenen Stuck, dieſer gegenwärtigen beygefügt worden.

Es tritt demnach dieſes Werck um ein merckliches vermehrter ans Taglicht: indem das Leben des Heiligen Saleſii,

und dasjenige des Hochwürdigſten Biſchofs von Belley, in einem kurtzen Begriff, nebſt den Lebens-Reglen, der Heiligſprechungs-Bulle, und andern darauf zielenden Brieffen, gantz neu darzu gekommen.

Eines dieſer Stücke ſowohl, als das andere, ſchiene mir gleich denen Pariſern, zu dem Geiſte des Heiligen Saleſii faſt nothwendig zu ſeyn, dann

Das Leben des heiligen Franciſci von Sales, wann dieſes ſchon vor einigen Jahren weitläuffig auch im Teutſchen herausgekommen, wird doch jedem Leſer in einem kurtzen Begriff bey gegenwärtigem Werck, ſo angenehm als nützlich ſeyn, da dieſes gleichſam eine Vorbereitung zu dem folgenden iſt; welche, weilen ſelbſt der Geiſt nichts anders als das Leben, das iſt, eine Abſchilderung der Geſinnungen iſt, wie ſie der Heilige Saleſius, ſowohl in Reden als Thaten gegen dem Hochwürdigſten Biſchof von Belley, durch das freundſchafftliche Vertrauen, geäuſſert hat, alle dieſe Reden und Thaten, auf den vorgelegten Grundſtein, im Gedächtniß erbauet.

Das Leben des Hochwürdigſten Biſchofs von Belley wird der geneigte Leſer um darum des Leſens würdig achten, da eben dieſer derjenige geweſen, welcher, die dem Heil. Saleſio entfallene Broſem, das iſt, die hin- und wieder gegebenen Lehrſtück, damit ſie nicht verlohren giengen, ſorgfältigſt aufgeſucht, und mit ſeinen arbeitſamen Händen, oder vielmehr durch ſeine gelehrte Feder, uns freygebigſt mitgetheilet hat.

Die

Vorrede zu dieſer neuen Auflag.

Die Lebens-Regeln ſind diejenigen, welche ſich dieſer heilige Mann noch als ein Jüngling in ſeinen Schul-Jahren vorgeſchrieben, und woraus er ſo vielen Nutzen erhalten, daß ſie ihn die gröſte Heiligkeit erlangen halffen, und welche ſowohl aus deſſen Geiſt, als Leben dermaſſen hervorleuchten, daß man ihme die genaueſte Vollziehung derſelben gäntzlich zuſchreiben kan.

Ein Brief der Freyfrau von Chantal legt uns ein überführendes Zeugniß von derjenigen Auferbauung ab, welche dieſe fromme Dame aus dem heiligen Lebens-Wandel Franciſci gezogen hat, indem ſie deſſen Leben gleichſam wiederholet, und darbey ihren Eyfer zu Verherrlichung deſſelben Ehre an Tag leget.

Endlich die Heiligſprechungs-Bulle iſt zwar ein wiederholter Lebens-Begriff des Heil. Saleſii, doch! ſie bewähret nicht nur deſſen Wunder und Heiligkeit in untrüglicher Rechtsform: ſondern flöſſet uns zugleich, als ein unfehlbares Orackel, das glaubwürdigſte Anſehen der Kirche Chriſti ein. Dieſe iſt das Siegel der Gottheit, welches uns nicht nur glauben, ſondern mit Augen ſehen läßt, daß der Geiſt des H. Franciſci von Sales alſo beſchaffen geweſen, wie er hier beſchrieben worden.

Auſſer allen Zweiffel wird der geneigte Leſer die Vermehrung dieſes Buchs ſowohl mit Vergnügen als vielen Nutzen aufnehmen, welches ihm hiemit empfiehlet, und die eingeſchlichenen Fehler liebreich nachzuſehen bittet

der Verleger.

Kurtze

Kurtze Lebens-Beſchreibung des Heiligen Franciſci von Sales, Biſchof und Fürſtens zu Genf.

In der groſſen Anzahl derer Heiligen, welcher Eigenſchafften und Thathandlungen die Kirchen-Geſchichte bewunderen läßt, findet man wenige, deren Tugend in allen Begebenheiten gleich ſtarck hervorgeleuchtet, wie diejenige des Heil. Franciſci von Sales. Von ſeiner zärteſten Kindheit an, bis an ſeine letzte Lebens-Stunden ſpühret man in ihme weder Schwäche noch Nachlaſſung: er war denen Einſprechungen der göttlichen Gnade ſo getreu, daß man hätte glauben ſollen, daß die Jahre und die Tugend, ſo bey ihm zugleich zunahmen, beyderſeits nur einen Urſprung hätten, und gleichſam verbunden eines Schrittes miteinander fortrückten.

Er erblickte das Tages-Licht in dem Jahr 1567. den 21. Auguſt auf dem Schloſſe Sales in dem Bißthum Genf. Sein Herr Vatter, der Herr von Sales, hieſſe Franciſcus; er war von einem ſehr vornehmen Hauß, ſo in gröſtem Anſehen unter denen älteſten und edelſten Geſchlechtern des Hertzogthums Savoyen war; ſeine Frau Mutter, Franciſca von Sionas, war von dem adelichen Geſchlecht derer von Charanſonet.

Da er in ſeinem ſiebenden Monath ſchon zur Welt gebohren wurde, koſtete es groſſe Sorg und Mühe, ihn aufzubringen: aber in einem ſehr zart und ſchwächlichen Leib wohnte in ſeiner zarteſten Kindheit ſchon ein ſtarcker Geiſt: er liebte GOtt, ſo bald er ihn erkennen lernte; und mit äuſſeriſter Verwunderung hörte man ihn ſagen mit dem erſten Gebrauch ſeiner Zunge: **GOtt und meine Mutter lieben mich ſehr.**

Seine Kindheit.

Dieſe Art von Wunderwercken ware ein glücklicher Vorbott deſſen, was die Elteren dieſes Kinds von ihm zu gewarten hatten, auch wurden ſie in der Hoffnung, ſo ſie ob ihm ſchöpften, nicht betrogen: er ließ dazumahl ſchon eine Glimpflichkeit, eine Lehrſamkeit, eine Gefälligkeit, und eine Mäßigung an ſich ſpühren, deren die Kinder ſonſten nicht fähig ſeynd, indem ſie, wie bekannt, denen erſteren Trieben der Natur unterworffen ſeynd: und in denen Jahren, wo man glaubt, vieles gewonnen zu haben, wann man ihnen unter luſtigem Zeitvertreib einigen Unterricht beybringt, war des kleinen Franciſci ſeine Luſt und Beſchäfftigung, gottesfürchtige Bücher zu leſen, in die Kirchen zu gehen, denen Chriſten-Lehren beyzuwohnen: bey ſeinen Eltern derer Armen Vorſprecher zu ſeyn, und ſo viel als möglich, von ſeiner eigenen Speiß-Portion zu entbehren, um ihnen ſolche mitzutheilen.

Seine Neigung zu allen Ausübungen der Frömmigkeit, deren er fähig ware, verhinderte nicht, daß man an ihme nicht auch deutlich ſeine groſſe Fähigkeiten zur Gelehrſamkeit in denen hohen Wiſſenſchafften erkennen könte. Dieſes bewegete ſeine adeliche Eltern, ihn in das Collegium von Anneſſy zu ſchicken, allwo durch das Studiren denen Gaben ſeines Geiſtes aufgeholffen wurde, ſo daß er in kurtzer Zeit ſo viel erwarb, als man von ihm vermuthen könte. Wie nun ſeine Neigung zu der Gottesfurcht ihm keinen Widerwillen gegen die Wiſſenſchafft gemacht: eben ſo wenig thate ſein Fleiß im Studiren ſeiner Gottesfurcht einigen Abbruch. Den erſten Nutzen ſo er ſich durch das Studiren zueignete, war die Erkänntnuß, daß ſein Seyn und ſein Wiſſen von GOtt kommend, er es ihm auch gäntzlich wieder aufopfferen müſſe, worzu er ſich auch ſogleich entſchloſſen, ohne daß jemand ihm die Gedancken, den geiſtlichen Stand zu erwählen, beygebracht hätte, begehrte er die erſtere Tonſur, und em-

pfieng ſolche mit Genehmigung ſeines Herrn Vatters im Anfang ſeines zwölfften Jahrs. Er empfängt die Tonſur

Einige Zeit hernach ſchickten ihn ſeine Eltern nach Paris, um ſeine Studia fortzuſetzen, und vertrauten ihn unter die Aufſicht des Ehrwürdigen Herrn Johannes von Aâge, eines tugendhafften und gelehrten Prieſters. Er ſtudirte die Rhetoric und die Philoſophie bey denen Herren Patribus Societ. Jeſu, und die Theologie theils bey vorgedachten Herren Patribus, theils in denen Schulen der Sorbonne. Der Herr Maldonat war ſein vornehmſter Lehrmeiſter, und bey Herrn Genebrad erlernte er die Sprachen. Sein Haupt-Beweggrund ſolche zu erlernen, ware die heilige Schrifft, welches ſein gewöhnliches Leß-Buch war, und ſeine gröſte Ergötzung machte, gründlich zu verſtehen. 1578. Er wird nach Paris geſchickt.

Sein fürwährender Eyfer auf das Studiren war allein hinlänglich ihn vor denen Gefahren zu ſchützen, in welche der Umgang junger Leuthen ſeiner Gefährten in denen Ubungen ihn ausgeſetzt hätte: um aber deſto ſicherer alle Verknüpffung mit ihnen zu meiden, gieng er nirgends hin als in die Kirch und in die Collegia. Wie nun die Kirch zum heiligen Stephanum von Grés ihm die bequemſte ſchien zu der Verſammlung des Geiſtes, womit er allzeit bettete, beſuchte er dieſelbe zum mehriſten: in dieſem heiligen Orth vor einem Bildnuß der heiligſten Jungfrau andächtig kniende, legte er dieſer keuſcheſten Mutter GOttes das Gelübd der Keuſchheit auf ſein gantzes Leben ab. Der Beweggrund, ſo ihn darzu entſchlieſſend machte, war, ſich ſelbſt eine ſtrengere Verpflichtung aufzulegen, ſtets gegen alles auf ſeiner Huth zu ſeyn, was im mindiſten der Reinigkeit ſeines Hertzens ſchädlich ſeyn könte; und GOtt erfüllte ſeine Hoffnungen. Er verlobt die Keuſchheit.

GOtt wolte aber, daß ehe er denen Anfällen, gegen welche er ſich ſo weißlich vorgeſehen hatte, zu widerſtehen hätte, er eine Verſuchung aushielte, ſo dieſer junge Menſch, der ſich GOtt ohne Ausnahm gäntzlich übergeben, wohl nicht vorſehen mochte. Finſternuß und Verwirrung ergriffen auf einmal ſeinen Geiſt, Trückne und Eckel nahmen ſein Hertz ein, alles, was bis dahin ſo reitzend vor ihn geweſen, Andachts-Ubungen, Ausübung der Im Jahr 1583. muß er eine entſetzliche Verſuchung ausſtehen:

guten Wercken, Betrachtungen, Gebeth, das Studiren, alles war ihm langweilig, alles ermüdete und widerſtund ihm. Der hölliſche Feind, ſo der Urheber dieſer grauſamen Verwirrungen ware, machte ſich dieſelben zu nutz, und erweckte in ſeinem Geiſt die verzweiffelenſte Einbildung, welche ein Menſch, der GOtt liebt, jemahls ſich machen könne. Franciſcus bildete, durch Einblaſung dieſes Feindes, ſich veſt ein, er ſeye von GOtt verworffen. Welch ein Gegenwurf der Verzweifflung für ihne! der doch beſtändig mit der Freude beſchäfftigt war, einſtens in der glückſeeligen Ewigkeit, GOTT, als den Gegenſtand ſeiner Liebe, zu beſitzen.

Auch ſo bald er ſich allein befand, brachte er ſeine Zeit mit ſeufftzen und weinen zu: und weil die Gegenwart deren, welche er zu ſich zu laſſen nicht umhin konte, ihn zwunge, ſeinen hefftigen Schmertzen zu verbergen, gerieth er in kurtzem in ſo ſchlechten Stand, daß man anfieng um ſein Leben beſorgt zu ſeyn.

Aber GOtt erlaubt nicht, daß die Verſuchung ſeiner treuen Diener Kräffte überſteige. Er gab Franciſco ein, er ſolle in der Kirchen, worinnen er das Gelübd der Keuſchheit abgeſtattet, GOtt ſein Hertz ausſchütten: er gieng dahin, und nachdem er die heiligſte Jungfrau um ihren Beyſtand angeflehet, um von GOtt ſeine verlohrne Gemüths-Ruh wieder zu erhalten, bathe er mit der Wehmuth eines GOtt gantz ergebenen Hertzens, falls er doch ſo unglücklich ſeyn ſolte, verurtheilt zu werden, GOtt einmahls unendlich zu haſſen, ſo möchte er ihm doch wenigſtens die Gnad angedeyen laſſen, in dieſem Leben nicht einen Augenblick zu ſeyn, ohne GOtt aus allen Kräfften zu lieben. Solte GOtt ein Gebett, das aus ſolch einem Grund der Liebe hervorgequollen, verworffen haben? Nein, Franciſcus wurde erhöret. In demſelbigen Augenblick wurde ihm die Gemüths-Ruh, die er ſo inbrünſtig verlangte, wieder verliehen: und da die Urſach ſeines Ubelſeyns gehoben war, kehrte er mit Vergnügen und heiligen Gebehrden nacher Hauß. Sein Lehrmeiſter, und diejenigen, welche an ſeinem Aufkommen verzweiffelten, wurden hierdurch in eine ſolche Verwunderung geſetzt, welche der Freud nicht ungleich war, die ſie ob ſo ſchneller Veränderung empfunden hatten.

Gebett, ſo er zu GOtt während ſeiner Verſuchung thut.

Er wird von der Verſuchung befreyet.

Dieſer

Dieſer Sieg über den hölliſchen Widerſacher, war dieſem heiligen Jüngling eine Bürgſchafft derer Siegen, ſo er über die Welt und ſein Fleiſch noch erhalten würde. Es iſt zur Gnüge bekannt, daß die junge Herren, ſo auf denen Ritter-Schulen ſich in denen Leibs-Exercitien üben, öffters eine eben ſo ſtarcke Beeyfferung obwaltet, daß es einer dem anderen in denen Ergötzungen und Luſtbarkeiten ſo wohl vorzuthun, als in der Geſchicklichkeit und Leichtigkeit zu übertreffen trachtet; man ſiehet auch täglich nur zu viel, daß derjenigen, welche die Schulen derer Rechten beſuchen, gröſte Zahl mehr mit Auffſuchung derer Gelegenheiten die göttliche Geſetze zu brechen, als mit Erlernung derer weltlichen Satzungen ſich beſchäfftigen. Unſer Franciſcus durchwanderte jedoch glücklich dieſe gefährliche Schulen, ohne daß ſeine Reinigkeit im mindeſten beflecket wurde. Seine Jugend-Jahre.

Der Gehorſam, den er ſeinem Herrn Vatter ſchuldig war, zwang ihn, zu Paris auch die Ritter-Schule zu beſuchen, aber deshalben wurden ſeine Andachts-Ubungen gar nicht unterbrochen: und ſeine Tugend gegen die zügelloſe Reden und Krafft der böſen Beyſpielen beveſtiget, wurde dadurch nur immer anſehnlicher und ſtärcker.

Zu Padua, wohin ihn neue Befehle ſeines Herrn Vatters geruffen, mußte er noch hefftigere Stürme aushalten. Aber die Wuth der Verſuchung würckete nichts, als ſeiner Tugend einen neuen Glantz zu erwecken. Der groſſe Ruf derer Herren Profeſſoren, (*) ſo auf daſiger Univerſität die Rechte lehreten, zog von allen Landen eine zahlreiche Menge ſtudirender Jugend dahin, daß alſo, da die verderbte Sitten aller Europäiſchen Völcker Jugend ſich allda wie verſammlet befande, dieſer Ort denen, ſo in Franciſci Alter waren, höchſt gefährlich ware.

Dieſer junge Herr, mehr beſorgt ſeines Hertzens Unſchuld zu bewahren, als in denen menſchlichen Wiſſenſchafften zuzunehmen, glaubte, daß unter denen geſchickteſten Lehrmeiſtern ſtudirend, er auch ſeine Seel unter die Aufſicht des frömmſten und erleuchteſten Directoris, ſo er nur finden könte, geben müſſe: und er fande einen ſolchen, wie er verlangte, an dem

(*) Herr Entrecuires und Herr Guy Pancirole Anno 1584.

Ehrwürdigen Pater Poſſevin Soc. Jeſu. Dieſer berühmte Mann, von der Fürtrefflichkett des Geiſtes Franciſci ſowohl als der Reinigkeit ſeiner Sitten innigſt vergnügt, brachte ihm die Theologie bey, welcher Grund-Sätze dieſem ſeinem Schüler zur Bekehrung derer geſchickteſten Ketzeren hernachmals nützlichſt zu ſtatten kamen.

Die Lieblichkeit des Hertzens Franciſci, welche voller Anmuth aus ſeinem Geſichte und ſeinen Thathandlungen ſtrahlte, gewanne ihm die Zuneigung von jedermann; die Merckmahle der Tugend, welche nebſt der Holdſeeligkeit in ſeinem Antlitz prangte, würckten gleich Anfangs bey denen jungen Leuten ſeines Alters, mit welchen er umzugehen ſich nicht entbrechen könte, ein Ehrfurcht für ihn, die ſie an ſich zu halten zwange. Aber dieſe ausgelaſſene Purſch, beſchämet von denen innerlichen Vorrückungen, ſo ihnen die edle Aufführung dieſes heiligen Jünglings verur-
Anno ſachte, und ergrimmet vor Unmuth, daß ſie ihn auf ihren Laſter-Weeg
1585. nicht hinreiſſen konten, unternahmen, (gleichſam ein Ehr davon ſich machend) ihn zu überwinden; und da alle ihre Schmeicheley, ihn zu verführen, fruchtloß ausgefallen, nahmen ſie ihre Zuflucht zu der Liſt.

Er entweichet denen Fallſtricken, ſo ſeine Schul-Geſellen ſeiner Keuſchheit geworffen.

Sie wußten ihn zu bereden, unter dem Vorwand des Wohlſtands, einen Beſuch bey einer Courtiſanin (von welcher jedoch Franciſcus nicht wußte, daß ſie eine ſolche ſeye) abzuſtatten; nach einiger Zeit gepflogener Unterredungen fande ein jeder einen Vorwand, um ſich ohnvermerckt zu entfernen, ſo daß Franciſcus allein bey ihr denen frechen Zumuthungen dieſer Leichtfertigen ausgeſetzt bliebe. Da nun der Glimpf Franciſci dieſer Unverſchämten Unternehmungen aufzuhalten nicht hinlänglich ware, nahm ſeine äuſſerſt beunruhigte Keuſchheit ihre Zuflucht zu der Gewalt, welches das eintzige mal in ſeinem gantzen Leben ware, daß er ſolche ergriffen. Er nahme ein brennendes Scheitholtz in ſeine Hand, und triebe mit Gewalt dieſe kecke Feindin ſeiner Schamhafftigkeit von ſich ab, welche von dem gantz unvermutheten Ausgang ihres Unternehmens ſo beſchämt wurde, als ſie von den Gedancken eines ſolchen ſich zu unterfangen, hätte werden ſollen. Alle ſeine Vorſichtigkeit ſeit dieſem Kampf konte ihn doch nicht von einer abermaligen dergleichen Begebenheit bewahren, aber der Sieg, den

er das zweytemal davon truge, war weit herrlicher, und ſein Triumph vollkommen; nicht allein entwich er denen ihm gelegten Fallſtricken, ſondern er machte diejenige, ſo man ihn zu verführen angeſtifftet, inhalten, ihr vorſtellend, daß GOtt ſie ſehe: worauf er ihr die Unwürdigkeit ihres Unternehmens nachdrücklich vorſtellend, ſie zur Reu bewogen, und ſie bekehret hat.

Er bekehret eine Frau, ſo ihn zu Fall bringen wollen.

Nachdem er nun ſeine äuſſerliche Feinde überwunden, glaubte er nothwendig zu ſeyn, ſie auch zu entwaffnen; und weil ſie die Liſt gebraucht, die aufrühriſche Widerſpenſtigkeit des Fleiſches, um ihn zu fällen, zu gebrauchen, entſchloß er ſich, ſein Fleiſch ſo abzumatten, daß es ſich zu empören nicht mehr fähig ſeye; dieſem gefaßten Entſchluß zu folge, thäte er alles, was eine ſinnreiche Buß nur erdencken mag, um den Leib abzutödten, und er trieb die Strenge ſo weit, daß er in eine ſo ſchwere Kranckheit verfiel, welcher man nicht eher, als mit ſeinem Leben ein Ende zu ſehen glaubte. Aber GOtt erhielte ein Leben, welches ſo nützlich zur Unterſtützung ſeiner Kirchen ſeyn ſolte. Der Krancke geneßte wieder, und ſo bald ſeine Geſundheit hergeſtellet war, nahm er den Doctors-Hut an, mit einhelliger Beyſtimmung der gantzen Paduaniſchen Univerſität. Er verließ hierauf dieſe Stadt, und gieng nach Rom, die Gräber der heiligen Apoſteln zu beſuchen. Von Rom verfügte er ſich nach Loretto zu unſerer Lieben Frauen, er wiederholte alldort ſein gemachtes Gelübde der Keuſchheit; und nach geendigten Andachts-Ubungen, welche ihn dieſe Reiſen veranlaßten, kehrete er wieder zu denen Seinigen in ſein Vatterland.

Seine Abtödtungen verurſachē ihm eine tödtliche Kranckheit.

Er nimmt den Gradum Doctoratus zu Padua.

Sein Herr Vatter, welcher in dem Hertzen dieſes ſo vollkommenen Jünglings den Saamen des Anſehens und der Glorie ſeines Hauſes käumen ſahe, hatte groſſe Abſichten, um ihn in der Welt anſehnlich veſt zu ſetzen; aber die Abſichten Franciſci, welcher von Kindheit an GOtt zu ſeinem Erbtheil auserkohren, waren von ſeines Herrn Vatters Abſichten weit entfernet: er ließ ſie aber nicht ehender ſpühren, als nachdem er als Advocat bey dem Senat von Chambery aufgenommen ward, und daß ſeine Eltern ihm eine ſeiner Perſohn und Geburt-würdige und gemäſſe Eheverbindung angetragen haben.

Seines Hrn. Vatters Abſichten ihn zu placiren.

Er wird als Advocat bey dem Senat zu Chambery angeſtellt.

Er äuſſert ſeinen veſten Vorſatz geiſtlich zu werden.

Sein Herr Vater widerſetzt ſich ſolchem.

Er verkündigte ihnen, wie daß er entſchloſſen ſey, ſich dem Kirchendienſt zu widmen: ſein Herr Vatter ware erſtaunt, und betrübte ſich hefftigſt über dieſe ſeines Sohns gethane Aeuſſerung; aber wie ſein Chriſtenthum ihm leichtlich begreiffend machte, daß des Franciſci groſſe Gaben nur von GOtt kämen: ſo begriff er auch gleichfalls, daß er ſeinen Sohn nicht verhindern dörffe, ſeine Gaben zu der Ehre deſſen anzuwenden, der ihm ſolche in Gnaden verliehen hätte: und er gab ſeine vätterliche Einwilligung zur Vollbringung des Vorhabens, welches er wohl ſahe, daß es ihme allein von GOtt eingegeben worden ſeye.

Añno 1534.

Er wird zum Dom-probſt von Anneſſy ernennet.

Es waren ſchon mehr als 60. Jahr verſtrichen, daß die Calviniſten ſich der Stadt Genf bemeiſtert, und den daſigen Biſchoff, Petrum de la Baume, verjaget hatten. Dieſer Prälat hatte ſich nach Anneſſy gezogen, und dort ſeinen Biſchöfflichen Sitz aufgerichtet. Petrus de Granier war dazumals Biſchoff; wie nun eben die Dohm-Probſtey ſeiner Cathedral-Kirchen ledig ware, wurde unſer Franciſcus zu dieſer Würde ernennet. Seine Bullen ſind von dem 7. Martii des achten Jahrs der Päbſtlichen Regierung Clementis VIII. Der neue Dohm-Probſt hatte die heilige Weyhen zwar noch nicht empfangen: er verließ aber doch gleich ſeines Vatters Hauß, und gieng zu ſeiner Reſidentz. Der Biſchoff von Genf empfieng ihn mit größter Zärtlichkeit, und war höchſtens erfreuet, aus Franciſci Gottesfurcht, Weisheit und Gelehrſamkeit zu erſehen, daß ſelbiger der Hochachtung völlig würdig wäre, welche ſelber vor ihn geheget, wie er ihn zu Rom hatte kennen lernen.

Er empfängt die H. Prieſterweyhen und wird ihm das Predigt-Amt auferlegt.

Franciſcus empfieng hierauf die heilige Weyhen: und ſo bald er Diaconus geworden, ſo erachtete der Biſchoff, daß er nicht mehr aufſchieben dörffe, Franciſci groſſe Gaben in der Rede-Kunſt zum Nutzen ſeiner Schaafen anzuwenden, trug ihm alſo das Predigt-Amt auf.

Der Hertzog von Savoyen tragt ihm abermal die Sena-

Zur ſelbigen Zeit trug der Hertzog von Savoyen Franciſco zum zweytenmal die Senator-Stelle zu Chambery an: wie aber der fromme Diener GOttes vom heiligen Paulo nach 2. Timoth. c. 2. v. 4. erlernet hatte, daß derjenige, ſo ſich dem Dienſt des höchſten HErren gewidmet hat, ſich nicht in den Tumult derer weltlichen Geſchäfften einmiſchen ſoll: ſo

glaubte

glaubte er ſich verbunden, dieſe Gnad abzubitten, und ware allein bemühet, des von ſeinem Biſchoff ihm auferlegten Amts ſich emſigſt zu unterziehen. Er thate es auch mit einer erſtaunlichen Frucht: und die groſſe Zahl derer Bekehrungen, ſo er in zweyen Jahren würckete, machte, daß man ihm auch zu denen allerwichtigſten Unternehmungen dieſer Art fähig ſchätzte. Auch wurde er, ſo bald er Prieſter geworden, von ſeinem Biſchoff als das Haupt einer Mißion geſetzet, welche ſolcher in das Chablaiſer Gebieth ſchickte, um die Einwohner daſiger Provintz wieder in die Schooß der Kirche zu leiten; da die Ketzerey, welche ſeit ſiebentzig Jahren Lutherus und Calvinus in dieſer Provintz ausgeſtreuet hatten, unter dieſem Volck kaum einen Begriff von dem Catholiſchen Glauben zuruck gelaſſen hatte, ſchiene die Frucht dieſer Mißion ſehr zweiffelhafft und mißlich: aber Franciſcus, durch den Apoſtoliſchen Eyfer, der ihn erhitzte, angetrieben, und von dem Landesherrlichen Nachdruck des Hertzogs von Savoyen unterſtützet, verfügte ſich gleich nach Thonon, der Haupt-Stadt dieſer Provintz, und fieng an, ungeachtet aller Widerſetzungen der Einwohner dieſer Stadt, an der Unterweiſung derer Irrglaubigen zu arbeiten. Er hatte damahls nur einen Mitarbeiter, nemlich ſeinen Vettern, Ludwig von Sales, Dohmherrn zu Genf. Weder Dräuungen, weder Schimpfwörter, weder Verläumdungen, weder grobe Begegnungen, ja nicht einmahl die augenſcheinliche Lebens-Gefahren, welchen er ſich zum öfftern ausgeſetzt befand, konten ihn abhalten, fleißigſt zu predigen, und öffters Particular-Unterredungen anzuſtellen. Wann die Raſerey der Verfolgung ihn zwang, denen Gewaltthätigkeiten der Ketzer zu entweichen, entflohe er in die duncklen Wälder, und offt war er gar genöthiget, um denen Nachſtellungen der Feinde des Glaubens zu entkommen, ſich in das innerſte der Backöfen und Eißgruben zu verbergen.

[Margin: tor-Stelle zu Chambery an. — Groſſe Frucht ſeiner Predigen. — Anno 1594. Er wird zum Haupt einer Mißion in das Chablaiſer Gebieth geſtellt. — Er überſteigt die Hinderniſſen, ſo ſeiner Mißion gemacht werden. — Seine Arbeiten u. Mühwaltungen während ſeiner Mißion in der Landſchafft Chablais.]

So bald es nur ein wenig ſtiller wurde, erſchiene er alſobald wieder öffentlich: ſeine durchdringende und heylſame Reden, und die Krafft der Wahrheit, ſo er verkündigte, machten ihm endlich einen ſo glücklichen Fortgang in ſeiner Mißion, daß der Pabſt ihm durch ein Breve Glück darzu wünſchete; und der Hertzog ließ ihn zu ſich kommen, um mit ihm

Anno 1597. über die vorzukehrende Mittel zu berathſchlagen, damit die Ketzerey völlig in dieſer Landſchafft, wo er ſchon ſo viele Bekehrungen gewürcket, vertilget werden möchte.

Der Hertzog von Savoyen berufft ihn nach Hof.

Dieſer groſſe Fürſt erkennete durch ſich ſelbſt an Franciſco, das, weſſen ihm der groſſe Ruf von dieſem heiligen Dohm-Probſt nur unvollkommen benachrichtiget hatte: er bewunderte die tieffe Weisheit Franciſci in denen Maaßregeln, ſo er ihm vorſchluge, ſein Vorhaben zu bewerckſtelligen; und nachdem er ihm verſprochen, ihn mit aller ſeiner Macht zu ſtützen, reißte der eifrige Miſſionarius wieder ab, um ſein angefangenes groſſes Werck zu vollenden. Er ſetzte gleich die Catholiſche Pfarrherrn überall wieder ein, wo ſie waren verjaget worden, und dem Vorſchlag gemäß, ſo er mit dem Hertzog verabredet hatte, wieſe er ihnen gewiſſe Einkünffte zu ihrem Unterhalt an. Um endlich gar alle Hinderniſſen aufzuheben, ſo die Wuth derer Aufrührigſten ihm beſtändig machten, ließ er in Thonon die Kirche ad S. Hyppolitum wieder herſtellen, und verrichtete in der heiligen Weyhnachts-Nacht zum erſtenmal das heilige Meß-Opffer darin: er ſahe ſeit dieſem dieſe Kirche als die Pfarr-Kirche an, von welcher er ſelbſten der Pfarrherr ſeye. Vor dieſem mußte er alle Tag nach dem Schloß des Allingues gehen, um die heilige Meß zu leſen: und weil er über den Fluß Durance mußte, um dahin zu kommen, ſo machte er ſich keine Schwürigkeit, wann auch der Fluß voll Eiß-Schollen ware, ſich auf einem Baum zu ſetzen, und hin und wieder alſo in einem Tag zu fahren; er bediente ſich ſeiner Hände und Füſſe als Steuer-Ruder, mit eben einer ſolchen Gelaſſenheit, als wann er über eine Brücke, oder in einem gemächlichen Schiff über den Fluß führe.

Er ſtellet den Catholiſchen Gottesdienſt zu Thonon her.

Es wird ihm aufgetragen, des Theodori von Beza Bekehrung zu ſuchen, und er unternimmt ſolches.

Einige Zeit darauf bekam Franciſcus ein Breve von Sr. Päbſtlichen Heiligkeit, durch welches der heilige Vatter ihm auferlegte, an der Bekehrung Theodori von Beza zu arbeiten, welcher ein Schüler des Calvins, und der geſchickteſte Prädicant der ſogenannten Reformirten ware. Dieſes Breve war das zweyte, ſo Franciſcus deshalb von Rom erhielte. Er hätte gleich dem erſten gehorſamſte Folge geleiſtet, die damaligen Umſtände aber hatten es ihm nicht geſtattet; um nun anjetzo den Befehl zu voll-

voll-

vollſtrecken, verfügte ſich Franciſcus nach Genf, wo dieſer Prädicant ſich aufhielte, und erbote ſelbigem, einige Unterredungen mit ihme zu halten, welche ſelbiger auch annahme. Franciſcus überführte ihn, und rührte ſein Hertz dermaſſen, daß Theodorus ſogar Thränen vergoß: aber er hatte das Vergnügen nicht, ihn zu bekehren. Der HErr überläßt, wann es ihm gefällt, diejenigen, ſo die Wahrheit mit Ungerechtigkeit unterdrucken, denen Leydenſchafften ihres verdorbenen Hertzens. ad Rom. c. 1. v. 18. & 20.

Sein groſſer Eyfer in der Peſt-Zeit.

GOtt erſetzte ſeinem Diener Franciſco den Schmertzen, ſo ihm die Verſtockung dieſes hartnäckigen Prädicantens verurſachet, reichlichſt, da er ſeinen Apoſtoliſchen Fleiß in der Landſchafft Chablais, und in denen Aemteren, Ternier und Gaillard ſeegnete. Die Gabe der Wunderwerck, ſo ihm der HErr mittheilete, machte ſeine Seelen-Erndte noch zahlreicher, und man kan dasjenige keck unter die Zahl derer Wunderwercke rechnen, was er zu Thonon in der Zeit, als dieſe Stadt mit der Peſt-Seuche heimgeſucht wurde, gethan hat. Zu allen Stunden bietete er dem Tod recht den Trutz: das Sterben der vielen Perſonen, ſo mit ihm die an der Peſt Erkranckten heimſuchten, verminderte nicht einen Augenblick ſeinen brennenden Liebs-Eyfer, welcher ihn beſtändig bey denen Preßhafften aufhalten machte, und es ſchiene, als wann ſein heiſſer Dienſt-Eyfer die anſteckende Lufft und gifftige Ausdünſtungen, wovon andere neben ihm angeſtecket wurden, von ihm abtriebe; Tag und Nacht hörte er die Sterbenden Beicht, und ſpendete ihnen die heiligen Sacramente aus; er unterwieſe ſie in der Gedult und Unterwerffung in den göttlichen Willen, ja mit ſeinen eigenen Händen ſuchte er ſelbigen in denen Bedürffniſſen ihres Leibs Hülffe zu leiſten.

Groſſe Früchte ſeiner Chriſtlichen Liebe.

Die eyfrigſte Anhänger derer proteſtantiſchen Secten wurden beweget durch dieſe Wunderwerck, und noch mehrer, da kundbar wurde, daß er die Geld-Hülffe, ſo der Biſchoff von Genf ihm angetragen, abgeſchlagen hätte. Alle Hertzen waren zu ſeiner Gunſt vereiniget, und die Lehrbegierde des Volckes machte den Lobſpruch ſeiner Thathandlungen aus, durch welche ſeine Worte alle erwünſchliche Krafft erlangeten.

Anno 1598. Der Biſchoff von Genf, ſo nach Thonon kame, der Cardinal von Medicis, ſo Päbſtlicher Legatus in Franckreich war, und alldort in ſeiner Ruckkehr nach Rom durchreiſete, und der Hertzog von Savoyen, der bis in dieſe Stadt obgedachtem Legato entgegen gienge, waren perſöhnliche Zeugen derer Wunder, ſo Franciſcus gewürcket: und nachdem ſie GOtt dafür gedanckt, bezeigten ſie auch gegen dem heiligen Miſſionario alle Merckmahle der Erkenntlichkeit, ſo ſeinen groſſen Verdienſten gebührete.

Er widerſtehet denen Stadt Genfiſchen Deputirten, die ſein Werck umſtoſſen wolte.

Während dem Aufenthalt des Hertzogs zu Thonon vertheidigte Franciſcus ſein ſo mühſeelig errichtetes Werck gegen die Vorſtellungen derer Deputirten der Stadt Genf, und beveſtigte ſolches. Dieſe Deputirte trachteten durch politiſche Vorſpiegelungen den Hertzog zu bewegen, einen Theil ſeiner Edicten, ſo er hatte ausgehen laſſen, (vermög welchen alle Prädicanten der neuen Religion aus der Landſchafft Chablais hatten weichen müſſen) zu widerruffen: aber der weiſe und hertzhaffte Miſſionarius zernichtete alle ihre Anſchläge, und machte ihre Bewegungen fruchtloß. Der Biſchoff war damahls zu Anneſſy: kurtz nachdem daß der Hertzog von Thonon abgereißt war, berief der Biſchoff Franciſcum zu ſich: und nach abgeſtattetem Bericht des jetzigen Zuſtands ſeiner Mißion, kündigte ihm der Biſchoff an, daß er ihn zu ſeinem Coadjutore ernennet hätte.

Der Biſchoff von Genf erwählt ihn zu ſeinem Coadjutor.

Er ſucht alles ſo viel er kan, von ſich abzulehnen.

Der heilige Prieſter erſchrack ſehr über dieſen Vortrag, und begehrte acht Täge Bedenck-Zeit: während dieſer Zeit aber machten ihm der Hertzog und der Biſchoff alle mögliche Vorſtellungen, welche ſie auf die mächtigſte Religions-Beweggründe ſteifften, wodurch Franciſcus dann erkennete, daß GOTT aus dem Munde derer Befehlshabern, denen er Gewalt gegeben, rede, und ergab ſich in ihren Willen. Er verreißte darauf nach Rom um den vätterlichen Seegen von Sr. Päbſtlichen Heiligkeit zu empfangen. Der heilige Vatter, (*) welcher durch den Cardinal Medicis von denen auſſerordentlichen Verdienſten und Gaben Franciſci ſchon benachrichtiget war, empfieng ihn mit groſſen Hochachtungs-Bezeugungen: und um dieſen ernennten Coadjutori noch mehr Ehre zu erweiſen, war der Pabſt und ſehr viel Cardinäle dem Examine, ſo Franciſcus

Er nimmt die Coadjutorey von Genf an.

(*) Clemens der VIII.

ciſcus als Coadjutor ausſtehen mußte, ſelbſt gegenwärtig. Franciſcus wurde mit einem allgemeinen Beyfall angehört, und verdiente, daß der heilige Vatter, nachdem er ihn umarmet hatte, folgende Worte aus denen Sprüchwörteren Salomonis zu ihm ſagte: **Mein Sohn, trincke von denen Wäſſeren aus deiner Ciſterne, und mache, daß dieſe Waſſer auf denen öffentlichen Plätzen ſich ergieſſen, damit ein jeder zur Gnüge davon trincken könne.**

Seine Gelehrſamkeit leuchtet zu Rom vor dem Pabſt und denen Cardinälen.

Prov. c. 5. v. 15.

Während ſeinem Aufenthalt in Rom trug er an, auf die Mittel, um in der Genfer Diocös den wahren Glauben völlig wieder herzuſtellen; er hatte deßhalber öffters Conferentzen mit Cardinälen, die ſeine Weisheit und Tugend nicht genug bewunderen konten: unter anderen der Cardinal Baronius, der keinen Scheu truge zu ſagen: Adam hätte in dieſem heiligen Diener JEſu Chriſti nicht geſündiget. Er erhielte neben denen Bullen wegen der Coadjutorey (von welchen er jedoch mit dem Pabſt nicht geſprochen) alles, was er zu Gunſt des Catholiſchen Glaubens Herſtellung begehret hatte. Der heilige Vatter geſtattete ihm auch, (nicht ohne Bewunder- und Belobung des Franciſci Uneigennützigkeit) nach ſeinem Willkühr zu verfahren, mit einer ſicheren Gerechtigkeit, deren Abſtellung Franciſcus begehrte, welche, ob ſie ſich zwar auf ein altes Herkommen gründete, jedoch dieſem wahren Hirten der Heerden JEſu Chriſti ſehr gehäßig war. Dieſes ſogenannte Recht beſtunde darinn, daß, wann jemand im Genfer Bißthum, ohne Leibes-Erben zu hinterlaſſen, ſturbe, die Biſchöffe von Genf die Erbſchafft zu ſich nahmen, und alſo denen Collateral-Verwandten das Vermögen wegnahmen, ſo natürlicher Weiß ihnen hätte zufallen ſollen, wodurch die Biſchöffe die Zahl der Armen vermehrten, unter dem Vorwand, ſich beſſer in den Stand zu ſetzen denenſelben zu helffen. Wie Franciſcus nach Turin zurück kam, erhielt er von dem Hertzog, daß die Päbſtlichen Bullen, ſo er zu Rom erhalten, ungeachtet aller Widerſetzungen, ſo ihm gemacht worden, eingeſchrieben wurden. Wie er nun glaubte, die Früchte, welche er von dieſen Bullen hoffte, in Ruhe zu genieſſen, machte ihm der Krieg, ſo König Henrich der IV. dem Hertzog von Savoyen ankündete, neue Unruhen, und zwange ihn gantz andere Sorgen

Seine vollkommene Uneigennützigkeit

Anno 1599.

Krieg zwiſchē König Heinrich IV. und dem Hertzog von Savoyen Anno 1600.

gen zu hegen. Die proteſtantiſche Officier, deren eine groſſe Anzahl bey der Königlichen Armee waren, verfuhren ohne Erbarmen mit denen Catholiſchen, beſonders mit denen Prieſteren: und ſie brannten die Clöſter und Kirchen zu Aſchenhauſſen. Franciſcus wendete alle ſeine Kräffte an, um dieſen Grauſamkeiten ein Ende zu machen: wie dann auch der König auf Franciſci Vorſtellungen bey Lebens-Strafe verbieten ließ, dergleichen Ausſchweiffungen nicht mehr zu begehen.

Er unternimt eine Mißion mitten unter denen Kriegs-Unruhen.

Dieſe Kriegs-Troublen verhinderten den heiligen Mann doch nicht, eine Mißion in dem Genfer Bißthum vorzunehmen, während ſolcher er fünff und dreyßig Pfarreyen wieder herſtellte. Er wurde einſtens durch eine Parthey aufgehebt, und dem Marquis de Vitry, welcher das Commando führte, vorgeſtellt: er würde von ihm mit Ehren empfangen, und wiederum losgelaſſen. Durch den Friedens-Tractat, welcher dem Krieg ein Ende machte, wurde das Ober-Amt Gex dem König in Franckreich überlaſſen: wie nun die Ketzer darinn die Oberhand hatten, trieb der Eyfer des Glaubens Franciſcum nach Paris, um dorten des Glaubens Nutzen zu handhaben. Er wußte ſich allda mit einer ſolchen Klugheit aufzuführen, daß, obzwar die Griffe der Staats-Kunſt die eintzige Triebfeder des Königl. Frantzöſiſchen Miniſterii ware, er jedoch von dieſes Monarchens Gottesfurcht, alles, was er zum Beſten der Catholiſchen wünſchte, erhielte.

Er geht nach Paris, das Wohl des Catholiſchen Glaubens zu beſorgen. Anno 1602.

Der gute Ruf, ſo von Franciſco erſchallte, hatte ſchon längſtens in Franckreich eine groſſe Schätzung ſeiner Tugenden und Gaben erwecket, weshalben, ſo bald man wußte, daß er zu Paris angekommen, ein jeder zu ihm eilete, ihn kennen zu lernen, und war mit ſich ſelbſt vergnügt, daß er zu ihm gegangen ſeye. Die Hertzoginnen von Mercœur und von Longueville begaben ſich unter ſeine Aufſicht: und da die erſtere dieſer beyden Damen ihren Ehegemahl, den Philipp Emanuel von Lothringen, Hertzog von Mercœur, verlohr, ſo erſuchte ſie den Herrn Coadjutor von Genf, daß er in der Kirche zu Paris ſeine Leich-Predigt halten möchte. Dieſer Prälat that ſolches den 27. April 1602. und verrichtete ſeine Predigt mit einer Aufrichtigkeit und wahren Gottesfurcht, die man nur wünſchen kan, ſolche Handlungen vollkommen zu machen.

Er predigt in der Kirch S. Johannis auf der Grêve.

Der

Der Cardinal von Berulle erſuchte ihn, ihme in dem Vorhaben, ſo er hatte, die Congregation derer Patrum Oratorii aufzurichten, und die barfüßige Carmeliterinnen in Franckreich einzuführen, an Handen zu gehen. Der König begehrte von ihm, daß er die Faſten-Predigten bey ſeinem Hof halten ſolte, allwo alle die Unordnungen herrſchten, welche die Ausgelaſſenheit immer hervorbringen, und die Ketzerey je ernähren kan. Franciſcus predigte, ohne die Wahrheit (deren Diener er war) zu verbergen, noch ſelbe ſchwach vorzutragen: ſeine Worte hatten ſolchen Nachdruck, daß eine Dame, (*) ſo groß an Verſtand als von der Geburth erhaben, nachdem ſie ihn predigen gehöret, denen Irrthümern, deren ſie ſonſt eine der eyfrigſten Beſchützerin ware, abgeſaget hat. Er ſtiege niemahls von der Cantzel, daß ihm nicht viele Perſonen folgten, deren die einen im Glauben unterrichtet ſeyn wolten, und die andere durch das heilige Sacrament der Beicht ſich mit GOtt verſöhnen.

Er gewinnt in Franckreich die allgemeine Hochſchätzung.

Der König, ſo während der Faſten zu Fontainebleau ware, wolte ihn auch bey ſeiner Ruckreiſe predigen hören. Dieſer Monarch ward durch ſeine Predigt innigſt gerühret: nicht vergnügt ſeine Predigten zu hören, unterredete er ſich öffters mit ihm in Gewiſſens-Sachen: und er gewann eine ſolche Hochachtung vor Franciſcum, daß er ihm ein anſehnliches Bißthum, und eine jährliche Penſion von vier tauſend Livres anerbothe. Franciſcus danckte aber unterthänigſt vor dieſe Gnad, nahm ſie nicht an, und verließ den König gantz erſtaunt über ſeine Uneigennützigkeit, welche ſo etwas ſeltſames war. Die Gerechtigkeit, ſo der König Franciſci Verdienſten angedeyen ließ, wurde von allen ehrlichen Leuthen ſehr gebilligt, aber ſie zoge ihm die Eyferſucht einiger Hofherren auf den Hals, welche durch Verleumdungen ihn bey dem König anzuſchwärtzen ſuchten: ſie trieben die Bosheit ſo weit, daß ſie ihn beſchuldigten, er ſeye nach Franckreich gekommen, um des Birons Conſpiration zu erneueren.

Er erwirbt das Zutrauen Heinrichs des IVten.

Er wird beſchuldiget durch Mißgönner, er wolle des Marechal Birons Conſpiration erneueren.

Dem heiligen Diener JEſu Chriſti wurde von dieſer Beſchuldigung Nachricht gegeben in dem Augenblick, da er die Cantzel beſteigen wolte. Seine Unſchuld ließ ihn in vollkommenſter Gelaſſenheit: er wurde im mindeſten von einer ſo hefftigen Beſchuldigung nicht beweget, er predigte mit

(*) Die Gräfin von Perdrieuville.

mit der Sanfftmuth, Stärcke und ſich gegenwärtigem Geiſt, wie es ihm gewöhnlich war; wie er nun von der Cantzel kam, gieng er zum König, um ſich zu rechtfertigen. Kaum aber hörte dieſer Monarch den Anfang ſeiner Reden, ſo wußte er ſchon, was Franciſcus ſagen wolte: er unterbrach alſogleich ſeine Rede, und verſicherte ihn, daß die gegen ihn gemachte Verläumdungen in ſein, des Königs Hertz, nicht den mindeſten Eindruck eines böſen Argwohns gemacht hätten, er verſicherte ihn zugleich ſeines gnädigſten Vertrauens, und nachdem ſich Franciſcus beurlaubt, lobte ſelbigen der König öffentlich. Alſo verreißte Franciſcus wieder nach Aneſſy, von Seiten des Königs mit Ehren überhäufft, und jedermann, bey Hof und in der Stadt, hegte die gröſte Hochachtung und Ehrerbiethigkeit gegen ihn. Während ſeiner Ruckreiß erhielte er die Nachricht, daß der Biſchoff zu Genf verſtorben ſeye. Er hätte denen Gottesdienſten vor den Verſtorbenen gerne beygewohnet, aber die Zeit ließ es nicht zu: weshalber er ſich gleich in ſein Schloß von Sales begab, um ſich allda zu ſeiner Einweyhung durch die geiſtliche Ubungen vorzubereiten: ſolche daureten zwantzig Täg. Sein Director war der Ehrwürdige Pater Fourier, Soc. Jeſu. Seine Salbung geſchahe durch den Ertzbiſchoff von Vienne Veſpaſian Grimaldi, welchem die Biſchöffe von St. Paul und von Damas aſſiſtirten, zu Torens, (**) wo er getaufft worden, und auch ſeine Frau Mutter reſidirte. Es war bey dieſer Ceremonie ein groſſer Zulauf von geiſtlichen Herren, und vom Adel, welche alle ihn acht Tag hernach nach Anneſſy begleiteten. Den Tag nach ſeiner Ankunfft, welcher der dritte Advent-Sonntag war, fienge er ſein Biſchöffliches Amt mit der wichtigſten und vornehmſten Pflicht deſſelben an, nemlich er verkündigte dem Volck das Wort GOttes ſelbſten: in der getreuen Erfüllung dieſer Pflicht hat er fortgefahren bis an ſein Lebens-Ende.

Er rechtfertiget ſich bey dem König.

Er kehret zurück von Paris in ſein Biſzthum.

Unterweegs erfährt er den Tod Claudii de Garnier, Biſchoffs zu Genf.

Die Salbung des H. Franciſci v. Sales

Conc. Trid. Seſſ. 5. c. 2. de reform.

Wie er nun wußte, daß der Hirt der Heerde zum Beyſpiel dienen muß, ſo ſchrieb er ſich ſelbſt eine Richtſchnur vor, welche er beſtändig befolget, und richtete in ſeinem Hauß eine Ordnung auf, davon niemand abweichen

Er macht ſich ſelbſten eine Lebens-Vorſchrifft.

(*) Der Metropolitan von Genf.

(**) Sonder Zweiffel wird die Kirch zu Torens die Pfarr-Kirche des Schloſſes zu Sales seyn, allwo er, vermög der Bulla Canoniſationis, getaufft worden iſt.

abweichen durffte. Seine Kleidung war gering und ſauber, ohne Affectation; er trug niemals etwas von Seide, und gieng nie anderſt, als mit dem Rocket und Biſchöfflichen Mantel aus dem Hauß. Er bethete ſein Brevier allzeit kniend und mit entblößtem Haupt; er verrichtete alle Tag das heilige Meß-Opffer; er wohnete alle Sonn- und Feyertäge denen Aemteren in der Dohm-Kirchen bey, und jedes Jahr machte er zehen Tag lang die geiſtlichen Ubungen. In ſeinem Hauß gieng es ſo regelmäßig wie in einem Cloſter zu. Alles geſchahe zu denen vorgeſchriebenen Stunden, das Aufſtehen, das gemeinſame Gebett, in die heilige Meß und an Tiſch zu gehen, wie auch die Recreations-Stunden zu genieſſen. Um denen Geiſtlichen allen Vorwand zu nehmen, nahe Anverwandtinnen in ihren Häuſeren zu halten, beraubte er ſich des Troſtes, ſeine Frau Mutter in dem Biſchöfflichen Pallaſt bey ſich zu haben. Sein Staat beſtunde in zweyen Allmoſengebern, welche um ihn waren, und ſeine Aufwartung in zwey Cammerdienern, deß einen Dienſt war, diejenigen, ſo zu dem Biſchoff kamen, einzuführen; er hatte nur drey Livrey-Bediente, einen zu dem gemeinen Dienſt, einen als Tafeldecker, und den dritten, um das Hauß ſauber zu halten; ſein Tiſch ware ſehr mäßig: bis an die Helffte der Mahlzeit wurde aus einem erbaulichen Buch vorgeleſen, die übrige Zeit des Speiſens wurde mit angenehmen, leichten und nützlichen Unterredungen zugebracht.

Um unter denen Einwohnern ſeines Bißthums die Aenderung und Beſſerung derer Sitten einzuführen, fieng er an, mit ſo viel als möglicher Unterdrückung des Mißbrauchs und Geräuſches der öffentlichen Luſtbarkeiten. Er befahl, daß das hochwürdigſte Guth während denen Faſtnachts-Tägen ausgeſtellet wurde, er predigte ſelbſten in dieſen Aergernußvollen Tägen, und durch dieſes Mittel lenckete er viele Perſonen von denen unerlaubten Luſtbarkeiten ab, welchen man ſich ſonſt in dieſen Tägen zu widmen, eine Wohlſtands-Pflicht zu ſeyn erachtet. Er ließ die gantze Faſten durch alle Täg, und das Jahr hindurch alle Sonn- und Feyertäge öffentliche Chriſten-Lehren halten. Er wolte, daß die Pfarreyen wie in einem Concurs ſolten vergeben werden, damit mit ſolchen die würdigſten

Einrichtungen in ſeinem Bißthum.

Candidaten verſehen würden. Er richtete Brüderſchafften von dem hochheiligſten Sacrament auf, um die Catholiſche Chriſten in dem wahren Glauben, gegen dem falſchen derer Calviniſten zu erhalten. Er verſammlete, ſo bald es ihm nur möglich war, einen Synodum von allen Pfarrherren ſeines Bißthums, und richtete in demſelben ein Rituale auf zur Ausſpendung derer heiligen Sacramenten.

Er reiſet nach Turin in Kirchen-Geſchäfften.

So bald er nun nach allen ſeinen Kräfften denen dringendſten Ubelen alſo vorgebogen, ſo reiſete er auf Turin, um bey dem Hertzog die gäntzliche Ausrottung des Calviniſmi in ſeinen Landen zu betreiben: wiewol er keinen langen Aufenthalt an dieſem Hof machte, ſo fruchtete doch der heilige Biſchoff alldorten gar viel Gutes. Der Hertzog, der ein augenſcheinlicher Zeug davon war, hätte ihn gern länger da behalten: indem aber die Kirchen-Geſchäffte Franciſcum anderwärts rufften, ließ ihn der Hertzog gehen, um eine groſſe Zwiſtigkeit, ſo ſich zwiſchen ſeinem Dohm-Stifft und dem Collegial-Stifft zu Anneſſy erhoben hatte, beyzulegen, und nach Gex zu reiſen, den alldort commandirenden Hertzog von Bellegarde, im Namen des Königs Heinrich des IVten, anzutreiben, daß er die Edicta, ſo der König dem Biſchoff zu lieb, zur Wiederherſtellung des Catholiſchen Glaubens in daſiger Landſchafft, ausgehen laſſen, zum Effect bringen möchte.

Er vergleichet eine Zwiſtigkeit zwiſchen ſeinem Dohm- und dem Collegial-Stifft zu Anneſſy.

Zu Gex macht er viele Bekehrungen.

Dem heiligen Biſchoff gelungen beyde Unternehmungen. Zu Gex unterſtützten ſeine Reden und ſein Beyſpiel die Königliche Gebott, und würcketen ſehr viele Bekehrungen, unter anderen von zweyen Hof-Cavalieren des Hertzogs von Bellegarde. Dieſer Erfolg machte die Calviniſche Prädicanten wütend: ſie glaubten, das ſicherſte Mittel ſeye, dieſes Prälatens Progreſſen zu hemmen, denſelben aus dem Weeg räumen: weshalben ſie einen beſtelleten, ihm mit Gifft zu vergeben. Die Laſterthat wurde von Seiten dieſer Gottloſen vollzogen: aber GOtt, der vor dieſen treuen Hirten ſeiner Heerde wachſam ſorgete, erhielte ſein Leben: und Franciſcus geneßte vollkommen, nach ausgeſtandenen ſehr groſſen Schmertzen, und funde dieſer heilige Mann in der Schandthat ſeiner Feinde, Mittel und Beweggründe, ſich mit Nutzen auf ihre Bekehrung zu verlegen, er über-

Man ſtehet ihm nach dem Leben.

überhäuffte ſie mit Liebkoſungen und Wohlthaten, und durch dieſen ihnen unbekannten Liebes-Act, erweckte er in ihnen eine ſo groſſe Hochſchätzung vor den Catholiſchen Glauben, daß ſie veſt glaubten, ſie könten nicht irren, wann ſie die Religion eines mit dem Geiſt des wahren Chriſtenthums ſo erfüllten Mannes auch annehmeten. Er umarmet ſeine Feinde, und bekehret ſie.

Dieſer wichtigen Bekehrung folgten die Bekehrungen ohnzählbar anderer von allerley Stand in der Landſchafft Gex: ungeachtet nun Franciſcus unermüdet ſich mit der Unterweiſung derer Irrglaubigen beſchäfftigte, ſo daß man hätte glauben ſollen, dieſes würde ſeinen Eyfer gäntzlich eingenommen haben, ſo erſtreckte er ſich doch zugleich auch an andere Orthe, nemlich auf die Reformation einer Abtey (*), allwo der Abt und die Mönche, indem ſie von der Jurisdiction des Biſchoffs befreyt waren, glaubten, weilen ſie unmittelbar nur unter dem Päbſtlichen Stuhl ſtünden, der Biſchoff wäre auch nicht befugt, ſich an ihren Ausſchweiffungen zu ärgeren. Franciſcus verſuchte dieſe mißliche Unternehmung, und es gelung ihm. In kurtzen florirte die Clöſterliche Zucht in dieſem Hauß, allwo ſie noch heutigen Tages auferbaulichſt im Stand erhalten wird. Er hatte dieſes groſſe Werck kaum vollendet, ſo wurde auch gleich ein zweytes dergleichen von einer anderen Art in der Gegend von obgedachter Abtey hergeſtellt. Die reiſſende Ströme des Waſſers, ſo durch einen Wolckenbruch entſtanden, hatten groſſe Stück Felſen von denen Bergen abgeriſſen, und mit gröſtem Ungeſtüm mit ſich in die Thäler geworffen, welche dann die Häuſer von vielen Dörffern zerſchmettert, auch viele Menſchen und Vieh getödtet, die noch Lebende aber waren wie begraben zwiſchen denen Felſen-Stücken, ſo über einander herlagen. Unſer liebvolle Hirte hatte nicht ſo bald dieſes Elend vernommen, daß er eines Lauffens auf den Ort eilete, und in denen Höhlen herumkroche, wo dieſe elende Unglückſeelige nichts als den Tod erwarteten; er ſchaffte ihnen alle Hülf, derer ſie der Seel und dem Leibe nach nöthig hatten: und nicht vergnügt mit dem ihnen ſelbſt leiſtenden Beyſtand, würckte er ihnen bey ihrem Landes-Fürſten eine zwantzigjährige Befreyung von allen Abgaben aus.

Er reformirt die Sitten einer Abtey.

Anno 1605.

Er eilet zur Hülffe etlicher von umgeſtürtzten Felſen bedeckten Dörffern und Einwohnern.

(*) Die Abtey von Six, in der Landſchafft Foſſigny.

Er reißt nach Dijon, und würcket beträchtliche Früchte durch ſeine Predigten allda.

Da ihm nun ſein Bißthum in einer ſolchen Beſchaffenheit ſchiene, daß er ſelbiges ohne Gefahr auf eine kurtze Zeit verlaſſen könte: ſo glaubte er, denen inſtändigſten Bitten des Parlaments von Dijon ein Genüge zu thun, verbunden zu ſeyn, welche von ihm begehrten, daß er die Faſten bey ihnen predigen ſolte, und welche des Hertzogs von Savoyen Erlaubnuß darzu nach langem Anflehen erhalten hatten. Der Seegen, den GOtt ſo reichlichſt denen geiſtlichen Mühwaltungen dieſes heiligen Biſchoffs in Gnaden ertheilte, zeigte wohl, daß GOtt auch denen Fremden den Genuß ſeines allzuſtarck ſich ausdehnenden Seelen-Eyfers, um in einer Diocös eingeſchloſſen zu bleiben, wolte zukommen laſſen; es geſchahen beträchtliche Aenderungen bey allen verſchiedenen Ständen dieſer blühenden Stadt. Es ſchiene, der heilige Prediger raſtete von der ermüdenden Arbeit der Cantzel nur in der mühſeeligen Ubung des Beichtſtuhls aus, wo er ohne Unterſcheid alle und jede anhörete, ſo ſich allda vorſtellten; vom Beichtſtuhl gienge er zur Unterweiſung in die verſchiedene Clöſter, und die noch übrige Zeit brachte er mit Zuſprechungen und Beyſtehung bey denen Sterbenden zu, ſo bald man ihm nur einen anzeigte: oder denen vielen Perſohnen Red und Antwort zu geben, welche voll Vertrauens beſondere Unterredungen mit ihm verlangten.

Er macht Bekanntſchafft mit der Madame de Chantal.

In dieſer Faſten machte er Bekanntſchafft mit der Madame de Chantal, welche eintzig ſeinetwegen, um ihn zu hören, in die Stadt gekommen ware: und welcher Damen Gottesfurcht durch einen ſo erleuchteten Führer unterſtützet und geleitet, noch heutiges Tags in der Chriſtlichen Kirche ſo herrliche Früchte bringt.

Er verreißte von Dijon und verließ die gantze Stadt von denen Wahrheiten, ſo er ihnen vorgetragen, gantz eingenommen, und voll des innigſten Schmertzens, welchen jedermänniglich über ſeine Entfernung empfunde. So bald er zu Anneſſy wieder angekommen ware, ergriff er mit Freuden den Vortrag eines Abts (*), welcher zu ihm kam, und ſein Vorhaben entdeckte, die Ausgelaſſenheit, ſo in ſeinem Cloſter im Schwung gieng, abzuſchaffen. Er unterſtützte dieſen Abt mit ſeinem gantzen Anſehen,

(*) Veſpaſianus Ajazza, Abt von Abondance.

hen, und auf des Biſchoffs Begehren, ertheilte der Pabſt Clemens VIII. die Bullas, daß in dieſer Abtey an ſtatt derer darinn wohnenden Mönchen, eine Anzahl Julienſer oder weiſſe Bernhardiner geſetzet würden; die Bullen wurden befolget, und man wieſe denen Mönchen, ſo ſich retirirten, Penſionen an, wovon ſie bequemlich ihre jährliche Unterhaltung hatten. Er ſetzet die Minoriten in die Abtey ein an ſtatt derer vorherigen Mönchen. Anno 1605.

Die Beſchäfftigungen und Mühe, ſo der heilige Biſchoff ſich in dieſen Sachen gab, verhinderten ihn nicht, zu gleicher Zeit die Viſitation ſeines Bißthums vorzunehmen, als welche wohl die beſchwerlichſte war, ſo man jemals geſehen hatte, theils wegen der Beſchwerlichkeit derer Weegen, welches kaum in die Felſen und Klippen ſehr ſchlecht gemachte Fußſteige waren, ſo öffters mit Schnee und Eiß bedecket, daß die beſten Fußgänger mit Gefahr und Müh hart durchkommen können: theils wegen denen Inwohnern ſelbſten, als welche ihre Wohnungen an ſolchen Orten hatten, wo diejenige, welche ihnen gute Sitten beybringen, und ſie unterweiſen ſolten, nicht hinkommen könten, ſo folglich gleich wild und unwiſſend waren. Es war aber kein Ort, wo unſer Biſchoff ſich nicht hindrunge, und es ware kein Einwohner, ſo dumm und rauh er auch seyn mochte, den er nicht zu gewinnen, und keiner ſo unwiſſend, den er nicht ſelbſt zu unterrichten wußte, und den er nicht von allen zur Seeligkeit nöthigen Wahrheiten unterwießner verließ. Er viſitirt ſein Bißthum

Er mußte ſeine Viſitation unterbrechen, um in der Faſten zu Chambery zu predigen. Die groſſe Anzahl derer Bekehrungen, ſo er ſowohl bey denen Ketzeren als bey denen Sündern daſiger Stadt würckete, verdoppelte den Troſt, welchen er durch die Lehrbegierde derer Einwohner in denen Höhlen und ſchlechten Häuſeren auf denen Gebürgen genoſſen hatte. Er predigt die Faſten zu Chambery.

Er wolte darauf ſeine Viſitation wieder fortſetzen, wie er vernahm, daß der Hertzog von Nemours auf den Hertzogl. Hof zu Savoyen mißvergnügt die Stadt Anneſſy belageren wolte. Der heilige Prälat gedachte gleich, daß ein guter Hirt in einer ſo traurigen Begebenheit ſeine Heerde nicht verlaſſen dörffte: er begab ſich in die Stadt, wünſchend, wann es möglich, alle Gefahr, die ſeiner Gemeinde gedrohet wurde, auf ſich zu ziehen, ſehr voll des Vergnügens, mit dieſem Volck an jenem Troſt Er wirfft ſich in die Stadt Anneſſy, ſo der Hertzog von Nemours belagerte.

 theil

theil zu nehmen, welchen es daraus ſchöpffet, indem es ſeinen Landes-Fürſten die Kennzeichen einer unverbrechlichen Treue geben kan. Indeſſen wurde die Belagerung durch den Printzen von Piemont aufgehoben, und Franciſcus begabe ſich wieder auf die Reiſe, die Unterſuchung in ſeinem Bißthum zu vollenden.

Anno 1606. Er richtet öffentliche Schulen auf, die Studia zu beförderen. Er legt ein Seminarium an.

Wie er davon wieder nach Hauß kam, ſetzte er ſchrifftliche Nachrichts-Puncten vor die Beicht-Vätter auf, welche ſo nützlich erachtet wurden, daß ſie ſeitdem in verſchiedenen Bißthümern aufgenommen und in gar viele Sprachen überſetzet worden. Zu Anneſſy richtete er öffentliche Schulen von denen ſchönen Wiſſenſchafften, von der Philoſophie, von der Theologie und von denen Rechten auf; und weilen die Gelehrſamkeit ohne Gottesfurcht ſehr ſchädlich iſt, ſo legte er zugleich ein Seminarium an, wo die jungen Geiſtlichen in dem Geſchmack der Tugend erzogen und geſtaltet, hernachmals fähig werden, ſowohl durch ihre Worte als durch ihr Beyſpiel das Volck die Tugend üben zu lehren.

Anno 1607. Groſſe Frucht ſo er bey der Viſitation ſeines Bißthums würcket.

Dieſe ſeine aufmerckſame Sorgfalt vor die zukünfftige Zeiten unterbrach keineswegs diejenige, welche er auf das gegenwärtige Ubel zu tragen ſchuldig war. Er verreißte nach der Schweitzer Gräntzen, um auch die äuſſerſte Spitze ſeiner Diocös zu viſitiren: während denen drey Jahren, die er allda zubrachte, richtete er 33. Pfarreyen in daſigen Gegenden wieder auf, und ſetzte da ſolche Pfarrherren ein, welche ihre Gelehrſamkeit ſowohl als ihre Tugend Hochachtungswürdig machte. Der Fleiß, mit welchem der heilige Biſchoff daſiges Volck unterrichtete, wurde ſo geſeegnet, daß er, welcher bey ſeiner Ankunfft in daſigen Gegenden nicht hundert Catholiſche Chriſten gefunden, nicht hundert Ketzer bey ſeiner Abreiß alldorten verließ.

Nach ſeiner Zurückkunfft nach Anneſſy wurde er von vielen groſſen Herren, ſelbſt vom König Heinrich dem IV. inſtändigſt angetrieben, daß er doch ein Buch ſchreiben möchte, um zu beweiſen, daß die Gottesfurcht nicht allein denen Geiſtlichen oder von der Welt abgeſonderten Perſohnen gebühre, ſondern denen, die in der Welt und bey Hof leben müßten, auch ſehr wohl anſtehe und zukomme. Der Liebs-Eyfer, mit welchem dieſer

Prälat

Prälat für die Groſſen, wie für die Geringen angeflammt wäre, verband ihn gar bald, das Buch mit nachſtehendem Titel zu ſchreiben: Philothea, oder, Je länger je lieber, das iſt, Einleitung zum andächtigen Leben (*). Dieſes köſtliche Werck wurde durch Geiſtliche und Weltliche, allerley Stands und Rangs, mit ſolcher allgemeinen Genehmigung und Luſt aufgenommen, daß kurtz, nachdem es zum Vorſchein gekommen, ſolches ſogleich in alle Europäiſche Sprachen überſetzet worden iſt.

Er ſchreibet das Buch: Die Anführung zum andächtigen Leben. Dieſes Buch hat treffliche Würckungen.

Die Eyferſucht erweckte doch dieſem Buch einige Widerſprecher: es war ſelbſt ein Ordens-Prieſter ſo keck, daß er vor einer zahlreichen Verſammlung mit vielen Schmäh-Reden gegen dieſes Buch und ſeinem Verfaſſer ſich ausdruckte: und ſelbſt die Wuth ſo weit trieb, das Buch vor der gantzen Verſammlung zu verbrennen. Der fromme Biſchoff übertrug dieſen Angriff mit einer erſtaunenden Gedult: er wolte nicht einmal wegen des der Biſchöfflichen Würde angethanen Schmaches einige Genugthuung begehren, aus lauter Furcht, daß, wann er ſolche als Biſchoff begehrte, einige perſöhnliche Empfindlichkeit mit unterlauffen möchte. Er hielte ſich alſo deshalber in der Ruh, brache auch das darüber ſich aufgelegte Stillſchweigen nicht eher als in der Vorrede des von ihm nach dieſem erſt unter dem Nahmen Theotimi verfaßten Buches, von der Liebe GOttes: und auch ſelbſten ſpricht er allda auf eine ſolche Art davon, daß man wohl ſiehet, daß die Eigenliebe in ihm verloſchen ſey, und daß nicht der Beyfall derer Menſchen, ſondern derſelben Seelen-Heyl, das eintzige Zihl ſeiner Handlungen ſeye.

Ein groſſer Frevel wird gegen dieſes Buch geübt. Des H. Franciſci v. Sales Gedult darüber. Er ſchreibt ein Buch: Von der Liebe GOttes.

Der Neid war nicht vergnügt, den Biſchoff von Genf öffentlich zu verkleineren, ſondern ſuchte ihn auch bey Ihro Päbſtlichen Heiligkeit zu verſchwärtzen: aber der heilige Vatter, welcher die groſſe Verdienſte dieſes Prälaten gründlich kennete, an ſtatt widrige Geſinnungen, ſo man ſelbigem gegen Franciſcum einzublaſen trachtete, gegen ihn zu faſſen, trug er ihm ein Geſchäffte auf, nemlich die Zwiſtigkeiten beyzulegen, ſo ſich zwi-

Er wird bey dem Pabſt verkleinert, welcher ihm aber zum Zeichen ſeiner Achtung eine Commißion auftrug.

(*) Jenes Büchl, Philothea, oder, Je länger je lieber, das iſt, Einleitung zu dem andächtigen Leben, iſt erſt von dem Verleger dieſes wieder ganz neu und ſchön gedruckt worden, und bey ſelbem zu haben.

zwiſchen dem Ertz-Hertzog von Oeſterreich, der Ertz-Hertzogin von Flandern, und dann einigen Aebten und Abteyen der Grafſchafft Burgund entſponnen hatten.

Er reformirt zwey Abteyen auſſer ſeinem Bißthum.

Franciſcus legte gar bald die gantze Sach nach beyder Partheyen Zufriedenheit bey: aber er hatte weit gröſſere Mühe, einem anderen Auftrag des Päbſtlichen Hofs Genüge zu leiſten, nemlich, zwey Abteyen, ſo nicht in ſeinem Bißthum und auch nicht unter Savoyiſche Landes-Hoheit gehörten, zu reformiren. Er mußte das widerſpenſtige Murren und grobe Anfallen derer Mönche erdulten, wovon einer gar drey Piſtohl-Schüß nach ihm thate: GOtt ſchützte ihn aber gegen die Wuth derer Aufrührer, und von der Sanfftmuth, mit welcher dieſer ſein treuer Diener dieſen Frevel erdultet, gerühret, erhörte er ſein Gebett, und erweckte die Reu und Bekehrung derer, ſo ſich ſo grob gegen ihn vergangen hatten.

Man ſtehet ihm nach dem Leben: er vergibt denen Mördern ihre Fehler, und bekehret ſie.

Er conſecrirt Petrum Camus als Biſchoffen zu Belley.

Wie nun Franciſcus ſeine Commißion ausgerichtet hatte, kehrte er wieder nach ſeiner Reſidentz zurück, und reiſete durch Belley, wo Petrus Camus, ſo allda zum Biſchoff ernennet war, ihn erſuchet hatte, ſelben zu conſecriren. Der heilige Biſchoff legte auf ſelbigen ſeine Hände, und die Freundſchafft, ſo dieſe zwey groſſe Männer verknüpffte, ward ſo zärtlich, als die Freundſchafft eines Vatters, der ſeinen Sohn innigſt liebet, und als eines Sohns, der die tiefſte Ehrfurcht vor einen ſo gütigen Vatter hegte.

Der Biſchoff von Genf war kaum zu Anneſſy wieder angelangt, als er ſchon Brieffe von dem Baron de Lux empfieng, welcher Herr ihm meldete, daß ihm König Heinrich der IV. befohlen, Franciſcum nach Gex einzuladen, um die Catholiſche Pfarrherren, ſo die Irrglaubige von ihren Pfarreyen vertrieben, wieder einſetzen zu helffen. Dieſes ware Anlaß genug, dieſen treuen Hirten in der Stund aufbrechen zu machen: aber der Rhone-Fluß ware ſo aus ſeinem Ufer getretten, daß entweder Franciſcus den Abfall des Waſſers hätte abwarten, oder über die Genfer Brück über dieſen Fluß gehen müſſen, zu welcher Brucken er nicht gelangen konte, ohne durch die gantze Stadt zu gehen.

Wie

Anno 1609. Groſſe Gefahr, welcher er ſich durch die Stadt Genf reiſend, ausſetzet.

Wie es nun an dem war, bey etlichen Gemeinden, welchen die noch etliche Täge länger daurende Entfernung ihrer Hirten zum völligen Seelen-Verluſt hätte gereichen können, ihre Seelen-Hirten wieder einzuſetzen, ſo ergriff er ohne Bedencken den Weeg durch die Stadt Genf: ſeine Chriſtliche Liebe, welche die auch unüberwindlichſte Hinderniſſen überſtiege, ſcheuete auch die augenſcheinliche Gefahren nicht. Seine Leuth waren über die Gefahr, in welche er ſich zu Genf ſtürtzete, vor Schröcken gantz entſetzt: gantz allein, in voller Zuverſicht auf GOtt, welchen er um Erleuchtung und Schutz angeflehet, erſchiene er vor dem Thor zu Genf. Der Officier, welcher allda die Wacht hatte, fragte ihn, wer er ſeye? Er antwortete ihm mit einer, in einer ſolchen Begebenheit erſtaunenden Gelaſſenheit und Sicherheit: **Er ſeye der Biſchoff von dieſer Diocös.** Der Officier, ohne weiter den Caracter, ſo Franciſcus beſaß, zu überlegen, und da er ſich übrigens nicht einbilden konte, wie der Biſchoff von Genf ſich ſelbſt in die Hände derer Herren von der Stadt liefferen würde, ließ ihn mit ſeinem Gefolg ruhiglich durchreiſen. Der heilige Prälat kam glücklich an das andere Thor, wo er hinaus mußte, welches aber ſchon verſchloſſen ware, weil die Predigt ſchon angefangen hatte, während welcher die Thore verſchloſſen gehalten werden: da mußte er zwey gantzer Stunde warten, ohne einen Augenblick die mindeſte Furcht zu empfinden. Mit ſeinen Bedienten war es nicht ſo: dann die waren, wie ſie zu Gex ankamen, noch nicht von der Angſt hergeſtellet, ſo ſie die Zeit über in der Stadt Genf ausgeſtanden hatten. Das Thor wurde endlich eröffnet, und der Biſchoff reiſete eben ſo ruhig zu der Stadt hinaus, als er hineingekommen ware.

Wie der Baron de Lux erfuhr, welchen Weeg Franciſcus, um nach Gex zu reiſen, genommen hätte, konte er ſeine Hertzhafftigkeit nicht genug bewunderen, fande ſich aber zugleich bemüßiget, ſeine Verwegenheit zu tadlen. Der heilige Biſchoff antwortete ihm gantz kurtz: daß man mit ein wenig wahrem Vertrauen auf GOtt noch viel gröſſere Dinge thun könte. Das Mirackel, ſo GOtt eben durch Franciſcum zu Genf gethan hatte, ware ihm wie ein Unterpfand derjenigen Wunderwercke, ſo er durch ihn

Er ſetzt die vertriebene Catholiſche Pfarrherren in dem Lande von Gex wieder ein.

in dem Land von Gex würcken wolte. Die Pfarrherren wurden wieder in ihre Kirchen eingeſetzet, viele Prädicanten erkennten ihre Irrthümer, und eine groſſe Anzahl anderer Perſonen wurden bekehrt. Die That Franciſci war eines wahren Hirtens würdige und groſſe That, welcher, wann es nöthig, auch ſein Leben vor ſeine Schaafe wagen ſoll. Allein! iſt wohl etwas ſo heilig, das der gifftige Neid nicht beſchnarche? Man ſuchte dem Hertzog von Savoyen beyzubringen, der Biſchoff von Genf hätte ſich in dieſer Stadt nur darum ſo verwegen in Gefahr begeben, um bey dem König Heinrich dem IV. ſeinen Eyfer und Dienſtgefliſſenheit in Hochachtung zu bringen, damit, durch Vermittelung des Baron von Lux, die oberherrliche Gerechtſame, welche ſonſten die Biſchöffe von Genf über dieſe Stadt hatten, wieder zu überkommen.

Man bringt dem Hertzog argwöhniſche Gedancken gegen den Biſchoff bey.

Dergleichen, obzwar ungegründete Reden, hätten gegen einen anderen, deſſen Treue nicht ſo bewährt, als diejenige des Heil. Franciſci von Sales ware, gewiſſermaſſen Gehör finden können, deſſen ungeacht, machten ſie doch einigen Eindruck in dem Gemüth des Hertzogs. Der Biſchoff erfuhr es gleich bey ſeiner Zurückkunfft zu Anneſſy, wo ihm ein Decret vom Senat zu Chambery inſinuiret wurde, vermög welchem ſeine weltliche Einkünffte mit Arreſt beleget wurden. Er ſagte ohne die mindeſte Bewegung dem Beamten, der ihm dieſes hinterbrachte: Er dancke GOtt, welcher, indem er geſtattet, daß ihme die weltlichen Einkünffte abgenommen werden, ihme zugleich in Erinnerung bringet, daß ein Biſchoff gantz geiſtlich ſeyn müſſe.

Seine Einkünffte werden ihm eingehalten.

Seine Antwort.

Er rechtfertiget ſich.

Wie aber der geringſte Argwohn gegen die Treue eines Biſchoffs, allezeit eine groſſe Aergernuß giebt, reißte er gleich an des Hertzogs Hof, um den Argwohn, den er durch ſein Verfahren auf ſich gezogen, auch wieder von ſich abzulehnen. Es koſtete ihm dieſes nicht viel Müh. Der Hertzog voller Bewunderung über eines ſolchen vornehm- und fürtrefflichen Unterthans Aufrichtigkeit, Hertzhafftigkeit und Treue, gewann deſtomehr Hochachtung vor ihn, und deſto gröſſeren Unwillen über die Bosheit ſeiner Feinde.

Des Hertzogs Hochachtung gegen Franciſcum.

Am

Anno 1610. ſtirbt die Frau Mutter des H. Franciſci.

Am Aſchermittwoch ſelbigen Jahres wurde Franciſci Mutter vom Schlag gerühret. Der heilige Biſchoff hatte den Troſt gehabt in der Faſchings-Zeit ihre General-Beicht zu hören, dann er war ihr gewöhnlicher Beichtvatter. Wie jedoch die Natur ihre Würckung niemal verliehrt, ſo ward er hierdurch hertzinniglich getroffen. Er lieff eilends zu der Krancken, wo er den neuen Troſt hatte von ihr ſelbſt zu hören, ſie ſterbe vergnügt in ſeinen Armen, und ſie nicht ehender hinſcheiden zu ſehen, als bis ſie ihm den mütterlichen Seegen vollkommenſt ertheilet hatte.

Er entdeckt der Freyfrau von Chantal ſein Vorhabē, den Orden von der Heimſuchung aufzurichten.

Franciſcus gab ſeinen Schmertzen über dieſen Todes-Fall, und ſeine vollkommene Ubergab in den göttlichen Willen, der frommen Freyfrau von Chantal in einem Schreiben am mehreſten zu erkennen. Wie nun dieſe gottesfürchtige Dame ſehr viele Tugend, Eyfer, und einen groſſen Geiſt beſaß, glaubte der heilige Biſchoff dasjenige an ihr gefunden zu haben, was ihm zur Ausführung ſeines Vorhabens, wegen einer neuen Congregation von Frauenzimmer, nöthig dauchte. Seine eintzige Abſicht ware, der Kirchen einigen Nutzen zuwege zu bringen, indem er denenjenigen, welchen entweder ihre Jahre, oder ihre Leibes-Schwachheiten, ihr Wittwen-Stand, oder der Mangel an Mitteln, in Clöſter aufgenommen zu werden, Hinderniß machte, einen Unterhalt zu verſchaffen ſuchte. Derohalben wolte er die Perſonen, ſo ſich in dieſes Inſtitut begeben würden, mit auſſerordentlichen Strengheiten nicht beſchweren: wohl wiſſend, daß die Abtödtung des Willens die mühſeeligſte, die nothwendigſte, und die Gott- wohlgefälligſte Abtödtung ſeye; und daß öffters die ſtrengſte Ubungen den Leib zwar zernichten, den Geiſt hingegen doch nicht bemeiſteren können.

Sein erſtes Vorhaben wegen dieſes Ordens wird ihn widerrathen.

Seine erſtere Meynung war, daß diejenige, ſo in dieſe Congregation aufgenommen werden, nur einfache Gelübde abſtatten ſolten, und nach geendigtem Probier-Jahr, ſelbige die Krancken zu beſuchen und zu tröſten verbunden ſeyn ſolten: aber er gab denen Vorſtellungen, ſo ihm der Ertz-Biſchoff zu Lyon, Dionyſius Simon von Marquemont, gegen dieſe Ubung machte, nach, und ſtunde von dieſen Gedancken ab.

Er theilte ſeinen Aufſatz der Freyfrau von Chantal mit: und dieſe fromme Dame ergriff die Gelegenheit mit auſſerordentlicher Freude, unter der Anführung eines ſo erleuchteten Mannes, wie der Biſchoff von Genf war, zu einem ſo groſſen Werck etwas beyzutragen.

Der Orden von der Heimſuchung Mariä wird errichtet.

Die Errichtung dieſer Congregation wurde darauf zu Anneſſy, unter dem Nahmen von der Heimſuchung Mariä, 1610. an dem heiligen Dreyfaltigkeits-Sonntag feſtgeſetzet; und GOtt hat dieſem heiligen Orden ſolchen reichlichen Seegen ertheilet, daß Anno 1665. in welchem Jahr dieſer heilige Stiffter canoniſiret wurde, ſchon hundert und dreyßig Häuſer dieſes Ordens in denen verſchiedenen Theilen Europä errichtet waren.

Der Zuwachs von Sorgen, womit dieſe neue Errichtung gleich Anfangs unſeren heiligen Biſchoff beläſtigte, der ohnehin ſchon mit vieler Müh und Arbeit durch ſeinen unermüdeten Eyfer vor ſeiner Heerde wahres Wohl beladen war, erſchöpffte ihn öffters faſt gäntzlich: aber ſeine Langmuth war allzeit gleich groß, und ſein Eyfer brinnend. Zu welcher Stunde man ihn in den Beicht-Stuhl rief, erſchien er alſobald: alle Predig-Täge beſtieg er die Cantzel, und ſo offt es auch unvermuthete Gelegenheiten erforderten. So bald er in Erfahrung brachte, daß Krancke ſeines Beſuchs benöthigt wären, oder nach dieſem Troſt ſich ſehneten, gieng er zu ihnen: und man funde in dem Stiffter eines neuen geiſtlichen Ordens allzeit den alten eyfrigen Biſchoff und Seelen-Hirten.

Seine unermüdete Erfüllung ſeiner biſchöfflichen Pflichten.

Ob nun zwar dieſes doppelte Amt ihm unzählig viele Geſchäffte machte, war es ihm doch nicht möglich, dem Parlement von Grenoble, welche ſchon einmal ſeine Faſten-Predigten gehört, und abermal die Erlaubnuß von dem Hertzog von Savoyen deshalb erhalten hatten, ihr Begehren abzuſchlagen, da ſie ihn in ihrer Stadt wieder zum predigen verlangten: Dieſe Einladung des Parlements geſchahe nicht ohne beſonderen Trieb der göttlichen Vorſehung, welche der Chriſt-Catholiſchen Kirchen dadurch einen der größten Vortheilen, ſo Franciſcus ihr bringen konte, zuſchantzte. In dem Delphinat war eine groſſe Anzahl ſehr geſchickter Calviniſcher Prädicanten. Der Hertzog von Lesdiguieres, damals Gubernator dieſer Provintz, und nachhero Conneſtable von Franckreich, war zu Grenoble.

Anno 1617. geht er nach Grenoble predigen.

noble. Dieſen Herrn zu gewinnen, welcher für das Haupt und die Stütze der Calviniſchen Faction angeſehen wurde, ware ein allzuwichtiges Unternehmen, als daß es den Eyfer unſers unermüdeten Prälatens nicht aufs hitzigſte angetrieben hätte.

Franciſci Ankunfft in der Stadt Grenoble erweckte gleich den Haßvollen Unmuth derer Ketzer: Verläumdungen und Schmähungen wurden ſogleich gegen ihn gebraucht: aber nichts war vermögend ihn abzuſchrecken, nicht einmal ihm einen Widerwillen zu erwecken. Er predigte mit der Krafft und Salbung, welche man an ihm zu bewundern gewohnt ware, und ein berühmter Prädicant bekehrte ſich, nachdem er ihn predigen gehört, zu der wahren Kirchen. Der Hertzog von Lesdiguieres, nachdem er etlichen ſeiner Predigten beygewohnt, wurde ſo gerühret, daß er Privat-Unterredungen mit ihm zu halten verlangte: unſer Heiliger willigte mit Freuden darein, und der Hertzog machte ſich ſolche zu ſeiner Unterweiſung zu nutzen, obwohl er ſich noch nicht ergab.

Groſſe Frucht ſeiner Predigten.

Er unterredet ſich mit dem Hertzog v. Lesdiguieres.

Die Calviniſche Prädicanten, welche die Folgerungen dieſer Unterredungen ſehr fürchteten, verdoppelten ihre Kräffte, um ſelbige zu unterbrechen: ſie ſtreuten verläumderiſche Schmäh-Schrifften aus, in welchen dieſer heilige Mann als ein falſcher Andächtler und Verführer abgeſchildert war: aber ihre raſende Wuth würckete nichts. Der Hertzog, voll der Hochachtung und Ehrerbiethigkeit vor dieſen Biſchoff, verpflichtete ihn zu verſprechen, daß er die nächſtkommende Faſten-Zeit wiederum nach Grenoble kommen wolte, um zu predigen, und gab ihm die ſüſſe Hoffnung, alsdann das groſſe Werck ſeiner Bekehrung vollenden zu können. Franciſcus gieng verſprochener maſſen wieder nach Grenoble, und genoß den groſſen Troſt, den Hertzog von Lesdiguieres ſeine Irrthümer abſchwören, und dadurch ſein innigſtes wünſchen erfüllt zu ſehen.

Schmach u. Unbilden leidet er von denen Calviniſ. Prädicanten.

Anno 1618. Bekehrung und Abſchwörung des Hertzogs.

Das unendlich viele Gute, ſo dieſer heilige Biſchoff in allerley Gelegenheiten würckete, hatte ihm eine groſſe Ehrerbiethung überall, beſonders aber an dem Hertzogl. Savoyiſchen Hof erworben. Der Hertzog, welcher die Geſandtſchafft, ſo er an Ludwig den XIII. König in Franckreich, um ſeine Schweſter, die Prinzeßin Chriſtina von Franckreich, vor

ſeinen Sohn den Printzen von Piemont zur Ehe zu begehren ſchickte, auf das anſehnlichſte beehren wolte, glaubte, ob er zwar ſeinen zweyten Sohn, den Cardinal von Savoyen mit dieſem Geſchäffte abordnete, doch nicht genug gethan zu haben, wann er ihm nicht den fürtrefflichſten Mann ſeiner Länder, welcher denenſelben zur gröſten Ehre gereichte, auch mitgäbe: weshalber der Biſchoff von Genff den Befehl erhielt, den Cardinal von Savoyen an den Frantzöſiſchen Hof zu begleiten, welchem er nachkam.

Er wird nach Franckreich mit dem Cardinal v. Savoyen abgeordnet.

Anno 1619.

Eine groſſe Begierde ihn zu kennen und zu hören.

Er war kaum zu Paris angelangt, ſo kamen ſeine alten gute Freunde, und diejenigen, welche die Ehr ſeiner Freundſchafft ſuchten, hauffenweiß ihn heimzuſuchen. Er konte kaum Gnüge leiſten, der groſſen Anzahl, welche alle zugleich theils Predigten, theils öffentliche, theils Privat-Unterredungen von ihm begehrten, theils ihm zu beichten verlangten. Er ergab ſich an alle, ohne doch an ſeiner Pflicht gegen ſeine lieben Töchter von der Viſitation, ſo er erſt kürtzlich in Paris feſtgeſetzet hatte, etwas ermangeln zu laſſen, welche er doch ſo offt nicht beſuchen konte, als ſie es wohl wünſchten.

Die Prinzeſſin von Piemont gibt ihm das Amt eines erſten Allmoſenpflegers ihres Hofes.

Die Heyrath wurde mit der, denen Frantzoſen bey allen öffentlichen Ceremonien gewöhnlichen Pracht, vollzogen. Die Prinzeßin machte ſich eine Freude und Schuldigkeit daraus, unſerem heiligen Prälaten die erſte Allmoſenpfleger-Stelle ihres Hofes anzubieten: aber da dieſe groſſe Ehre ihm hinderlich an ſeiner Biſchöfflichen Pflicht in ſeiner Diocös zu reſidiren ſchiene, ſo danckte er ihr unterthänigſt mit denen Reſpect- und lebhaffteſten Erkenntlichkeits- vollen Worten vor dieſe groſſe Gnad. Die Prinzeßin, welche doch einen Prälaten von ſolchem groſſen Verdienſt, wie der Biſchoff von Genf, als den erſten der zu ihrem Hof gewidmeten Geiſtlichkeit haben wolte, zwang ihn, den Titul ihres erſten Allmoſenpflegers zu führen, ohne daß er nöthig hätte, das Amt zu verſehen.

Die Coadjutor-Stelle wird ihm von Biſchof zu Paris angetragen, er ſchlägt ſie ab.

Er weigerte ſich mit noch gröſſerer Standhafftigkeit, das Anerbieten anzunehmen, welches der Cardinal, Johann Paul Degondi von Retz, Biſchoff zu Paris, auf Befehl des Königs thate, ihn zu ſeinem Coadjutor zu ernennen. Der Eyfer dieſes Prälatens wurde von dem Cardinal gantz fruchtloß verſucht, da er ihm das unendliche Gute vorſtellte, welches

er

er in dieſer groſſen Haupt-Stadt des Königreichs würcken könte. Unſer redlicher Hirte aber blieb ſeiner Braut (ſo nennete er ſeine Kirche) getreu, und glaubte, es wäre ihm nicht erlaubt, ſelbige um einer anderen willen zu verlaſſen: er erſtattete bey dem König ſeine demüthigſte Danckſagung vor die Werthſchätzung, derer er ihm ſolche ausnehmende Kennzeichen gnädigſt angedeyen ließ, und deren er ſich vollkommen unwürdig ſchätzte: er reiſete nach Savoyen zuruck, und gieng in ſeine Reſidentz nach Anneſſy. Anno 1620.

Bey ſeiner Ankunfft zu Hauß vernahm er, daß ſeine Beamten indeſſen einige Rechts-Händel in ſeinem Namen anhängig gemacht hatten, welche er aber alſobald beylegte. Er ſchenckte ſelbſten einem Edelmann, gegen welchen er indeſſen einen dergleichen Handel gewonnen hatte, alle die Unkoſten, zu welchen ſolcher, ihm zu zahlen, verurtheilet war: und gleichwie er nicht befugt zu ſeyn erachtete, von denjenigen Einkünfften ſeines Bißthums, die während ſeiner Abweſenheit (als in welcher Zeit er ſeiner Kirche nicht gedienet) erſpahret worden, etwas für ſich anzuwenden; alſo lieſſe er den größten Theil des während ſeines Aufenthalts in Franckreich gefallenen Geldes für Allmoſen austheilen, und für das übrige ſchaffte er Silber zur Zierde des Altars ſeiner Haupt-Kirche an.

Seine Uneigennützigkeit.

Johann Franciſcus von Sales, ein Bruder unſeres heiligen Biſchoffs, welcher auf deſſen Erhebung zur Biſchoffs-Würde von dem Hertzog von Savoyen zum Coadjutor des Bißthums Genf ernennet worden, wurde, nachdem er ſeine Bullen erhalten hatte, zu Turin unter dem Titul eines Biſchoffs von Chalcedonien geweyhet, und kam hernach zu ſeinem Herrn Bruder nach Anneſſy. Franciſcus truge ihm gleich die Mit-Regierung ſeiner Diocös an, jedoch allezeit bereitwillig, die beſchwerlichſte Laſt derſelben allein zu tragen. Der von den erleuchteten Einſichten des heiligen Biſchoffs unterrichtete Coadjutor arbeitete in die Wette mit ihm, als Pabſt Gregorius der XV. ein Breve an Franciſcum ergehen ließ, mit Befehl, nacher Pignerol zu reiſen, und dort dem General-Capitul der weiſſen Julienſer vorzuſtehen: er gehorchte dieſem Befehl, und nachdem er durch ſeine Klugheit dieſe Verſammlung glücklich geendiget, reiſete er über Turin nach Hauß.

Der Bruder des H. Franciſci wird als Biſchoff von Chalcedonien geweyht, um ſein Coadjutor zu werdē.

Er präſidirt dem General-Capitul der weiſſen Julienſer-Mönchen. 1620.

Wäh-

Er bekehret einen vornehmen Herrn des Turiniſchen Hofs.

Während ſeines Aufenthaltes in dieſer Stadt, machte er ſich das Vertrauen zu nutze, mit welchen einer der Vornehmſten des Hofes ihme zu verſtehen gabe, daß er ſich bekehren wolle. Dieſer groſſe Herr geſtunde dem heiligen Biſchoff, daß der Widerſtand, welchen er ſeinen innerlichen Regungen leiſtete, minder von der Leidenſchafft, welche er wegen derjenigen Perſon verſpühret, die ſie ihm beygebracht, als vielmehr von der Furcht herrühre, denen Hofleuten zum Geſpötte zu werden, wann er ſeinen bisherigen Lebens-Wandel änderen ſolte: Franciſcus machte ihm aber gar bald begreifflich, wie viel dieſe Menſchen-Furcht beytrage, ihn denen Einſprechungen unwürdig zu machen, welche ihm GOtt durch ſeine Barmhertzigkeit zuſchicket. Er wußte ſich mit ſolcher Behutſamkeit in dieſes bewegten Sünders Hertz einzudringen, daß er ihn, ohne demſelben zu verpflichten, ſeine Hof-Dienſte zu verlaſſen, doch zu dem Entſchluß brachte, eine General-Beicht abzulegen, und mit derjenigen Perſon, mit welcher er ſo ſündliche Verknüpffungen gehabt, allen Umgang aufzuheben, ſich hernachmals auf eine ſeiner Herrſchafften niederzulaſſen, allwo er ein ſehr chriſtliches und auferbauliches Ende ſeines Lebens genommen.

Bedingnuß, mit welcher er einen Diamant als ein Geſchenck von der Prinzeßin von Piemont annimmt.

Nach dieſer ſehr wichtigen Bekehrung, welche noch viele andere nach ſich zoge, reiſete der heilige Prälat wieder in ſein Bißthum zuruck. Wie er von dem Printzen und der Prinzeßin von Piemont ſich unterthänigſt beurlaubte, ſchenckten ſie ihm einen koſtbaren Diamant-Stein: er mußte ihn aus Reſpect annehmen, jedoch bedung er ſich die Freyheit, ſolchen verkauffen, und den Werth deſſelben unter die Armen austheilen zu dörffen.

Der Hertzog von Savoyen befiehlt ihm, zu Avignon einzutreffen.

Er war kaum wieder zu Anneſſy angelangt, ſo bekam er von dem Hertzog von Savoyen Befehl, ſich nach Avignon zu verfügen, allwo dieſer Fürſt mit dem König Ludwig den XIII. eine Unterredung halten ſolte. Der heilige Mann war eben dazumahl ſehr unpäßlich: ſeine Pflichten überwogen doch in ſeinem Hertzen die Vorſorge, die ein jeder anderer vor die Selbſterhaltung würde geheget haben. Vor ſeiner Abreiſe errichtete er ſein Teſtament; und nachdem er einer Menge von Leuten, die ihn in Gewiſſens-Sachen zu Rath zu ziehen gekommen waren, Beſcheid erthei-

let hatte, beſuchte er ſeine Töchter von der Heimſuchung Mariä, deren wehklagende Beurlaubung ihm ſehr zu Hertzen drange: er predigte mit einer gantz neuſcheinenden heylſamen Krafft, und darauf reißte er ab, die gantze Stadt begleitete ihn bis eine Stunde von Anneſſy, allwo er ihnen noch den heiligen Seegen ertheilete.

Er kame Tags zuvor nach Avignon, ehe der König ſeinen Einzug hielte. Er wartete ihm auf, und empfieng von dieſem Monarchen während einer langen Unterredung, ſo er mit ihm hatte, groſſe Kennzeichen von Hochſchätzung und Verehrung. Nach einigen Tagen reiſete der Königl. Frantzöſiſche Hof nach Lyon, wohin der Hertzogl. Savoyiſche Hof ihm folgte: wie es nun ſchon im Monath December ware, ſo litte der heilige Prälat unterweegs ſehr vieles von der Kälte: jedennoch, und ungeachtet er ſehr niedergeſchlagen und ermüdet von dieſer beſchwerlichen Reiſe war, wolte er in keines derer ſehr bequemlichen Häuſeren, ſo man ihm anerbotten, einkehren, ſondern lieber bey dem Gärtner ſeiner Töchter, von der Heimſuchung Mariä, vorlieb nehmen.

Anno 1622. Seine Ankunfft zu Avignon, u. ſeine Abreiß nach Lyon.

Er kommt zu Lyon an.

Den Tag vor dem H. Weyhnachts-Feſt beehrte ihn die Königin, Maria von Medicis, des Königs Frau Mutter, mit dem Geſchäfft, das Creutz vor derer PP. Franciſcaner Kirche aufzuſtellen: bey welcher Gelegenheit er eine Predigt hielte, wobey der gantze Hof erſchienen. Tages darauf beichteten ihm der Printz und die Prinzeßin von Piemont, und er ertheilte ihnen das H. Sacrament des Altars während ſeiner H. Meß: denſelbigen Nachmittag kleidete er zwey Novizzinen von der Heimſuchung Mariä ein, und hielte bey dieſer Gelegenheit wieder eine Predigt. Den folgenden Tag ſpührte er, daß ſein Geſicht ſchwach wurde, und ſeine Leibes-Kräffte abnahmen: er verſammlete die geringe ihm noch überbleibende Kräffte, um die heilige Meß zu leſen, und glaubte, er wäre noch im Stand Nachmittags von Lyon abzureiſen: aber er wurde ſo matt, daß er ſich zu Bett legen mußte. Nach einigen Stunden fiel er in eine Art von Schlaffſucht, er ermunterte ſich aber jedesmal gleich, ſo bald man von GOtt mit ihm redete, und zeigte eine vollkommene Gegenwart ſeines hohen Geiſtes. Er tröſtete ſelbſten ſeine Bedienten, die er weinend um ihn herum ſtehen ſahe,

Er ſpührt merckliche Abnahm ſeiner Kräfften.

Seine Kranckheit.

und bathe ſie um Verzeyhung wegen denen Mühwaltungen, ſo er ihnen verurſachet hätte. Endlich überfiel ihn ein ſo hefftiger Schlagfluß, daß keine Artzeney-Mittel dagegen anſchlagen wolten. Man ertheilte ihm die letzte heilige Oelung, und er verſchied den 28. December um acht Uhr des Abends 1622. in dem zwantzigſten Jahr ſeiner Biſchöfflichen Würde, und in dem ſechs und fünffzigſten Jahr ſeines Alters.

Sein Tod Anno 1622.

Seine Galle wird verſteint gefunden.

Einige Zeit nach ſeinem Abſterben öffnete man ſeinen heiligen Leib, um ihn zu balſamiren: man fande ſeine Galle in lauter kleine Steinlein verhärtet, welches augenſcheinlich bezeugte, daß ſeine groſſe Langmuth, ſo man jederzeit an ihm bewunderet hatte, nicht eine Würckung der natürlichen Eigenſchafft ſeines Gemüths, ſondern eine Folgerung der Uberwältigung, ſo er der natürlich ihn zum Zorn reitzenden Eigenſchafft angethan, ware.

Groſſe Ehrerbiethung, ſo alle Chriſtglaubige vor ſeinen H. Leib bezeigen.

Sein Hertz wurde in das Cloſter der Heimſuchung Mariä gebracht, und ſein Leib in Biſchöfflicher Kleidung dem Volck gezeiget. Der Zulauff von Menſchen aus allen Ständen, um ſeine Kleider zu küſſen, und Leinwand, Medaillen, und andere Andachts-Werckzeuge daran zu berühren, ware ſo groß, daß man mit vieler Mühe den heiligen Leib erheben, und in die Kirche ſeiner Töchter von der Heimſuchung Mariä bringen konte, wo er, nachdem er zwey Tage auf einem [illegible]er-Bette ausgeſetzt war, in einen Sarg geleget wurde, um ihn in Savoyen zu bringen.

Die Einwohner von Lyon wenden alles an, die Abfuhr des H. Leibes zu verhinderen.

Auf inſtändiges Bitten der Stadt Lyon, verbotte der Ober-Auffſeher der Provintz, daß man den heiligen Leib nicht eher fortführen ſolle, bis man ausdrücklichen Befehl des Königs darüber haben würde. Aber der Hertzog von Savoyen, welcher ſeine Lande der herrlichen Reliquien eines Mannes, der in ſeinem Leben derſelben gröſte Zierde geweſen, nicht wolte beraubet ſehen, ſchickte dem König eine Abſchrifft des von dem Heiligen aufgeſetzten letzten Willens, in welchem er ausdrücklich verordnet, daß ſein Leib zu Anneſſy in der Kirchen ſeiner Töchter von der Heimſuchung Mariä beygeſetzet werden ſolte: worauf der König, aus Ehrerbiethigkeit vor den letzten Willen eines Mannes, den er im Leben ſo vollkommen und beſonders hoch geſchätzet hatte, die Erlaubnuß ertheilte, den heiligen Leib wegzuführen.

Der König befiehlt, man ſoll den heil. Leib abfolgen laſſen.

Er

Er wurde darauf von dem General-Vicario, des Herrn Ertz-Biſchoffs von Lyon, und der geſamten Cleriſey, ein groß Stück Weeges auſſer der Stadt begleitet, und von allen Oertern, wo der heil. Leib nach Anneſſy durchgeführet wurde, kamen die Einwohner, wie auch die von denen benachbarten Oertern mit ihrer Geiſtlichkeit ihm entgegen, und wurde ſelbiger alſo von einem Kirchſpiel zum anderen begleitet. Zu Anneſſy empfieng ihn der Biſchoff von Genf, ſein Herr Bruder, der ſein Coadjutor geweſen war, unter tauſend Thränen und Seuffzer der Geiſtlich und Weltlichen. Die Gottesdienſte wurden vor ihn in der Dohm-Kirche gehalten: nach geleſener heiliger Meß begleitete der Coadjutor den heiligen Leib in die Kirche des Cloſters von der Heimſuchung Mariä, allwo er zur rechten des hohen Altars eingeſencket wurde.

Seine Obſequien.

Die Wunder, die bey ſeinem Grab (*) und auch an anderen Orten durch ſeine Fürbitte geſchehen, und die groſſe Ehrerbiethung des Volcks vor ſeine ſeelige Gedächtnuß, bewegten faſt die gantze Chriſtenheit, zu Rom um die Seeligſprechung Franciſci von Sales zu bitten. Die Erkundigungen wurden angefangen unter der Regierung des Pabſts Innocentii X. und geendigt unter Alexander VII. der das Decret ſeiner Seeligſprechung den 28. Decemb. 1661., alſo neun Jahr vor der gewöhnlichen Zeit, ausgehen ließ: da man ſonſten erſt fünffzig Jahr nach dem Tod die Seeligſprechung vorzunehmen pflegt. Dieſer Pabſt reiſete einſtens von Siena nach Rom, Franciſcus, der von Rom abreiſete, traf unterweegs in einem Gaſthof mit ihm ein: er wolte letzteren kennen lernen, und der H. Franciſcus prophezeyte ihm in der mit ihm haltenden Unterredung, daß er würde zum Pabſt erwählet werden. Nach des H. Franciſci Tod war der jetzige Pabſt als Päbſtlicher Nuntius zu Münſter, und fiel alldorten in eine tödtliche Kranckheit, darauf nahm er ſeine Zuflucht zu der Fürbitt des H. Franciſci Saleſii, und geneſete alſobald vollkommentlich. Seine Danckbarkeit und das eyfrige Anſuchen des Königs, der Geiſtlichkeit und derer Parlamenten von Franckreich, des Königs von Pohlen, derer Hertzogen von Savoyen und Bayern, und des Ordens von der Heimſuchung Ma-

Das Decretum Beatificationis des H. Franciſci von Sales.

Die Beweggründe ſo den Pabſt bewogen Franciſcum v. Sales heilig zu ſprechen.

(*) Wovon man einen Theil in der Bulla Canoniſationis ſehen wird.

riä bewogen Ihro Heiligkeit, den 19. April 1665. das Decret ſeiner Heiligſprechung ergehen zu laſſen, und auf den 29. Jan. ſein Feſt zu celebriren, anzuordnen.

Was die Freyfrau von Chantal zur Verherrlichung ſeiner Gedächtnuß beyträgt.

Die Freyfrau von Chantal hatte den gröſten Antheil an allem, was zur Beförderung der Seeligſprechung Franciſci von Sales geſchahe. Sie ließ eine gründliche Lebens-Beſchreibung von dieſem heiligen Biſchoff verfaſſen: ſie ließ die Beweisthümer derer durch ſeine Fürbitte gewürckten Wunderen in gebührender Form vortragen: und ſie erachtete nichts erſprießlichers, um den Ruhm des verſtorbenen Heiligen aufs höchſte zu bringen, als denen ſeinigen gleiche Geſinnungen zu hegen, welche ihn jederzeit angetrieben, aller Chriſtglaubigen (von was Stand ſie auch ſeyen) wahres Wohl zu beförderen. Es machte ihr unerhörte Mühe und Beſchwerlichkeiten, alle ſeine Brieffe, Predigten, Betrachtungen und Unterredungen, endlich alle ſeine Schrifften zu ſammlen, und ſolche dem gemeinen Weeſen durch den Druck mitzutheilen.

Man hat in dem Auszug der Lebens-Beſchreibung dieſes heiligen Prälatens genugſam angezeigt, welch ein herrliches Werck die von ihm geſchriebene Einleitung zu dem andächtigen Leben, ſeye; was ſeinen Tractat, von der Liebe GOttes, betrifft, iſt bekannt, daß die Pſeudo-Myſtici unſerer Zeiten geglaubt, darinnen für ſie günſtige Sätze zu finden: allein wann ihnen nicht ſchon diejenigen groſſen Prälaten, welche ſie beſtritten, dieſen eingebildten Schild hinweggeriſſen hätten: ſo würde es genug ſeyn, wann man auch nur die Geſchichte des Lebens dieſes heiligen Biſchoffs läſe, (welches ein Leben iſt, das eine ununterbrochene Ausübung aller Tugenden ausmachet) um überzeugt zu werden, auf welchen Grund-Sätzen ſein innerliches und wahrhafft geiſtliches Leben beſtanden ſeye.

Es ſchickte ſich zwar eben, hier in wenig Worten die umſtändlichen Eigenſchafften des H. Franciſci von Sales fürzutragen: weilen aber das Werck, ſo hier vorgeleget wird, eine weitläuffige Abſchilderung dieſes groſſen Heiligen innerlicher Beſchaffenheit iſt, ſo wäre es ungeziemt, den werthen Leſer hier etwas davon zu melden, oder dem Werck ſelbſt beyfügen zu wollen.

Auszug

Auszug der Lebens-Beſchreibung des Herrn Johann Peter Camus, Biſchoff von Belley.

Johann Peter Camus, Biſchoff von Belley, ſtammte von Johanne Camus, Herrn von Saint Bonet, und das Haupt derer ſämtlichen Herren dieſes Namens, in dem Lyonneſiſchen her, welcher ein Urenckel war Nicolai Camus, Herrn von Marſilly.

Er erblickte das Licht der Welt im Jahr 1582. zu Paris. Seine groſſe Wiſſenſchafft und ſeine Tugend machten ihn vor Erlangung derer Canoniſchen Jahren ſchon des Bißthums würdig: die anſcheinende Hoffnung derer erſprießlichen Dienſten, ſo ein ſo groſſer Prälat der Kirchen leiſten würde, geſtattete nicht, daß die Erfüllung ſeines ſieben und zwanzigſten Jahres erwartet wurde; und er hatte noch nicht ſechs und zwanzig Jahr zurück geleget, wie ihn König Heinrich der IV. zum Biſchoff von Belley ernannte. Anno 1608. Seine Päbſtliche Heiligkeit geruheten ihm die nöthige Diſpenſation des Alters halber zu ertheilen, und den 31. Auguſti 1609. wurde er durch die Hände des heiligen Franciſci von Sales zu Belley in der Dohm-Kirchen als Biſchoff geweyhet.

Er erfüllte alſobald ſeine Biſchöffliche Pflichten mit einer vollkommenen Achtſamkeit. Er unterwieſe ſeine Schäflein ſelbſt, und beeyferte ſich ſtarck um die Bekehrung derer Sünder und Ketzer: er war ſehr aufmerckſam auf die Nothleidenden, und ſuchte ihnen, ſo viel ihm möglich, beyzuſtehen; er regierte ſein Bißthum mit einer Weisheit und Aufrichtigkeit,

welche ihm ſeiner Pflegkinder zärteſte Liebe und die Hochachtung von jedermänniglich erwarbe.

Wie er ein ſehr arbeitſamer Herr war, und eine ſehr genaue Sitten-Lehr ausübte, ſo entzündete gewiſſer Cloſter-Herren faules Leben und laſche Gedenckens-Art ſeinen Eyfer: und er entlieſſe keine Gelegenheit, gegen ſelbige öffentlich zu reden und zu ſchreiben. Das groſſe Werck, ſo er unter dem Titul: **Von denen Mönchen**, ausgehen ließ, zeiget genug, wie ſehr ihm die Unordnungen, welche aus der ſo leichten Sitten-Lehre dieſer Cloſter-Herren entſprang, in das Hertz drungen; er würde ſich deshalben auch nie beruhiget, und wider ſie in Reden und Schrifften zu kriegen ausgeſetzt haben, wann nicht der Cardinal von Richelieu, bey welchem die dringendſte Vorſtellungen deshalber gemacht worden, von ihm das Verſprechen, ſelbige in Ruh zu laſſen, erzwungen hätte: man will vor gewiß ſagen, daß, wie gedachter Cardinal, als er ihn wegen der Hefftigkeit, mit welcher er bey allen Gelegenheiten dieſe Mönche angriff, zugeſprochen, ihme geſagt habe: Wann er dieſen Fehler nicht hätte, ſo würde er ein vollkommener Biſchoff ſeyn; und ſetzte noch dieſes hinzu: daß, wann er, Cardinal, Pabſt wäre, ſo wolte er ihn heilig ſprechen. Euer Eminentz, wann dieſes wäre, antwortete der Biſchoff, ſo hätte ein jeder von uns, was er ſich wünſchte. Er ſchrieb mit einer zu bewunderenden Leichtigkeit: aber er ſchrieb zu viel, um es mit gehöriger Achtſamkeit zu thun; es iſt eine erſtaunliche Anzahl derer Controverſien, Sitten-Lehren und geiſtreichen Schrifften, ſo er verfaſſet hat. Seine Schreibart, welche nach dem damaligen Geſchmack war, gefiel ungemein: er häuffte zwar ein wenig die redneriſche Vergleichungen durch Setzung derer Wörter in verblümten Verſtand, jedannoch gefielen ſie, weilen ſelbige keck gewagt waren, und der Leſer wurde jederzeit durch die groſſe Anzahl derer Sachen, welche die veränderende Menge derer Bildnüſſen vorſtellten, annehmlich unterhalten.

Zur Zeit des Biſchoffs von Belley waren die erdichtete Begebenheiten ſehr im Schwung, und diejenige, mit dem Titul: Aſtrea, hatte den groſſen Geſchmack erzeuget, welchen man zu dergleichen Schrifften hegte.

Die

Die Sitten-Lehr-vollen Stellen, ſo man in der langen Folge dieſes Wercks findet, machen gleichſam deſſen Leib aus, und die Zärtlichkeit derer Leidenſchafften, welche darinnen auf das verführeriſchte ausgedrucket, ſind deſſen Seel zu nennen.

Die anzügliche Art, mit welcher darinn die erdichtete Leidenſchafft abgeſchildert war, erweckte in denen Hertzen eine würckliche Leydenſchafft: eine unmäßige Verknüpffung des Hertzens ware mit allen Umſtänden begleitet, ſo ſolche glaubbar machten, und dieſe Verknüpffung oder Anhängung, welche das Geſchöpf nur zu ihrem veſten und einigen Vorwurf hatte, ware eben darum eine höchſt verwerffliche Unordnung. Der Leſer fände darinnen Vorſchrifften, um die Zerrüttung des Hertzens zu vermeiden, und die Vorbildung derer That-Handlungen (welche dieſe Vorſchrifften verurſacheten) erweckte ſelbſt dieſe Zerrüttung des menſchlichen Hertzens; mit einem Wort: der Eckel gegen die Wahrheiten des Evangelii und derer göttlichen Dingen, ware die nothwendige Folgerung der Begierde, durch welche man ſich mit dieſen ſo ſchädlichen Erdichtungen herumſchleppte.

Der Biſchoff von Belley, welcher bis in das Innerſte ſeines Hertzens gerührt ware von dem Ubel, welches das Leſen ſolcher Bücher verurſachte, welche die Leidenſchafften erzeugten, die träge Unempfindlichkeit ernährten, und den Müßiggang unterhielten, entſchloſſe ſich, denenſelbigen abzuhelffen. Er erachtete aber, daß, falls er ſich gleich gegen dieſe Erdichtungen würde unmittelbar auflehnen, das Vorurtheil, ob wären ſelbige denen guten Sitten vorträglich, welches die Luſt, ſo man darinn zu leſen fande, zu ihren Gunſten erwecket hatte, würde denen davon eingenommenen Perſonen nicht geſtatten, jemal zu leſen, was er von ihrem ſchädlichen Mißbrauch immerhin ſchreiben möchte: dieſer Gedancken brachte ihn zu dem Entſchluß, dieſe gefährliche Bücher, ohne ſelbige anzugreiffen, zu Boden zu werffen. Um dieſen Vorſatz zu vollziehen, machte er ſich die graſſirende Wuth Erdichtungen zu leſen zu nutzen, und der verdorbene Geſchmack derer Krancken mußte ihm zum Mittel, ſelbige zu heilen, dienen.

Er erdichtete etliche Begebenheiten, welchen er ſolche Wahrſcheinlichkeit beyzubringen wußte, daß wann er ſelbige nicht als erdichtet angegeben

ben hätte, man ſelbige gewiß vor wahrhaffte Geſchichte anſehen würde. Er wußte das Werck auf künſtlich verknüpffte und meiſterlich ausgeführte Intriguen aufzubauen, die unvermuthete Zufälligkeiten erſtaunten den Leſer auf eine ſehr angenehme Art, ohne daß ſelbige ihm die Ungedult, den Ausgang der Haupt-Begebenheit zu erfahren, benahmen: aber wann er das von dem heiligen Apoſtel Paulo ſo abſolut verbottene galaniſiren darinn abſchilderte, ſo geſchahe dieſes mit ſolchen Farben, welche nur Verachtung und Widerwillen dargegen erwecken konten, daß alſo die bezauberende Krafft derer Mährlein nur diente, die Anmuthigkeit der Wahrheit empfinden zu machen, und der Leſer auf eine ihm angenehme Art zu etwas nützliches und gründliches geführet, und durch dieſes Mittel von dem unfruchtbaren leſen abgezogen wurde, davon ſie ſelbſt eingeſtehen mußten, daß das geringſte Ubel deſſelben der Verluſt der Zeit ſeye, welche doch das koſtbareſte iſt, ſo wir Menſchen haben.

Die verſchiedene Eigenſchafften derer Roman-Helden, welche ihren gantzen Verdienſt ausmachen, wurden in denen von dieſem frommen Auctore aufgeführten Helden getadelt, und die Chriſtliche Lehr-Sätze, worauf dieſe Tadlung gegründet, waren auf eine gantz einfache und überzeugende Art vorgetragen; die unglückliche Ausgänge, die er als jederzeitige Folgerungen einer verblendeten Leidenſchafft einſehen machte, erweckten eine Entfernung und Abſcheu vor ſolchen Leidenſchafften; und dieſe Unglücks-Fälle gaben Anlaß, die Tyranney einer Leidenſchafft zu erkennen, welche die Ergötzungen, ſo doch niemals genoſſen worden, ſehr theuer bezahlen machte. Schlüßlich werden Perſonen vorgeſtellt, die der Welt abgeſagt, und ſich in Clöſter begeben, um alldorten durch eine vollkommene Ubergab ihres Hertzens an GOtt, diejenigen Beleidigungen abzubüſſen, welche ſie durch die Verpflichtung an das Geſchöpf gegen den Schöpffer, dem ſie ſich gantz allein zu ergeben ſchuldig, begangen haben.

Dieſe Bücher kamen in jedermanns Hände, ſie wurden geleſen und genehmiget, und brachten die Frucht der Erkanntnuß: daß GOTT das höchſte Guth ſeye, daß alle Lieb, die nicht Ihn zum Vorwurf oder Endzweck hat, ſowohl des Menſchen Glück ſchädlich, als den wahren Geſe-

tzen

tzen der Gerechtigkeit zuwider ſeye; die Ausſpannung des Eyfers dieſes groſſen Prälatens ſchwächte ſeine Hitze keineswegs: und die Sorgfalt, ſo er vor das Seelen-Heyl der gantzen Chriſtenheit insgemein truge, that der Mühwaltung, mit welcher er ſich derer ihm anvertrauten Kirchen-Glieder Seeligkeit angelegen ſeyn lieſſe, gar keinen Abbruch. Nachdem er in ſeinem Bißthum die Ordnung und den Frieden, welche die Früchte der Erkanntnuß und Beobachtung derer Pflichten der Religion ſind, hergeſtellet hatte, und ſeine Geiſtlichkeit ſo geſtaltet, daß ihre Gelehrſamkeit und Gottesfurcht ſie anſehnlich machte, erachtete er, um das Gute, ſo GOtt durch ihn gewürcket, feſt zu ſtellen, daß er in ſeiner Biſchöffl. Reſidentz-Stadt eine Gemeinde von geiſtlichen Männeren aufrichten müſſe, welche die Verrichtungen der Gedult mit dem Dienſt des Evangelii vereinigende, und indem ſie von Zeit zu Zeit durch ihre Beyſpiel die Tugenden, ſo ſie in ihrer Einſamkeit übten, an den Tag geben, der Geiſtlichkeit und dem Volck zur Hülff kommen könten; in Anno 1620. dieſer Abſicht raumte er in der Stadt Belley denen Ehrwürdigen PP. Capucineren ein Cloſter ein. Wie er nun zu hertzinniglich mit dem H. Franciſco von Sales verbunden ware, um nicht einerley Geiſt und Gedenckens-Art mit ihm zu haben: er auch gar wohl wußte, was vor einen groſſen Nutzen die Chriſtliche Kirch von dem angefangenen Orden derer Frauen von Anno 1622. der Heimſuchung Mariä zu gewarten hätte, ſtifftete er in ſeiner Stadt auch ein Cloſter dieſes Ordens.

Obzwar ſein groſſer Fleiß, mit welchem er die Heiligung derer Seelen zu beförderen ſuchte, ihn nicht hinderte, auf ſeine eigene Heiligung ſtets bedacht zu ſeyn: ſo glaubte er doch, daß, nachdem er vor ſeine Heerde alles gethan, was die Pflichten eines Hirten erforderten, er ſich in einen ſolchen Stand ſetzen müßte, in welchem er ſeinem Seelen-Heyl lediglich allein abwarten könne. Er beſtrebete ſich um einen Nachfolger, ſo der Biſchöffli- Anno 1629. chen Würde würdig ſeyn möchte, und erkieſete dazu Johannem de Paſſelaïgue: er erhielte vor ſelbigen die Genehmigung des Königs, und nachdem er ihm das Bißthum abgetretten, ſetzte er ſich in die Abtey von Aunay, Ciſtercienſer-Ordens, um allda in der ſtillen Ruhe der Einſamkeit die Ubung derer Tugenden vorzunehmen, welchen er wegen denen Unruhen des Biſchöfflichen Amts ſich nicht ſo, wie er gewünſcht hätte, ergeben können.

Dieſe Abtey, welche ihm der König gabe, nachdem er das Bißthum Belley reſignirte, lieget in der Provintz Normandie. Franciſcus von Harlais, Ertzbiſchoff von Rouen, erachtete deshalb, daß GOtt nach ſeiner allweiſiſten Vorſichtigkeit ihm in der Perſon dieſes groſſen Biſchoffs, einen mächtigen Beyſtand ſchicke, um ihm die ſchwere Laſt der Regierung ſeines Ertzbißthums tragen zu helffen; und der H. Biſchoff, welcher ſich ſeines Biſchöfflichen Sitzes entſchlagend, ſich ſeines Eyfers vor der Seelen Heyl gar nicht begeben hatte, wurde in ſich überzeugt, daß GOtt durch den Mund des Ertzbiſchofs von ihm begehrte, er ſolle ſich der Arbeit aufs neue unterwinden. Er ergab ſich dem Antrag Franciſci von Harlay, mit ihm die hirtlichen Sorgen zu theilen; und dieſer Biſchoff, welcher als Haupt allein einer Kirche, von der er nur GOtt Rechnung zu geben hatte, vorgeſtanden war, machte keine Schwürigkeit, zum zweytenmal die ſchwere Bürde des Biſchoff-Stabs auf ſich zu laden, als Vicarius Generalis des Ertzbiſchoffs von Rouen: nach dem Beyſpiel des H. Apoſtels Pauli, ſeiner Freyheit
1.Cor. 9. 19. entſagend, um aller Diener zu werden, damit er deſto mehrer Chriſto gewinnen könne. So gewiß iſt wahr, was dieſer Heil. Apoſtel ſaget:
1.Cor. 13. 5. Daß die Liebe nichts verächtlich achtet, und nur den wahren Nutzen des Nächſten ſuchet.

Der geweſene Biſchoff von Belley arbeitete mit erſprießlichſter Folge, ſo daß aus denen Hertzen ſeiner vorigen Heerde die Klagen über ſeinen Verluſt, und aus denen Hertzen des Bißthums Rouen tauſend Benedeyungen ausquelleten. Ob nun zwar ſein Geiſt bereitwilligſt war, dieſe Arbeiten fortzuſetzen, wann es GOttes heiligſter Wille wäre, daß er noch nicht aufhören ſolte: ſo bewegte ihn doch der heimliche Trieb, den er ſtets, auch in Mitte ſeiner Geſchäfften, empfunde, ſich in die Ruh zu ſetzen, ohne ihm jedoch an ſeinen Verrichtungen einigen Widerwillen zu erwecken, indem er ſich vorſtellte, daß dieſe ſtarcke Neigung zur Einſamkeit von GOtt ihm eingedrucket werde: danckte dahero GOtt demüthigſt, daß, nachdem er ihn als einen Hirten ſeiner Heerde anzuvertrauen gerührt hätte, er ihm die Gnade anthäte, ſich in die einſame Stille begeben zu können, um ſich allda die Mittel zu verſchaffen, über ſeine etwa begangene Fehler Buſſe zu würcken,

cken, und Barmhertzigkeit zu erlangen, wann er von der Verwaltung ſeines Biſchöfflichen Amts Rechnung abſtatten müßte.

Er nahm darauf den Entſchluß, ſich auf allzeit in die Einſamkeit zu begeben: damit er aber den Troſt, den er bisher aus der ſorgfältigſten Beeyferung vor der Chriſtglaubigen Seelen-Heyl geſchöpffet, mit einem anderen Vergnügen ſich erſetzte, ſo entſchloß er ſich, ſeine übrige Lebens-Täg bey denen Armen zuzubringen, gieng darauf nach Paris, und erwählte das Spital derer Unheilbaren zu ſeinem Wohnſitz. Dieſe ſeine gefaßte Entſchlieſſung, keiner geiſtlichen Ubung, auſſer dieſem Hauß, mehr zu unternehmen, verhinderte doch nicht, daß der König, nachdem er von dem groſſen Nutzen, ſo dieſer Biſchoff bey denen ihm anvertrauten Gemeinden bishero gewürcket hatte, und noch ferner würcken könte, völlig wohl unterrichtet, ihn zum Biſchoff von Arras ernennte.

Der eyfrige Prälat allzeit bereit der Kirchen zu dienen, und GOttes Willen zu erfüllen, erachtete letzteren in dieſem Beruf, worzu er in nichts beygetragen, zu erkennen; obzwar ſolches ſeinem angefangenen Vorhaben völlig entgegen war, unterwurf er ſich doch, und nahm das Bißthum an: aber die Folge zeigte, daß GOtt ihn nur an dieſen Ort geſetzet, um den Troſt zu genieſſen, ſeine Tage allda zu endigen: dann bevor noch die Päbſtliche Bullen wegen des neuen Bißthums anlangten, ſtarb er in obgedachtem Ort ſeiner Einſamkeit den 26. April 1652. in dem ſiebenzigſten Jahr ſeines Alters. Er verlangte, daß man ſeinen Leib in der Kirchen des Spitals der Unheilbaren beyſetzen ſolte, und ſein Wille ward erfüllet.

Johannes Peter Camus, Biſchoff von Belley, war einer derer heiligſten Prälaten der Frantzöſiſchen Kirchen: es wohnete bey ihm in einem büſſenden Leib ein ausnehmend groſſer Geiſt, und ein von Liebe GOttes und Eyfer vor des Nächſten Seeligkeit brinnendes Hertz. Die Gröſſe und Gottesfurcht ſeiner Denckensart machen ſich in der Menge ſeiner herausgegebenen Schrifften bewunderend, hauptſächlich aber in denen Brieffen, ſo er ſeinem innigſten Hertzens-Freund, dem H. Franciſco von Sales, zugeſchrieben: welche Brieffe, ſowol als diejenige, ſo er von dieſem H. Prälaten dagegen empfangen hat, derer Biſchöffen im Anfang des Chriſtenthums würdig ſeynd.

Schreiben
des Hochwürdigen Herrn Biſchoffs von Soiſſons an den Verfaſſer dieſer Sammlung.

Mein Herr! ich habe mit groſſer Aufmerckſamkeit und mit eben ſo groſſem Vergnügen Ihre Schrifften, betitult: Der Geiſt des heiligen Franciſci von Sales, geleſen: dieſes Werck wird in dem Publico gute Würckung haben, und Sie werden die ſchönſten Früchte davon hoffen können. Nichts iſt fähiger, den wahren Eyfer anzuzünden, und denen Seelen den Weeg zur wahren Vollkommenheit zu zeigen, als eben dieſe Sammlung. Ich hoffe, GOtt wird ihr einen geſeegneten Erfolg mittheilen. Ich werde mich glückſeelig ſchätzen, einigen Antheil daran zu haben, indem ich Sie hiemit eyfrigſt antreibe, nicht einen Augenblick mit der Kundmachung deſſelben einzuhalten. Ich empfehle mich, mein Herr, in ihre heilige Meß-Opffer, damit ich des Geiſtes eines Heiligen, der uns allen zum Muſter dienen muß, möge theilhafftig werden; ich bin mit der möglichſten Verehrung gäntzlich der Ihrige

17. Decemb. 1725.

† J. Joſeph Biſchoff von Soiſſons.

* *

Die Genehmigung des Herrn Vivant,

Der Gottesgelahrheit Doctor, des Hauſes und der Geſellſchafft der Sorbonne, der Kirchen und Univerſität zu Paris Cantzlar, Canonici gedachter Kirchen, und General-Vicarii von Sr. Eminentz des Hochwürdigſten Herrn Cardinalen von Noailles, Ertzbiſchoffen zu Paris.

Ich begehre auf keine Weiß weder denen Gedenckens-Arten, noch denen Worten des heiligen Franciſci von Sales, die dieſelbe dieſes Wercks ſind, noch denen Gedancken des fürtrefflich berühmten Herrn Camus, Biſchoffen von Belley, die deſſen Leib ausmachen, meine Genehmigung zu

zu ertheilen. Dieſes Werck iſt eins von denen bevollmächtigten Bücheren, in welchen man nichts als Verehrungs-würdiges findet: zu welcher Durchleſung die wahre Gottesfurcht die weiſe Erkanntnuß von Sachen hervorbringet, ſo die Wahrheit und die heylſame Lehren ihr entdecken, auch ſelbſt bey denen Ausdrückungen, (falls ſich dergleichen finden ſolten) deren einige hirnloſe falſche Andächtler mißbrauchen könten. Der Titul dieſes Buchs macht ſeine Lobrede, und ich gebe meine Genehmigung nur dem Vorſatz, ſo man gefaßt, ſolches dem gemeinen Weeſen durch den Druck mitzutheilen, der Vernunfft, welche man gebraucht hat, in Auslaſſung ſowohl einiger Wiederholungen, als untermiſchten lateiniſchen Schrifftſtellen, und Beruffungen auf weltliche Schrifftſteller, welche der jetzige Geſchmack von andächtigen Bücheren gern entfernet ſiehet, wie auch der Treue, mit welcher man nicht allein den wahren Sinn beybehalten, ob zwar man verſchiedene nach der alten Mund-Art eingerichtete Stellen, nach der jetzigen verbeſſerten Mund-Art vorgetragen hat, ſondern auch, daß man in dieſem eintzigen Band (in welchem man die ſechs Bände der erſteren Auflage verkürtzet) alles das wichtigſt und weſentliche dieſes Wercks, alles, was in deſſen Titul gründet, ja alles, was vom H. Franciſco von Sales iſt, beybehalten hat.

Man hat dem Buch des Herrn Biſchoffs von Belley etliche Stück beygefügt, aus welchen man leichtlich wird erkennen und empfinden den Geiſt eines Heiligen, welchen GOtt in dieſen letzten Zeiten erwecket hat, um viele von denen Ungerechtigkeiten zurück zu reiſſen, um allen die wahre Gottesfurcht zu lehren, und die Seelen, ſo GOtt darzu beruffen hat, zur wahren und dauerhafften Vollkommenheit zu leiten: ich urtheile, daß die Leſung dieſes Buchs denen Chriſten ſehr nützlich ſeyn wird, und daß man ihnen dieſelbe nicht genugſam anbefehlen kan. In dem Ertzbiſchöffl. Pallaſt zu Paris den letzten Tag des Auguſts 1726.

F. Vivant,

Canonicus, Cantzlar von Paris, Vicarius Generalis.

Genehmigung von Mr. Leger,

Doctor der Sorbonne, Canonicus von der heiligen Capelle von Paris, und Abt von Belozanne.

Das Werck, ſo man der Kirchen unter dem Titul: Der Geiſt des heiligen Franciſci von Sales, mittheilen will, ſtellet uns unter der Vorſtellung des Geiſtes dieſes heiligen Biſchoffs, den Geiſt GOttes ſelbſt dar. Das Evangelium ſagt: GOtt iſt ein Geiſt, die ihn anbethen, Joan. 4. v. 20.
müſſen ihn in dem Geiſt und in der Wahrheit anruffen. Die heilige Grundſätze des heiligen Franciſci von Sales, ſo in verſchiedene Bücher

verſtreuet waren, ſind in dieſem Buch zuſammen gezogen, und in eine Ordnung dem Einſehen der Starcken und derer Schwachen ausgeſetzet: es iſt eine Milch vor die Säuglinge, und ein nahrhafftes Brod vor die Erwachſenen. Die Einfältigkeit der Schreib-Art, und der Gebrauch derer gantz gemeinen Vergleichungen, verminderen im mindeſten nichts von der Hoheit und Schöne derer Gedancken: unmöglich kan man dieſe koſtbare Sammlung mit der Aufmerckſamkeit, welche ſie verdienet, leſen, ohne einigen Geſchmack der himmliſchen Süſſe zu empfinden, welche der heilige Geiſt in die Hertzen ausgießt.

Dann wann man die Gnaden-Worte (*) höret, ſo dringet die Wahrheit als ein überköſtlicher Safft in die Seele ein, man findet ſich von den ſo zarten als weſentlichen Andachts-Bewegungen dermaſſen gerühret, daß ſo gar die Thränen über die Wangen rollen. Dieſes iſt das Zeugnuß, ſo wir öffentlich abzuſtatten uns verbunden erachtet haben.

Paris, den 10. Sept. 1726.

Leger, Abt von Belozane.

Genehmigung des Herrn Leullier,

Doctor der Sorbonne, Großmeiſter des Collegii des Cardinals le Moine.

Ich habe auf Befehl des gnädigen Herrn Siegelbewahrers die hiernach geſetzten Wercke geleſen, betitelt: Der Geiſt des heiligen Franciſci von Sales, Biſchoffen und Fürſtens von Genf, geſammlet aus verſchiedenen Schrifften des Herrn Johann Peter Camus, Biſchoffen von Belley, mit einem kurtzen Auszug der Lebens-Beſchreibungen des heiligen Franciſci von Sales und des Herrn Biſchoffens von Belley. Die Lebens-Vorſchrifft, ſo dieſer Heilige ſich gemacht, wie er zu Padua die Rechten ſtudirte. Das Schreiben der Freyfrau von Chantal. Der Brief der Frantzöſiſchen Geiſtlichkeit an den Pabſt Urbanum den Achten, und die Bulla der Heiligſprechung durch Alexander den Siebenden. Ich glaube, daß das gemeine Weeſen, bey welchem das Andencken dieſes groſſen Heiligen noch friſch im Gedächtnuß ruhet, wird obgenannte Schrifften nicht ungern leſen, welche nicht wenig zur Vermehrung der Andacht gegen dieſen groſſen Heiligen beytragen werden.

Paris, den 27. Jul. 1726.

C. Leullier.

Regiſter

(*) Eliquæbatur Veritas in cor meum, æſtuabat inde affectus pietatis, & currebant lachrymæ. S. Auguſt. lib. 2. confeſſ. c. 4.

Regiſter

derer in dieſem Werck enthaltenen Schrifften u. Capitlen.

Kurtze Lebens-Beſchreibung des H. Franciſci von Sales pag. I
= = = = = = des Herrn Biſchoffs v. Belley XXXVII
Schreiben des Herrn Biſchoffs von Soiſſons an den Verfaſſer XLIV
Genehmigung des Herrn Vivant ibid.
= = = des Herrn Leger XLV
= = = des Herrn Leullier XLVI

Erſter Theil.

Erſtes Capitel. Von der liebreichen Wahrheit Blatt 1.
2. Aus wem man abnehmen könne, daß die Wahrheit von der Lieb entſprieſſe 2
3. Ein anderes Zeichen der von der Lieb herflieſſenden Wahrheit 3
4. Von der Liebe und von der Reuſchheit 4
5. Von der Stärcke der Sanfftmuth 6
6. Ein denckwürdige Gedult 7
7. Ein artliche Weiß ſeinen Nächſten zu entſchuldigen 9
8. Von der Beſtraffung 10
9. Sein Liebe gegen die Geiſtliche 11
10. Sein Fähigkeit andere behertzt zu machen 13
11. Von denen demüthigen Worten 14
12. Von dem Mißtrauen des Heiligen 15
13. Von dem Gehorſam der Oberen ibid.
14. Sein Lieb der Gerechtigkeit und Verachtung des Zeitlichen 17
15. Ein wunderbarliche Ehrerweiſung 18
16. Ein unbeſchreibliche Freundlichkeit 19
17. Von der Zubereitung zu der heiligen Meß 20
18. Die Menge der Arbeit ſoll keinem ſein Amt verleiden 22
19. Der Biſchoff von Belley will dem Heiligen in der Weiß zu predigen nachfolgen 24

20. Von

Capit. Blatt
20. Von der Lieb der Keuſchheit, und von der Keuſchheit der Liebe 26
21. Die Hochſchätzung der Sanfftmuth 27
22. Er wird gefragt, ob die Apoſtel in der Gutſchen gefahren? 28
23. Der Heilige nimmet an die Ausforderung eines Calviniſchen Wort-Dieners 29
24. Ehrbezeugung, ſo der Heilige ſeinem geweßten Lehrmeiſter erwieſen 31
25. Von der Vollkommenheit 33
26. Von denen Mittlen zu der Vollkommenheit 34
27. Fortſetzung des vorigen 35
28. Von der Lieb ſeiner Feind 37
29. Verleihung der geiſtlichen Aemter 38
30. Von der Gedächtnuß und dem Verſtand 39

Zweyter Theil.

1. Von der Demuth und Keuſchheit 41
2. Von dem langen Leben 42
3. Wie er ſich gegen die Krancke verhalten 44
4. Von dem groſſen Vertrauen auf GOtt 45
5. Von der Einſamkeit 47
6. Thue recht, und laß die Leuth reden 49
7. Sein Meynung von einer Predig 50
8. Von eben dieſer Sach 52
9. Haß des menſchlichen Lobs 53
10. Sein Demuth 54
11. Von denen füreiligen Bücher-Schreiberen 55
12. Von der Gedächtnuß der Verſtorbenen 56
13. Von der heiligen Schrifft 57
14. Von dem Seelen-Eyfer 58
15. Von denen Predigen, ſo zierlich- als nutzlicher ſeynd 59
16. Sein Gleichförmigkeit 60
17. Lieb der Armuth 61
18. Von der Ungeſtümmigkeit 63
19. Von denen Verſuchungen 65
20. Von täglicher Leſung der heiligen Meß 66
21. Von der Behutſamkeit mit dem andern Geſchlecht 68
22. Von Verdemüthigung ſeiner ſelbſten 69
23. Zubereitung zu dem Tod. 70
24. Von der Staats-Klugheit 71
25. Von der groſſen Lieb gegen einer Sterbenden ibid.

26. Von

Capit. Blatt
26. Von kurtzen Predigen 75
27. Von der kleinen Zahl der Zuhörer 76

Dritter Theil.

1. Von dem Zihl der Predigen 77
2. Von der Gefahr der hohen Würden 79
3. Ein kluges Liebs-Werck 80
4. Die geſtillte Klag 81
5. Von denen vielfältigen Predigen ib.
6. Von der dunck len Schreib-Art 82
7. Von dem Buch des geiſtlichen Streits 83
8. Holdſeelige Ermahnung ibid.
9. Von einem Prediger, ſo über die Abweſende geſchmähet 84
10. Von denen geringeren Tugenden ib.
11. Von der Krafft der liebreichen Sanfftmuth 86
12. Von der Forcht der Keuſchheit, und von der Keuſchheit der Forcht 87
13. Von der guten Meynung gegen die Sünder 88
14. Aufmunterung der büſſenden Sünder 90
15. Von dem Mißtrauen auf ſich ſelbſten 92
16. Von der Gleichheit der göttlichen Liebe 93
17. Hochſchätzung der Aufrichtigkeit. ib.
18. Von dem Fleiß, von der Beſcheidenheit, und Zeichen eines wahren Beruffs. 94
19. Von denen Vorgeſetzten 96
20. Von denen Angſthafften 97
21. Von einem Ubelthäter, ſo an ſeinem Heyl verzweifflet 98
22. Nichts geſchiehet, als durch den Willen GOttes 100
23. Von der Hochſchätzung, in welcher der Heilige bey jedermann geweſen 101
24. Von der Begierd des Himmels 103
25. Von denen Begierden 106
26. Von denen Aengſtigkeiten eines reichen aber liebvollen Manns ib.
27. Von der innerlichen Erneuerung 108
28. Ein ſchöner Lehr-Spruch Tauleri 109
29. Von der Trückne des Gebetts. ibid.

Vierter Theil.

Capit. Blatt

1. Von der Sonderheit im Leben 110
2. Von der Reinigkeit des Hertzens 112
3. Seine Meynung von denen Ehren und Reſidentz der Biſchöff ibid.
4. Von ſeiner Erhebung zur Biſchöfflichen Würde 115
5. Er ſchlagt aus das Ertzbißthum zu Paris 116
6. Sein Begierd zu der Reinigkeit 117
7. Die Tugend ſolle man verbergen 118
8. Von dem Faſten 120
9. Biſchoff von Belley befragt ſich, ob er ſolte ein einſames Leben führen 121
10. Unterſchiedliche Gattungen der Demuth 122
11. Von der Armuth im Geiſt 123
12. Mit GOtt ſich vergnügen 124
13. Von der Lieb der Armen 125
14. Sein Gutachten von dem Seneca 126
15. Er ſchlaget aus ein von dem König angetragenes Gnadengeld ib.
16. Von dem gemeinen Leben 128
17. Man ſolle eſſen, was man aufſetzet ibid.
18. Antwort des Heiligen aus Gelegenheit einer von dem Biſchoff von Belley begehrten Diſpenſation 130
19. Seine Strengheit 131
20. Weiſſagung des Heiligen von dem Biſchoff von Belley ibid.
21. Von der Einſamkeit 132
22. Wiſſen zu leben ſowohl im Uberfluß als im Abgang 134
23. Er begehret nichts, und ſchlagt nichts aus 135
24. Von ſeinen Ergötzlichkeiten, ſo ihme allein dienen müſſen ſein Gemüth zu GOtt zu erheben 136
25. Von der Andacht gegen der Mutter GOttes 138
26. Der Heilige kan niemand was abſchlagen 139
27. Hefftige Verſuchung, ſo den Heiligen geprüffet 140

Fünffter Theil.

1. Von der Zucht 143
2. Er verliehret einen Ring von groſſem Werth ibid.
3. Sein Abtödtung 145
4. Zeichen der heiligmachenden Gnad 146
5. Gehorſam gegen die hohe Obrigkeit 147

Capit. Blatt
6. Vortrefflichkeit des Gelůbds 149
7. Sein genaue Embſigkeit 150
8. Sein geringe Schätzung der zeitlichen Gůther 151
9. Sein Gedult in Kranckheiten 152
10. Von denen Bedienten 153
11. Sein Nachſehen 155
12. Sieg des Seeligen wider ſeine Anmuthungen 156

Sechster Theil.

1. Von der Falſchheit 157
2. Von der Meynung 158
3. Von dem wůrckenden und beſchaulichen Leben 159
4. Von dem allzugroſſen Eilen 160
5. Sein demůthiges Urtheil 161
6. Von der Vollkommenheit eines jeden Stands 163
7. Von der Nachfolgung ibid.
8. Von der Gemeinſchafft 164
9. Vom nutzlichen Leſen der Bůcher 165
10. Von der Tugend 166

Siebender Theil.

1. Freundliche Antwort 168
2. Antwort gegeben einem Biſchoff, ſo ſein Amt wolte unterlaſſen 169
3. Von der Haupt-Sorg der Biſchoff 170
4. Von der Lieb GOttes 172
5. Alles iſt zu verrichten aus Lieb, und nicht aus Zwang 173
6. Von der heiligen Ubergebung, Gleichförmigkeit, und demů-thiger Erwartung. 174
7. Gegenwart des Geiſts, begleitet von einer groſſen Demuth 175
8. Vom verſöhnten Feind 178
9. Eingezogenheit der Augen ibid.
10. Die H. Magdalena bey denen Fůſſen des Creutzes 180
11. Bereitwilligkeit zu allen widerwärtigen Zufällen 181
12. Von der Aufrichtigkeit 182
13. Von dem Beweiß und Bewegurſachen 183
14. Von der Gerechtigkeit und dem Gericht 184

Achter Theil.

1. Von dem Gehorſam 185
2. Von der Wiſſenſchafft und dem Gewiſſen 186

Capit. Blatt
3. Gedult in Schmertzen 187
4. Von der Treu in geringen Sachen 189
5. Wiſſen, ſeine Begierd einzuſchräncken 190
6. Von der Gerechtigkeit 191
7. Von denen Wirthshäuſeren 192
8. Von dem Geiſt der Armuth in den Reichthumen 194
9. Mäßigkeit eines groſſen Prälaten 196
10. Von dem Leiden unſeres Heylands 201
11. Von dem guten Geruch der Tugend 203
12. Alles iſt GOtt zu überlaſſen ibid.
13. Gleichheit des Geiſts 204
14. Von dem allzugroſſen Eilen 205
15. Wie man ſich zu dem Cloſter-Leben bereiten ſolle 208
16. Von dem heiligen Roſenkrantz 210
17. Von Aufrichtung der Clöſter 211
18. Von der Klugheit und Einfalt 212

Neunter Theil.

1. In wem beſtehe, den Nächſten lieben in GOtt 213
2. Von denen Zeichen der Wohlgewogenheit 215
3. Verlangen gehaſſet, und haſſen geliebt zu werden 217
4. Von der Seelen-Sorg 218
5. Von jenen, ſo alles gar zu genau überlegen 220
6. Von denen Vorgeſetzten 222

Zehender Theil.

1. Von der Abtödtung der natürlichen Neigungen 223
2. Von der Gaab die Ketzer zu bekehren ibid.
3. Von der Verbeſſerung 224
4. Er beweget durch ſeine Zäher einen Sünder zur Reu 226
5. Er tröſtet wunderbarlicher Weiß einen anderen Büſſenden 227
6. Wandlen nach dem Geiſt des Glaubens 229
7. Von der Verſammlung der Jungfrauen von der Viſitation 230
8. Verachtung der Hochſchätzung 232
9. Von der Reinigkeit der göttlichen Lieb 234
10. Von der Demuth 235
11. Von der Sorg der Biſchöff über die zeitliche Sachen 238
12. Von dem Eilen 241
13. Seine Meynung von der göttlichen Gegenwart 242
14. Nutzbarkeit der Kranckheiten 244

Capit. Blatt
15. Von denen Begierden 246
16. Von dem Klagen 247
17. Von der vollkommnen Ubergebung in den göttlichen Willen 249
18. Von dem Uberfluß des himmliſchen Troſts 251
19. Von der Ruhe bey dem Ungewitter 253
20. Von denen, ſo den Tod wünſchen 254

Eilffter Theil.

1. Von der Gedult 256
2. Von denen guten Neigungen 259
3. Von der Andacht 260
4. Von der Andacht und dem Beruf 262
5. Von der innerlichen Verſammlung und Schuß-Gebettlein 264
6. Von denen Bruderſchafften 265
7. Von der Lieb des Worts GOttes ibid.
8. Von dem geiſtlichen Leſen 266
9. Von der Buß und göttlichen Abendmahl 268
10. Die wahre Andacht beſtehet in denen Schuldigkeiten ſeines Amts 269
11. Von dem Urtheil, ſo der Heilige hatte von der Tugend 270

Zwölffter Theil.

1. Sich beklagen iſt ſündhafft 272
2. Man muß ihme die empfangene Talenten zu Nutzen machen 273
3. Antwort des Heiligen, da er vernommen, daß man von ihme übel rede 275
4. Von der Gedult bey dem üblen Nachreden 276
5. Wie man von GOtt reden ſolle 278
6. Von denen Schertz-Reden 279
7. Niemand urtheilen 280
8. Von der Verleumdung 282
9. Von den zweydeutigen Worten 283
10. Niemand widerſprechen ohne Urſach ibid.
11. Von dem Stillſchweigen 285
12. Von dem Widerwillen ibid.

Dreyzehender Theil.

1. Von der Gegenwart GOttes 288
2. Von der Forcht und Hoffnung 289
3. Von der eignen Lieb, und Lieb ſeiner ſelbſten 290

Capit. Blatt
4. Von der Maaß der göttlichen Lieb 292
5. Thun, und ſagen 293
6. Von der Abtödtung, und dem Gebett ibid.
7. Von der Lug 294
8. Von dem unbedachtſamen Urtheil 295
9. Die Weeſenheit oder Haupt-Punct der Lieb 296
10. Unterſchiedliche Gattungen der Werck 297

Vierzehender Theil.

1. Von der Lieb des Wohlgefallens 298
2. Von der Lieb der Wohlgewogenheit 299
3. Von der Begierd bey dem Vergnügen 301
4. Von dem Streit in Glaubens-Sachen 303
5. Geheimnuß, die Glaubens-Strittigkeiten in denen Predigen abzuhandlen 304
6. Ein beſcheidene und geiſtreiche Antwort 306
7. Sein Anſehen und ſein Sanfftmuth 308
8. Von der Lieb bekommen die Werck ihren Werth 309
9. Ein merckwürdige Gedult 310
10. Welche aus denen acht Seeligkeiten die liebſte? 312
11. Sein Meynung von der Demuth 313
12. Er ſtehet jedermann zu Dienſten 314
13. Er bekehret einen laſterhafften Geiſtlichen, bey dem er hernach ſein Beicht ableget 315
14. Sein vergnügliche Armuth 317
15. Unterſchied zwiſchen der läßlichen Sünd und Unvollkommenheit 319
16. Schätzung ſeines Berufs 320

Fünffzehender Theil.

1. Von denen Liebkoſungen 322
2. Von der Ungerechtigkeit der Menſchen in dem Geſchäfft ihres Heyls ibid.
3. Von einem guten Herrn 324
4. Von denen zierlichen Predigen 325
5. Von Theilhafftigmachung fremder Sünd 328
6. Sein brinnender Seelen-Eyfer 329
7. Von dem Eckel ſeines Stands 330
8. Der Gerechte fallet in dem Tag ſibenmahl 331
9. Von denen Geſellſchafften und Leutſeeligkeit 333

Capit.		Blatt
10.	Von der Lieb des Worts GOttes	334
11.	Von der Ubung, ſich gantz in die Hand GOttes zu übergeben	336
12.	Ein mäßiges und einſames Leben iſt ein reiche Einkunfft	337
13.	Von dem Glück und zeitlichen Glückſeeligkeit	340

Sechszehender Theil.

1.	Unerſchrockenheit bey denen Gefahren	342
2.	Man kan nicht wiſſen, ob man in der Gnad GOttes ſeye	344
3.	Von denen innerlichen Mißtröſtungen	345
4.	Von dem Gebrauch der Unvollkommenheiten	346
5.	Von dem Amt und Geiſt eines Biſchoffs	347
6.	Von der empfindlichen Andacht	349
7.	Von dem langen Predigen	350
8.	Ein Geſchicht von der Lieb der Feind	351
9.	Von dem Fegfeur	352
10.	Der Heilige ſchlaget ein Diſpenſation ab	354
11.	Von den Wunderwercken	355
12.	Die Antwort auf einen gegebnen Rath	356
13.	Zwey unterſchiedene Weiß die Seelen zu leiten	357
14.	Wie man ſich verhalten ſolle bey üblen Nachreden	359
15.	Von der Burde der Seelen-Sorg	369
16.	Schnauffen und Verſchnauffen	362
17.	Von denen guten Fürſätzen in dem Gebett	363
18.	Von dem Mißtrauen auf ſich ſelbſten	364
19.	Wie der Fortgang in der Tugend abzunehmen	366
20.	Von dem Reden	367
21.	Von einem auf der Cantzel erſtummten Prediger	368
22.	Von der Trückne des Geiſts	370
23.	Von der Zucht und Ehrbarkeit im Schlaffen	371
24.	Befehlen aus Gehorſam	372
25.	Von dem innerlichen Gebett	373

Siebenzehender Theil.

1.	Von denen Krancken	377
2.	Von dem Hof-Leben	378
3.	Von der Kleinmüthigkeit	379
4.	Von der gedultigen Ubertragung	380
5.	Von der allzugroſſen Lieb gegen ſich ſelbſten	381
6.	Von Veränderung des Beichtvatters	383
7.	Von dem Sünden-Fall	384

8. Von

Capit. Blatt
8. Von denen Entſchuldigungen 385
9. Unterricht wegen den Verſuchungen 386
10. Von der Eitelkeit 387
11. Von der heiligen Communion 388
12. Erwarten und übertragen den HErrn 390
13. Eintweders ſterben, oder lieben ibid.
14. Von der Ruhe des Hertzens in Mitten der Geſchäfft 391

Achtzehender Theil.

1. Von dem Ehranſehen 393
2. Von der Traurigkeit 394
3. Von dem todten Leben, und lebenden Tod 395
4. Von der Abtödtung 396
5. Von der Lieb des Nächſten 398
6. Von der Zeit der Melancholey 401
7. Von der Begierd, und von der Lieb 403
8. Von dem Todt 404
9. Von denen innerlichen Schmertzen 406
10. Von dem ungedultigen Klagen 408
11. Von der unbeſcheidenen Strengheit 409
12. Die Ehr GOttes iſt das Zihl unſerer Seeligkeit 411
13. Von der Gedult gegen ſich ſelbſten 412
14. Von der Vergnügenheit 415
15. Von denen geringeren Verſuchungen 416
16. Von der Krafft des Worts GOttes 418
17. Von ſeinem Conterfait 419
18. Antwort auf die Bitt, ſich einen Sohn des Heiligen nennen zu können 421
19. Von denen langwierigen Kranckheiten 422
20. Von denen Zerſtreuungen bey denen Geſellſchafften 423
21. Von einer gewiſſen Stifftung der Jungfrauen, ſo ſich mit ihrer Hand-Arbeit ernähren 425
22. Von der Armuth und dem Gehorſam 427
23. Von der Obſicht über die Cloſter-Frauen 428
24. Von der Forcht der Geiſter 430
25. Den Nächſten übertragen 431
26. Von denen Krancken, ſo nicht betten können 433
27. Wie die Krancke in Ehren zu halten 435
28. Die Meynung des Heiligen von denen Clöſteren 436
29. Von dem Mitleiden 437
30. Von der wahren Lieb 438

Zuletzt folgen

Die Lebens-Reglen des H. Franciſci von Sales 441
Schreiben der Freyfrau von Chantal 456
Summariſcher Innhalt des Schreibens der Frantzöſ. Geiſtlichkeit 466
- - - der Päbſtlichen Bulla 467
Schreiben der Frantzöſiſ. Geiſtlichkeit an den Pabſt Urbanum den Achten 471
Heiligſprechungs-Bulla durch Alexander den Siebenden 477

* * *

Erſter Theil.

Erſtes Capitel.

Von der liebreichen Wahrheit.

Als die Red ware von der brüderlichen Beſtraffung, gabe mir unſer Heilige offtermahls eine merckwürdige Lehr, ſo er vielfältig wiederholet, um ſolche recht tief in mein Gedächtnuß einzudrucken. Und zwar kan dieſer wichtige Lehr-Satz allen Gattungen der Perſohnen zu einer Richtſchnur dienen, ſonderbar aber jenen, ſo über andere zu herrſchen, oder Sorg zu tragen haben. „Die Wahrheit, ſagte „er, welche nicht liebreich iſt, kommet nicht her von einer wahren Lieb.„

Gewißlich ein vortreffliches Lehr-Stuck, welches verdienet tief zu Hertzen genommen, und überlegt zu werden!

Es iſt der Heilige von einem, ſo es ſelbſt geſehen, und gehöret, berichtet worden, daß, als ich anfienge in Beſuchung meiner Schäflein mein Biſchöffliches Amt zu verwalten, von einem unmäßigen, und unbeſcheidenen Eifer verleitet, einer allzu ſcharfen, und rauhen Weiß in Beſtraffung fremder Fehler mich gebrauchete: da lieſſe er ſich einſtens, gemäß ſeiner nicht minder groſſen Klug- als Annehmlichkeit, mit folgenden goldenen Worten vernehmen, welche nicht mehr werden der Gedächtnuß entfallen. „Es iſt gewiß, ſagte er, daß, wer in einem Amt ſtehet, ſo ihn „verbindet, fremde Fehler zu beſtraffen, und mithin einige Wahrheiten „muß vorſtellen, welche etwas hart zu verdäuen, ſo iſt nothwendig, daß „vorhero das Feuer einer inbrünſtigen Lieb die Schärffe der Wort ermil„dere. Dann ſonſten wurde die Beſtraffung ſeyn, was ein genoſſene un„zeitige Frucht, ſo der Magen, ohne hiervon eine gute Nahrung zu zie-

„ hen, von ſich ſtoſſet. Es iſt ein klares Zeichen, daß die Lieb kein wahre „ Lieb ſeye, wann die Wahrheit, ſo die Zung redet, nicht begleitet iſt von „ der Liebe. „

Andertes Capitel.

Aus wem man könne abnehmen, daß die Wahrheit von der Lieb entſprieſſe?

Ich fragte eines Tags unſeren Heiligen, aus wem man möge erkennen, daß die Beſtraffung von der Lieb herkomme? Auf welches er mir mit jener Scharfſinnigkeit des Verſtands antwortete, welche eine Anführerin aller ſeiner Werck, und ein Licht aller ſeiner Worten ware: „ Alsdann „ kommet die Wahrheit von der Liebe, wann man jene vorbringet aus „ Lieb gegen GOtt, und zum Nutzen desjenigen, der hierdurch geſtraffet „ wird. „

Ein merckwürdige Lehr, welche ihr Abſehen hat auf das Zihl und End aller unſerer Werck. Maſſen die Lieb dieſes eigenthumlich hat, und durch welches ſie auch von andern Tugenden unterſchieden iſt, daß ſie nicht ſuche ihren eigenen Nutzen. Andere Tugenden endigen ſich in ihrem eignen Gegenwurf, und ſuchen das Wohlſeyn der Geſchöpf, als ihren alleinigen Zweck: herentgegen die Lieb, nach Zeugnuß des Apoſtels, richtet ihr Abſehen allein

1. ad Cor. 13. auf die Ehr GOttes, als ſeinen eintzigen geliebten Gegenwurf, und ihr letztes ausgeſtecktes Zihl, derowegen wann derjenige, ſo andere ſtraffet, etwas anders ſuchet, als die Ehr GOttes, und das ewige Heil des Beſtrafften, ſo viel nemlichen durch Verbeſſerung ſeiner Fehler die göttliche Ehr befördert wird, ſo iſt gewiß, daß ein ſolche Wahrheit ihren Urſprung anderſtwo her habe, als von dem Geiſt der Liebe. Beſſer iſt es, eine Wahrheit gar verſchweigen, als ſelbe mit ſchlechtem Erfolg vorbringen, ſonſten wäre es ſo viel, als wann man einem ein zwar gute, aber übel gekochte Speiß, oder aber eine Artzney zur Unzeit reichete.

Und dieſes heiſſet nicht ungerechter Weiß wollen der Wahrheit Feſſel anlegen, ſondern die Wahrheit durch die Gerechtigkeit vollkommen machen. Dann, damit die Wahrheit gerecht ſey, muß ſie ſich in der Liebe gründen. Iſt alſo ein vernünftiges Stillſchweigen einer nicht liebreichen Wahrheit allzeit vorzuziehen.

Und

Und dieſes alles gemäß der Lehr des groſſen Auguſtini: Ideo debemus amando corripere, non nocendi aviditate, ſed ſtudio corrigendi. Si amore tui id facis nihil facis. Si amore illius facis, optime facis. Darumen müſſen wir mit Lieb andere ſtraffen, nicht aus Begierd ihnen zu ſchaden, ſondern ſie zu beſſern. Straffen aus Lieb ſeiner ſelbſt iſt ein vergebene Sach. Straffen aus Lieb des Nächſten, iſt wohl gethan. Serm. 28. & alios 16. de verbis Dom. c. 3.

Drittes Capitel.

Ein anderes Zeichen der von der Liebe herflieſſenden Wahrheit.

Als ich von unſerm Heiligen ein anderes Zeichen begehrte, um zu erkennen, daß die Wahrheit von der Lieb begeiſtert ſeye, gabe er mir, gemäß ſeines mit Lieb und Sanftmuth gantz erfüllten Hertzens, Antwort mit dem groſſen Apoſtel: Wann ſie geſchicht in dem Geiſt einer liebreichen Sanftmuth. Dieſe iſt billich zu halten vor ein unzertrennliche Gefährtin der Liebe. Wie dann gemeldter Apoſtel von ſelber ſagt, daß ſie freundlich ſeye, alles gedulte, alles übertrage. GOtt iſt die Lieb ſelbſten, und führet die Sanftmüthige im Rechten, und lehret die Gütige ſeine Weeg. Sein Geiſt findet ſich nicht ein bey hefftigen Sturm-Winden, noch bey ungeſtümmem Wetter, noch in dem Geräuſch der Waſſer, ſondern in einem ſtillen und ſanften Sauſen, in einem annehmlichen Abend-Windlein. Und alſo muß beſchaffen ſeyn unſere Beſtraffung. ad Gal. 6. 1. 1. ad Cor. 13. 4. Pſ. 24. 9. 3. Reg. 19. 11.

Er rathete, man ſolte nachfolgen dem gutthätigen Samaritan, welcher in die Wunden des armen Beſchädigten Oel und Wein gegoſſen. Er pflegte zu ſagen, in einem guten Salat müſſe das Oel dem Eßig und Saltz vordringen.

Vernehme man jetzt einen anderen hieher gehörigen denckwürdigen Spruch, welchen er mir öffters wiederholet: „Befleiſſet euch alſo ſanfftmüthig zu ſeyn, als immer möglich. Gedencket, daß man mit wenig Honig „mehrer Mucken fange, als mit hundert Lägel Eßig. Und wann man doch „die Schrancken muß überſchreiten, iſt es beſſer, man ſündige in der Sanfftmuth. Der mehrere Gebrauch des Zuckers machet niemahlen eine Brüh „ungeſchmack. „

„ Das Gemůth des Menſchen iſt von dieſer Beſchaffenheit, daß es von „ der Schårffe nur mehrer rauh, durch die Milde weich, und lind gemachet „ werde. Die Sůßigkeit der Worten dåmpffet die Gall, als wie das Waſ„ ſer die Flammen. Alle Felder werden durch die Milde fruchtbar. Welcher „ die Wahrheit mit einer annehmlichen Weiß vorbringet, wirffet Roſen vor „ die Augen des Beſtrafften. Und iſt nicht mőglich, daß man ſich erzůrne „ wider jenen, ſo an ſtatt der Waffen ſich der Perl, und Diamant bedienet. „ Nichts iſt bitterer, als eine Nuß, wann ſie grůn: wird ſie aber eingemacht, „ iſt kaum etwas ſuſſers, dem Magen anſtåndigers. Die Beſtraffung, ſo „ aus ihrer Natur rauh, aber gewůrtzt durch die Sůßigkeit, und erwårmet „ durch das Feuer der Liebe, wird zu einer gantz annehmlichen, ergőtzenden „ Hertz-Stårck. „

„ Und auf ſolche Weiß, fahrete er fort, bleibet die Wahrheit allzeit ein „ Wahrheit, man mag ſie alsdann vorbringen auf was Weiß, und auch in „ Verſtand nehmen, wie man will. „ Zur Prob deſſen ziehte er an jenes des heiligen Pauli zu dem Timotheo: **Predige das Wort, halte an, es ſeye mit**
2. ad Tim. 4. 2. **Gelegenheit, oder Ungelegenheit, ſtraffe, ermahne, bitt, und ſchilt in aller Gedult und Lehre.** Bey dieſer Apoſtoliſchen Lehr, ſagte er ferner, iſt der gantze Kern in dieſen zwey Worten enthalten; in aller Gedult und Lehr. Durch die Lehr wird verſtanden die Wahrheit, ſo man allzeit mit Gedult muß vortragen, das iſt, ihme keineswegs verſchmahen laſſen, wann ſolche verworffen wird. Mithin ihme auch nicht einbilden, ſie werde allzeit gůnſtige Ohren finden, ingedenck, daß auch der Sohn GOttes die Zihlſcheiben der Widerreden geweſen, und mit eben dieſem Sigill muß er ſein Lehr, welche die Lehr der Wahrheit iſt, bekråfftigen. Ein jeder, der andere fůhren will durch den Weeg der Gerechtigkeit, muß bereit ſeyn, derſelben Ungerechtigkeit zu ůbertragen, und an ſtatt der Belohnung den Undanck zu erfahren.

Vierdtes Capitel.

Von der Liebe, und von der Keuſchheit.

Gleich bey Antrettung meines Biſtums erregte ſich in meinem Hertzen ein Streit zwiſchen zweyen Tugenden. Als ich deſſentwegen bey unſerm Heiligen

Heiligen mich beklagte, fragte er mich mit ſeiner gewöhnlichen Freundlichkeit, was es für zwey wären? Ich antwortete: Die Lieb, und die Keuſchheit. Jene, gleichwie ſie tapffer und ſtarck, förchtet ſich vor niemand. Sie leitet an zu Ausführung groſſer, zum Lob und Ehr GOttes gereichenden Thaten. Sie iſt, welche mit GOtt alles vermag, von deme ſie ſich niemahlen abſondert. Sie achtet nicht den Tod, Hunger, Durſt, Bloßheit, Verfolgung, Pein, ja kein eintziges Geſchöpf; ſintemahlen ſie ſtärcker iſt, als der Tod, ſtreitbarer, als die Höll ſelbſten. Sie iſt diejenige, welche gedultig, freundlich, alles glaubet, alles hoffet, alles überträget ohn einiges Abſehen auf ihren eigenen Nutzen. Welche ſich wenig bekümmert, wann ſie dem Menſchen mißfallet; wann ſie nur bey ihrem Geliebten wohl angeſchrieben, welchem ſie ſich, als ein lebendiges, heiliges, ſeinen göttlichen Augen angenehmes Brand-Opffer mit groſſer Tapffer- Keck- und Hertzhafftigkeit ſchlachtet.

Herentgegen die andere iſt eine zarte, heigliche, argwöhniſche, forchtſame, zitterende Tugend, welche ein jede Sach, ein geringer Anfall, das bloſſe Anſchauen in Forcht und Schröcken ſetzet, als wann ſie ein anderer Job wäre, ſo einen ſo ſtrengen Pact mit ſeinen Augen gemacht. Auch ein Schertzwort beunruhiget ſie. Ein wohlriechendes Rauchwerck iſt ihr verdächtig. Die beſſer zugerichtete Speiſen kommen ihr vor, als ſo viel Verräther, das Lachen als ein Ausgelaſſenheit, die Geſellſchafften als Nachſtellungen, das Leſen der luſtigen Bücher als Stein der Aergernuß. Kurtz: ſie gleichet der Fama, gantz bedeckt mit Augen und Ohren: oder einem mit Gold und Diamanten beladenen Wandersmann, welcher, wann er ſich in einem verſchreyten Wald befindet, ſich auf ein jedes Geräuſch verbirgt, ihme einbildend, es ſeyen die Mörder ihm ſchon auf dem Halß.

Die Lieb treibet an dem Nächſten beyzuſpringen, er ſeye kranck oder geſund, reich oder arm, jung oder alt. Sie machet keinen Unterſchied zwiſchen dem Alter, zwiſchen dem Geſchlecht, zwiſchen dem Stand der Perſonen. In allen Sachen betrachtet ſie GOtt allein, und in GOTT alle Sachen. Im Gegenſpihl die Keuſchheit weiß gantz wohl, daß ſie ihren allen Werth übertreffenden Schatz in einem irrdenen Geſchirr trage, ſo durch unterſchiedliche Zufäll kan zerbrochen werden.

Da ich nun, in dieſem Zweiffel verwicklet, nicht wußte, wie dieſe zwey Tugenden miteinander auszugleichen, ſiehe den gantz himmliſch- und Engliſchen Ausſpruch des Heiligen: „ Vor allen, ſagte er, iſt vonnöthen, daß „ man einen Unterſchied mache zwiſchen denen Vorgeſetzten, denen obliget „ andere zu regieren, und zwiſchen jenen, ſo kein andere Obſicht, als über „ ſich ſelbſt zu tragen haben. Jene müſſen ihre Keuſchheit in Verwahr „ geben ihrer Lieb, welche, wann ſie eine wahre Lieb, wird ſie wiſſen darvor „ Rechenſchafft zu geben, und wird ihr dienen an ſtatt einer Mauer, und „ Vormauer. Aber die gemeine Perſohnen, wann ſie wollen vernünfftig „ handlen, müſſen ihre Lieb dem Schutz ihrer Keuſchheit überlaſſen, und mit „ groſſer Eingezogen- und Behutſamkeit wandlen. Die Urſach deſſen iſt, „ weilen die Vorgeſetzte vermög ihres Amts gezwungen ſeyn ſich in unter- „ ſchiedliche Gelegenheiten, und mithin in die daraus entſtehende unzertrenn- „ liche Gefahren zu begeben. In welchen durch die göttliche Gnad geſtärckt, „ ſie nicht zu fürchten haben, daß ſie GOtt vermeſſentlich verſuchen. Da „ hingegen alle jene ſich ſchändlich verfehlen, welche, ohne hierzu genöthiget „ zu ſeyn, ſich freywillig der Gefahr blos ſtellen. Dann es ſtehet geſchrieben: „ **Der die Gefahr liebet, wird in ſelber zu grund gehen. Und noch** „ vielmehr jener, ſo ſelbe ſuchet. „

Fünfftes Capitel.

Von der Stärcke der Sanfftmuth.

Es ware unſer heiliger Prälat gezwungen einen ihme untergebenen, und ärgerliches Leben führenden Geiſtlichen in den Kercker zu ſtecken. Welcher als er etliche Tag abgefretzet worden, gabe er Zeichen einer wahren Reu ſeiner Fehler, und verſprache mit Vergieſſung der Zäher eine wahre Beſſerung. Bate zugleich um Erlaubnuß, ſich zu denen Füſſen des heiligen Biſchoffs zu legen, von welchem ſchon viel andere Mißhandlungen ihme waren nachgelaſſen worden. Die Bediente, weilen ihnen die Gütigkeit dieſes Manns GOttes wohl bekannt, und leichtlich vorſahen, daß ihne ſehen, und zum Mitleyden bewegt werden, eines ſeyn wurde, unerachtet ſeine Fehler eine nachdruckliche Straf verdienten, wolten ſeinem Begehren kein Gehör geben.

Endli-

Endlichen auf vieles Anhalten wurde er ſeiner Bitt gewähret, und die wohlverdiente ſonderbahre Straf wurde verkehrt in einen ſonderbaren heroiſchen Act unſers Heiligen. Da dann erſchiene, daß die göttliche Vorſichtigkeit unterſchiedliche, allen unſern Verſtand weit überſteigende Mittel habe.

Als ernannter Prieſter vor ſeinen Biſchoff kommen, warffe er ſich ihme zu Füſſen, und bate um Gnad, mit theurem vor GOtt, und vor ihme beygeſetzten Verſprechen, ſein Leben zu beſſern, und mit ſeinem guten Wandel alſo die Welt zu erbauen, als er bißhero ſelbe geärgeret. Alsdann lieſſe ſich auch der Biſchof nieder auf die Knie vor den Beſchuldigten, welcher voll der Beſchämung um Barmhertzigkeit bate. Und ich, ſagte der Heilige, in häuffige Zäher ſich ausgieſſend, beſchwöre euch durch die Barmhertzigkeit JEſu Chriſti, in welchen wir alle hoffen, ihr wollet euch meiner erbarmen, und nicht nur meiner, ſondern der gantzen Geiſtlichkeit meines Biſtums, der gantzen Chriſt-Catholiſchen Kirchen und Religion, welcher ihr durch euer bißhero geführtes ärgerliches Leben einen ſo abſcheulichen Schandfleck angehencket, und unſern Widerſachern Anlaß gegeben, unſern heiligen Glauben zu läſtern.

Ich bitte euch, erbarmet euch eurer ſelbſten, und eurer Seel, welche ihr in den ewigen Untergang ſtürtzet. Und ermahne euch im Nahmen JEſu Chriſti, euch mittelſt einer wahren Buß mit GOtt zu verſöhnen.

Ich beſchwöre euch durch alles, was fromm und heilig im Himmel und auf Erden iſt, durch das Blut JEſu Chriſti, ſo ihr mit Füſſen getretten, durch die Güte unſeres Erlöſers, den ihr auf ein neues an das Creutz gehefftet, und durch den Geiſt der Gnaden, den ihr beſchimpffet. Dieſe eifrige Wort des heiligen, oder vielmehr GOttes ſelbſten, ſo durch ſeinen Mund redete, waren alſo kräfftig, daß der Beſchuldigte nicht nur in die vorige Miſſethaten nicht mehr gefallen, ſondern zu einem Vorſpihl der Tugend worden.

Sechſtes Capitel.
Eine denckwürdige Gedult.

Unſer Seeliger iſt einſtens Bürg worden vor einen Edelmann, ſeinen guten Freund, wegen einem ziemlich groſſen Stuck Gelds. Nach verfloßner

floßner Zeit forderte der Glaubiger von dem Biſchoff die Bezahlung. Dieſer gabe mit aller Freundlichkeit zur Antwort, der Edelmann hätte hundertmahl mehrer im Vermögen, als die Schuld ausmachete. Weilen er derowegen in der Haupt-Sach verſicheret ſeye, hätte er um ſo weniger Urſach den Bürgen anzukommen. Er ſolle ſich gedulten, biß der Schuldner zuruck komme, welcher in dem Dienſt ſeines Fürſten verreiſet, und nicht könne zuruck kehren, um ihne zu bezahlen.

Der Glaubiger, eintweders von andern, oder von ſeiner böſen Natur verleitet, ruffet, ſchreyet, klaget, will kurtzum bey nunmehr verfloßner Zeit die Bezahlung haben. Der Heilige begehrte Anſtand, bis er dem Schuldner geſchrieben, und ein Antwort erhalten hätte: allein jener will von keinem Verſchub was wiſſen, und iſt dem heiligen Biſchof mit ziemlich ungebührlichen Schmähworten begegnet. Franciſcus gibt mit einer unbeſchreiblichen Sanfftmuth zur Antwort: Herr! ich bin euer Hirt, und ihr ſeyt eines aus meinen Schäflein, und machet aus einen Theil meiner Heerde. Getrauet ihr euch mich zu unterhalten, und das Brodt zu verſchaffen? Ihr wiſſet gantz wohl, wie gering meine Einkünffte ſeyn, welche kaum erklecken zu meinem obwohlen ſehr mäßigen Unterhalt. Es iſt niemahlen ein ſo groſſes Stuck Geld in meinen Händen geweſen, ſo ihr anjetzo von mir begehret, und worfür ich aus Lieb des Nächſten Bürgſchafft geleiſtet. Warum wollet ihr vor dem Haupt-Schuldner mich anfordern?

Ich hab ein weniges Erbgut. Wann ihr wollet, ich überlaſſe es euch. Sehet hier meine Fahrnuſſen, verganthet ſie offentlich. Ich überlaſſe mich euch gantz: dieſes allein begehre ich, daß ihr aus Lieb GOttes mein Freund verbleibet, und durch euren Zorn, Haß und Aergernuß GOtt nicht beleidiget. Und wann ihr alſo zufrieden ſeyet, ſo bin ich auch zufrieden.

Alles dieſes, antwortete jener, ſeynd nur Lufft-Wort, und ein leerer Hof-Beſcheid. Kurtz: Es ware keine Schmach-Red, mit der er nicht auf den Heiligen zugeworffen. So er aber alles angenommen, und ertragen, nicht anderſt, als wären es Roſen, und Perlein. Entzwiſchen aber gienge es ihm ſehr zu Hertzen, daß GOtt in ſeiner Perſohn alſo ſchändlich geläſteret wurde. Derowegen die Gelegenheit zu ſo vielen Sünden abzuſchneiden, redete er ſeinen Beleidiger mit groſſer Heiterkeit des Angeſichts alſo an:

Herr!

Herr! mein unvorſichtige Bürgleiſtung hat euch Gelegenheit gegeben zu eurem Zorn. Nun aber will ich mich anjetzo richten, euch auf alle mögliche Weiß zu befriedigen. Soltet aber anbey nach allen dieſen vergewiſſet ſeyn, daß, wann ihr mir auch ein Aug ausſtechet, ich mit dem andern euch ſo liebreich anſehen werde, als wann ihr einer aus meinen liebſten Freunden wäret.

Der andere nach angehörten dieſen Worten trollete ſich endlich fort unter zwar ſtillen, doch genugſam verſtändigen ausgeſtoſſenen Schmach-Worten wider den heiligen Biſchoff. Welcher dem Edelmann von allen dieſen Nachricht ertheilet, ſo auch ohne Verweilung ſich eingefunden, und ſeine völlige Schuld abgezahlet. Der Glaubiger aber hat ſich voll der Beſchämung zu dem Heiligen begeben, und um Verzeyhung ſeiner üblen Aufführung gebetten, ſo er auch erhalten, maſſen ihn Franciſcus mit ausgeſpanntem Arm umfangen, und mit ſonderbarer Zärtlichkeit hinführo geliebet.

Siebendes Capitel.

Eine artige Weiß ſeinen Nächſten zu entſchuldigen.

Ich klagte einſtens bey unſerem Heiligen wegen etwelcher Edel-Leuth auf dem Land, welche, unerachtet ſie gleich dem Job Blutarm, nichts deſto weniger einen groſſen Herrn ſpihlen, und faſt von nichts anders, als von ihrem Adel, und ausgeübten herrlichen Thaten ſprechen. Da antwortete der Heilige auf das holdſeeligſte: „Was wollet ihr? verlanget ihr, daß ſie „dopplet arm ſeyen? ſie ſeynd aufs mindeſt reich an der Ehr, und können „alſo ihr Armuth leicht verſchmertzen. Sie machen es nach jenem Athenienſiſchen Jüngling, ſo ihme närriſch einbildete, er ſeye der reichiſte in „ſeinem Vatterland. Als er durch Hülf ſeiner Freund wiederum zu ſich „kommen, forderte er ſie vor Gericht, und begehrte, ſelbe zu Zuruckſtellung „ſeiner thorrechten, aber ſo lieben Einbildung zu verfällen. Es iſt dem Adel „angebohren, ſich in allen Unglücks-Fällen großmüthig zu erzeigen, gleich „dem Palmbaum, welcher, je mehr er beſchweret wird, je mehr über ſich „ſteiget. Wolte GOtt, daß dieſes ihr eintziger Fehler wäre! Vielmehr, „ſetzte er mit tiefgeholtem Seuffzer hinzu, ſolte man ſich beklagen wegen ihrer häßlichen Zwey-Kämpf.

Eines Tags, als er hörete, einige Perſohnen, ſo um ihn waren, ſehr heff- tig ſchmähen wegen von einer gemeinen Perſohn aus menſchlicher Schwach- heit gegebenen Aergernuß, gab er nichts anders zur Antwort, als: menſchli- che Armſeeligkeit! menſchliche Armſeeligkeit! Und ein anderesmahl. O wie ſeynd wir aus lauter Unvollkommenheiten zuſammen geſlicket! Und aber- mahls: Was können wir aus uns ſelbſten als ſündigen? Und wiederum: Wir wurden es vielleicht noch ſchlimmer machen, wann uns nicht GOtt führete durch den Weeg ſeiner Gebott.

Endlichen, als er ſahe, daß das Schmähen immer zunahme, ruffte auch er auf: Glücklicher Fehltritt, welcher ſo viel gutes verurſachet! dieſe Seel wäre nebſt vielen anderen verlohren gangen, wann ſie nicht gefehlet hätte. Ihr Verlurſt wird ihr eigne, und vieler anderen Erlöſung nach ſich ziehen.

Dieſe Vorſag haben einige ſehr übel aufgenommen, aber hernach wahr- hafft befunden, maſſen die Sünderin nicht nur ſich ſelbſten mit ſonderbarem Eyfer, ſondern auch durch ihr Vorſpihl die gantze ſelbige ſehr verkehrte Nachbarſchafft bekehret, und alſo nicht wenig die Ehr GOttes befördert.

Achtes Capitel.

Von der Beſtraffung.

Der liebe Vatter ſtraffte mich offt wegen meiner Unvollkommenheiten, und ſagte nachmahlen zu mir: ich verhoffe, ihr werdet es für gut aufnehmen; denn in dieſem beſtehet die wahre Freundſchafft. Und ich werd alsdann erkennen, daß ihr mich wahrhafft liebet, wann ihr auf gleiche Weiß mit mir verfahret. Aber ich geſpüre in euch dißfalls nichts, als eine ziem- liche Kaltſinnigkeit. Dann ihr gebrauchet euch gar zu groſſer Behutſam- keit, und euer Lieb iſt gebunden, und ohne Auffſicht.

Weilen aber ich euch inniglich liebe, kan ich an euch kein Unvollkommen- heit leiden. Ich begehre mein Sohn! von euch, was Paulus von ſeinem Timotheo, daß ihr nemlichen unſträflich ſeyet. Dasjenige, was bey einem anderen, gegen deme ich mich gleichgültig aufführe, ein Mucken zu ſeyn ſchei- net, kommet mir bey euch vor, als ein Elephant, denn, wie es GOtt allein bekannt, ich liebe euch von Hertzen. Wäre jener Wund-Artzt nicht ſtraff- würdig, welcher aus Mitleyden ſich nicht getraute eine Wunden zu heilen? gleich-

gleichwie das Lanzet oder Flieten zur Geſundheit des Leibs, alſo iſt ein zur rechten Zeit vorgebrachtes Straffwort offtermahls einer Seel zu ihrem Heyl gedeylich geweſen. Ein zur Zeit gebrauchte Aderlaß hat manchen bey dem Leben erhalten. Und ein zur Zeit beſchehene Beſtraffung hat manche Seel von dem ewigen Tod errettet.

Neuntes Capitel.
Seine Lieb gegen die Geiſtliche.

Ein Geiſtlicher aus ſeinem Biſthum iſt wegen einer von ihme gegebenen Aergerniß in Kercker gelegt worden. Die Beamte haben den Heiligen gebetten ihnen zu erlauben, daß ſie ſelben nach Ausweiß der Geſätz möchten abſtraffen. Er hat ihme dißmahls ſeine barmhertzige Hand binden laſſen, und ihnen ſolches zugeſtanden. Neben anderen Buſen, ſo ihme noch im Kercker zu verrichten auferleget worden, hat man ihm alle geiſtliche Verrichtungen auf ſechs Monath verbotten. Allein an ſtatt ſich zu beſſeren, hat er es immer ärger gemacht, alſo, daß man iſt bemůßiget geweſen, ihne ſeiner geiſtlichen Pfrůnd zu berauben, und aus dem Bißthum fortzuſchaffen. So lang er in der Gefångnuß geſeſſen, ſcheinte er das allerſanfftmůthigſte Låmmlein aus der gantzen Heerd zu ſeyn. Er zeigte ſich reu-demůthig, zerknirſcht. Kaum ware er auf freyem Fuß, war er ein Wolf, wie zuvor.

Als er geſehen, daß es Ernſt, ihne ſeiner geiſtlichen Pfrůnd zu entſetzen, hat er abermahls goldene Berg verſprochen, allein, weilen er ſchon őffters die Obrigkeit hintergangen, wurde ihme endlichen die Gnaden-Porten verſchloſſen.

Ein Jahr hernach iſt ein anderer Geiſtlicher gefånglich geſetzt worden. Und weilen ſein Verbrechen nicht geringer ware, als des erſten, wolten die Beamte auch auf gleiche Weiß mit ihme verfahren, ohne ihme zu geſtatten bey der Gnaden-Thůr ſeines H. Biſchoffs anzuklopffen. Allein weilen er ohne Aufhőren ruffte, er ſeye bereitwillig, ſein Amt aufzugeben, wann ihme nur erlaubet wůrde ſolches bey denen Fůſſen ſeines H. Hirtens zu thun, hat ſelber befohlen, ihne vorzulaſſen. Indeme aber die Bediente ſich dißfalls widerten, wohlan! ſagte der Heilige, weilen ihr nicht wollet zulaſſen, daß der Beſchuldigte zu mir komme, ſo werdet ihr doch nicht verhinderen, daß ich zu ihm komme. Ihr wollt nicht, daß er aus der Gefångnuß gehe; ſo werdet ihr

dann ſehen müſſen, wie ich zu ihm gehe, und ein Geſell ſeiner Gefangenſchafft ſeye. Ich muß dieſen armen Bruder tröſten, der zu mir ſein Zuflucht nimmet. Entzwiſchen aber könt ihr verſicheret ſeyn, daß er ohne euer Einwilligung aus dem Kercker nicht entweichen werde. Dieſes ſagend giengen ſie ſammentlich der Gefängnuß zu. Kaum hatte der darinn verſchloſſene Prieſter ſelben erblicket, warff er ſich alſogleich zu ſeinen Füſſen. Der gute Hirt hingegen umfangte ihne weinend, und küßte ihne hertzlich. Wendete ſich ſodenn zu den Umſtehenden, und ſagte: Iſt es möglich, daß ihr nicht ſehet, wie GOtt dieſen armen Sünder ſchon zu Gnaden aufgenommen? wann GOtt ihn rechtfertiget, wer will ihn verdammen? Ich gewißlich werd derjenige nicht ſeyn. Gehet hin mein Bruder, ſagte er zu dem Beſchuldigten, gehet hin in Frieden, und ſündiget nicht mehr. Ich erkenne euer reumüthiges Hertz.

Die Beamte aber wendeten ein, es hätte der erſte Prieſter, dem ſie die geiſtliche Pfründ nehmen müſſen, noch mehrer Zeichen der Reu und Beſſerung gegeben, und wäre bey allen dieſen ein Gleißner geweſen: und eben alſo werde dieſer andere beſtellet ſeyn.

Vielleicht, vielleicht, widerſetzte der Heilige, wann ihr mit dem erſten wäret freundlich und ſanfftmüthig umgangen, hätte er ſich wahrhafft bekehret. Sehet, daß ihr nicht einſtens vor ſein Seel müſſet Rechenſchafft geben. Was dieſen letzteren anbelanget, will ich vor ihn als Bürg ſtehen, Ich glaube ſicherlich, daß er es aufrichtig meyne. Und wann er mich betrüget, ſo betrüget er ſich ſelbſten mehrer, als mich.

Durch dieſe Wort wurde dem Schuldigen das Hertz alſo gerühret, daß er in häuffiges Weinen ausgebrochen, ſich zu aller beliebigen Straff angetragen, bereitwillig, nicht nur ſein geiſtliche Pfründ auf ſeinen Befehl aufzugeben, ſondern auch in dem Kercker zu verbleiben, mit ferneren Bedeuten, daß der Schmertzen, den er wegen ſeiner Fehler empfinde, über alle Pein ſeye, ſo man ihme anthun kunte.

Nein, widerſetzte der Heilige, dieſes verlang ich nicht, dann ich verhoffe, daß, gleichwie ihr durch euer Ubelverhalten der Chriſtlichen Gemeinde ein Unbild zugefüget, alſo werdet ihr durch Verbeſſerung eurer Sitten ihr zu noch ſo viel gröſſerer Ehr gereichen. Auf dieſes haben die Beamte nachgegeben,

geben, und den Prieſter aus der Gefängnuß entlaſſen: welcher, nachdem er ein eintziges Monath von den geiſtlichen Verrichtungen ſich enthalten, wiederum in ſein voriges Amt eingeſtanden, allwo er einen ſo auferbaulichen Tugend-Wandel geführet, daß jedermann klar erkennet, die Weiſſagung des Heiligen vollkommen erfüllet zu ſeyn.

Nach einiger Zeit haben in deſſen Gegenwart einige aus ſeinen Freunden Gelegenheit genommen von des erſteren Prieſters Boßheit, und von des anderen Bekehrung die Red einzuführen, da gabe der Heilige, dieſes hörend, folgenden denckwürdigen Ausſpruch: „Es iſt beſſer, einen durch „die Sanfftmuth zu einem Prieſter, als durch die Schärffe zu einem „Gleißner machen.

Zehendes Capitel.

Seine Fähigkeit andere beherzt zu machen.

In dem Jahr 1608. hat Heinrich der Groſſe mich zu einem Biſchoff von Belley ernennet, und in dem Jahr 1609. den 30. Auguſti unſer Heilige in der alldaſigen Dom-Kirchen eingeweihet. Und weilen ich das 25ſte Jahr erſt erfüllet, mithin das von den geiſtlichen Rechten vorgeſchriebene Alter nicht erreichet, hat mit mir der Päpſtliche Stuhl diſpenſiret, und zwar um ſo viel geneigter, je mehr die Bedürfftigkeit ſelbiger Kirchen, ſo ſchon vier Jahr ohne Hirten ware, ſolches erforderte. Uber eine Zeit iſt mir wegen dieſer vor der Zeit vorgenommenen Einweyhung eine Aengſtigkeit kommen. Welche da ich unſerem Seeligen, als meinem Gewiſſens-Leiter, entdecket, habe ich durch mehrer von ihme vorgebrachte ſtarcke Beweißthum einen ſonderen Troſt erhalten. Der erſte ware die ſchon angeführte Bedürfftigkeit des geraume Zeit Haupt-loſen Biſtthums. Ferners die Zeugnuß, welche ſo viel an Tugend und Gelehrtheit berühmte Männer von meiner Perſohn abgeleget. Das Urtheil des groſſen Königs Henrici, und endlichen der Befehl Ihro Heiligkeit, nach welchem nicht mehr erlaubet iſt, zuruck zu ſehen, ſondern nach dem Rath des Apoſtels die Hand anzulegen an jenes, was man vor ſich hat. Ihr ſeyd, fahrete er fort, in der erſten Stund des Tags, das iſt eures Alters, in den Weinberg des HErrn beruffen worden; tragt Sorg, daß ihr euch nicht alſo hinläßig erzeigt, als jene, welche,

ad Philip. 3. 13.

Matth. 20.

welche, gleichwie ſie die letzte in der Arbeit, alſo auch in der Belohnung ſeyn werden. In der erſten Stund des Tags? wiederholte ich. Mein lieber Vatter,! mit aller eurer Tugend, und Auferbaulichkeit, von der euch jedermann Zeugnuß gibet, könnet ihr euch nicht aushalffteren von einem begangenen Fehler, da ihr nemlichen mich vor der Zeit zum Biſchoff geweyhet.

In allweeg, antwortete der Heilige, dieſe Sünd hab ich begangen, ſo ich förchte, daß mir GOtt noch nicht nachgelaſſen, weilen ich darüber noch keine Reu getragen. Ich bitte euch durch das Blut unſeres allgemeinen Lehrmeiſters, alſo zu leben, daß ich nicht Urſach habe deſſentwegen ein Reu oder Mißfallen zu tragen.

Ihr ſollet wiſſen, daß ich zu Einweihung auch anderer Biſchöff eingeladen worden, aber nur als ein Beyſtand. Ich hab keinem die biſchöffliche Weih ertheilet, als euch allein. Ihr ſeyet der erſte, und der letzte. Gut Hertz! der HErr wird uns beyſtehen. Er iſt unſere Hülf, und unſere Erlöſung, wen haben wir zu förchten? Er iſt der Beſchützer unſeres Lebens, was ſolle uns ſchröcken?

Eilfftes Capitel.

Von den demüthigen Worten.

Dem Heiligen wolte es gar nicht gefallen, wann man ſich ſelbſten mit Worten verdemüthigte, es wäre denn, daß ſie von einer wahren Aufrichtigkeit herkommeten. Er ſagte, ſolche Wort ſeyen ein Auszug und Muſter einer recht ſtinckenden Hoffarth. Ein wahrhafft Demüthiger verlanget nicht vor demüthig angeſehen zu werden, ſondern zu ſeyn. Die Demuth iſt alſo heiglich, daß ſie auch ſo gar ihren eigenen Schatten förchtet, ſie kan nicht leyden, daß man ſie nur nenne, aus Beyſorg, ſie möchte in Gefahr lauffen, ſelbe zu verliehren.

Jene, ſo ſich ſelbſten verachten, ſuchen durch Umweeg ein Lob zu erſchleichen, und machen es gleich denen Ruder-Knechten, welche jenem Orth den Rucken kehren, wo ſie doch mit allen Kräfften anlanden wollen. Es wurde ſie heimlich ſehr ſchmertzen, wann ſie merckten, man glaube von ihnen jenes, was ſie übels von ſich ſelbſten ausgeben. Die Hoffarth legt ihnen ſolche Wort auf die Zungen, aus Begierd, vor demüthig gehalten zu werden.

Zwölfftes Capitel.
Von dem Mißtrauen des Heiligen.

Der heilige Biſchoff hatte einſtens von Ihro Majeſtät dem König in Franckreich Befehl bekommen, mit dem Freyherrn von Gex, Ordens-Ritter, und Königlichen Lieutenant in Burgund, gewiſſe die Religion betreffende Geſchäfft abzuhandlen. Dieſes zu vollziehen, muſte er den Weeg mitten durch die Stadt Genf nehmen. Neben vielen anderen ware auch ich einer aus ſeinen Reiß-Gefährten. Und da allen ohne Scheu frey zu reden erlaubet ware, iſt einer aus uns geweſen, ſo dieſe Sach zu beſchnarchen angefangen. Und obwohlen die Bediente hieran die meiſte Urſach waren, aus Meynung, es wurde ſich niemand unterſtehen, den Heiligen anzutaſten, nichts deſtoweniger warffe einer alle Schuld auf Franciſcum, und bezüchtigte ſelben einer Unvorſichtigkeit. Alsdenn wendete ich mich zu ihm, und ſagte: Lieber Vatter! Euer Ubelergehen wurde euch gereichet ſeyn zu eurem groſſen Nutzen, dann wann ſelbes Volck euch hätte getödtet, hätten ſie euch aus einem Beichtiger zu einem Martyrer gemacht.

Wer weiß, widerſetzte der Heilige, ob mir GOtt die Gnad und Beſtändigkeit wurde verliehen haben, ein ſo ſchöne Cron zu erlangen? Mein Antwort ware: Weilen er allzeit bereit geweſen, ehender tauſend Leben, als den Glauben zu laſſen, ſo ſeye daran nicht zu zweifflen. „Ich weiß gantz „wohl, ſagte er hingegen, was meine Schuldigkeit; allein, bin ich vielleicht „ein Prophet, daß ich mir ſelbſt weiſſagen kan, was ich wurde gethan haben? „Der H. Petrus, Schutz-Herr der Kirchen zu Genf, ware nicht minder „bereitwillig, als ich: und gleichwohl wiſſet ihr gantz wohl, wohin ihn etliche Wort einer einfältigen Magd verleitet. Seelig derjenige, der allzeit „forchtſam iſt, auf ſich ſelbſten nichts, auf GOtt allein ſein Vertrauen ſetzet. „Wann dieſer uns ſtärcket, vermögen wir alles, ohne dieſen nichts.

Dreyzehendes Capitel.
Von dem Gehorſam der Oberen.

Als ich mich eines Tags bey dem Heiligen befande, unterfangte ich mich ihne alſo anzureden: Lieber Vatter! kan es geſchehen, daß ein Oberer

ſich in der Tugend des Gehorſams übe? Die Antwort ware: In allweeg, und zwar auf ein weit vortrefflichere Weiß, als der Unterthan. Ich befremdete mich hierüber, und bate um Erklärung, ſo er mir mit folgenden gegeben:

„ Jene, ſo unter dem Gehorſam ſtehen, ſeynd insgemein keinen anderen unterworffen, als ihrem Obern allein, deſſen Anordnungen ſie alſo „ müſſen nachkommen, daß ſie keines anderen Befehl, entweders gar nicht „ annehmen, oder gewißlich nur mit Vorwiſſen und Einwilligung dieſes „ ihres Vorgeſetzten.

„ Herentgegen jene, ſo über andere zu gebieten, haben viel mehrere Gelegenheit den Gehorſam zu zeigen, und zwar zu eben jener Zeit, allwo ſie „ Befehl austheilen. Nemlichen, wann ſie bedencken, daß GOtt ſie in „ dieſen Stand geſetzet, werden ſie klar ſehen, daß, da ſie dieſes und jenes „ befehlen, ſie den göttlichen Willen vollziehen, und ihme gehorſam ſeyen. „ Und dieſe Gattung des Gehorſams iſt auch denen groſſen Fürſten eigenthumlich, welche keinen anderen Obern erkennen, als GOtt allein, deme „ ſie wegen ihres Thuns und Laſſen Rechenſchafft geben müſſen. „

Er ſetzte hinzu, daß kein Macht auf Erden ſo hoch ſeye, welche nicht einen obern Herrn erkenne, aufs mindeſt in geiſtlichen Sachen, betreffend die Führ- und Leitung ihrer Seel und Gewiſſens.

Aber ſehet noch einen höheren Staffel des Gehorſams, welchen die Vorgeſetzte beſteigen können. Dieſes iſt dasjenige, ſo uns anbefihlet der
1. Petri 2. Fürſt der Apoſtel: Seyet unterthan aller menſchlichen Creatur um des
13. HErrn willen. Vermög dieſes allgemeinen Gehorſams werden wir allen
1. ad Cor. 9. 22. alles, auf daß wir allen helffen, und alle zu Chriſto führen. Durch dieſen
2. ad Cor. 4. 5. Gehorſam machet ſich einer dem anderen zu einem Diener aus Lieb unſeres Heylands.

Ich hab öffters beobachtet, daß mit jedermann, mit dem unſer heilige Biſchoff zu thun gehabt, wes Stands ſie auch immer waren, er ſich alſo aufgeführt, als wann er der mindere wäre, ohne jemand abzuweiſen, oder ihr Anſprach zu fliehen, oder ihr Geſchwätz zu unterbrechen. Er hörete alles an ohne einiges Zeichen eines Unluſts, Ungedult, oder Unruhe, unerachtet er mit ungeſtümmen, und unhöflichen Leuten umgehen muſte.

Sein

Sein gemeiner Spruch ware: „GOtt will es alſo haben. Er begehret „dieſes von mir: was will ich mehrers? Indeme ich anjetzo mit dieſem be„ſchäfftiget, bin ich zu nichts anders verbunden. Der göttliche Willen iſt „unſer Zweck und Mittel-Punct. Auſſer dieſem iſt nichts, als Finſternuß „und Unruhe.„

Vierzehendes Capitel.

Sein Lieb vor die Gerechtigkeit und Verachtung des Zeitlichen.

Es hat ein vornehme Stands-Perſohn bey dem Heiligen ein Bittſchrifft eingegeben; weilen aber das darinn enthaltene nicht ſcheinte der Gerechtigkeit gemäß zu ſeyn, deſſentwegen ſuchte er durch freundliches Zuſprechen ernennten Herrn dahin zu bereden, daß er von ſeinem Begehren abſtehe. Dieſer aber rechnete es für ein Unbild aus, und beklagte ſich hefftig, daß ihme Unrecht geſchehe: dahingegen der Biſchoff nichts anders erwiderte, als, daß das Gewiſſen nicht zulaſſete ihme zu willfahren, mit fernerem Beyſatz, wie daß er kein Freund ſeye, als biß zum Altar, das iſt, ſo lang es weder dem Nächſten ſchädlich, noch dem Dienſt GOttes, noch dem eignen Gewiſſen nachtheilig. Er ſolte begehren, was recht und billich: und er werde es erhalten.

Dieſer hierdurch erzürnet, brachte die Sach vor den Rath zu Chambery, und erhielte die Erlaubnuß, ſeinen Handel ferners fortzutreiben. Allein der Heilige, hiervon benachrichtiget, erzeigte ſich gleich einem Felſen mitten unter den Wellen, und gabe nichts anders zur Antwort, als, er müſſe vor allen ſein Gewiſſen und Seel in Sicherheit ſetzen. Entzwiſchen aber iſt die Sach ſo weit kommen, daß es wenig gefehlet, man hätte ihm alle ſeine Güter eingezogen.

Nachdeme aber dieſes Wetter iſt geſtillet worden, und eine von den Seinigen die Red von dieſem Handel eingeführet, lieſſe ſich der Heilige in aller Gelaſſenheit mit folgenden vernehmen: „Hätten ſie mich meiner zeit„lichen Habſchafft beraubet, wurden ſie mir ein gröſſere Gutthat erwieſen „haben, als mir immer hätte widerfahren können. Denn ſie hätten mich

„ ſodann gantz geiſtlich, und mithin zu ihrem Richter gemacht, gemäß jenem
I. ad Cor. „ des Apoſtels: Der geiſtlich richtet alles, und wird von niemand gerichtet.
I. 15. Als er ein andersmahl von dieſer Sach mit mir redete, ſagte er, ſie hätten mit ihme übel gehandlet, daß ſie nicht alles ihme abgenommen, maſſen ihme GOtt hundertmahl ſo viel davor wurde gegeben haben. Vermeynet ihr, meine Schäflein wurden mich, als ihren Hirten haben laſſen vor Hunger ſterben? Ich bin verſicheret, das Ausſchlagen wurde mir mehrer Mühe gemacht haben, als das Einnehmen.

Fünffzehendes Capitel.

Eine wunderbahrliche Ehrerweiſung.

Sich unterwerffen jenen, ſo über uns ſeynd, iſt mehrer ein Werck der Gerechtigkeit, als der Demuth; maſſen ja billich, daß wir ſelbe als unſere Beſchützer und Herren anſehen, und verehren. Sich unterwerffen jenen, ſo unſers gleichen, iſt ein Freund- Höflich- und Anſtändigkeit: aber ſich unterwürfflich machen jenen, ſo minder ſeyn, als wir, iſt ein Act der Demuth. Geſtalten wir hierdurch zu erkennen geben, daß wir nichts ſeyen, und deſſentwegen uns gern jedermann unterwerffen.

In dieſer Tugend hat ſich unſer Heilige ſehr offt geübet. Er gehorſamte ſeinem Cammerdiener in dem ſchlaffen gehen, in dem aufſtehen, in dem ankleiden, und ausziehen, als wann er ſein Diener, und ſelber ſein Herr wäre. Wann er Geſchäfft halber in die ſpate Nacht hinein wachte, ermahnte er ſelben, ſich nieder zu legen, aus Beyſorg, das lange Zuwarten möchte ihme ſchaden.

Einſtens als er zu Sommers-Zeit in aller Fruhe erwachte, und bey ſich ſelbſten ein ſehr wichtiges Geſchäfft überlegte, ruffte er ſelben um ihne anzukleiden. Weilen aber dieſer alſo in den Schlaf vertieffet, daß er es nicht gehöret, zweifflete der Heilige, ob er in ſeinem gewöhnlichen Ort, ſuchte, und fande ihn in ſo ſüſſem Schlaf verzucket, daß er um ſeiner Geſundheit nicht etwan ſchädlich zu ſeyn, ihn nicht wollen aufwecken: hat ſich demnach ſelbſten angekleidet, und nach verrichtetem Gebett zu ſeinem Schreib-Tiſch begeben.

Uber ein kleines erwachete der Jüngling, ſtehet auf, kleidet ſich an, und gehet in das Zimmer ſeines Herrn, und als er ſelben in der Arbeit begriffen

ſahe, fragte er ziemlich ſtoltz, wer ihn angekleidet? Der heilige Prälat antwortete: Bin ich denn nicht ſtarck genug, dieſes ſelbſten zu verrichten? Der andere aber fein grob: Hätte es denn ſo viel Mühe gekoſtet, um mich zu beruffen?

Mein Sohn! widerſetzte der Heilige, ich habe nicht ermanglet dieſes zu thun; maſſen ich euch öffters geruffen. Zuletzten bin ich aufgeſtanden um zu ſehen, ob ihr nicht etwan aus der Cammer gangen, habe euch aber in ſo tieffem Schlaf vergraben gefunden, daß ich mich nicht getrauet, euch aufzuwecken. Und jetzt, ſagte der Diener, getrauet ihr euch mich vor einen Narren zu haben. Nein, mein Freund, ware die Antwort des Heiligen, ich hab dieſes nicht geſagt euch zu foppen, ſondern nur aus einem Schertz. Ins künfftige verſpreche ich euch, daß ich nicht aufhören werde zu ſchreyen, biß ich euch aus dem Schlaff gebracht. Und weil ihr es wollt, will ich mich ohne euch nicht mehr ankleiden.

Sechszehendes Capitel.
Eine unbeſchreibliche Freundlichkeit.

Es hatte der Heilige in ſeinen Dienſten einen Jüngling, ſo mit vielen guten Eigenſchafften begabet, und deſſentwegen bey dem mehreren Theil der Burgerſchafft ſehr beliebt ware, alſo, daß ihn einige vor ihren Tochtermann zu haben verlangten. Der Jüngling unterlieſſe nicht, ſolches dem Heiligen vorzutragen, und erhielte dieſe Antwort: Lieber Jüngling! ich liebe euch, wie meine eigene Seel, und iſt kein Gut in der Welt, ſo ich euch nicht wünſche, und auch, wann es in meinen Kräfften, mittheilen wolte, und hoffe, ihr werdet hiervon ſelbſten überzeuget ſeyn.

Euer junges, mit einigen guten Eigenſchafften geziertes Alter kan ſeyn, daß es etlichen in die Augen ſteche. Aber bedencket, daß ein Haußweeſen verwalten, ein reiffes Alter, und Vernunfft erfordere. Uberleget wohl, wann der Knopf gemacht, laſſet er ſich nicht mehr auflöſen. Der Eheſtand iſt ein ſolcher Ordensſtand, in welchem man ehender Profeſſion ableget, als man in das Novitiat einſtehet. Wann ein Probier-Jahr zugelaſſen wäre, als wie in denen Clöſteren, wurde man wenig Profeſſen finden.

Im übrigen, was hab ich euch Leyds gethan, daß ihr mich wollet verlaſſen?

laſſen? Ich bin alt, und mit einem Fuß in dem Grab. Nach meinem Tod könnet ihr nach Gefallen handlen. Ich werde euch meinem Bruder anbefehlen, welcher euch verſorgen wird, und zwar mit gröſſerm eurem Nutzen, als ihr aus gegenwärtiger Gelegenheit, ſo ihr in Handen habt, ziehen wurdet.

Auf dieſe Wort bate der Jüngling kniefällig, ihme zu verzeihen, daß er ihme laſſen zu Sinn kommen, ſeine Dienſt aufzugeben. Sagte ſich auf ein neues ein, mit Verſprechen aller Treu biß in den Tod.

Nein, widerſetzte der Heilige, ich verlange auf keine Weiß euch eurer Freyheit zu berauben, ſondern vielmehr ſelbe auch mit Verluſt meiner eigenen, nach dem Vorſpiel des H. Paulini, zu erkauffen. Ich gibe euch allein einen guten Rath, dergleichen ich meinem eigenen Bruder geben wurde, wann er in eurem Alter wäre.

Siebenzehendes Capitel.

Von der Zubereitung zu der H. Meß.

Es iſt dem Heiligen hinterbracht worden, daß ich mich, und zwar mit Ungelegenheit anderer, gar zu lang aufhalte bey der Zubereitung zur heiligen Meß.

Dieſen Mangel wolte er an mir verbeſſeren. Wir hatten die Gewohnheit jährlich einmahl einander heimzuſuchen. Als er nun bey mir ſich einfindete, truge ſich zu, daß die Menge der vorgefallenen Geſchäfft ihne gezwungen, länger in ſeinem Zimmer zu verweilen. Es ware bereits Mittag, und hatte noch nicht Meß geleſen, ſo er niemahls unterlaſſete, als im Fall einer ſchweren Kranckheit.

Uber ein kleine Weil gehet er in die Capell, und nachdem er die Umſtehende gegrüſſet, und ein kurtzes Gebett verrichtet, fanget er die Meß an. Als ſolche geendet, und er ſich ausgekleidet, bettete er mit gebogenen Knien abermahls ein kurtze Zeit, kame alsdann zu mir mit einem ausgeheiterten, und mehrer einem Engel ähnlichen Angeſicht: und unterhielte ſich mit gantz freundlichen Geſprächen, biß Zeit zur Tafel.

Ich, der all ſein Thun und Laſſen genau beobachtete, verwunderte mich ſehr über die Kürtze, ſowohl der Zubereitung, als der Danckſagung. Als wir nun gegen den Abend allein beyſammen waren, unterſtunde ich mich

mich mit meiner gewöhnlichen Verträulichkeit ihn alſo anzureden! Lieber Vatter, ich hätte vermeynet, ein Mann, wie ihr ſeyet, ſolle nicht ſo kurtz durchgehen, gleichwie anheunt vor, und nach eurer H. Meß ſowohl bey der Zubereitung als Dancksagung geſehen habe.

O GOtt! antwortete er, wie erfreuet mich euer aufrichtiges Gemüth! umhalſete mich alsdann, und ſagte: Es ſeynd bereits 3. biß 4. Täg, wo ich im Sinn hatte, euch eben dergleichen Fehler vorzuwerffen, es hat ſich aber hierzu die Gelegenheit nicht ereignet. Anjetzo aber, da ihr mir ſelbſten hierzu Anlaß gebet, was ſagt ihr zu der langen Zeit, ſo ihr zu der Zubereit- und Dancksagung anwendet, hierdurch aber dem Volck nicht wenig Unluſt verurſachet? Iſt es möglich, daß keiner unter den eurigen zu finden, ſo das Hertz habe, ſeinem Biſchoff die Wahrheit zu ſagen, und ſeinen Fehler zu erkennen zu geben? Wahrhafftig, es muß keiner euch alſo lieben, als wie ich, indem mir überlaſſen worden, ihr Stell zu vertretten. Sage euch demnach: Mir wäre vonnöthen etwas von eurer Länge, und euch etwas von meiner Kürtze: und alſo wurden wir beyde das Mittel treffen. Iſt es aber nicht eine ſchöne Sach, daß der Biſchoff von Belley tadle den Biſchoff von Genf wegen der Kürtze, und der Biſchoff von Genf den von Belley wegen der Länge des Gebetts?

Ich aber wendete dargegen ein. Lieber Vatter, wie ſolte ich mich dann verhalten in Zubereitung zu der H. Meß? Warumen machet ihr, ware die Antwort, ſelbe nicht in der Fruhe in eurer Cammer bey dem Morgen-Gebett ſo ich weiß, oder mir einbilde, das ihr täglich zu verrichten pfleget?

Im Sommer, ſagte ich, ſtehe ich mit anbrechendem Tag auf, und vor Verlauff dreyer Stund gehe ich nicht zu dem Altar.

Vermeynet ihr, widerſetzte der Heilige, daß der Verſchub von 3. oder 4. Stunden ein groſſes Aufſehen mache bey jenem, vor deſſen Augen 1000. Jahr ſeynd, wie der geſtrige Tag, der vergangen?

Wie ſolle ich mich aber in der Dancksagung verhalten? Verſchiebet ſelbe biß auf die Zeit des Abend-Gebetts. Und unerachtet ihr einen Theil darinnen dieſer Dancksagung gebet, könnet ihr gleichwohl darbey euer Gewiſſen erforſchen, und eines ſowohl, als das andere in der Fruhe, und auf den Abend gantz kommentlich verrichten. Auf ſolche Weiß werdet ihr

eurem Volck nicht überläſtig ſeyn, euch ſelbſten aber von vieler Ungelegenheit und Zerſtreuung befreyen.

Vielmehrer, ſagte ich entgegen, wird man ſich daran ſtoſſen, maſſen GOtt nicht will, alſo in der Eil, und obenhin angebettet werden. Ihr könnet nicht, ware die Antwort, alſo auf der Poſt lauffen, daß euch GOtt nicht in der Geſchwindigkeit übertreffe. Er iſt ein Geiſt, welcher in einem Augenblick erſcheinet bey dem Aufgang, und ſich ſehen laſſet bey dem Untergang. Ihme iſt alles gegenwärtig, bey ihme iſt nichts verfloſſen, noch zukünfftig. Wohin werden wir können gehen vor ſeinem Geiſt? Mit dieſem Zuſprechen habe ich mich befriediget, und ſeinem Rath hinführo allezeit gefolget.

Achtzehendes Capitel.

Die Menge der Arbeit ſoll keinem ſein Amt verleiden.

Um GOttes willen, ſagte der Heilige einſtens zu mir, hütet euch vor der Verſuchung euer Biſtthum aufzugeben aus Lieb eines ruhigen und einſamen Lebens.

Euer Braut iſt heilig (er verſtunde hierdurch mein Kirch) und viel 1. ad Cor. 7, 13. tauglicher euch heilig zu machen, als ein glaubiges Weib, von der der Apoſtel redet. Es iſt wahr, daß die Menge ihrer geiſtlichen Kinder, welche ſie in eure Arm leget, euch viel Mühe verurſachet, ſo der Martyr gleich zu ſchätzen: Allein gedencket, daß ihr bey dieſer Bitterkeit finden werdet den Frieden eurer Seel, und den Frieden mit GOtt, ſo allen menſchlichen Troſt übertrifft. Es kan geſchehen, daß, wann ihr ſelbe verlaſſet aus Lieb zur Ruhe, ihr aus Verhängnuß GOttes an ſtatt derſelben viel Drangſalen euch zuziehet, gleichwie erfahren jener gute Bruder Leoniſius, welcher, ſo lang er Schaffner ſeines Cloſters ware, von GOtt mit vielen himmliſchen Tröſtungen heimgeſuchet worden, von denen er aber ſich hat müſſen beraubet ſehen, als er auf vieles ungeſtümmes Bitten von ſeinen Oberen Erlaubnuß erhalten, ſich in ſein Kämmerlein zu verſchlieſſen, um mit minderer Zerſtreuung ſeinen geiſtlichen Geſchäfften abzuwarten.

Es bleibet bey dem, was jener in ſeinen himmliſchen Betrachtungen ge-

geſagt. „Wiſſet (die Wort ſeynd mir wohl in dem Gedächtnuß geblieben) „wiſſet, daß GOtt haſſet den Frieden derjenigen, welche er zu dem Krieg „beſtimmet. Er iſt ein GOtt der Heerſchaaren, und des Kriegs, nicht „minder als des Friedens.

Unerachtet er mich in dem fünf und zwantzigſten Jahr meines Alters, mit Vergünſtigung des Römiſchen Stuhls, zu einem Biſchoff geweihet, verlangte er nichts deſtoweniger, daß ich mein Hirten-Amt genau und in allem ſolte verwalten, täglich die H. Meß leſen, allen Gattungen der Perſonen die H. Sacrament ausſpenden, die Krancke beſuchen, predigen, Chriſten-Lehr halten. Kurtz, nichts zu unterlaſſen, was mein Amt erfordern kan.

Da ich eines Tags wegen Viele der Arbeit gantz ermüdet und zerſchlagen ware, beklagte ich mich deſſentwegen bey meinem lieben Prälaten, ſo mir aber mit Fingeren deutete auf jenes des Evangelii: **Ein Weib, wann ſie gebähret, hat ſie Traurigkeit, dann ihr Stund iſt kommen. Wann ſie aber das Kind gebohren hat, gedencket ſie nicht mehr an die Angſt um der Freude willen, daß ein Menſch zur Welt gebohren.** Joan. 16. 21.
„Geduncket euch, ſagte er, ein kleine Ehr zu ſeyn, daß GOtt euch zu einem „Werckzeug machet, ſo viel Seelen von dem Tod der Sünd zu dem Leben „der Gnad zu erwecken? Euer Amt iſt gleich jenem der Weinzierl und „Schnitter, welche nicht raſten, biß ſie ihre Frucht in Sicherheit gebracht. „Wer hat gehöret, daß ſich ſelbe über allzugroſſe Menge derſelben beklagt? „Ich ſiehe wohl, was euer Verlangen, ich ſolte nemlich mit euch ein Mit„leyden tragen, und die Rauhe eurer ſonſt lieben Arbeit etwas milderen. „So ſeye es dann. Bekenne euch demnach, daß, gleichwie man jene Mar„tyrer nennet, welche GOtt vor denen Menſchen bekennen, ſo werd ich Luc. 12. 8.
„nicht fehlen, wann ich den Namen der Martyrer und Beichtiger zugleich „uns zueigne, als welche wir die Menſchen bekennen vor GOtt, mit behertz„ter Ubertragung dieſes Creutzes, und zwar biß zu End Lebens.

Wann dieſem alſo, ſagte ich, ſo verdienen jene dopplet den Namen der Martyrer, welche die Scrupuloſe und Aengſtige zu beſorgen haben.

„In allweeg, erwiderte der Heilige, ihr habt recht. Dann es iſt

„ſo

„ſo viel, als wann einer ſein Angeſicht voll mit Honig anſchmierete, und „ſolches einem gantzen Bienen-Schwarm frey ausſetzete.

Neunzehendes Capitel.

Der Biſchoff von Belley will dem Heiligen in der Weiß zu predigen nachfolgen.

Ich hatte eine ſolche Hochſchätzung von allem Thun und Laſſen des Heiligen, daß mich ſelbe gantz auſſer mich ſelbſten geſetzt. Es iſt mir einſtens zu Sinn kommen, dem Heiligen in der Weiß zu predigen nachzufolgen. Man muß ihme aber nicht einbilden, daß ich verlanget, ihme gleich zu werden in der Höhe ſeiner Gedancken, noch in der Tiefſinnigkeit ſeiner Lehr, noch in der Stärcke ſeiner Beweißthum, noch in der Klugheit ſeines Verſtands, deßgleichen auch nicht in der Freundlichkeit ſeiner Wort, noch in der Ordnung, und netten Zuſammenknüpffung ſeiner Reden, noch viel minder in ſeiner unvergleichlichen Annehmlichkeit, welche fähig ware auch die Stein ſelbſten zu bewegen. Dieſes alles ware weit über meine Kräfften.

Ich wolte es machen wie die Mucken, welche, wann ſie den glatten Spiegel nicht können betaſten, ſich auf die Rahm ſetzen: alſo wendete auch ich allen Fleiß dahin an, aber wie gleich zu vernehmen, mit einem üblen Erfolg.

Seine äuſſerliche Stellung, und Ausſprach ware gemächlich und langſam, meine herentgegen Schnur-gerad entgegen geſetzet, darumen, da ich jene wolte nachahmen, habe ich mich alſo veränderet, daß mich niemand mehr erkennet. Und da ich begunte einen obwohlen ungeſchickten Abriß zu machen von jenem, den ich mir zur Nachfolg vorgeſetzet, hab ich mich ſelbſten gantz verſtellet, alſo, daß ich mir ſelbſten nicht mehr gleich geſehen.

Der Seelige, nachdem er von dieſer Sach Nachricht erhalten, führete einſtens die Red ein von dem Predigen. Und nach langem Umſchweif ſagte er endlich: Wiſſet ihr nichts neues: man ſagt mir, ihr wollet in euren Predigen es dem Biſchoff von Genf nachmachen. Freylich, antwortete ich: iſt dann ſelber nicht ein ſchönes Vorbild? wann nach ſelbem meine Predigen einrichte, wird es nächſt euch keiner beſſer machen, als ich.

Gewißlich, widerſetzte er, alſo beliebet euch zu ſpotten. In Wahrheit

heit, wann deme alſo iſt, wie man mir ſagt, ſo habt ihr euer Predigen nicht verbeſſeret, ſondern viel verſchlimmeret. Dann ihr machet von mir einen ſo üblen Abriß, daß ihr den Biſchoff von Belley gantz verſtaltet, und den Biſchoff von Genf auf keine Weiß vorſtellet: müſſet alſo gleich werden jenem liederlichen Mahler, welcher unter alle ſeine Gemähl den Namen deſſen, ſo er entworffen, geſchrieben, damit man wiſſe, was ſie bedeuten.

Laſſet mich machen, wendete ich hingegen ein, ihr werdet ſehen, daß ich innerhalb kurtzer Zeit aus einem Lehr-Jung ſeye ein Meiſter worden, und der Abriß ſeinem Vorbild gantz gleich ſehe.

Wir wollen das Schertzen beyſeits ſetzen, erwiderte der Heilige. Ihr verderbet und reiſſet nieder ein ſchönes Gebäu, um ein anderes aufzuführen wider alle Reglen der Natur, und der Kunſt, da ihr vielmehr in dieſem Alter, in dem ihr ſeyd, euch befleiſſen ſollet, dieſe angenommene, gezwungene, und ſchädliche Weiß abzulegen.

Wolte GOtt, ich kunte meine Natur mit der eurigen vertauſchen, o wie gern wolte ich euch ein gute Aufgab noch darzu geben! Seyet verſicheret, daß ich allen Fleiß anwende, um mich aufzumuntern, und zu einer geſchwinderen Red-Art anzuſporen: aber je mehr ich mich bemühe, je weniger richte ich aus. Neben dem hab ich auch ein groſſe Beſchwernuß in Erfindung der Wort, und noch ein gröſſere in Ausſprechung derſelben. Ja ich komme mir vor, einem Block gleich zu ſeyn, indem ich mit aller meiner Mühe weder mich ſelbſt, noch andere bewegen kan. Ihr herentgegen lauffet daher mit vollen Seglen, alſo, daß ich kaum von weitem euch folgen kan. Und da ihr flieget, ich im Gegenſpiel gleich einem verächtlichen Erd-Wurm daher krieche. Ihr habt mehrer Feuer in dem äuſſerſten Theil eures Fingers, als ich in dem gantzen Leib. Ich weiß, daß ihr ſonſten ein wunderbarliche Fertig- und Lebhafftigkeit, denen Vöglen nicht ungleich, habet, und anjetzo, wie man ſagt, leget ihr ein jedes Wort auf die Waag, ihr zehlet eure Periodos oder Reden, und gehet daher mit gehängten Flüglen, wordurch letztlich ſowohl bey euch ſelbſten, als bey allen euren Zuhöreren eine groſſe Lau- und Kaltſinnigkeit erfolget.

Dieſe Ermahnung iſt von ſolcher Krafft geweſen, daß ich dieſen ſüſſen Fehler abgelegt, und mich an meine vorige Gewohnheit gehalten.

Zwantzigſtes Capitel.

Von der Lieb der Keuſchheit, und von der Keuſchheit der Liebe.

Der Heilige hörete einſtens, wie etwelche in ſeiner Gegenwart von einem ärgerlichen Fall einer jungen Burgers-Tochter redeten; Da ſagte er: Ein Wunder-Ding! man zeiget einen ſo groſſen Eyffer vor die Lieb der Keuſchheit, und keinen vor die Keuſchheit der Liebe.

Er erklärete ſich alſo: Jedermann ereyfferet ſich zu Erhaltung der Keuſchheit, nach Brauch derjenigen, welche, wann ſie auch die Tugend nicht lieben, nichts deſtoweniger loben. Und, welche ſelbe nicht beobachten, doch von allen andern, ſo ihnen unterworffen, wollen beobachtet wiſſen. In welchem Stuck ſie auch Lob verdienen; maſſen kein Fleiß zu groß, welcher zu Erhaltung eines ſo theuren Schatzes nicht anzuwenden, als an welchem ſowohl das allgemeine, als auch ſonderheitliche Wohlſeyn, und Ehre gantzer Geſchlechter einen groſſen Antheil hat.

Aber wolte GOtt, daß wir auch einen ſo groſſen Eyffer zeigeten vor die Keuſchheit der Liebe! Ich verſtehe unter der Keuſchheit der Liebe die Reinig- und Vollkommenheit dieſer Tugend, als welche die Königin, die Mutter, die Seel aller übrigen Tugenden iſt, ohne welche ſie eintweders keine, oder nur lebloſe Tugenden ſeyen, ohne allen Verdienſt bey GOtt, und dem Nächſten, unerachtet ſie eben dieſe Lieb vor einen Vorwand gebrauchen.

Es iſt wahrhafftig eine des Mitleydens würdige Sach, daß man ſo viel verſtellte und unreine, und eben darumen nicht keuſche, und unbemeiligte Lieb ſehen muß. Und ein ſolche Lieb iſt jene, mit welcher wir die wahre Lieb GOttes, und des Nächſten verletzen, ſo nichts anders, als eine abſcheuliche Verrätherey iſt, da man nemlich jenen, den man liebet, und umfahet, ſchändlich verrathet. Der Eyffer iſt ein gefährliche, und von wenigen, wie es ſeyn ſolle, geliebte Tugend. Viel machen es, wie jene, wann ſie ein Dach ausbeſſeren wollen, mehrer Ziegel, oder Schindeln zerbrechen, als ſie einſetzen.

Wer begehret zu dieſer Reinigkeit, und zu der Reinigkeit dieſer Lieb zu gelangen, deſſen Abſehen muß in allen Sachen auf nichts anderes, als auf GOtt, gerichtet ſeyn. In welchem Stuck ſehr wenig zu finden, ſo jenen

Eyffer vor die Ehr GOttes haben, mit welchem der groſſe Welt-Apoſtel angeflammet ware. Deſſentwegen er auch jene weißlich geſtraffet, welche mit ihrem Murren ihme überläſtig geweſen, und ſeine, wie auch die göttliche Ehr angegriffen, und verletzet.

Ein und zwantzigſtes Capitel.
Die Hochſchätzung der Sanfftmuth.

Es wurde einſtens ein zaumloſer Jüngling vorgeführet, um von dem Heiligen nach Verdienſt ausgefiltzet zu werden. Allein dieſer gebrauchte ſich an ſtatt der ſcharffen, gantz liebreicher und ſanfftmüthiger Wort. Als aber bey dieſem laſterhafften Felſen-Hertz nichts verfangen wolte, ſagte er weinend: O dieſer boßhaffte Menſch wird ein übles End nehmen! Und da er verſtanden, daß auch ſein eigne Mutter in üble Wünſch, und Fluch-Wort über ihn ausgebrochen, ruffte er auf: Um ſo viel übler iſt es: Dieſe Frau wird bald die Würckung ihrer Wort ſehen, und ihren üblen Wunſch, aber zu ſpath, bereuen.

Dieſes iſt eine Weiſſagung geweſen. Dann dieſer laſterhaffte Jüngling iſt in einem Zwey-Kampf getödtet, und ſein Leib denen Hunden und Wölffen zu einer Speiß überlaſſen worden. Die Mutter aber vor Leyd geſtorben.

Als man dem Heiligen ſeine allzugroſſe Gütigkeit in Beſtraffung dieſes Jünglings vorgeworffen, antwortete er: „Was wollet ihr, daß ich „mehrer thue? ich hab mich auf alle mögliche Weiß befliſſen, mich zornig „zu ſtellen. Ich hab das Hertz in beyde Händ genommen: habe aber nicht „können zuwegen bringen, nur ein ernſthafftes Geſicht zu machen. Die „Wahrheit zu ſagen, ich hab geforchten, alle meine wenige Sanfftmuth in „einer Viertel-Stund zu verſchütten, welche, als gleichſam den Thau in „dem Geſchirr meines Hertzens aufzufaſſen, 22. Jahr lang groſſe Mühe „mich koſten laſſen. Das Honig, welches etwan einer mit einem Schluck „hinein trincket, werden die Immen kaum in einem Monath ſammlen.

„Neben dem, was nutzet es, dem Gehör-loſen predigen? Jener un„vernünfftige Jüngling ware nicht fähig einer Beſſerung, maſſen er nicht

„ mehr Herr über ſeinen Verſtand wäre. Ich wurde einen Mohren gewa- „ ſchen, und vielleicht mir ſelbſten geſchadet haben, gleich jenen, welche ſich „ ſelbſten erſäuffen, da ſie andere vom Schiffbruch erlöſen wollen. Die „ Lieb muß vernünfftig, und geſcheid ſeyn.

Zwey und zwantzigſtes Capitel.

Es wird gefragt, ob die Apoſtel in der Gutſchen gefahren?

In dem Jahr 1619. kame Franciſcus in Geſellſchafft des Cardinals von Savoyen nach Paris, wohin dieſer ſich begeben, um der Vermählung des Fürſtens ſeines Herrn Bruders mit der Prinzeßin Chriſtina, einer Schweſter des Königs, beyzuwohnen. Da er nun alldorten ſich aufhielte, kame ein Calviniſt, verlangte mit ihme zu ſprechen; und als er vorgelaſſen worden, fangte er ohne weitere Ehr-Bezeigung alſo an zu reden: Seyet ihr der Biſchoff von Genf? Und als dieſer ſolches bejahet, fahret jener fort: Ich möchte doch wiſſen, weilen ihr überall als ein Apoſtoliſcher Mann angeſehen ſeyet, ob auch die Apoſtel in der Gutſchen gefahren? Uber dieſe unerwartete Frag befremdete ſich etwas der Heilige, doch aber erholete er ſich bald, ſich erinnerend desjenigen, was in denen Geſchichten der Apoſtel geſchrieben, wie nemlich der H. Philippus in den Wagen des Beſchnittenen der Candace, Königin in Æthiopien, geſtiegen, derowegen antwortete er: Ja mein Herr! wann ein ſolches zum Heyl des Nächſten, oder ein gute Gelegenheit ſich hierzu ereignet. Dieſes, widerſetzte jener den Kopf ſchüttlend, möchte ich, daß ihr mir in der heiligen Schrifft weiſet. Alsdann wurde obbemeldte Stell angeführet. Allein, fahrte jener fort, dieſer Wagen gehörete nicht Philippo zu, ſondern dem Beſchnittenen, ſo ihn eingeladen. Ich hab nicht geſagt, antwortete hingegen Franciſcus, daß der Wagen ihme zugehöret, ſondern nur, daß die Apoſtel deſſelben ſich bedienet, wann ein gute Gelegenheit ſich ereignet.

Aber, ware der fernere Einwurf: iſt ſolches auch geſchehen in vergoldeten, koſtbar ausgeſchmuckten, und von ſo vortrefflichen Pferden gezogenen, gleichſam königlichen Wagen? Dieſes lieſet man nicht. und dieſes iſt, was mich an euch gar nicht auferbauet, der ihr ein Heiliger ſeyn wollet, und

vor

vor einen ſolchen gehalten werdet. Wohl ein ſchöne Gattung der Heiligen, welche fein kommentlich, wie man zu reden pfleget, mit Stiefel und Sporn in Himmel eingehen wollen!

Mein Herr, erwiderte Franciſcus, die Genfer haben die Einkünfften meines Bißthums alſo beſchnitten, daß ich niemahlen ein eigne Gutſchen gehabt, noch auch haben können, ſie haben mir kaum ſo viel überlaſſen, daß ich mich kümmerlich durchbringen kan.

Gehöret dann jene prächtige Gutſchen, in der ich euch alle Tag ſiehe daher fahren, nicht euch zu? Nein, antwortete der Heilige, es iſt eine aus denen königlichen Gutſchen, ſo ihre Majeſtät verordnet zum Dienſt der fürſtlichen Hofſtatt. Die Liverey des Gutſchers hätte euch ja ſolches genug anzeigen können.

Wann dieſem alſo, verſetzet jener, ſo ſchätze ich euch anjetzo erſt recht, maſſen ich ſehe, daß ihr ein armer Biſchoff ſeyet. Wegen der Armuth, ſagte Franciſcus, beklage ich mich nicht, dann ich hab ſo viel, daß ich, zwar ohne Uberfluß, doch ehrlich leben kan. Und wann auch dieſe mich druckete, ſo beklagte ich mich über eine Sach, welche mein Heyland die Zeit ſeines Lebens allzeit geliebet, da er nemlichen in denen Armen der heiligen Armuth leben, und ſterben wollen.

Im übrigen, weilen ich von einem ſolchen Hauß bin, ſo dem Hertzog von Savoyen unterworffen, habe ich mir vor eine Ehr gehalten, daß ich den Cardinal von Savoyen begleiten, und gegenwärtig ſeyn können, da ſich der Printz von Piemont mit der Schweſter ſeiner königlichen Majeſtät ehelich verlobet, und mit Franckreich in ſo nahe Verwandtſchafft getretten.

Alles dieſes hat der Proteſtant gut geheiſſen, und mit geſchöpffter groſſer Hochſchätzung des Heiligen, gantz vergnügt ſeinen Weeg weiter genommen.

Drey und zwantzigſtes Capitel.

Der Heilige nimmet an die Herausforderung eines Calviniſchen Predigers.

Der heilige Biſchoff predigte zur Advent- und Faſten-Zeit in der Stadt Grenobel, mit überaus groſſem Zulauf, ſowohl der Catholiſchen,

als Proteſtanten. Welches denn die Calviniſche Worts-Diener veranlaſſet, auch die Cantzel zu beſteigen, und gleichſam in die Wette mit dem Heiligen zu ſtreiten.

Einer aus dieſen, ein unruhiger Kopf, als er ſahe, daß faſt niemand bey ſeinen Predigen erſcheinen wolte, gieſſete ſeine Gall aus mit 100. Läſterungen über den Heiligen, mit Bedrohen, ihn zu einem ordentlichen Glaubens-Streit heraus zu fordern, ſo Franciſcus alſo gleich vor genehm gehalten. Ein anſehnlicher Herr wolte ein ſolches hintertreiben, mit Vorſtellung der unverſchamten Keckheit des Proteſtanten, ſo mit ihme nicht, wie mit einem Prälaten von ſo groſſem Anſehen, ſondern wie mit dem geringſten Kirchen-Diener ſchimpfflich genug verfahren wurde.

Worauf Franciſcus: Deſto beſſer iſt es vor mich. Dieſes iſt, was ich wünſche. O was Ehr wird GOtt durch mein Beſchimpffung zuwachſen! So wollet ihr dann, ſagte jener, eure Würde und Anſehen dem Geſpött eines ſolchen Läſter-Mauls frey ausſetzen? Warum nicht, ware die Antwort: hat nicht unſer Heyland noch gröſſere Schmach erlitten? O! ruffte der Freund auf: ihr greiffet euer Sach gar zu hoch an! „ Nein, nein, wiederho-
„ let der Biſchoff: Ich hoffe auf GOtt, der mir Stärcke geben wird, meh-
„ rer Unbilden zu übertragen, als jener fähig iſt, mir zuzufügen.

„ Und je tieffer seyn wird mein Erniedrigung, deſto höher wird ſeyn
„ die daraus entſtehende Ehr GOttes. Ihr werdet ſelbſten ſehen, was groſ-
„ ſe Menge ſich alsdenn zu dem wahren Glauben bekehren werde; maſſen
„ GOtt gewöhnlich iſt aus unſerer Verdemüthigung ſein gröſſere Ehr her-
Act. 5. 41. „ aus zu ziehen. Wir wiſſen ja, wie die Apoſtel gantz fröhlich von dem
„ verſammleten Jüdiſchen Rath hinweg gegangen, weilen ſie würdig wa-
„ ren, um den Nahmen JEſu willen Schmach zu leyden. Gut Hertz! GOtt
„ wird uns beyſtehen, der auf GOtt hoffet, wird in keiner Sach Mangel
„ leiden, und niemahlen zu ſchanden werden.

Allein der hölliſche Feind, aus Beyſorg, er möchte den kürtzeren ziehen, hat dem vermeſſenen Prädicanten ein Forcht in Buſen gejagt, vor dem Volck zu ſchanden gemacht zu werden. Derowegen dieſer zuwegen gebracht, daß der Königs-Lieutenant dieſen Glaubens-Zweykampf verbotten.

Vier und zwantzigſtes Capitel.

Die Ehr-Bezeugung, ſo der Heilige ſeinem geweſenen Lehrmeiſter erwieſen.

Es hatte der Heilige einen Prieſter zu einem Lehrmeiſter, nicht nur ſchon in ſeinen zarten Jahren, ſondern auch nachmahls, da er in Savoyen, zu Paris, und Padua denen Wiſſenſchafften oblage, von deme er ſich in allen, auch in geiſtlichen Sachen leiten, und führen lieſſe.

Nun dieſen Geiſtlichen behielte der Heilige biß zu ſeinem Tod allzeit bey ſich, erzeigte ein ſonderbare Ehrenbietigkeit gegen ihn, nennete ihn ſeinen Vatter, ſeinen Lehrmeiſter. Und als er zur Biſchöfflichen Würde erhoben worden, machte er ihn zu einem Dom-Herrn ſeiner Kirch, verſorgete ihn auch anderwärtig mit groſſer Freygebigkeit, und behielte ihn meiſtentheils in ſeinem eignen Pallaſt, und eignen Tafel.

Dieſer gute Geiſtliche hingegen eyfferte alſo vor die Ehre dieſes ſeines geweſenen Lehrjüngers, daß er auf keine Weiß leyden wolte, wann nur das mindeſte ungereimte Wort von ſelbem in ſeiner Gegenwart geredet wurde. Der heilige Biſchoff ahndete öffters dieſen allzugroſſen Eyffer, den er in Beſchützung der Ehr ſeines Schülers erzeigte, mit Vermelden, ob er ihn dann vor gantz unſträflich, vollkommen, und heilig halte? Ja, ſagte jener, aufs mindeſt iſt es mein Wunſch, daß ihr ein ſolcher ſeyet.

Nun geſetzt, fahrete der Heilige fort, ich wäre ein ſolcher, ſeynd nicht auch die Heilige unterworffen denen Urthlen der Menſchen, dem Geſpött, dem Gelächter? Waren ſie befreyet von denen Verfolgungen, Widerreden, Verläumdungen boßhaffter Zungen? Was hat von dieſen nicht erdulten müſſen unſer Heyland? Hat nicht der heilige Paulus den heiligen Petrum geſtraffet? Und er ſelbſten hat er nicht müſſen erfahren, daß man ſeine Weißheit vor eine Thorheit angeſehen?

Alſo redete der Heilige, und nicht vergebens; maſſen hinführo dieſer Prieſter kein Scheu getragen, demſelben auch die geringſte Fehler, ſo entweders in der That ſolche waren, oder zu ſeyn ihme einbildete, mit unbeſchreiblicher Freyheit vorzuwerffen. Welches, obwohlen eines anderen Gedult hundertmahl darüber wäre ſtutzend worden, doch zu entſchuldigen,

weilen

weilen eines theils dieſe Beſtraffung herrůhrete von einem åuſſerſten Eyffer, und anderer ſeits von einer åuſſerſten Sanfftmuth angenommen, und übertragen wurde.

Bey Anfang ſeines angetrettenen Bißthums, ſo geſchehen in dem 36ſten Jahr ſeines Alters, hat er jedermann freyen Zutritt geſtattet; weilen ihn nemlichen GOtt auf den Leuchter geſetzet, wolte er gleich der Sonnen, niemand ſein Licht entziehen. Dieſes gefallete nicht dem eyffrigen Lehrmeiſter: ſagte derowegen einſtens dem Heiligen, es ſeye wider die biſchöffliche Würde, daß er ſich in ſo langes Geſpråch, auch mit denen Weibs-Perſonen, wegen einer jeden Sach einlaſſe. Allein der heilige Biſchoff, wohl wiſſend, daß er můſſe allen alles werden, verwieß niemand von ſich.

Eines Tags, in Beyſeyn anderer, unterfangte ſich ernennter Prieſter ihn eyffrig zu bitten, er möchte doch hinführo in Ertheilung der Audientzen etwas geſpariger ſeyn, maſſen er hierdurch vielem Murren, ſo hieraus entſtehen kunte, die Gelegenheit abſchneiden wurde. Er könte ja die Zeit zu nutzbareren Geſchåfften anwenden.

Auf welches der heilige Prålat antwortete:

„Was wolt ihr mein lieber Lehrmeiſter? Die Seelſorg beſtehet nicht „in Verpflegung der Starcken, ſondern in Ubertragung der Schwachen. „Eintweders muß man ſich eines Geſchåffts gar nicht annehmen, oder aber „ſelbes mit Aufopfferung ſeiner ſelbſten recht und vollkommen verrichten. „GOtt, welcher verlanget, daß man ihm ohne Maaß und Ausnahm diene, „haſſet diejenige, ſo ſich in ſeinem Dienſt ſchlåfferig erzeigen. Er liebet zwar „die Klugheit der Schlangen, aber viel mehrer die Einfåltigkeit der Tau„ben. GOtt, der die Liebe ſelbſten iſt, und mich zu denen Wercken der Lieb „beſtimmet, iſt bekannt, daß mich zu dieſen allen nichts anders, als ſein Lieb „bewege. Im übrigen, wer ſich an ihn feſt haltet, wird nicht verſtoſſen. „Er verlaſſet jene nicht, welche ihn eyffrig und von gantzem Hertzen ſuchen, „und verlangen. Wir wollen unſere Hoffnung auf ihn ſetzen, er werde „uns nicht fallen laſſen. Er wird mit ſeiner måchtigen Hand uns aufrecht „halten. Er iſt unſere ſtårckſte Hůlf, wen er in ſeine Arm einſchlieſſet, kan „nicht verlohren gehen. Er iſt, der aus dem Abgrund der Erden heraus

„zie-

„ ziehen, und den Wiederfall in ſelben verhinderen kan. Der HErr tödtet, 1. Reg. 2.
„ und gibt das Leben, führet ins Grab, und wiederum heraus. Mit ſeinem 6.
„ Beyſtand haben wir auch die ſtärckſte Anfäll nicht zu förchten, es wird
„ uns niemahlen an Krafft manglen, alle Gattung der Hindernuſſen zu
„ durchbrechen, und zu vernichten.

Fünff und zwantzigſtes Capitel.
Von der Vollkommenheit.

„ Ich höre, ſagte einſtens unſer Heilige zu mir, von nichts mehrer reden,
„ als von der Vollkommenheit: aber ich ſiehe wenig, ſo ſelber ernſt-
„ hafft nachſtreben. Ein jeder ſtellet ihme ſelbe vor, nach ſeiner Einbildung.
„ Einige halten darvor, ſie beſtehe in der Rauhe der Kleider, andere, in
„ ſtrengen Faſten, wiederum andere, in freygebigen Allmoſen, in öffterem
„ Gebrauch der H. Sacramenten. Es ſeynd, welche jene vor vollkommen
„ halten, ſo dem mündlichen, andere, ſo dem beſchaulichen Gebett ergeben,
„ oder, welche von GOtt auſſerordentliche, aus purer Güte mitgetheilte
„ Gnaden empfangen. Dieſe alle betrügen ſich ſelbſten: maſſen dieſes al-
„ les nur Würckungen, nicht aber die Urſach der Vollkommenheit ſeyn.

„ Ich meines theils erkenne kein andere Vollkommenheit, als GOtt
„ von gantzem Hertzen lieben, und den Nächſten wie ſich ſelbſten. Alle an-
„ dere Vollkommenheit iſt auſſer dieſer falſch. Die Lieb allein iſt das Pfand ad Col. 3.
„ der Vollkommenheit unter denen Chriſten, und ſie allein iſt jene Tugend, 14.
„ welche uns mit GOtt, und dem Nächſten vereiniget, und in welchem
„ eigenthumlich unſer letztes Ziel und End beſtehet. Dieſes iſt das End
„ aller Vollkommenheit. Und wer ihme ſolche auf eine andere Weiß ab-
„ ſchildert, der betrüget ſich.

„ Alle, unſeres Erachtens auch vortreffliche Tugenden ſeynd nichts
„ werth, wann ſie nicht begleitet ſeyn von der Lieb. Der Glauben ſelbſten, 1. ad Cor.
„ wann er auch ſo ſtarck, daß er kunte Berg verſetzen, die Erkanntnuß der 13.
„ verborgniſten Geheimnuſſen, die Gab der Weiſſagung ſelbſten, die Wohl-
„ redenheit nicht nur aller Menſchen, ſondern der Engel ſelbſten, die Aus-
„ ſpendung alles unſeres Habs und Guts unter die Arme, ja ſogar die et-
„ wann auf einem Scheiterhauffen ausgeſtandene Marter, alles, alles dieſes

1. Joan. 3. 15. „ iſt nichts ohne die Lieb. Wer nicht liebet, bleibet im Tod. Und alle „ Werck, ſo gut ſie uns zu ſeyn vorkommen, ſeynd todt, und keines eintzigen „ Werths zur glückſeeligen Ewigkeit.

„ Ich weiß gantz wohl, daß das Gebett, und andere Ubungen der Tu„genden auserleſene Mittel ſeyn die Vollkommenheit zu erlangen, aber „ nicht anderſt, als wann ſie in der Liebe, und aus Anleitung derſelben ver„richtet werden. Nemlichen man muß die Vollkommenheit nicht ſetzen in „ denen Mittlen, ſondern in dem End, zu welchem jene führen. Sonſten „ wäre es ſo viel, als wann ein Wandersmann auf Mitten des Weegs „ ſich wolte niederlaſſen, an ſtatt daß er ſuchen ſolte, zu ſeinem vorgeſteck„ten Ziel zu gelangen.

Sechs und zwantzigſtes Capitel.

Von den Mittlen zu der Vollkommenheit.

„ Es iſt nothwendig, fahrete der Heilige fort, GOtt von gantzem Hertzen „ zu lieben, und den Nächſten, wie ſich ſelbſt.„ Ich aber erwiderte, mein Verlangen ſeye nicht zu wiſſen, in wem die Vollkommenheit beſtehe, wohl aber den Weeg, der uns zu ſelber führe. Die Antwort ware: „ Die „ Lieb iſt ein wunderbarliche Tugend, ſie iſt das Mittel und das End zu glei„cher Zeit. Sie iſt der Weeg, und das Ziel, die Straſſen, ſo zu ſich ſelbſten „ führet, das iſt, welche den Fortgang in der Vollkommenheit beförderet.

„ Ich will euch noch einen vortrefflichern Weeg anzeigen, ſagt der
1. ad Cor. 13. „ heilige Paulus, und beſchreibet darauf weitläuffig die Lieb. Alle Tu„gend iſt todt ohne ſelbe, und von ihr hat ſie das Leben.

„ Niemand gelanget ohne ſelbe zu ſeinem letzten Ziel und End, welches „ GOtt iſt. Und deſſentwegen wird ſie benamſet der Weeg. Wie dann „ auch ohne ihr kein Tugend ein wahrhaffte Tugend iſt, als welchen Titul „ ihr allein die Lieb mittheilet. Sie iſt das Leben der Seel, dann durch ſie „ werden wir von dem Tod der Sünd erwecket zu dem Leben der Gnad. „ Sie iſt jenes, was die Seel, ſie machet lebhafft den Glauben, und die „ Hoffnung nicht minder, als alle andere Tugenden. Gleichwie die Seel „ iſt das Leben des Leibs, alſo iſt die Lieb das Leben und Vollkommenheit „ der Seel.

Dieſes

Dieſes alles, verſetzte ich, iſt mir ſchon bekannt. Was ich zu wiſſen verlange, iſt dieſes, durch was Mittel nemlichen wir dahin gelangen können, daß wir GOtt über alles, und den Nächſten, wie uns ſelbſten, lieben mögen. Worauf der Heilige: „ Es iſt vonnöthen, GOtt über alles zu lieben, „ und den Nächſten, wie uns ſelbſt. „ Jetzt, ſagte ich, weiß ich ſo viel, als zuvor, ehe ich euch gefragt. Ich möchte ein Mittel wiſſen, dieſes in das Werck zu ſetzen. „ Das eigenthumliche, wiederholte der Heilige, kommentlichſte, füglichſte, und nutzlichſte Mittel, GOtt über alles zu lieben, iſt ::: „ GOtt über alles lieben. „ Alſo beliebte ihm, mich in dem Zweiffel ſtecken zu laſſen.

Letztens erklärte er ſich alſo: „ Viel andere, eures gleichens, Vorwi„ tzige begehren von mir zu erlernen die Mittel und Geheimnuß zur Voll„ kommenheit zu gelangen: und ich gibe ihnen Antwort, ich wiſſe kein beſ„ ſeres, als GOtt über alles lieben ::: Das gantze Geheimnuß die Lieb zu „ erhalten, iſt lieben. Dann gleichwie man mit Studiren lernet ſtudiren, „ mit Reden reden, mit Lauffen lauffen, mit Arbeiten arbeiten, alſo lernet „ man mit Lieben lieben. Und wer ein anderes Mittel ergreifft, der be„ trüget ſich.

„ Wie dann auch ein, und zwar noch kräfftigeres Mittel GOtt zu „ lieben, iſt, ihne von Tag zu Tag mehrers lieben, ohne ſich aufzuhalten, „ oder auf was anders zuruck zu ſehen.

„ Und auf ſolche Weiß werden die Lehrſchüler, ſo ihn eyffrig zu lieben „ anfangen, in kurtzer Zeit Lehrmeiſter werden. Die in der Lieb zugenom„ men, müſſen immer höher ſteigen, und niemahlen ihnen einbilden, ſie „ haben ſchon das End erreichet; ſintemahlen die Lieb in dieſem Leben ſich „ allzeit vermehren kan biß auf den letzten Athem-Zug, und ſagen mit dem „ Propheten: Siehe, jetzt fange ich an. Oder mit dem heiligen Franci„ ſco: Wann werden wir anfangen GOtt mit gantzem Hertzen zu lieben, „ und unſern Nächſten, wie uns ſelbſten?

Sieben und zwantzigſtes Capitel.

Fortſetzung des Vorigen.

Ich ſagte hierauf, ich wiſſe gantz wohl, daß die Chriſtliche Vollkommenheit

heit in der Lieb beſtehe, und daß dieſe Lieb beſtehe in deme, daß man GOtt liebe aus Liebe gegen ihn, und den Nächſten aus Liebe GOttes: aber in wem beſtehet dann das Lieben?

„ Er antwortete: Die Lieb iſt die erſte Eigenſchafft des Hertzens, „ welche ſuchet, dem Geliebten Gutes zu wollen. GOtt lieben, und den „ Nächſten mit der Lieb einer wahren Lieb, ſo ein Lieb der Freundſchafft „ iſt, iſt ſo viel, als GOtt wohl wollen aus Lieb gegen ihn ſelbſten, und „ dem Nächſten in GOtt, und aus Liebe GOttes.

Mein Frag aber ware ferners: Können wir dann GOtt etwas Gutes wollen, als welcher das höchſte Gut aus allen, ja die weeſentliche Güte ſelbſten? „ Ja, ſagte er, es kan auf zweyerley Weiß geſchehen; er- „ ſtens wegen der Güte, ſo er würcklich beſitzt, wann wir nemlichen ein „ groſſes Wohlgefallen und Freud ſchöpffen wegen jenem, was GOtt iſt, „ als deſſen unendliche Vollkommenheit, Gröſſe und Herrlichkeit alle Maß, „ und Zuſatz ausſchlieſſet. Sodann wann wir wollen jenes, ſo er nicht „ hat, eintweders in dem Werck, wann es in unſerer Macht, ſelbes zu „ verſchaffen, oder mit dem Willen, und Begierd, wann es nicht in „ unſern Kräfften.

Ich verlangte zu wiſſen, was jene vor Güter wären, ſo GOtt nicht beſitzete? worauf der Heilige: Jene, ſo ich alſo gleich euch zeigen werde. „ Es ſeynd die, ſo man äuſſerliche Güter nennet, welche herkommen von „ der Ehr und Glory, ſo ihme die Geſchöpf, und ſonderbar die Vernünff- „ tige abſtatten. Wann wir GOtt wahrhafft lieben, ſo werden wir mit „ allem Fleiß ſuchen GOtt zu ſeiner Ehr aufzuopfferen alles, was wir „ ſeynd, alle unſere Werck, nicht nur die gute, ſondern auch die gleichgültige, „ ſo vor ſich ſelbſt weder böß noch gut. Ja mit dieſem noch nicht zufrie- „ den, wir werden uns möglichiſt bemühen, und alle Kräfften anſpannen, „ um den Nächſten dahin zu vermögen, daß auch er GOtt diene und „ liebe, damit ſelber in allem, und durch alle geehret werde.

„ Den Nächſten aber lieben in GOTT beſtehet in dieſem, daß „ man ſich erfreue, wann es ihme wohl gehet: aber ſo viel, als ſolches „ dienlich iſt, die Ehr GOttes zu befördern. Und daß man ihme bey- „ ſtehe

„ſtehe in allem, deſſen er bedürfftig, ſo viel unſere Kräfften zulaſſen. Daß „man ſorgfältig ſeye vor ſein Seelen-Heyl, nicht minder, als für unſer „eigenes, und darum ein Wohlgefallen trage, als in einer Sach, ſo „GOtt gefallt.

„Und dieſes iſt die wahre Lieb beſitzen. Dieſes heiſſet aufrichtig „lieben, und zwar GOtt allein, und aus Liebe ſeiner ſelbſt, und den „Nächſten aus Liebe gegen GOtt.

Acht und zwantzigſtes Capitel.

Von der Lieb ſeiner Feind.

Einsmahls ſagte einer ſeiner Vertrauten zu ihm, ſeines Geduncken<s> ſeye in dem Chriſtlichen Geſatz eines aus den härteſten die Lieb ſeiner Feind. Und ich, verſetzte Franciſcus, weiß nicht, von was für einer Beſchaffenheit mein Hertz ſeye, oder ob GOtt, da es ihme beliebet, mich zu erſchaffen, in einen andern Model mich gegoſſen; dann nicht nur allein finde ich in Vollziehung dieſes Gebotts kein Beſchwernuß, ſondern habe ein ſonderes Vergnügen, alſo zwar, daß wann GOtt verbotten hätte, die Feind zu lieben, mir ſchwer fallen wurde, ihme dißfalls zu gehorſamen.

Wie er geredet, alſo hat er auch im Werck gethan. Er iſt einſtens von einer gemeinen Perſon mit groben Worten ſchwerlich verletzt worden. Er ſuchte ſelbe durch unterſchiedliche mit aller Sanfftmuth beygebrachte, ſehr vernünfftige Urſachen zu beſänfftigen, aber vergebens. So ſagte dann zuletzt der Heilige, wiſſet, daß wann ihr mir auch ſoltet ein Aug ausgeſtochen haben, ich euch mit dem andern alſo liebreich anſehen werde, als wann ihr einer aus meinen liebſten Freunden wäret.

Wahr iſt es zwar, daß die Natur in dergleichen Umſtänden ſich rühre, und widerſetze, allein man muß ihme laſſen geſagt ſeyn jenes des Propheten: Erzürnet, oder wie ein andere Dollmetſchung leſet: Beweget euch ein wenig, aber ſündiget nicht. Wir müſſen jene über- Pſ. 4. 3.
tragen, ſo GOtt ſelbſten überträget, ſonderbar, da wir vor Augen ha-

ben das Vorſpiel JEſu Chriſti, welcher vor ſeine Feind an dem Creutz gebetten.

Es haben uns ja unſere Feind noch nicht an das Creutz geheftet, wir haben noch nicht geſtritten biß auf das Blut. Wer ſolte ſich beſchweren zu lieben jene, vor welche gebetten, und ſein Leben aufgeopfferet hat unſer Heyland? Ihr ſehet ja, daß er nicht nur gebetten vor jene, ſo ihn gecreutziget, ſondern auch vor die, ſo ihn verfolget haben, und annoch verfolgen in uns, wie er ſolches genug dem Saulo zu erkennen gegeben, da er ihme zugeruffen: Saule, Saule! was verfolgeſt du mich, nemlichen mich in meinen Gliedern.

In allweeg wir ſeynd nicht verbunden zu lieben ihre Laſter, ihren Haß, ihre Feindſeeligkeit, ſo ſie gegen uns erzeigen, maſſen GOtt an dieſen, als ſeinen Beleydigungen keinen Wohlgefallen tragen kan. Wir müſſen den Sünder abſondern von der Sünd, und das Koſtbare von dem Nachgültigen, wann wir zu ſeyn verlangen, wie der Mund des HErrn. Jerem. 15. 19.

Der Wind löſchet aus die kleine, aber zündet gewaltig an die ſtärckere Flammen. Die beſſere Fiſch findet man in dem geſaltzenen Meer-Waſſer. Gleichergeſtalt nehmen die fromme Seelen in der göttlichen Gnad zu unter denen Verfolgungen, deren Waſſer-Güß nicht auslöſchen können die Lieb, ja werden vielmehr ſelbe zu GOTT erheben, wie die Noetiſche Archen, welche, je höher das Waſſer, je höher ſie gegen dem Himmel geſtiegen.

Neun und zwantzigſtes Capitel.

Verleyhung der geiſtlichen Aemter.

Es hatte der Heilige in ſein Bißthum eingeführet den Concurſum der geiſtlichen Aemter, das iſt, daß ſolche nur jenen ertheilt wurden, ſo die tauglichſte unter andern hierzu befunden worden. Und lieſſe ſich öffters bey mir vernehmen, daß ohne dieſes das Biſchöffliche Hirten-Amt unerträglich wäre; da hingegen durch dieſes Mittel aller Ehrſucht, und etwann einlegenden Vorbitten der Weeg abgebauet wurde. Und damit

er ihme ſelbſten die Hand noch mehr bindete, hat er einen Rath von etlichen Doctoribus und andern gelehrten und frommen Prieſtern ſeines Bißthums aufgerichtet, unter welchen er zwar die Stell eines Vorſtehers, doch aber nur ein Stimm ihme vorbehalten, um denjenigen zu erkieſen, ſo der würdigſte unter den übrigen iſt erkennt worden. Gewißlich ein heilige Anordnung, würdig, daß ſie in alle Bißthum eingeführt wurde.

Dreyßigſtes Capitel.

Von der Gedächtnuß, und dem Verſtand.

Es beklagte ſich der Seelige bey mir, wie daß er ein ſehr ſchlechte Gedächtnuß hätte. Ich aber ſagte ihm, wie daß der Abgang derſelben überflüßig erſetzet werde durch den Verſtand, welcher der Herr, da hingegen die Gedächtnuß nur die Magd wäre, bey der viel Geſchrey, aber wenig Woll, wann ſie nicht von dem Verſtand angeführet, und geleitet wird.

Wahr iſt es, daß ein groſſer Verſtand und gute Gedächtnuß ſelten beyſammen anzutreffen. Dieſe zwey Gaben vertragen ſich nicht miteinander, es wäre dann, GOtt wolte ſich ſonderbar gegen einem freygebig erzeigen. Daß etwann einer von beyden dieſen Eigenſchafften etwas in Mittelmäßigkeit beſitze, will ich zulaſſen, aber daß er in beyden vortrefflich ſeye, wird nicht leicht geſchehen.

Ich ſtellete ihme hierauf vor den groſſen Cardinal Du Peron, jenes Wunder der Gedächtnuß, und Gelehrtheit, welcher unerachtet deſſen mit einem herrlichen Verſtand begabt ware. Der Heilige gabe mir recht, mit Beyfügung eines groſſen Lobs von dieſem vortrefflichen Mann, von dem er ein überaus groſſe Hochſchätzung hatte. Im übrigen, fahrete er fort, die Wahrheit zu bekennen, haben dieſe zwey Gaben zwey gantz widrige Eigenſchafften. Es wird hart hergehen, daß nicht eine die andere vertreibe. Daß, da dieſe mit groſſer Vernunfft und Bedachtſamkeit hereintrittet, gehet jene mit groſſer Lebhafft- und Hurtigkeit daher.

Allein,

Allein, erwiderte ich, ſeye es, daß ihr Urſach habt euch zu beklagen wegen dem Abgang der Gedächtnuß, habt ihr doch mehrer Urſach, vergnügt zu ſeyn wegen dem Verſtand, mit welchem ihr alle andere übertreffet. Wolte GOtt, ich kunte euch etwas von meiner Gedächtnuß geben, welche mir mit ihrer allzugroſſen Glückſeeligkeit viel Ungelegenheit machet, und den Kopf mit ſo vielen Gedancken anfüllet, daß ſie mich (ich mag ſchreiben oder predigen) faſt erſtecken! hingegen aber wünſchete ich mir etwas von eurem Verſtand, mit dem mich die Natur ziemlich klemm, und geſparſam verſehen.

Auf dieſe Wort fangte er an zu lächlen, und umhalſete mich zärtiglich. Sagte ſodann: Jetzt ſiehe ich klar, daß ihr mit mir aufrichtig handlet. Dann ich hab noch keinen Menſchen eures gleichen angetroffen, der bekennet hätte, es gebreche ihm am Verſtand. Es hat mit dieſem ein ſolche Beſchaffenheit, daß auch jene, ſo daran groſſen Abgang leiden, ihnen einbilden, ſie ſeyen darmit aufs beſte verſehen. Und gibt es die Erfahrnuß, daß keine unverſtändiger, als eben diejenige, ſo ſich ſelbſt überreden, ſie ſeyen die Verſtändigſte.

Es iſt nichts gemeiners unter denen Menſchen, als ſich beklagen wegen der ſchwachen Gedächtnuß, wie auch wegen der Boßheit ihres Willens. Es ſeynd wenig, ſo dieſes zu bekennen ein Beſchwerniß machen: aber hingegen wie viel ſeynd, welche vor minder verſtändig, das iſt, einfältig, wollen angeſehen ſeyn? Alle, alle halten ihnen dieſes vor eine Schmach, und Unehr.

Was euch anbelangt, ſeyet wohl getröſtet, mit denen Jahren wird auch der Verſtand bey euch im Uberfluß wachſen, als welcher ein Frucht der Erfahrnuß und des Alterthums iſt.

Nicht alſo gehet es mit der Gedächtnuß, welche mit denen Jahren abnimmt, und ein gemeiner Fehler der Alten iſt. Darumen kan ich bey mir dißfalls kein Beſſerung hoffen. Allein ich werd Gedächtnuß genug haben, wann ich darvon ſo viel beſitze, als mir erklecklich iſt, an GOtt zu gedencken.

❀ ❀ ❀

Zweyter Theil.

Erſtes Capitel.

Von der Demuth und Keuſchheit.

Es ſeynd, ſagte der Heilige, zwey Tugenden, in welchen zwar man ſich ohne Unterlaß üben, doch ſelbe, ſo viel es möglich, niemahlen, oder ſelten nennen ſolle, alſo, daß dieſe Seltenheit mehrers vor ein Stillſchweigen möchte gehalten werden. Und dieſe Tugenden ſeynd die Demuth und Keuſchheit.

O GOtt! ruffte ich ſodann auf! Lieber Vatter! hierin kan ich euch nicht Beyfall geben. Ich wünſchete vielmehr, daß man die zwey vortreffliche Nämen allenthalben ausruffete, und der Lufft von dem Widerhall erſchalle. Daß ſie in die Rinden aller Bäumen eingeſchnitten, und mit goldenen Buchſtaben in alle Marmor-Stein eingeſchrieben worden.

Ich will euch die Urſach meines Ausſpruchs geben, widerſetzte der Heilige. Weilen nemlichen man ſelbe niemahlen alſo loben kan, daß man ſie nicht einiger maſſen verſtalte, man mag ſie alsdann anſehen, wie ſie in ſich ſelbſten ſeyn, oder in dem Menſchen ſich befinden.

Und zwar erſtens, weilen meines Erachtens kein menſchliche Zung ihren Werth nach Verdienſt kan hervorſtreichen, darumen iſt, ſelbe loben, ſo viel, als auf ein gewiſſe Weiß vermindern.

Wiederum, wer die Demuth lobet, der gibet heimlich der eigenen Lieb Anlaß, nach ſelber zu trachten, und die Menſchen dahin, aber nicht durch rechte Weeg, anzuleiten. Letztens, wer einen wegen der Demuth lobet, wird ſich ſelbſten einer Schmeichlerey, den Gelobten aber der Gefahr einer eitlen Ehr frey ſtellen. Je mehr aber er glaubet, daß er von der Demuth beſitze, je weniger wird er von ſelber haben. Und je mehr er ſiehet, daß er von andern als demüthig gehalten werde, deſto mehrer wird er ſich ſelbſten vor demüthig ſchätzen.

Was die Keuſchheit anbelanget, wer ſelbe lobet, wie ſie in ſich ſelbſten iſt, der wird gleichſam unvermerckt einen Entwurf des entgegen geſetzten Laſters in das Gemůth eindrucken, und die Zuhörer in die Gefahr einer Verſuchung ſetzen.

Ferners, wer einen lobet wegen der Keuſchheit, der ſtellet ſelben gleichſam auf den Spitz, von wannen er leichtlich in ein Hoffart, und von ſelber verblendet, in den Abgrund ſich ſtůrtzen kan. Derowegen dann vonnöthen, ſeiner bishero erhaltenen Keuſchheit niemalen zu viel trauen, ſondern deſto mehrerer Behutſamkeit ſich zu gebrauchen, je gröſſer die Gefahr, dieſen Schatz, als den wir in dem Geſchirr eines gebrechlichen Glaſes tragen, zu verlieren. Sehet hier die Urſachen, wegen welchen ich höchſt vernůnfftig zu ſeyn erachte, wann man ſelbe ſelten nennet, und noch vernůnfftiger, wann man ſie ohne Unterlaß ůbet; maſſen die erſte eine aus den vortrefflichern Tugenden der Seel, die andere ein ůberaus ſchöne ſchneeweiſſe Zierde des Leibes iſt.

Ich verlange zwar nicht, euch den Mund alſo zu ſperren, daß ihr euch nicht getrauen ſollet, bey ereignender Gelegenheit ſelbe zu nennen, und auch zu loben: geſtalten ſie niemalen genug kan geſchätzet und geprieſen werden. Allein, was wird dieſes alles ſeyn? ſo viel, als wann man den Baum wegen den Blättern lobet, welchen auch die geringſte daran hangende Frucht weit vorzuziehen.

Unerachtet alles deſſen wollen wir auch eure Urſachen vernehmen. Mir, ware meine Antwort, fallet keine andere bey; und nachdem ich euer Erklärung verſtanden, ſetze ich gantz gern alles hintan, was mir auch beyfallen kunte, und pflichte gäntzlich eurer Meynung bey, ſo mir kůnfftig zu einer Richtſchnur dienen wird.

Zweytes Capitel.

Von dem langen Leben.

Da ich betrachtete die gute natůrliche Leibs-Beſchaffenheit Franciſci, ſeine anſehnliche Gröſſe, und ſeine Weiß zu leben, ſo aufs beſte, um ihn lang in dem Dienſt GOttes zu erhalten, eingerichtet ware, ſagte ich ihme,

wie

wie alles dieſes ihme ein langes Leben verſpreche. Er ware dazumal beyläuffig in dem 43ſten Jahr ſeines Alters.

Er gabe mir ſeuffzend zur Antwort: „Nicht lang leben, ſondern lang „GOtt dienen, iſt lobwürdig. Setzte ſodann folgende Wort hinzu: Mich „Unglückſeeligen, deſſen Wanderſchafft ſich alſo verlängeret! ich muß woh- Pſ. 119. 5.
„nen unter denjenigen, welche in der Finſternuß leben. Mein Seel hat „lang müſſen wohnen unter den Fremden." Ich glaubte, Franciſcus wolle hierdurch ſein Mißfallen zu verſtehen geben, daß er von ſeiner lieben Kirchen zu Genf, dann alſo pflegte er ſie zu nennen, vertrieben wäre, ſagte derowegen: Wir ſeynd gezwungen zu ſitzen an dem Geſtatt des Fluß zu Ba- Pſ. 136. 1.
bylon, und weinen, da wir deiner gedencken, O Sion.

Nein, nein, erwiederte er: „Nicht dieſe Verſtoſſung gehet mir zu Her„tzen, dann es iſt mir das liebe Anneſſy ein ſehr vortreffliche Stadt der Zu„flucht. Ich rede von dem Elend unſeres Lebens, in welchem, ſo lang wir „uns befinden, ſeynd wir nicht aus unſerm Vatterland von GOtt vertrie„ben? Mich Armſeeligen! wer wird mich erlöſen von dem Leib dieſes Tods? ad Rom. 7. 24.
„Die Gnad GOttes durch JEſum Chriſtum, unſern HErrn.

Ich verſetzte: Ihr ſcheinet nicht Urſach zu haben euch wegen gegenwärtigem Leben zu beklagen, in welchem es euch um und um wohl gehet. Vielmehr habt ihr Urſach euch zu erfreuen. Nicht nur allein eure Freund, ſondern auch unſere Glaubens-Feind ſelbſten haben euch in Ehren. Ihr ſeyt allen, mit denen ihr zu thun habt, ihr Hertzens-Freud. „Dieſes alles, wa„re die Antwort des Seeligen, iſt nichts, und machet nichts zur Sach. Je„ne, welche dem Sohn GOttes das Oſanna geſungen haben, haben nach „drey Tägen geruffen: Creutzige ihn. Mir iſt kein Sach ſo lieb, als mein „Seel. Und verſichere ich euch, wann mir jemand ſagte: Du wirſt dein „Leben auf ein ſpates Alter erſtrecken, und zwar ohne Schmertzen, ohne „Streit, ohne Widerwärtig- und Ungelegenheit, ja vielmehr in allem „Vergnügen, Glück und Wohlergehen, weiß nicht, wie ich mich wurde in„halten können. Derjenige, ſo die Ewigkeit vor Augen hat, achtet wenig, „was zergänglich. Jener ſchöne Spruch des Heil. Ignatii iſt mir allzeit „wohl eingangen: **O wie verlaidet mir die Erden, wann ich den Him„mel anſiehe!**

Drittes Capitel.

Wie er ſich gegen die Krancken verhalten.

Eines Tages ſeynd wir miteinander gangen, eine auf dem Land ſich befindende Frau aus meinem Bißthum zu beſuchen. Sie ware ſehr alt, und wegen zugeſtandener ſchweren Kranckheit, ſchon mit der letzten Oelung verſehen.

Wir haben ſie ziemlich getröſt, und ruhig angetroffen, maſſen ſie mit allen ihren Sachen ſchon ein Richtigkeit gemachet. Eines betrübte ſie in etwas, weilen ſie ſahe, daß ihre Kinder ſehr bekümmeret wären, weilen ſie ihrer Mutter nicht helffen kunten. Unſer Seelige, um ihr dieſe Sorg zu benehmen, ſagte ihr: Mein liebe Mutter, in allen meinen Kranckheiten bringet mir keinen gröſſern Troſt, als wann ich wahrnehme, daß meine Eltern und Befreundte ſich wegen meiner ſehr betrüben. Wir verlangten deſſen die Urſach zu wiſſen. Er gabe uns ſolche mit folgenden: Ich weiß, daß GOtt ſolches Mitleyden, Mühe und Beyſtand freygebigiſt belohne, weilen ihm nemlichen ſolche Dienſt ſehr angenehm ſeynd.

Und gewißlich, wann jene, ſo denen Geſunden oder Krancken aufwarten, nicht auf GOtt, ſondern nur auf uns ihr Abſehen haben, denen ſie wohl zu thun ſuchen, dieſelbe wenden ihre Mühe übel an, und wird viel ſeyn, wenn ſie nicht an ſtatt des Lohns eine Straf darvon tragen; wann ſie ſich aber wegen GOtt abmatten, ſoll man ehender einen heiligen Neyd, als Mitleyden mit ihnen haben.

Unſer Heilige verhielte ſich mit denen Krancken, wie die gute Engel, da er ihnen gute Gedancken eingabe: Immerdar kurtze, aber geiſtreiche Sprüchlein vortragte nach Fähigkeit des Krancken. Jetzt erhebte er ihr Gemüth zu GOtt durch Seuffzer, und kleine Schuß-Gebettlein. Bald befahle er ihnen mit dem Mund, oder wann ſie hart reden kunten, mit dem Hertzen zu ſagen: Mein JEſu! ich wirffe mich in deine heilige Armb, O mein GOtt! mache mich ſeelig zu deiner Ehr; ich bin dein Geſchöpf, ich bin dein Kind. O mein JEſu! O mein GOtt! nicht mein, ſondern dein heiligiſter Will geſchehe. Zwiſchen jedem dieſer Seuffzer hielte er allzeit ein wenig ſtill, um dem Krancken Zeit zu laſſen, dieſe kleine Seelen-Speißlein zu verkochen, und zu verdäuen.

Es gefiele ihme gar nicht, wann er ſahe, daß man den armen Sterbenden mit langem Zuſprechen abmarteret. Dieſes iſt kein Zeit viel vorzupredigen, oder langes Geſchwätz zu machen. Man muß ihn gantz ſanfft erhalten in Ubergebung ſeines in den göttlichen Willen, als welches ſein ewige Unterhalt- und Beſchäfftigung im Himmel ſeyn wird.

Er übte ſich auch zu Zeiten in dieſem Werck der Lieb bey denen zum Tod Verdammten, ſo er zu dem Hoch-Gericht begleitete, und auf obbemeldte Weiß zuſprache. Nachdem er ihr Beicht angehöret, lieſſe er ſie ein wenig verſchnauffen, alsdann hielte er ihnen vor die Ubung des Glaubens, der Hoffnung, der Lieb, der Reu und Leyd, der Vereinigung ihres Willens mit dem göttlichen, des Vertrauens auf die Barmhertzigkeit GOttes, ohne daß er mit Hervorziehung vieler Beweg-Urſachen ihnen überläſtig geweſen.

Unſer gebenedeyte Prälat ware in dergleichen Zufällen alſo glücklich, daß, als er einſtens einige zum Strang Verurtheilte zum Galgen begleitete, ſelbe ſo groſſe Freud ſpüren lieſſen, als giengen ſie zu einer koſtbaren Mahlzeit. Sie erzeigten ſich bey dieſer Gattung des Tods, ſo ihnen bevor ſtunde, mehrer vergnügt, als vorhero bey dem Leben, ſo ſie übel zugebracht. „Alſo, ſagte ihnen der Heilige, wann wir uns zu den Füſſen der göttlichen „Gerechtigkeit werffen, und ſelbe zärtiglich küſſen, können wir uns getrö„ſten, von denen Armen der göttlichen Barmhertzigkeit eingeſchloſſen zu „werden. Wir können keck glauben, daß alle jene, ſo auf ſeine Güte hof„fen, niemalen zu ſchanden werden."

Er flöſſete ihnen ein ein ſo groſſe Schätzung des Vertrauens auf GOtt, und auf eine ſolche anmüthige Weiß, daß leicht ware, in der That wahr zu machen jenes des groſſen Auguſtini: **Mir iſt lieber ſterben, da ich GOtt liebe, als leben, da ich GOtt beleydige.**

Vierdtes Capitel.

Von dem groſſen Vertrauen auf GOtt.

Ich beklagte mich einſtens bey Franciſco wegen der Biſchöfflichen Würde, und ſagte, wann ichs vorhero gewußt hätte, wurde mich niemand beredt haben, meine Schultern dieſem ſo ſchweren Joch zu unterwerffen.

Nicht unbillig, ſetzte ich hinzu, hat die heilige Kirchen-Verſammlung zu Trient es eine, auch denen Englen ſchröckbare Bürd genennet.

In allweeg, antwortete er, ihr habt mächtige Urſach euch zu beklagen, indem euch ein ſo kleines Gärtlein zu verſorgen oblieget, und zwar ein ſolches, ſo mit keinem Unkraut der Ketzerey beſäet. Was wurdet ihr erſt thun, wann euch auf dem Hals liegete die Burd eines ſolchen Bißthums, wie das meinige iſt? welche ein Schwind-Gruben aller Irrthum, und ein Zuflucht aller Abtrünnigen, ſo aus der Schooß der wahren Kirchen entlauffen.

Mit allem deme, wiederſetzte ich, iſt doch, meines Erachtens, in gantz Franckreich kein Bißthum, welches ſo wohl eingerichtet, auferbäulich, und mit ſo gelehrten und frommen Geiſtlichen, und Seelſorgern verſehen, als das eurige.

Mein GOtt! es iſt wahr, erwiederte der Heilige, der HErr, ſo die Güte ſelbſten, leget in unſere Seegel einen ſo günſtigen Wind, daß auch aus unſerer Trübſaal was Gutes erfolget. Und gewißlich, ohne dieſen Saamen der Tugend und Gottesforcht wurden wir Sodoma in der Bosheit übertreffen. Unerachtet deſſen ſeuffzen wir an dem Geſtatt eines groſſen Fluſſes, ſo aus unſerm Babylon heraus ſtrudlet, und tröſten uns mit dem beſten Vertrauen, der Vatter des Lichts werde einſtens dieſe Finſternuſſen vertreiben, und nach einer ſo langen Nacht ſeine Strahlen erſcheinen laſſen
Iſa. 9. 2. über dieſes arme Volck, ſo wohnet in dem Land des tödtlichen Schattens. Gantz billig, fahrete er fort, wären eure Klagen, wann ihr dergleichen Drangſaalen zu übertragen hättet.

Ich aber ſagte, was kräncket ihr euch wegen denjenigen, ſo ſich freywillig von ihrer Mutter der Kirchen abgetrennet: wann die Heerde, ſo euch übergeblieben, mit ſolcher Sanfftmuth begabt, daß ſie nicht nur ein groſſe Freud, ſondern auch eine herrliche Cron euch im Himmel verſchaffen kan? Recht alſo, fallte mir Franciſcus in die Red: Sehet ihr nicht, daß ihr über euch ſelbſten das Urtheil geſprochen? warum beſchweret ihr euch dann über eure Heerd? warumen tragt ihr nicht über dieſelbe Sorg? Vermeynet ihr dann, ich halte ſelbe vor minder ſanfftmüthig, als die meine?

Wir müſſen gerecht handlen, und nicht zu genau die Augen werffen auf jene Gaben, ſo GOtt beliebet unſerm Nächſten mitzutheilen, dann auf ſolche Weiß gibt man Anlaß jene gering zu ſchätzen, ſo er uns ſelbſten gegeben. Es iſt ein Zeichen eines niedergeſchlagenen Gemüths, ſagen: Der Acker meines Nachbaurens iſt fruchtbarer, als der meinige: und ſeine Heerd hat eine fettere Weyd, als die meinige. Man muß GOtt loben wegen einem, und wegen dem andern nicht undanckbar ſeyn.

Seye dieſem, wie ihm wolle, verſetzete ich, ſo bleibet es halt gleichwohl ein ſchwere Burd ſowol vor euch, als vor mich. Iſt wahr, antwortete er, wann wir ſelbe allein tragen müſſen. Aber GOTT tragt dieſes Joch mit uns, und zwar auf ein ſolche Weiß, daß man ſagen kan, er habe es gantz auf ſich genommen; dann neben unſerm ſchweren Amt traget er uns auch ſelbſten.

Scheinet euch dann, ware abermal mein Einwurf, ein geringe Sach zu ſeyn, daß wir vor ſo viel Seelen müſſen Rechenſchafft geben? Wir haben, ware die Antwort, einen ſolchen HErrn, welcher voll der Barmhertzigkeit gegen diejenige, ſo ihne anruffen: Und laſſet 10. tauſend Talent nach auf die mindiſte Bitt. Wir müſſen mit ihme handlen, und anbey ſolche Gedancken von ihme ſchöpffen, ſo ſeiner Güte gemäß ſeynd, aber zugleich ihme dienen mit Forcht und Zittern, doch alſo, daß wir auch bey der Forcht nicht unterlaſſen uns aufzumuntern; dann die Demuth, welche verzagt machet, iſt kein gute Demuth.

Fünfftes Capitel.
Von der Einſamkeit.

Ein Gewiſſer lobte das einſidleriſche Leben, und nennete es heilig und unſchuldig. Franciſcus lieſſe ſich hierüber alſo vernehmen: „Es iſt dieſes nicht minder ſeinen Mänglen unterworffen, als das in der Welt geführte Leben, und gleichwie man viel Gutes und Böſes bey der Geſellſchafft, alſo findet man auch viel Gutes und Böſes bey der Einſamkeit. „Gut iſt dieſe, wann GOtt einen darzu beruffet, gemäß jenes des Propheten: Ich wird ihn führen in eine Wüſte, und reden zu ſeinem Ose.2. 14.

„Her-

Eccl. 4. 10. „Hertzen. Bös iſt jene, von der geſchrieben ſtehet: Wehe dem, der allein „iſt. Wann es erkleckete in ein Einöde ſich verkriechen, um heilig und un„ſchuldig zu werden, wurde die Heiligkeit und Unſchuld nicht viel Mühe koſten.

Auf dieſe Wort wendete man ein, es wären ja in der Einſamkeit weniger Verſuchungen, und auch weniger Gelegenheit zu ſündigen.

Franciſcus hingegen: „Es gibt böſe Geiſter, welche nicht minder die „Einöden, als die Städt durchſtreichen. Und wann uns die Gnad GOt„tes nicht aufrecht haltet, werden wir in beyden fallen. Loth, welcher in „der unflätigiſten Stadt der gantzen Welt ſo heilig geweſen, hat ſich in der „Einöde mit der abſcheulichiſten Unflätherey beſchmitzet. Wir tragen unſer „verderbte Natur überall mit uns. Und ſtehet uns die Armſeeligkeit an „der Seiten, wie der Schatten bey dem Leib.

„Es ſeynd viel, welche, wann ſie ſich von den Laſtern befreyt ſehen, ih„nen einbilden, ſie beſitzen die gemeldeten Laſtern entgegen geſetzte Tugen„den, in welchem Stuck ſie ſich ſehr betrügen, und ſelbſt verführen; dann „ein anderes iſt, nicht laſterhafft, und ein anderes, tugendhafft ſeyn. Zwi„ſchen welchen ein groſſer Unterſchied.

„Es iſt zwar wahr, daß der Anfang der Weisheit ſeye, nichts von „einer Thorheit haben; allein dieſer Anfang iſt ſo ſchlecht, daß er kaum den „Titel einer Weisheit verdienet. Alſo auch, von dem Böſen ſich enthal„ten, iſt ein gute Sach; aber noch weit entfernet von dem Guts thun ſelb„ſten. Wie man etwan von einem ebenen Boden ſagt: Dieſer iſt ein gu„ter Boden, um darauf ein ſchönes Gebäu aufzuführen.

„Die Tugend beſtehet nicht in der Tauglichkeit zu derſelben, ſondern in „der Würckung ſelbſten. Die Tauglichkeit leitet zwar zu dem Guten an, „wann ſie aber nicht zum Werck ſchreitet, und das Gute übet, iſt ſie nichts „nutz.

„Nun aber die Einſamkeit iſt ſehr bequem zu dem Guten: hat aber „offt die Gelegenheit nicht, ſelbes ins Werck zu ſetzen. Wie will ſich der„jenige in dem Gehorſam üben, der niemand hat, der ihme was befehle? „Wie will der die Gedult erzeigen, deme niemand was in Weeg leget? „wie die Beſtändigkeit, der nichts zu übertragen? wie die Demuth, der „keinen ober ſich? wie die Freundſchafft, der ein lauterer Waldmann?

„Es

„Es ſeynd viel Tugenden, welche in denen Einöden keinen Platz haben, als
„auch ſonderbar die Barmhertzigkeit, wegen welcher wir doch einſtens wer-
„den zu Frag geſtellt, und geurtheilet werden, und von der geſchrieben ſte-
„het: Seyet barmhertzig, und ihr werdet Barmhertzigkeit erlangen.

Sechſtes Capitel.

Thue, was recht iſt, und laß die Leuth reden.

Da ich zu Paris auf dem Weeg begriffen war, eine Predig zu halten, ermahnte mich der Heilige, ich ſolte nicht viel Obacht geben, was man von mir ſagen werde, und erzehlte mir folgendes.

Ein Vorſteher einer geiſtlichen Verſammlung gabe einem Alten vor die lange Weil das Amt die Uhr zu richten. Dem guten Greiſen, nachdem er es ein Zeitlang verrichtet, wolte ſolches ziemlich beſchwerlich fallen. Wie ſo, ſagte der Obere, iſt es dann ein ſo harte Sach, die Gewichter ein- oder zweymahl des Tags aufzuziehen? Das nicht, verſetzte der Alte, ſondern man plagt mich von allen Seiten her. Wie kan dieſes ſeyn, ware die Frag des Obern. Und der Alte: Ich will es ſagen: Wann die Uhr nur ein wenig zu ſpat gehet, murren gleich die Taglöhner des Hauſes. Um ihnen das Maul zu ſtopffen, laſſe ich die Uhr in etwas lauffen; da gehet aber gleich das Schmähen bey denen Stadt-Leuthen an, die Uhr gehe zu geſchwind. Nun ſie zu befriedigen, ziehe ich die Uhr wieder in etwas zuruck. Sehet, da fangen wiederum die erſte zu brumſen an. Deſſentwegen von dieſem beſtändigen Klagen ſauſet mir der Kopf nicht minder, als die Glocken von dem Streich des Uhr-Hammers.

Der Vorgeſetzte, um ihne zu tröſten, ſagte, ich will euch einen guten Rath geben, der beyde Theil wird zu frieden ſtellen. Wann die Uhr zu geſchwind gehet, und einige deſſentwegen ſchmähen, ſagt ihnen, ihr wollet gleich machen, daß ſie langſamer gehe. Da werden aber, ſagt der Alte, die andere klagen. Und der Obere: Alsdann ſagt ihnen: Gute Freund! ſeyet ohne Sorg, ich will die Uhr gleich lauffen laſſen. Entzwiſchen aber laſſet die Uhr gehen, wie ſie gehet. Auf ſolche Weiß, da ihr alle mit guten Worten abſpeiſet, werden ſie ſtill, und ihr in gutem Frieden ſeyn.

„Mein Sohn! ihr ſeyet die Ziel-Scheiben vieler Urtheil. Wann ihr „wollet Obacht haben, was man von euch ſage, werdet ihr an kein End „kommen. Was iſt dann zu thun? Gebet jedermann gute Wort. Ent- „zwiſchen machet euer Sach fort, wie es euch die gute Vernunfft eingibet, „und laſſet euch niemahlen abwendig machen durch dieſes, was werden die „Leuth ſagen? In allen Sachen muß GOtt allein euer Abſehen ſeyn, in „deſſen barmhertzige Gnaden-Arm ihr euch innerlich mit denen Gedancken „werffen ſollet. Es ligt wenig an dem Urtheil der Menſchen, als welchen „zu gefallen wir kein Verlangen tragen. GOtt iſt unſer Richter, welcher „das Innerſte unſers Hertzens, ſolte es noch alſo verborgen ſeyn, allein „durchdringet.

Siebendes Capitel.
Seine Meynung von einer Predig.

Eines Tags mußte ich predigen in dem Cloſter von der Heimſuchung. Und weilen ich wußte, daß auch unſer Heilige darbey ſich einfinden wurde, habe ich mich mit ſonderbarem Fleiß darzu bereitet. Als wir nach Hauß kommen, und allein beyſammen waren, ſagte er, heut habt ihr bey euren Zuhörern ein ſonderbare Ehr eingelegt. Jedermann hat Wunder geſpro- chen von eurer Predig. Einen eintzigen habe ich gefunden, deme ſelbe nicht gefallen. Was habe ich dann geſagt, verſetzte ich, ſo ihne vor den Kopf geſtoſſen, obwohlen ich nicht verlange zu wiſſen, wer er ſeye? Ich aber, ſagte Franciſcus, wünſchete, daß er euch bekannt wäre. So zeiget mir ihn dann an, ſo fern es möglich, ihn zu frieden zu ſtellen. Wann ich nicht, fahrete der Seelige fort, ein ſo groſſes Vertrauen zu ſelbem ſetzete, hätte ich ein Bedencken, ihn zu benamſen. Allein, weilen ein groſſe Freundſchafft zwi- ſchen uns obwaltet, will ich ihn anzeigen. Sehet ihr ihn nicht? Ich wen- dete darauf die Augen allenthalben herum, und als ich niemand ſahe, ſeyet ihr, ſagte ich, vielleicht derjenige? Ja, erwiderte der Heilige, ich bin es. Worauf ich: In allweeg, euer Gutheiſſen wäre mir lieber geweſen, als das Lob des gantzen verſammleten Volcks. Aber GOtt Lob, ich bin in ſolche Händ gefallen, welche, da ſie mich verwunden, noch beſſer heilen werden. Nun dann, was hab ich geredt, ſo euch mißfallet? ſagt es nur,

dann ich weiß. daß ihr nichts ungeahndet laſſet. Ich liebe euch, verſetzte Franciſcus, alſo, daß mir unmöglich euch zu ſchmeichlen, und wann auch ihr alſo geliebet hättet unſere Schweſtern von der Heimſuchung, wurdet ihr ihren Geiſt nicht aufgeblaſen haben, an ſtatt ſie zu erbauen. Ihr wurdet vielmehr ein heylſame Lehr von der Demuth ihnen eingeflöſſet haben, an ſtatt, daß ihr ſie wegen ihres Stands gelobet.

Es hat mit denen geiſtlichen Speiſen gleiche Beſchaffenheit, wie mit den leiblichen. Unter dieſen ſeynd einige blåſtig, ſo voll des Winds, und geben wenig Krafft, als wie die Hůlſen-Frůcht. In dem predigen muß man kräfftige, und zum ewigen Leben gedeyliche Speiſen aufſetzen, und nicht zierliche, ſo mit dem Lufft verſchwinden, und gleich vergeſſen ſeynd. Im ůbrigen muß man niemahl die Cantzel beſteigen, ohne, daß man groſſen Fleiß anwende, ein Stuck von der Mauer zu Jeruſalem aufzubauen, das iſt, zu lehren, wie man eintweder ein Tugend ůben, oder ein Laſter fliehen ſolle; maſſen kein anderes Ziel, und End des Predig-Amts iſt, als die Sůnd ausreuten, und die Gerechtigkeit einpflantzen, auf daß man mit David ſagen könne: **Ich will die Gottloſe deine Weeg lehren, daß ſich die Sůnder zu dir bekehren.** Pſal. 50. 15.

Ich wendete hierauf ein. Was hätte ich dann vor ein Bekehrung ſuchen können, da ich geredt hab vor jenen Seelen, ſo ſich ſchon långſtens denen Klauen ihrer Feind, des Fleiſches, der Welt, des Satans entzogen haben, und GOtt ſo eyfferig dienen?

Ihr hättet, ware die Antwort, ſie ſollen lehren, daß, wer ſtehet, zuſehe, daß er nicht falle; daß ſie nach dem Rath des heiligen Geiſtes ihr Heyl wůrcken mit Forcht und Zittern. Philip. 2. 12. Daß ſie auch wegen der nachgelaſſenen Sůnden nicht ſollen ohne Forcht ſeyn. Eccleſ. 15. Ihr habt ſie wie lauter heilige Seelen vorgeſtellet. Freylich koſtet es nicht viel die gegenwärtige Lebendige heilig zu ſprechen. Allein man muß keinem einen Zucker aufſetzen, der des Wermuths bedůrfftig.

Ich habs, erwiderte ich, darum gethan, damit ich ihnen Hertz mache, in dem angefangenen Weeg tapffer fortzuſchreiten. Iſt recht, ware die Antwort: Man muß ſie behertzt machen, aber ohne ſie in Gefahr einer Vermeſſenheit, oder Hoffarth zu ſetzen. Es iſt allzeit beſſer, den Zuhörer

in der Demuth zu erhalten, als durch hohe, ſeine Fähigkeit überſteigende Weeg führen. Ich verhoffe, ihr werdet ein anderesmahl behutſamer ſeyn.

Achtes Capitel.
Von eben dieſer Sach.

Den folgenden Tag mußte ich predigen in dem Cloſter der H. Clara, allwo auch der Heilige gegenwärtig, und auch ſonſten nicht minderer Zulauf des Volcks geweſen, als geſtern. Ich hab mich möglichiſt befliſſen den Rath des Heiligen zu vollziehen: deſſentwegen gebrauchte ich mich gantz gemeiner Wort, ohne hohe Gedancken, nichts anders ſuchend, als den Nutzen und Auferbauung. Ich hielte eine gute Ordnung, und triebe meinen Lehrſatz mit groſſem Nachdruck. Nach der Predig kame der Heilige zu mir, umfangte mich zärtlich, ſprechend: Geſtern habe ich euch geſchätzet, aber heunt unvergleichlich mehrer. Heunt habt ihr euch nach meinem, ja auch, wann ich nicht wäre, nach dem Wunſch und Hertzen GOttes aufgeführet, dem Zweiffels ohne dieſes euer Opffer höchſt angenehm ſeyn
Prov. 21. wird. Ich hätte keinen ſo eilfertigen Gehorſam von euch erwartet. Aber
28. wer gehorſam iſt, redet das Uberwinden, ſagt Salomon. Heunt habt ihr euch ſelbſten übertroffen. Wiſſet ihr, was eure Zuhörer geſagt? Es folget zwar ein Tag auf den anderen, es iſt aber nicht ein Tag dem anderen gleich. Denen ihr in geſtriger Predig genug gethan, haben euch heunt nicht alſo gelobet, hingegen welche geſtern mit euch minder zufrieden geweſen, ſeynd anheunt vollkommen vergnüget.

Dieſes, was ich euch da ſage, ſolle euch ein Troſt ſeyn vor all bißhero begangene Fehler. Heunt habt ihr völlig nach meinem Sinn geredet, und wann ihr alſo fortfahret, werdet ihr in dem Weinberg des HErrn unvergleichlichen Nutzen ſchaffen. Es iſt nicht vonnöthen, daß die Predigen mit ſchönen Worten, und tiefſinnigen, von menſchlicher Weißheit ausge-
1. ad Cor. ſonnenen Gedancken geſchmücket ſeyn, ſondern in Beweiſung des Geiſts,
2. 4. und der Krafft. Fahret beſtändig fort in dieſer Weiß, und GOtt wird euer Arbeit geſeegnen. Redet mit Vernunfft von den Glaubens-Geheimnuſſen, und GOtt wird euch die Weißheit der Heiligen mittheilen, um auch

andere

andere heilig zu machen. Und was wollen wir anderſt verlangen zu wiſſen, als JEſum, und JEſum den Gecreutzigten?

Neuntes Capitel.

Haß des menſchlichen Lobs.

Sehr wohl ſagt der H. Gregorius, wer einen geſcheiden Menſchen in das Angeſicht lobet, verletzet ſeine Ohren, und verwundet ſein Hertz. Der Heilige, welcher gewohnet ware denenjenigen, ſo ihn beleydiget, mit aller Lieb zu begegnen, pflegte hingegen jene zu verfolgen, ſo ihn lobeten.

Ich hielte einſtens in ſeiner Gegenwart zu Anneſſy eine Predig, da ſeynd mir beygefallen jene Wort, welche einſtens der Biſchoff zu Saluzzo zu ihm geſprochen: Tu Sal es; ego verò neque Sal, neque Lux. Du biſt ein Saltz; ich aber weder Saltz noch Licht. Auch ich wolte dieſes Wort Sal ausdeuten auf ſeinen Namen, ſagte demnach: Er ſeye jenes Saltz, Sal es, durch welches das gantze verſammlete Volck von der Fäulung befreyet, und gewürtzet werde. Welche Wort ihm alſo mißfallen, daß, als wir nach Hauß kommen, er mir einen ſcharffen Verweiß geben nicht ohne Zorn, wann er anderſt eines Zorns wäre fähig geweſen.

Wer hat euch, ſagte er, von dem rechten Weeg, welchen ihr wohl angetretten, abgeleitet? Ihr ſollet wiſſen, daß jene wenige Wort genug geweſen wären, allen Werth eurer Predig zu benehmen. Heiſſet dieſes nicht, das feiniſte Gold des Worts GOttes verfälſchen mit Einführung der menſchlichen Wort? oder was iſt das Lob, ſo einer denen Lebenden gibet, anders, als ein menſchliches Wort? Iſt es nicht ein Ausſpruch der ewigen Wahrheit: Niemand ſollteſt du rühmen vor ſeinem Tod. Eccli. 11. 30.

Ja freylich ich bin ein ſchönes Saltz. Ich bin ein verdorbenes Saltz, ſo zu nichts anders tauglich, als daß man es auf offentlicher Gaſſen hinaus werffe, damit es von denen Vorübergehenden mit Füſſen getretten werde. Mich verdrieſſet nicht wenig, daß ihr mit einer Hand voll Unkraut ſo groſſe Menge des guten Getraids verderbet. Wann ihr dieſes gemeldet habt, um mich zu ſchanden zu machen, hättet ihr kein beſſeres Mittel ergreiffen können.

Zehendes Capitel.

Seine Demuth.

Es kunte ihme nicht verborgen ſeyn die groſſe Hochſchätzung, in welcher er nicht nur bey ſeinen Schäflein, ſondern auch bey jedermann ware. Er ſchämete ſich deſſentwegen offtermahls vor GOtt, bedaurete es auch nicht einmahl vor denen Menſchen, ſonderbar wann er wahrnahme, daß man ihne vor einen Heiligen, und getreuen Diener GOttes halte.

Er lieſſe ihm niemahlen entfallen einige Wort, in welchen er ſich nicht ſelbſten verdemüthigte. Er fliehete ſolches, als gleichſam einen Felſen, an welchem auch die tieffeſte Demuth leicht kunte einen Anſtoß, und Schiffbruch leiden. Er ware in dieſer Sach alſo behutſam, daß er alle Gelegenheit meidete von ſich ſelbſten zu reden, es möchte alsdann gute, oder böſe, ja auch gleichgültige Sachen betreffen.

Er pflegte zu ſagen, daß, von ſich ſelbſten reden, ein ſo gefährliche Sache ſeye, als das Seil-Tantzen, bey welchem höchſte Sorg, und Behutſamkeit vonnöthen, ſich in beſtändigem Gleichgewicht zu halten, um nicht etwann einen Fehltritt zu thun, und zu fallen.

Das Lob dieſes guten Volcks, ſagte er, bringet mir gar ein bittere Frucht. Es wird Urſach ſeyn, daß ich nach meinem Tod lang werde müſſen im Fegfeuer ſchwitzen; dann weilen ſie ihnen werden einbilden, ich ſeye Schnur-gerad ohne Anſtoß in den Himmel abgeflogen, werden ſie meiner Seel in ihrem Gebett wenig eingedenck ſeyn. Sehet, dieſes iſt der gantze Nutzen, den mir dieſe Hochſchätzung zuwegen bringet.

Ich wünſchete vielmehr bey ihnen zu ſehen die Frucht der guten Werck, und das Oel der Barmhertzigkeit an ſtatt der überflüßigen und eitlen Lobſprüch. Ein Untzen eines guten Wercks überwäget viel Pfund der leeren Reden. Die Welt benedeyet hierdurch auf ein ſüſſe und höffliche Weiß den Menſchen, welche Benedeyung aber nach ſich ziehet ein lange Verweilung in dem Fegfeuer.

Eilfftes Capitel.

Von den füreiligen Bücher=Schreibern.

Ich war noch jung in Jahren, und ſetzte ſchon die Feder an zum ſchreiben, und das Geſchriebene in Druck zu geben. Einſtens klagte ich mich ſelbſten an bey dem Heiligen wegen dieſer hitzigen Füreiligkeit. Er antwortete, es wåren zwey verſchiedene Meynungen, ſowol von einem, als dem anderen, und beyde wohl gegründet.

Die gemeine Meynung iſt, man ſolle ſpat ſchreiben, und fruhezeitig reden. Ein junger Prediger hatte ein Buch verfertiget. Dieſes möchte er gern in Druck ausgehen laſſen: tragte es demnach zu dem Oberen, um hierzu die Erlaubnuß zu erhalten. Dieſer verſprache ihme ſolches mit Gelegenheit zu leſen: ſetzte hernach dieſe Wort bey: Mein Pater! ihr müſſet noch viel Sachen lernen, und mit dieſen hat er ihn entlaſſen. Als wolte er ſagen, man ſolle keine Bücher ſchreiben, da man ſtudiret, ſondern, nachdem man lang geſtudiret hat.

Es ſcheinet, fahrete der Heilige weiter fort, ein ſolche Frucht gelange nicht zu genugſamer Zeitigung, als erſt zu End des Herbſts, das iſt, in ſpatem Jahrs=Alter. Was die Predigen anbelanget, ſeynd vielleicht die erſte die beſte, als welche im Frühling des blühenden Alters, und in der Sommer=Hitz der månnlichen Jahren verfertiget werden. Doch aber im Schreiben ſolle man allzeit mehrer von Bley, im Reden mehrer von Queckſilber haben.

Herentgegen ſeynd andere, ſo vermeynen, es ſeye beſſer fruhezeitig zu ſchreiben, und durch den Druck in das Tags=Licht zu geben, damit man nemlichen alſo Zeit gewinne, ſelbes auszubeſſeren, und auch den Frucht ſeiner Mühe und Arbeit genieſſen möge, gleich denenjenigen, welche in ihren jungen Jahren pflantzen und bauen.

Die erſtere Meynung iſt etwas zu ſcharf, die andere etwas zu gütig. Allein ſowohl eines, als das andere machet nichts zur Haupt=Sach, ſofern man bey ſelben kein anderes Abſehen hat, als GOTT, der das Zihl und End aller unſerer Arbeit ſeyn ſoll. Diejenige, welche nicht wollen ihre Werck laſſen an das Tag=Licht kommen, als erſt nach dem

Todt,

Tod, um dem eitlen Lob zu entgehen, handlen nicht unrecht, wann dieſes wahrhafftig ihr Beweg-Urſach, hierzu iſt. Wann ſie es aber thun, um ſich dem ſcharffen Urtheil der Tadler zu entziehen, machen ſie ſich einer gröſſeren Eitelkeit ſchuldig, zur Zeit, wo ſie ſelbe fliehen wollen.

In allen Sachen iſt das Lobwürdigſte, das Mittel halten. Wer von GOtt die Fähigkeit empfangen, thut wohl, wann er in mittlerm Alter die Feder ergreiffet. Dann da hat er insgemein Zeit und Gelegenheit genug,
Matth. 25. 25. es auszubeſſeren. Jene aber, welche ihren Centner, das iſt, die ihnen von GOtt mitgetheilte Gaben in die Erden vergraben, werden einſtens ein ſtrenge Rechenſchafft zu geben haben. Nichts wollen zu Papier bringen, oder nicht wollen geſtatten, daß es in Druck komme aus Forcht der Beſchnarcher, iſt ſo viel, als ſich nicht getrauen im Sommer ein Reiß anzuſtellen, aus Forcht der Mucken.

Zwölfftes Capitel.

Von der Gedächtnuß der Verſtorbenen.

Wann einer ſeiner guten Freund, oder Bekannten Tods verblichen, kunte er ſich nicht erſättigen von ihnen löblich zu reden, und jedermanns Gebett anzubefehlen. Er pflegte insgemein zu ſagen, wir gedencken allzuwenig an unſere arme Verſtorbene. Und ware ihm nicht recht, daß wir ſo ſelten von ihnen redeten. Wir herentgegen hatten ein Abſcheuen von ſolchem Geſpräch, als einer allzutraurigen Sach. Laſſet die Todte, hieſſe es, die Todte begraben, mithin verſchwand bey uns die Gedächtnuß derſelben mit dem Klang der Glocken, ohne zu bedencken, daß die Freundſchafft, ſo mit dem Tod ſich endet, keine wahre Freundſchafft ſeye, maſſen nach
Cant. 8. 6. Zeugnuß der H. Schrifft, die Freundſchafft ſtärcker iſt, als der Tod ſelbſten.

Bey denen Todten machen wir uns nicht verdächtig, daß unſer Lob ein Schmeicheley ſeye. Gleichwie über ſelbe ſchmähen ein groſſe Gottloſigkeit, durch welche man ſich vergleichet den wilden Thieren, welche die Leiber verreiſſen um ſelbe zu verſchlucken, alſo hingegen iſts ein Zeichen einer wahren Gottſeeligkeit von ihnen rühmlich reden, welches auch andere zur Nachfolg aufmunteret.

„ Alle

„ Alle Werck der Barmhertzigkeit (ware ſein gewöhnliche Red) kom-
„ men mit dieſen übereins. Heiſſet dieſes nicht auf eine gewiſſe Weiß die
„ Krancke beſuchen, wann wir vermittelſt unſers Gebetts denen armen
„ Seelen im Fegfeuer einen Troſt bringen?

„ Wann wir mit dem Regen unſerer Vorbitt zuſchütten, iſt es nicht
„ ſo viel, als einen Trunck reichen denenjenigen, welche in Mitte der hitzig-
„ ſten Flammen nach der göttlichen Anſchauung durſtet?

„ Iſt es nicht die Hungrige ſpeiſen, da wir ihnen ſuchen zu helffen mit
„ jenen Mittlen, ſo uns der Glauben an die Hand gibet? heiſſet das nicht
„ die Gefangene aus dem peinlichen Kercker erledigen? Wann wir ihnen
„ zuwegen bringen das Kleid des Lichts, und das Licht der Glory, iſt dieſes
„ nicht ſo viel, als die Nackende bekleiden? Iſt es nicht eine groſſe Gaſt-
„ freygebigkeit, wann wir ſie überſetzen in das himmliſche Jeruſalem?
„ Wann wir ſie machen zu Mitburger der Heiligen, zu Innwohner des
„ überirrdiſchen Sion?

„ Iſt es nicht ein weit gröſſere Gutthat, die Seelen dem Himmel,
„ als die todte Leiber der Erden übergeben?

„ Was anbelanget die geiſtliche Werck der Barmhertzigkeit, iſt denen
„ armen Seelen beyſpringen nicht weit mehrer, als denen Zweifflenden
„ recht rathen, als die Unwiſſende lehren, die Sünder bekehren, die Un-
„ bilden gern verzeihen? Dann was iſt vor ein ſo groſſer Troſt, welchen
„ wir denen Lebendigen bringen können, welcher zu vergleichen mit jenem,
„ den unſer Gebett denen Verſtorbenen, nunmehr aber in ſo heiſſen Flam-
„ men ſitzenden Seelen zu verſchaffen vermögend iſt?

Dreyzehendes Capitel.
Von der H. Schrifft.

Der heilige Carolus Borromæus laſe die H. Schrifft nicht anderſt, als auf den Knyen ligend, gleichſam als hörete er an die Stimm GOttes, ſtehend auf dem Berg Sion in mitten des blitzenden Feuers. Gleichfalls verlangte unſer Heiliger, daß jedermann mit der heiligen Schrifft in höchſter Ehrenbietigkeit umgehen ſolle, ſowohl wann man ſelbe in Geheim

leſet, als offentlich darvon redet. Er wolte nicht, daß ein Prediger eine Stell im geiſtlichen Verſtand auslege, er habe dann zuvor dieſelbe dem Buchſtaben nach erkläret. Sonſten, ſagte er, wäre es ſo viel, als bey Aufführung eines Hauſes von dem Tach anfangen, ohne vorhero den Grund gegraben zu haben.

Nachdem man klar gezeiget, was die Wort ſagen wollen, alsdann lieſſe er zu, daß man eine ſittliche Lehr daraus ziehe, doch auch dieſes mit höchſter Vernunfft, ohne ſelbe im mindeſten zu verfälſchen, oder auszudehnen.

Vierzehendes Capitel.

Von dem Seelen-Eyffer.

Unſer heilige Prälat hielte den Seelen-Eyffer vor ein ſehr verdächtige Tugend, gleich dem Bezoar, bey welchem unter hundert kaum ein gerechter zu finden, ſo das Gifft vertreibet. Nach Meynung der verſtändigen Haußhalter verurſachen die Pfauen in einem Feld mehrer Schaden, als Nutzen. Dann obwohlen ſie die Würme auffreſſen, die Erdſpinnen, Mäuß, Raupen ausrotten, zerbrechen ſie anderſeits die Tächer, verjagen mit ihrem Geſchrey die Tauben, und verfolgen alles übrige Geflügel. Gleichsfalls der Seelen-Eyffer, wann er gar zu ungeſtümm, ſo ſehr er auch ſuchet das Böſe zu verbeſſeren, wird er doch anderſeits ſehr üble Würckung haben, es ſeye dann, daß er mit groſſer Behutſamkeit, und Vernunfft begleitet ſeye. Man findet eine Gattung des Seelen-Eyffers, welcher rauch und wild, niemand verſchonet. Ein jeder geringſter Fehler bringet ihn in Harniſch. Er machet es nach denen unverſtändigen Leib-Artzten, welche die arme Krancke noch krancker machen.

Freylich, werden im Gegenſpiel einige gefunden, welche gantz ſaumſeelig, und träg darein gehen, überall durch die Finger ſehen, ihnen einbildend, es erfordere es alſo die Sanfftmuth, und die Lieb. Wahr iſt es, dieſe übertraget alles: aber nicht, wann man GOtt angreiffet, wann es zu thun um ſein Ehr und Glory, in welchem Stuck ſie ſich betrügen.

Der wahre Seelen-Eyffer vergeſellſchafft mit einer wahren Klugheit folget jenem Befehl: Inter utrumque vola: Medio tutiſſimus ibis. Halte dich

dich in der Mitte, ſo wirſt du zum ſicheriſten durchkommen. Laſſe etliche Sachen durchſchleichen, ſchweige darzu, um ſolche zu bequemer Zeit, und Orth mit gröſſerem Nutzen zu ahnden. Herentgegen andere ſtraffe ohne Verzug, wann ein Hoffnung der Beſſerung. Unterlaſſe nichts, ſo zu Beförderung der göttlichen Ehr was beytragen kan.

Der liebreiche, und freundliche Seelen-Eyffer iſt ohne Vergleich nutz- lich- und nachdrucklicher, als der ſtrenge, und ungeſtümme. Deſſentwegen da der Prophet Iſaias zeigen wolte die groſſe Krafft und Nachdruck des Meßias, um die Welt unter ſeinen Gehorſam zu bringen, nennet er ihne nicht einen Löwen von der Zunfft Juda, ſondern ein Lamm, einen herrſchenden Fürſten der Erden. Und David: **Erzeige deine liebreiche Barmhertzigkeit, und ſiehe, wir ſeynd gebeſſeret.** Iſa. c. 1.

Fünffzehendes Capitel.

Von denen Predigen, ſo zierlicher, als nutzlicher ſeynd.

In dem Jahr 1620. wurde ich von dem Rath zu Chambery eingeladen die Faſten-Predigen zu halten. Und dieſes iſt geſchehen beyläuffig ſechs Monath nach meiner Einweyhung. Ich befande mich damahls in der Blühe meines Alters, und hatte anbey friſche Gedächtnuß alles desjenigen, was ich in denen Schulen erlernet, ſonderbar der Kunſt wohl zu reden, welcher ich allzeit ſehr zugethan ware. Machte es derowegen wie die Kauffleuth, welche, weilen ſie ſonſten nichts haben, als was ſie damahls eingekramt, eben ſelbes auch wiederum ſuchen an den Mann zu bringen. Dieſes kame dem Heiligen zu Ohren, wie daß nemlichen meine Predigen nichts als ein ſchönes Blumen- und wohlriechendes Rauchwerck wären, durch welches die Zuhörer alſo eingenommen wurden, als wie die Immen von dem Honig. Allein der Heilige, unerachtet auch er in dieſer Kunſt wohl erfahren ware, nahme die Sach anderſt auf. Er hätte bey mir gewunſchen minder von denen menſchlichen, und mehrer von denen geiſtlichen Wiſſenſchafften, mehrer von einem durchdringenden Geiſt, und minder von einer beredſamen Spitzfindigkeit.

Deſſentwegen hat er einen ſchönen Brieff an mich abgehen laſſen,

meldend, daß die wohlriechende Dünſte meines Gewürtzes biß zu ſeiner
Wohnung ſich ausgebreitet, und ich dem Alexandro gleich ſeye, welcher, da
er gegen die ſogenannte glückſeelige Inſeln ſchiffete, aus dem durch die
Wind biß zu ſeinem Schiff getragenen guten Geruch erkennet, daß er nicht
weit mehr von ſelben entfernt ſeye. Welches, ſo angenehm als es auch
ihme ware, ſo ſeye doch die Begierd gröſſer geweſen zu ſehen, an flores
Cant. 7. 12. fructus parturiant? Ob die Blühe Frucht bringe? „Ihr ſeyet, ſchreibt
„er, ein lautere Blühe. Ich möchte bey euch eine Frucht ſehen. Putzet
„euren Weinberg. Schneidet hinweg die überflüßige Erdgeſchoß eurer
„zierlichen Wohlredenheit. Tempus putationis advenit. Die Zeit des
Cant. 2. 12. „Reb-Schnitts iſt herbey kommen. Fort mit dieſen überflüßigen Zierra-
„then. Und ſo lobwürdig immer iſt, den Raub des Egyptens zum Ge-
„brauch des Tabernackels anwenden, ſo muß es doch mit Mäßigkeit ge-
„ſchehen. Die Rachel ware ſchön, aber minder fruchtbar, als die Lia.

„Die Auslegung des Evangelii muß gleichförmig ſeyn der Einfältig-
„keit und Weiß, mit welcher das Evangelium ſelbſt geſchrieben iſt. Die
„GOttes-Wiſſenſchafft hat keinen Anſtrich vonnöthen, und muß man ſich
„mehrer hüten das Wort GOttes, als das Geld zu verfälſchen.„

Dieſe, und dergleichen heilige Lehr-Stuck hat mir unſer Seeliger ge-
geben, ſo ich mir alſo zu Nutzen gemacht, daß ich von dort an mich befliſ-
ſen dieſe überflüßige Red-Art wegzulegen, und hingegen mich tauglich zu
Joan. 6. 26. machen, eine Speiß zuzubereiten, welche nicht verdirbet, ſondern blei-
bet in das ewige Leben.

Sechszehendes Capitel.

Seine Gleichförmigkeit.

Bevor der Biſchoff zu Genf unſern Heiligen zu ſeinem Coadjutor, oder Beyhelffer ſeines Biſchöfflichen Amts erkieſen, iſt dieſer alſo ſchwerlich erkrancket, daß ihn die Leib-Aertzt gäntzlich verſchätzet. Man hat ihm die Gefahr angekündet, welches er mit ſo ausgeheitertem Angeſicht angehöret, als ſehe er die Himmel ſich eröffnen, um ſein Seel aufzunehmen. Es ware ihme alles gleich, leben, oder ſterben. Man hörte nichts anders von ihme, als: GOtt iſt HErr über mich, es geſchehe ſein Will. Und da

er vernahme von einem, er ſolte wünſchen ſein Leben zu verlängeren, aufs mindeſt der Urſachen, damit er der Kirchen länger kunte dienen, oder Buß würcken, lieſſe er dieſe Wort hören: „ Wir mögen fruh, oder ſpath ſter„ben, bedarffen wir allzeit der Barmhertzigkeit GOttes. Es iſt ein Ding, „heut oder morgen in die Händ ſeiner Gütigkeit fallen. Er iſt allzeit der „alte liebreichiſte GOtt, die Güte ſelbſten, reich an Barmhertzigkeit gegen „jene, ſo ihn anruffen: wir herentgegen allzeit boßhafft. Wer fruhzeitig „ſein Leben endet, hat weniger Rechenſchafft vor andere zu geben. Ich „ſiehe, daß ein Burde auf mich warte, ſo nicht minder beſchwerlich, als „der Tod. Und wann es in meiner Willkuhr, das eintwedere zu erwäh„len, wußte ich mich nicht zu entſchlieſſen. Beſſer iſt es ſchlaffen in der „Schooß JEſu Chriſti, als wachen in einem andern Orth. GOTT „liebet uns, und er weiß beſſer unſere Bedürfftigkeit, als wir. **Wir le„ben, oder ſterben, ſo ſeynd wir des HErrn.** Er hat die Schlüſſel „des Lebens, und des Tods. Welche auf ihn hoffen, werden niemahlen „zu ſchanden gemacht. Laſſet uns gehen, und mit ihme ſterben. „ ad Rom. 14. 8.

Es iſt ja, ſagte ein anderer, höchſter Schad, daß ihr in eurem beſten Alter ſterben ſollet. Er hatte dazumahl das fünff und dreyßigſte Jahr noch nicht erfüllet. „ Unſer Heyland, ware die Antwort, iſt noch jünger ge„ſtorben; die Zahl unſerer Täg iſt bey ihm; Er weiß zum beſten, zu was „Zeit er die Früchte einſammlen ſolle. Was halten wir uns auf in Nach„grüblung dergleichen Umſtänd? unſer Abſehen allein ſoll GOtt ſeyn. „Er ſolle unſer Leit-Stern ſeyn eintweders in der Krippe, oder auf dem „Calvari-Berg. Wann dieſer unſer Geleitsmann, führet er uns allzeit „zu JEſU. Wer ihm folget, wird nicht wandern in der Finſternuß, „ſondern wird haben das Licht des Lebens, bey welchem hinfüro kein Tod „zu förchten. „

Siebenzehendes Capitel.

Lieb der Armuth.

Es iſt ein groſſer Gewinn, ſagt die H. Schrifft, ſo man GOtt dienet, und laſſet ſich begnügen, mit jenem, ſo zu unſerer Unterhaltung erkleck- 1. ad Tim. 6. 6.

erklecklich iſt. Gemäß dieſer Lehr ware unſer Heilige gantz wohl zufrieden mit denen wenigen Einkünfften ſeines Bißthums. Tauſend zwey hundert Cronen, ſagte er, ſolten ſie nicht genug ſeyn? Die Apoſtel waren viel vortrefflichere Biſchöff, als ich, und hatten doch nicht ſo viel. Wolte GOtt! wir hätten auch dieſes nicht, und hätte an deſſen ſtatt der Catholiſche Glauben einen ſolchen Zutritt in der Stadt Genf, welchen er hat in der Stadt Rochell, und hätten darinn ein kleine Capellen, dergleichen dermahlen zu ſehen in dem Meer-Port gemeldter Stadt. (Es ware dieſe die erſte, nachdem ſolche eingenommen worden) O was groſſen Nutzen wurden wir in kurtzer Zeit ſchaffen! Dieſes Volck iſt beſſer geneigt, als wir uns einbilden, und iſt ihnen mehrer zu thun um eine eingebildete Freyheit, als um die Religion.

Er hatte ſeine Wohnung zu Anneſſy in einem herrlichen, von ihm gemietheten Pallaſt. Sein Zimmer ware überaus ſchön, aber die Kammer, in welcher er ſchlaffete, ware etwas finſter, und ſchwermüthig, und wurde genennt die Kammer Franciſci. Jenes, in welchem er Audientz gabe, ware hell, und ſchön; Dieſes benamſete man das Zimmer des Biſchoffs.

Dieſes erinneret mich des Heil. Caroli Borromæi, welcher ebenfalls in einem kleinen Kämmerlein zu oberiſt ſeines Pallaſts wohnete. In dieſem verſperrete er ſich, wann er den Schlaf, den er auf einem Stroh-Bett nach dem Beyſpiel der Judith einnahme, oder dem Gebett abwarten wolte. Und dieſes nennte man die Kammer Caroli, zum Unterſcheid derjenigen, wo er Verhör gabe. Und dieſes hieſſe man das Zimmer des Cardinals.

Einſtens wurde unſerm Heiligen ſein Kleid erneueret, welches als er angeleget, ſagte er zu mir: Meine Bediente würcken kleine Wunder; aus einem alten Rock haben ſie mir ein neues Kleid gemacht. Ich verſetzte: Dieſes Wunder gleichet, oder übertrifft jenes der Iſraeliten, welche 40. Jahr die alte Kleider getragen, ohne ſelbe zu verreiſſen, dieſes aber machet neu, was ſchon verriſſen.

Es geſchahe, daß ſein Haußmeiſter ſich wegen dem Abgang der Geld-Mittel beklagte. Was bekümmert ihr euch deſſentwegen? ſagte der heilige Biſchoff, auf ſolche Weiß ſeynd wir gleichförmiger unſerem göttlichen

Lehr-

Lehrmeiſter, welcher nicht einmahl einen Stein gehabt, auf welchen er ſein müdes Haupt legete. Wo aber, erwiderte jener, die Hauß-Nothdurfft hernehmen? Mein Sohn! ware die Antwort: man muß einen Fleiß brauchen; wahrhafftig, ſagte jener, es braucht einen groſſen Fleiß, wo nichts iſt. Hingegen Franciſcus: Ihr verſtehet mich nicht recht, man muß verkauffen oder verſetzen jenes, ſo wir haben. Iſt dann dieſes nicht ein Fleiß zu nennen?

Ich verwunderte mich einſtens, wie er bey ſo geringen Einkünfften die Ausgaben beſtreiten, ſich und die Seinige erhalten kunte. GOtt iſt derjenige, ſagte er, der die 5. Brod vermehret; Ich bate mir zu ſagen, wie dieſes geſchehe? worauf er: Wann ich euch ſagen kunte, wie dieſes zugehe, ſo wäre es kein Wunder mehr. Seynd wir nicht glückſeelig, welche wir durch ein Wunder leben? Es iſt ein Würckung der göttlichen Güte, daß wir nicht ſeynd umkommen. Thren. 3. 22.

Auf dieſe Weiß, ſprache ich, machet ihr alle meine Klugheit zu ſchanden. Und Franciſcus: Sehet ihr dann nicht, daß, nach Auſſag des Evangelii, die Reichthum nichts anders, als Dornen ſeyen? Tauſend ſchmertzliche Stich verſetzen ſie, biß man ſie erlangt, noch mehr Beſchwernuß, ſelbe zu erhalten, unzahlbare Sorgen, wie ſelbe anzuwenden, noch mehrer Verdruß, wann man ſelbe verliehret.

Ubrigens ſeynd wir nichts anders, als Haußhalter, um ſo viel mehr, weilen es lauter Kirchen-Güter, oder beſſer zu reden, ein Erbgut der Armen ſeyen. Die Sach beſtehet nur in dem, daß man getreue Haußhalter finde. Wann wir ſo viel haben, daß wir leben, und Stands-mäßig uns kleiden können, was wollen wir mehrer? der Uberfluß iſt ſchädlich. Erlaubet ihr mir frey zu reden? Ich weiß gantz wohl die Ausgaben nach den Einkünfften einzurichten; die Bißlein ſeynd ziemlich klein, hätte ich mehrer, hätte ich auch mehrer Unruhe, und Sorg ſelbe zu verwalten. Bin ich nicht glückſeelig, daß ich ohne Sorg leben kan? wer mehrer hat, hat mehrer zu verrechnen.

Achtzehendes Capitel.

Von der Ungeſtümmigkeit.

Unter denen Tugenden, ſo der Heilige uns pflegte anzubefehlen, ſchätzte er

er vor allen andern die gedultige Ubertragung des Uberlaſtes, ſo von unſerm Nächſten uns widerfahren kan. Ein wenig Freundlichkeit, Sanfftmuth, Beſcheidenheit kan dieſes in das Werck ſetzen.

Von der Gedult zu reden, werdet ihr ſagen, ſeye nicht vonnöthen ihme viel Mühe zu machen, als nur, wann man unſer Ehr antaſtet. Alſo redet man. Entzwiſchen, biß ſich zu ſolcher Gedult ein Gelegenheit ereignet, ſo ſelten geſchiehet, laſſen wir die kleine Sachen auſſer Acht. Worbey ich nicht in Abred ſtelle, daß die Ubertragung dergleichen kleinen Ungemachs ſo unſer Nächſter uns verurſachet, nicht vor ſonderbar tugendhafft, ja, im Gegenſpiel verächtlich und ſchlecht gehalten werde, dergleichen gedultig leiden.

Wir meſſen die Stärcke der Gedult ab von der Gröſſe des Schmertzens, oder der Unbild, ſo wir übertragen; herentgegen wirfft uns eine kleine Ungeſtümmigkeit über einen Hauffen. Wir vermeynen, ſtarck genug zu ſeyn, einem Krancken auch in ſeiner langwürigen Unpäßlichkeit beyzuſtehen, zu bedienen, zu tröſten: Und wir ſeynd zu ſchwach, wann wir ſeine angebohrne bäuriſche, grobe Sitten ſolten übertragen. Forderiſt können wir nicht gedulten, wann er zu ungelegener Zeit uns überlauffet. Dieſe und dergleichen Sachen kommen uns als klein, und von keiner Wichtigkeit vor, und darumen verſchwindet darbey alle Gedult. Das letzte belangend, weiß ich gantz wohl, wir pflegen dieſe Ungedult zu bemäntlen mit dem Vorwand der koſtbaren Zeit, bey welcher allein der Geitz lobwürdig iſt, nach Meynung eines alten Lehrers. Entzwiſchen geben wir nicht Obacht, daß wir viel Zeit verzehren in Sachen, ſo viel eitler, als wann wir den Nächſten gedultig anhöreten, in Sachen, welche vielleicht nicht von ſolcher Wichtigkeit, als jene, ſo unſer Nächſter vorbringet, und wir einen Zeit-Verluſt nennen.

Seye die Unterhaltung mit dem Nächſten beſchaffen, wie ſie wolle, ſollen wir allzeit daran ein Wohlgefallen nicht nur tragen, ſondern auch äuſſerlich zeigen. Gleichfalls wann wir uns einſam befinden, ſollen wir uns die Einſamkeit gefallen laſſen. Allein dieſes iſt unſere Unbeſtändigkeit. Seynd wir unter den Leuthen, ſeuffzen wir nach kurtzem Geſpräch

alle

alle Augenblick nach der Einſamkeit: ſeynd wir allein, an ſtatt uns in die Einſamkeit zu verlieben, trachten wir nach Geſellſchafft.

Es iſt vonnöthen, daß wir unſern Geiſt in ein beſſere Ordnung bringen. Wann es Zeit iſt, ſich zu ergötzen, ſolle man die Ergötzung lieben. Und eben dieſes iſt zu beobachten im Leſen, Betten, Arbeiten, Stillſchweigen, Gehorſam. Und alſo werden wir können ſagen mit dem Propheten: Ich will den HErrn loben allezeit: Sein Lob ſoll immerdar in meinem Mund ſeyn. Dann wer ſich gleichförmig mit ſich ſelbſten aufführet, zu allen Zeiten, und in allen Orthen, Stand, und Gelegenheit, und ſich richtet nach dem Willen GOttes, derſelbe lobet GOtt in allen Orthen, zu aller Zeit, in jedem Stand. Pſal. 33. 21.

Neunzehendes Capitel.

Von denen Verſuchungen.

Die Hund bellen nicht an die Haußgenoſſen, ſondern die Auswendige. Alſo auch der böſe Feind ſetzet nicht zu mit Verſuchungen denenjenigen, ſo ſolche ſuchen, oder ihme ſchon zugehören. Wann er einem Hertzen nachſtellet, iſt es ein Zeichen, es ſeye ihme nicht zuſtändig: und je gröſſer die Tugend der verſuchten Perſohn, deſto hefftiger iſt ſein Anfall. Wann wir den rechten Gebrauch der Verſuchungen wußten, ſagte der Heilige, wurden wir, an ſtatt ſelbe zu förchten, vielmehr ſie verlangen, und alſo zu reden, darnach mit groſſer Begierd trachten. Doch aber, weilen uns die Erfahrnuß lehret, wie ſchwach wir ſeynd, deſſentwegen bitten wir gantz recht: HErr führe uns nicht in Verſuchung. So vernünfftig aber dieſes Mißtrauen iſt, ſo ſolte doch das Vertrauen auf GOtt nicht minder ſeyn. Wir wurden hierdurch ein kräfftiges Mittel erhalten unſer Schwachheit zu unterſtützen, und vor dem Fall zu bewahren. Je gröſſer ſeyn wird unſer Vertrauen, je minder wird ſeyn die Forcht, alſo, daß wir werden ſagen mit dem Propheten: Durch dich werd ich von meiner Anfechtung erlöſet werden, und durch meinen GOtt werde ich durch ein Mauer gehen. Auf Ottern und Baſilisken werd ich gehen, und zertretten den Löwen und Drachen.

Der tapffer ſich zu widerſetzen weiß, deſſen Tugend wird deſto ſcheinbarer ſeyn, je gröſſer die Gefahr geweſen. Die Verſuchungen ſeynd der

Kampf-Platz, auf welchem wir uns ritterlich üben können in denen mächtigen Waffen der göttlichen Gnad wider die Boßheit unſerer unſichtbarlichen Feind. Mit dieſer Gnad bewaffnet machet ſich unſer Seel ſchröckbar, wie ein wohl-geordnetes Kriegs-Heer.

Es ſeynd einige, welche, wann ſie von gottslåſterlichen, oder andern ſündhafften Gedancken überfallen werden, ihnen einbilden, ſie haben ſchon den Glauben, und mit dieſem alles verlohren. Sie können aber ſich vergewiſſen, ſo lang dergleichen Einfåll wider ihren Willen ſeyn, können ſie ihnen unmöglich einen Schaden bringen. Und jene hefftige Wind werden Urſach ſeyn, daß ihr Glauben nur tieffere Wurtzlen mache. Und dieſes iſt auch zu verſtehen bey denen Verſuchungen wider die Reinigkeit, und andere Tugenden.

Zwantzigſtes Capitel.

Von tåglicher Leſung der H. Meß.

Ein junger Seelſorger hatte im Brauch nur an Sonn- und Feyertågen die H. Meß zu leſen. Unſer Heilige, der ihn ſehr liebete, um ſelben zu tåglicher Leſung der H. Meß zu bewegen, hat ſich dieſes klugen Mittels gebrauchet. Er hat ihme ein mit rothem Sammet überzogene, mit Gold, Silber, und etwas Perlen geſtickte Schachtel geſchencket. Bevor er ihme aber ſelbe eingehåndiget, ſagte er: Ich begehre ein Gnad von euch, ſo ich weiß, daß ihr mir nicht werdet abſchlagen, maſſen ſie allein die Ehr GOttes antrifft, deſſen Beförderung, wie bekannt, ihr euch eyffrigiſt laſſet angelegen ſeyn.

In allweeg, antwortete der Prieſter, er ſolle nur befehlen. Nein, verſetzte der Heilige, ich verlange euch nichts zu befehlen, ſondern zu bitten, und zwar im Namen und aus Liebe GOttes. Darauf eröffnete er die Schachtel, ſo voll ware mit zu conſecriren tauglichen Hoſtien, und überreichte ihme ſelbe mit dieſen beygeſetzten Worten: Ihr ſeyt ein Prieſter, ſo von GOtt ſonderbar erkieſen ſeine Heerd zu weyden. Wåre es recht, wann ein Handwercker, ein Beyſtånder, ein Richter ſeinem Amt nicht wolte vorſtehen, als nur ein oder den andern Tag in der Wochen? Ihr habt die geiſtliche Weyh, ſo euch Gewalt gibet, alle Tag die H. Meß zu leſen,

leſen. Warum gebraucht ihr euch nicht deſſelben? Ihr habt durch die Gnad GOttes kein eintzige Hindernuß. Ich erkenne euer Seel ſo viel, als ein Seel mag erkennet werden. Deſſentwegen mache ich euch dieſe Verehrung, und vergeſſet nicht in eurem H. Meß-Opffer desjenigen, welcher im Namen GOttes euch dieſe Bitt vortraget.

Der Prieſter, welcher ſo liebreichen Worten ſich nicht kunte widerſetzen, hat ihme alſo geantwortet: Ich überlaſſe es meinem guten Hirten, und eurem Urtheil, ob ein ſo junger, und in geiſtlichen Sachen ſo wenig erfahrner Menſch ſich unterſtehen därffe täglich bey dem Altar zu erſcheinen.

Auf dieſe und dergleichen demüthige Entſchuldigungen des geſcheiden Seelſorgers ſagte der Heilige. Eben dieſer euer Vorwand verbindet euch hierzu. Deſſentwegen, fahrete er fort, weilen ihr es meinem Urtheil heimſtellet, ſo ſage ich dann, und da ich es ſage, verhoffe auch den Geiſt GOttes zu haben: Eben dieſe von euch beygebrachte Urſachen um euch von täglicher Leſung der H. Meß abzuhalten, legen euch die Schuldigkeit auf, dieſes zu thun.

Dieſer heiligſte Gebrauch wird eure Jugend ehender zeitig machen, er wird eure Verſuchungen vermindern, eure Kräfften ſtärcken, eure Augen erleuchten. Und durch die Ubung werdet ihr erlernen, mit gröſſerer Vollkommenheit euch darinnen zu üben.

Im übrigen, wann ihr aus Demuth nach dem Vorſpiel des heiligen Bonaventurä hiervon euch enthalten wollet, ſo ſolt ihr doch wiſſen, daß dieſe Demuth euch nicht vollkommen anſtändig ſeye, maſſen ihr ein Seelen-Hirt, und folglich verbunden ſeyet, ſelbe mit der geiſtlichen Speiß zu ernähren, und zwar um ſo viel mehr, weilen, ſo offt ihr die H. Meß unterlaſſet, ſo offt benehmet ihr GOtt einen Theil ſeiner Ehr, denen Englen die Freud, denen Auserwählten einen ſonderbaren Troſt.

Auf dieſes hat der Prieſter dem Rath des Heiligen ſich demüthig unterworffen, mit Vermelden, es ſoll geſchehen, es ſoll geſchehen. Und von ſelber Zeit an hat er 30. Jahr lang, ſo er darüber erlebet, keinen Tag unterlaſſen, die heilige Meß aufzuopffern.

Ein und zwanzigſtes Capitel.

Von der Behutſamkeit gegen dem andern Geſchlecht ſo wohl im Reden, als im Schreiben.

Ein Biſchoff, ſo in der, die Sitten betreffenden Lehr ſehr ſtreng ware, wolte auf keine Weiß einer Weibs-Perſohn in ſeiner eigenen Wohnung den Zutritt geſtatten, Zweiffels ohne in die Fußſtapffen des H. Auguſtini hierinfalls einzutretten. Deſſentwegen hat er nächſt ſeiner Hauß-Capellen ein Red-Zimmer, und in dieſem ein Sprach-Gitter zugerichtet, durch welches er Audientz ertheilte. Unſer Seelige, welcher dieſen Prälaten ſehr hoch ſchätzete, wolte ihn nicht offentlich deßwegen tadlen: Doch in Erſehung daß viel Klagen deßhalben an ihn kommen, entſchlieſſete ſich auf eine höfliche Weiß ihme ſolches zu verſtehen zu geben, ſagte ihme derowegen: Er wäre nur ein halber Biſchoff, als welcher nur dem halben Theil ſeiner Heerde ſein Gegenwart vergünſtigte.

Dieſer hingegen entſchuldigte ſich. Es geſchehe ſolches in Anſehung ſeines noch nicht hohen Alters, ſodann zu Abſchneidung aller Gelegenheit ſo wohl des üblen Nachredens, als üblen Exempels, ſo etwann ſeine untergebene Geiſtliche nehmen kunten.

Der Heilige lobte dieſe ſeine Abſehen. Allein, ſetzte er hinzu: Hätte man ohne dieſe Strengheit wohl andere erſprießliche Mittel finden können, der Gefahr zu entgehen, ſo wohl des Murrens, als böſen Vorſpiels, wie auch ſich ſelbſten darbey nicht zu verliehren. „Laſſet euch, fahrete er weiter „fort, mit keinem Weibs-Bild in ein Geſpräch ein, als in Gegenwart ande„rer, und befehlet ausdrücklich euren Bedienten, ſie ſolten euch nicht allein „laſſen, wann ihr mit Weibs-Perſohnen redet. Beſtellet einen vertrauten „Prieſter, der auf alles genau Obacht gebe, und wann er im Reden oder „übrigen Weiß zu handlen einen Fehler vermercket, euch deſſentwegen in „geheim getreulich ermahne. Dieſes wird ein weit heylſameres Mittel „ſeyn, als euer vergittertes Nonnen-Fenſter.

Was unſer Heilige dieſen jungen Prälaten mit Worten gelehret, hat er ſelbſten im Werck geübet. Sein Hauß ſtunde zwar jedermann offen, doch unterhielte er ſich niemahlen mit dem andern Geſchlecht, als mit gemeldter Behutſamkeit.

Ein andere Lehr hat er ihm gegeben, belangend das Brieff-Schreiben. „Schreibet niemahlen einer Weibs-Perſohn, ausgenommen, es „ſeye ein Brieff zu beantworten. Ubrigens ſolte es eintweders die höchſte „Nothwendigkeit, oder gewißlich ſolche Perſohn ſeyn, ſo auſſer allem böſen „Verdacht, als Mutter, Schweſtern, oder endlichen alt-betagte Frauen. „Und aber auch dieſes ſelten und kurtz. Wann man ihnen ſchreibet, ſol„te man vielmehr den Spitz des Federmeſſerleins, als die Feder ſelbſten „gebrauchen, um alle Uberflüßigkeit der Wort zu vermeyden.

Zwey und zwantzigſtes Capitel.
Von Verdemüthigung ſeiner ſelbſt.

Wann jemand in ſeiner Gegenwart von ſich ſelbſten verächtlich geredet, nahme er ihn allzeit bey dem Wort, ja ſetzte insgemein noch etwas hinzu, um ihn noch mehrers zu verdemüthigen, damit er ein andersmahl es unterwegen laſſe. Zu Prob deſſen gibe zwey merckwürdige Begebenheiten.

Kurtz nach meiner Erhebung zur Biſchöfflichen Würde, forderte der Heilige viel Sachen von mir, ſo mir vorkommen von gar zu hoher Vollkommenheit zu ſeyn. Sagte ihm derowegen eines Tags: Sehet ihr nicht, daß ich anjetzo kaum der Welt entrunnen, und ich ſolte ſchon ein Meiſter ſeyn, bevor ich ein Lehrjung geweſen. Ihr redet mit mir, als mit einem, der in der Tugend ſchon groſſen Fortgang gemacht, fähig auch andere zu unterweiſen; und inzwiſchen bin ich erſt ein Anfänger.

Worauf der Heilige: „Es iſt alles gantz wahr, was ihr ſagt. Ja „ich glaube noch ein mehreres. Ich betrachte euch als einen, ſo eben einer „Brunſt entloffen, und noch von dem Rauch ſchmecket. Weilen ihr aber „ein Biſchoff ſeyet, ſo müſſet ihr euch als einen Vatter erzeigen, und eure „Gedancken zu einer höhern Vollkommenheit erheben. Es muß euch nicht „erklecken, daß ihr das Waſſer eures eigenen Brunnens trincket, ihr ſeyet „verbunden auch andern darvon mitzutheilen. GOtt, die Billichkeit, und „euer Amt forderet dieſes von euch. O Hirt! O Götzenbild! Man darf „nicht zuruck ſehen, wann man nicht will in Bild-Saulen verkehret wer-

„den. Wann ihr euch auf eigene Kräfften ſteiffen wollet, werdet ihr nichts, „auf GOtt vertrauend alles auswürcken. GOtt beliebet, ſeine Macht zu bauen auf unſer Unvermöglichkeit, und ſeine Stärcke auf unſer Schwachheit, und zu ſchanden zu machen jenes, ſo etwas iſt, mit jenem, ſo nichts iſt. Das Mißtrauen auf ſich ſelbſten iſt höchſt lobwürdig, wann es zu einer Mit-Gefährtin hat das Vertrauen auf GOtt. Und je mehrer wir werden zunehmen in jener, deſto gröſſern Fortgang werden wir machen in dieſer. Ein unbehertzte Demuth iſt ein falſche Demuth.

Die andere Begebenheit hat ſich ereignet mit einer Cloſter-Frau. Dieſe, als ſie zur Oberin ihres Cloſters erwählet worden, entſchuldigte ſich auf alle Weiß, mit Vorwendung ihrer äuſſeriſten Unfähigkeit. Der Heilige dieſes hörend, ſagte: „Ihr habt recht meine Schweſter! in allem, was „ihr ſagt, und alle eure Mit-Schweſtern erkennen gantz wohl euer Un„tauglichkeit, die Schwachheit eures Geiſtes, und alle eure übrige Män„gel. Allein, GOtt hat dieſe Wahl zugelaſſen, damit hieraus eure Beſ„ſerung entſtehe. Derowegen ſollet ihr allen Fleiß anwenden, auf daß ein „ungehobletes Wald-Holtz in der Hand Chriſti JEſu veränderet werde „in eine Saulen der Kirchen. Zu dieſem Ende haltet euch ein in deſſen „mächtigen Arm, ſo niemahlen ſich entziehet denenjenigen, ſo ihn um Bey„ſtand anruffen.

Machet euch dieſe zwey Beyſpiel zu nutzen, und lernet euch zu enthalten von ſolchen eitlen Worten, welche die Larven der Demuth anlegen, und ſich bedecken mit dem Schein einer Klugheit.

Drey und zwantzigſtes Capitel.

Zubereitung zu dem Tod.

Ich fragte einſtens, in wem die beſte Zubereitung zu dem Tod beſtehe? Die Antwort ware: In der Liebe. Ich verſetzte: Ich wiſſe gantz wohl, daß, wer nicht in der Liebe, derſelbe ſeye in dem Tod. Und daß ſterben in dem HErrn eben ſo viel ſeye, als ſterben in der Lieb, wo nicht in der That, doch in der Krafft. Allein, ich möchte wiſſen, was neben der Liebe noch für andere Tugenden beförderlich wären zu einem guten End.

Er ſagte: Die Demuth und Vertrauen. Zu mehrer Erklårung ſetzte er hinzu: Das Bett eines guten Tods muß vor ein Unterdecken haben die Lieb. Es iſt aber anbey vonnöthen, das Haupt zu legen auf das Kůſſen obbemeldter zweyer Tugenden, und alſo die Seel aufzugeben mit demůthigem Vertrauen auf die göttliche Barmhertzigkeit.

Vier und zwantzigſtes Capitel.
Von der Staats-Klugheit.

Da ich einsmahls bey dem Heiligen mich vernehmen lieſſe, er wurde Zweiffels ohne in der Staats-Kunſt ſchon weit kommen ſeyn, erhielte ich folgende Antwort: „ Von dem Wort allein, Klugheit, Politic, Staats- „Geſchåfft hab ich ein Abſcheuen, oder verſtehe wenig, oder gar nichts dar- „innen. Setzte ferners bey: Ich will euch ein Wort ſagen, aber ein Wort „eines guten Freunds, und dieſes in das Ohr, und in das Ohr des Her- „tzens. Ich kan nicht lůgen, mich nicht verſtellen, nicht hinter Berg halten, in „welchem das gantze Geheimnuß der Politic beſtehet. Ich gehe glatt auf den „alten Schlag fort. Mein gröſte Klugheit iſt, von dieſen Sachen nichts „wiſſen; was das Hertz gedenckt, das redet auch die Zungen. Ich haſſe die „Falſchheit, wie den Tod, wohl wiſſend, was groſſer Greuel ſie vor den Au- „gen GOttes ſeye.„ Ich, fahrete Franciſcus fort, hab allzeit verehret, als eine vortreffliche Haupt- und Grund-Regel die Ermahnung des Welt-Apo- ſtels: Derjenige, der ſich GOtt ergeben, muß ſich nicht einmiſchen in welt- liche Håndel. 2. ad Cor. 2. 4.

Fünff und zwantzigſtes Capitel.
Von der groſſen Lieb des Seeligen gegen einer Sterben-den.

Eine Schweſter von dem Cloſter der Heimſuchung wurde von GOtt nicht mit einer, ſondern mit mehrern ſehr ſchmertzhafften Kranckheiten heim- geſucht, welche alle, ſie nicht nur allein mit Gedult, ſondern auch mit einer wunderbarlichen Freud lange Zeit übertragen. Sie nahmen endlich alſo überhand, daß ſie begunten ihr den Lebens-Faden abzuſchneiden.

Zwey Stund, bevor dieſes geſchehen, wurde Franciſcus beruffen, ihr bey-

beyzuſtehen. Dieſer, weilen ihm der Stand dieſer Seel von langer Zeit beſtens bekannt ware, hatte nicht viel Mühe, ſie zu dieſer Abreiß in die Ewigket zuzubereiten. Ja viel mehrer wurde es gekoſtet haben, ihr die Begierd zu dem Sterben zu benehmen, wann ſie nicht mit einer tieffiſten Demuth, und Vereinigung ihres mit dem göttlichen Willen wäre begabt geweſen.

Dieſe Frau, unerachtet ſie ſchon mit dem Tod ringete, ware doch bey gutem Verſtand. Erweckte derowegen unterſchiedliche ſchöne Tugends-Act der Lieb, der Reu, der Demuth, der Hoffnung, der Aufopfferung ihrer ſelbſten, ſo ihr der Heilige liebreich vorſprache. Da aber mittlerweil die Schmertzen hefftig zunahmen, ſagte ſie mit tieff-geholtem Seuffzer zu Franciſco: Ach! lieber Vatter! dieſes wird mir ja zu keiner Sünd ausgerechnet werden? Hierauf ſchwiege ſie.

Der Seelige förchtend, es möchte dieſes eine Verſuchung ſeyn des hölliſchen Feinds, von deme bekannt, daß er denen armen Sterbenden auf das hefftigiſte zuſetze, um ſie in den Abgrund zu ſtürtzen, antwortete: Was für ein Sünd, meine Tochter? Ihr werdet ja das groſſe Vertrauen, ſo ihr allzeit gegen mir getragen, anjetzo nicht fallen laſſen? Ach meine Sünden ſeynd daran Urſach.

Nein, nein, ſagte die Sterbende, wann jemahls, ſo ſetze ich dermahlen all mein Vertrauen auf eure Gütigkeit. Und iſt alſo kein Urſach, warumen ihr euch bekümmern ſollet.

Hierauf der Heilige: Es kan ſeyn, daß da mehrer dahinter ſtecket, als ihr euch einbildet. Die Boßheit des hölliſchen Verſuchers und ſeine Nachſtellungen ſeynd viel kluger, und argliſtiger, als ihr glaubet, forderiſt in dieſem Stand, allwo er allen ſeinen Kräfften aufbietet. Ich beſchwöre euch, ſagt mir aufrichtig, was iſt dasjenige, ſo euch anjetzo ängſtiget?

Ach! lieber Vatter! verſetzte die Krancke: Ich wäre ja gegen GOtt untreu, wann jemahlen, ſo iſt es anjetzo Zeit, mich ihme gantz zu ergeben. Und der Heilige: Liebe Tochter! ihr könnet keinen verdienſtlich- und GOtt angenehmern Act der Ubergebung eurer ſelbſt erwecken, als wann ihr offenhertzig mir anzeigt die Urſach eurer Seuffzer.

Worauf jene: Lieber Vatter, ich hab wohl ſchon ein mehreres ausgeſtanden. Jetzt wäre ja vor allen Zeit alle eigne Lieb auszuziehen, und alles

Wehe-

Weheklagen einzuſtellen: Hierauf Franciſcus: Es iſt kein Opffer, ſo den Gehorſam übertreffe. Ich verlange zwar nicht, euch unter dem Gehorſam zu befehlen, mir die Urſach eurer Aengſtigkeit anzuzeigen, doch bitte ich euch, mich zu befreyen von dem Schmertzen, den ich deſſentwegen fühle, und ſo groß iſt, daß ihr ſelbſten mit mir wurdet ein Mitleyden tragen, wann ihr ſelben erkennet. Mein lieber Vatter! ſagt hierauf die Schweſter, beunruhiget, und verwirret doch nicht euer Hertz wegen einer ſo geringen Sach. Wie? verſetzte der Heilige, ihr nennet ein geringe Sach das Heyl eurer Seel, vor welche Chriſtus JEſus hat ſterben wollen? mich ſetzet in Forcht auch die mindiſte Sach, wordurch eure Seeligkeit kan in Gefahr lauffen.

Recht, ſagt hierauf jene, nennet ihr es die mindiſte Sach, ſo vielmehr vor nichts zu achten. Und Franciſcus: Vor nichts zu achten, was nach ſich ziehet den ewigen Untergang? Liebe Tochter, ihr zwinget mich die äuſſeriſte Mittel anzuwenden, um einen ſtummen hölliſchen Geiſt, der euch die Zungen bindet, zu vertreiben. Es ware an dem, daß der Heilige alle Schweſtern zu allgemeinem Gebett wolte zuſammen ruffen, da die Sterbende mit gebrochener, leiſer Stimm alſo ſprache: Lieber Vatter! wann ihr mir es unter dem Gehorſam aufleget, ſo will ich ſagen, was die Urſach meiner Seuffzer.

O was Troſt, erwideret der Heilige, bringt ihr mir! ihr nehmet mir einen Stein vom Hertzen. Mein Seel iſt gleichſam unter der Preß, ſo lang ihr mit der Sprach nicht heraus wollet. Aber lieber Vatter! verſicheret ihr mich, daß ich nicht ſündigen werde? Ach! liebe Tochter, ihr wurdet ſündigen, wann ihr nach dieſem euch gegebenen Befehl ferner ſchweigen werdet. Ich gibe euch mein Seel zum Pfand. Die Krancke: Lieber Vatter! ſo muß ich noch vor meinem letzten Abdruck einen Act meiner Vernichtung üben. Franciſcus; Was vor eine Vernichtung? erkläret euch beſſer. Die Sterbende: Iſt es nicht ein groſſe Vernichtung, und Niederträchtigkeit, und zugleich eine groſſe Untreu gegen meinem Heyland, zu ſagen, daß ich mich ſehr übel befinde.

Der Seelige, als er ſahe, wo das Gifft ſtecke, ruffte überlaut auf: Liebe Schweſter! es iſt dieſes vor GOtt weder ein Niederträchtigkeit, noch Untreu. Gewißlich durch dieſe Erklärung habt ihr mich wiederum lebendig gemacht. Iſt ſonſt nichts, was euch ängſtiget?

Nein, antwortete ſie: Lieber Vatter! dieſes iſt alles. Aber ſagt ihr dieſes nicht etwann nur mir zum Troſt, und mich behertzt zu machen? Franciſcus: Meine Tochter! ich bin ein Feind alles Schmeichlens, und Verſtellung, ſonderbar zu jener Zeit, wo man mit aller Aufrichtigkeit die Wahrheit reden muß. Vernehmet ein Beyſpiel, welches, wie die Sonnen die Finſternuß, alſo auch alle eure ängſtige Einbildungen vertreiben ſolle. Unſer göttliche Lehrmeiſter Chriſtus JEſus hat er nicht an dem Creutz aufgeruffen: Mein GOtt, mein GOtt, was haſt du mich verlaſſen? Vergleichet eure mit dieſen Worten, und ihr werdet ſehen, daß ſie ſeyen, was ein kleines Licht entgegen geſetzt denen hellen Sonnen-Strahlen. Sich beklagen, wann wir uns übel befinden, kan niemahlen ein Sünd ſeyn. Vielmehr erforderet es die Wahrheit, daß wir unſere Schmertzen anzeigen denenjenigen, ſo uns einen Troſt bringen können. Maſſen ja unmöglich, daß man uns helffe, wann wir unſere Kranckheit verbergen.

Worauf die Krancke: Dieſem nach bin ich ſchuldig vieler Fehler, dann es ſeynd ſchon viel Jahr, da ich von unterſchiedlichen üblen Zuſtänden geplagt werd, und weiß mich doch nicht zu erinneren, daß ich mich deſſentwegen viel beklaget hätte.

Anjetzo aber, da mich die Kräfften gantz verlaſſen, ſeynd meine Schmertzen viel empfindlicher, und kan ſelbe viel minder übertragen, als vorhero geſchehen. Ich hab mich befliſſen, ſo viel möglich, mich inzuhalten, weilen ich gezweiffelt, ob es nicht eine Kleinmüthigkeit und Untreu gegen meinem Heyland ſeye, wann ich mich beklagen ſolte, in Bedencken, daß ſelber weit mehrer aus Lieb gegen uns ausgeſtanden.

Alſo redete ſie, und begehrte wegen dieſem vermeynten Fehler die heilige Loßſprechung. Nach dieſem hat ſie die Sinn nach und nach verlohren, und nach einem ein Stund lang beyläuffig daurenden ſanfften Todes-Kampf ihr unſchuldige Seel in die Händ ihres JEſu übergeben.

Sodann hat der Heilige bey Vergieſſung vieler Freuden-Zähren denen Schweſtern die heroiſche Gedult dieſer ihrer Mit-Schweſter vorgeſtellet, als welche auch in dem letzten Schröcken und Schmertzen des Tods ſich nicht getrauet den Mund zu eröffnen, als wann ihr Hertz mit David

ſagte: Ich hab geſchwiegen, und meinen Mund nicht eröffnet, dann Pſal. 38.
du haſt es gemacht. 10.

Der Seelige, aus deſſen Mund ich gegenwärtige Begebenheit gehöret, ſagte mir, daß ihn niemahlen Zeit ſeines Lebens ein ſo groſſe Aengſtigkeit überfallen, als damahls, und daß er mit häuffigeren Zähren und Schweiß übergoſſen geweſen, als wann er von dem Leyden unſers Heylands eine Predig gehalten hätte.

Sechs und zwantzigſtes Capitel.

Von kurtzen Predigen.

An den kurtzen Predigen hatte der heilige ein groſſes Wohlgefallen mit Vermelden, daß diß lange Kirchen-Geſpräch ein gemeiner Fehler der Prediger zu ſeinen Zeiten wäre.

Ihr nennet, ſagte ich, es einen Fehler, und was ein Uberfluß iſt, heiſſet ihr eine Theurung. Ein Weinberg, erwiderte der Heilige, der viel Holtz und Reb-Geſchoß, hat wenig Trauben. Die überflüßige Wort bringen insgemein nicht viel gute Frücht. Leſet die Geſpräch und Predigen der HH. Vätter, und ihr werdet ſehen, wie kurtz ſie ſeyen, und wie weit gröſſern Nachdruck ſie haben, als die unſerige.

Der liebe Heilige empfahle ſeinen Geiſtlichen die Kürtze der Predigen, mit Beyfügung der Urſach, daß GOtt auf Erden beſtellet habe das abgekürtzte Wort. „Glaubet mir, ſagte er, was ich rede, rede ich aus „Erfahrnuß, und zwar aus langer Erfahrnuß. Je mehrer ihr vorbringet, „je weniger wird man in der Gedächtnuß behalten. Je kürtzer ihr seyn „werdet in Worten, je gröſſern Frucht werdet ihr ſchaffen. Wer die „Gedächtnuß der Zuhörer überladet, unterdrucket ſie. Wer zu viel Oel „zuſchüttet, löſchet die Ampel aus, und wer die Pflantzen zu viel begieſſet, „erſtecket ſie. Wann das Geſpräch gar zu lang, ſo weiß man zu End „nicht, was in der Mitte, und in der Mitte, was Anfangs gemeldet „worden.

„Auch die mittelmäßige Predigen ſeynd angenehm; weilen ſie kurtz: „da hingegen auch die vortreffliche überläſtig ſeyn, weilen ſie gar zu weitläuffig. Bey einem Prediger iſt kaum was verdrießlicheres, als die Länge.

Sieben und zwantzigſtes Capitel.

Von der kleinen Zahl der Zuhörer.

Mich erfreuet ſehr, ſagte der Heilige, wann ich in Beſteigung der Cantzel wenig Zuhörer wahrnimme. Ich hingegen: Iſt es dann nicht eine Mühe, vielen oder wenigen zu ſprechen? Und Franciſcus: Die Erfahrnuß von 30. Jahren lehret mich alſo reden. Ich hab allzeit mehrer Gutes geſchaffet, wann ich wenig, als wann ich die gröſte Anzahl der Zuhörer vor mir gehabt.

Zur Zeit da ich noch Dom-Probſt ware, hat mich der Biſchoff mein Vorfahrer das Wort GOttes vorzutragen verordnet, auch andere Geiſtliche mir zugeſellet. An einem Sonntag, allwo ſehr übel Wetter, waren in der Kirchen nicht mehrer, als ſieben Perſohnen. Derowegen ermahnten mich alle, die Predig zu unterlaſſen. Ich aber antwortete: Gleichwie mich die Menge der Zuhörer nicht antriebe, alſo ſchröcke mich vom Predigen nicht ab der Abgang derſelben. Wann nur ein eintziger hierdurch bekehrt werde, ſeye es ſchon genug. Habe alsdann die Cantzel beſtiegen: und erinnere mich, daß der Inhalt meiner Anred geweſen die Anruffung der Heiligen, worbey ich mich keiner hefftigen, oder Hertz-dringenden, ſondern gantz gemeinen, einfältigen Worten bedienet. Nichts deſtoweniger iſt einer gefunden worden, welcher in häuffige Zäher, und tieff-geholte Seufftzer ausgebrochen. Ich glaubte, es ſey ihme ein gähling Kranckheit zugeſtoſſen: ſagte derowegen, wann ihme das Reden überläſtig, wolle ich demſelben alſobald ein End machen, bereit, wo immer möglich, ihme zu helffen. Er aber antwortet: Es fehle ihme nichts, ich ſolte meine Red nur fortſetzen. Wordurch er aber zu erkennen gabe, wo ihn der Schuh drucke. Nach vollendter Predig, ſo ziemlich kurtz, kame er zu mir, und warffe ſich zu meinen Füſſen, überlaut aufruffend e Herr Dom-Probſt! Herr Dom-Probſt! ihr habt mir das Leben gegeben. Ihr habt am heutigen Tag meine Seel erlöſet. Ach! gebenedeyet ſeye jene Stund, in welcher ich kommen bin, euch anzuhören. Dieſe eintzige Stund gilt, und erklecket bey mir vor die gantze Ewigkeit.

Hierauf hat er mir erzehlet, wie daß er ſich bey einem Calviniſchen Worts-Diener angefragt, was von Anruffung der Heiligen zu halten? Dieſer aber hatte hierauf geantwortet, es wäre ſolche ein abſcheuliche Abgötterey: deſſentwegen ſeye er würcklich entſchloſſen geweſen, nächſt künfftigen Donnerſtag den Catholiſchen Glauben abzuſchwören. Nun aber habe ihme die heutige Predig allen Zweiffel alſo benommen, daß er anjetzo den ſo übel gefaßten Entſchluß von Hertzen verfluche, mit ernſtlichem Vorſatz, ſich allzeit als ein gehorſames Kind der Catholiſchen Kirchen zu erzeigen.

Es iſt nicht zu ſagen, was groſſen Eindruck dieſes Beyſpiel bey der gantzen ſelben Gegend gehabt, und was groſſe Hochſchätzung des Worts GOttes es verurſachet habe. Und dieſes ware die Würckung einer eintzigen bey ſo wenig Zuhörer gehaltenen Predig.

Ich kunte noch ſehr viel andere dergleichen, ja noch vortrefflichere Begebenheiten beybringen. Dahero hab ich ein ſolche Lieb gewonnen, auch vor wenigen zu ſprechen, daß, wann ich bey Beſteigung der Cantzel die geringe Anzahl der Zuhörer ſiehe, ich darüber ein ſonderes Vergnügen ſchöpffe.

Dritter Theil.

Erſtes Capitel.

Von dem Zihl und End der Predigen.

Der Heilige ware der Meynung, daß es vor einen Prediger nicht erklecke, daß er verlange insgemein das Wort GOttes vorzutragen, ſondern es ſeye nothwendig, daß er überdas ihme noch ein ſonderheitliches Zihl vorſtecke, als etwan die Auslegung eines Geheimnuſſes, die Auflöſung eines Glaubens-Zweiffels, die Ausreutung eines Laſters, oder Einpflantzung einer Tugend.

„Man kans mit Worten, ſagte er, nicht genug ausſprechen, von „was groſſer Wichtigkeit dieſes ſeye, und wie viel Predigen mit allem deme, „daß ſie auf das fleißigſte ausgearbeitet ſeyn, ohne Frucht ablauffen, nur

„allein darum, weilen man dieſes ſonderheitliche Abſehen auſſer Acht ge„laſſen.

„Wann ihr, fahrete der Heilige fort, dieſe Grund-Regel werdet be„obachten, ſo verſichere ich euch, daß ihr mit euren Predigen groſſen Nu„tzen ſchaffen werdet, wo nicht, werdet ihr wohl etwan ein groſſes Lob, „aber eure Zuhörer ſchlechte Frucht davon haben.

Wann ihme etwan jemand ſagte, dieſer ſeye ein ausgemachter Prediger, ware alſo gleich die Frag: in was für einer Tugend iſt er dann vortrefflich? in der Demuth? in der Abtödtung? in der Sanfftmuth? in der Hertzhafftigkeit? in der Andacht? und dergleichen.

Da er etwan hörete: Dieſer prediget wohl, antwortete er: Dieſes iſt ſo viel, als ſagen, und nicht thun. Das erſte iſt viel leichter, als das
Matth.23. 3. andere. O wie viel ſeynd, welche ſagen, und aber ſelbſt es nicht thun! welche mit ihrem böſen Vorſpiel niederreiſſen, was ſie mit der Zungen aufgebauet. Iſt jener nicht ein Abentheur, welcher ein längere Zungen, als Arm hat?

Eines Tags, als er vernahme, wie ein Prediger gleichſam Wunder gewürcket, und jedermann in Erſtaunung geſetzet, ſagte er, dieſer iſt einer von denjenigen, von welchen geſchrieben ſtehet, daß er ſeye unbeflecket be-
Eccli. 31. 8. funden worden, der dem Gold nicht nachgangen, und ſein Hoffnung nicht an Geld und Schätz gehabt.

Ein anderesmahl iſt ihm geſagt worden, daß ein gewiſſer Prediger ſich ſelbſten übertroffen. In wem? ware die Antwort Franciſci, hat er ſich in einer Sach tapffer überwunden? oder ein groſſe Unbild gedultig übertragen? auſſer dieſen ſiehe ich kein Weiß ſich ſelbſten zu übertreffen.

„Verlanget ihr zu wiſſen, aus wem ich die Vortrefflichkeit eines Pre„digers abnehme? Wann ich ſiehe, daß jemand zu End der Predig an das „Hertz reumüthig ſchlaget, und Beſſerung ſeines Lebens verſpricht: nicht „aber, wann ich höre: O wie wohl hat er geredet! was ſchöne Sachen „hat er uns geſagt! Alſo iſt es, durch Vorbringung ſchöner Sachen kan „man ſein Wohlredenheit zeigen: Wann aber die Sünder mit Ablegung „ihrer bisherigen Bosheit ſich bekehren, iſt es ein Zeichen, GOtt rede aus „dem Mund eines ſolchen Predigers, und daß er habe die wahre Weisheit „der Heiligen.

„Der wahre Frucht der Predigen beſtehet in Vertilgung der Laſter, „und der Verſtärckung des Reichs der Gerechtigkeit auf Erden. Zu die„ſem End ſchicket GOtt die Prediger, gleichwie unſer Heyland Chriſtus „durch die Städt und Flecken ſeine Apoſtel geſendet, auf daß ſie nemlichen „einen, und zwar dauerhafften Frucht hervorbringeten.

Zweytes Capitel.

Von der Gefahr der hohen Würden.

Es wurde einſtens in Gegenwart des Heiligen die Red eingeführet von einem Prälaten, welcher bey der Kirchen in groſſem Anſehen ſtunde, und nahe Hoffnung zu der Cardinals-Würde hätte. Weilen er aber von ſeinem Bißthum groſſen theils abweſend ware, verurſachte ſolches in demſelben einige Unordnung. Wolte GOtt! ſagte hierauf unſer Seelige, er wäre ſchon ein Cardinal. Warum dieſes? fragte ich: Darum, ware die Antwort, damit, wann er nicht mehr beſchäfftiget iſt mit der Sorg dieſe Würde zu erlangen, er nach dem Beyſpiel des heiligen Caroli Borromäi, ohne alle Zerſtreuung ſich gäntzlich verlegen könne auf die Wohlfarth ſeiner Heerde, ſo zu groſſem Nutzen ſelbiger Kirchen gereichen wurde.

Nun aber hat ſich zugetragen, daß gemeldter Prälat zur Zeit, wo er es zum mindiſten verhoffet, den Cardinals-Hut erhalten, welchen er ſchon lange Zeit geſuchet.

Nach erlangter dieſer ſo eyfrig begehrten Würde iſt nicht auszuſprechen, wie geringe Schätzung gegen ſelber, und herentgegen was groſſe Lieb er getragen gegen ſeinem Biſchöfflichen Hirten-Amt, welches er ſcheinte vorhero ſo wenig geachtet zu haben. Deſſentwegen er würcklich entſchloſſen ware ſeinen Biſchöfflichen Wohnſitz wiederum zu beziehen. Allein GOtt lieſſe ſich mit ſeinem guten Willen vergnügen, und beruffte ihn zu ſich nach ſechs Monat ſeiner Erhöhung: welche ihn dreyßig Jahr ſo viel Mühe und Arbeit gekoſtet. Gewißlich ein Beyſpiel, würdig einer ernſtlichen Uberlegung.

Drittes Capitel.

Ein kluges Liebs-Werck.

Ein gemeine Stands-Perſon hatte das Vertrauen zu dem Heiligen, und begehrte von ihm, als ein Darlehen, zwölff Cronen, mit Verſprechen, ihme ſelbe nach einem verfloßnen Monat wiederum heimzuzahlen, worzu er ſich, obwolen wider ſeinen Willen, mit einer ſchrifftlich gegebnen Zeugnuß verbindete. Aus dieſem Monat iſt ein Jahr worden. Bey Eingang deſſen kame der Schuldner zu dem Seeligen, und, ohne das mindiſte von denen ſchon empfangenen zwölf Cronen zu melden, begehrte er aufs neue zehen andere.

Hierauf der Heilige: Mein Herr! verziehet hier in dem Saal ein wenig. Ein kurtze Zeit hernach kam er wieder zuruck, und ſagte: Ihr verlanget von mir zehen Cronen zu entlehnen: und ich (gibt ihme zugleich ſeinen Schuld-Schein) ſchencke euch hiemit zwölff.

Ein anderer verlangte zwantzig. Nun aber ware der heilige Biſchoff nicht allzeit in dem Stand, ein ſo merckliches Stuck Geld herzuſchieſſen, nichts deſtoweniger weilen er nicht kunte über ſein liebreiches Hertz bringen, jemand unbefriediget zu entlaſſen, hat er ſich eines ſolchen klugen Mittels bedienet, welches dem anderen aus der Noth geholffen, und zu gleicher Zeit ſeine groſſe Freygebigkeit, nach Maaß ſeiner Kräfften, an Tag geleget.

Er nahme zehen Cronen, ſo er noch hatte, zu ſich. Und redete ſodann jenen, ſo das Darlehen begehret, alſo an: Guter Freund! ich hab ein Mittel gefunden, ſo euch und mir wird erſprießlich ſeyn, und wordurch ihr zehen Cronen gewinnen könnet, wann ihr thun wollet, was ich euch ſagen werde.

In allweeg, Hochwürdigiſter Herr! verſetzte jener, was hab ich dann zu thun? Wir wollen beyde, ſagte der Heilige, die Händ eröffnen; Dieſes hat ja kein Beſchwernuß. Sehet, hier ſchencke ich euch zehen Cronen an ſtatt der zwantzig, ſo ihr zu entlehnen begehret. Ihr gewinnet zehen, und die andere zehen gewinne ich, wann ihr ablaſſet ſelbe von mir zu forderen.

Vier-

Vierdtes Capitel.

Die geſtillte Klag.

Ich beklagte mich einſtens ſehr bey unſerem Heiligen wegen einer mir zugefügten ſchweren Unbild. Und weilen dieſe überklar und handgreifflich, ſcheinte der Heilige mir recht zu geben. Durch dieſe Beyſtimmung behertzt gemacht, fahrete ich fort, die Billichkeit meiner Klag zu vergröſſeren. Der Seelige, um ſelbiger einen Einhalt zu thun, ſagte: Es iſt wahr, es iſt euch ein groſſe Unbild widerfahren, um ſo viel mehr, weilen ſolche angethan worden einer Perſohn von ſo groſſer Würde, als ihr ſeyet. Doch etwas finde ich in dieſer That, in welcher ihr unrecht habt. Ich fragte, was? Euer Klagen, ware die Antwort. Dann euch ſtunde zu, der Geſcheidere zu ſeyn, und die Sach mit Stillſchweigen zu umgehen. Auf dieſe Antwort habe ich mich gedemüthiget, und ſtill geſchwiegen, ohne mehr ein Wort zu melden.

Fünfftes Capitel.

Von den vielfältigen Predigen.

Es iſt dem Heiligen hinterbracht worden, wie daß viel mit mir übel zufrieden wären, weilen ich in meinem Bißthum in der Faſten und Advent, ja auch alle Sonn- und Feyertag eine Predig hielte. Da ſagte er: Einen Taglöhner oder Weinzierl ſchmähen, daß er gar zu emſig in ſeiner Arbeit ſeye, iſt ſo viel, als ihn loben.

Als er einsmahls von dieſer Sach mit mir zu Red kame, um mich wider dergleichen Schmäh-Mäuler behertzt zu machen, ſprache er alſo: Mein Vatter ware ein ſehr guter Mann, allein er hat die mehriſte Zeit ſeines Lebens bey Hof und im Krieg zugebracht. Eben zu ſelber Zeit, da ich Dohm-Probſt ware, habe ich mich in Predigen ſehr offt geübet ſowol in der Dohm- als andern Kirchen, und getrauete mir nicht, jemand dieſen Dienſt abzuſchlagen, gemäß der Ermahnung: **Wer dich bittet, dem gibe.** Mein Luc.6.30.
Vatter, wann er hörte mit der Glocken das Zeichen zur Predig geben, fragte, wer wird predigen? wer wird es anderſt ſeyn, ware die Antwort, als euer Sohn. Eines Tags nahme er mich auf die Seiten, und ſagte: Dohm-

Probſt! du predigeſt gar zu offt, auch ſogar die Wercktag höret man die Glocken zur Predig läuten. Und wer predigt? Der Dohm-Probſt, der Dohm-Probſt, heiſſet es. Meiner Zeit ware es nicht alſo, man hat ſelten geprediget, und zwar hat man andere Predigen gehöret, als dermahlen. O wie gelehrt, wie wohl ausgemacht waren ſie! in èiner eintzigen wurden mehrer ſowol Lateiniſch, als Griechiſche Sprüch beygebracht, als von dir in zehen. Jedermann iſt mit groſſem Eyffer zugeloffen, und mit gröſter Auferbauung wiederum nach Hauß gekehret. Aber du macheſt ein gemeines Handwerck daraus, alſo, daß es bey weitem in keiner ſolchen Schätzung iſt, wie vorhero.

Ihr ſehet wohl, der gute Alte hat geredt, wie er es verſtanden. Es iſt klar, er hat es nicht bös mit mir gemeynt: allein dieſes waren die ſchöne Lehr-Sätz der Welt. Glaubet mir, ſo offt ihr immer werdet die Cantzel beſteigen, ſo kan es doch nicht ſo offt geſchehen, daß nicht noch ein mehreres die Nothwendigkeit erfordere. Nunquam ſatis dicitur, quod nunquam ſatis diſcitur. Man lehret niemals genug, was niemals genug gelernet wird, ſonderbar bey gegenwärtigen Zeiten, und wegen der benachbarten, mit der Ketzerey angeſteckten Orten, welche durch kein beſſeres Mittel, als durch die heylſame Predigen, und Zuſprechen kan ausgetilget werden.

Sechſtes Capitel.

Von der duncklen Schreibart.

Der Heilige befande ſich einſtens in meinem Bücher-Saal; und als er einige dieſer Bücher durchgangen, fande er etliche zwar ziemlich gelehrte, doch alſo dunckel und verwicklet, daß auch die Verſtändige ſelbe kaum ergründen kunten.

Auf den Rucken eines aus dieſen Bücheren ware Schertz-weiß geſchrieben: Fiat Lux. Es werd das Licht.

Dem Heiligen ſcheinte dieſer Schertz nicht übel zu gefallen. Und nach einer kurtzen Verweilung ſagte er: Dieſer Scribent hat ſchon mehrer Bücher in Druck, aber noch keines an das Tag-Licht gegeben. Es iſt ein groſſe Armſeeligkeit. Dieſe Leuth laſſen ſich ſo viel Mühe koſten, um zu einer hohen

hohen Wiſſenſchafft zu gelangen, nicht aber, wie ſie ſich können klar zu verſtehen geben.

Siebendes Capitel.

Von dem Buch des geiſtlichen Streits.

Dem Heiligen gefallete ſehr wohl jener Spruch des geiſtreichen Thomä von Kempis: Ich hab überall mein Ruhe geſuchet, aber nirgends gefunden, als in einem Winckel mit einem kleinen Büchel. Sein Meynung ware, die Wiſſenſchafft zu erlangen erkleckte ein eintziges Buch, und haltete es vor ein leere Arbeit, viel Bücher nur obenhin durchblätteren.

Deſſentwegen gabe er den Rath, nur ein Buch, und dieſes ſo klein, als möglich, in die Hand zu nehmen, offt zu leſen, und noch öffter das Geleſene in das Werck zu ſetzen.

Das Buch von dem geiſtlichen Streit ware ihme das liebſte. Er bekräfftigte, daß er ſelbes ſchon achtzehen Jahr beſtändig bey ſich trage, und alle Tag ein Capitel, oder aufs mindeſt einige Blat daraus leſe. Dieſes Buch empfahle er allen, ſo ſeiner Unterweiſung ſich unterworffen. Er nennete es ein annehmliches, und zugleich ein ſolches Buch, deme leicht zu folgen iſt. Je mehr ich ſelbes durchleſe, je mehr finde ich darinnen den Saamen der geiſtlichen Lehr unſers Heiligen.

Achtes Capitel.

Eine holdſeelige Ermahnung.

Als der Heilige ſich zu Paris aufhielte, ſeynd nach vollendeter von ihme gehaltenen Predig viel von dem Hochadelichen Frauenzimmer kommen, ihn zu beſuchen. Ein jede hatte einen Zweiffel, den ſie vortragte. Eine begehrte ein Entſcheidung deſſelben. Eine diß, ein andere was anders. Und dieſes alles auf einmahl zu gleicher Zeit. Der Heilige nicht wiſſend, welche er ſollte anhören, hat holdſeelig geantwortet: Ich will alle eure Zweiffel auflöſen. Allein bitte ich mir aus, ſie möchten ihnen belieben laſſen, auch ein Frag zu beantworten. Wann in einer Geſellſchafft

ein jeder redet, und keiner aufmercket, was hat man alsdann daraus zu lernen?

Die Frauen ſeynd hierüber ſchamroth worden, und erſtummet, nicht anderſt, als die Frösch, wann man einen Stein in das Waſſer, in dem ſie ſich aufhalten, hineinwirffet.

Neuntes Capitel.

Von einem Prediger, ſo über die Abweſende geſchmäht.

Ein gelehrter Prediger hatte einſtens auf der Cantzel in einer Vormittag-Predig ſein Gall ausgoſſen wider diejenige, welche bey der Predig nicht erſcheineten, mit beygeſetzter Bedrohung, wann ſie ſich künfftig in gröſſerer Anzahl nicht wurden einſtellen, er das Predigen gar unterlaſſen werde.

Der Heilige, welcher dazumal gegenwärtig ware, ſagte zu einem ſeiner Vertrauten: Wider wen ereyfferet ſich dieſer? Er wirffet uns einen Fehler vor, deſſen wir nicht ſchuldig ſeyn, maſſen wir hier gegenwärtig. Hat er vielleicht verlanget, wir ſollen uns in mehrer Stuck zertheilen, um die leere Bänck anzufüllen? Er hat ſich erzürnet über die Abweſende, welche aber nicht ſchuldig ſeyn ſich zu beſſeren, maſſen ſie ſein Beſtraffung nicht angehöret. Wann er mit ihnen hat reden wollen, hätte er die Gaſſen und Plätz der Stadt durchgehen, und ſie aufſuchen müſſen, und alsdenn zuſprechen, daß ſie ſich künfftig bey dem Wort GOttes fleißiger einfinden. Die Unſchuldige haben müſſen herhalten: Die Schuldige ſeynd leer ausgangen.

Zehendes Capitel.

Von denen geringeren Tugenden.

So ſehr unſer Heilige auch mit denen höheren Tugenden gezieret ware, tragte er doch ein zartiſte Lieb gegen die Geringere, das iſt, gegen jene, ſo uns als ſolche vorkommen. Dann in der Sach ſelbſten iſt kein Tugend, ſonderbar von denen, ſo man infuſas, von GOtt unmittelbar ertheilte Gnaden nennet, welche nicht vor den göttlichen Augen groß iſt.

Man

Man bewirbet ſich um ſolche Tugenden, welche ſchimmeren und ein groſſes Anſehen machen. Man ſetzet ſie gleichſam auf den Gipffel des Creutzes, damit jedermann von weitem ſie ſehen, und verwunderen könne. Hingegen ſeynd wenig, ſo ſich annehmen um jene, welche gleich dem Thimus und Majoran unter dem Schatten des Baums des Lebens hervorwachſen, unerachtet ſie mehrer begoſſen ſeyn von dem Blut JEſU Chriſti, als welcher in ſeiner erſten Lehr, ſo er denen Chriſten gegeben, ſagt: Lernet von mir, der ich ſanfftmüthig und von Hertzen demüthig bin. Matth. 11. 29.

Nicht alle ſeynd fähig der Tugend der Starck- und Tapffermüthigkeit, der Marter, der Beſtändigkeit, der Gedult. Die Gelegenheit ſelbe zu üben, ereignet ſich ſelten. Und gleichwohl tragt jedermann nach ſelben ein Verlangen, weilen ſie nemlichen einen groſſen Schein und Nahmen haben. Und geſchicht offt, daß, da wir, voll des Vertrauens auf unſere Kräfften, glauben, ſelbe in der That zu üben, hernach, wann es zur Sach kommet, nicht das mindeſte vermögen.

Die Gelegenheit groſſes Stuck Gelds zu eroberen findet man ſelten: Herentgegen etliche Creutzer gewinnen kan man alle Tag. Viel ſeynd von wenigen zu groſſen Reichthumen gelanget, wann ſie das wenige wohl zu verwalten gewußt. Wir wurden groſſe geiſtliche Schätz und Reichthumen ſammlen, und in dem Reich der Himmel hinterlegen, wann wir zum Dienſt, und aus Lieb GOttes uns zu nutzen macheten alle auch geringe Gelegenheiten, ſo ſich alle Stund ereignen.

Es klecket nicht, Werck einer groſſen Tugend üben, wann ſie nicht von der Liebe begleitet werden, ſintemahlen dieſe der Grund aller übrigen Tugenden iſt. Ein Werck von einer geringen Tugend (maſſen ſie nicht alle von einer Beſchaffenheit ſeyn,) geübet mit einer groſſen Lieb GOttes, iſt viel vortrefflicher, als jenes, welches zwar von einer weit höheren Tugend, aber von minderer Lieb GOttes herrühret.

Ein Trunck kalten Waſſers, ſo aus Lieb GOttes gereichet worden, verdienet das ewige Leben. Zwey kleine Pfenning, obwohlen von geringſtem Werth, ſo jene arme Wittib aus eben dieſer Lieb geopfferet, ſeynd weit vorgezogen worden denen groſſen Verehrungen, ſo die Reiche in den Opffer-Kaſten geleget.

Man reiſſet die Augen wenig auf, wann man etwann ſiehet, wie dieſer die Ungeſtümmigkeit ſeines Nächſten, jener ſeine Unvollkommenheiten, ein anderer ſein eigne Verachtung gedultig übertraget, wann man wahrnimmt, wie man die kleine Unbilden gern verzeihe, ein kleine Ungerechtigkeit meide, mit denen Untergebenen freundlich handle. Dieſes und dergleichen halten diejenige, ſo ein hohes Hertz, und erhobene Augen haben, vor nichtswerthige Kleinigkeiten. Wir verlangen keine andere, als herrliche und anſehnliche Tugenden, welche wohl unter die Augen fallen, und groſſes Anſehen verurſachen. Und geben entzwiſchen nicht Obacht, daß jene, ſo ſuchen dem Menſchen zu gefallen, keine Diener GOttes ſeyen, und daß die Freundſchafft der Welt zu Feind GOttes mache.

Eilfftes Capitel.

Von der Krafft der liebreichen Sanfftmuth.

Ein groſſer und heiliger Prälat bewunderte ſehr die unvergleichliche Lieblichkeit unſers Seeligen, mit welcher er ohne Zwang alles nach ſeinem Willen einrichtete. Er macht, ſagte ich, was er will, und zwar auf ein ſo liebliche, und zugleich ſo kräfftige Weiß, daß ſich niemand ihme widerſetzen mag. Alles weichet ſeiner Wohlredenheit, und laſſet ſich leiten und führen, ohne, daß man es vermercke.

Er antwortete ſehr klug (denn er ware in der Wiſſenſchafft der Heiligen wohl zu Hauß) eben dieſe Annehmlichkeit iſt diejenige, ſo ihn ſo kräfftig machet. Sehet ihr nicht, wie der Stahl, unerachtet er von einer viel milderen Eigenſchafft iſt, gleichwohl weit ſtärcker, als das Eiſen ſeye? See-
Matth. 5. 10. lig ſeynd die Sanfftmüthige, ſagt Matthäus, denn ſie werden das Erdreich beſitzen. Sie ſchlichten alles nach ihrem Willen, und machen ſich zu Beherrſcher der Hertzen. Alles muß nachlauffen dem Geruch ihrer Rauchwerck.

Dieſes ware eines aus ſeinen ſonders geliebten Lehrſtucken bey unſerem Seeligen. Seelig ſeynd die ſanfftmüthige Hertzen: dann ſie werden niemahlen unterligen. Ja vielmehr wird ſich alles ihnen zu Füſſen legen.

Zwölfftes

Zwölfftes Capitel.

Von der Forcht der Keuſchheit, und von der Keuſchheit der Forcht.

Es iſt ein gutes Zeichen, wann die Keuſchheit forchtſam iſt. Die Forcht iſt der Schild, und die Vormauer derſelben. Du macheſt die Forcht zu ſeiner Veſte, ſagt der Pſalmiſt. Sowohl in dieſen, als allen andern Umſtänden kan man ſagen: Seelig iſt, der ſich allzeit förchtet. Der Streit der Reinigkeit iſt einer aus den beſchwerlichſten geiſtlichen Kriegen einer geiſtlichen Seel, nach Zeugnuß Hieronymi. Er iſt allgemein, aber der Sieg iſt deſto beſchwerlicher. Wer ſich verlaſſen will auf ſein bißherige Keuſchheit, der iſt nächſt bey dem Fall. Pſal. 28. 41. Prov. 88. 14.

Nun ſo nothwendig bey der Reinigkeit die Forcht iſt, ſo nothwendig iſt bey der Forcht die Reinigkeit; damit wir unſer Heyl würcken können mit Forcht und Zittern.

Ich verſtehe nicht, wendete ich hier ein, was ihr durch die Reinigkeit der Forcht verſtehet? Er erklärte ſich alſo: Die keuſche Forcht wird von dem Königlichen Propheten heilig genennet, als welche uns überſetzet in die glückſeelige Ewigkeit. Und iſt diejenige, welche ihren Urſprung hat von der Lieb GOttes, und von der Lieb beſeelet iſt. Und welche mehrer zu Hertzen ziehet die Ehr GOttes, als eigene Wohlfahrt, und folglich veranlaſſet mehrer zu förchten die Beleydigung, als die derſelben anhangende Straf.

Wann wir uns förchten GOtt zu beleydigen als das unendliche Gut, und nicht als einen ſtrengen Richter, alsdann iſt unſer Forcht keuſch und rein. Gleich derjenigen, mit welcher eine getreue Braut förchtet ihrem Bräutigam zu mißfallen, als welchen ſie liebet, und hingegen verlanget von ihm geliebet zu werden.

Mit einem Wort: Die keuſche und heilige Forcht iſt ein Forcht der Ehrenbietigkeit, der Liebe, der Verehrung, und nicht ein gewinnſüchtige, knechtliche, ſondern kindliche, und denen der Vollkommenheit mehrer befliſſenen Seelen eigenthumliche Forcht.

Ich will zwar nicht ſagen, daß die knechtliche Forcht der Lieb den Eingang

gang in ein Seel verſperre, ja vielmehr, daß ſie der Lieb den Weeg bahne, indeme ſie nach Auſſag Auguſtini gleichſam eine Nadel iſt, durch welche man Gold und Seiden ziehen und einfädlen kan.

Es wird auch ein knechtliche Forcht gefunden, welche von dem Laſter abhaltet in Anſehen der Straf, und zwar alſo, daß, wann keine Gefahr dieſer Straf wäre man ohne Scheu in die Sünd wurde einwilligen.

Allein iſt hier ein Unterſcheid zu machen. Ein anderes iſt ſagen: Ich enthalte mich von der Sünd, weilen ich die Straf förchte, ſo die Sünd nach ſich ziehet. Und ein anderes: Ich enthalte mich von der Sünd, nur darum, weilen auf die Sünd die Straf folget. Die erſte Forcht iſt gut: nicht aber die andere; dann es iſt eben ſo viel, als ſagen: wann die Straf nicht wäre, hätte ich kein eintziges Bedencken GOtt zu beleydigen.

Er lobte aufs höchſte die Forcht, ſo von der Liebe herkommet, als welche eine kindliche Forcht iſt, und pflegte zu ſagen: Wir müſſen GOtt förchten aus Lieb, und nicht lieben aus Forcht.

Dreyzehendes Capitel.

Von der guten Meynung gegen die Sünder.

Das Hertz unſers Heiligen überfloſſe alſo mit Lieb, daß er ſo gar von denen Sündern keine üble Meynung ſchöpffen kunte. Er befliſſe ſich, ſo viel immer möglich, ihre Fehltritt zu bemäntlen: bald ziehete er an die menſchliche Schwachheit, jetzt die Hefftigkeit der Verſuchung, ein anderesmahl die Anzahl vieler andern, ſo in eben dieſem Spital kranck ligeten. Wann die Sünden-Macklen ſo groß, daß ſie keinen Anſtrich leideten, mußte die Hoffnung der künfftigen Beſſerung ſie beſchönen, ſagend: Wer weiß, ob ſie ſich nicht bekehren? Wer ſeynd wir, daß wir uns das Richter-Amt über unſern Nächſten wollen zueignen? wann GOtt nicht ſeine Gnaden-Hand unterhalten hätte, wurden wir in ein noch tieffere Gru-
Pſal. 93, 17. ben gefallen, und wie der Pſalmiſt ſaget, unſer Seel ſchon in der Höll vergraben ſeyn.

Der Tag zehlet vier und zwantzig Stund, und wie Matthäus ſagt, iſt
Matth. 6. 34. genug, daß ein jeder ſein eigenes Ubel habe. Auch groſſe Sünder ſeynd veränderet worden in groſſe Büſſer, wie ſolches zu ſehen bey dem David,

und

und vielen andern, und haben ſie durch ihr Buß mehrer aufgebauet, als ſie durch die gegebene Aergernuß niedergeriſſen. GOtt kan nach Zeugnuß des Evangeliſten, auch aus denen Steinen Söhn Abrahams erwählen. Matth. 3. 9.

Er wolte, man ſolle niemahlen von der Bekehrung eines Sünders verzweifflen, ſo lang er noch einen Athem ziehet; maſſen dieſes gegenwärtige Leben eine Wanderſchafft, bey welcher jene, ſo aufrecht ſtehen, fallen, und ſo gefallen, gar wohl durch den göttlichen Gnaden-Beyſtand ſich aufrichten können.

Er gienge noch weiter, und wolte nicht geſtatten, daß man nach dem Tod übel von denenjenigen urtheile, welche auch ein offentlich-boßhafftes Leben geführet, ausgenommen diejenige, von deren Verdammnuß wir die heilige Schrifft ſelbſten zu Zeugen haben. Auſſer dieſem Umſtand wolte er nicht, daß ſich jedermann erfreche in die Geheimnuſſen GOttes ſich einzumiſchen, als welcher ſeiner eignen Weißheit und Allmacht alles Urtheil vorbehalten. Die Urſach, ſo er deſſentwegen beygebracht, ware, daß, gleichwie die erſte Gnad, ohne alle unſere Verdienſt uns iſt mitgetheilet worden, alſo können wir auch die letzte, das iſt, die endliche nicht verdienen. Wer iſt aber, fragt Paulus, welcher des HErrn Sinn oder Meynung erkennet? Oder wer iſt ſein Rathgeber geweſen? ad Rom. 11. 34.

Dieſer Urſach halben verlangte er, man ſolte bey einem Sterbenden, ſo lang noch Leib und Seel beyſammen, niemahlen alle Hoffnung ſincken laſſen, viel minder nach dem Tod, ſo böß auch immer ſolcher vor den Augen der Menſchen geweſen, ein übles Urtheil ſchöpffen, ſintemahlen wir anders nicht urtheilen können, als nach denen äuſſerlichen Muthmaſſungen, welche uns aber gar leicht betrügen können.

Aus Gelegenheit des bißhero Gemeldten erzehlte der Seelige folgendes: Ein Prediger, ein Mann von gutem Verſtand, da er redete von jenem Ertz-Ketzer, der der Urheber des Genfiſchen Abfalls vom Glauben ware, ſprache: Man ſolle niemahlen urtheilen, daß einer nach dem Tod ſeye verdammt worden, man habe dann deſſen klare Zeugnuß in ver Heil. Schrifft. Und eben dieſes ſolle auch geſchehen bey jenem Ertz-Ketzer, der ſo groſſen Schaden in der Kirchen verurſachet: dann wer weiß, ob nicht GOtt noch vor

dem letzten Abdruck ſein Hertz berühret, und ihn zu ſich bekehret? Es iſt zwar wahr, fahrte der Prediger fort, daß auſſer der Kirchen, und ohne wahren Glauben kein Heyl; aber wer kan wiſſen, ob er nicht in dem letzten Augenblick ein innbrünſtige Begierd erwecket, ſich mit der Catholiſchen Kirchen zu vereinigen, von welcher er vorhero ausgetretten? Wer weiß, ob er nicht im Hertzen erkennet die Wahrheit jenes Glaubens, welchen er vorhero ſo hefftig beſtritten, und alſo mittelſt einer wahren Reu über ſeine Sünden ſein Seel GOtt übergeben?

Als er hernach ſeine Zuhörer eine kurtze Zeit in der Verwunderung gelaſſen, ſagte er: Wir müſſen ein groſſes Vertrauen auf die Barmhertzigkeit GOttes ſetzen. Unſer Heyland ſelbſten hat ſogar dem Judas, ſo ihn mit einem Kuß verrathen, ſeinen Frieden, ſein Lieb angetragen. Hat er nicht eben dieſe Gnad erweiſen können dieſem armſeeligen Ertz-Ketzer? Iſt die Hand des HErrn abgekürtzet? Iſt er dermahlen minder gütig und barmhertzig? Er, der voll iſt der Barmhertzigkeit, und deſſen Barmhertzigkeit ohne Zahl, ohne End, ohne Maaß?

Zuletzt ſetzte er hinzu: Glaubet meinen Worten, und ſeyet verſicheret, ich mache euch kein Blaues vor die Augen. Wann er nicht in die Höll kommen, hat er ſich mit unvergleichlicher Tapfferkeit derſelben entzogen; und wann er dem ewigen Schiffbruch entgangen, hat er Urſach wegen dieſer Erlöſung ſich glückſeelig zu ſchätzen, und GOtt wegen einer ſo auserleſenen Gnad ein groſſes Danck-Opffer abzuſtatten.

Mit dieſem unerwarteten, und ſeltſamen Schluß hat er bey ſeinen Zuhörern ſchlechten Nutzen geſchaffet.

Vierzehendes Capitel.

Aufmunterung der büſſenden Sünder.

Es hat ſich einſtens eine Stands-Perſon bey dem Beicht-Stuhl des Heiligen eingefunden; und nachdem ſie ihren ziemlich ſchweren Laſter-Rantzen ausgeleeret, ſagte ſie zuletzt: Mein Vatter! vor wen werdet ihr mich ins künfftig halten? Vor einen Heiligen, antwortete Franciſcus: auf ſolche Weiß, verſetzte jener, werdet ihr urtheilen wider euer Gewiſſen?

Gewiß-

Gewißlich nicht, ſagte der Seelige? Wie kan dieſes ſeyn, wäre des andern Frag; hierauf der Heilige: Ich bin nicht ſo weit von denen Welt-Händeln entfernet, daß nicht auch ein Lufft, ein wenige Nachricht von eurer Aufführung an mich kommen. Es hat mir dieſes ein groſſes Mißfallen verurſachet ſowohl wegen der Beleydigung GOttes, als wegen eurem guten Nahmen, den ich nicht wußte, wie er aufrecht zu erhalten. Nachdem ich aber ſiehe, daß euer Seel mittelſt einer wahren Buß mit GOtt verſöhnet, habe ich Urſach genug vor der Welt, und vor der Höll euch zu ſchützen, und alles zu widerſprechen, was man übles von euch reden kunte.

Entzwiſchen ſagte jener, wird man mit Anführung meiner vorigen Fehler doch allzeit die Wahrheit reden; Worauf Franciſcus: Aufs mindeſt habt ihr dieſes nicht zu förchten von frommen Seelen. Was anbelanget das Murren der Phariſäer, wann ſie mit euch, wie mit der bekehrten Magdalena verfahren, werdet ihr allzeit Chriſtum JEſum für einen Beſchützer wider ſelbe haben.

Aber was werdet ihr von meinem bißhero geführten Leben ſagen? Ich, ſagte der Heilige, werd nicht einmahl daran gedencken; dann neben dem, daß ein ſolches verbotten, vermeynet ihr, ich werde mein Gedächtnuß viel beſchäfftigen mit Nachſinnen desjenigen, ſo ſchon vertrieben, und vor denen Augen GOttes verſchwunden iſt? Iſt es möglich, daß ich einem Nichts nachdencke? Laſſet fahren dieſe Einbildung und Gedancken von meinen Gedancken, dann dieſe werden vielmehr befliſſen ſeyn, GOtt wegen euch zu loben, und in Geſellſchafft der heiligen Engel ein groſſes Freuden-Feſt anzuſtellen, als welche in dem Himmel wegen eurer Bekehrung frohlocken.

Alles dieſes hat gemeldte Perſohn einem ſeiner guten Freunden, ſo von ſeinem Leben Wiſſenſchafft hatte, erzehlet, mit Beyfügen, es hätte der Heilige, während dieſes Geſprächs, häuffige Zäher vergoſſen. Und da jener einwendete, ſeine entſetzliche Sünden werden dieſe Zäher ausgepreſſet haben. Nein, verſetzte dieſe, vielmehr hat ſolche verurſachet die groſſe Freud, da er geſehen, daß ich zu einem neuen Leben der Gnad auferſtanden.

Ich hab öffters gehöret, wie unſer Seelige angerühmet eine heilige Thereſia in dem, daß ſie allzeit ein ſonderbares Wohlgefallen gehabt in Durchleſung der Leben jener Heiligen, ſo vorher groſſe Sünder geweſen. Dann ſie ſahe, daß in dieſen abſonderlich hervor ſcheinete die Herrlichkeit der göttlichen Güte über die äuſſerſte Armſeeligkeit.

Fünffzehendes Capitel.

Von dem Mißtrauen auf ſich ſelbſten.

Ich fragte einsmahls den Heiligen, auf was Weiß man gelangen könne zu einem vollkommenen Mißtrauen auf ſich ſelbſten? Die Antwort ware: Auf GOtt ſein gäntzliches Vertrauen ſetzen. Er ſetzte ferners bey, daß das Vertrauen auf GOtt, und das Mißtrauen ſeiner ſelbſt, gleichſam zwey Waag-Schüßlen wären; die Erhöhung der einten iſt die Minderung der andern. Je minder ſeyn wird das Vertrauen auf uns ſelbſt, je gröſſer wird ſeyn das Vertrauen auf GOtt: und wann wir auf uns nichts vertrauen, alsdann werden wir zu einem vollkommenen Vertrauen auf GOtt gelangen.

Ich wendete darwider ein, und ſagte: Iſt die klare Erkanntnuß meiner Armſeelig- und Unvermöglichkeit nicht erklecklich, bey mir ein gäntzliches Mißtrauen meiner ſelbſten zu erwecken, ohne, daß anderer ſeits ein ſonderes Vertrauen auf GOtt entſtehe? Nein, antwortete der Heilige, ſo fern die Lieb bey euch tief eingewurtzlet, und in alle eure Werck einflieſſet. Ohne diß iſt das Mißtrauen ſeiner ſelbſten kein Chriſtliches und übernatürliches Mißtrauen, es verurſachet nichts, als Mißfallen, Forcht und Kleinmüthigkeit; herentgegen das Chriſtliche, und von der Lieb herrührende Mißtrauen ſeiner ſelbſten machet fröhlich, hertzhafft, tapffer, daß man ſagen könne: Nicht ich, ſondern die Gnad GOttes mit mir. Ohne ihr kan ich nichts, und nicht einmahl den mindeſten guten Gedancken ſchöpffen; aber mit derſelben vermag ich alles, wohl wiſſend, daß, was unmöglich bey dem Menſchen, gantz leicht bey GOTT ſeye, welcher alles kan, was er will in dem Himmel und auf Erden. Deſſentwegen ſagte unſer Heyland zu ſeinen Apoſtlen: Seyet getröſtet, ich habe die

Welt

Welt überwunden. Und der Prophet: Die auf den HErrn hoffen, ſeynd wie der Berg Sion, befreyet von allem Ungewitter.

Sechszehendes Capitel.

Von der Gleichheit der göttlichen Lieb.

Einer aus den ſchönſten Lehr-Sprüchen, ſo ich von dem Heiligen gehöret, ware folgender: „Das wahre Zeichen, daß wir GOtt in allen „Sachen lieben, iſt, wann wir ihn auf gleiche Weiß in allen lieben; dann „weilen GOtt in ihme ſelbſten allzeit gleich, alſo kan die Ungleichheit unſe„rer Lieb gegen ihm keinen andern Urſprung haben, als weilen wir auſſer „ihm etwas anderes ſchätzen.

Siebenzehendes Capitel.

Hochſchätzung der Aufrichtigkeit.

Unſer Heilige, nach zu Grenobel gehaltenen Faſten- und Advent-Predigen, lieſſe ſich gefallen, die drey Stund davon entlegene groſſe Carthaus zu beſuchen. Prior und Vorſteher des gantzen Ordens ware dazumah Don Bruno d'Affrinque, von St. Omer in Flandern gebürtig, ein Mann von groſſem Verſtand, und nicht minder tieffen Demuth und Aufrichtigkeit. Dieſer empfangte den Seeligen mit ſolcher Höflichkeit, wie es ſich auf einen ſo tugendhafften und demüthigen Mann gebührte, von welchem wir anjetzo ein Sach hören werden, ſo unſer Heilige über die Stern erhoben.

Nachdem dieſer in eine ſeinem hohen Stand gemäſſe Kammer des Gaſthauſes geführet worden, und ſich beyde in geiſtlichen Geſprächen miteinander unterhalten, machte endlich jener den Aufbruch, und beurlaubte ſich von ſeinem Gaſt, mit Vorwenden, er kunte ihn nicht länger bedienen, weilen er ſich zu der Matutin oder Morgen-Gebett zubereiten müßte.

Der Heilige hat dieſe Embſigkeit gut geheiſſen um ſo viel mehrer, weilen der Prior zu ſeiner Entſchuldigung auch vorgebracht, wie daß ſie das Feſt eines in ihrem Orden ſonders geſchätzten Heiligen begeheten. Nachdem ſie alſo mit aller erdencklichen Höflichkeit voneinander Abſchied genom-

men, und der Prior ſich in ſein Cellen begeben wolte, begegnet ihme der Schaffner des Cloſters, fragend, wohin er gehen wolle, und wo er den Biſchoff von Genf gelaſſen? In ſeinem Zimmer, antwortete jener, und ich gehe anjetzo in mein Cellen, damit ich mich aus Urſach des morgenden Feſts bey der Matutin heut zu Nachts möchte einfinden.

Wahrhafftig, ſagte der Religios, Ehrwürdiger Vatter! ihr verſtehet euch vortreflich auf die weltliche Hof-Weiß. Iſt dann dieſes das eintzige Feſt unſeres Cloſters? Haben wir alle Tag in unſerer Einöde einen Prälaten von ſo groſſem Anſehen? Wiſſet ihr nicht, daß GOtt in Beherbergung der Fremden ein ſonderes Gefallen habe? Ihr werdet allzeit Gelegenheit haben, GOtt das Lob zu ſingen, und der Matutin beyzuwohnen, ſo offt als ihr wollet. Wer kan beſſer einen ſolchen Prälaten bedienen, als ihr? Iſt es nicht ein Schand vor das gantze Cloſter, daß ihr ihn allein gelaſſen?

Sohn! verſetzte dieſer Ehrwürdige Vatter, ich erkenne es, ihr ſagt recht, ich hab gefehlet, und kehrete alſo gleich zuruck zu dem Biſchoff, und ſagte mit aller Aufrichtigkeit: Hochwürdigſter Herr! da ich auf dem Weeg ware nach meiner Cellen, habe ich einen aus unſern Beamten angetroffen, der mir geſagt, ich hätte einen groſſen Fehler begangen, da ich dieſelbe hätte allein gelaſſen: die Matutin wurde mir ein andersmal nicht ausgeblieben ſeyn, den Biſchof von Genf aber könten wir nicht allzeit haben. Ich habe ihme geglaubet, und bin ſtracks wiederum hieher kommen, euch um Verzeyhung zu bitten, und zu erſuchen, dieſen Fehler mir nachzuſehen. Ich verſichere, und rede mit aller Wahrheit, es iſt aus Unobachtſamkeit geſchehen.

Der Seelige iſt wegen dieſer ſo groſſen Offenhertzigkeit, Demuth, Aufrichtig- und Redlichkeit gantz erſtaunet da geſtanden, und hat mir bekennet, daß dieſes gröſſere Verwunderung bey ihm erwecket, als wann er ihn geſehen hätte ein Wunder würcken.

Achtzehendes Capitel.

Von dem Fleiß, von der Beſcheidenheit, und von den Zeichen eines wahren Berufſs.

Unſer

Unſer Seelige lobte überaus dieſen lieben General der Carthäuſer wegen ſeinem genauen Fleiß und Embſigkeit, maſſen er alſo ſorgfältig ware in Beobachtung auch der geringeren Satzungen, daß er dißfalls keinem Novitzen was nachgegeben. Nicht ein Haar breit wiche er ab von ſeinen Reglen, wußte aber anbey dieſen ſeinen Eyffer mit einer groſſen Beſcheidenheit zu mäßigen, aus Beyſorg, etwan andere zu einer allzugroſſen Strengheit durch ſein Vorſpiel zu veranlaſſen.

Der Heilige machte eine Vergleichnuß zwiſchen dieſem, und zwiſchen dem vorigen General, ſeinem Vorfahrer. Dieſer führte ein ſo übermäßig ſtrenges Leben, daß er ſcheinte, er habe keinen, oder einen aus Eiſen gegoſſenen Leib. Hiemit, ſagte er, hat er es nachgemacht denen Leib-Aertzten, ſo die Kirchhöf anfüllen. Dann die Begierd ihme nachzufolgen, hat verurſachet, daß andere zu 'gleicher rauhen Lebens-Art über ihre Kräfften ſich angeſtrenget, und hierdurch ihr Leben abgekürtzet, da herentgegen jener mit ſeiner liebreichen Beſcheidenheit unter denen Untergebenen den Frieden, und zugleich die Vollkommenheit der Seelen, als auch die Geſundheit des Leibs erhaltet.

Dieſem lieben Obern hat ſich einſtens ein Jüngling geſtellet, und in den heiligen Orden aufgenommen zu werden begehret; als aber jener geſehen, daß ſolcher von Natur etwas zart, wie insgemein die Wohlerzogene zu ſeyn pflegen, hat er ihme die Strenge ihres Ordens, und die Rauhe des Orths vorgeſtellet. Der Jüngling aber verſetzte, er hätte dieſes alles ſchon bedencket, GOtt werde ihme beyſtehen.

Der General, da er ihn alſo behertzt geſehen, ſagte mit ernſthaffter Stimm: Was gedencket ihr, da ihr verlangt in unſern Orden einzutretten? vermeynet ihr vielleicht, es ſeye ein Kinder-Spiel? ihr ſollet wiſſen, der unter uns verlangt zu leben, muß zu einer Prob vorhero ein Wunder würcken. Getrauet ihr euch dieſes zu thun?

Hierauf der Jüngling: Nicht ich, ſondern die Krafft GOttes in mir, ich verlaſſe mich gäntzlich auf ſeine Güte. Derjenige, der mich beruffen hat zu ſeinem Dienſt, und in mir einen ſo groſſen Eckel der zeitlichen Sachen erwecket, wird nicht zulaſſen, daß ich zuruck kehre, und wiederum in die

Welt

Welt kehre, welcher ich von gantzem Hertzen Urlaub gegeben. Sagt, was vor ein Zeichen ihr verlanget? Ich bin verſicherter Hoffnung, GOtt werde zu Bezeugnuß meines Beruffs ſolches würcken. Da er dieſes ſagte, ſcheinte er in dem Angeſicht gantz entzündet, und ſeine Augen glantzten wie die Sternen.

Der General über dieſe Beſtändigkeit ſich ſehr verwunderend, hat ihn liebreich umfangen, wendete ſich ſodann mit aus Zärtigkeit weinendem Angeſicht zu den Umſtehenden, meldend: Sehet meine Brüder! einen wohl geprüfften Beruf; und hernach zu dem Jüngling: Seyt getröſtet mein Sohn! GOtt liebet euch, und ihr werdet GOtt lieben, und ihme dienen, und dieſes iſt ſo viel, als ein Wunderwerck.

Unſer Seelige folgte dieſem lieben Vorſteher nach, wann etwan ein Fräule wegen des geiſtlichen Beruffs ſich angemeldet. Er redete nichts, als vom Calvari-Berg, von denen Näglen, von der dörnern Cron, von dem Creutz, von innerlicher Verlaugnung ſeiner ſelbſt, von Aufgebung ſeines Willens, von Creutzigung ſeines eignen Urtheils, wie man ihme ſelbſten abſterben, nur bey GOtt, in GOtt, und durch GOtt leben ſolle, nicht nach Anweiß und Antrieb der ſinnlichen Lieb, und natürlichen Neigung, ſondern nur allein nach dem Geiſt des Glaubens und des Ordens.

Neunzehendes Capitel.
Von denen Vorgeſetzten.

Der Heilige theilte die Obern aus in vier Gattungen. In der erſten ſeynd diejenige, welche ſowohl mit andern, als mit ſich ſelbſten gantz gütig verfahren, dieſe gehören unter die Zahl der Nachläßigen, welche wenig Obacht haben auf ihr Amt, und überlaſſen das Schiff der Willkühr der brauſenden Winden. Solche Hirten ſolle man vielmehr Götzen-Bilder nennen, dann gleichwie dieſe, alſo auch ſie haben Augen, und ſehen nichts, ſie haben Ohren, und hören nichts, ſie haben Füß, und gehen nicht. Sie haben ein Zungen, und reden nicht. Sie ſeynd ſtumme Hund, welche nicht wiſſen zu bellen wider das Laſter und Ausgelaſſenheit.

Der andern Gattung ſeynd einverleibt jene, ſo mit andern, und mit ſich ſtreng umgehen. Bey dieſen geſchiehet gar offt, daß, da ſie die Sach wollen gar zu gut machen, machen ſie es übel; an ſtatt zu nutzen, ſchaden ſie. Der ein Pferd gar zu ſtarck im Zaum haltet, zu verhüten, daß es nicht ſtrauchle, wird es in ſeinem Gang verhindern. Der Hirt muß gegen ſeiner Heerd ſeyn, was das Maaß und Richtſchnur dem Baumeiſter. Aber er muß bey ſich ſelbſten anfangen, und liebreich mit ſich umgehen. Dann wie kan man gegen andere liebreich ſeyn, wann man gegen ſich ſelbſten grauſam?

Die dritte Gattung beſtehet in jenen, welche ſich ſelbſten ſtreng, andere aber gütig halten. Und dieſe ſeynd mehrers zu entſchuldigen, dann ſie legen fremde Fehler gütig aus.

Der vierdten Gattung ſeynd beyzuzehlen jene, ſo ihnen ſelbſten alles durch die Finger ſehen, bey andern aber ſich ſehr ſcharffer Augen-Gläſer gebrauchen, und machen es denen Phariſäern nach, welche, nach Zeugnuß Chriſti, ſchwere und unerträgliche Bürde andern auf den Hals legen, welche ſie ſelbſten auch nicht mit dem äuſſeriſten Finger wollen anrühren. Matth. 23. 4. Dieſe verdienen jene Straf-Wort unſeres Erlöſers: Artzt, heile dich ſelbſten. Luc. 4. 23. Und: Ziehe am erſten den Balcken aus deinen Augen, und alsdann ſiehe, wie du den Splitter aus dem Aug deines Bruders bringeſt. Matth. 7. 5.

Er wünſchete, daß zu dieſer vierdten auch die fünffte Gattung kommete, welche beſtehet in einer heiligen Gleichförmigkeit, gemäß jener Lehr: Alles, was du willſt, daß dir die Leuth thun ſollen, das thue ihnen auch. Matth. 7. 12. Und gehe mit anderen um, wie du willſt, daß andere mit dir umgehen. Oder, kurtz zu reden, wie du mit dir ſelbſten umgeheſt.

Zwantzigſtes Capitel.
Von denen Angſthafften.

Der Heilige pflegte zu ſagen, daß die Aengſtige mit einer feineren Gattung der Hoffart begabet ſeyen. Er nennte es ein feinere, weilen ſie gantz ſubtil, daß man ſie kaum verſpüren kan, und betrüget denjenigen ſelbſten, der darvon geplaget wird.

Er gabe dieſe Urſach, weilen jene, ſo daran kranck liegen, ſich nicht un-

terwerffen wollen dem Urtheil derjenigen, welche in geiſtlichen Sachen beſſer erleuchtet ſeyn, ja verlangen, daß ihre Meynung vordringe, und die Oberhand habe über die Meynung der beſſer Erfahrnen. Dann wann ſie ſich demüthigen, und ihren eigenſinnigen Kopf brechen wolten, wurden ſie bald geneſen, und im Frieden leben.

Ein und zwantzigſtes Capitel.

Von einem Ubelthäter, der an ſeinem Heyl verzweifflet.

Unſer Seelige wurde erſuchet, einen armen Sünder in dem Kercker zu beſuchen. Er ware ſchon zum Tod verurtheilet, und kunte doch nicht zu Ablegung einer Beicht beredet werden, weilen er glaubte, daß wegen dem abſcheulichen von ihm begangenen Laſter die Höll ſchon gantz gewiß auf ihn warte.

Der Heilige hat ihn in dieſem veſten Schluß angetroffen, die Straf auszuſtehen, und ſodann ſchnurgerad der Höll zuzuwanderen, mit Vermelden, er gehöre ſchon dem Teuffel zu, und ſeye ein der Höll gewidmetes Brand-Opffer. Hingegen ſagte der Heilige: Wäre es euch aber nicht lieber, wann ihr GOtt zu einer Beut, und zu einem Schlacht-Opffer des Creutzes Chriſti JEſu wurdet? Zweifflet ihr? ſagt der Ubelthäter. Allein, GOtt hat nichts zu thun mit einer Schwind-Gruben aller Laſter, und einem alſo beſudleten Opffer.

Mein GOtt, ſprache der Heilige in ſeinem Hertzen, gedencke deiner alten Barmhertzigkeiten, und des Verſprechens, ſo du gegeben: Daß du das zerſtoſſene Rohr nicht zerbrechen, und den rauchenden Tacht nicht auslöſchen werdeſt. Du biſt ja derjenige, welcher nicht will den Tod des Sün- Matth. 12. 20. ders, ſondern vielmehr, daß er ſich bekehre, und lebe. Verſchaffe, daß dieſer armſeelige Menſch ein glückſeeliges End nehme.

Nach dieſem wiederholte der Heilige die Frag: Wollet ihr dann nicht lieber in der Hand GOttes, als des Satans ſeyn? In allweeg, antwortete jener, wer will zweifflen? Allein GOtt achtet nicht ſolche Menſchen, als wie ich bin.

Und eben vor ſolche Menſchen, wie ihr ſeyt, erwiederte der Heilige, hat

hat der himmliſche Vatter ſeinen Sohn auf die Welt geſchicket, ja vor noch laſterhafftere, dergleichen der Judas, und jene, ſo ihn gecreutziget, geweſen ſeynd. Dann JEſus Chriſtus iſt kommen, ſeelig zu machen die Sünder, und nicht die Gerechte.

Könnet ihr mir verſprechen, ſagte der Ubelthäter, daß es nicht ein unverſchamte Vermeſſenheit meiner Seits ſeye, wann ich zu der Barmhertzigkeit GOttes ſolte meine Zuflucht nehmen? Ja vielmehr, ware die Antwort des Heiligen, wurde es ein groſſe Unverſchamheit ſeyn, ihme einbilden, daß die Barmhertzigkeit GOttes nicht unendlich ſeye, nicht nur über alle Sünden, ſo möglich zu begehen, ſondern auch jene, ſo nur zu erdencken. Oder glauben wollen, daß ſeine Erlöſung nicht alſo überflüßig geweſen, daß nicht noch gröſſer ſeyn könne die Gnad, auch bey denenjenigen, bey welchen die Sünd überhand genommen, und einen gantzen Strom der Laſter verurſachet. Es iſt ja ſein Barmhertzigkeit über alle ſeine Werck, und übertrifft allzeit ſein Gerechtigkeit. Und je gröſſer die Zahl unſerer Sünden, deſtomehrer wird erhöhet die Barmhertzigkeit, deſſen Thron unſer Armſeeligkeit zu einem Fußſchemmel hat.

Dieſes und dergleichen in der heiligen Schrifft wohl gegründete Zuſprechen hat ſo viel ausgewürcket, daß, weilen der Glauben in der Seel dieſes armen Sünders nicht gantz erloſchen, die bereits erſtorbene Hoffnung auch wieder lebendig worden, alſo, daß er ſich in die Arm GOttes gäntzlich hinein geworffen, und ihme, ſein ſowohl zeitlich als ewiges Heyl, und Leben völlig überlaſſen. Er ſollte mit ihme anordnen in der Zeit und in der Ewigkeit nach ſeinem Wohlgefallen. Doch ſetzte er hinzu: Ich ſihe wohl vor, GOtt wird mich halt verdammen.

Hingegen der Heilige: Nein. GOTT wird euch verzeyhen, wann ihr ihn darum bitten werdet. Dann er iſt barmhertzig, und hat Gnad verſprochen allen, welche dieſelbe mit demüthig zerknirſchtem Hertzen begehren.

Auf dieſes der Ubelthäter: Seye es. Verſtoſſe mich GOtt, wann es ihme alſo beliebet. Ich bin in ſeiner Hand. Er mag mit mir umgehen, wie ein Hafner mit ſeinem Geſchirr.

Vielmehr, erwiederte der Heilige, ſagt mit dem David: HErr, dein bin ich. Erlöſe mich.

Zuletzt hat er ihn dahin beweget, daß er ein wahre reumüthige Beicht abgeleget, und hernach den Tod ſtandhafft ausgeſtanden, mit Bezeugung einer groſſen Reu über ſeine Sünden, und vollkommenen Ubergebung ſeines in den Göttlichen Willen. Die letzte Wort, ſo der Heilige ihme nachzuſprechen befohlen, waren folgende: O mein JESU! ich übergibe und überlaſſe mich dir völlig.

Hieher gehöret, was ich öffters aus dem Mund des Heiligen vernommen: Es ſeye nicht möglich, daß GOtt ein Seel ewig von ſich verſtoſſe, welche vor ihrem Abſcheiden ſich vollkommen mit dem Willen GOttes vereiniget. Dahero auch geſchehen, daß, wann er einem Sterbenden beygeſtanden, er alle Kräfften angewendet, damit ſelber ſich denen Göttlichen Anordnungen gäntzlich unterwerffe. Und redete faſt von nichts anderes, als von dieſer Sach. Seine Worte waren dieſe: O GOtt! dein heiligſter Will geſchehe. Alſo ſeye es, weilen es dir, O himmliſcher Vatter! alſo gefället. Mein GOtt und HErr! nicht mein, ſondern dein Will geſchehe.

Zwey und zwantzigſtes Capitel.

Nichts geſchiehet, als durch den Willen GOttes.

Es ware ſein Gewohnheit, alle Zufäll als ein Würckung des allerheiligſten Göttlichen Willens nicht nur vor ſich anzuſehen, ſondern auch zu verſchaffen, daß ſolches gleichfalls von anderen geſchehe.

Nichts, ſagte er, kan uns begegnen, Gutes oder Böſes, die Sünd allein ausgenommen, ohne den Willen GOttes. Das Gute: dann weilen GOtt der Urſprung alles Gutens iſt, mithin kommet alle koſtbare und vollkommene Gaab von oben herab, von dem Vatter des Lichts. Das Böſe: maſſen kein Ubel, wie der Prophet ſagt, in der Stadt ſeyn kan, ſo der HErr nicht gethan; welches aber zu verſtehen von der Straff, nicht von der Schuld. GOtt läſſet dieſe zu, damit er der natürlichen Freyheit des menſchlichen Willens nichts benehme.

Drey und zwantzigſtes Capitel.

Von der Hochſchätzung, in welcher der Heilige wegen ſeiner Tugend bey hohen und niedern Stands-Perſohnen ware.

Seine Tugend ware ſowohl bey denen Catholiſchen als auch bey denen Proteſtanten nicht nur bekannt, ſondern auch durchaus gut geheiſſen. In dem Jahr, allwo er zu Advent- und Faſten-Zeit die Predigen zu Grenobel gehalten, hat er ſonderbar von dem Herrn von Lesdiguieres, Königlichen Lieutenant, und Marſchall von Franckreich, ſo dazumahl noch kein Mit-Glied der Catholiſchen Kirchen ware, auſſerordentliche Lieb und Ehr empfangen. Er wurde offt zur Tafel von ihm eingeladen, in ſeiner Wohnung beſuchet, hatte ihn auch mehrmahlen, als einen Zuhörer ſeiner Predigen, welche ſelbiger wegen der Lehr und Geiſt ſehr hoch geſchätzet.

Denen, der ſogenannten Reformierten Religion Zugethanen waren ſonderbar ein Dorn in den Augen die lange und geheime Unterhaltungen, ſo er mit dem heiligen Biſchoff angeſtellet. Wie auch daß er ſelben bey jeder ſich ereignenden Gelegenheit hervor geſtrichen. Ihme den Titel eines Fürſten und Herrn von Genf gegeben, mit ſolcher Ehr-Beweiſung, daß jedermann ſich darüber verwunderet.

So ſehr ſich die Calviniſche Worts-Diener, auch mit Androhung des geiſtlichen Banns bemühet, zu verhindern, daß man ſich bey denen Predigen des Heiligen, ſo niemahls ohne groſſen Nutzen ablauffeten, einfindete, haben ſie doch nichts ausgerichtet. Sie verſammleten auch ihren geiſtlichen Rath, um Mittel auszuſuchen, wie man dem Herrn von Lesdiguieres kunte vorſtellen das groſſe Mißfallen, ſo ſie ſchöpfften wegen der allzugroſſen Ehr, ſo er erweiſete dem Biſchoff von Anneſſy (dann alſo betitelten ſie ihn wegen dem in dieſer Stadt habenden Wohnſitz) wie auch wegen der allzugroſſen Verträulichkeit, dero er ſich gegen ihm gebrauche. Letztens wegen der Gegenwart bey deſſen Predigen, welches alles ohne groſſe Aergernuß aller ihrer Glaubens-Genoſſen nicht ablauffen kunte.

In Befolg deſſen erkieſeten ſie einige von denen Vornehmeren aus ihrem

Mittel, welche den Herrn Lesdiguieres dieſer ſeiner Fehler freund-brüderlich erinneren ſolten.

Dieſer Herr, weilen er von dieſem ihrem gemachten Rathſchluß alſo gleich Lufft bekommen, lieſſe ihnen entbieten, wann ſie verlangten ihn zu beſuchen, um einige Geſchäfft abzuhandlen, werden ſie willkomm ſeyn, wann ſie aber geſinnet wären, mit die Glaubens-Sachen betreffenden Klagen ihme überläſtig zu ſeyn, ſo ſollen ſie ſicher glauben, daß, gleichwie ſie durch die Porten eingangen, alſo werden ſie den Ruckweeg durch das Fenſter ſuchen müſſen.

Als ſie geſehen, daß dieſes ihr Vornehmen fehl geſchlagen, haben ſie ein anderes Mittel ergriffen, und einen aus denen vornehmern Herrn ſelbiger Landſchafft ihren Glaubens-Genoſſenen erſuchet, und auch erhalten, daß dieſer bey ſich ereignender Gelegenheit gemeldtem Herrn Lesdiguieres in Geheim vorgetragen, was ſie aus Forcht der Ungnad ſich nicht getrauet vorzubringen.

Die Antwort aber ware dieſe: Saget dieſen Herrn, ich ſeye in einem ſolchen Alter, welches erklecklich iſt, mich zu lehren, wie in der Welt zu leben. Ich bin biß auf das dreyßigſte Jahr Römiſch-Catholiſch geweſen, und darumen weiß ich, wie ſich die Römiſch-Catholiſche gegen ihre Biſchöff verhalten, wie auch, auf was Weiß dieſe von dem König und Fürſten gehalten werden. Wir ſeynd in einem Land, allwo die Biſchöff in einem andern Rang ſtehen, als unſere Geiſtliche, welche aufs höchſt ſo viel ſeynd, als gemeine Seelſorger, weilen ſie nemlich die biſchöffliche Würde, unerachtet ſie in heiliger Schrifft wohl gegründet, ausgemuſteret, und glaublich deſſen noch kein Reu tragen.

Sagt jenem (er verſtunde hierdurch einen Prädicanten von geringem Herkommen, ſo vorhero ſein Bedienter geweſen, und ſich durch ſeinen Gunſt auf den Ehren-Stuffen der Regenten des vermeynten Reformierten Glaubens zu Grenobel geſchwungen) wann ich werde ſehen, daß die Söhn und Brüder des Königs, und andere freye Fürſten das Prädicanten-Amt annehmen, als wie ſie annehmen die Würde eines Biſchoffs, Ertz-Biſchoffs und Cardinals, alsdann werd ich wiſſen, und auch ſchuldig ſeyn ihnen die gebührende Ehr zu erweiſen.

Was

Was anbelanget, fahrete er fort, den Biſchoff von Genf, wann ich an ſeiner ſtatt ein ſolcher Prålat, und freyer Reichs⸗Fürſt wåre, als wie er iſt, wolte ich ſchon wiſſen jene Stadt zum Baaren zu treiben, und meinem Gehorſam zu unterwerffen. Mir ſeynd ſeine Recht, und Titel beſſer bekannt, als jenem, und allen ſeinen Mit⸗Geſellen. Und kunte ſie hierinn alle in die Schul führen. Darumen, wann ſie geſcheid ſeyn, ſollen ſie das Maul halten. Sie ſeynd gegen mir viel zu ſchlecht, und auch hinter den Ohren nicht trucken genug, daß ſie einen Mann von meinem Alter und Würde ſolten unterweiſen können, wie zu leben ſeye.

Von ſelbiger Zeit an hat er ſich noch ſo viel freundlich⸗ und ehrenbietiger gegen dem heiligen Biſchoff erzeiget, mit gröſter Erſtaunung unſerer Glaubens⸗Widerſacher, hingegen von dem Seeligen ſo viel gute Lehren, und Erkanntnuß der Wahrheit unſeres Glaubens empfangen, daß ſolche viel beygetragen zu ſeiner Bekehrung, welche erfolget, da er zu der Würde eines Conteſtabels beförderet worden, die er auch mittelſt eines gantz glückſeeligen Tods als ein gut eyfferig Catholiſcher wiederum abgeleget.

Vier und zwantzigſtes Capitel.
Von der Begierde des Himmels.

Da unſer Seelige in Beſuchung ſeines Bißthums begriffen ware, hat man ihme bedeutet, daß ein krancker Bauers⸗Mann ein groſſes Verlangen håtte, noch vor ſeinem Tod den Seegen von ihme zu empfangen.

Der Heilige, der niemand was wußte abzuſchlagen, gienge alſo gleich dahin, und fande den guten Bauren zwar noch bey vollkommenem Verſtand, doch ſchon nåchſt bey der Porten des Tods. Dieſer voll des Troſts ſeinen Biſchoff noch vor ſeinem Abſterben zu ſehen, ſagte: Hochwürdigſter Herr! ich ſage GOtt Danck, daß ich das Glück habe von euch den heiligen Seegen zu empfangen, bevor mir der Tod die Augen ſchlieſſet. Er bittet ſodann ſeine Beicht anzuhören. Als dieſes geſchehen, und ſie beyde allein beyſammen waren, ſagte er: Hochwürdigſter Herr! werd ich ſterben?

Der Seelige glaubend, er rede dieſes aus Forcht des Tods, um ihne in etwas zu tröſten, ſagte: Er håtte viel in noch üblerem Stand geſehen, ſo ſich doch

doch wiederum erholet. Er ſolle ſein gäntzliches Vertrauen auf GOtt ſetzen, welcher ein HErr unſeres Lebens und des Tods.

Hierauf der Bauer: Hochwürdigſter Herr! vermeynet ihr aber, ich müſſe ſterben? Und der Biſchoff: Mein Sohn! dieſes kan euch der Leib-Artzt beſſer beantworten, als ich. Was ich euch ſagen kan, iſt dieſes: Ich finde eure Seel in einem ſehr guten Stand, und kunte wohl geſchehen, daß euch der Tod überfallete zu einer andern Zeit, allwo ihr nicht ſo gut bereit wäret. Ihr könnet dermahlen nichts beſſers thun, als dieſe Gedancken, und Begierd des längern Lebens ausſchlagen, und der göttlichen Vorſichtig- und Barmhertzigkeit euch völlig überlaſſen, damit GOtt mit euch mache nach ſeinem Wohlgefallen, ſo Zweiſſels ohne zu eurem Nutzen gereichen wird.

Ach! Hochwürdigſter Herr, verſetzte der Bauer, nicht die Forcht des Todes treibet mich an dieſes zu fragen, ſondern vielmehr die Forcht nicht zu ſterben, dann es freuete mich wohl gar nicht, wann ich von dieſer Kranckheit wiederum ſolte aufſtehen.

Der Heilige verwunderte ſich ſehr über dieſe Wort, wohl wiſſend, daß die Begierd zu ſterben insgemein ſich nur befinde bey denen der Vollkommenheit höchſt befliſſenen Seelen; oder bey jenen Unvollkommenen, ſo nicht weit von der Verzweiflung entfernet, oder letztlich bey denen, ſo in tieffer Melancholey verſencket. Fragte ihn derowegen, ob ihn dann zu leben verdrieſſe? und woher dieſer Verdruß des Lebens kommen, da doch die Liebe deſſelben allen angebohren?

Hochwürdigſter Herr! antwortete hierauf der liebe Mann: Es iſt um dieſe Welt ein ſo nichtswerthige Sach, daß ich nicht begreiffen kan, wie ſo viel ſich in ſie verlieben mögen. Und wann GOtt nicht befohlen hätte, in ſelber zu verharren, biß er uns darvon abfordere, wäre ich ſchon lange Zeit nicht mehr in derſelben.

Dem Heiligen fallete bey, ob dieſen Menſchen nicht etwan ein ſchweres Creutz drucke, ſo ihme das Leben alſo verleidet, und ſo groſſe Begierd zum Sterben verurſachet? Fraget ihn derowegen, ob er ein innerliches Anligen habe in der Leibs-Geſundheit, oder wegen ſeiner zeitlichen Güter!

In

In keinem aus dieſen, ware die Antwort. Ich bin allzeit wohl auf geweſen, biß auf das gegenwärtig ſiebentzigſte Jahr. Was das Zeitliche aubelanget, hab ich der Sachen genug, und weiß, GOtt Lob nicht, was die Armuth ſeye.

Vielleicht, fragte der Heilige ferners, machet euch eure Ehe-Gattin, oder Kinder einen Verdruß?

Gantz das Widerſpiel, antwortete der Krancke: Ich hab bey ihnen alles erdenckliche Vergnügen gehabt, und nicht die mindiſte Urſach, warumen ich wegen ihrer der Welt überdrüßig werden, oder verlangen ſolte, mich von ihnen zu trennen.

Der Heilige, weilen er nicht erſinnen kunte, woher dieſer Eckel des Lebens herkomme, ſagte: Was iſt dann endlich die Urſach dieſer ſo eyffrigen Begierd des Tods?

Hochwürdigſter Herr! antwortete der Bauer: Ich hab in denen Predigen ſo viel Lobs gehöret von dem andern Leben, und von der Glückſeeligkeit des Paradeyß, daß mir dieſe Welt vorkommet wie ein kleine Hütten, und enger Kercker. Fahrete alsdann fort mit ſo überflieſſenden Hertzen von dieſer Sach zu reden, und ſo ſeltſame Ding vorzubringen, daß der Heilige gantz auſſer ſich verzucket, und vor Anmuthigkeit mit Zähern übergoſſen worden, klar erkennend, daß er GOtt zu einem Lehrmeiſter gehabt, und nicht das Fleiſch, und Blut, ſondern der göttliche Geiſt ihme ſolche Wahrheiten geoffenbaret habe.

Bey dieſem iſts nicht geblieben, ſondern nach dieſen hohen und himmliſchen Betrachtungen hat ſich der liebe Alte herunter gelaſſen auf die von der Welt ſonderbar hochgeſchätzte, und auserleßniſte Schätz, Ehren und Wollüſten, und derſelben Nichtig- und Verächtlichkeit mit ſo lebhafften Farben vorgeſtellet, daß hiervon ein neues Abſcheuen in die Seel des Heiligen eingedrucket worden.

Der Seelige heiſſete in allweeg gut dieſe ſeine heilige Gedancken; doch aber ihne in dem Gleichgewicht, von dem er etwas abgewichen zu erhalten, ermahnete ihn, ſich GOtt völlig zu übergeben mit gäntzlicher Gleichförmigkeit zu dem Leben, oder Tod nach dem Beyſpiel der HH. Pauli und Martini. Nach wenig Stunden, und nach durch die Händ des H. Biſchoffs empfan-

genen letzten Oelung, iſt er gantz ſanfft entſchlaffen ohne ſich wegen eines Schmertzens zu beklagen. Und iſt nach dem Tod ſchöner in dem Angeſicht erſchienen, als er bey Leben ware.

Fünff und zwantzigſtes Capitel.

Von denen Begierden.

Dieſer ſeynd zweyerley: Einige, ſo irrdiſch, andere, ſo himmliſch. Dieſer letztern haben wir niemahls genug. Sie ſeynd ſo viel als Flügel, ſo uns zu GOtt erheben. Sie dienen uns gleich denen Flüglen der Tauben, um welche der Prophet GOtt gebetten, auf daß er durch ſelbe zu der wahren Ruhe abflöge. Die erſtere, welche nur die zeitliche und zergängliche Güter anſehen, und an die Erden uns anhefften, können uns wenig Vergnügen ſchaffen. Der H. Auguſtinus nennet ſie einen Leim der geiſtlichen Flügel.

Von dieſer letzteren Gattung der Begierden wußte unſer Heilige nichts. Seine Wort waren: „Ich verlange wenig. Und auch dasjeni-
„ ge, ſo ich verlange, verlange ich nicht viel. Ich hab gleichſam gar kein
„ Begierd. Und wann ich auf ein neues ſolte gebohren werden, ſo ver-
„ lange ich mir gar nichts.

Und die Wahrheit zu bekennen. Es iſt die Welt von geringem, oder beſſer zu reden, von gar keinem Werth vor jenem, ſo nach dem Himmel ſeuffzet. Und iſt die Zeit nichts, als ein Schatten, durch welchen wir zur Ewigkeit wandern.

Sechs und zwantzigſtes Capitel.

Von denen Aengſtigkeiten eines reichen, aber Lieb-vollen Mannes.

Als der Heilige im Jahr 1619. auf der Reiß nach Paris begriffen, hat ſich ihme ein Perſohn vorgeſtellet, ſo ſehr reich an zeitlichen Gütern, aber noch reicher in der Tugend, und Barmhertzigkeit gegen die Arme. Dieſer gute Herr fragte ihn, ob er mit ſo viel Reichthumen kunte in Himmel kommen? und bekennete, daß er in groſſer Forcht ſtecke, ob er bey ſo groſſen zeitlichen Gütern kunte ſeelig werden.

Der

Der Heilige fragte, woher dieſe Forcht komme? Und jener: Weilen ich gar zu reich bin. Und ihr wiſſet wohl, wie die H. Schrifft die Himels-Porten vor die Reiche ſo eng mache, daß es ihnen faſt nicht möglich durchzudringen.

Der Heilige, ſo aus dieſer Antwort noch kein rechtes Urtheil ſchöpffen kunte, fragte: ob er ſie auf unzuläßliche Weiß geſammlet? Gantz und gar nicht, ware die Antwort. Meine Vor-Eltern waren gottsförchtig, haben mir nichts von dergleichen Gattung hinterlaſſen. Und was ich über das Ererbte dermahlen mehrer beſitze, das habe ich durch gute Haußhaltung, und meinen Fleiß ohne alle Ungerechtigkeit eroberet. GOtt behüte mich vor fremdem Gut! mein Gewiſſen klaget mich dißfalls nicht an.

Oder aber, fahrete der Heilige fort: Wendet ihr vielleicht dieſe Reichthumen übel an? Und jener: Ich führe mich auf gemäß meinem Stand. Allein, ich förchte, ich gebe nicht genug Allmoſen, da doch bekannt, daß wir einſtens deſſentwegen werden zu Red geſtellet werden. Habt ihr Kinder, ware die fernere Frag des Seeligen? Ja, ſie ſeynd aber ſchon alle wohl verſorgt, daß ſie ohne mich leben können.

Hierauf der Heilige: Ich ſiehe fürwahr nicht, woher eure Aengſtigkeiten kommen ſollen. Ihr ſeyet der erſte, den ich hab angetroffen, ſo ſich wegen Uberfluß der Reichthumen beklaget. Bey dem mehreren Theil iſt allzeit die Klag, daß ſie nicht genug haben. Es hat dem Heiligen nicht viel Mühe gekoſtet, das Gewiſſen dieſer Perſohn in Ruhe und Frieden zu ſetzen, weilen ſie von ſeinen guten Ermahnungen ſich gar leicht führen, und leiten laſſen.

Er hat mir nachmahls gemeldet, er hätte verſtanden, wie dieſer Herr anderwärts groſſe Verrichtungen zu ſeinem nicht wenigen Lob gehabt. Er habe ſich von allen gantz abgeſchrauffet, und ſich völlig auf die Werck der Tugend und Barmhertzigkeit verleget. Auch darbey niemahlen vergeſſen der Kirchen, der Spitäler, und armen Häuſer. Derer Bedürfftigkeit er mit ſo groſſer Freygebigkeit beygeſprungen, daß er den halben Theil ſeiner Einkünfften hierzu verwendet. Seinen letzten Willen habe er alſo eingerichtet, daß neben einer groſſen Zahl der gottſeligen Vermächtniß, oder Anſchaffungen, Chriſtus JEſus ſein erſter und Haupt-Erb ſeyn, und ſein Altär den halben Theil ſeiner Verlaſſenſchafft ziehen ſolten, die andere

Halbſcheid habe er ſeinen Kinderen überlaſſen. Und endlichen ſein gottſeeliges Leben, mit einem gleichen, das iſt, gott- und glückſeeligen End gecrönet.

Sieben und zwantzigſtes Capitel.

Von der innerlichen Erneuerung.

Des Heiligen Ausſpruch ware, daß die Gnad insgemein nachfolge der Natur, und nicht der Kunſt, als welche ſich nur übet in äuſſerlichen Sachen, wie zu ſehen in der Mahler- und Bildhauer-Kunſt. Da hingegen die Natur ihre Werck von innen anfanget. Und daher kommet jenes, was man ſagt, daß das Hertz das erſte in dem Leben, das letzte im Sterben ſeye.

Wann er einige Seelen zu einem Chriſtlichen Lebens-Wandel wolte anleiten, und ihre Hertzen von der Lieb des Zeitlichen abſchälen, handlete er mit ihnen nicht von äuſſerlichen Sachen, als etwan von Einrichtung der Haar, der Kleider, und was dergleichen, ſondern er redete zu, und von dem Hertzen, wohl wiſſend, wann dieſe Baſtey überſtiegen, das übrige vor ſich ſelbſten fallen werde. Wann die Flammen ein Hauß ergriffen, da werdet ihr ſehen, wie man alle Fahrnuß zum Fenſter hinaus werffe: alſo auch wann die wahre Lieb GOttes ein Hertz beſitzet, wird man alles, was auſſer GOtt iſt, vor nichts achten.

Als einſtens ein gewiſſe Perſohn dem Heiligen vortragte, wie ſehr man ſich verwundere, daß eine andere Perſohn, ſo von hohem Stand, und nicht minderer groſſen Andacht, und von ſeiner Lehr-Schul ware, die Ohren-Gehäng nicht abgeleget, da antwortete er: Ich weiß gar nicht einmahl, ob ſie Ohren habe, dann wann ſie in Beichtſtuhl ſich ſtellet, ſo kommet ſie mit von einem Schleyer, oder ſo dicken Tuch verhülltem Angeſicht, daß ich nicht erkennen kan, wie ſelbes aufgeputzet. Zudeme, ſo glaube ich, daß die heilige Frau, die Rebecca, welche dieſer gegenwärtigen in der Tugend nichts wird nachgegeben haben, von ihrer Heiligkeit nichts verlohren, da ſie die von dem Eliezer im Nahmen des Iſaacs ihr geſchenckte Ohren-Gehäng getragen.

Eben

Eben dieſe Frau iſt bey dem Heiligen verklaget worden, aus Urſach, daß ſie einige Diamant auf ihr goldenes Creutz, ſo ſie zu tragen pflegte, wolte verſetzen laſſen, ſo man ihr als ein Eitelkeit ausdeutete. Da ſagte der Heilige, ſie einer Eitelkeit beſchuldigen, ſeye ſo viel, als einen tadlen, der mit Vortheil ein Gebäu führet. Wolte GOtt, daß alle Creutz mit Diamant und allen koſtbaren Steinen bedecket wären! wäre es nicht ſo viel, als den Tabernacl bereichen mit dem Raub der Egyptier, und das Creutz JEſu Chriſti glorreich machen? zu was beſſerm Gebrauch hätte ſie ihre Edelgeſtein können anwenden, als zu Auszierung der Fahne unſerer Erlöſung?

Acht und zwantzigſtes Capitel.
Ein ſchöner Spruch des Tauleri.

Der Heilige ſchätzte ſehr hoch jenen ſchönen Lehr-Spruch, welchen Taulerus erlernet hat von einem Bauren, welchen ihme GOtt als einen Lehrmeiſter in dem geiſtlichen Leben zugeſchicket.

Als dieſer ernannten Bauren gefragt, wo er GOtt gefunden habe? gabe er dieſe Antwort: Alldorten, allwo ich mich ſelbſten verlaſſen. Und wo ich mich ſelbſten gefunden, alldorten habe ich GOtt verlohren.

Neun und zwantzigſtes Capitel.
Von der Trückne des Gebetts.

Wann ſich eine aus ſeinen geiſtlichen Schweſteren wegen denen innerlichen Mißtröſtungen, und Trückne im Gebett beklagte, an ſtatt ſie zu tröſten, ſagte er: Ich hab allzeit das truckne Zuckerwerck höher geſchätzt als das naſſe.

Wer kan ein gröſſere Verlaſſenheit erdencken, als jene geweſen, ſo unſer Heyland an dem Creutz ausgeſtanden, und ihn veranlaſſet aufzuruffen: Vatter! Vatter! was haſt du mich verlaſſen? Und unerachtet deſſen, wem kan beyfallen, daß er nicht dazumahl mit dem Willen ſeines himmliſchen Vatters aufs genaueſte vereiniget geweſen, als in welcher Vereinigung das End aller Vollkommenheit beſtehet. Deſſentwegen ruffte er auf:

Es iſt alles vollbracht. Und in dieſer vollkommenen Vereinigung hat er ſein heiligiſte Seel in die Händ ſeines himmliſchen Vatters übergeben.

O wie glückſeelig iſt jene Seel, welche getreu verbleibet in der Trückne des Geiſts, und Entziehung alles ſinnlichen Troſts! Dieſes iſt der Schmeltz-Tiegel, in welchem das reine Gold der Lieb geläuteret wird. Glückſeelig, welcher mit Gedult dieſe Prob überſtehet, dann alſo geprüffet und gereiniget wird er empfangen die Cron, welche GOtt hat verheiſſen denenjenigen, welche ihn lieben, und von ihm geliebet werden.

Vierdter Theil.

Erſtes Capitel.

Von der Beſonderheit im Leben.

Es lieſſe ihm der Heilige eyfferig angelegen ſeyn, die Beſonderheiten auszutilgen, nicht nur aus denen geiſtlichen Häuſeren, in welchen ſie ein rechte Peſt ſeyn, ſondern auch bey jenen, welche ſich in der Welt mehrers auf die Tugend begeben, mit dem Beyſatz, daß dieſer Fehler alle ihre Frommkeit nicht nur verhaſſet, ſondern auch lächerlich mache.

Er wolte, daß man ſich in dem äuſſerlichen, ſo viel immer möglich, anderen ſeines Stands gleichförmig erzeige, ohne daß man ein Sonderheitlichkeit im geringſten ſpühren laſſe. Zu dieſem Ende ſtellete er vor das Beyſpiel unſeres Heylands, welcher Zeit ſeines ſterblichen Lebens in allen (die Sünd ausgenommen) ſeinen Brüderen wollen gleich ſeyn.

Was der Heilige mit Worten gelehret, daſſelbe hat er ſelbſten in dem Werck auf das genaueſte vollzogen. Innerhalb vierzehen Jahr, da ich unter ihm geſtanden bin, und mich befliſſen, alles ſein Thun und Laſſen, auch die mindeſte Wort und Geberden zu beobachten, kan ich doch bekennen, daß ich nichts geſpühret, ſo nur ein wenig nach einer Sonderheitlichkeit gerochen hätte.

Da muß ich erzehlen eine von meinen Argliſtigkeiten. Der Heilige pflegte alle Jahr einmahl in meiner Reſidentz mich zu beſuchen, und insgemein acht Tag allda zuzubringen. Nun ſtache mich der Vorwitz zu erfahren, wie der Heilige ſich aufführe, wann er allein iſt, allwo man gemeiniglich einer gröſſeren Freyheit den Zügel laſſet: machte derowegen in ſein Kammer-Thür ordentlich einige Löchlein, durch welche ich ſehen kunte, wie er ſich verhalte in dem Studieren, in dem Gebett, bey dem Leſen, bey dem Betrachten, in Sitzen, in Gehen, wie er zur Ruhe ſich begebe, wie er aufſtehe, wie er ſchreibe. Mit einem Wort, alle ſeine auch mindiſte Geberden. Nichts deſtoweniger habe ich niemahlen können wahrnehmen, daß er von ſeinen ſtrengen Zucht-Reglen ein eintziges mahl wäre abgewichen. Wann er allein geweſen, ware er der, der er ware in der Geſellſchafft unter anderen: und in der Geſellſchafft, wie er ware in der Einſamkeit. Er ware ihme allzeit gleich, wie in der innerlichen Beſchaffenheit des Hertzens, alſo auch in der äuſſerlichen Stellung des Leibs.

Wann er allein geweſen, ware er alſo eingezogen, als wann er bey einer groſſen Verſammlung ſich befindete. Wann er dem Gebett oblage, kunte einer vermeynen, er ſeye rings umgeben von denen heiligen Englen, und auserwählten Himmels-Burgeren, alſo ehrenbiethig ſtunde er da, gantz unbeweglich, gleich einer Saulen.

Gleichfalls, da ich ihn allein geſehen, hab ich Obacht geben, ob er die Schenckel über einander ſchlage? ob er ſein Haupt auf den Ellenbogen aufleine? Aber ich habe niemahlen was dergleichen wahrnehmen können, wohl aber allzeit ein groſſe Ernſthafftigkeit, vergeſellſchafftet mit einer ſolchen Anmuth, welche die Hertzen deren, ſo dieſes beobachtet, mit Lieb und Ehrerbietigkeit angefüllet.

Er pflegte mir offt zu ſagen, daß unſer äuſſerlicher Wandel müſſe beſchaffen ſeyn, wie das Waſſer, welches je klarer, je lauterer, je mehr von allen Geſchmacken befreyt, deſto beſſer iſt es. Bey allen dieſen, obwohlen von einer Sonderheit gar nichts bey ihm zu geſpühren, ſo ware aber dieſes etwas beſonders, daß er nichts von einer Sonderheit hätte, welches denn die Urſach, daß ich allen ſeinen Handel und Wandel nicht anderſt, als etwas beſonders anſehen kunte.

Ich erinnere mich offt desjenigen, deſſen ſich eine an Adel, und Tugend vortreffliche Perſohn zu Paris bey mir einſtens vernehmen laſſen: daß ihme den Wandel unſeres Heylands unter denen Menſchen nichts alſo lebhafft vorſtelle, als die Gegenwart, und engliſche Auffůhrung unſeres heiligen Prålaten, von welchem man ſagen kunte: daß er nicht nur in der åuſſerlichen Geſtalt gleich, ſondern mit Chriſto JEſu gantz erfůllet ſeye.

Zweytes Capitel.
Von der Reinigkeit des Hertzens.

Ich kan nicht ausſprechen, in was groſſer Hochſchåtzung die Reinigkeit des Hertzens bey unſerm Heiligen geweſen ſeye, er ſagte, daß jene des Leibs nur die Schelffen, dieſe aber der Kern ſeye, daß ſie dasjenige, was die Wurtzel bey dem Baum, herentgegen jene, was die Aeſt und die Blåtter.

Er ſetzete aber dieſe Reinigkeit des Hertzens in einer gåntzlichen Abſagung aller unzulåßigen Gemůths-Neigung. Der heilige Bernardinus hielte darvor, daß mit dem anderen Geſchlecht offt, und freundlich umgehen, ohne etwas von dieſer Reinigkeit des Hertzens, oder wohl zu Zeiten gar alles zu verliehren, ein grőſſeres Wunder ſeye, als die Todte zu dem Leben erwecken.

Es wird noch ein andere Gattung der Reinigkeit des Hertzens gefunden, dieſe beſtehet in der Lauterkeit der Meynung. O wie ſeltſam iſt dieſe Keuſch- und Reinigkeit! Dann dieſe zu beſitzen, ſagte unſer Heilige, iſt vonnőthen, GOtt allein in allen Sachen, und alle Sachen in GOtt anzuſehen. Sie iſt ein kleine Strahlen des Paradeyſes, allwo GOtt in allen Sachen, und in allen Sachen alles iſt.

Drittes Capitel.
Seine Meynung von denen Ehren, und beſtåndigen Aufenthalt, oder Reſidentz der Biſchőff.

Zwey groſſe Påbſt, Clemens der achte, und Paulus der fůnffte, haben unſeren Heiligen ůberaus hoch geſchåtzet, derer der letztere ihne őffters zu der Wůrde eines Cardinals erheben wollen, von deme der Seelige auch Nachricht erhalten.

Als ich einſtens hiervon die Red einführte, lieſſe er ſich alſo verneh- men: Sagt mir aufrichtig, in wem vermeynet ihr, daß mir dieſe Würde mehrer könne verhülfflich ſeyn GOtt und ſeiner Kirchen zu dienen? Wurde vielleicht Rom, ſo das Orth meines Aufenthalts ſeyn wurde, ein mehrers zu dieſem End beytragen, als gegenwärtiger Orth, in welchen mich GOtt dermahlen geſetzet? Wurde ich allda mehrer Arbeit, mehrer Streit-Hän- del, mehrer Sorgen, mehrer Beſuchungen, mehrer Gelegenheit zu dem Guten, mehrer geiſtliche Verrichtungen, und Seelen zu verwalten haben? Ich verſetzte hierauf: Ihr wurdet alsdenn einen Theil haben an der Sorgfalt über alle Kirchen. Und an ſtatt der Verwaltung einer ein- ſchichtigen Kirchen, wurdet ihr zugleich mit dem Pabſt und Cardinalen überkommen die Verwaltung der allgemeinen Kirchen.

Nichts deſtoweniger, erwiderte der Heilige, ihr ſehet ſelbſten, wie daß die an Gelehrtheit und Wiſſenſchafft berühmtere Cardinäl bey unſeren Zei- ten, wann ſie zugleich Biſchöff ſeyn, und ein Bißthum haben, die Stadt Rom verlaſſen, als in welcher zu wohnen ſie nur die geiſtliche Recht ver- binden. Und herentgegen ſich zu ihren Heerden begeben, vermög des gött- lichen Geſetzes, welches befihlet, daß die Hirten über ihre Schaaf, ſo ihnen anvertrauet worden, ſollen wachen, ſie weiden, führen und leiten.

Zu dieſem Ende erzehlte er eine denckwürdige Sach von Bellarmino jenem groſſen Cardinal einer heiligen und glückſeeligen Gedächtnuß. Dieſem wurde von Clemente dem Achten wider ſein Wiſſen der Purpur-Hut, und bald darauf von eben demſelben wider ſeinen Willen das Ertz-Bißthum zu Capua verliehen. Kaum hatte er die Biſchöffliche Weyh empfangen, machte er ſich fertig, nach ſeinem Bißthum ſich zu begeben. Pabſt Paulus der fünffte, weilen er wußte, was nutzliche Dienſt er in unterſchiedlichen Verſammlungen der Cardinäl geleiſtet, wolte ihn noch ferners zu Rom zu ſeinen Dienſten behalten, lieſſe ihn fragen, ob er entſchloſſen wäre, nach Capua zu reiſen? Die Antwort ware: In allweeg, er wäre geſinnet das- jenige zu thun, weßwegen er die Biſchöffliche Weyhe empfangen. Und weilen der Befehl Ihro Heiligkeit ihne verbunden dieſe Bürde auf ſich zu nehmen, ſo ſeye es billich, daß er ſelbe trage. Und weilen Ihro Heiligkeit ihme die Obſorge dieſes Ertz-Bißthums aufgetragen, habe

er geglaubet, man habe ſeiner Dienſte ferners zu Rom nicht vonnö- then.

Man ſagte ihme, der Pabſt wolle mit ihm diſpenſiren. Heiliger Vatter! antwortete er: dieſes iſt nicht, was ich Zeit meines Lebens in denen Schulen bin gelehret worden, und ich auch ſelbſten gelehret, daß die Reſidentz der Biſchöff eine von GOtt eingeſetzte Sach ſeye, und folglich ſich hierinn nicht diſpenſiren laſſe.

Aufs mindiſt, ſagte der Pabſt, gebet mir ein halbes Jahr. Wann aber, ware die Gegen-Antwort, innerhalb dieſes halben Jahrs einige aus meinen Schäflein ſolten verlohren gehen, von weſſen Händen wurde ihr Blut geforderet werden?

Aufs wenigiſt drey Monat, verſetzte der Pabſt. Und der Cardinal: Es hat mit drey Monat eben die Beſchaffenheit, wie mit sechs.

Und in der That hat er ſich nacher Capua erhoben, und iſt alldorten drey Jahr beſtändig verblieben, inner welcher Zeit er zu einer Gemüths-Erhohlung, bey ſeinen ſchweren Verrichtungen, jenes ſchöne Werck, die Auslegung der Davidiſchen Pſalmen geſchrieben. Und hat der Pabſt ihn nicht bewegen können ehender nach Rom zuruck zu kehren, als biß er ihme erlaubet, das Ertz-Bißthum aufzugeben, und einem andern dieſer Ehr würdigen Prälaten nach ſeinem Belieben zu überlaſſen.

Sehet, was von der Reſidentz der Biſchöff vor ein Meynung geführet dieſer groſſe Mann, welcher zu unſeren Zeiten ein Saul der Catholiſchen Kirchen geweſen, und uns die Waffen zu Beſtreitung der Ketzereyen an die Hand gegeben.

Der heilige Carolus Borromæus, ein Zier der Biſchöff und der Cardinäl, ware eben dieſer Meynung, deßgleichen auch ſein würdigſter Nachfolger Fridericus Cardinal Borromæus, einer aus denen heilig- und gelehrteren Prälaten, ſo die Kirchen hat.

Unſeren Heiligen betreffend, wägete er ſowohl die geiſtlich- als weltli- Würden mit keinem anderen Gewicht ab, als deren Mittlen, ſo viel ſie minder, oder mehrer verhülfflich wären GOtt zu dienen, und ſein Ehr zu beförderen.

Vierdtes Capitel.

Von ſeiner Erhebung und Einweyhung zu dem Biß-thum von Genf.

Niemand, ſagt der Apoſtel, ſolle ſich eindringen in die Aemter und Ehren, der nicht beruffen iſt von GOtt, als wie Aaron. Dieſes iſt ein Entwurf des Beruffs unſers Heiligen, als welcher den geiſtlichen Stand erwählet aus keinem andern Abſehen, als GOtt zu dienen. Nachdem er alle Staffeln durchgangen, als nemlich eines Dohm-Herrns, eines Pfarrers, eines Dohm-Probſten, eines Predigers, eines Beicht-Vatters, eines Apoſtels, hat GOtt ſeinem Vorfahrer eingegeben, die Augen auf ihn zu werffen. ad Hebr. 5. 4.

Der Heilige hat deßhalben niemahlen weder deutlich oder undeutliches Wort verlohren, weder vor ſich ſelbſten, noch durch andere. Und da ihme jener ſein Vorhaben entdecket, hat er keine ſonders höfliche, doch auch keine abſchlägige Antwort gegeben, ſondern hat ihn laſſen ſagen und machen, oder beſſer zu reden, er hat alles GOtt überlaſſen, und in die Arm ſeiner Vorſichtigkeit ſich gäntzlich geworffen.

Herr von Granier, Biſchoff zu Genf, hat, ohne dem Heiligen etwas hiervon kund zu machen, von Ihro Hochheit dem Hertzog von Savoyen hierzu die Einwilligung erhalten. Deßgleichen auch es Ihro Heiligkeit vorgetragen, welche nachdem ſie von der Tugend und Fähigkeit Franciſci gnugſame Kundſchafft eingeholet, dieſe Wahl gut geheiſſen, doch mit der Bedingnuß, daß er ſich zu Rom vor dem geiſtlichen Rath zu dem Examen ſtelle. Welches auf Befehl gemeldten Biſchoffs geſchehen, wie ſolches die Lebens-Beſchreibung des Heiligen mit mehreren weiſet, und zwar mit einem glücklichen Ausgang, und groſſen Lob, ſo ihme Clemens der Achte gegeben.

Von einem ſo vortrefflichen Beruf was hat man anderſt erwarten können, als jene Frücht, ſo man nachmahls ſo häuffig hat geſehen hervor wachſen?

Ebenfalls hat GOtt bey ſeiner Einweyhung deutlich und klar zu erkennen gegeben, was auserleſene Gnaden die Anbettungs-würdige drey

Perſohnen der allerheiligſten Dreyfaltigkeit, zum Behuff ſeines biſchöffli-chen Amts, ihme mitgetheilet, und zwar zu eben jener Zeit, da die drey Biſchöff, ſo ihme die heilige Weyhen mitgetheilet, über ihn die Gebett und Seegen ausgeſprochen, daß er alſo der allerheiligſten Drey-Einigkeit gantz gewidmet, und eingeweyhet allzeit hat können angeſehen werden.

Fünfftes Capitel.

Er ſchlagt aus das Ertz Bißthum zu Paris.

Als er im Jahr 1619. mit dem Printzen von Savoyen zu Paris ankommen, und alldorten acht Monat ſich aufgehalten, da iſt nicht auszuſprechen, was Gutes er zur Ehr GOttes und Nutzen des Nächſten geſtifftet.

Er iſt nicht nur bey den einfältigen Schäflein, ſondern auch bey ihrem Hirten in groſſer Hochachtung geſtanden. Dieſes Amt hat dazumahl verſehen der Cardinal Rots, ein Prälat, ſo ein unvergleichliches Lob hatte wegen ſeiner Annehmlichkeit, Güte, Freundlich- Höflich- und Freygebigkeit, deßgleichen wegen ſeiner Beſcheiden- und Mäßigkeit, und anderen allen ſchätzbaren Eigenſchafften.

Die Annehmlichkeit der Sitten und Weiß zu handlen unſeres Heiligen hat jedermann mit Verwunderung, und gleichſam mit einem himmliſchen Geruch angefüllet, welches eben auch dieſen Prälaten alſo eingenommen, daß er ein Begierd gefaſſet, ihne zum Mithelffer ſeines Ertz-Biſchöfflichen Amts zu erkieſen.

In Meynung, er werde bey unſerm Heiligen keinen Widerſtand finden, hat er ſich bemühet von Ihro Majeſtät dem König hierzu die Einwilligung zu erhalten.

Allein unſer Seelige hat mit unvergleichlicher Klugheit dieſem Streich auszuweichen gewußt, hierdurch aber bey dieſem groſſen Cardinal ein gröſſere Verwunderung ſeiner Tugend erwecket, als das Vergnügen wurde geweſen ſeyn, wann er ſeinem Verlangen beygepflichtet hätte.

Franciſcus hat unterſchiedliche Entſchuldigungen vorgewendet, aber unter anderen hat mir dieſe zu dem meiſten gefallen. Er ſagte, er hätte nicht geglaubet, daß es ihme erlaubt ſeye, ein armes Weib zu verlaſſen, damit

er kunte eine reiche überkommen. Und wann er auch ſelbiger wolte Urlaub geben, ſo geſchehe es nicht darum, damit er kunte ein andere nehmen, ſondern damit er gantz frey wurde, gemäß des Raths Pauli: Biſt du ledig vom Weib, ſo ſuche kein Weib. Er ſetzte hinzu, nachdem er all ſeine Lieb ſeiner Kirchen geſchencket, könne er zu keiner andern, alſo zu reden, mehr ein Lieb tragen.

I. ad Cor. 7. 27.

Sechſtes Capitel.

Seine Begierde zu der Einſamkeit.

Wann er von Lyon, allwo er geſtorben, wäre zuruck kommen, ware er ſchon entſchloſſen, ſich in ein einſames Ort zu begeben. Und nachdem er durch den Verlauf ſo vieler Jahr verſehen das Amt der Marthä, die übrige Täg des Lebens zuzubringen in den Ubungen der Magdalenä.

Zu dieſem End hat er ihme an einem ſehr bequemen, und annehmlichen Ort bey dem Geſtatt des Sees zu Anneſſy ein Einſiedlerey zurichten, deßgleichen eine nahend darbey gelegene Capell erneueren, fünff biß ſechs Zellen erbauen, und rings herum holdſeelig einſchlieſſen laſſen.

In der Nachbarſchafft ware ein Benedictiner-Cloſter. In dieſem hatte er durch ſeinen Fleiß die geiſtliche Ordens-Zucht wiederum erneueret, und tragte ein ſonderes Belieben bey den frommen und tugendhafften Inwohneren dieſer heiligen Einſamkeit ſich aufzuhalten, und ſahe ſie nicht anderſt an, als ſeine liebſte Brüder und Söhn.

Nun in dieſem einſamen Ort ware er geſinnet ſich zu verbergen, nachdem er vorher dem Herrn von Calcedonia ſeinem Bruder und Coadjutori die Verwaltung ſeines Bißthums aufgetragen. Wann er mit dem Vorſteher ernennten Cloſters von ſeiner nächſt daran gelegenen Einſiedlerey zu Red kame, lieſſe er ſich alſo vernehmen: Wann wir uns befinden werden in unſerer Einſamkeit, wollen wir GOtt dienen mit unſerem Tagzeiten-Buch, mit unſerem Roſenkrantz, mit unſerer Feder. Alldorten werden wir einer heiligen Ruhe genieſſen, und Gelegenheit haben zu der Ehr GOttes, und Unterweiſung der Seelen zu Papier zu bringen dasjenige, welches

ches ſchon bey dreyßig Jahr in meinem Gemüth zerſtreut herumfahret, und mir gedienet hat in meinen Predigen, Unterweiſungen, und meinen eigenen Betrachtungen. Und obwohlen ich keine ſonderbare gute Gedächtnuß habe, ſo getröſte ich mich doch des göttlichen Beyſtands und himmliſchen Einſprechungen, und daß die heilige Gedancken in ſo groſſer Menge von dem Himmel auf mich werden herab fliegen, als im Winter die Schnee-Flocken auf unſer hohes Gebürg. GOtt wird mir geben die Flügel der Tauben, daß ich in dieſe heilige Ruheſtatt fliegen, und alldorten unter dem Schatten des Creutzes ausraſten möge. Dorten will ich erwarten die Zeit meiner Veränderung. Expectabo, donec veniat immutatio mea.

Job. 14. 14.

Aber, ach! GOtt hat ihme ausgeſehen ein andere Ruheſtatt, welche ein Belohnung ware aller ſeiner Arbeit.

Siebendes Capitel.

Die Tugend ſoll man verbergen.

Es kame einſtens ein Prälat, unſern Heiligen zu beſuchen, welchen er nach ſeiner Gewohnheit mit aller Höflichkeit empfangen, und etliche Täg bey ſich behalten. Es ware ein Freytag, da unſer Seelige auf den Abend kame, und ſeinen Gaſt zur Tafel, und ſchon zubereiteten Nacht-Eſſen einladete. Dieſer hingegen entſchuldigte ſich, mit Vermelden: Es wäre heut kein Tag zum Eſſen, und was er könnte minder thun, als einmahl in der Wochen zu faſten?

Der Heilige lieſſe ihm ſeine Freyheit, beurlaubet ſich, und befihlet, man ſolle ihm den Nacht-Trunck, oder Collation in ſein Zimmer bringen: Er aber hat mit denen Caplänen deſſelben Prälaten, und andern ſeinen Bedienten das Nachtmahl eingenommen. Dieſe erzehlten, wie ihr Herr nicht minder in dem Gebett, und anderen dergleichen Tugends-Ubungen emſig, und genau wäre, als in dem Faſten, und möge kommen, ihne zu beſuchen, wer immer wolle, werde er ſolche niemahlen unterlaſſen. Er ſitze zwar mit ſeinen Gäſten zur Tafel, auch an denen Tägen, in welchen er zu faſten pfleget, doch genieſſe er nicht mehrer, als ſeine gewöhnliche Faſten vorſchreibet.

Eines Tags, da die Red ware von der heiligen Freyheit des Geiſtes, erzehlte er mir erſterwehnte Begebenheit, und ſagte: daß nach andern ſich wiſſen zu richten, ein Tochter der Liebe ſeye, gleichwie das Faſten ein Bruder des Gehorſams; und wann der Gehorſam beſſer, als das Schlacht-Opffer, könne man ohne eintzige Beſchwernuß das Faſten unterlaſſen, und ſich hingegen nach andern richten, und ſie bewirthen. „Mercket es, fahrete er „fort, es iſt nicht vonnöthen, daß man alſo angebachen ſeye an einige „Werck, obwolen ſie gottſeelig, daß man ſelbe nicht zu Zeiten könne un„terlaſſen, ſonſten könte geſchehen, daß unter dem Deckmantel der Beſtän„digkeit des Geiſts und der Treu, ein heimliche Lieb ſeiner ſelbſt liſtig ein„ſchleiche, welche machet, daß man das End verlaſſe wegen der Mittel; dann „an ſtatt, daß man ſich ſolle veſt an GOtt halten, verweilet man ſich bey „dem Mittel, ſo zu GOtt führet.

„Und aber, ſetzte der Heilige ſeine Red fort, auf jenes zu kommen, „von dem wir Anfangs geredt: Es hätte jener alſo unterbrochene Freytag „viel andere Freytäg verdecket, und iſt kein kleine Tugend, die Tugend wiſ„ſen zu verbergen. GOtt, obwolen er vor unſern Augen verborgen, iſt „doch GOtt, und er will, daß wir ihm in der Still dienen, anruffen, und „anbetten ſollen; alſo lehret uns das Evangelium. Ihr wiſſet, was be„gegnet jenem unbehutſamen König in Iſrael, der ſeine Schätz gezeiget de„nen Geſandten eines heydniſchen Fürſten, ſo alsdann ihme ſolche alle ab„geraubet. Crede mihi, bene qui latuit, bene vixit. Wer weiß hinter „Berg zu halten, ſtehet ſicher.

„Hätte jener Prälat mit uns zu Nachts am Freytag geeſſen, hätte „niemands gewußt, daß er alle Freytag zu faſten pflege. Zudeme hätte er „die Faſten können auf den Sambſtag, oder einen andern Tag nächſtfol„gender Wochen verſchieben, oder wohl gar unterlaſſen, und an deſſen ſtatt „der Tugend der Beſcheidenheit Platz geben; doch iſt allzeit auszunehmen, „wann man ſich hierzu durch ein Gelübd verbunden; dann da muß man „getreu ſeyn bis in Tod, und nicht Obacht geben, was die Menſchen ſagen, „ſondern was GOtt von uns begehret.

Achtes Capitel.
Von dem Faſten.

Der heilige Prålat hat mich eines Tags gefragt, ob mich das Faſten hart ankomme? Ich antwortete, håtte darinn gar kein Beſchwernuß, indem ich faſt niemalen einen Hunger geſpůhre, und insgemein ohne Luſt und Appetit zur Tafel gehe.

So můſſet ihr alſo, erwiederte der Heilige, euch in dem Eſſen nichts abbrechen.

Warum dieſes, ſagte ich, indem doch dieſe Gattung der Abtödtung die heilige Schrifft ſo hoch anrůhmet?

Dieſes, verſetzte der Heilige, můſſen ihnen laſſen geſagt ſeyn jene, welche mit gröſſerm Luſt zu dem Tiſch gehen. Ihr könnet es durch andere gute Werck erſetzen, und auf ein andere gute Weiß euren Leib caſteyen.

Mir, ſage ich, manglet es an Kråfften, groſſe Leibs-Caſteyungen auf mich zu nehmen.

Hierauf der Heilige: Die gröſte aus allen iſt die Faſten, dann dieſe „ſetzet die Axt an die Wurtzel des Baums, da andere nur eine geringe Wür„ckung haben. Der geſparſam ernåhrte Leib laſſet ſich leicht bändigen: da „hingegen der mit Speiſen angeſchoppte Leib gern ausſchlaget, daß alſo „aus der Zårtlichkeit die Bosheit entſpringet.

„Diejenige, ſo von Natur måßig ſeynd, haben einen groſſen Vortheil „ſowohl im Studiren, als geiſtlichen Sachen; ihr Leib iſt gleich jenen Pfer„den, ſo ſich durch den Zůgel, wohin man will, leiten laſſen." So viel der Heilige, welcher das übermåßige Faſten gar nicht lobte, er ſagte: Der Geiſt kan nicht erdulten den Leib, wann ſelber gar zu ſtarck ausgemåſtet: und der Leib kan nicht erhalten den Geiſt, wann jener ſehr ausgehůngeret. Ihme gefallte vielmehr in Verpflegung des Leibs die Beſcheidenheit, maſſen GOtt verlanget, daß wir ihme mit Vernunfft dienen ſollen. Er ſetzte ferners bey: Wann der Leib will zu muthig werden, und die Kråfften überhand nehmen, können wir nach Belieben, und gantz leicht ſelben im Zaum halten, und abſchwåchen: wann aber die Kråfften verlohren, können wir nicht mit gleicher Leichtigkeit ſelbe wiederum erholen. Es iſt viel leichter,

einen verwunden, als heylen: derowegen muß der Geiſt mit ſeinem Leib umgehen, wie ein Vatter mit ſeinem Sohn, ihne nicht unterdrucken, wann er gehorſam iſt: zeiget er ſich aber widerſpenſtig, ſolle er mit ihm verfahren, wie ein Herr mit ſeinem aufrühreriſchen Unterthan, und mit dem Apoſtel wahr machen: **Ich zähme meinen Leib, und bringe ihn in** 1. ad Cor. 9. 27.
Dienſtbarkeit.

Neuntes Capitel.

Biſchoff von Belley befraget ſich, ob er ſolte ein einſames Leben führen.

Ich hatte ein Begierd, mein Bißthum auf- und in die Einſamkeit mich zu begeben. Als ich darüber den Heiligen zu Rath ziehete, bekame ich zur Antwort jenen ſchönen Spruch des heiligen Auguſtini: Otium ſanctum diligit charitas veritatis, & negotium juſtum ſuſcipit veritas charitatis. Das iſt: Die Lieb der ewigen Wahrheit ſuchet ein heilige Ruhe, um ſich in ſelbiger nach Belieben zu ergötzen; aber die Wahrheit der Liebe, das iſt, die wahre Lieb treibet vielmehr an, zu verlangen alles dasjenige, welches zu der Ehr GOttes und Nutzen des Nächſten etwas beytragen kan.

Obwolen er den Theil Mariä, welchen die heilige Schrifft ſelbſten den beſſern nennet, höher geſchätzet, nichts deſtoweniger vermeynte er, daß der Theil Marthä, wann er GOtt zu lieb unternommen wird, anſtändiger ſeye vor das gegenwärtige Leben, hingegen der Theil Mariä dienlicher vor den Himmel.

Doch ſeye allzeit auszunehmen der auſſerordentliche Beruf, ſonderbar wann er begleitet iſt mit ſo hefftigem innerlichen Antrieb, daß man ſelben kaum widerſtehen kan; desgleichen diejenige, welchen es gebricht an Tauglichkeit zu dem Amt der Marthä, herentgegen Fähigkeit genug haben zu dem beſchaulichen Leben; und endlichen auch jene, welche, nachdeme ſie in dem Dienſt des fremden Seelen-Heyls ihre Leibs-Kräfften verzehret, ſich auf ein Zeit denen Geſchäfften entziehen, und die letzte Täg ihres Lebens zu Zubereitung eines guten Tods anwenden.

Dieſer Urſachen wegen haltete er dieſe meine Begierd zu der Einſamkeit vor eine Verſuchung, und hat mir ſelbe alſo ſtarck mißrathen, daß, ſo

lang er bey Leben geweſen, mich nicht getrauet, deren zu gedencken. Anjetzo aber nach ſeinem Hinſcheiden, werd ich von dieſen Gedancken ſo hefftig angetrieben, daß ich mich entſchloſſen, in die Einſamkeit mich zu begeben, von wannen ich gleichſam als von einem ſichern Felſen könne zuſehen, wie die Schiff anderer Steurmänner von dem Wind und Wellen angefallen und beſtritten werden.

Zehendes Capitel.

Unterſchiedliche Gattungen der Demuth.

Der Heilige theilte die Demuth ab in die innerliche und äuſſerliche; wann dieſe nicht herkommet, oder aufs mindeſt begleitet wird von jener, ſo iſt ſie ſehr gefährlich, und nur ein Schelffen, ein Uberzug, ein betrüglicher Schein, ſo von der Gleißnerey, wann ſie aber entſpringet von der innerlichen, iſt ſie ſehr gut, und dienlich zu Auferbauung des Nächſten.

Dieſe innerliche Demuth hat er wiederum abgetheilet in die Demuth des Verſtands, und in die Demuth des Willens.

Die erſtere iſt gantz gemein: dann wer iſt, der nicht erkenne, daß er ein pures Nichts ſeye? Und dahero hören wir ſo ſchöne Geſpräch, ſo man von der Nichtigkeit ſeiner ſelbſt, und der Geſchöpffen führet. Die andere aber iſt ſehr dünn geſäet: dann wenig ſeynd, ſo die Verdemüthigung lieben. Es hat dieſe unterſchiedliche Staffel: Der erſte, ſelbe lieben, der andere, ſie verlangen, der dritte, ſie in der That üben; welches geſchiehet, da man die Gelegenheit, ſich zu demüthigen, mit Fleiß ſuchet: nicht minder, wann man jene, ſo ſich ohne Suchen ereignen, gutwillig annimmet.

Unſer Seelige hat dieſe letztere Weiß der erſtern vorgezogen, ſintemalen es ein viel tieffere Erniederung iſt, übertragen, lieben, umhalſen, und mit Freuden annehmen jene Verdemüthigung, ſo uns, ohne unſer Zuthun, begegnen, als wann wir ſelbſten ſie erkieſen. Dann unſere eigne Wahl, wann ſie nicht mit gar reiner Meynung geſchiehet, iſt denen Fallſtricken der eignen Lieb faſt unterworffen. Neben dem, je weniger zugegen von dem eignen, deſto mehrer herrſchet der göttliche Willen. 2. ad Cor. 7. 4.

Wann wir ein Wohlgefallen tragen an der Verachtung, an Schmach und Unbilden, wann wir darbey, wie der Apoſtel ſagt, voll der Freu-

den, und mit Troſt überfüllet, und dieſes alles aus Liebe GOttes, ſodann haben wir das Zeichen der wahren Demuth, und je tieffer ſolche iſt, je höher iſt ſie.

Eilfftes Capitel.

Von der Armuth im Geiſt.

Des Heiligen Ausſpruch ware, man müſſe ihme bey der Armuth des Geiſts drey vortreffliche Tugenden einbilden. Erſtens die Einfalt, oder Aufrichtigkeit, zu dem andern die Demuth, drittens die Chriſtliche Armuth.

Die Aufrichtigkeit beſtehet in dem, daß wir unſere Augen nur allein auf GOtt richten, in allen Sachen, ſo auſſer GOtt seynd, ihn betrachten, und alle Sachen zu ihm, als dem eintzigen Zihl anleiten.

Die Demuth machet, daß, gleichwie ein armer Bettler ſich vor den verächtlichſten, und mindeſten aus allen Menſchen haltet, alſo ein wahrer Demüthiger glaube, es ſeye nichts ſchlechters als er, und ſeye ein pures Nichts, und unnutzlicher Knecht. Die Chriſtliche Armuth theilete er ab in drey Gattungen: Die erſte beſtehet in der Begierd ohne Werck, die andere in dem Werck ohne Begierd, die dritte in der Begierd und Werck zugleich. Die erſte iſt vortrefflich, und hat Platz in Mitten der Reichthumen, wie zu ſehen bey Abrahamo, Davide, dem heiligen König Ludwig, und vielen andern Heiligen, welche arm geweſen in der Begierd, weilen ſie nemlichen bereit waren, wann es GOtt alſo gefallete, die Armuth anzunehmen, und darbey GOTT zu loben, und Danck zu ſagen. Die andere iſt dopplet unglückſeelig, dann man muß darbey leiden die Ungelegenheiten der Armuth, und den Unwillen wegen dem Abgang der Reichthumen, nach welchen ihnen doch ſo ſehr die Zähn wäſſern. Die dritte iſt jene, ſo in dem Evangelio angerühmet wird, und kommet her, entweders, weilen man von armen Eltern gebohren, oder durch einen Unglücks-Fall des Seinigen beraubet worden. Woſern man ſich alsdann dem Willen GOttes gutwillig unterwirffet, ihne in dieſem armen Stand lobet und preiſet, ſo trettet man in die Fußſtapffen Chriſti JEſu, ſeiner heiligſten

Mutter, und ſeiner Apoſtel, von welchen bekannt, daß ſie alle ein armes Leben geführet.

Es wird noch ein andere Weiß gefunden, erſterwehnte Armuth ins Werck zu ſetzen, wann man nemlichen alles das Seinige verkauffet, und gibet es denen Armen, nach dem Rath unſeres Heylands, welcher eben dieſen Weeg aus Lieb gegen uns angetretten, damit er uns nemlichen hier-durch zu den wahren und himmliſchen Schätzen führete. Dieſes wird mit deſto gröſſerer Vollkommenheit geſchehen, wann man nach verlaſſenen allen zeitlichen Gütern ſich bemühet, durch die Hand-Arbeit ihme das Brodt zu verſchaffen, und dieſes nicht nur zur eignen, ſondern auch deren Armen Unterhaltung. Und dieſes iſt, wegen welchem ſich rühmet der Apoſtel, da
Act.20.33 er ſagt: Ich hab weder euer Silber, noch Gold, noch Kleider be-gehrt. Wie ihr ſelber wohl wiſſet, daß mir zu meiner Nothdurfft, und deren, ſo mit mir geweſen seynd, dieſe Händ gedienet haben. Ich hab euch alles gezeiget, daß man alſo müſſe die Schwachen an nehmen.

Zwölfftes Capitel.

Mit GOtt ſich vergnügen.

Es hat ſich zugetragen, daß ein vornehme Stands-Perſohn, welche der Tugend ſehr ergeben ware, faſt um alles das Seinige kommen. Welcher Zufall ſie in ſolches Trauren und Miß-Troſt geſtürtzet, daß ſie in der Hitz ihres Schmertzens ſo gar den Mund wider GOtt eröffnet, als wann ſeine Vorſichtigkeit ihrer vergeſſen.

Der Seelige, nachdem er erhalten, daß dieſe Perſohn die Augen von dem Irrdiſchen in etwas abgewendet, um ſolche zu dem Himmel aufzurichten, fragte ſie, ob ſie nicht vermeyne, daß GOtt etwas mehrers ſeye, als die zeitliche Güter, ja mehrer, als alle Sachen der gantzen Welt? Und weilen ſie GOtt geliebet, da ſie annoch in Beſitz ihrer Güter geweſen, ob ſie nicht auch ohne dieſelbe bereit wäre ihn zu lieben?

Allein der Heilige mußte vernehmen: Dergleichen Reden lieſſen ſich leichter gedencken, als vollziehen; zuſprechen koſte nicht viel, wohl aber ins Werck ſetzen, und erfahren.

So

So ſagte der Seelige: Es müſſe wohl ſehr geitzig ſeyn derjenige, dem GOtt nicht erklecke. Dieſes Wort geitzig hat alſo lebhafft getroffen das Hertz dieſer Seel, ſo bißhero zu allen Ermahnungen Gehör-loß geweſen, daß ſie nicht anderſt kunte, als in häuffige Zäher zerflieſſen, um ſo viel mehrer, weilen ſie allzeit ein abgeſagter Feind des Geitzes geweſen.

Dreyzehendes Capitel.

Von der Lieb der Armen.

Einen lieben beſtehet nicht nur in wohl wollen, und wünſchen, ſondern daß man im Werck ſelbſten Gutes erweiſe, wann es anderſt in unſern Kräfften, ſonſten machet man ſich ſchuldig des Verweiß, welchen der H. Apoſtel Jacobus gibet jenen, ſo die Arme mit leeren Troſt-Worten abſpeiſen, da ſie doch leicht, wann ſie wolten, in der That ihnen kunten aus der Noth helffen.

Unſer Heilige liebte zärtiglich die Arme. Folgte aber dißfalls nach denen Leib-Artzten, welche eilen forderiſt jenen beyzuſpringen, bey welchen die Kranckheit gefährlicher anſcheinet.

Alſo machte er auch einen Unterſchied der Perſohnen, und ziehete allen, auch denen Reichen vor diejenige, ſo ſeiner Hülf, anbelangend ſowohl das Zeitliche, als Geiſtliche, zu dem mehriſten bedürfftig waren.

Eines Tags wartete ich mit vielen andern, um meine Beicht bey ihm abzulegen, da er entzwiſchen ein armes, altes und blindes Weib, ſo ihre tägliche Nahrung bey denen Hauß-Thüren bettlete, Beicht gehöret. Und da ich mich wegen der Länge dieſer Beicht verwunderte, ſagte der Seelige: Dieſes blinde Weib ſiehet viel tieffer hinein in die göttliche Sachen, als viel andere, ſo das ſchärffeſte Geſicht haben.

Ein anderesmahl fahrete ich mit ihme auf dem See zu Anneſſy. Da dann die Ruder- und Schiff-Knecht ihn nur ihren Vatter nenneten, auch ſonſten einer groſſen Verträulichkeit ſich gegen ihm gebrauchten. Sehet, ſagte er zu mir, dieſe gute Leuth nennen mich ihren Vatter: und ich weiß, daß ſie mich als ihren Vatter lieben. O! wie weit gröſſeres Wohlgefallen verurſachen ſie mir, als jene Hof-Juncker, ſo mich gnädigſter Herr betitlen.

Vierzehendes Capitel.
Sein Gutachten von dem Seneca.

Man brachte einſtens auf die Bahn den Spruch Senecæ: Obwohlen derjenige großmüthig iſt, welcher ſich gebrauchet der irrdenen Geſchirr mit ſo groſſem Vergnügen, als wann ſie von Silber wären, ſo übertrifft ihn doch derjenige, welcher aus ſilbernen Schüßlen iſſet, und aber ſo wenig ſelbe ſchätzet, als wann ſie von Erden wären.

Dieſer Weltweiſe, ſagte der Heilige, redet recht. Dann bey dem erſten beruhet die gantze Sach in einer leeren Einbildung, ſo auch einer Eitelkeit unterworffen. Herentgegen gibt der andere klar an Tag, daß ſein Hertz an die Reichthumen nicht angehefftet, als welche er nicht höher als einen Staub ſchätzet.

Und als ich fortfahrete dieſen Weltweiſen zu loben, mit Vermelden, daß ſeine Lehr-Sätz viel übereins kommeten mit jenen des Evangelii, antwortete er: Ja, was anbelanget die Wort, nicht aber den Geiſt. Und warum dieſes? fragte ich. Darumen, ware die Antwort: „Weilen der „Geiſt des Evangelii kein anderes Abſehen hat, als uns dahin zu bewegen, „daß wir uns ſelbſten ausziehen, und Chriſtum JEſum anlegen, und mit „übernatürlichen Tugenden uns ausſchmucken: daß wir uns ſelbſten ver„laugnen, und uns gäntzlich an die Gnad GOttes halten. Da hingegen „Seneca uns allzeit zu uns ſelbſten weiſet, und verlangt, daß ein Geſchei„der ſein Vergnügen, und Glückſeeligkeit keineswegs auſſer ſich ſelbſten „ſuchen ſolle; ſo ein handgreiffliche Hoffart iſt.

„Ein guter und geſcheider Chriſt muß in ſeinen Augen klein ſeyn, und „zwar alſo klein, daß er ſich vor nichts halte. Da hingegen dieſer Welt„weiſe will, daß ein Weiſer ihme einbilde, er ſeye über alle, daß er glaube, „er ſeye Herr der gantzen Welt, der ihm ſein Glück nach Belieben ſchmie„den könne. Welches ein unerträgliche Eitelkeit iſt.

Fünffzehendes Capitel.
Er ſchlagt aus ein Gnaden-Geld, ſo ihme der König angetragen.

Heinrich der Vierdte, der groſſe König in Franckreich, hatte ein überaus

groſſe Hochſchätzung von der Tugend des Heiligen. Deſſentwegen ware er entſchloſſen mit einem andern und einträglichern Bißthum, als das Genfiſche ware, ihne zu verſehen. Biß aber ſolches ſich erledigte, hat er ihme ein groſſes Gnaden-Geld angetragen, wohl wiſſend, wie gering dermahlen ſeine Einkünffte wären.

Der Seelige, welcher ſeine Kirchen nicht verlaſſen, noch auch bey dem Fürſten, in deſſen Land er wohnete, ſich in einen Verdacht ſetzen wolte, ſo leicht geſchehen kunte, wann er eines andern Koſtgänger wurde, hat ein Mittel gefunden, ſich ſowohl aus einem, als dem andern heraus zu winden. Er ſagte demüthiſten Danck vor den geneigten Willen, vermittelſt welchem Ihro Majeſtät ſich gewürdiget ihne höher zu beförderen, mit dem Beyſatz, daß er es ihme vor die allergröſte Ehr ſchätze, daß einem ſo groſſen Monarchen ſeiner zu gedencken beliebet. Bittete aber anbey, ihne in ſeinem Amt und Orth zu laſſen, in welchen GOtt ihn in ſeiner Kirchen geſetzet; maſſen er der Meynung ſeye, man müſſe die Bißthümer nicht ſchätzen nach der Gröſſe der Einkünfften, ſondern nach der Menge der Gelegenheiten, ſo ſelbe an die Hand geben, GOtt zu dienen. In welchem Stuck er glaube, daß ſein Bißthum keinem andern weiche.

Was aber das Gnaden-Geld betreffe, wolte er ſolches keineswegs ausſchlagen, als welches herkomme von einer Königlichen Hand, ſo aller Verehrung würdig. Doch bitte er Euer Majeſtat, zu geſtatten, daß er ſolches bey Dero Schatzmeiſter hinterlegen könne, biß er deſſelben eintweders zu dem Dienſt der Catholiſchen Kirchen, oder der Armen bedürfftig wäre. Vor ſich habe dermahlen der gütigiſte GOtt alle Nothwendigkeit in Uberfluß verſchaffet.

Der König hat die Klug-Beſcheidenheit, und Verſtand des Heiligen nicht minder geſchätzet, als hoch angerühmet, ſagend: Er hat die Schmach der ausgeſchlagenen Gnad genugſam erſetzet, und habe daran ein gröſſeres Wohlgefallen, als wann er ſelbige angenommen hätte. Dieſer Mann, ſetzte er hinzu, wird ſich gewißlich durch Geld niemahlen beſtechen laſſen; dann ſein Gemüth iſt über alle Schanckungen weit erhöhet.

Sechs-

Sechszehendes Capitel.

Von dem gemeinen Leben.

Unſer Heilige hielte viel auf das gemeine Leben: Deſſentwegen hat er nicht gewolt, daß ſeine Cloſter-Frauen von der Heimſuchung, deren er Urheber ware, ſollen die Freyheit haben nach Belieben ſich einer auſſerordentlichen Strengheit in der Kleidung, im Schlaffen, im Eſſen zu gebrauchen. Schriebe ihnen derowegen in dem Speiſen, Faſten, Kleidern keine andere Geſetz vor, als, welche allen, ſo auch in der Welt ein Chriſtliches Leben führen wollen, gemein ſeynd. In welchem Stuck dieſe andächtige Jungfrauen in die Fußſtapffen eintretten Chriſti JEſu, ſeiner gebenedeyten Mutter Mariå, und der Apoſtel, welche eben dergleichen Weiß zu leben beobachtet. Nemlichen ſie unterwerffen ihr Urtheil, und überlaſſen alles der Beſcheidenheit ihrer Oberen, daß dieſe die auſſerordentliche Caſteyungen vorſchreiben nach einer jeden Bedürfftigkeit, und nachdem eine viel, oder weniger dergleichen Mittel vonnöthen hat.

Es geſchahe dieſes nicht darum, als wann unſer Heilige die leibliche Strengheiten nicht geſchätzet, ſondern, weilen er wolte, daß dieſer Eyffer ſolte begleitet werden von der Vernunfft, und man alſo die Reinigkeit des Leibs erhalte, und darbey die Geſundheit keinen ſondern Schaden leyde. Mit einem Wort: Er ziehete vor das Leben JEſu Chriſti jenem des H. Joannis des Tauffers.

Siebenzehendes Capitel.

Man ſoll eſſen, was man aufſetzet.

Bey dem Heiligen ware in groſſer Schätzung der Lehr-Satz des Evangelii: Eſſet dasjenige, was man euch aufſetzet.

Er hielte es vor ein gröſſere Abtödtung, wann einer iſſet, was nicht nach ſeinem Kopff iſt, als wann er allzeit aus denen Speiſen die ſchlechtere erwählet. Es geſchiehet offt, daß die beſſere Richten nicht eben darumen auch beſſer ſchmecken, wann man um ſelbe ohne Anzeigen eines Widerwillens genieſſet, iſt es kein mindere Abtödtung, und ſo andern weniger Ungelegenheit

genheit machet, als jene iſt, durch welche einer in dergleichen Umſtänden ſich ſelbſten überwindet.

Er hielte es vor ein Gattung der Unhöflichkeit, wann einer bey der Tafel ſitzend, ein Speiß begehret, ſo weiter von ihm entfernet, und die nähere ſtehen laſſet, und ſagte, daß dieſes ein Zeichen eines an die Beſchaffenheit der Speiſen allzuſehr angehefteten Gemüths ſeye. Und wann auch dieſes geſchiehet nicht aus einer Sinnlichkeit, ſondern um ſich mit dem Schlechtern zu befriedigen, ſo ſcheinet es doch ein gar gezwungene, und gleißneriſche Sach zu ſeyn, welche mit der Ruhmſüchtigkeit alſo benachbaret, als der Rauch mit dem Feuer.

Gleichwie man gefräßig ſeyn kan, da man ſich anſchoppet mit den gemeinen Speiſen; Alſo kan man auch mäßig ſeyn, da man beſſere Richten genieſſet. Der ein Gattung der Speiſen, wie die andere mit gleichgültigen Augen anſiehet, gibt ein Anzeigen einer nicht kleinen Abtödtung der Empfindlichkeit ſeines Geſchmacks. Dann es iſt viel härter auch auserleſene Speiſen eſſen, aber ohne Luſt, als gemeine, aber mit groſſer Begierd.

Als einſtens dem Heiligen in Waſſer lind geſottene Eyer aufgeſetzt wurden, und die Red von den Eyern gienge, ſagte er mit Bernardo: Wie müſſen ſich nicht die arme Eyer auf hunderterley Weiß laſſen abmarteren! Und nachdem er ſelbe geeſſen, fangte er an das Brod in dem Waſſer, ſo in der Schüſſel ware, einzutuncken, wie er es gethan bey dem Genuß der Eyer.

Als diejenige, ſo bey der Tafel waren, wegen dieſer Unobachtſamkeit lächelten, und er die Urſach verſtanden. Ihr, ſagt er, habt mir hart gethan, daß ihr dieſen angenehmen Fehler entdecket, dann ich kan euch verſicheren, daß ich niemahlen ein ſo gutes Biſſel, und mit ſo groſſer Luſt genoſſen, als dieſes. Worzu freylich das meiſte mein Appetit beygetragen, gemäß des Sprüchworts: Das beſte Gewürtz iſt der Appetit.

Dieſer Zufall iſt gleich jenem des H. Bernardi, welcher das Oel anſtatt des Weins getruncken, ohne ſolches zu mercken. Alſo wenig gabe er Obacht auf das, was er eſſe, oder trincke.

Achtzehendes Capitel.

Antwort des Heiligen aus Gelegenheit einer von dem Biſchoff von Belley begehrten Erlaubnuß.

Es iſt geſchehen, daß einige Hauptleuth vor ihre Soldaten, ſo in meinem Bißthum zur Faſten-Zeit in Beſatzung lagen, von mir Erlaubnuß begehret, Eyer- und Milch-Speiſen zu eſſen. Weilen ich dergleichen Erlaubnuß keinen, als denen Krancken zu geben pflegte, wurde hierdurch nicht in geringe Aengſtigkeit geſetzet, um ſo viel mehr, weilen wir uns in einem Land befinden, allwo die Faſten ſtreng beobachtet, und denen Inwohnern leicht ein Aergernuß kunte gegeben werden, wann ich den Gebrauch des Butters zulaſſen ſolte.

Nun mir aus dem Zweiffel zu helffen, ſchickte ich zu Franciſco einen Botten, den ich eigens unterhalten, um denſelben in meinen Geſchäfften Raths zu fragen, ſo ſehr offt zu geſchehen pflegte; maſſen ſein Reſidentz nicht weiter, als acht Meil von Belley entlegen.

Nun vernehmet hierauf die Antwort: „Ich laſſe mir ſehr gefallen „den Glauben, und Frommkeit dieſer guten Hauptleuth, deren Begehren „alſo beſtellet, daß es wohl verdienet, erhört zu werden, wann nur hier„durch nicht die Synagog, ſondern die Kirchen erbauet wird. Im übri„gen hättet ihr nicht nur das Begehrte verwilligen, ſondern auch erwei„tern ſollen, und ihnen erlauben, daß ſie an ſtatt der Eyer das Ochſen„Fleiſch, und an ſtatt des Käß auch die Thier ſelbſten, aus deren Milch „er gemacht wird, eſſen könten.

„Wahrhafftig, ſetzte er hinzu, es iſt doch ein ſeltſame Sach, daß ihr „von mir ein Rath begehret, was für Speiſen denen Soldaten in der Fa„ſten zu erlauben, als wann das Geſatz des Kriegs, und der Nothwen„digkeit ihme etwas lieſſe vorſchreiben, und mithin nicht ſtärcker wäre, als „alle andere Geſätz.

„Wolte GOtt! ſie treibeten keine ſchlimmere Händel, als Eyer„Fleiſch- und Milch-Speiſen eſſen. Dann, wann ſie nicht weit gröbern „Muthwillen übeten, wurden nicht ſo viele Klagen wider ſie gehöret „werden.

Neun-

Neunzehendes Capitel.
Sein Strengheit.

Unſer Heilige wußte Zeit ſeines Lebens ſich der peinlichen Buß-Zeug ſo geſchickt zu gebrauchen, und ſie zu verbergen, daß auch ſein Cammer-Diener ſelbe nicht wahrnehmen können, und erſt nach ſeinem Tod offenbar worden, was er alſo in geheim bey ſeinem Leben gehalten.

Aus einem inſonderheit können wir auch das übrige abnehmen. Sein Cammer-Diener ſahe einsmahls auf dem Boden des Hand-Gieß-Faß ein wenig Waſſer, ſo aber roth, und wie mit Blut gefärbet ware. Und weilen er ihme nicht kunte einbilden, woher dieſes müſſe kommen, maſſen es das Waſſer ware, ſo er ihme die Händ zu waſchen gebracht, hat er heimlich ausgeſpähet, und geſehen, daß er in ſelbigem Geſchirr ſeine blutige Geiſel gewaſchen, und hernach das Waſſer ausgeſchüttet, doch alſo, daß noch etwas weniges auf dem Boden übrig geblieben, ſo Gelegenheit zu dieſer Muthmaſſung gegeben.

Zwantzigſtes Capitel.
Weiſſagung des Heiligen von dem Biſchoff von Belley.

In Ertheilung der Erlaubnuſſen, und Diſpenſationen tragte ich allzeit groſſe Beſchwernuß, und Aufſehen: und lage mit Vorbringung vielfältiger Fragen dem lieben Heiligen dißfalls beſtändig in den Ohren. So ſagte er mir dann einſtens: Ihr begehret immerdar von mir Rath vor andere: Aber was wurdet ihr euch ſelbſten betreffend thun, oder was pflegt ihr zu thun in dergleichen Zufäll?

Ich, ware mein Antwort, richte mich nach Anweiſung meines Gewiſſens. Zu Zeiten erhohle ich mich auch Raths bey meinem gewöhnlichen Beicht-Vatter, um auch ſeine Meynung hierüber zu vernehmen. Und Franciſcus: Warumen beobachtet ihr dieſes nicht auch bey andern? Worauf ich: Weder ich, noch mein Beicht-Vatter ſeynd der Biſchoff von Genf. Sodann ſagte der Heilige: Gedencket an mich, es wird ein Zeit kommen, allwo ihr von dieſem Biſchoff vor euer eigene Perſohn werdet einen Rath

begehren, welchem ihr aber nicht mit jener Willfährigkeit werdet nachkommen, mit welcher ihr vollziehet, was ich dermahlen vor andere einrathe.

Ich widerſprache dieſes auf alle Weiß, mit Vermelden, es wurde dieſe ſeine Weiſſagung niemahlen erfüllt werden, und daß ich allzeit viel leichter ihm beyfallen werde in Sachen ſo mich ſelbſten, als andere betreffen. Der heilige Petrus, verſetzte hierauf Franciſcus, hat ſich mit eben dergleichen Worten vernehmen laſſen, und ihr wiſſet ſelbſten, wie er ſein Verſprechen gehalten.

Deßgleichen mercket es euch. Wenn ihr werdet anfangen mit andern gütig umzugehen, werdet ihr mit euch ſelbſten ſtreng verfahren. Dann es iſt ein gemeine Sach, daß diejenige, ſo ihnen ſelbſten alles durch die Finger ſehen, gegen andere ſich groſſer Strengheit gebrauchen. Alsdann wird ſich zutragen, daß der Biſchoff von Genf ſehr offt von euch wird um Rath gefragt werden. Und er wird euch auf Weiß der Caſſandra die Wahrheit ſagen: Derjenige aber, der ihme nicht glauben wird, werdet ihr ſeyn.

Gewißlich, es iſt nothwendig, daß mein lieber heilige Vatter Hoher Prieſter deſſelbigen Jahrs geweſen ſeye; dann er hat weißgeſagt. Und die Sachen ſeynd richtig erfolget, wie er ſie vorgeſagt.

Ein und zwantzigſtes Capitel.
Von der Einſamkeit.

Wir ſeynd einſtens mit einander kommen in die Zellen eines Carthäuſers, ſo wegen ſeines ſchönen Verſtands, und ſonderbaren Tugend etwas auserleſenes ware. Und alldorten haben wir geſchrieben gefunden
Tiballi. folgende zwey Reim eines alten Reimen-Dichters:

Tu mihi curarum requies, tu nocte vel atra
Lumen, & in ſolis tu mihi turba locis.

Welches man alſo verteutſchen kan:

Du biſt die Ruh all meiner Sorgen,
Bey finſt'rer Nacht das Licht du biſt.
Da vor der Welt bin gantz verborgen,
Diß mir die liebſte G'ſellſchafft iſt.

Dieſe haben dem Heiligen Anlaß gegeben, unterſchiedliche Gedancken darüber zu führen. Er ſagte, daß GOtt die eintzige Ruhe ſeye derjenigen, welche allen Sorgen der Welt Urlaub gegeben, damit ſie deſto aufmerckſamer ſeyn kunten auf jenes, was GOtt in der Einſamkeit zu ihren Hertzen redet. Und daß ohne dieſe Aufmerckſamkeit die Einöde ein lange Marter und Urſprung aller Verwirrung, und nicht der Mittelpunct der Ruhe ſeyn wurde. Herentgegen diejenige, welche die Sorgfältigkeit der Martha auf ſich nehmen, werden niemalen einer ſo ſanfften Ruhe genieſſen, als jene, welche mit der Magdalena den beſſern Theil erwählen, unerachtet jene alle ihre Arbeit GOtt aufopffern.

Wir haben ſodann auch geſehen die Wort des Propheten: Hæc requies mea in ſæculum ſæculi, hìc habitabo, quoniam elegi eam. Diß iſt mein Ruhe ewiglich, hier will ich wohnen, dann ich hab ſie erwählet. Da ſagte der Heilige, damit wir beſtändig verharren, iſt vielmehr vonnöthen, in GOtt zu wohnen, als in einer Cellen. O wie glückſeelig jene, welche in dieſem Hauß wohnen, welches nicht nur das Hauß des HErrn iſt, ſondern es iſt der HErr ſelbſten, welchen ſie zu ewigen Zeiten loben werden. Pſal. 31. 14.

Es iſt uns ſodann ein andere Stell dieſes Propheten unter die Augen kommen: Unum petii à Domino, hanc requiram, ut inhabitem in domo Domini omnibus diebus vitæ meæ, ut videam voluptatem Domini, & viſitem templum ejus. Eines hab ich gebetten vom HErrn, das will ich fordern, daß ich in dem Hauß des HErrn bleibe mein Lebenlang, zu ſchauen den Willen des HErrn, und ſeinen Tempel heimſuchen. Hierauf der Heilige: Die rechte Wohnung des HErrn iſt ſein heiliger Willen. Pſal. 26. 4.

Wir ſeynd alsdann kommen auf unſere Reimen, und bey denen Worten: Tu nocte vel atra lumen, bey finſtrer Nacht das Licht du biſt, uns aufgehalten, ſagte alſo der Heilige: Der neugebohrne Heyland hat zu Bethlehem die Mitte der finſtern Nacht in den hellen Mittag veränderet. Und durch ſeine Menſchwerdung iſt er kommen, zu erleuchten diejenige, welche in der Finſternuß, und in dem Land des tödtlichen Schatten gewoh-

 net.

net. In allweeg, er iſt unſer Licht, und unſer Heyl. Und obwolen wir in Mitten des tödtlichen Schatten wandleten, hätten wir uns doch nichts zu förchten, wann er uns an der Seiten ſtehet. Er iſt das Licht der Welt,
1. ad Tim. 6. 16. und wohnet in einem Licht, da niemand zukommen mag. Einem Licht, welches die Finſternuß niemalen auslöſchen, noch auch vermindern kan.

Et in ſolis tu mihi turba locis. Einſam ſeyn iſt mir die liebſte Geſellſchafft. Ohne Zweiffel, ſagte er, iſt die Gemeinſchafft mit GOtt in der Einſamkeit weit höher zu ſchätzen, als die Zuſammenrottung des Volcks, ſo ſich einfindet bey denen Hauß-Thüren der groſſen Herren dieſer Welt, welche ihr hohes Anſehen nicht anderſt aufrecht erhalten können, als bey der Menge der Geſchäfft, mit Ubertragung der Ungeſtümmigkeit, mit Verluſt ihrer Ruhe. O armſeelige Herrlichkeit, welche man erlanget, und erhaltet mit ſo groſſer Mühe; und nichts deſtoweniger verlieret mit ſo groſſem Unluſt!

Einer aus ſeinen ſchönen Sprüchen ware dieſer: „Wer in der Einſamkeit ſich befindet, muß mit ſich ſelbſten vergnügt leben. Wer ſich aber „bey der Geſellſchafft der Menſchen aufhaltet, muß mit dem Nächſten, wie „mit ſich ſelbſten vergnügt ſeyn. Doch aber alſo, daß er ſowohl in einem, „als andern Ort ſein beſtes Vergnügen in GOtt allein ſuche, als welcher „der Urheber iſt ſowohl der Einſamkeit, als der Geſellſchafft. Der dieſem „zuwider handlet, wird ſich ſelbſten ſchändlich betrügen, dann die Einſam„keit ohne GOtt iſt ein Tod. Und die Geſellſchafft ohne ihn iſt mehrer „ſchäd- als erwünſchlich. Wo GOtt iſt, findet man alles Gutes. Ohne „ihn iſt es an keinem Ort anzutreffen.

Zwey und zwantzigſtes Capitel.

Wiſſen zu leben ſowohl im Uberfluß, als im Abgang.

Der Heilige lieſſe ihm ſonders wohlgefallen den Spruch des H. Pauli, und ſagte, daß es viel beſchwerlicher ſeye wiſſen zu leben bey dem Uberfluß, als wiſſen zu übertragen den Abgang. Und wann einige ſeynd, ſo in der Widerwärtigkeit unterliegen; ſo werden allzeit noch ſo viel gefunden werden, welche bey gutem Glück ſich übernehmen. Dann es ſehr beſchwerlich,

lich, bey allem Uberfluß von der rechten Straſſen nicht abweichen. Welches den Salomon veranlaſſet zu bitten: Armuth und Reichthum gib mir nicht. Gibe mir allein meiner Nahrung Nothdurfft. Prov.30.8

Derjenige, welcher bey denen Reichthumen ſich weiß im Zaum zu halten, wird von einem alten Lehrer verglichen einem Buſchen, ſo brinnet, aber nicht verbrinnet. Oder denen drey Knaben in dem feurigen Babyloniſchen Ofen, ſo ihnen keinen Schaden zugefüget.

Die Demuth, ſagt der H. Gregorius, iſt in Mitten der Ehren in groſſer Gefahr. Desgleichen gehet die Reinigkeit bey den Wollüſten auf einem ſchlüpfferigen Weeg. Und die Mäßigkeit leidet einen groſſen Anſtoß bey denen Reichthumen.

Mit Vernunfft wiſſen zu leben in dem Uberfluß, und mit einer Gleichgültigkeit des Hertzens wiſſen zu übertragen die Armuth, iſt ein klares Zeiches, daß man ſowohl in einem, als dem andern nichts anders anſehe, als GOtt. Dann gleichwie die Dornen des einten nicht kleinmüthig, alſo machet die Kommlichkeit des andern nicht hochmüthig. Wer mit Gleichförmigkeit des Geiſts den Uberfluß und Armuth von der Hand GOttes annimmet, derſelbe hat ſchon groſſen Fortgang in der geiſtlichen Vollkommenheit gemacht, und wird ſein Heyl in dem HErrn finden.

Drey und zwantzigſtes Capitel.

Er begehret nichts, und ſchlagt nichts aus.

Gemäß ſeiner Grund-Regel, nichts zu begehren, und nichts auszuſchlagen, pflegte er auch die geringe Schanckungen anzunehmen, welche ihme das arme Volck, auch wegen Ausſpendung der HH. Sacrament, verehret.

Es ware ein höchſtauferbäuliche Sach anzuſehen, mit was liebreichen Augen und guten Gemüth ein Hand voll Nuſſen, Köſten, Aepffel, ein wenig Käß, oder ein Ey angenommen, ſo ihme die Kinder oder Arme anerbotten. Andere brachten ihme drey, andere vier, oder ſechs Pfenning, ſo er demüthig, und mit Danckſagung angenommen. Er ſchlagte auch nicht aus etwelche Kreutzer, ſo ihme ein Baur vor ein Meß geſchicket, welche er auch fleißig geleſen.

Das

Das Geld, ſo ihme gegeben worden, theilete er ſelbſten aus unter die Bettler, ſo ihme auf dem Ruckweeg aus der Kirchen begegnet. Was man aber von Eß-Waaren ihme geſchencket, tragte er in ſeinem Chorrock, oder Taſchen nach Hauß. Legte es in ſeiner Kammer auf den Tiſch, übergabe es ſeinem Haußmeiſter, mit Befehl, ſolches auf die Tafel aufzuſetzen. Worbey er ſich zu Zeiten vernehmen lieſſe mit jenen Worten: Du wirſt

Pſ. 127. 2. dich nähren mit deiner Hand-Arbeit. Seelig biſt du. Es wird dir wohl gehen. Er ſchätzte hoch einige Sprüch des H. Pauli, in welchen er lobet die ſchwere Arbeit bey groſſer Noth. Wie auch jenes: Der Menſch iſt zu der Arbeit gebohren, wie der Vogel zu dem fliegen. Jener, der nicht arbeitet, ſoll auch nicht eſſen. Und ſetzete Schertzweiß hinzu: Wann der Menſch kunte leben ohne Arbeit, und ein Frau gebähren ohne Schmertzen, hätten wir den Handel wider GOtt gewonnen.

Vier und zwantzigſtes Capitel.

Von denen Ergötzlichkeiten, ſo ihme alle dienen mußten ſein Gemüth zu GOtt zu erheben.

Niemalen hat er ein Ergötzlichkeit ſelbſten geſucht, ſondern nur allein zugelaſſen. Er hatte zwey Häuſer, welche er während ſeines Biſchöfflichen Amts bewohnet, und in keinem ware ein Garten. Er ſtellete auch niemals eine Reiß an, als nur, wann ihn entweders die Nothwendigkeit, andere zu begleiten, oder der Befehl des Leib-Artzten, deme er genau pflegte zu gehorſamen, zu Erhaltung der Geſundheit hierzu gezwungen.

Der heilige Carolus Borromäus gebrauchte ſich eben dieſer Strenge, und kunte nicht gedulten, daß diejenige, ſo in ſeiner Geſellſchafft waren, nach dem Mittagsmahl die Zeit ſolten unnutzlich zubringen, mit Vermelden, daß ein ſolches unanſtändig ſeye vor einen, der ein ſo groſſes und ſchweres Bißthum, wie das ſeinige wäre, zu verwalten, und wohl andere nutzlichere Geſchäfft vorzunehmen hätte. Nun dieſes laſſet ſich wohl entſchuldigen bey dieſem Heiligen, von welchem bekannt ſein ſtrenge Lebens-Art; ſintemalen er niemand Ungelegenheit gemacht, unerachtet er zu ſolchen Zeiten ſich der Gemeinſchafft anderer entzogen, und anderſtwo Gele-

genheit geſuchet, ſeinen groſſen Eyffer der Seelen, und des Hauſes GOttes, von deme er gantz eingenommen ware, auszuüben.

Unſer Seelige ware von einem etwas mitleidigen Geiſt, und entſchlagte ſich nicht einer Zeitvertreibung nach der Tafel. Wann ich ihn beſuchet, und etwan mit predigen mich abgemattet, hat er ein annehmliche Gemüths-Erholung verſchafft. Er ſelbſten führte mich herum auf dem ſchönen See, ſo an die Mauren der Stadt Anneſſy ſtoſſet. Oder aber in die zierlichſte Gärten, mit welchen ſelbe annehmliche Gegend pranget. Wann er zu mir nach Belley kommen, hat er dergleichen Ergötzlichkeiten, ſo ich ihme angetragen, nicht ausgeſchlagen: doch hat er niemalen eine geſuchet, oder vor ſich ſelbſten erwählet.

Wann die Red ergienge von denen Gebäuen, von der Mahlerey, von der Muſic, von Jagen, von den Vöglen, Pflantzen, Gärten und Blumen, ſo er nicht verachtet, wann man ihme einige gereichet, bey allen dieſen ware allezeit ſein Begierd, daß alle dieſe Sachen ihme gleichſam zu einer Stiegen dieneten, auf deren Staffel er ſich kunte zu GOtt erheben. Wie er auch in der That ſelbſten allzeit befliſſen ware, gute Lehren herauszuziehen, und mit dem Gemüth ſich in Himmel zu ſchwingen.

Wann man ihme ſchöne Pflantzen gezeiget, ſagte er: Wir ſeynd jenes Feld, ſo GOtt angebauet. Wann er ein ſchönes Gebäu ſahe, verſetzte er: Wir ſeynd ein Werck der Hand GOttes. Wann er eine herrliche und wohlausgeſchmuckte Kirchen erſehen, ſagte er: Wir ſeynd ein lebendiger Tempel GOttes. Und was Urſachen ſeynd unſere Seelen mit Tugenden nicht auch alſo ausgezieret? Wann man ihme Blumen gewieſen, ſeufftzete er: O! wann wird die Zeit kommen, daß unſer Bluſt ein Frucht hervorbringe! Wann ihme vor Augen kamen ſeltene und koſtbare Gemähl, hörete man ihn ſagen: Aus allen dieſes iſt keines ſo ſchön, als die menſchliche Seel, welche gemacht nach dem Ebenbild GOttes.

Wann er in einen Garten geführet worden, pflegte er zu ſagen: Wann wird der Garten unſerer Seel mit Blumen beſäet, mit Früchten angefüllet, wohl eingetheilet, gereiniget und gezieret, wann wird er verſchloſſen werden allen denjenigen, ſo dem himmliſchen Gärtner mißfallet?

Wann er geſehen einen Spring-Brunnen: Wann wird in unſerm Hertzen hervorquellen das lebendige Waſſer, welches entſpringet zu dem ewigen Leben? Wie lang werden wir verachten die Brunnquell des Lebens, und uns ſchändliche Ciſternen graben? O wann werden wir nach Genüge trincken von denen Brünnen unſers Heylands!

In Anſehung eines ſchönen Thals lieſſe er ſich alſo vernehmen: Die Thäler ſeynd annehmlich und fruchtbar; maſſen ſie durch die Wäſſer befeuchtet werden: alſo auch auf die demüthige Seelen ſteigen herunter die himmliſche Gnaden-Waſſer, und laſſen hingegen die Gipffel der hohen Berg, das iſt, die Hoffärtig und Hochtragende, gantz trocken und öd.

Wann ihm zu Geſicht kame ein Berg, gebrauchte er ſich der Wort
Pſ. 120. 1. des Prophetens: Ich hab meine Augen aufgehebt zu den Bergen, von
103. 18. welchen mir Hülff kommen wird. Die hohe Berg ſeynd der Hirſchen Zuflucht.
Iſa. 22. Ein Berg, auf welchen wird zugerichtet werden das Hauß des HErrn, und wird gegründet ſeyn auf den Gipffel aller Berg. Dieſe und alle Bühel loben den HErrn.

Bey Betrachtung der Bäum erinnerte er ſich jenes bey dem Evangeli-
Luc. 7. 18. ſten: Ein Baum, der nicht gute Frucht bringet, wird ausgehauen und in das Feur geworffen. Ein guter Baum bringt keine böſe Frücht.

Bey denen Flüſſen: Wann werden wir zu GOtt kommen, wie dieſe Waſſer in das Meer?

Pſal. 39. 3. Bey den Seen: O GOtt! Führe mich aus der Gruben des Elends, und aus dem Schleim und Koth des Unflaths.

Und alſo ſahe er GOtt in allen Sachen, und alle Sachen in GOtt. Oder beſſer zu reden: Er ſahe nur ein Sach an, das iſt, GOTT.

Fünff und zwantzigſtes Capitel.

Von der Andacht gegen der Mutter GOttes.

Weilen er in der Octav der Himmelfarth Mariä den 21. Auguſti 1567. das erſte Tags-Licht angeſehen, alſo tragte er auch allezeit ein ſonderbare Andacht gegen dieſer gebenedeyten Jungfrau. Wir leſen in ſeiner Lebens-Beſchreibung, daß er von erſten zarten Jahren an allzeit ihme eyfe-

rig

rig angelegen ſeyn laſſen ſelbe zu verehren, mit gewiſſen Gebetteren, und mit genauer Nachfolg in der Tugend der Reinigkeit, wie er dann auch ſeine Jungfrauſchafft unter dem Schutz und Beyſtand dieſer Königin aller Jungfrauen GOtt aufgeopfferet.

Es iſt ſchon bekannt, daß er an dem Tag ihrer unbefleckten Empfängnuß die Biſchöffliche Weyhe, und in ſelbiger jene innerliche Salbung empfangen, von welcher mit mehreren in ſeinem Leben gehandlet wird.

Ich hab öffters gehöret, wie er die Hochheiten dieſer göttlichen Mutter auf der Cantzel hervorgeſtrichen. Und muß bekennen, daß ich genug abgenommen, ihme nichts angenehmeres zu ſeyn, als wann er von dieſer Gnaden-Mutter reden kunte. Kein Sach ware, welche er ſeinen geiſtlichen Söhnen alſo pflegte anzubefehlen, als die Andacht gegen dieſer ſeeligiſten Jungfrau?

Doch aber, damit unſer Andacht recht beſtellet ſeye, müſſen wir dieſe göttliche Mutter nicht anderſt verehren als in GOtt, und GOtt in ihr. Sintemalen GOtt aller dieſer Ehrbeweiſung letztes Zihl und Abſehen ſeyn ſolle. Dann ſonſten erweiſeten wir dieſer ſeeligiſten Jungfrau ein göttliche Ehr, ſo dem Allerhöchſten allein gebühret. Sehet, wie der Heilige redet in ſeinem Buch von der Liebe GOttes: „Wer GOtt und ſeiner Jung„fräulichen Mutter zu gefallen verlanget, handlet wohl, ja aufs allerbeſt. „Aber welcher dieſer ſeeligiſten Jungfrau gefallen will ſo viel, oder mehrer, „als GOtt, der wurde einen unerträglichen höchſt ſträfflichen Fehler be„gehen.

Sechs und zwantzigſtes Capitel.

Der Heilige kan niemand etwas abſchlagen.

Als er ſich das letztemal, und zwar bey acht Monat zu Paris aufgehalten, ware aller Orten ſo groſſe Begierd ihne anzuhören, daß er faſt alle Tag mußte die Cantzel beſteigen, welches ihme dann ein zwar kurtze, doch ſehr gefährliche Kranckheit verurſachet.

Einige, ſo ihn liebten, und in gutem Wohlſtand ihn lang zu ſehen wünſcheten, haben ihm vorgeſtellet, daß er über ſeine Kräfften ſich anſtrenge, und alſo ſeiner Geſundheit nicht geringen Schaden zuziehe, wor-

auf er geantwortet, daß diejenige, welche nach Ausweiß ihres Amts ein Licht der Welt ſeyn, ſich gleich denen Kertzen verzehren müſſen, um andere zu erleuchten. Uber das ſagten andere: Er mache hierdurch das Wort GOttes minder ſchätzbar; maſſen die Welt nur dasjenige hoch achte, welches ſeltſam.

So hätte ich dann, widerſetzte der liebe Prälat, einen anderen beſtellen ſollen, ſo dasjenige verrichte, was mir anbefohlen, da doch das Wort GOttes, ſo ich verkünde, mich lehret, daß wir jedermanns Schuldner ſeyen, und uns gäntzlich müſſen dargeben allen denjenigen, ſo unſer Hülff begehren: Und daß die wahre Lieb nicht ſuche ihren eignen Nutzen, ſondern GOttes und des Nächſten. Ein ſchöne Sach, wann ich alle diejenige hätte ſollen entlaſſen und fortſchicken, ſo zu mir ihr Vertrauen geſetzet. Da ich dann wider die Höflichkeit, und noch vielmehr wider die brüderliche Lieb wurde gehandlet haben.

Alles dieſes gründete ſich auf ſeine Haupt-Regel: nichts zu begehren, nichts abzuſchlagen. Welches er im Werck ſelbſten ſo genau beobachtet, daß ich ſicher bezeugen kan, niemals was gerechtes von ihme begehret zu haben, ſo er mir nicht alſogleich zugeſtanden. Oder gewißlich, wann er auch etwas abgeſchlagen, ſo iſt doch dieſe abſchlägige Antwort gerechter geweſen, als mein Begehren, ja gerechter, als mein eignes Urtheil. So ware auch ſein Abſchlagen mit einer ſolchen Annehmlichkeit verſüſſet, daß man es weit lieber angenommen, als die Gnaden ſelbſten, derjenigen nemlichen, welche ſelbe mit einer ſolchen Unfreundlichkeit mittheilen, daß ſie ihren eigenen Gunſt wiederum vernichten. Im übrigen habe ich niemalen klagen gehöret, daß er jemanden ſein billiges Begehren abgeſchlagen.

Sieben und zwantzigſtes Capitel.

Die hefftigiſte Verſuchungen, ſo unſeren Heiligen geprüffet.

Unter denen Verſuchungen, ſo unſeren Glauben prüffen, iſt jene die beſchwerlichiſte, ſo die Gnadenwahl betrifft, als welche ein Abgrund iſt, in welchem ſich alle menſchliche Weisheit verliehret.

Weilen

Weilen GOtt unſeren Heiligen zu dem Amt eines Seelen-Hirtens beſtimmet, alſo hat er zugelaſſen, daß er in dieſem Stuck heftig iſt verſuchet worden, damit er durch eigne Erfahrnuß lernete ſchwach mit denen Schwachen zu ſeyn. 1. ad Cor. 9. 22.

Er hatte zu Paris ſein Studieren bereits vollendet im 16ten Jahr ſeines Alters, da er aus Eingebung des böſen Feinds in die Gedancken kommen, er ſeye in der Zahl der Verworffnen. Dieſe Verſuchung iſt ſo tief in ſein Seel eingedrungen, daß ſie ihme alle Ruhe, allen Luſt zu dem Eſſen und Trincken benommen: Worauf erfolget, daß er auch an dem Leib augenſcheinlich abgenommen, und gantz abgeſchwächet wurde.

Sein Hofmeiſter, als er ſahe, daß es ſich von Tag zu Tag mit ihm verſchlimmere, daß er in dem Angeſicht gantz gelb, und bleich, daß er in keiner Sach ein Freud erzeige, fragte ihn zum öfftern, was die Urſach dieſer Traurigkeit? Allein der hölliſche Geiſt, der ihme dieſen falſchen Wahn eingeblaſen, ware von der Gattung derjenigen, ſo man die Stumme nennet, weilen ſie denen armen Betrübten die Zungen und Mund ſperren.

Neben deme ſahe er ſich zu gleicher Zeit alles ſüſſen himmliſchen Troſts beraubt, doch nicht des Vertrauens, mit welchem als einem undurchdringlichen Schild er alle feindliche feurige Pfeil abzutreiben pflegte ohne ſelbe einmahl zu geſpühren.

Das Vergnügen und der Frieden, ſo er vor dieſem Anfall genoſſen, ſtelleten ſich auch ein in ſeiner Gedächtnuß, und verdoppleten den Schmertzen. Da ſagte er dann zu ſich ſelbſten: ſo habe ich mir dann umſonſt mit der Hoffnung geſchmeichlet, zu genieſſen die Süßigkeit der himmliſchen Beywohnung, und mit dem Uberfluß der Freuden überſchwemmet zu werden! O ihr annehmliche Wohnungen des Hauſes GOttes! ſo werd ich dann niemahls euch anſehen? niemahls wohnen in dem wunderbarlichen Pallaſt meines GOttes und HErrns?

Ein gantzes Monat hat er zugebracht in dieſen Aengſten, und Bitterkeit des Hertzens, welche man vergleichen kunte mit den Schmertzen des Tods, und mit denen Gefahren der Höllen, maſſen er bey dem Tag in ſchmertzvolle Seufftzer, bey der Nacht in häuffige Zäher ausgebrochen, mit welchen er ſein Bett benetzet.

Endlichen, als er ſich aus göttlicher Eingebung in ein Kirchen begeben, um alldorten GOtt um ſeine Gnad in dieſer ſeiner Armſeeligkeit anzuflehen, und nachdem er vor einer Bildnuß der ſeeligiſten Jungfrau auf ſeine Knye ſich niedergelaſſen, hat er dieſe Mutter der Barmhertzigkeit gebetten, daß ſie ſeine Vorſprecherin bey ihrem lieben Sohn ſeye, und von ſeiner Güte erhalten wolte, daß, wann er doch ſo unglückſeelig, und ewig von ihme müßte geſchieden ſeyn, aufs mindiſt in dieſem Leben von gantzem Hertzen ihn lieben kunte. Sehet das Gebett, welches er mit Zäher gantz übergoſſen, und durch unbeſchreibliche Quaal beängſtigtem Hertzen geſprochen hat:

Memorare ô piiſſima Virgo Maria, non eſſe auditum à ſæculo, quemquam ad tua currentem præſidia, tua implorantem auxilia, tua petentem ſuffragia, eſſe derelictum. Ego tali animatus confidentia, ad te Virgo, virginum mater curro, ad te venio, coram te gemens, peccator aſſiſto. Noli Mater Verbi verba mea deſpicere, ſed audi propitia, & exaudi. Amen.

Gedencke o ſeeligiſte Jungfrau Maria, wie niemahlen erhöret worden, daß, wer zu dir ſein Zuflucht genommen, dein Hülf angeruffen, dein Vorbitt angeflehet, jemahlen ſeye verſtoſſen worden. Durch dieſes Vertrauen aufgemunteret, fliehe ich zu dir o Jungfrau aller Jungfrauen! Zu dir komme ich, und unter der Bürde meiner Sünden ſeuffzend, werffe ich mich zu deinen Füſſen. O Mutter des ewigen Worts, verachte nicht meine Wort, ſondern höre mich günſtig, und verſchaffe, daß dein göttlicher Sohn mich erhöre, und durch deine Vorbitt meine Sünden nachlaſſe. Amen.

Kaum hat er dieſes Gebett vollendet, da er die Würckung des Marianiſchen Beyſtands, und die Krafft ihrer Vorbitt bey GOtt geſpühret. Dann in einem Augenblick hat der hölliſche Drach, ſo ihme mit jenen traurigen Einbildungen den Kopf angefüllet, das Reißaus genommen. Worauf ſolche Freuden, und Troſt in ſeinem Hertzen entſtanden, daß, je tieffer ſelbes vorhero in den trüben Finſternuſſen verſencket geweſen, deſto mehrer ſich hernach, als in hellen Mittag ausgeheiteret.

Fünffter

* *

Fünffter Theil.

Erſtes Capitel.

Von der Zucht.

Franciſcus ware alſo in die Reinigkeit verliebet, daß er nicht kunte ausſtehen, wann nur das mindeſte, auch aus Unobachtſamkeit in denen Sitten und Geberden begangen wurde, welches den Glantz und Schein dieſer Tugend verfinſteren kunte, ſo er insgemein die ſchöne und ſchneeweiſſe Tugend der Seel zu benamſen pflegte.

Zu dieſem Ende bediente er ſich zweyer ſinnreichen Gleichnuſſen. Die erſte ware dieſe: „Seye ein glatter Spiegel ſo ſchön und klar, als er will, ſo „ klecket doch ſelbigen zu verduncklen ein eintziges Anhauchen, alſo, daß er „ alsdann nichts mehr erkenntlich vorſtellen kan.

Die andere Gleichnuß: „ Sehet, ſagte er, die ſchöne Lilgen, ſo ein „ Sinnbild der Reinigkeit. Dieſe erhaltet ihre weiſſe Farb, und Geruch „ mitten unter den Dörneren, wann man ſie nur nicht anrühret. Kaum „ aber wird ſie von ihrem Stengel abgeriſſen, gibet ſie einen unangenehmen, „ und faſt unerträglichen Geruch.

„ Alſo, welcher verlanget die Reinigkeit unverſehrt zu erhalten, muß „ ein genaue, und ängſtige Zucht beobachten. Er muß keineswegs geſtat- „ ten das Berühren der Händ, oder Angeſichts, auch ſogar nicht in Schertz, „ und Geſpaß. Dann obwohlen ſolche Sachen nicht allzeit die Ehrbarkeit „ verletzen, ſo werden ſie doch allzeit dieſelbe auf einigerley Weiß ſchwächen.

Zweytes Capitel.

Der Heilige verliehret einen Ring von groſſem Werth.

In dem Jahr 1619. iſt die Schweſter des Königs in Franckreich Chriſtina mit dem Durchleuchtigſten Printzen von Piemont, erſtgebohrnen Sohn, und Erben des Hauſes von Savoyen zu Paris vermählet worden. Weilen Franciſcus den Cardinal von Savoyen begleiten, und dieſen

Cere-

Ceremonien gegenwärtig ſeyn müſſen, iſt er aus Gelegenheit deſſen, unerachtet er dazumahl noch jung ware, bey dieſer Fürſtin in ſo groſſe Hochſchätzung kommen, daß ſie ihn vor ihren Allmoſen-Geber begehret, welches auch anzunehmen er gezwungen worden, doch mit der Bedingnuß, daß dieſes neue Amt ſeinen biſchöfflichen Geſchäfften nicht nachtheilig, noch auch verhinderlich wäre, in ſeinem Bißthum ſich aufzuhalten, ſo, wie er ſagte, ein von GOtt anbefohlene Sach ſeye.

Die Anſtändigkeit hat ihn, in Anſehung dieſes neuen Dienſts, verbunden, gemeldte Fürſtin biß nach Piemont zu begleiten. Nachdem er aber etliche Täg alldorten ſich aufgehalten, hat er Erlaubnuß begehret wiederum in ſein Bißthum zuruck zu kehren, an ſeiner ſtatt aber ſeinen Bruder, und Coadjutor Herrn von Calcedonia zu hinterlaſſen.

Dieſe Erlaubnuß hat er mit groſſem Mißfallen des gantzen Hofs erhalten, iſt aber von der Fürſtin mit vielen, ihrem hohen Stand gemäſſen, Schanckungen begabet worden, unter welchen auch ein Ring, in dem ein Diamant von ſehr groſſem Werth eingefaſſet ware. Er muſte die Reiß über ſehr hohe Berg, und zu Pferd machen, da er aber ungefehr den Handſchuh ausziehete, iſts geſchehen, daß, ohne ſolches zu mercken, ihme der Ring von dem Finger entwiſchet.

Erſt, da er in dem Gaſt-Hauß ankommen, hat er ſolches geſpühret: über dieſen Verlurſt aber ſogar ſich nicht entſetzet, daß er vielmehr GOtt gelobet, und diß, wie er ſagte, wegen zwey Urſachen. Erſtens, weilen ihme hierdurch die Gelegenheit eines eitlen Wohlgefallens, wie auch einer allzugroſſen Lieb zu einem ſo koſtbaren Edelgeſtein benommen worden. Zum andern, weilen die göttliche Vorſichtigkeit vielleicht es alſo angeordnet, damit einer armen Perſohn, ſo ſelben Ring gefunden, vor ihr gantzes Leben aus der Noth geholffen, und alſo weit beſſer, als bey ihm angelegt ſeyn wurde.

Es hat aber die Sach anderſt, als er geglaubt, ausgeſchlagen. Es hat dieſen Ring ein armer Mann gefunden, welcher die Koſtbarkeit deſſelben nicht erkennend, ihne in einem Dorf, allwo dieſer Verlurſt ſchon ruchtbar ware, ſehen laſſen. Da man dann denſelben alſobalden zu ſich genommen, und Franciſco, da er ſolches am mindeſten vermuthet, wiederum heimgeſtellet,

geſtellet, ſo aber ſehr freygebig ſowohl gegen den, welcher ihn gefunden, als jenen, ſo ihn zuruck gebracht, ſich erzeiget hat.

Aus dieſen iſt zu erſehen, wie wenig das Hertz Franciſci ſeye angeheff-tet geweſen an die Lieb jener Sachen, welche doch die Welt ſo hoch ſchä-tzet. Nemlichen er wuſte, daß weit dauerhafftere, und koſtbarere Gaben in dem Himmel auf ihne warteten.

Drittes Capitel.
Seine Abtödtung.

Es hat ſich zugetragen, daß ich einſtens eine etwas koſtbarere Speiß habe laſſen aufſetzen, und ihme vorlegen, ſo aber der Heilige gantz langſam auf ein Seiten ſeines Tellers hinaus geſchoben. Ich hatte der-gleichen ſchon vorhero öffters beobachtet, ſagte ihm vor dißmahl: Wo iſt das Evangeliſche Gebott: Eſſet, was man euch aufſetzet? Er antwortete holdſeelig: Ihr wiſſet nicht, daß ich einen ſtarcken Magen habe, wann ich nicht grobe Speiſen zu mir nimme, kan ich den Hunger nicht ſtillen; dann dieſe Schleckerbißlein gehen durch ohne mir ein gute Nahrung zu geben.

Worauf ich: Mein lieber Vatter! dieſes ſeynd eure gewöhnliche Ausflüchten, mit welchen ihr eure Strengheiten verdecken wollet. Hin-gegen Franciſcus: Nein, ich verlange euch kein blaues vor die Augen zu machen, ich rede mit aller Aufrichtig- und Vertraulichkeit. Nichts deſto-weniger mich noch mehrers, und ohne alle Falſch- und Zweydeutigkeit zu erklären, ſo laugne ich nicht, daß ich grösſeres Vergnügen fühle in denen geſchmacheren, als gemeinen Speiſen. Im übrigen aber glaube ich nicht, vonnöthen zu ſeyn, daß man viel Spezerey, und Gewürtz brauche, um einen Luſt zu dem Trincken zu erwecken; maſſen wir Savoyarden uns ohne dem ſolches ſchon ſchmecken laſſen. Doch aber gleichwie ich nur zu der Tafel gehe, der Nothwendigkeit, nicht aber der Sinnlichkeit zu ſteuren, deſſentwegen nimme ich dasjenige zu mir, was ich weiß, daß mehrer nähr-hafft, und meinem Magen anſtändiger ſeye. Dann ihr wiſſet ſelbſt wohl, daß man eſſen müſſe, damit man lebe: und nicht, daß man lebe, damit man eſſe, das iſt, daß man die Speiſen vorwitzig betrachte, und allzeit das beſſere und geſchmachere aus ſelben heraus ſuche.

Nichts deſtoweniger, eurer höflichen Einladung die Ehr zu geben, bitte ich mir ein kleine Gedult aus: und ich werd euch vergnügen. Dann, nachdem ich mit denen gröberen, und mehrer nährhafften Speiſen werde den Grund geleget haben, werd ich nicht unterlaſſen, auch die koſtbarere zu verſuchen, die ihr euch die Mühe gegeben, mir vorzuſetzen.

Wie viel Tugenden ſcheinen hervor aus dieſer eintzigen, dem Anſehen nach ſo geringen That, die Aufrichtigkeit, die Wahrheit, die Offenhertzigkeit, die Einfalt, die Mäßigkeit, die Nüchterkeit, die Willfährigkeit, Wohlgewogenheit, Annehmlichkeit, Verſtand, und Gleichgültigkeit. Bey denen Seelen, welche in der Gnad GOttes ſtehen, und welche aus Antrieb der Gnad würcken, iſt nichts vor klein zu halten; dann alle Werck GOttes ſeynd vollkommen, und über alles die Werck der Gnad, und haben zur
1. ad Cor. Belohnung die Glory zu gewarten: Ihr eſſet, oder trincket, ſagt der
10. 31. Apoſtel, oder was ihr thut, ſo thuts alles zu GOttes Ehr.

Vierdtes Capitel.

Zeichen der heiligmachenden Gnad.

Eine aus den groſſen Beſchwernuſſen, ſo eine in GOtt verliebte Seel beängſtigen können, iſt, daß man nicht wiſſen könne, ob man wahrhafftig GOtt liebe, und in ſeiner Gnade ſeye. Maſſen niemand mit Gewißheit des Glaubens, und ohne ſonderheitliche Offenbahrung wiſſen kan,
Eccl. 9. 1. ob er der Liebe, oder des Haſſes würdig.

Uneracht deſſen gibet uns der Engliſche Lehrer etliche Zeichen an die Hand.

Das erſte, wann einen das Gewiſſen keiner ſchweren Sünd anklaget, das iſt, daß er ſich nicht zu erinneren wiſſe, eine Sünd begangen zu haben, ſo er nicht durch das Sacrament der Buß gereiniget.

Das andere, wann er eine Freud in GOtt geſpühret, und ihme alles dasjenige gefallet, was GOtt lieb iſt, und was zu ſeinem Dienſt gereichet; dann ohne Zweiffel, auf was Weiß beſchaffen iſt das Wohlgefallen und Lieb gegen GOtt, alſo iſt hingegen beſchaffen das Wohlgefallen und Lieb GOttes gegen jenen, ſo ihme zu gefallen ſich befleiſſet, laut ſeines eigenen
Proverb. Ausſpruchs: Ich liebe, die mich lieben, und jene, ſo mich verlaſſen,
8. 17. werden auch von mir verlaſſen.

Das dritte, wann wir in Vergleichung mit dem Erſchaffer alle Geſchöpf für nichts achten, oder mit dem Evangelio zu reden, dieſelbe haſſen. Dann Chriſtus ſagt, wer ſein Vatter und Mutter, darzu ſein eigne Seel, Luc. 14. das iſt, ſein Leben, nicht haſſet, kan mein Jünger nicht ſeyn. 26.

Mit dieſem allen, vergnügen doch dieſe, obwohlen vortreffliche Zeichen nicht alſo meinen Verſtand, als jene, welche unſer Heilige zu geben pflegte denen in dieſer Sach beängſtigten Perſonen. Das erſte, daß man das Innerſte ſeines Gewiſſens fleißig durchſuche, und erforſche, ob man wohl ernſtlich, und unveränderlich entſchloſſen ſeye, niemahlen GOtt freywillig mit einer ſchweren Sünd zu beleydigen, dann in dieſem Stuck beſtehet eigentlich die enge Verbindnuß zwiſchen uns, und dem Willen GOttes, als welcher allein uns die Gnad und Heiligmachung mittheilet. Das andere, ob man habe ein feſte, und beſtändige Begierd GOtt zu lieben. Da er ſagte, beſtändig und feſt, verſtunde er ein kräfftige ernſthaffte Begierd, und nicht einen unvollkommenen Willen, ſo man velleitatem eine kleine Neigung nennet.

Fünfftes Capitel.

Gehorſam gegen die hohe Obrigkeit.

Es ware der Durchleuchtigſte Hertzog von Savoyen in einen groſſen Krieg verwicklet, da er dann aus allgemeiner und hochdringender Noth veranlaſſet, von Ihro Päbſtlichen Heiligkeit begehret, und erlanget ein Breve, das iſt, ein geſchriebene Erlaubnuß, von denen geiſtlichen Güteren ſeiner Länder eine gewiſſe Beyſteuer zu forderen, welches er ſodann denen Biſchöffen zugeſendet, damit ein jeder in ſeinem Bißthum die Austheilung dieſer Anlag nach Weiß und Maaß ſeiner Einkünfften mache.

Unſer Seelige hat alle, ſo geiſtliche Pfründen in ſeinem Bißthum beſeſſen, zuſammen beruffen. Er muſte aber erfahren, daß ſolche wenig geneigt wären, den Päbſtlichen Befehl zu erfüllen, und zwar wegen unterſchiedlichen Entſchuldigungen. Weilen aber dieſe ihme keinesweegs erklecklich zu ſeyn geduncken, welche denen ſo dringenden Nothdürfftigkeiten des Hertzogs kunten das Gegengewicht halten: derowegen zu Vertheidigung der Ehr GOttes ſowohl, als ſeines Fürſtens, er dieſelbe in der Hitz ſeines

Eyffers alſo angeredet: „So erwartet, ihr Herren! dann von mir, daß „ich viel Urſachen beybringe, wann zwey Hohe-Prieſter einſtimmig uns „etwas anbefehlen? Können wir ergründen ihre Rathſchlüß, oder ſtehet „uns zu, zu fragen, was Urſach ſie alſo handlen? Wir ſeynd ſonſten ge„wohnet alles Ehrabſehen zu tragen auf die Ausſprüch, und Anordnungen „nicht nur der hohen Obrigkeit, ſondern auch der geringeren Richter, weilen „ſie nemlichen von GOtt beſtellet, die etwann unter uns entſtehende Zwi„ſtigkeiten zu entſcheiden, ohne, daß wir uns unterſtehen, über ihr Urtheil, „oder deſſen Urſachen zu murren. Ihr Ausſpruch iſt uns an ſtatt aller „Beweg-Urſach. Und hier, da wir den gewiſſen Ausſpruch haben zweyer „hoher Häupter, welche einſtens GOtt werden Rechenſchafft geben müſſen „vor alles, was ſie uns anbefehlen, wollen wir ihre Meynungen unterſu„chen, gleichſam, als wolten wir uns vor ihre Lehrmeiſter aufwerffen. „Was mich anbelanget, bezeuge hiermit offentlich, daß ich nicht eures „Sinnes ſeye, und keinesweegs euer Verfahren gut heiſſen könne.

„Wahrhafftig wir ſeynd weit entfernet von der Vollkommenheit je„ner Chriſten, und zwar weltlichen Chriſten, von welchen Paulus an-
ad Heb. 10. 34. „rühmet, daß ſie den Raub ihrer Güter mit Freuden angenommen, als „welche wußten, daß ſie ein beſſeres und bleibendes Gut im Himmel ha„ben würden.

„Hier ſehet ihr, daß der Apoſtel rede von dem ungerechten Raub aller „ihrer Güter: Und ihr wollet nicht entlaſſen nur einen kleinen Theil von „den eurigen, um dem Vatter des Vatterlands, unſerem lieben Fürſten „unter die Arme zu greiffen, der ſich doch höchſt verdient gemacht wegen „ſeines Eyffers, mit welchem er den Catholiſchen Glauben in den drey „Land-Vogteyen von Chablaix wiederum feſtgeſetzet, und welcher keine „gröſſere Feind hat, als die Widerſacher unſeres Glaubens.

„Iſt nicht unſer geiſtlicher Stand der erſte unter denen dreyen, aus „welchen alle Ständ der Chriſtlichen Fürſten beſtehen?

„Kan wohl etwas billicheres ſeyn, als daß wir ſamt unſerem Gebett „auch unſere Güter anwenden zu Beſchützung des Glaubens, unſeres „Lebens, und eignen Ruhe, da wir ſehen, daß zu dieſem End der gemei„ne Mann all ſeine Haabſchafft, der Adel all ſein Blut heldenmüthig

„auf-

„aufopffere. Erinneret euch der vorherigen Krieg, und hütet euch, daß „eure Undanckbarkeit und Ungehorſam nicht abermahls dergleichen Ubel „euch über den Hals ziehe.

Dieſen Worten hat er den Nachdruck mit ſeinem Vorſpiel gegeben, maſſen er ſich ſelbſten ſo hoch angeleget, daß es die Maß ſeiner Einkünfften weit überſtiegen, da dann keiner geweſen, der ſich getrauet hätte ferners zu klagen, viel minder, ihme zu widerſprechen.

Alſo hat er gehorſamet, auch andere gelehret, wie ſie gehorſamen ſollen; dann er ware mächtig in den Worten, und in den Wercken, alſo Jud. 7.
daß er ſagen kunte, was Gedeon zu ſeinen Soldaten. Sehet auf mich, 17.
und thut auch alſo, wie ihr werdet ſehen, daß ich thue.

Sechſtes Capitel.

Vortrefflichkeit des Gelübds.

Es iſt auſſer allem Zweiffel, daß, wer mit einem Gelübd ſich zu faſten verbindet, ein weit beſſeres, vortrefflicheres, und vollkommneres Werck übe, als wann er faſtet, aber ohne Gelübd, wie ſolches mit mehreren zeiget der Engliſche Lehrer.

Erſtens, weilen das Gelübd ein Act der Religion, oder des GOttesdienſts iſt, welcher viel vortrefflicher, als alle ſittliche Tugend-Werck, und auch aus ſeiner Natur weit höher, als das Faſten iſt. Wann nun der Werth des Acts der Religion vereiniget wird mit dem Werth, welchen das Faſten in ſich haltet, ſo wachſet in allweeg ſehr hoch die Vollkommen- und Schätzbarkeit eines ſolchen Wercks.

Zu dem andern, weilen derjenige, welcher aus einem Gelübd faſtet, nicht nur die Frucht des Faſtens, ſondern, alſo zu reden, auch die Wurtzel, und den Grund, das iſt, den ſchon eingeſchränckten, und durch das Gelübd gebundenen Willen darſchencket.

Drittens, weilen das Gelübd ein ſtrenge Schuldigkeit aufbürdet, zu halten, was verſprochen worden, mithin wird der Willen mehrer angeſtrenget, mehrer hertzhafft, tapffer, und beſtändig gemacht in Vollziehung deſſelben.

Welchen vierdtens beyzuſetzen. Daß zwey mit einander vereinigte gute Werck nothwendig eines gröſſeren Werths ſeyn müſſen.

Unerachtet deſſen muß man doch bekennen, daß derjenige, welcher zwar ohne Gelübd, doch aber mit einer gröſſern Lieb faſtet, ein viel beſſeres, vortrefflich- und vollkommneres Werck üben wurde, als jener, welcher faſtete mit einem Gelübd, aber mit minderer Lieb. Dann dieſe Tugend iſt diejenige, welche unſere Werck angenehm machet vor GOtt, ſo uns verbindet, daß, wann wir ein gutes Werck aus einem Gelübd verrichten, ſolches von der Lieb begleitet werde, um den Werth und Verdienſt deſſelben nicht zu verliehren.

Siebendes Capitel.

Seine genaue Emſigkeit.

Es ware eine aus ſeinen Grund-Reglen, daß man auch in kleinen Sachen ſeine aufrichtigiſte Treu gegen GOtt könne ſehen laſſen. Derjenige, welcher mit der kleinen Müntz wohl, und geſparſam weiß umzugehen, wird er ſolches nicht noch vielmehr beobachten, wann ihm groſſe Geld-Stuck zu Handen kommen?

Was er mit Worten gelehret, hat er auch im Werck genau vollzogen. Er ware in allen Sachen überaus nett, und emſig, welches ſonderbar erſcheinete bey dem Altar in denen GOttes-Dienſten, in dem Chor, allwo er auch die geringſte Ceremonien gantz genau, und auf das gefliſſneſte beobachtet, ja auch ſo gar, wann er in Geheim ſeine Prieſterliche Tagzeiten bettete.

Eben dieſes geſchahe in denen Sachen, ſo die Höflichkeit betroffen, mit welcher er jedermann nach Standes-Gebühr zu begegnen wußte. Ich beklagte mich einſtens wegen den allzugroſſen Ehren, ſo er mir erweiſete, bekam aber zur Antwort: In was für einer Schätzung bey mir Chriſtus JEſus wäre, welchen er in meiner Perſohn ehrete?

Vor allem aber rathete er mir, daß ich das Buch, in welchem die Kirchen-Gebräuch, und Ceremonien der Biſchöff enthalten, mir wohl bekannt mache, dann ſagte er, denen Hirten, welche das Saltz der Erden,

und das Licht der Welt ſeynd, ſtehet es gar wohl an, wann ſie in allen Sachen auferbaulich ſich aufführen. Man hörte offt aus ſeinem Mund die Wort Pauli; Laſſet alles erbarlich, und ordentlich unter euch zugehen. 1. ad Cor. 14. 40.

Achtes Capitel.

Seine geringe Schätzung der zeitlichen Güter, und ſein Seelen-Eyffer.

Obwohlen die von Genf ihme faſt alle Einkunfften entzogen, ſo zur Biſchöfflichen Tafel, und auch jene, ſo dem Capitel zuſtändig, ſo hat man doch niemahlen gehöret, daß er ſich deſſentwegen beklaget, ſo wenig ware er angeheſſtet, geneigt, oder aufmerckſam auf die irrdiſche Sachen. Sein Spruch ware, es habe mit denen Kirchen-Gütern die Beſchaffenheit, wie mit dem Bart; je öffters man ihn ſcheeret, je ſtärcker wachſet er, und kommet bald wieder. Obwohlen die Apoſtel nichts beſeſſen, waren ſie doch Herren der gantzen Welt, und wann die Geiſtliche die Händ gar zu weit gegen dem Zeitlichen ausſtrecken, erhaſchen ſie gar nichts.

Sein Begierd gienge vielmehr dahin, daß er jene rebelliſche Seelen, zu dem wahren Licht, ſo allein in der Catholiſchen Kirchen ſcheinet, bringen möchte. Offt ſagte er ſeuffzend: Da mihi animas, cætera tolle: HErr! gibe mir die Seelen, das übrige nimme alles. Geneſ. 14. 21. Wann er von der Stadt Genf zu Red wurde, nennete er ſie, unerachtet ihrer Aufruhr, allzeit ſeine liebe Stadt.

GOtt gebe: ſagte er mir einſtens, daß die Herren auch die übrige wenige Einkunfften, ſo ſie mir gelaſſen, einzieheten, und hingegen mir den freyen Eintritt in dieſe Erbarmnuß-würdige Stadt erlaubeten, und nur ein kleine Capellen zulieſſen, um alldorten den GOttes-Dienſt nach Ausweiß unſerer Religion zu verrichten, und ihr wurdet ſehen, wie dieſe Abtrünnige in kurtzer Zeit in ſich gehen, und mit ihrer Zuruckkehr zur Catholiſchen Kirchen uns erfreuen wurden. Dieſe ſüſſe Hoffnung ware tief in ſein Hertz eingedrucket.

Niemahlen ſange er in dem Chor den Pſalmen: Super flumina Babylonis: Auf den Wäſſern zu Babel, daß er ſich nicht zugleich erinneret Pſ. 136. 1.

dieſer armen Stadt, des Wohnſitzes ſeiner Vorfahrer, nicht, daß ihme ihre Hochheit, und Uberfluß in die Augen ſtache, maſſen er die Schmach des Creutzes weit höher ſchätzete, als alle Reichthum des Egypten, ſondern weilen ihm der Verlurſt ſo vieler Seelen ſehr zu Hertzen gienge. Wann er mit ſeinem Caplan zu Hauß allein die Tagzeiten bettete, und zu gemeldtem Pſalmen kommen, ſchoſſen ihme gleich die Zäher in die Augen. Er zoge an das traurige Beyſpiel Henrici des achten Königs in Engelland. Dieſer, ſagte er, ware Anfangs ſeiner Regierung ein ſo groſſer Eyfferer der Catholiſchen Religion, daß er ſelbe mit einem gelehrten Buch wider die ketzeriſche Lehr Lutheri verfechtet, weſſentwegen er auch den Nahmen eines Beſchützers des Glaubens erhalten. Weilen er aber von ſeinen ungezäumten Begierden ſich laſſen überwinden, hat er ein ſchändliche Spaltung in der Kirchen verurſachet. Er hat zwar bey dem End ſeines Lebens wiederum in die Schooß der wahren Kirchen, welche er ſo spöttlich verlaſſen, ſich begeben, ja hat würcklich zu dieſem heiligen Werck Hand anlegen wollen, iſt aber daran verhinderet worden, weilen die geraubte, und ſeinen Hof-Herren, oder ſogenannten Mylorden geſchenckte Kirchen-Güter wiederum anheim zu ſtellen ihme unmöglich gefallen. Dieſes ſagend, ruffte der Heilige auf: Wegen einer Hand voll Staub und Erden werden dem Himmel ſo viel Seelen entriſſen. Der beſte Antheil eines jeden Chriſten, forderiſt aller Geiſtlichen iſt die Beobachtung der Gebotten GOttes, gemäß jenes: Der HErr iſt mein Theil, daß ich ſein Geſetz halte. Und wiede-
Pſ. 118. 57. rum: Der HErr iſt mein Erbtheil, und mein Tranck-Theil. Hätte
Pſ. 15, 5. er nur zuruck geſtellet, ſo viel ihm möglich geweſen, aber mit ernſthafften, doch zugleich mit gelinden Mittlen.

Neuntes Capitel.

Seine Gedult in denen Kranckheiten.

Er übertragte die Schmertzen der Kranckheit mit einer Gedult, ſo voll der heiligen Lieb, und Anmüthigkeit, und darumen hörete man weder ein Wörtlein, mit welchem er ſich beklagte, noch auch die geringſte Begierd, welche nicht dem H. Willen gleichförmig wäre. Und obwohlen er die gröſte Freud hatte, da er geſund, zu dem Dienſt GOttes und des Nächſten arbeiten

arbeiten zu können, ſo ware er doch eben ſowohl zufrieden, wann ihn GOtt in das Krancken-Bett geworffen. „GOtt weiß beſſer alles anzuordnen, „als mir einfallet; Laſſet ihn machen nach ſeinem Belieben. O GOtt! „dein heiliger Will geſchehe, und nicht der meine. Himmliſcher Vatter! „was dir wohlgefällig, gefallet auch mir, dein Geſatz, und dein Willen „ſeye allzeit eingepräget in Mitten meines Hertzens.

Wann man ihn fragte, ob er wolte ein Artzney einnehmen, oder ob er ihm wolte zu Ader laſſen, und was dergleichen? antworte er nichts anders, als: Thut, was euch beliebet; weilen mich GOtt in die Händ des Leib-Artzten gegeben. Ich hab niemahlen eine Perſohn geſehen, ſo mehrer aufrichtig, und gehorſamer, als er; Dann er verehrete GOtt in denen Leib-Aertzten, in Betrachtung, daß GOtt die Artzney und den Artzt erſchaffen, und dieſen auch zu ehren befohlen, welche Ehr auch den Gehorſam erforderet. Ecclef. 38. 1.

Er brachte gantz einfältig vor alles ſein Anliegen ohne ſolches mit vielem Weheklagen zu vergröſſern, noch auch mit Verſchweigen zu mindern; weilen er das erſte vor ein Kleinmüthigkeit, das andere vor ein Falſchheit haltete.

Und unerachtet ſein Leib mit ſehr hefftigen Schmertzen geplaget ware, ſo iſt doch in ſeinem Angeſicht, und zuforderiſt in ſeinen Augen ein groſſe Heitere zu ſehen geweſen, ſo aus den Wolcken der Schmertzen heraus ſcheinete.

Zehendes Capitel.

Von denen Hauß-Bedienten.

Der Heilige gebrauchete ſich niemahlen einiger Droh- oder Straf-Wort gegen ſeine Bediente; und wann einer einen Fehler begangen, mäſſigte er den Verweiß mit einer ſolchen Annehmlichkeit, daß ſie ſich alſogleich, und mit Willen beſſerten, ohne auf ein ſchärffere Beſtraffung zu warten, weilen ſie wohl wußten, daß ſolche von ihrem Herrn weit entfernet ſeye.

Eines Tags, da wir von der Weiß mit denen Bedienten umzugehen, handleten, ſagte ich, daß die Verträulichkeit eine Verachtung nach ſich ziehe. Worauf der Heilige: „Ja, wann dieſe Verträulichkeit zu groß und un„anſtändig, da iſt ſie in allweeg ſtrafmäßig: nicht aber, wann ſie höflich,

„ehrlich, tugendhafft. Dann auf ſolche Weiß kommet ſie her von der „Lieb, und die Lieb bringet allzeit ihres gleichen hervor, nemlich die Gegen„Lieb. Die wahre Lieb aber iſt niemahlen ohne Hochſchätzung, und folg„lich auch niemahlen ohne Ehrfurcht gegen der geliebten Perſohn; ſinte„mahlen die Lieb ſich nur allein gründet auf die Schätzung, ſo wir von „einer Sach haben.„ So ſollen wir alſo, ſagte ich, ihnen den Zügel frey laſſen, zu machen was ſie wollen. „Das ſage ich nicht, verſetzte der Hei„lige, ſondern allein diß, daß, wann die Lieb die Meiſterin des Hertzens iſt, „ſo wird ſie auch verſchaffen, daß die Beſcheidenheit, Vernunfft, Gerech„tigkeit, Sittſamkeit, deßgleichen die Tapfferkeit und Demuth mit der Nie„derträchtigkeit, die Gedult ſamt der Freundſeeligkeit ihr Amt verrichten.

„Zuletzt, wann wir wollen die Wahrheit ſagen, ſo ſeynd unſere Be„diente unſere Nächſte, und unſere demüthige Brüder, welche wie uns „ſelbſten zu lieben, uns das Geſatz der Lieb verbindet. So laſſet uns dem„nach dieſe unſere Nächſte lieben, wie uns ſelbſten, und zwar um ſoviel „mehrer, als welche mit uns unter einem Tach, und aus unſerm Seckel „leben. Laſſet uns mit ihnen umgehen, als wie mit uns ſelbſten, oder „vielmehr, wie wir wolten, daß man mit uns umgienge, wann wir an „ihrer Statt, und Amt wären. Dieſes iſt die beſte Weiß mit denen „Bedienten zu handlen.

„Es iſt zwar wahr, man muß ihre Fehler, ſonderbar die gröſſere, „nicht ungeahndet laſſen, doch aber ſolle man auch gedencken der Wohl„thaten, ſo wir von ihnen empfangen, und werden wir auch wohl thun, „wann wir, um ſie aufzumuntern, ihnen bißweilen zu verſtehen geben, daß „wir mit ihren Dienſten wohl zufrieden, daß wir zu ihnen ein Vertrauen „ſetzen, ſie vor unſere Brüder und Freund halten, welchen wir bereit wä„ren in ihren Bedürfftigkeiten beyzuſtehen, und zu einer Beförderung „verhülflich zu ſeyn.

„Gleichwie ein eintziges ſich in die Seegel legendes Windlein ein Schiff „weit geſchwinder auf dem Meer forttreibet, als hundert Ruder-Stoß, alſo „auch ein eintziges freundliches Wort, und Zeichen der Wohlgewogenheit „wird mehrer ausrichten, und ſie zu ſeinem Dienſt bereitwilliger machen, als „hundert rauhe, drohende, harte Befehl.

Eilfftes Capitel.

Sein Nachſehen.

Sich richten nach der Natur, und Beſchaffenheit des Nächſten, und ihn gedultig übertragen, ſo viel die Gerechtigkeit zulaſſet, ware eine aus ſeinen liebſten, und ſonderheitlichen Tugenden, ſo er auch ſeinen lieben Söhnen ohne Unterlaß anbefahle.

„Er ſagte mir offt: wie viel beſſer iſt es, ſich ſchicken nach fremdem „Sinn, als alles wollen nach ſeinem Kopf, und Meynung einrichten. Das „menſchliche Gemüth iſt gleich einem guten Spiegel, ſo alle Farben, welche „man ihm vorhaltet, annimmet; doch aber muß man nicht nachfolgen dem „Cameleon, welches alle Farben, die weiſſe ausgenommen, vorſtellet; dann „das Nachſehen, wann es nicht begleitet iſt von der Weiſſe, das iſt, von „der Reinigkeit, iſt ſehr gefährlich, und kan nicht genug geflohen werden.

„Es iſt ſehr lobwürdig, mit denen Sündern ein Mitleyden tragen, „doch muß es geſchehen aus Meynung, ſie aus dem Koth, in dem ſie ver„ſencket, heraus zu ziehen, damit ſie nicht in ſelbem verfaulen, und ſterben. „Es iſt ein ſtrafmäßige Barmhertzigkeit, ſehen, wie ſein Nächſter in denen „Sünden ſtecket, und ihme, vermittelſt einer freyen, zugleich auch liebrei„chen Ermahnung, nicht wollen hülfreiche Hand reichen, und beyſpringen.

„Man ſoll zwar in allen Sachen nachſehen, und nachgeben, aber „nur, ſo lang es ohne Beleydigung GOttes geſchiehet. Dieſes muß die „Schrancken des wahren Nachſehens ſeyn.

„Ich verlange nicht, daß man bey jeder Gelegenheit den Sünder „ſtraffen ſolle, dann die Vernunfft und die Liebe erforderet, daß man der „Zeit erwarte, allwo man fähig iſt eine gute Ermahnung anzunehmen. „Ein hitziger, verwirrter Eyffer ohne Verſtand und Mäßigung reiſſet „mehrer nieder, als daß er aufbaue. Es iſt gewiß, der auf einmahl gar „zu viel will, wird gar nichts gutes auswürcken, und beſchmützet alles, „was er hat wollen ſäubern, gemäß des alten Sprüchworts: Man muß „eilen, aber langſam. Der ſich übereilet, iſt in der Gefahr zu fallen. „Sowohl das Straffen, als das Nachſehen muß geſchehen mit Ver„nunfft.

Ich hab Zeit meines Lebens keinen Menſchen geſehen, welcher fried- ſam- und ſanfftmüthiger geweſen, als unſer Heilige; doch aber, wann er die Zeit, und Umſtänd wohl überleget, wuſte er mit einem ſolchen Ver- ſtand, Nachdruck, und Annehmlichkeit ſeine Streich anzubringen, daß ihme niemand widerſtehen kunte.

Zwölfftes Capitel.

Sieg des Seeligen wider ſeine Anmuthungen.

Er bekennete offenhertzig mit ſeiner gewohnlichen Aufrichtigkeit, daß zwey Anmuthungen, ſo zu bezwingen ihme mehrer Mühe gekoſtet, geweſen ſeyen, nemlichen die Lieb, und der Zorn. Er pflegte zu ſagen, daß er die erſte durch Liſt überwunden, die andere aber mit Gewalt, da er mit gantzen Macht die Fürbrüchigkeit ſeines Hertzens eingehalten.

Die Liſt, mit welcher er den Anfall der erſtern zuruck getrieben, be- ſtunde in dem, daß er einen andern Gegenwurf der Lieb geſuchet; dann weilen unſer Hertz nicht ſeyn kan ohne etwas zu lieben, ſo beſtehet die gantze Kunſt in dem, daß man demſelben nur allein ein ſolche Sach vor- zuſtellen wiſſe, welche gut, rein, keuſch, heilig, eines guten Nahmens.

Der menſchliche Willen nimmet an die Eigenſchafft ſeiner Lieb. Lieben wir die Erden, ſagt Auguſtinus, ſo ſeynd wir irrdiſch: lieben wir den Himmel, ſo ſeynd wir himmliſch, und wann wir GOtt lieben, werden
Cap. 9. v. 10. wir gleichſam auch ſeiner GOttheit theilhafftig. Sie ſeynd eben ſo ver- werfflich worden, als die Ding, ſo ſie lieb gehabt, ſagt der Prophet Oſeas von denen Abgöttern. Alle Schrifften unſeres Heiligen flöſſen nichts anders ein, als ein heilige Lieb. Seine Wort ſeynd zwar anmüthig, doch alſo rein, daß ſie ſich ſelbſt rechtfertigen, daß man ſagen kunte jenes: Die
Pſ. 11. 7. 18. 10, 11. Wort des HErrn ſeynd reine Wort. In ihnen ſelbſt gerechtfertiget. Sie ſeynd ſüſſer dann Hönig, und Hönigſeim.

Belangend die Anmuthung des Zorns, zu dem er geneigt ware, hat er derſelben die Stirn gebotten, und mit aller Macht und Hertzhafftigkeit, oder beſſer zu reden, mit allem Gewalt, und Beſtändigkeit ſie angegriffen, welches handgreifflich nach ſeinem Tod erſchienen: dann, nachdem man ſeinen Leib eröffnet, hat man in dem Gall-Säcklein nichts anders gefunden, als ge-

wiſſe

wiſſe kleine Steinlein, welches daher kommen, weilen er mit einer ſolchen heiligen Gewaltthätigkeit, mit welcher man das Himmelreich zu ſich reiſſet, dieſe hefftige und ſtarcke Anmuthung überwunden, daß die Gall in Stein veränderet worden. Gewiß kein andere Urſach haben die Leib-Artzt diß-falls erfinden können.

O ihr Stein der Davidiſchen Schlingen! wie viel Rieſen habt ihr zu Boden geleget, das iſt, über wie viel hefftige Anfäll des Zorns habt ihr obgeſieget! O ihr Stein, aus welchen gefloſſen Waſſer, Oel und Hönig, welche an Tag legen die groſſe Krafft der übernatürlichen Gnad, welche zu Zeiten die Stein in Hönig, und bißweilen die Gall in Stein veränderet.

Sechster Theil.

Erſtes Capitel.

Von der Falſchheit.

Unſer Heilige hielte es vor eine groſſe Schelmerey vor GOtt, und vor der Welt, wann einer das innerliche mit einem äuſſerlichen falſchen Schein verlarven wolte. Solche Perſonen nennete er dopplet, erdicht, verlarvt, und gefährlich, welche ihnen nach Auſſag der ewigen Wahrheit den Fluch über den Hals ziehen. Wehe denen zwey-fältigen Hertzen und ſündigen Leffzen. Welche mit einem Hertz ſo, mit dem andern anderſt reden, welche eines zweiffelhafftigen Gemüths, und unſtät ſeyn in allen ihren Weegen. Eccl. 2. 14. Jacob. 1. 8.

Er verlangte, daß das äuſſerliche wohl eingerichtet, doch alſo, daß das innerliche, von dem das äuſſerliche herkommet, noch beſſer beſtellet ſeye, maſſen der Urſprung allzeit vortrefflicher, als die daraus entſtehende Würckung. Alſo ſehen wir, daß von der Güte der Wurtzel herkomme die gantze Schönheit der Blumen, und der Blätter, und von dem Baum die Süſſe der Frücht. Er verlangte, daß das Innerliche das Aeuſſerliche her-vorbringe, und daß alsdann dieſes Aeuſſerliche das Innerliche ſolle ernäh-

ren, zieren, und erhalten. Er erklärte dieſes mit einer füglichen Gleichnuß des Feuers: Dieſes bringet hervor den Aſchen, und der Aſchen iſt alsdann dienlich das Feuer zu nähren, und zu erhalten. Gewißlich ein Baum, welcher der Blätter beraubet iſt, neben dem, daß er ſchändlich anzuſehen, wird er auch niemahlen eine zeitige Frucht hervor bringen; maſſen die Blätter mit ihrem Schatten die hitzige Sonnen-Strahlen mäßigen müſſen. Eben dieſes kan man ſagen von dem Aeuſſerlichen, welches dem Innerlichen ein groſſe Zierde bringet, und zu Erhaltung des Hertzens ſehr dienlich iſt.

Und obwohlen der Theil Mariä, durch welchen das Innerliche verſtanden wird, ohne Zweiffel beſſer, als der Theil Marthä, ſo ſich in dem Aeuſſerlichen beſchäfftiget, nichts deſtoweniger höret dieſer nicht auf ſeine ſonderheitliche Güte zu haben.

Und wann die zwey Schweſtern ſich in dem Dienſt Chriſti JESU wohl mit einander vertragen, wird es mit Verwaltung, und Wirthſchafft einer Chriſtlichen Seel gantz wohl ſtehen, und alles in Frieden leben.

Lernet derowegen von unſerem Heiligen, mit Ausſchlieſſung aller Falſchheit, das Innerliche mit dem Aeuſſerlichen zu vereinigen. Dann gleichwie man aus der äuſſerlichen guten Geſtalt des Angeſichts abnimmet die innerliche Beſchaffen- und Geſundheit des Leibs; alſo erkennet man aus der Güte der äuſſerlichen Werck die gute Einrichtung des Innerlichen.

Zweytes Capitel.

Von der Meynung.

Es iſt die Frag, wann man ein gutes Werck verrichtet ohne alle Meynung, ob man nach derſelben vermittelſt einer guten Meynung, es noch könne verdienſtlich machen? Dieſen Zweiffel löſe ich auf mit den Worten des Heiligen ſelbſten: „Wann es etwan, ſagte er, geſchiehet, daß man „aus Gewohnheit ein Werck verrichte, ohne vorhero ein gute Meynung „innerlich zu erwecken, ſo ſolle man ſich befleiſſen, daß aufs mindiſt ſelbe „bald darauf folge. Wann ich vorhero mich vor meinen Obern äuſſerlich „geneiget, bevor ſolches innerlich geſchehen mit einer demüthigen Unter„werffung, und Vorſatz ihme zu gehorſamen, ſo muß dieſer aufs mindiſt

„gemeld-

„gemeldte äuſſerliche Ehr-Bezeugung, eintweders begleiten, oder ein we-
„nig darnach gemachet werden.

Und die Wahrheit zu bekennen, ſiehe ich nicht, aus was Urſach wir durch eine gute Anmuthung, ſo auf ein Werck alſogleich folget, unſere Meynung nicht ſolten können über ſich bringen, und verbeſſern, da wir doch durch die Buß, ſo nach dem Fall verrichtet wird, uns wiederum in den Gnaden-Stand ſetzen, und durch die Reu unſere Sünden-Macklen abwaſchen können? Wann der Geiſt der Zerknirſchung und Reu das Ubel vertilgen kan, und machen, daß die Gnad überhand nehme, allwo vorhero die Sünd geherrſchet; warumen ſolle der Geiſt der Gnad nicht die Krafft haben, das Gute in das Beſſere zu veråndern, und ein gutes Werck in den Himmel zu erheben, ſo durch ein allzuniedrige Meynung iſt an die Erden gehefftet geweſen? Wann man ein krummes Eiſen durch das Feuer kan biegen, und gerad machen, warum ſolte nicht eben dieſe Würckung haben können das Feuer der göttlichen Lieb bey einer minder aufrichtig- und geraden Meynung.

Drittes Capitel.

Von dem würckenden und beſchaulichen Leben.

Es iſt mir öffters dieſer Zweiffel zu Ohren kommen, wie es möglich, daß die Schweſtern, ſo vermög ihres Stands zu den Geſchäfften des würckenden Lebens beſtimmet ſeynd, keinen gröſſern Verdienſt bey GOtt ſammlen, als jene, ſo zu dem Chor und zu dem beſchaulichen Leben verordnet ſeynd; da doch die erſtere wegen ihren mühſamen Aemtern ein hartes, die letztere aber ein kommliches, und ſüſſes Leben führen.

Auf dieſes antworte ich: Wann man unter dem Verdienſt verſtehet die Vortrefflichkeit ſowohl des einen, als des andern Lebens, ſo iſt klar, daß das beſchauliche Leben viel edler, und fürtrefflicher ſeye, als das würckende; wie dann Chriſtus ſelbſten dißfalls den Ausſpruch gegeben in dem Streit zwiſchen der Martha, und Magdalena, von der er geſagt, daß ſie den beſſern Theil erwählet. Unſer Glückſeelig- und Vollkommenheit beſtehet in der Vereinigung mit GOtt: Nun aber iſt auſſer Zweiffel, daß das Betrachten

ten uns vielmehr, und unmittelbar mit GOtt vereinige, als das Würcken. Entzwiſchen aber iſt auch nicht zu laugnen, daß wegen gewiſſen, und nothwendigen Bedürfftigkeiten dieſes Lebens das Würcken viel, und auch gröſſere Vorzüg vor dem Betrachten habe.

Wann man aber unter den Verdienſten verſtehet die ewige Belohnung, welche auf die Arbeit wartet, ſo muß man anſehen die Beſchaffenheit der Liebe, auch was die Haupt- und weeſentliche Freud der Seeligkeit betrifft. Wer nun aus dieſen beyden, aus dem Würckenden nemlichen, oder aus dem Betrachtenden mit gröſſerer Lieb ſolches verrichtet, derſelbe wird auch gröſſern Lohn im Himmel zu gewarten haben.

Unſer Heilige wird dieſe Frag mit folgenden Worten auflöſen: „Be„ſchäfftige ſich nur die Martha, ſo viel, als ihr beliebet, aber ſchätze ſie ſich „nicht höher, als die Maria; und die Maria ergebe ſich nur gantz dem „Betrachten, aber verachte niemahlen die Martha. Dann unſer Heyland „wird ſich als ein Beſchützer alſogleich auf die Seiten derjenigen ſchla„gen, welche iſt getadlet worden.

Im übrigen iſt zu beobachten, daß man die Sachen, ſo die Gnad anbetreffen, nicht müſſe abmeſſen mit dem Maaß-Stab der Natur, und jene der Natur mit dem Maaß der Gnad; maſſen, ſo weit der Himmel von der Erden, ſo ſeynd noch ſo weit entfernet die übernatürliche Weeg GOttes von denen natürlichen. Eben auf dieſe Weiß, wie vor Zeiten weder die ungeweyhte Sachen mit dem Gewicht des Heiligthums, noch die heilige Sachen mit dem ungeweyhten Gewicht haben können abgewogen werden.

Vierdtes Capitel.

Von dem allzugroſſen Eilen.

Der Heilige drange ſonderbar darauf, daß man dieſen Fehler meyde, welchen er einen Haupt-Feind der wahren Andacht nennete. Es iſt viel beſſer, ſagte er, wenig arbeiten, aber dieſes wenige wohl verrichten, als viel auf ſich nehmen, und ſchlecht ins Werck ſetzen. Oeffters hörete man ihn ſagen: Nicht die Menge der auf ſich genommenen Geſchäfft iſt diejenige, durch welche wir zur Vollkommenheit gelangen, ſondern der Eyffer, und die Reinigkeit der Meynung, mit welcher wir ſolche verrichten.

Aus

Aus welchen wir zu erlernen haben, erſtens: Daß der Fortgang nicht ſo viel abhange von der Vielheit der Werck, als von dem Eyffer der göttlichen Liebe, mit der wir ſelbe üben. Andertens, daß ein gutes Werck, ſo mit groſſem Eyffer verrichtet wird, viel beſſer, und GOtt angenehmer ſeye, als viel von dergleichen Gattung, bey welchen eine groſſe Lauigkeit eingeſchlichen. Drittens: daß die Reinigkeit der Meynung den Verdienſt eines guten Wercks überaus erhöhe; dann weilen das Abſehen und Ziel, ſo man ihme bey einem guten Werck vorſtecket, dasjenige iſt, ſo demſelben allen Werth und Schätzung gibet, alſo folget, daß, je reiner, und vortrefflicher dieſes Ziel iſt, deſto ſchätzbar und auserleßner daſſelbe Werck ſeye. Nun was für ein vortrefflicheres Ziel können wir in unſern Wercken uns vorſetzen, als jenes der Ehr und Glory GOttes?

Er lieſſe ſich offt mit folgendem Spruch vernehmen: Wann man insonderheit mit andern im Geſpräch iſt, ſolle man wenig, aber wohl reden; und in denen Wercken verlangte er, daß man nicht viel auf ſich nehme, das wenige aber, deſſen man ſich unternommen, recht und vollkommen vollziehe, gemäß jenes: Ein Sach iſt geſchwind genug geſchehen, wann ſie wohl geſchehen.

Fünfftes Capitel.

Sein demüthiges Urtheil.

Ich weiß nicht, ſagte er, warumen jedermann mir den Nahmen eines Urhebers und Stiffters der Cloſter-Frauen von der Viſitation oder Beſuchung beylege. Bin ich der Mann, der tauglich wäre, eine neue Stifftung zu machen? oder von einem ſolchen Geiſt, der einen neuen Orden kunte aufrichten, als wann wir nicht ſchon ſonſten genug Münchs-Orden-Ständ hätten. Ich hab nichts anderes gethan, als, daß ich hab angeſtellet, was ich hab wollen aufheben, und hab aufgehebt, was ich hab wollen anſtellen.

Was wollet ihr, verſetzte ich, durch dieſe Wort ſagen? Ich will dieſes ſagen, ware ſein Antwort: Mein Gedancken ware, nur ein Hauß aufzurichten vor die Jungfrauen, und zwar ohne Gelübd, und Verſperrung oder Clauſur, deren Amt und Geſchäfft wäre, die arme, und aller Hülf beraubte Krancke zu beſuchen, ihnen beyzuſpringen, und mit andern ſowohl

geiſt- als leiblichen Wercken der Lieb und Barmhertzigkeit an die Hand zu gehen. Nun iſt aus dieſer Verſammlung ein wahrer Ordens-Stand erwachſen, ſo unter der Regel des Heil. Auguſtini mit denen Gelübden, und Clauſur lebet, welches aber mit meinem erſten Abſehen, ſo ſie etliche Jahr beobachtet, nicht beſtehen kan; wie ihnen dann auch der Nahmen von der Beſuchung, unerachtet ſie ihn behalten, nicht mehr gebühret. Mithin bin ich vielmehr ihr Stieff-Vatter, als ihr Stiffter, indem ſie meine Einſetzung, alſo zu reden, verlaſſen.

Es iſt euch ſelbſt bekannt, daß der hochwürdigiſte Ertz-Biſchoff von Lyon die Haupt-Urſach dieſer Veränderung geweſen, und iſt alſo er viel mehrer vor den Stiffter zu halten. Daß ich ihnen Satzungen gemäß ihrer Regel vorgeſchrieben, iſt geſchehen aus ſonderbarem Befehl des Päbſtlichen Stuhls, welcher gewolt, daß ich das Hauß zu Anneſſy ſolte in ein Cloſter verändern, auf welchen Schlag hernach viel andere dergleichen Clöſter in unterſchiedlichen Orten ſeynd aufgerichtet worden.

Unſer Heilige ſchätzte und lobte ſehr die That Johannis Avila, eines heiligen Manns, und groſſen Predigers in Andaluſia. Es hatte dieſer ein Verſammlung der weltlichen Prieſter zu dieſem End aufgerichtet, daß ſie ſich zu dem Dienſt GOttes, und der Kirchen gäntzlich widmeten, als er aber vernommen, daß zu eben dieſem Abſehen die Geſellſchafft JEſu ſeye aufgerichtet worden, hat er alſobald von ſeinem Vorhaben abgelaſſen, in Meynung, daß dieſe ſchon erklecken, und alſo ſein Verſammlung nicht wurde vonnöthen ſeyn.

Der H. Ignatius ſelbſten, obwohlen er ihme den Fortgang ſeines Ordens ſehr laſſen angelegen ſeyn, und bekennet, daß ihme nichts empfindlicher zu Hertzen dringen wurde, als wann er ſehen ſolte, daß ſelber ſich zerſchlage: nichts deſtoweniger tröſtete er ſich, auch in dieſem Fall ſich leicht zu erholen, wann er ſich nur ein Stund lang durch das Gebett in GOtt verſammlen kunte.

Unſer Heilige, als er ſahe, daß ſein neuer Orden, da er kaum angefangen, in ſeiner Geburt wolte erſtecket werden, aus Urſach einer tödtlichen Kranckheit, ſo jene gottſeeligiſte Perſonen überfallen, welche ihme gedienet den erſten Stein zu dieſem geiſtlichen Gebäu zu legen, da ſagte

er: Es liegt nichts daran; maſſen GOtt mit unſerm guten Willen ſich vergnüget, gleichwie er ihme jenen des Abrahami gefallen laſſen. Der HErr hat uns die beſte Hoffnung gegeben, der HErr hat ſie wiederum genommen. Der Nahmen des HErrn ſeye gebenedeyet.

Sechſtes Capitel.

Von der Vollkommenheit eines jeden Stands.

Er ſagte, daß ein jeder wahrer und getreuer Chriſt Zeit ſeines Lebens ihme nichts mehrers ſolle angelegen ſeyn laſſen, als, daß er unaufhörlich der Vollkommenheit ſeines Stands nachſtrebe, das iſt, ſich mehr und mehr in ſeinem Stand, in dem er ſich befindet, vollkommen mache.

Nun aber beſtehet bey einem jedwederen die Vollkommenheit des Stands in dem, daß er die Mittel anführe zu dem Zweck, und nur derjenigen ſich bediene, welche ſeinem Stand eigenthumlich ſeyn, um in der Lieb einen Fortgang zu machen, als in welcher die wahre, und hauptſächliche Vollkommenheit in dem Chriſtenthum beſtehet, maſſen dieſe, nach Zeugnuß des Apoſtels, das Band der Vollkommenheit iſt. ad Coloſ. 3. 14.

Siebendes Capitel.

Von der Nachfolg.

Er pflegte einzurathen, daß man ſich bekannt mache in dem Lebens-Wandel derjenigen Heiligen, ſo unſeres Stands und Amts geweſen, oder welche dieſem nahend beykommen, damit wir deſto leichter in ihre Fußſtapffen eintretten.

Da ſagte ich ihme einſtens, daß meine Augen alſo auf ihn gehefftet ſeyen, und mit ſolcher Aufmerckſamkeit alle ſeine Schritt und Tritt beobachte, daß er wohl bedencken ſolle, wie er ſich vor mir verhalte. Dann ich verſichere euch, fahrete ich fort, daß ich alſogleich nachfolgen, und glauben werde, ich handle hierdurch tugendlich.

Worauf der Heilige. Es iſt wohl eine Erbarmnuß-würdige Sach, daß die Freundſchafft und Lieb uns alſo verblende, daß wir bey der geliebten Perſohn die Fehler von der Vollkommenheit nicht unterſcheiden können. Mich Armſeeligen! ſo muß ich mich dann bey euch, wie in einem

feindlichen Land verhalten, indem mir eure Augen und Ohren, gleich denen Ausſpäheren allezeit werden verdächtig ſeyn.

Nichts deſtoweniger verurſachet ihr mir durch dieſe Reden ein Wohlgefallen. Dann ein Menſch, der den anderen warnet, giltet mehrer, als zwey andere. Es iſt eben ſo viel, als wann ihr mir geſagt hättet, ich ſolle auf guter Hut ſtehen, und Sorg tragen, daß ich allzeit auf der rechten Straſſen wandle; geſtalten GOtt, und die Menſchen auf mich ein wachſames Aug haben.

Unſere Feind geben auf uns Obacht, damit ſie uns tadlen, verrathen, und ſchaden können. Unſere Freund ſollen eben ſowohl aufmerckſam ſeyn auf unſeren Wandel aber mit einem anderen Abſehen, nemlichen daß ſie uns unſerer Fehler erinneren, um ſelbe verbeſſeren zu können.

Ich will euch deutlich reden, dann ihr werdet es nicht vor übel aufnehmen. Es kommet mir vor, daß ihr viel grauſamer, als obgemeldte Feind mit mir umgehet, dann nicht nur weigeret ihr euch, durch heylſame und gute Ermahnungen mir hülfreiche Hand zu reichen, damit ich von meinen Fehleren auferſtehe, ſondern ihr wollet mich auch der eurigen theilhafftig machen, indem ihr alſo ungeſchickt mir in allem nachzufolgen verlanget.

Mich betreffend, hat mir GOtt ein andere, von der eurigen gantz unterſchiedene Meynung gegeben. Dann, ſo viel euch belanget, habe ich ein gewiſſe heilige Eyfferſucht, und Begierd mit einem hitzigen Verlangen zu ſehen, daß ihr allzeit in dem Weeg des HErrn Schnur-gerad fortgehet, alſo zwar, daß der mindiſte Fehler, den ich bey euch ſiehe, mir unerträglich vorkomme. Auch ein Mucken ſcheinet bey mir ein Elephant zu ſeyn. Und verlange ich ſo gar nicht, euch nachzufolgen, daß ich euch vielmehr verſichere, wie daß ich mir den äuſſeriſten Gewalt anthun müſſe, wann ich, um ein fügliche Gelegenheit zu erwarten, auf eine Zeit euer Beſtraffung verſchiebe.

Achtes Capitel.

Von der Gemeinſchafft.

Ihr ſagt mir, daß einige aus denen Schweſteren alſo eyfferen vor den Geiſt ihrer Ordens-Satzungen, daß ſie auf keine Weiß ſolche auſſer dem Hauß wollen laſſen bekannt werden.

Dieſer

Dieſer Eyffer, ſagte unſer Heilige, iſt etwas zu überflüßig, welcher wohl verdienet, beſchnitten zu werden. Mein, ich bitte euch, was Urſach wollen wir dasjenige verheelen vor unſerem Nächſten, was ihm zu ſeinem Nutzen gereichen kan? Ich bin einer gantz andern Meynung; Dann ich wünſchete, daß alles, was in dem Orden von der Beſuchung Gutes geſchiehet, jedermann bekannt wurde. Deſſentwegen iſt allzeit mein Rath geweſen, man ſolle die Reglen und Satzungen durch den Druck an den Tag geben, damit alle in Erkanntnuß derſelben kommen, und Frucht daraus ſchöpffen könten.

GOtt gebe, daß viel ſeyen, welche ſolche zu halten verlangen, man wurde bald ein groſſe Veränderung der Sitten an ihnen verſpühren, welches ſodann zu groſſer Ehr GOttes, und ihrem eignen Seelen-Heyl gereichen wurde. Iſt recht, laſſet euch eyfferigſt angelegen ſeyn die Erhaltung des Geiſts eures Ordens-Stands, aber nicht auf ſolche Weiß, welche verhindere, wo minder ihr dieſen Geiſt mit Lieb und Aufrichtigkeit auch mittheilet euren Nächſten, wie es eines jeden Fähigkeit geſtattet. Und fürchtet nur nicht, daß ihr ihn durch dieſe Gemeinſchafft werdet zerſtreuen. Dann die Lieb verderbet nichts. Ja im Gegenſpiel machet ſie alle Sachen vollkommen.

Neuntes Capitel.

Von dem nutzlichen Leſen der Bücher.

Wer nutzlich leſen will, muß auf einmahl nur ein Buch vor ſich nehmen, und daſſelbe ordentlich leſen, das iſt, von Anfang biß zu dem End. Die Beweg-Urſach, das Leſen fortzuſetzen, muß nicht nur ſeyn die Nutzbarkeit, ſondern auch der Luſt und Wohlgefallen. Denn auf ſolche Weiß folgen wir nach denen Reiſenden, welche, da ihnen währender Reiß immerdar ein neuer annehmlicher Gegenwurf unter die Augen kommet, ſich nicht wenig ergötzen: Alſo können auch wir, da wir einen ſchönen Gedancken nach dem anderen entdecken, den Geiſt erquicken.

Diejenige, welche nicht beſtändig bey einem Buch bleiben, ſondern von einem zu dem andern hupffen, verliehren die Freud zu allem, und zuletzt unterlaſſen ſie gar das Leſen, welches doch die annehmlichſte Nahrung

des Geiſts, und eine aus den ſüſſiſten Freuden dieſes Lebens iſt. Unſer Heilige nennete es das Oel in der Ampel des Gebetts.

Die Leib-Artzten ſagen, daß zu Erhaltung der Geſundheit ein gute Sach wäre, über Tiſch nur mit einer Speiß allein ſich vergnügen, dann die Unterſchiedlichkeit der Speiſen, welche man bey denen Mahlzeiten aufträgt, ihr Schaden bringet. Ich glaube, daß die geiſtliche Leib-Artzten eben dieſes ſagen können von der geiſtlichen Nahrung, ſo das Leſen mittheilet, daß nemlichen die Menge der Bücher mehrer ſchädlich als nutzlich ſeye.

Zehendes Capitel.
Von der Tugend.

Es iſt ein ſehr gemeiner Irrwahn auch unter denen geiſtreichen Perſonen, welche ihnen einbilden, ſie ſeyen Meiſter in der Tugend, wann ſie keine dieſer entgegen geſetzte Laſter in ſich vermercken. Es iſt nicht auszuſprechen, wie viel Perſonen mit dieſer falſchen Meynung ſich ſchmeichlen; da doch entzwiſchen weit von einander entfernet ein tugendhafftes Werck, und habitus oder Gewohnheit der Tugend von dem Laſter und Gewohnheit des Laſters, ſo ernennter Tugend entgegen geſetzet. Es iſt wahr, wann man vom Laſter ablaſſet, wird die laſterhaffte Gewohnheit verminderet, aber zu Erlang- und Vermehrung der Tugend klecket dieſes nicht, ſondern es iſt vonnöthen, daß man die Tugend übe, und in das Werck ſetze.

Daß eine Perſon gedultig ſeye, wann niemand iſt, ſo ſie erzürne, ſie beleydige, ihr widerſpreche, iſt ſich ja nicht zu verwunderen. Vielmehr wäre es Wunder-würdig, wann ſie wolte trutzig und zornig ſeyn, da ſie nichts als Höflichkeit, Ehr, Unterthänigkeit erfahret. Auch die wildere, und grauſamere Thier werden freundlich gegen jene, ſo ihnen gutes thun, und ſie zu dem Zorn nicht anreitzen. Deſſentwegen haltet man die Tieger vor wütige Thier, als welche bey Anhörung der Muſic ergrimmen.

Es ſeynd einige alſo beſchaffen, daß ſie nichts als lauter Sanfftmuth mercken laſſen, aber nur ſo lang, als ihnen alles nach Wunſch gehet: Aber hat man ſie ein wenig berühret, werden ſie gleich aufbrinnen, und wie die

Berg,

Berg, von denen der Pſalmiſt redet, einen dicken Rauch von ſich werffen. Pſ. 143. 5.
Dieſe ſeynd gleich denen glüenden Kohlen, ſo unter der Aſchen verborgen liegen. Es iſt kein groſſe Sach, ſagt der heilige Gregorius, gut ſeyn mit den Guten, wohl aber, gut ſeyn mit denen Schlimmen, ſich zuthätig erzeigen gegen jenen, ſo uns verfolgen, freundlich, züchtig, gelaſſen mit jenen reden, ſo uns an der Ehr angetaſtet. Und auf ſolche Weiß wird ein Seel gleich ſeyn dem Gipffel des Bergs Olympi, welcher von aller Ungeſtümmigkeit des Wetters befreyet iſt.

Es ſeynd wiederum einige, welche mit zierlichen Worten hervorſtreichen die Tugend der Sanfftmuth und Gedult: In der That ſelbſten aber kan ſie ein jedes krummes Wort in Harniſch bringen, alſo, daß ſie die gantze Welt mit ihrem Klagen anfüllen. Geben dieſe nicht klar an Tag, daß ſie von dieſer Tugend nichts beſitzen, als nur auf ihren Leffzen? Aber die Wurtzel iſt nicht in ihrem Hertzen.

Sehet, wie unſer Heilige, ſich dißfalls erkläret. „Die Tugend der „Starckmüthigkeit, und die Starckmüthigkeit der Tugend, erlanget man „niemahlen zu Friedens-Zeit, und ſo lang, biß man nicht von der Verſu„chung des widrigen Laſters beſtritten wird. Jene, welche ſanfftmüthig „ſeyn, ſo lang ſich niemand ihnen widerſetzet, welche dieſe Tugend nicht „erhalten haben mit dem Degen in der Fauſt, ſcheinen freylich ſehr aufer„baulich und Lob-würdig zu ſeyn. Aber laſſet es zu der Prob kommen, da „werdet ihr alſogleich ſehen, wie empfindlich ſie ſeyen, und mithin klar zu „erkennen geben, daß ihre Sanfftmuth keine ſtarcke und wohlgegründete, „nur ein einbilderiſche, keine wahre Tugend geweſen.

„Es iſt gewißlich ein groſſer Unterſchied unter dem Aufhören ein „Laſter zu begehen, und unter dem Beſitzen die entgegen geſetzte Tugend. „Viel ſcheinen tugendhafft zu ſeyn, welche doch entzwiſchen nichts von „einer Tugend haben, ſintemahlen ſie zu derſelben nicht durch Mühe und „Arbeit gelanget. Es geſchicht ſehr offt, daß unſere böſe Anmuthungen „ſchlaffen, und bleiben alſo ein lange Zeit eingeſchläfferet. Wann wir „entzwiſchen uns nicht vorſichtig um Waffen bewerben, mit dem Feind uns „tapffer herum zu ſchlagen, werden wir unfehlbar in der Schlacht den „kürtzeren ziehen, und unterliegen. Man muß allzeit in der Demuth ver-

„verbleiben, und keineswegs glauben, man beſitze würcklich die Tugend, „weilen man nemlichen aufs mindiſt ſo viel, als unbekannt, keinen Fehler, „ſo derſelben Tugend entgegen, begangen hat.

Siebender Theil.

Erſtes Capitel.

Freundliche Antwort.

Es hat ſich einſtens jemand mit ſchlechter Höflichkeit vernehmen laſſen, man ſehe um ihn nichts als Weibs-Bilder. Er antwortete: Alſo machte es auch unſer Heyland, unerachtet viel darüber gemurret.

Jener aber, ſo dieſe Red unbeſonnen eingeführet, fahrete fort: Aber was Urſach halten ſie ſich ſo lang bey euch auf? man ſiehet doch nicht, daß ihr viel mit ihnen ſchwätzet. Haltet ihr dann, ware die Antwort, es vor eine geringe Sach, wann man ſie alles vorbringen laſſet, was ſie wollen?

Es iſt vonnöthen, daß man bey ihnen viel mehrer Ohren zu dem anhören, als Zungen zu dem Antworten habe. Sie reden genug vor ſich, und vor mich, und kan wohl ſeyn, daß dieſe mein Gedult ſie anzuhören, Urſach ſeye, daß ſie zu mir ihr Vertrauen ſetzen. Dann einem groſſen Schwätzer gefallet nichts mehrers, als wann er einen ſtillen und gedultigen Zuhörer hat.

Ein anderer ſetzte mit groſſer Freyheit die Red fort, und ſagte, er hätte beobachtet, daß bey ſeinem Beicht-Stuhl nur ein eintzige Manns-Perſohn, herentgegen ein groſſe Anzahl der Weiber ihne gleichſam umzinglet.

Hierauf der Heilige, was wollet ihr, daß ich thun ſolle? Dieſes Geſchlecht iſt mehrer der Andacht ergeben, deſſentwegen auch die Catholiſche Kirchen ſie das andächtige nennet. Wolte GOtt, daß die Manns-Perſohnen, ſo ſich weit gröber verfehlen, ſo groſſe Neigung zu dem heiligen Sacrament der Buß trageten.

Wiederum ein anderer, ſo noch weiter in der Keckheit kommen, fragte ihn,

ihn, ob mehrer Weibs-Bilder oder Månner ſeelig wurden? Laſſet, verſetzte der Heilige, das Schertzen bleiben. Es ſtehet uns nicht zu, in die Geheimnuſſen GOttes uns einzudringen, oder ſeine Rathgeber zu ſeyn, und mit dieſer Antwort hatte das Geſpråch ein End.

Zweytes Capitel.

Antwort, ſo er einem Biſchoff gegeben, der ſein Bißthum wolte verlaſſen.

Ein gewiſſer Biſchoff begehrte des Heiligen Gutachten, ob er, wie er geſinnet ware, ſein Amt aufgeben ſolle, um vor ſich einſam zu leben. Er ſtellete vor das Beyſpiel des heiligen Gregorii Nazianzeni, welcher drey Bißthůmer verlaſſen, das von Siſimo, Nazianz, und von Conſtantinopel, auf daß er ſeine ůbrige Tåg in ſeinem Mayer-Hof, Arianza genannt, kunte zubringen.

Wir můſſen, ware die Antwort des Heiligen, fůr gewiß halten, daß dieſe groſſe Heilige nichts gethan haben ohne ſonderbaren Antrieb des Geiſts GOttes, und můſſen wir von ihren Thaten nicht nach dem åuſſerlichen Schein urtheilen, um ſo viel mehr, weilen dieſer Heilige, da er ſeinen letzten biſchőfflichen Sitz verlaſſen, hierzu mit Gewalt gezwungen worden.

Der Biſchoff verſetzete, daß die ſchwere Bůrd ſeines Amts, und die Nothwendigkeit vor ſo viel Seelen Rechenſchafft zu geben, ihn erſchrőcke. Was wurdet ihr ſagen, ware die Gegen-Antwort, und was wurdet ihr thun, wann ihr eine ſo ſchwere Bůrde, als die meinige iſt, auf euren Schulteren håttet? und gleichwohl muß ich meine Hoffnung auf die Barmhertzigkeit GOttes ſetzen. Und da der Biſchoff ferners klagte, daß er ſeyn muſte gleich einer Fackel, die ſich ſelbſten verzehret, da ſie andere erleuchtet, wie auch, daß er mit ſo viel Geſchåfft zu dem Dienſt des Nåchſten umgeben ſeye, daß er kaum Zeit habe, fůr ſich ſelbſt, und ſein eignes Heyl Sorg zu tragen, da ſagte der Heilige, ſehet ihr nicht, daß das Heyl des Nåchſten alſo mit dem eurigen vereiniget, daß dieſes von jenem faſt gåntzlich abhanget. Deßgleichen, daß ihr euer eignes Heyl befőrderet, da ihr euch um fremdes annehmet? Vermeynet ihr, ihr werdet bey euch einen

groſſen Nutzen ſchaffen, wann ſolches nicht auch durch euren Fleiß bey anderen geſchiehet: maſſen euch GOtt hierzu beruffen?

Da ich, erwiderte der Biſchoff, mich bewerbe um fremde Heiligkeit, ſetze ich mich in Gefahr, die eigne zu verliehren. Worauf der Heilige: Durchgehet die Kirchen-Geſchichten, und die Leben der Heiligen, und ſeyet verſicheret, daß ihr in keinem Orden, oder anderen Stand ſo viel Heilige finden werdet, als unter denen Biſchöffen, wie dann auch kein Stand in der Kirchen GOttes iſt, der ſo viel Mittel zur Heiligmachung und Vollkommenheit an die Hand gibet; maſſen kein beſſeres Mittel einen Fortgang in ſelber zu machen kan gefunden werden, als andere mit Wort und Beyſpiel unterweiſen, zu welchem die Biſchöff durch die Geſätz ihres Stands verbunden ſeynd.

Das gantze Leben eines Chriſten auf Erden iſt ein beſtändiger Krieg, und ein Wettlauf zu dem Ziel der Vollkommenheit. Nun aber unter allen Ständen und Beruff, ſo in der Kirchen ſeynd, iſt keiner von gröſſerer Vollkommenheit, ſowohl was betrifft das End, als die Mittel, dann der Stand der Biſchöff. Dieſen zu verlaſſen, wäre auf ein gewiſſe Weiß eine Unbeſtändigkeit. Verbleibet in dem Schiff, in welches euch GOtt geſetzet. Durchwattet mit ſelben das Waſſer eures Lebens, welches ſo kurtz, daß es nicht der Mühe werth, das Schiff zu veränderen. Wann es euch ſchwindlet in einem groſſen Schiff, was Ungelegenheit wurdet ihr erfahren in einer kleinen Zillen, welche mehrer denen Waſſer-Wellen unterworffen, ich will ſagen, in einem geringeren Stand, welcher, obwohlen er euch minder Geſchäfft, und dem Anſehen nach mehrer Ruhe verſchaffete, nicht eben darumen von denen Verſuchungen euch mehrer befreyen wurde.

Dieſe Urſachen haben den Biſchoff beweget, daß er, nach dem Rath des Apoſtels, in ſeinem Beruff, in den ihn GOtt geſetzt, verharret.

Drittes Capitel.

Von der Haupt-Sorg der Biſchöff.

Als Biſchoff, ſagte zu mir der Heilige, ſeyet ihr ein Ober-Auffſeher, und Vorſteher, und iſt euer Obliegenheit, daß ihr in dem Hauß GOttes auf der Wacht ſtehet, gleichwie auch ſolches der Nahmen Biſchoff andeutet.

Dero-

Derowegen lieget euch ob, allzeit ein wachtbares Aug zu haben auf euer gantze euch anvertraute Heerde, vor welche ihr dem Obriſten aller Hirten werdet müſſen genaue Rechenſchafft geben. Doch müſſet ihr hauptſächlich zwey Gattungen der Perſonen, ſo die Häupter der übrigen, euch laſſen anbefohlen ſeyn, nemlichen die Pfarrer, und Haußvätter, dann von dieſen entſpringet alles Gute, und alles Böſe, ſo in denen Pfarreyen, und Häuſeren zu finden.

Wann ein Kind erkrancket, pfleget, wie ihr wiſſet, der Leib-Artzt ein Artzney der Säugamm vorzuſchreiben, damit die Krafft derſelben in die Milch gehe, und durch die Milch in das Kind. Von der Unterweiſung, und gottſeeligen Lebens-Wandel der Seel-Sorger, ſo die unmittelbare Hirten des Volcks ſeynd, kommet her die gute Auferzucht in der Lehr ſo wohl, als in der Tugend. Sie ſeynd faſt gleich denen Ruthen des Ja- Geneſ.
cobs, welche der Woll ihrer Schäflein jene Farb geben, welche ſie wollen. 30. 37.
Die Unterweiſung kan viel auswürcken, aber unvergleichlich mehrer das gute Beyſpiel; dann ſehr wenig ſeynd, ſo jene Evangeliſche Lehr faſſen können: *Alles was ſie euch ſagen, das thut: Aber nach ihren Wer-* Matth.
cken ſollet ihr nicht thun. 23. 3.

Eben dieſes iſt zu verſtehen von denen Hauß-Vättern, und Hauß-Müttern, weilen von deren guten Ermahnung, und noch vielmehrer von ihrem frommen Leben die gantze Glückſeeligkeit ihrer Häuſer abhanget.

Weilen ihr nun vermög des biſchöfflichen Amts zu einem Aufſeher und Vorſteher gemacht worden, ſo iſt eure Schuldigkeit, vor allen anderen emſige Sorg zu tragen über die Vornehmere, und über diejenige, welche andere wie der Saul, in der Gröſſe weit übertreffen, das iſt, jene, welche die Häupter ſeyn der Häuſer und Pfarreyen: Dann von dorten kommet alles Gute in die Untergebene, gleich der Salben des Aarons, welche von Pſ. 132. 2.
deſſen Haupt biß zu dem äuſſeriſten Saum ſeines Kleids gefloſſen. Gedencket, daß ihr ſeyd ein Pfarrer aller Pfarrer, und ein Vatter aller Hauß-Vätter.

Vierdtes Capitel.
Von der Liebe GOttes.

Ohne dieſe Lieb kommen alle übrige Tugenden ſammentlich dem Heiligen vor, wie ein Steinhauffen: derowegen befahl er dieſe Lieb mit dem Apoſtel ſonderbar an, und zwar über alles andere. Doch aber verlangte er, daß man nicht ſolle zufrieden ſeyn mit der Lieb, ſo in der Gnad GOt-
1. ad Cor. 16. 4. tes beſtehet, ſondern, daß man, nach des Apoſtels Lehr, alle Werck in der Lieb verrichte.

Er druckete unaufhörlich, und ohne Raſt ein dasjenige, was ernann-
1. ad Cor. 13. 1. ter Lehrer der Völcker ſagt, daß ohne die Lieb weder der Glauben, weder das Allmoſen, weder die Klugheit, noch die Erkanntnuß der Geheimnuß, noch die Marter, auch des Feuers ſelbſten, etwas nutze. Er ſagte mir offtermahls, daß dieſe Grund- und Haupt-Regel nicht offt genug könne wiederholet werden, um ſolche tief in die Hertzen der Glaubigen einzudrucken. Was nutzet dann endlichen, waren ſeine Wort, das Lauffen, wann man das Ziel nicht erreichet? O wie viel Werck ſeynd ohne alle Verdienſt, weilen ſie von dieſer Beweg-Urſach nicht begeiſteret werden! Und entzwiſchen wie wenig betrachtet man dieſes, gleich, als wann dieſe Meynung nicht die Seel unſerer Werck wäre, oder als wann GOtt verſprochen hätte, jene Werck zu belohnen, welche nicht ihme zu Lieb geſchehen, und zu ſeiner Ehr gewidmet werden.

Das Heyl, ſagte er, welches uns durch den Glauben gezeiget, und durch die Hoffnung zubereitet wird, können wir anderſt nicht, als durch die Lieb allein erlangen. Der Glauben weiſet uns den Weeg zu dem gelobten Land, gleich jener Wolcken- und Feuer-Saulen, welche zugleich hell, zugleich finſter ware. Die Hoffnung ernähret uns mit ihrem Brod der Süßigkeit, aber die Lieb führet uns, gleich der Bunds-Laden ein in jenes himmliſche Land, ſo denen wahren Iſraeliten verſprochen worden, allwo die Saulen des Glaubens uns nicht mehr dienen wird uns zu erleuchten, noch auch das ſüſſe Brod der Hoffnung wird vonnöthen ſeyn, uns zu ernähren.

Gleichwie ein Bau-Meiſter ſein Gebäu aufführet mit dem Winckelmaaß

maaß, Richtſchnur, und Bleywaag in der Hand, alſo auch, wann wir wiederum wollen aufbauen die Mauren zu Jeruſalem, und unſer Werck machen zu lebendige Stein, müſſen wir den Maaßſtab der Lieb ohne Unterlaß vor Augen haben, und alles GOtt zu Lieb verrichten gemäß der Apoſtoliſchen Lehr. Ihr eſſet oder trincket, oder was ihr thut, ſo thut alles zu GOttes Ehr. 1. ad Cor. 10. 31.

Fünfftes Capitel.

Alles ſolle man thun aus Lieb, und nicht aus Zwang.

Dieſes ware ſeine Grund-Regel, und vornehmſter Werckzeug, deſſen er ſich in ſeiner Regierung bedienet. Er ſagte mir öfftermahls, daß diejenige, welche den Willen der Menſchen mit Gewalt zwingen wollen, auf eine GOtt, und dem Menſchen verhaßte tyranniſche Weiß handlen. Derowegen kunte er nicht gutheiſſen gewiſſe allzufreye Gemüther, welche wollen, es ſolle alles nach ihrem Kopf und Befehl gehen, und vermeynen es müſſe ihnen gehorſamt ſeyn, es mag gefallen, oder nicht. Jene, ſagte er, welche ein Belieben tragen an dem, daß ſie ſich förchtlich machen, förchten eben darumen ſich beliebt zu machen. Ja ſie förchten ſich ſelbſten mehrer, als ſie von anderen geforchten werden. Dann andere förchten niemand als ſie, herentgegen ſie ſelbſten förchten ſich vor allen anderen, laut jenes: Neceſſe eſt, ut multos timeat, quem multi timent. Es iſt nothwendig, daß, wer von vielen geforchten wird, auch hingegen viel förchte.

Ich erinnere mich, offt von ihme gehöret zu haben dieſen ſchönen Spruch: In dem königlichen Schiff der göttlichen Lieb ſeynd alle Ruder-Knecht freywillig, und keiner gezwungen.

Auf dieſen Grund ſich ſteiffend, hat er niemahlen jemand etwas befohlen, als Bittweiß, oder unter dem Nahmen eines guten Raths. Er hielte ſonderbar in Ehren den Spruch Petri: Weydet die Heerde GOttes, die unter euch iſt, und fürſehet ſie, nicht genöthiget, ſondern ſelbſt willig. Er verlangte, daß jedermann, betreffend das geiſtliche Regiment, mit denen Seelen umgehe, als wie GOtt, und ſeine Engel, nemlichen mit Einſprechungen, Erleuchtungen, freundlich- und liebreichen Ermahnungen, mit Bitten, mit Anhalten, in aller Gedult und Lehr. Welcher, 1. Pet. 5. 2.

wann er als ein Bräutigam an der Thür des Hertzens anklopffet, wann er liebreich begehret ihme zu eröffnen, wann er ſolches erhaltet, mit Freuden ſeine Einkehr nimmet, und alles Heyl mit ſich bringet, wann man aber ihne abſchafft, es gedultig überträget.

Ich beklagte mich einſtens bey unſerem Heiligen, wie daß ich nicht wenige Widerſpenſtigkeit hätte erfahren, als ich bey Beſuchung meines Bißthums einige gute Gebräuch einführen wollen: da ſagte er mir: Ihr habt einen freyen Geiſt, ihr wollet gleichſam fliegen, wie der Wind, und laſſet euch durch euren Eyffer zu eurem eigenen Verderben führen. So wollet ihr euch eines mehreren unterfangen, als von GOtt geſchiehet, und den Willen der Geſchöpf mit Gewalt einſchräncken, welchen doch GOtt die Freyheit gegeben? Wollet ihr dann alle eure Untergebene in euren Model gieſſen, als wann GOtt ihren Willen in eure Händ überlieffert? Gehet GOtt, der doch ein Beherrſcher aller Hertzen iſt, auch alſo mit uns um? Er übertragt die Widerſpenſtigkeit, und Aufruhr wider ſeine innerliche Erleuchtungen. Er leidet biß zu Betrübung ſeines Geiſts, wann die Menſchen ſich ſeinen Einſprechungen widerſetzen. Er laſſet endlichen zu, daß ſich jene ſelbſten in Abgrund ſtürtzen, welche durch ihr verſtocktes, und unbuß-
ad Rom. 2. 5. fertiges Hertz ihnen ſelbſt einen Schatz des Zorns ſammlen auf den Tag des Zorns. Unerachtet deſſen höret doch GOtt nicht auf ſie zu dem Guten zu ermahnen, obwohlen ſie alle ſeine Einladungen verwerffen, biß er endlichen gezwungen ſolchen halßſtarrigen Hertzen ſich völlig zu entziehen.

Unſere H. Schutz-Engel machen es auf eben dieſe Weiß, obwohlen wir durch unſere Boßheit GOTT verlaſſen, verlaſſen doch ſie uns nicht. Was für beſſere Beyſpiel, nach welchen ihr euer Aufführung einrichtet, könnet ihr erfinden?

Sechſtes Capitel.

Von der heiligen Ubergebung, Gleichförmigkeit, und demüthigen Erwartung.

Die Ubergebung erforderet einen Gewalt, und Unterwerffung. Zum Exempel: Wann jemand alſo beſchaffen, daß er lieber wolte leben, als ſter-

ſterben, doch, daß er zufrieden, wann ihn GOtt von der Welt will abforderen. Freylich die Neigung gehet mehrer auf ein langes Leben, wann es nur auch GOtt gefallete. Das göttliche Wohlgefallen ziehet er dem ſeinigen vor, er ſtirbet nicht ungern, doch wann ihm GOtt das Leben ſchenckete, wäre es ihme lieber. Dieſes iſt ein heilige Ubergebung.

Die Gleichförmigkeit machet es noch beſſer; dann dieſe liebet kein Sach, als nur, was GOtt will, daß ſie lieben ſolle. Es giltet ihr alles gleich, und richtet ſich nur nach dem Willen GOttes, den ſie allein vor ihr Richtſchnur haltet.

Beyde dieſe, nemlichen die Ubergebung, und Gleichförmigkeit haben vor ihren Zweck den Willen GOttes, den ſie bereit ſeyn zu vollziehen, ſo bald ſie ihn erkennen, doch wann es zur Sach kommet, mit einem Unterſcheid, dann jene unterwirffet ſich mit Gewalt, dieſe ohne Gewalt.

Allein die demüthige Erwartung erſteiget einen noch höheren Stapffel, als die zwey bißhero gemeldte. Dann ſie ſiehet an den Willen GOttes, unerachtet ſie nicht erkennet, in wem ſolcher beſtehe. Sie will vorhinein alles dasjenige, was GOtt wird wollen, ohne hiervon etwas zu wiſſen, oder ein Gewißheit zu haben.

Siebendes Capitel.

Gegenwart des Geiſts, begleitet von einer groſſen Demuth.

Ein ſehr gute, aber einfältige Perſon iſt einſtens zu dem Heiligen kommen, und ſagte ihme gantz frey, wie daß ſie wegen gewiſſen erhaltenen Nachrichten einen ſehr groſſen Widerwillen wider ihn geſchöpffet, und keineswegs, wie bißhero, ihn ſchätzen kunte. Der Heilige, ohne um die Urſach zu fragen, gabe alſogleich zur Antwort, daß er ſie um ſo viel mehrer liebe. Wie kan dieſes ſeyn, ſagte die Perſon? Weilen ihr, ware die Antwort, ein recht aufrichtiges Gemüth haben müſſet, indem ihr alſo mit mir redet. Und ihr ſollet wiſſen, daß dieſe Eigenſchafft bey mir in überaus groſſer Hochachtung. Worauf die Perſon: Ich hab euch alles dasjenige geſagt, wie ich es wahrhafft im Hertzen gemeynet. Und iſt dieſe Meynung nicht vergangen, ſondern ſie iſt noch gegenwärtig. Und ich, verſetzte Franciſcus, wiederhole, was ich euch ſchon geſagt. Und iſt dieſes die wahre

Meynung meines Hertzens ſowohl vor das vergangene, als gegenwärtige, ja auch, wie ich mit der Gnad GOttes hoffe, vor das künfftige.

Hierauf die Perſon ihme vorwarffe ſagend, daß die Urſach ihres Widerwillens daher rühre, weilen ihr zu Ohren kommen, daß er auf Seiten ihrer Widerſacher geſtanden in einem ſehr verwickleten, und wichtigen Handel.

Man hat euch, ſagte der Heilige, die Wahrheit hinterbracht. Deme iſt alſo, weilen ich davor gehalten, daß der widrige Theil ein beſſeres Recht habe.

Ihr hättet aber, erwiderte jene, euch als einen allgemeinen Vatter erzeigen, und nicht mit ſolcher Partheyligkeit einem Theil beyſtehen ſollen mit Schaden des anderen. Hingegen der Heilige: ſtehet es dann nicht denen allgemeinen Vättern zu, wann ein Streit zwiſchen ihren Söhnen ſich ereignet, daß ſie alsdann entſcheiden, wer recht, wer unrecht hat? Ihr hättet aus dem gefällten Urtheil ſollen erlernen, daß euer Widerſacher ein beſſeres Recht habe, weilen ſelbes zu ſeinem Gunſt ausgefallen.

Dieſes Urtheil aber, ſagte die Perſon, iſt unrecht geweſen. Und der Heilige: Glaubet mir, wann ich die Stell des Richters vertretten, hätte ich eben dieſes Urtheil wider euch ausgeſprochen. Hierauf die Perſon: Und dieſes ſagt ihr, auf meine Wunden ein Pflaſter zu legen?

Franciſcus hingegen: Ihr wiſſet ſchon, daß dieſe ein gewöhnliche Klag ſeye derjenigen, ſo in ihren Streit-Händlen den Kürtzeren ziehen. Doch aber, wann die Zeit euer Gemüth wird in einen ruhigeren Stand ſetzen, werdet ihr GOtt loben, und auch die Richter, daß er durch dieſe, als ſeine Diener euch entzogen dasjenige, was ihr mit Fug, und folglich mit gutem Gewiſſen nicht hättet beſitzen können. Und alsdann wird aller Widerwillen ſowohl wider ſie, als wider mich ein End haben, welches ſo lang nicht zu hoffen, als biß die finſtere Wolcken dieſer böſen Anmuthung vor euren Augen verſchwunden. Ich bitte GOtt, daß er hierzu ſeine Gnad verleyhe.

Seye dieſem alſo, wie ihr geſagt, erwiderte jener: allein möchte ich doch wiſſen, ob es euch von Hertzen gangen, da ihr geſagt, daß ihr mich anjetzo mehrer liebet?

Worauf der Heilige: Niemahlen habe ich etwas mit ſo wahrhafftem

und

und aufrichtigem Hertzen geredet, als dieſes: Dann warum ſolte man nicht lieben eine Seel, welche ſo frey eröffnet dasjenige, ſo ſie beſchweret? Und da ſie ihre Wunden ſo getreulich entdecket, zu ihrer Geneſung ſelbſten die Hand bietet? Gewißlich dieſe That kommet mir nicht nur als Liebwürdig vor, ſondern halte ſie vor ein recht heroiſches Werck, welches nicht von einer gemeinen Großmüthigkeit herrühret. Ihr machet es nicht nach denen eitlen Welt-Kinderen, welche unter einer ſchönen Larven das vergiffte Hertz verheelen.

Nach dieſen hat der Heilige dieſer Perſohn die Ungerechtigkeit ihres Streit-Handels, und die Billigkeit des widrigen Theils ſo klar gezeiget, daß ſie veranlaſſet worden GOtt die Ehre zu geben, und zu bekennen, daß ihr dieſer Verlurſt nutzlich ſeye.

Doch mit dieſem allen, ſetzte ſie hinzu, könnet ihr nicht verhinderen, daß ich nicht ein mindere Schätzung von euch habe, als ich vorhero gehabt, dann ich euch allzeit vor einen heiligen Mann gehalten.

Wann deme alſo, verſetzte der Heilige, ſo habt ihr unrecht gethan. Dann ich verſichere euch mit aller Wahrheit, und ohne Gleißnerey: daß ich lang nicht verdiene jene Hochachtung, in der ich bey meinen Freunden ſtehe. Sie nennen mich heilig, weilen ſie wünſchen, daß ich derjenige ſeye, den ſie mich nennen, ſo groß iſt ihr Verlangen.

Nun aber, daß ihr dermahlen keine ſo hohe Meynung von mir heget, machet gar nicht, daß ich nicht viel mehrer euch lieben ſolle. Jene, ſo mir mit ihren Lobſprüchen ſchmeichlen, machen ihnen ſelbſten, und mir ein blaues vor die Augen, indem ſie wider die Wahrheit reden. Und ſetzen mich anbey in die Gefahr eines Ubermuths, und folglich auch des Verlurſts meiner Seel. Herentgegen diejenige, welche kein groſſe Hochſchätzung von mir haben, ſeynd Urſach, daß ich meiner Schuldigkeit nachkomme, indem ſie mich in dem Werck ſelbſten die Demuth lehren, und alſo mich führen zu der rechten Straſſen des ewigen Heyls. Dann es ſtehet geſchrieben, GOtt werde die Demüthige von Hertzen ſeelig machen.

Mit einem Wort: Die Wunden desjenigen, ſo mir die Wahrheit ſagt, ſeynd mir lieber, als das betrügliche Küſſen der Schmeichler. Prov. 27. 7.

Der Gerechte, ſeynd die Wort des Pſalmiſten, ſtraff mich in Barmhertzigkeit, und ſchelte mich, aber das Oel des Sünders ſolle mir mein Pſ. 140. 5.

Haupt nicht feiſt machen. Aus welchen erhellet, daß ihr mir ein ſonderbare Gutthat erwieſen, und alſo mich verbunden, euch in der That mehrers, als vorhero, zu lieben.

Achtes Capitel.

Von dem verſöhnten Feind.

Er heiſſete nicht gut jenes Bekannte: Dem verſöhnten Feind ſolleſt nicht trauen, ſo vielmehr hielte er die entgegen geſetzte Grund-Regel für wahr, und ſagte, daß die Mißverſtändnuß zwiſchen guten Freunden ein taugliches Mittel ſeye ihre Freundſchafft zu vergröſſern, als wie wir ſehen bey denen Schloſſern und Schmieden, welche das Feuer mit Waſſer beſprützen, um ſelbiges hefftiger anzuzünden.

Und in der That geſchiehet es offt, daß diejenige, ſo ſich mit einander wiederum vereiniget, mit zärterer Lieb, als vorhero, ſich umfangen, da nemlichen der Beleydiger behutſamer wird, und mit einem ſonderbaren Liebs-Dienſt die gemachte Scharten auszuwetzen ſuchet, der Beleydigte aber machet ihme ein Ehr daraus, daß er den Fehler nachſehen, und die ihme angethane Unbild in Vergeſſenheit ſetzen kan.

Es gibt es die Erfahrnuß, daß die Fürſten die eroberte Feſtungen mit gröſſerer Sorg verwahren, als diejenige, ſo niemahlen in die Händ ihrer Feind gerathen.

Neuntes Capitel.

Eingezogenheit der Augen.

Es entſtunde einſtens die Red von einem Frauenzimmer, ſeiner Lands-männin und Baas, mit Vermelden, daß ſie in gantzer ſelbiger Gegend alle ihres Geſchlechts in Schönheit übertreffe. Da wendete er ſich zu mir, ſagend: er hätte auch dieſes von vielen gehöret; Ich ſagte hierauf etwas unfreundlich: Ihr ſehet ſie ſo offt, und neben dem, daß ſie auch eure nächſte Baas, redet ihr doch von ihr nur, als vom hören ſagen; worauf er mit einer wunderſamen Aufrichtigkeit: Es iſt wahr, daß ich ſie offt geſehen, und offt mit ihr geredet, doch verſichere ich euch, daß ich ſie niemahlen angeſehen.

Wie iſt es, erwiderte ich, heiliger Vatter, möglich, daß ihr ein Perſon ſehen könnet, ohne ſelbe anzuſehen? Ihr wiſſet wohl, ware die Antwort, daß dieſe meine Baas von einem ſolchen Geſchlecht ſeye, welche man ſehen muß, ohne ſelbe zu betrachten. Man muß ſie anſehen, aber nur obenhin, damit man entſcheiden könne, ob jene, mit der man redet, ein Weibs- oder Manns-Perſon ſeye.

Man muß allezeit Obacht geben, daß man die Augen nicht darauf heffte, oder ihr Geſtalt genau, und mit Luſt betrachte. Dieſes habe ich erlernet von dem Job, welcher einen Bund mit ſeinen Augen gemacht, auch Job. 31. 1. nicht einmal zu gedencken einer Jungfrauen, aus Forcht, die Augen möchten ſein Seel rauben. Deßgleichen von dem Alexander, welcher die Ehegemahlinen des Königs in Perſien, welche ſammentlich ſeine Gefangene waren, wie auch ihre Hof-Fräulen mit keinem Aug gewürdiget, ſagend, daß die Perſianiſche Weibsbilder denen Augen ſchädlich ſeyen. Gewißlich ein merckwürdiges Beyſpiel in einem heydniſchen Fürſten, welcher ſich geforchten, er möchte durch die Unzucht den Glantz ſeiner Sieg verfinſteren.

Der H. Ambroſius, da er einer Jungfrau einige Lehrſtuck gegeben zu Erhaltung ihrer Jungfrauſchafft, rathet ihr, die Augen wohl im Zaum zu halten, aus Forcht, daß nicht die Straſſen-Rauber, das iſt, die böſe Gedancken und Begierden in ihr Seel durch dieſe Fenſter einſteigen. Eure Augen, ſagte er, ſollen durchgehends alle Menſchen anſehen, ohne ſelbe zu betrachten, oder lang darbey ſich aufzuhalten; und eben dieſes iſt, was unſer Heilige beobachtet: das iſt ſehen ohne anſehen, oder betrachten.

Da man in einer andern Gelegenheit ſagte, daß ein gewiſſer vornehmer Herr ſich mit einer Fräulen wegen ihrer Schönheit vermählet, lieſſe ſich der Heilige vernehmen, er hätte gehöret, daß ſie ſehr ſpecios oder zierlich ſeye, allein er habe ſie ſelbſt nicht geſehen.

Ich erwiderte: Lieber Vatter! ihr wollet ſagen, daß ihr ſie nicht betrachtet. Nein, antwortete er, ich entſinne mich nicht, ſie jemahlen geſehen zu haben.

Aber warumen, ſetzte ich hinzu, gebrauchet ihr euch dieſes Worts ſpecios, und nennet ſie zierlich. Kan ſeyn, daß es in Savoyſcher Sprach wohl, aber in der Frantzöſiſchen lautet es nicht gut.

Hingegen Franciſcus: Es iſt weder in der Frantzöſich- noch Savoyſchen Sprach gangbar, wohl aber einem Geiſtlichen anſtändig; dann wann bey denen Perſonen unſeres Stands die Red von dieſem Geſchlecht angeſtellet wird, ſo geduncket mich, daß die Wort die Schöne, die Schönheit vor ſie ſich nicht gebühren, dann ſie klagen ſich ſelbſten an, daß ſie auf eine gewiſſe Weiß ihre Augen zu Schied-Richter gemacht. Darumen geſchicht gantz wohl, wann man in dergleichen Geſpräch ſich ſolcher Wort bedienet, ſo zwar weniger gebräuchlich, doch aber mehrer eingezogen ſeynd.

Zehendes Capitel.

Die heilige Magdalena bey den Füſſen des Creutzes.

Unſer Heilige hielte ſonderbar in Ehren die Bildnuß der heiligen Magdalenä, liegend zu denen Füſſen des Creutzes, und nennete ſelbe allzeit ſein Buch, und Bücher-Kammer. Als ihme einſtens ein ſolches Bild in meinem Hauß zu Belley unter die Augen kame, ſagte er: „O wie glück- „und einträglich iſt dieſer Büſſerin ihr Handelſchafft geweſen! ſie hat „denen Füſſen JEſu Chriſti die Zäher gegeben; und eben dieſe Füß ha- „ben ihr an ſtatt der Zäher zuruck geben das Blut, und zwar ein ſolches „Blut, welches alle ihre Sünden abgewaſchen.

Dieſem Gedancken ſetzte er einen andern bey: „Wir ſollen ſonderbar „lieb und werth halten jene obwohlen kleine Tugenden, welche bey denen „Füſſen des Creutzes hoch aufwachſen, nachdem ſie durch das Blut des „Sohns GOttes ſeynd begoſſen worden.

Und was ſeynd dieſes vor Tugenden? fragte ich. Antwort: „Es „ſeynd die Demuth, die Gedult, die Gütigkeit, die Ubertragung des „Nächſten, das Nachſehen, die Anmuth des Hertzens, die Güte, die „Aufrichtigkeit, das Mitleyden, die Nachlaſſung der Unbilden, die Ein- „fältigkeit, die Offenhertzigkeit, und andere dergleichen. Dieſe Tugen- „den ſeynd wie die kleine Viol-Blumen, welche gern unter dem kühlen „Schatten wachſen, und von dem Thau ſich ernähren. Sie haben kein „groſſes Anſehen, doch einen überaus angenehmen Geruch.

Seynd aber, ware mein fernere Frag, noch andere Tugenden in dem obern Theil des Creutzes?

„Sehr

„Sehr viel, antwortet er. Und ſeynd diejenige, welche ſehr ſchein„bar, wann ſie ein groſſe Lieb begleitet: als nemlich die Klugheit, die Ge„rechtigkeit, die Großmüthigkeit, der Seelen-Eyffer, die Freygebigkeit, das „Allmoſen, die Stärcke, die Reinigkeit, die Betrachtung, die äuſſerliche „Abtödtung, der Gehorſam, die Beſtändigkeit, die Verachtung der Reich„thum und Ehren, und was dergleichen mehr. Auf welche ſich jedermann „gern begibet, dann ſie ſeynd mehrer ſcheinbar, mehrer geſchätzet, und „zwar für allzeit; bringen auch mehrer Glantz und Anſehen. Obwohlen „wir ſie nicht darum lieben ſollen, weilen ſie vortrefflich, ſondern weilen „ſie GOtt angenehm, und taugliche Mittel an die Hand geben, unſere „Lieb gegen ihn auf ein vortrefflichere Weiß zu erzeigen.

Eilfftes Capitel.

Der Heilige iſt bereitwillig, zu ſehen den Untergang ſeines Ordens, gleich in ſeinem Anfang.

Jene gottſeeligiſte Frau, durch welche der Heilige den erſten Grund-Stein ſeines neuen Ordens geleget hatte, iſt in eine ſo ſchwere Kranckheit gefallen, daß die Leib-Artzten ihr Leben ſchon verſchätzet. Der Heilige vernahme dieſe Zeitung mit ſeiner gewohnlichen Gemüths-Ruhe, und übergabe ſich völlig dem göttlichen Wohlgefallen, obwohlen er leichtlich vorſahe, daß mit dem Tod dieſer Perſon das gantze Gebäu ſeines angefangenen neuen Ordens von der Beſuchung zuſammen fallen, und er ſchwerlich eine andere von ſolchen Eigenſchafften finden wurde, durch welche er daſſelbe aufs neue aufführen kunte. Er ſagte nichts anders, als, GOtt wird ſich mit unſerm guten Willen vergnügen, er weiß zu dem beſten unſer Schwachheit, welche nicht vermögend iſt, unſer Vorhaben auszuführen.

Kaum hatte er ſich bereit gemacht, alles von der Hand der göttlichen Vorſichtigkeit anzunehmen, ſiehe! iſt gemeldte Frau, von dero Geneſung ſchon alle Hoffnung verlohren ware, zu der vorigen Geſundheit gelanget, und zwar mit ſolcher dauerhafften Beſtändigkeit, daß ſie nach dieſer Kranckheit noch acht und zwantzig Jahr gelebet, und Zeit gehabt, den Orden von der Beſuchung mit dem göttlichen Beyſtand zu beförderen, und auf jene Weiß, wie wir dermahlen ſehen, zu erweiteren, uns zu einer Lehr, daß die Werck GOttes durchaus wunderbarlich, und vollkommen ſeyen.

Es ſeynd gewiſſe Werck, bey welchen GOtt will, daß wir ſollen den Anfang machen, die letzte Hand aber anzulegen überlaſſet er andern. Alſo hat David zu dem Gebäu des Tempels alle Nothwendigkeit verſchaffet, ſein Sohn Salomon aber ſelbigen erſt aufgebauet. Der Heil. Franciſcus, der Heil. Dominicus, und Heil. Ignatius haben groſſe Begierd zu der Marter getragen, und ſelbe auf alle mögliche Weiß geſuchet, nichts deſto weniger hat GOTT ihnen die Cron nicht wollen mittheilen, ſondern iſt mit ihrem geneigten Willen zufrieden geweſen. Es iſt ein vortreffliches Werck der Aufopfferung ſeiner ſelbſten, ſich völlig mit aller Sanfftmuth, und Einfalt dem göttlichen Willen übergeben, wann unſere Vorhaben, welche kein anderes Abſehen, als die Ehr GOttes haben, Krebsgängig werden.

Zwölfftes Capitel.

Von der Aufrichtigkeit.

Er mißbilligte ſehr dieſen Lehrſatz: Wir müſſen lieben, als wann wir einſtens haſſen wurden, und müſſen haſſen, als wann wir einſtens lieben wurden. Es iſt zwar nicht zu verneinen, ſagte er, daß der andere Theil dieſer übel gegründeten Welt-Lehr noch erträglicher ſeye, als der erſte, maſſen es ja beſſer, wann der Haß noch nicht völlig überhand genommen, und alſo noch ein Hoffnung das Band der Freundſchafft wiederum zu ergäntzen, als daß man unverſöhnlichen Haß in dem Buſen herum trage, welches vielmehr denen hölliſchen Geiſteren, als denen Menſchen eigenthumlich iſt. Dann obwohlen es menſchlich, einen Unwillen ſchöpffen, ſo iſt es doch ein abſcheuliche Sach, nicht wollen verzeyhen, und Fried geben. Welcher aber alſo haſſet, als wann er einſtens lieben wolte, der gibt ein Anzeigen, daß er von der Verſöhnung nicht weit entfernet.

Einſtens fragte jemand den Heiligen, was er durch die Sinceritåt oder Aufrichtigkeit verſtehe; dieſem gabe er zur Antwort, er verſtehe dasjenige darunter, was das Wort Sinceritas mit ſich bringet, nemlichen ſenza Cera, ohne Wachs. Jetzt, verſetzte jener, weiß ich hernach ſo viel, als zuvor. Und der Heilige: Wiſſet ihr, was das Honig ohne Wachs ſey? nemlichen was von dem Honigſeim ausgepreſſet, und wohl geſäuberet. Eben

dieſes

dieſes kan man ſagen von einem Hertzen, welches von aller Falſchheit gereiniget iſt, und ein ſolches kan man alsdann aufrichtig, frey und redlich nennen.

Die aufrichtige Leuth seynd ſehr tauglich zu der Freundſchafft, durch welche die menſchliche Geſellſchafft unterhalten wird; da hingegen ein falſcher und unbeſtändiger Menſch, gleichwie er in keiner Sach jemanden trauet, alſo trauet auch ihme niemand; wie man von dem Iſmael lieſet: Seine Gen. 16. 12.
Hand wider jedermann, und jedermanns Hand wider ihn. Sein Zungen iſt gleich einem auf beyden Seiten ſchneidigen Scheermeſſer. Wann ſie vom Frieden reden, alsdann iſt es die Zeit, wo ſie ihre Schelmerey ausbrutet.

Dreyzehendes Capitel.

Von dem Beweiß, und den Beweg-Urſachen.

Er pflegte zu ſagen, daß der Beweißthum nicht könne betrügen, wohl aber die Beweg-Urſachen. Wann man ihme einige Geſchäfft, Klag, oder Beſchwernuß vorbrachte, hörete er gantz gedultig und aufmerckſam an alle ihre Urſachen, ſo ſie dißfalls vorbrachten; und nachdem er ſelbe genau überleget, wußte er, gemäß ſeiner ihm beywohnenden Klugheit und Verſtand, die Starcke von den Schwachen gantz wohl zu unterſcheiden, und welche verdienten angenommen, oder verworffen zu werden.

Wann etwann einer hartnäckig wolte auf ſeiner Meynung bleiben mit Beybringung ſolcher Urſachen, welche zwar wahrſcheinlich, doch nicht erklecklich waren, die Gerechtigkeit ſeines Handels zu beweiſen, ſagte er freundlich: Ich ſiehe wohl, daß dieſes eure Beweg-Urſachen: allein ihr wiſſet wohl, daß nicht alle Beweg-Urſachen auch ein Beweißthum ſeyen.

Und wann man hierauf einwendete, daß dieſes ſo viel ſeye, als wann einer ſagte, die Hitz ſeye nicht hitzig, antwortete er alſo: Es iſt zwiſchen dem Beweiß, und zwiſchen den Beweg-Urſachen ein Unterſcheid, dann dieſe müſſen erſt den Weeg bahnen zu dem Beweißthum, und nach und nach demjenigen, ſo betrogen worden, die Wahrheit entdecken. Dann die Wahrheit iſt niemahlen abgeſönderet von dem Beweißthum, und alles, was bewieſen wird, iſt wahr, alſo, daß ſie beyde ein Sach ſeyen.

Vier-

Vierzehendes Capitel.

Von der Gerechtigkeit, und von dem Gericht.

Er machte einen groſſen Unterſcheid zwiſchen der Gerechtigkeit, und zwiſchen dem Gericht, und zwiſchen einem gerechten Menſchen, und zwiſchen einem von dem Gericht. Ein gerechter Menſch iſt derjenige, welcher einem jeden, wes Stands er auch iſt, jenes gibet, was ihme gebühret. Ein Menſch von dem Gericht iſt, welcher die Stell eines Beamtens, oder Richters ſelbſten vertrettet, deſſen Amt iſt, jedermann nach Ausweiß der Geſätz Recht widerfahren zu laſſen. Es iſt aber ein Erbarmnußwürdige Sach, daß man dißfalls ſagen kan jenes des heiligen Bernardi, daß dieſe boßhaffte Tochter ihr eigne Mutter getödtet: dann, indem die Geſätz zu einem guten Ziel und End ſeynd gemacht worden, nemlichen, damit ein jeglicher nach denen Reglen der Gerecht- und Billichkeit zu dem Seinigen gelange, hat es die laſterhaffte Spitzfindigkeit der Menſchen mit der Zeit dahin gebracht, daß eben dieſe Geſätz, an ſtatt ſie einem jeden dasjenige ſolten zueignen, was ihme zugehöret, nunmehro als ſo viel Mittel dienen müſſen, andere des Ihrigen zu berauben, und alſo die Güter, wegen welchen man ſtreitet, in die Händ derjenigen zu ſpielen, welche den Streit entſcheiden ſolten, da dann Platz hat jenes Sprüchwort: Inter duos litigantes tertius gaudet: da zwey mit einander zancken, ſagt der dritte, Herr mein Fiſch.

Wie vor Zeiten jener Kayſer geklaget: Die Menge der Artzney-Mittel haben mich umgebracht, alſo kan man auch ſagen, daß die Menge der Geſätz, und ihre Auslegungen die Gerechtigkeit erſtecken, und daß diejenige, welche ſich mit denen Rechts-Händlen verwicklen, gleich ſeyen denen Seiden-Würmen, welche, da ſie ſich ausſpinnen, ihnen ſelbſten ein Grab machen.

Wann in Gegenwart des Heiligen von dieſer Sach die Red ergienge, pflegte er ſich zu gebrauchen der Wort des Königlichen Propheten: Juſtitia
Pſ. 93. 15. converſa eſt in judicium: Die Gerechtigkeit iſt verkehret worden in das Gericht. Und daß deſſen langſame Weiß, die Streit-Sachen abzuhandlen, gleich ſeye denen Vorſtädten, welche länger ſeynd, als die Stadt ſelbſten, oder auf die Manier der fliegenden Nacht-Lichter, ſo die Leuth lang

herum

herum führen, und in Abgrund ſtürtzen. Kurtz, der Grund und Boden des Gerichts iſt ein wahres Land Chanaan, welches ſeine Innwohner verſchlucket, und allwo die Füchs des Samſons alle zeitige Feld-Früchten anzünden, und verzehren.

Achter Theil.

Erſtes Capitel.

Von dem Gehorſam.

Die Vortrefflichkeit des Gehorſams beſtehet nicht in deme, daß man den Willen eines liebreichen und freundlichen Oberen vollziehe, welcher mehrer Bitt- als Befehl-weiß etwas ſchaffet, ſondern vielmehr in dieſem, daß man ſich gutwillig dem Joch desjenigen unterwerffe, welcher ſich ſtreng, rauh, und herriſch erzeiget. Dieſes ware die Meynung unſeres Heiligen, obwohlen er mehrers gewunſchen, daß alle, ſo über andere zu befehlen, ſich nicht als Stieff- ſondern als wahre Vätter erweiſeten, und vielmehr mit dem Vorſpiel, als mit herriſchen Worten andere regiereten. Wie er auch ein ſolches bey ſich ſelbſten mit einer unvergleichlichen Annehmlichkeit beobachtet.

Nichts deſtoweniger erforderte er von denen Obern ein wenige Strengheit, und heiſſete nicht gut jene allzugroſſe eigne Lieb der Untergebnen, welche ſich aller fremden, rauhern Beherrſchung entſchütten wollen. Dieſe ſeine Meynung in die Gemüther einzudrucken, gebrauchte er ſich folgender Gleichnuſſen: Ein wohlgeſchärffte Feile reiniget, und ſäuberet das Eiſen viel beſſer von dem Roſt, als ein andere linde, und minder ſcharffe. Wir ſehen, daß die ſpitzigere Cartätſchen die Tücher viel glatter, und feiner, und die öffters wiederholte Hammer-Schläg ein viel beſſere Schneid denen Degen machen.

Das allzugroſſe Nachſehen der Obern gibt zu Zeiten denen Untergebnen Anlaß zu groſſen Ausgelaſſenheiten; gleichwie der Zucker denen Kindern ſchädlich, und Urſach iſt, daß in ihnen die Würm wachſen.

Wann die Vorgeſetzte gar zu liebreich handlen, neben deme, daß ſie ihr Anſehen in Gefahr auch einer Verachtung ſetzen, kan leichtlich geſchehen, daß ſie ſich bey ihren Unterthanen beliebt machen, und offtermals, ohne darauf Obacht zu geben, mehrers, als ſeyn ſolle, ja mehrers, als GOtt ſelbſten geliebet wird. Weilen nemlichen alsdann die Untergebne dem Menſchen gehorſamen, den ſie lieben, und aus Urſach, weil ſie ihn lieben; da ſie doch vielmehr GOtt in dem Menſchen, und wegen der Lieb, ſo GOtt gebühret, gehorſamen ſolten; an welchem Tauſch gantz unvermerckt niemand Urſach, als die allzugroſſe, und annehmliche Freundlichkeit der Oberen.

Herentgegen die Ernſthafftigkeit eines ſtrengen Vorgeſetzten prüfet vielmehr die Treu eines nach Schuldigkeit GOtt liebenden Hertzens. Dann weilen ſelbes in dem ihr gegebenen Befehl nichts annehmliches findet, als allein die Süßigkeit der göttlichen Lieb, wegen welcher ſie gehorſamet, deſſentwegen iſt ihr Gehorſam viel vollkommener, und zwar um ſo viel mehrer, je reiner, je aufrichtiger, und unmittelbar auf GOtt gerichtet ihre Meynung iſt.

Unſer Heilige ſetzte bey dieſe Gleichnuß: Wer einem Obern, ſo einer rauh, trotzig, und üblen Natur iſt, und deme man niemahlen kan recht thun, gehorſamet, derſelbe ſchöpffet von einem Brunnen ein klares Waſſer, ſo aus dem Rachen eines von Ertz gegoſſenen Löwens heraus flieſſet, und findet ein Speiß in dem Schlund des Freſſers, gemäß des Samſoniſchen Rätzels, unerachtet man ihme ſage, wie dort dem H. Petro: Schlag todt, und iſſe. Und dieſes iſt, in dem Obern GOtt allein betrachten.

Act. 10. 13.

Zweytes Capitel.

Von dem Wiſſen, und Gewiſſen.

Gewißlich die Wiſſenſchafft iſt ein groſſe Zierde der Tugend, wie ſolches erhellet aus denen alten Vättern, und Lehreren der Kirchen, welche zugleich hochverſtändig, und ſehr tugendhafft geweſen. Doch aber, wann wir eines an das andere halten ſolten, ſo wird niemand ſeyn, welcher nicht das gute Gewiſſen der Wiſſenſchafft vorziehe, und die Liebe, ſo auferbauet, der Wiſſenſchafft, welche aufblaſet.

Es hat ſich zugetragen, daß man einſtens einen Prälaten wegen ſeinem frommen Lebens-Wandel gelobet, doch aber wegen dem Abgang der Wiſſenſchafft hingegen auch getadlet, hierauf ſagte der Heilige: „Es iſt nicht „zu laugnen, daß die Wiſſenſchafft und Tugend die zwey Augen eines „rechtſchaffenen Geiſtlichen ſeyen, nichts deſtoweniger gleichwie der Man„gel eines Augs, ſonderbar wann es nicht das lincke, ſo man das Cano„niſche nennet, keineswegs verhinderet die Prieſterliche Weyh zu em„pfangen, alſo auch machet es einem Prieſter keine Hindernuß, ein nutz„licher Seelen-Sorger zu ſeyn, wann er eines Augs, das iſt, der Wiſſen„ſchafft, beraubet, herentgegen aber oculum Canonicum hat, das iſt, ein „auferbäuliches, und denen Reglen der Tugend gemäſſes Leben führet.

„Es iſt wahr, fahrete der Heilige weiter fort, es laſſet kein Entſchul„digung zu, wann die Unwiſſenheit ſo groß, daß ein Blinder muß dem an„dern einen Wegweiſer abgeben; doch aber, wann einer das Lob von einer „ſonderbaren Tugend hat, iſt es ein Zeichen, daß es ihme an wahrem Licht „nicht gebreche, andere zu JEſu Chriſto zu führen. Seye es, daß er aus „Abgang der Wiſſenſchafft ſeine Wort mit zierlicher Wohlredenheit nicht „könne vorbringen, ſo iſt es doch genug, wann er, wie der Welt-Apoſtel ad Titum „ſagt, mächtig iſt, zu ermahnen durch rechtſchaffene geſunde Lehr, und zu I. 9. „ſtraffen, ſo ihrer Schuldigkeit nicht nachkommen.„ Und es iſt euch ſelbſten bekannt, wie GOtt dem Propheten Balaam ſein eigenes Reit-Thier zu einem Lehrmeiſter gegeben.

Auf ſolche Weiß verdeckte der Heilige gantz füglich die Mängel des Nächſten, und gabe zugleich die Lehr, höher zu ſchätzen ein gutes Gewiſſen, als ein groſſe Wiſſenſchafft, als welche mehrer dienlich iſt aufzublaſen, als zu erbauen.

Drittes Capitel.

Gedult in denen Schmertzen.

Unſer Heilige ſtunde einſtens bey einer Perſon, ſo überaus gefährlich kranck, welche aber bey ihren hefftigiſten Schmertzen ein wunderbarliche Gedult nicht nur dem Schein nach, ſondern im Werck ſelbſten erzeigte.

Sie, ſagte der Heilige, hat in dem Rachen des Löwens einen Hönig-Kuchen gefunden.

Doch aber, weilen er nur die wahre, und recht vollkommene Tugenden liebte, wolte er ihr Gedult auf die Prob legen, ob ſie Chriſtlich, und in Ubertragung ihrer Schmertzen kein andere Beweg-Urſach habe, als die Lieb GOttes, und deſſen Ehr, oder ob ein Begierd eine Hochſchätzung zu erhalten, mit einſchleiche; derowegen fangte er an ihre Beſtändigkeit anzurühmen, ihr Leyden zu erhöhen, zu verwundern ihre Hertzhafftigkeit, ihr Stillſchweigen, und das gute Beyſpiel, ſo ſie hierdurch andern gebe, mit dem Beyſatz, daß er aus dieſem Aeuſſerlichen leichtlich könne abnehmen, wie ſie innerlich im Hertzen werde beſchaffen ſeyn.

Die Gedult dieſer Perſon hat die Prob gehalten, dann man kunte
Jacobi 1. von ſelbiger ſagen jenes des Apoſtels Jacobi, daß ſie gehabt habe ein
vollkommenes Werck. Sie lieſſe ſich alſogleich mit folgendem vernehmen: Mein Vatter! ihr ſehet nicht die Widerſpenſtigkeit des untern Menſchen, und Aufruhr meiner Sinn, da ſiehet alles verwirret aus, alles gehet unter über ſich in meiner Seel. Und wann die Gnad GOttes, und ſein heilige Forcht ſich nicht feſt geſetzt hätten in dem obern Menſchen, hätten ſie ſchon längſten alles über einen Hauffen geworffen. Bildet euch ein, ich ſeye gleich jenem Propheten, welchen der Engel bey dem Haar-Schopf ergriffen, und getragen: alſo auch hanget mein Gedult an einem kleinen Fäde-
Pſal. 93, 17. lein. Wo der HErr nicht mein Helffer wäre, ſo wäre mein Seel ſchier
1. ad Cor. 10. in der Höll blieben. Nicht ich, ſondern die Gnad GOttes mit mir.
Sie iſt diejenige, ſo mich im Guten erhaltet. Was mich betrifft, ſo iſt alles, was aus meinen eignen Kräfften geſchiehet, nichts, als ein erdichte Gleißnerey. Und wann ich wolte meinem eignen innerlichen Antrieb folgen, wurde ich ſchreyen, kurren, murren, und gottsläſteren. Allein der gütigiſte GOtt hat meiner Zungen ein Biß eingeleget, welcher nicht zulaſſet, daß ich in wehmüthige Klagen wider ſeine Straff-Hand ausbreche, ſondern vielmehr mit ſeiner Gnad ſelbe küſſe, und verehre.

Der Heilige, nachdem er ſich von ſelbiger Perſon beurlaubet, ſagte zu jenen, ſo ihn begleitet: Diß iſt ein Beyſpiel einer wahren Chriſtlichen Gedult. Wir haben mehrer Urſach uns wegen ihrer Schmertzen zu erfreuen,

freuen, als darüber zu klagen; dann dieſe Tugend gelanget nicht zu ihrer Vollkommenheit, als in der Schwachheit.

Aber habt ihr nicht beobachtet, wie GOtt die Vollkommenheit verberge, und ſolche anderſt nicht mittheile, als daß ſie verhüllt werde? Die Gedult iſt nicht nur hertzhafft, ſondern auch freundlich, demüthig, und gleich dem guten Balſam, welcher, wann er pur, und unverfälſcht, ſich allzeit hinunter auf den Boden des Waſſers ſetzet.

Allein hütet euch, daß ihr von dieſem, was ich hier gemeldet, derſelben Perſon nichts hinterbringet, damit ſie nicht etwann einen Funcken der eitlen Ehr auffange, ſo in ihr das gantze Gnaden-Gebäu in die Aſchen lege. Dann GOtt laſſet das Waſſer ſeiner Gnaden nur in die tieffe Thäler der Demuth flieſſen. Geſtattet, daß ſie in ihrer Gedult friedlich ihr Seel beſitze, dann ſie genieſſet den Frieden mitten in ihrer bitteriſten Bitterkeit.

Vierdtes Capitel.

Von der Treu in kleinen und geringen Sachen.

Ein Gewiſſer brachte einſtens in Gegenwart des Heiligen, etwas Geſpäß, und Schertz-weiß vor, wodurch er einen andern Beyſtehenden hinter das Licht geführet. Franciſcus, der an dergleichen Betrügereyen ſchlechtes Vergnügen hatte, tadlete ihn dieſes Fehlers wegen. Dieſer aber wendete hingegen ein, was es dann mache, es treffe dieſer Schertz ja nur ein kleine Sach an, und zwar auch dieſes nur aus Geſpaß? Worauf der Heilige: Und was machte es, wann dieſer Geſpaß ein gröſſere Sach betroffen hätte? Und gewißlich, wer die kleinere Fehler gering achtet, wird auch die groſſe nicht viel achten: Gleichwie im Gegenſpiel, der in kleinen getreu iſt, wird auch in gröſſern getreu ſeyn. Und der ſich ſcheuet dem Nächſten einen Groſchen zu nehmen, wird vielmehrer ſich förchten einem andern einen Gulden zu entziehen.

Als ich einsmahls bey heiß-brennender Sonnen-Hitz den Heiligen heimzuſuchen gienge, und von der groſſen Wärme gantz abgemattet, in ſeinem Pallaſt angelanget, auch mich wegen der übermäßigen Hitz beklagte, fragte er mich lächlend: Ob ich wolt, daß er mir ein Feuer mache? Worauf ich:

Wollet ihr mich dann braten? Hingegen der Heilige: Das Feuer erwärmet diejenige, ſo frieret, und erkühlet jene, ſo warm haben. Und nachdem er ſich ein wenig bedacht, ſagte er mit aller Offenhertzigkeit: Mercket ihr nicht den Liſt, den ich gebrauche? Dann ich erinnere mich von euch gehört zu haben, daß ihr die Kälte ſehr förchtet, und viel lieber die groſſe Hitz leyden wollet, darumen hab ich euch wegen der ausgeſtandenen übermäßigen Wärme wollen vexieren, und zugleich euch in die Gedächtnuß ziehen jenen von euch gehörten Spruch: Es iſt beſſer ſchwitzen, als zittern. Und daß das Feuer zu aller Zeit gut ſeye. Aus dieſem könnet ihr ſchlieſſen, daß ich bey der euch Anfangs gegebenen Antwort anderſt gedencket, als die Wort lauten.

Ich will noch beyſetzen einen andern Ausſpruch unſeres Seeligen den ich offt aus ſeinem Mund gehöret; „Die wahre Treu gegen GOtt beſtehet in deme, daß man ſich auch vor geringen Fehlern hüte; dann die „ſchwere Verbrechen vor ſich ſelbſten ein Abſcheuen einjagen, darumen iſt „es viel leichter von denſelben ſich zu enthalten.

Fünfftes Capitel.

Wiſſen, ſeine Begierden einzuſchräncken.

Er ſagte, daß die Begierd der Augen dieſe üble Gewohnheit habe, daß ſie niemahlen anſehe, was inner ſich, ſondern allezeit, was auſſer ſich iſt. Und daß alſo jene, ſo mit dieſem Laſter angeſtecket ſeyn, niemahlen ruhig, und recht vergnügt leben.

So bald, daß ein Menſch begehret, gröſſer, und reicher zu ſeyn, als er iſt, alſogleich wird er die Würde, und Güter, ſo er würcklich beſitzet, vor nichts halten. Und wann er das Begehrte erlanget, wird die Begierd noch allzeit weiter ſteigen, und dieſe Waſſerſucht des Gemüths wird machen, daß der Durſt mit dem Trincken wachſe, und je mehrer er trincket, je mehrer er trincken wolle, oder auf die Weiß desjenigen, ſo allzeit fort wanderet, aber niemahlen das Ziel ſeiner Wanderſchafft erreichet. Daß alſo ehender der Tod ihme den Lebens-Faden abſchneide, als er mit ſeiner begierlichen Hirn-Geſpunſt zu dem End gelange.

Unſer Heilige hat nicht nur gewußt ſeine Begierden einzuſchräncken, ſondern er hatte entweders gar kein Begierd ſich höher zu ſchwingen, oder

er

er ſahe ſeinen Stand vor viel höher an, als daß er nach einem höheren kunte, oder ſolte ein Begierd tragen. Er pflegte ſich gar offt zu verwundern (ſo groß ware ſeine Demuth) daß GOtt habe zugelaſſen, daß er zu der Würde, ſo er beſitzte, ſeye erhoben worden. Deſſen Hochſchätzung ihne in Forcht und Zittern geſetzet, ſonderbar wann er zu Gemüth führte die ſchwere Burd, ſo ihme hierdurch wäre aufgeleget worden. Und gleichwie er allzeit von ſeinem Nächſten eine hohe Meynung hegete, alſo verwunderte er ſich, daß er ſo viel Perſonen an Würde übertreffe, welche doch hierzu viel fähig- und würdiger, als er, geweſen wären.

Wann ihme Klagen vorkommen, daß die geringe ihme übrig gelaſſene Einkünfften keineswegs erklecklich wären zu der ſeinem hohen Stand gebührenden Unterhaltung, ſagte er, was haben dann die Apoſtel vor Einkünfften genoſſen, um ſich ihrem Stand gemäß zu erhalten, unerachtet ſie mich an Würde weit übertreffen? Wie viel auch vermögliche Perſonen werden gefunden, welchen nicht ſo viel in ihren Seckel, als mir in den meinigen einflieſſet: **Es iſt ein groſſer Gewinn, wann man GOtt dienet, und laſſet ſich vergnügen. Wann wir Nahrung, und Kleidung haben, laſſet uns darmit zufrieden ſeyn.** I. ad Tim. 6. 8.

Es iſt zwar wahr, ein Biſchoff ſolle die Fremde beherbergen, und gaſtfrey halten, er ſolte Allmoſen austheilen, doch iſt dieſes zu verſtehen, wann er mit genugſamen Einkünfften verſehen, ſowohl eins, als das andere zu bewercken: Wann es ihme aber daran gebricht, und kaum das zu ſeiner eigenen Nothdurfft Behörige übrig bleibet, ſo iſt genug, daß er einen guten Willen habe, doch daß dieſer wahr, und aufrichtig ſeye. Dann hernach wird GOtt, welcher reich iſt in Barmhertzigkeit, und welcher mehrers anſiehet das Hertz, als die Gaab, Zweiffels ohne ſelben anſtatt des Wercks annehmen.

Sechſtes Capitel.

Von der Gerechtigkeit.

Wer die Gerechtigkeit will handhaben, müßte nach der Meynung des Heiligen, gleich ſeyn einem Kauffmann, doch alſo, daß, wann er was verkauffet, er ein Käuffer, und wann er etwas einkauffet, ein Verkäuffer ſeye.

ſeye. Dann die gemeinere Ungerechtigkeit, und ſo in der Welt dermahlen mehrer im Schwung gehet, iſt, daß derjenige, der verkaufft, ſo viel aus ſeiner Waar zu löſen ſuchet, als immer möglich; und der einkaufft, ſo wenig darvor zu geben verlanget, als nur ſeyn kan. Aus welchen unendlich viel Betrüg entſtehen, welche die Handelſchafft verſchreyt machen.

Ferners ſagte er, daß ſchon ein geraume Zeit die Gerechtigkeit nur einen Arm habe. Und gabe die Urſach: Weilen man dermahlen die Tugend, und Verdienſt ſchlecht, oder gar nicht belohnet, mithin ſcheinet, es gehe ihr der rechte Arm ab. Der Gebrauch der lincken Hand iſt ihr zwar geblieben, mit dieſer ſtraffet ſie die Laſter, doch alſo, daß man ſie gleichſam vor Gliederſüchtig, und vor halb gelähmet anſehen kan. Dann, wie das gemeine Sprüchwort ſagt: Die kleine Dieb hencket man, die groſſe laſſet man lauffen. Durch Schmieren und Vorbitt kan man tauſend Deck-Mäntel finden, ſo man denen gröſten Laſtern anhencke, ob gleich die heilige Schrifft uns lehret, daß derjenige, ſo den Unſchuldigen verdammet, und
Prov. 17. 15. den Schuldigen rechtfertiget, vor GOtt ein Greuel ſeye.

Siebendes Capitel.

Von denen Wirths-Häuſeren.

Er tragte ein ſonderbare Lieb gegen die Gaſtgeb, welche die Reiſende bewirthen, und wann ſolches von ihnen mit Lieb, und Freundlichkeit geſchahe, hielte er ſie faſt vor heilig.

Er ſehe nicht, ſagte er, einen Stand, in welchem man mehrer Gelegenheit habe GOtt, und dem Nächſten zu dienen, und ſich den Himmel zu erwerben. Dann da übet man beſtändig die Werck der Barmhertzigkeit; ſeye es, daß ſie ſich, gleichwie auch die Leib-Artzten, ihr Mühe, und Arbeit bezahlen laſſen.

Einſtens nach der Mittag-Mahlzeit, ſtellete man zu Erluſtigung des Gemüths unterſchiedliche Geſpräch an, und unter andern auch von denen Gaſt-Höfen. Ein jeder ſagte ſeine Meynung nach ſeinem Geduncken. Einer aber lieſſe ſich vernehmen: die Wirths-Häuſer wären nichts anders, als Orth, allwo man denen Reiſenden ihre Beutel beſchneide.

Dieſe

Dieſe Red gefallete nicht dem Heiligen: Doch aber weilen das Ort, und Zeit nicht wolten zulaſſen, ihne deſſentwegen zu ſtraffen, abſonderlich weilen die Perſon dazumahl ſcheinete nicht im Stand zu ſeyn eine Straff anzunehmen, deſſentwegen hat er ſolche auf ein bequemere Zeit verſchoben, und entzwiſchen folgende Begebenheit erzehlet.

Ein reiſender Spanier kame mit einem mageren Beutel, aber groſſen Hunger in ein Wirths-Hauß; Und obwohlen die genoſſene Mahlzeit ſehr ſchlecht, ſo ware doch die geforderte Zech ſehr groß. Der Gaſt ruffte Himmel, und Erden zu Zeugen des ihme angethanen Unrechts. Allein er ware übermannet, er mußte bezahlen. Gienge alſo wohl geſchoren, und voll des Zorns hinweg. Dieſes Wirths-Hauß ſtunde auf einer Creutz-Straſſen, dem Schnur-gerad ein anderes Gaſt-Hauß entgegen geſetzet ware, zwiſchen beyden aber ware in der Mitten des Platzes ein Crucifix-Bild zu ſehen. Dieſes gabe dem ausgebeutleten Wandersmann Gelegenheit ſein Hertz auszuleeren: Wahrhafftig ſagte er, dieſes Ort iſt ein Calvari-Berg, dann man hat hier das Creutz unſers Heylands zwiſchen zwey Mörder geſetzet. Der Gaſtgeb des andern Wirths-Hauß, wo dieſer Fremde nicht eingekehret, ſtunde unter der Thür, derowegen dieſes hörend, und weilen er auch ein Mitleyden mit dem armen Tropffen tragte, fragte ihn kaltſinnig, was er ihme dann Leyds gethan, daß er ihm einen ſo ſchönen Titel gebe? Worauf der Spanier: Schweiget mein Bruder. Ihr wiſſet wohl, daß an der Seiten des Creutzes Chriſti zwey Mörder gehangen. Einer war gut, der andere böß. Ihr möget meinetwegen ſchon der gute ſeyn; dann ihr habt mir nichts Leyds gethan: Aber was für einen Nahmen ſolle ich eurem Nachbar geben, der mich lebendig geſchunden?

Alsdann nahme der Heilige Anlaß gantz ſanfftmüthig zu ſagen: Dieſer arme Fremdling hat mit dieſem Schertz ſeinen Zorn in etwas abgekühlet. Im übrigen aber muß man ſich hüten, daß man von einem Land, oder Stand auch insgemein übel rede, als wann man etwann ſich wolte verlauten laſſen: Dieſe ſeynd Mörder, ſeynd hochtragend, ſeynd Verräther. Dann obwohlen man nicht verlanget einen inſonderheit anzutaſten, nichts deſto weniger die ſonderheitliche Perſonen, ſo von dieſem Land und Stand

ſeynd, befinden ſich von einer ſolchen Verachtung beleydiget, und hören nicht gern, daß man ſie alſo durch die Hechel ziehe.

Man muß bekennen, daß der Heilige denen Gaſtgeben alſo zugethan geweſen, daß, wann er auf einer Reiß ſich befunden, ſeinen Leuthen ausdrucklich befohlen, ſich keineswegs in einen Zanck mit ſelben einzulaſſen wegen der Zech, ſo ſie geforderet. Und ehender alles Unrecht zu erdulten, als ihnen einen Unwillen zu verurſachen. Seye es, daß ſie alles mit doppelt, und dreyfacher Kreiden angeſchrieben, und ihr Forderung höchſt unvernünfftig ſeye. Man muß dieſes alles, ſagte er, nicht anſehen. Und was vermeynet ihr, verdienet ihr Bemühen, ihr Fleiß, ihr Wachen, ihr Aufmercken, ihr gut-geneigter Willen? Welches Sachen ſeynd, ſo niemahls genug zu bezahlen.

Dieſe Güte des Heiligen, neben der allgemeinen Hochſchätzung ſeiner Tugend waren Urſach, daß die mehrere aus denen Wirthen, ſo ihn in Erkanntnuß gehabt, mit ſeinen Bedienten niemahlen wollen abrechnen, ſondern haben die gantze Schuld-Abzahlung ſeinem Belieben heimgeſtellet. Da er ihnen dann allezeit mehrer, als ſie hätten begehren können, bezahlen laſſen.

Achtes Capitel.

Von dem Geiſt der Armuth in den Reichthumen, und dem Geiſt der Herrlichkeit in der Armuth.

Dieſer iſt zu ſehen in zweyen einander entgegen geſetzten Beyſpielen des H. Caroli Borromäi, und unſeres H. Franciſci von Salis. Den H. Carolum hat ſeiner Frauen Mutter Bruder der Pabſt mit ſehr reichen Einkünfften verſehen, welche ſich, wie man glaubet, jährlich auf mehr, als hundert tauſend Silber-Cronen erſtrecket, ſein vätterliches Erb-Gut, ſo auch kein weniges ausmachete, nicht beygerechnet. Nichts deſtoweniger bey dieſen Reichthumen erhielte er den Geiſt der Armuth; dann neben dem, daß nichts von Tappetzereyen, Silber-Geſchirr, oder andern koſtbaren Haußrath zu ſehen ware, iſt ſein Tafel auch vor die Fremde mäßig, ja vielmehr geſpärig, und rauh geweſen. Vor ſein Perſon vergnügte er ſich mit Brod und Waſſer, und etwas weniges von Hülſen-Früchten. Und in dieſem beſtunde insgemein ſeine Mahlzeit. Das Ort, wo er ſeine Schätz hinterleget,

leget, waren die Händ der Armen. Und alſo ware er arm unter denen Reichthumen.

Unſer Heilige ware anderſt beſchaffen, dann er hatte den Geiſt der Herrlichkeit in der Armuth; maſſen bekannt, wie gering ſeine Einkünfften, welche von ſeinem Bißthum übrig geblieben. Belangend ſeine eigene anererbte Güter, hat er ſelbe ſeinen Brüdern überlaſſen. Er verwarffe nicht die Teppich, ſilberne Geſchirr, noch auch koſtbare Hauß-Zierd, ſonderbar jene, welche beſtimmet waren zu dem Dienſt der Altär, und GOttes-Häuſer, deren Zier und Ausſchmuckung er ihm ſehr lieſſe angelegen ſeyn.

Er hat zu Zeiten groſſe Herren in ſeinem Pallaſt mit ſolchem Pracht bewirthet, daß man ſich verwunderet, wie ſo geringe Einkünfften zu ſo groſſen Ausgaben erklecketen. Durch welches alles er nichts anderes ſuchte, als das Anſehen ſeines Biſchöfflichen Amts zu erhalten, aber auch dieſes nicht anderſt, als zu der Ehr GOttes, deme er dienete.

Ich habe ihn bißweilen entrüſtet geſehen aus Urſach, weilen die groſſe Fürſten und Herren die Biſchöff gleich ihren Unterthanen halten, ohne zu bedencken, daß ſelbe ihre Vätter und Hirten waren, was das Geiſtliche betrifft, gegen welchem alles Zeitliche vor gering zu achten.

Wann anjetzo jemand von mir zu wiſſen verlanget, welcher aus dieſen zweyen Geiſtern dem andern vorzuziehen, ſo gibe ich mit jenem alten Weltweiſen Antwort, daß derjenige ein großmüthiges Hertz habe, welcher ſich der irrdenen Geſchirr gebrauchet, als wann ſie von Silber wären, und ſein Gemüth alſo eingerichtet, daß er aus der Noth ein Tugend mache, und eben ſowohl in dem Abgang, als in dem Uberfluß vergnüget lebe. Doch aber ſchätzte er jenen noch mehrers, welcher ſich zwar ſilberner Geſchirr bedienet, doch aber ſelbe ſo wenig achtet, als wann ſie aus Erden gemacht wären. Der erſte iſt reich, aber nur in der Einbildung; der andere aber iſt wahrhafft arm im Geiſt, indem ſein Hertz ſo wenig an die Reichthumen angehefftet, als die Geiß-Fell an die Händ, und Hals des Jacobs.

Dieſes iſt dasjenige, was der Apoſtel uns zu erkennen gegeben, da er geſagt, er könne den Uberfluß und den Mangel leiden, und ſeye mit einem ſo wohl, als mit dem andern zufrieden.

Neuntes Capitel.

Mäßigkeit eines groſſen Prälaten.

Der hochwürdigiſte Ertz-Biſchoff von Lyon, nachmahls Cardinal von Masquemont hatte einige Geſchäfft mit unſerem Heiligen abzuhandlen, ſo den Nutzen der Kirchen, wie auch den Orden der Heimſuchung und folglich die Ehr GOttes betraffen. Weilen nun Belley faſt in der Mitten ihrer beyderſeitigen Wohn-Ort, maſſen Lyon zehen, Anneſſy acht Meil darvon entlegen, deſſentwegen ſeynd ſie mit beyderſeitiger Genehmhaltung in gemeldtem Belley, und zwar in meiner Behauſſung zuſammen getretten.

Allwo ich die Ehr gehabt ſie acht biß zehen Täg zu bedienen, unter welcher Zeit mir es an Gelegenheit nicht gemanglet, viele ſchöne Tugend-Beyſpiel zu ſehen, wann ich nur, wie ich hätte ſollen, darauf Obacht gegeben.

Sowohl einer, als der andere haben unſere Dom-Kirchen geehret mit ihren Predigen, die GOttes-Dienſt mit ihrer Gegenwart, und die Altär mit ihrem täglichen Meß-Opffer, zu jedermanns höchſter Auferbauung. Eines ware, ſo ihnen, und nicht minder auch mir mißfallen, nemlichen ihr beſtändiges Klagen, daß ich ſie gar zu wohl halte; Ich ſtellete ihnen vor, daß mich dieſes alles faſt nichts koſte, indem ſowohl die Geiſtlichkeit, als der Adel, wie auch das Volck gleichſam in die Wette freygebigiſt verſchaffeten, nicht nur was für zwey ſo vortreffliche Kirchen-Prälaten zur Tafel erforderlich, ſondern auch was überflüßig. Wann ihr, ſagte ich, werdet abgereiſet ſeyn, wird mir niemand mehr was ſchencken, und ihre Freygebigkeit bald ein End haben, und alſo ſeyet ihr Urſach, daß ich anjetzo gute Täg habe; nach eurer Abreiß wird aller Uberfluß verſchwinden.

Einſtens nach dem Mittagmahl begehrten ſie inſtändig, einige Sachen, ſo ihnen ſcheineten überflüßig zu ſeyn, wegzunehmen, und ſie nicht anderſt zu halten, als der heilige Carolus die zu Mayland durchreiſende, oder ihn beſuchende Biſchöff zu halten gepfleget. Ich, ware meine Antwort, weiß nicht, was der heilige Carolus ſeinen Gäſten aufgeſetzet, dann eben ſelbigen Tag hat er die Welt verlaſſen, an welchem ich ſie betretten: doch hab ich wohl Wiſſenſchafft, auf was Weiß ſein Nachfolger, und Vetter, Cardinal

Frie-

Friederich Borromäus, ſo dermahlen Ertz-Biſchoff zu Mayland, ſelbe verpflege; maſſen ich öffters an ſeiner Tafel geſpeiſet auf unterſchiedlichen Reiſen, ſo ich in Welſchland gemacht. Alsdann haben mich beyde Biſchöff erſuchet, ihnen ſolches zu erzehlen.

Vor allen werdet ihr wiſſen, daß er ein Prälat ſeye, von welchem man glaubet, daß er fünffzig tauſend Silber-Cronen jährliche Einkünfften habe, mit welchen er ſo groſſe Sachen ſowohl zum Dienſt der Kirchen, als Hülf der Armen auswürcket, daß man vermeynen ſolte, er beſitze die Reichthumen des Cræſi: Jene wunderwürdige Stifftung der groſſen Ambroſianiſchen Bibliotheck iſt nur ein Schatten ſeiner Herrlichkeit. Allein was ſeine Perſon, ſeinen Pallaſt, und ſein Tafel betrifft, werdet ihr eine ſolche Mäßigkeit vernehmen, ſo euch wird in Verwunderung ſetzen. Es iſt euch beſſer, als mir bekannt jenes, ſo man La parte nennet, welches der Pabſt, die Cardinäl, die Prälaten in Welſchland, ſowohl zu Rom, als andern Orten ihren Hauß-Bedienten zu geben pflegen. Und eben dieſes iſt, was obberührter Cardinal ſeinen Leuten reichet.

Belangend ſeine Perſon, und ſein Pallaſt, ſein eigne Kleider, und Haußrath darunter begriffen, werdet ihr bey allen dieſen nichts ſehen, als die einfältige bloſſe Nothwendigkeit.

Er wurde einſtens mit mir zu Red wegen der von der Kirchen-Verſammlung zu Trient angeordneten Reformation oder Verbeſſerung, anbelangend die Wohnungen der Biſchöff. Da klagte er wehemüthig, daß ſolche ſo wenig beobachtet wurde, indem man nicht geſpühret jenen anbefohlenen frugalem menſam, & pauperem ſuppellectilem, die mäßige Tafel, und ſchlechten Haußrath. Es preſſete ihme die Seuffzer aus, wann er müßte ſehen die Arme halb nackend vor ihren Häuſern ſtehen, da entzwiſchen die Sinn- und lebloſe Mauren mit koſtbaren Teppichen behänget, und ihre Taflen mit überflüßigen Speiſen bedecket wären; und was noch mehr, auch was ihnen übrig bleibet von ihren Einkünfften, denen Armen nicht mögen zukommen laſſen.

Meine zwey hohe Gäſt verlangten ſodann ihnen zu bedeuten die Weiß, wie auch die Speiſen einer ſeiner Mahlzeiten. Ich hab ihnen ſolche beſchrie-

ſchrieben, wie ich ſelbſten an einem vornehmen Feſt-Tag erfahren. Es ware der vierdte November 1616. an welchem einfallet das Feſt des heiligen Caroli Borromäi, und an eben ſelbem Tag iſt ernennter Herr Cardinal von Rom angelanget. Er hielte in ſeiner Dom-Kirchen das Hoch-Amt. Ich und der Biſchoff von Vintimiglia haben ihme bey dem Altar aſſiſtiret, und bedienet. Nach vollendtem GOttes-Dienſt, wolte er, wir ſolten bey ihme zu Mittag verbleiben, wie auch der Graf Carl Borromäus. In dem gantzen Hauß ſahe man nichts von einer Tappezerey, noch auch in ſeinem Haußgeräth etwas von Seiden. Nur an den bloſſen, obwohlen ſauber abgeweißten Mauren hangeten hin und wieder etwelche andächtige Bilder. Die Unterſätz, das Saltz-Büchſel, und die Schüſſel ſowohl zu dem Hand-Waſſer, als Speiſen, wie auch die Trinck-Geſchirr, und alles übrige ware von weiſſer ſo genannter Erden von Faenza; die Löffel allein waren von Silber, die Gabel und Meſſer nur von ſehr glantzendem Stahl.

Das Tiſch-Gebett wurde verrichtet nach Ausweiß des Römiſchen Tag-Zeiten-Buchs; ſodann ſetzte ſich ein jeder an ſein beſtimmtes Ort zur Tafel; Einer aus ſeinen Caplanen fangte an ein Capitel aus dem Evangeli-Buch zu leſen, und daurete dieſes Leſen biß auf die halbe Mahlzeit, ohne daß jemand ſolches unterbrochen hätte. Wir entzwiſchen ſaſſen eine geraume Zeit aufmerckſam da, biß man uns etwas auf die Tafel brachte. Die erſte Tracht iſt beſtanden in einer gleichen Portion vor jeden inſonderheit, wie ſolches in denen Clöſteren gewöhnlich, man ſetzte uns alſo auf zwey Schüßlen vor jeden, als ein Voreſſen; in einer waren etlich Löffel voll Suppen mit klein geſchnittenen Nudlen, ſo die Welſche Vermicelli nennen; in der anderen ware ein geſottenes Hühnlein mit ein wenig Brühe. Es ware aber dieſes Thierl ſo klein, daß man es nicht einmahl unter die mittelmäßige zehlen kunte.

Die anderte Tracht, allwo die Haupt-Speiſen der Mahlzeit ſeyn ſolten, brachte abermahls vor jeden zwey Schüſſel; in der erſten waren drey Eyergroſſe Stücklein zerhackten Fleiſches mit etwas Kräuteren. Die andere hielte in ſich einen Krammets-Vogel mit einer Pomerantzen; und in dieſen beſtunde das Haupt-Weeſen der Mahlzeit.

Die dritte Tracht, ſo vor den Nachtiſch dienete, ſetzte wiederum einem

nem jeden zwey Schüßlen vor; in einer erſchiene eine rohe Birn von einer mehrer, als mittleren Gröſſe. In der andern ein Salvet oder Tüchlein, die Händ nach dem Tiſch, wie ich glaubte, abzutrücknen. Als aber der Biſchoff von Vintimiglia ſelbes ungefehr auseinander geleget, fand er darinnen ein wenig Mayländiſchen Käß. Ich hab auch in meinem Salvet nachgegraben, in Hoffnung dergleichen Schatz zu erheben, ſo mir auch gelungen. Nach der Tafel brachte man das Hand-Waſſer, ſo von Roſen oder Pomerantzen-Blühe zu riechen ſcheinte; da uns ſodann gemeldtes Tüchlein, wie ich mir Anfangs eingebildet, wohl gedienet.

Sehet hier nicht einen kurtzen Begriff, ſondern die völlige Beſchreibung der Mahlzeit in einem ſo herrlichen Feſt-Tag. Ich bin verſicheret, ihr werdet hier gar nichts überflüßiges finden, oder welches das Haupt mit dicken Neblen oder Dampf anfüllen, und verhindere, wo minder man gleich nach dem Tiſch ſeiner Geſchäfften füglich abwarten könne.

Auf dieſes fragte ich meine Herren Gäſt, ob es ihnen beliebete auch auf die Borromäiſche Weiß verpfleget zu werden? auf welches ſie mir geantwortet, und gebetten, ich ſolle bedencken, daß jene, ſo da über die Berg wohnen, ſolche Mägen haben, welche mit ſo geringer Speiß, und Nahrung ſich nicht können vergnügen laſſen. Doch aber mit allen dieſen ſeye es nicht vonnöthen, daß ich mit ſo angefüllten Schüßlen, wie bißhero geſchehen, die Tafel belege.

Der Herr Ertz-Biſchoff bekräfftigte dieſe Erzehlung mit einem anderen dergleichen Zufall, den er zu Rom geſehen. Einer von unſeren Frantzöſiſchen Cardinälen, deſſen Nahmen verſchweige, ein Prälat von einer nicht gemeinen Frommkeit, und Tugend, wolte einſtens den Cardinal Bellarminum zu der Mittags-Tafel einladen. Und weilen ihme der Verdienſt und Heiligkeit dieſes Manns bekannt ware, erachtet er, es wurde ſelbem ein gröſſeres Wohlgefallen geſchehen, wann er ihn auf Weiß des heiligen Caroli Borromäi bewirthete, als wann er ihn auf Frantzöſiſche Manier wurde bedienen.

Und alſo iſt es auch geſchehen. Die Tafel ware ungemein geſparſam, und mager; nach derſelben entſchuldigte ſich der Cardinal, mit Vermel-

den, weilen er ſein Tugend in Erkanntnuß habe, deſſentwegen habe er geglaubet, er wurde ein gröſſere Ehr einlegen, wann er ihn alſo verträulich, und gemein empfange.

Bellarminus, der eines aufgemunterten Geiſts ware, antwortet auf die Wort gemein, verträulich nichts anders, als: Aſſai Monſignor illuſtriſſimo, aſſai. Er wolte hierdurch ſagen; es iſt ein wenig zu viel verträulich, und gemein.

Unſer gepurperte Fürſt, welcher beſſer erfahren ware in der Frantzöſiſch- als Welſchen Sprach, ware mit dieſer Antwort ſehr vergnüget. Dann unter dem Wort Aſſai verſtunde er das Wort Aſſez, und mithin vermeynte er, Bellarminus habe durch dieſe Wiederholung Aſſai ſagen wollen, es ſeye auch dieſes zu viel; deſſentwegen entſchuldigte er ſich, und verſprache, daß wann er ein andersmahl widerum wurde die Ehr haben ihn bey ſeiner Tafel zu ſehen, er alsdann ſchon weniger aufſetzen wolte.

Unſer Heilige, der gleichfalls eines luſtigen Gemüths ware, wolte aus Anlaß dieſer artigen Begebenheit eine andere dergleichen erzehlen.

Da ich mich zu Rom, ſagte er, aufhielte, iſt ein neuer Geſandte aus Franckreich ankommen, welcher noch keinen Welſchen Gutſcher aufgenommen, deme die Römiſche Gebräuch wären bekannt geweſen. Unter welchen auch dieſer iſt, daß, wann ein Cardinal vorbey fahret, andere ihren Wagen halten machen: welches auch hingegen von dem Cardinal geſchiehet, um die Geſandte, Prälaten, oder andere Herren, ſo ihme dieſe Ehr beweiſen, zu grüſſen. Nun hat ſich ereignet, daß ein Neapolitaniſcher Cardinal, und der Frantzöſiſche Herr Geſandte, beyde in ihren Wägen ſitzend, einander begegnet.

Einige aus deſſen Hof-Herren, ſo ihn begleiteten, und in denen Gebräuchen des Römiſchen Hofs beſſer erfahren waren, rufften dem Gutſcher zu: ferma, ferma, ferma, halte, halte. Der Frantzöſiſche Gutſcher vermeynte, man verlange, er ſolle geſchwinder fahren, ſchluge in ſeine Pferd, als wolte er auf der Poſt fort eylen. Die Hof-Herren rufften abermahls, ferma, ferma, und der Gutſcher triebe immer mehrer ſeine Pferd an. Der Cardinal, da er die Gutſchen alſo vorbey lauffen geſehen ohne ihme die

ge-

gewöhnliche Ehr zu beweiſen, und zu grüſſen, glaubte, es ſeye ihme ſolches zum Schimpf geſchehen.

Man hat nothwendig erachtet, ſich deſſentwegen bey dem Cardinal zu entſchuldigen. Der Herr Geſandte ſchickete alſobalden einen ſeiner Edelleuten, ſo in ſeinem Nahmen aufrichtig bekennete, woher dieſer Fehler entſtanden, nemlichen, als ſein Frantzöſiſcher Gutſcher ihm zuruffen gehöret, ferma, habe er vermeynet, man befehle ihm die Pferd anzutreiben; dann Ferme in Frantzöſiſcher Sprach ſo viel heiſſet, als gehet fort, eilet. Deſſentwegen habe er tapffer darein geſchlagen, und die Pferd zu lauffen gezwungen.

Der Cardinal muſte dieſe Entſchuldigung annehmen, auf die Weiß, wie man von liederlichen Schuldneren alle Gattungen des Gelds annim̃et. Weilen er ſich aber gleichwohl deſſentwegen beklagt, ware nothwendig, ihme die Sach noch beſſer zu erklären. Andere Cardinäl, ſo Frantzöſiſch verſtunden, verſicherten ihne, daß die Entſchuldigung ſehr gut, und billich, und ein unſchuldiger Fehler ſeye, allein der Cardinal gabe kaltſinnig zur Antwort: Bey denen Frantzoſen ſeynd alle Sachen verkehret, und iſt ihr Sprach, als wie ihr Kopf.

Zehendes Capitel.

Von dem Leyden unſeres Heylands.

Unſer Heilige wäre der Meynung, daß kein hefftigerer Antrieb in der Liebe GOttes mehr, und mehr zuzunehmen ſeye, als die Betrachtung des Leydens, und Todes unſeres Erlöſers. Er nennete ſie die ſüſſeſte, und zugleich die gewaltſamiſte aus allen Beweg-Urſachen, ſo uns zur Tugend anſporen können.

Und als ich fragte, wie die Süßigkeit mit der Gewaltſame ſich vereinigen könne? Antwortete er mit jenen, was der Welt-Apoſtel ſagt: Die Lieb Chriſti dringet uns. Und was uns der heilige Geiſt lehret in denen hohen Liederen, daß die Lieb ſtarck ſeye wie der Tod, und der Eifer feſt, wie die Höll. Man kan nicht laugnen, fahrete der Heilige fort, daß die Lieb eine Sach ſeye, ſo über alles ſüß, und fähig, alle Bitterkeit zu verſüſſen, und gleichwohlen, ſehet! wie ſie demjenigen verglichen wird,

2. ad Cor. 5. 14.
Cant. 8. 6.

welches einen überaus groſſen Gewalt hat, nemlichen dem Tod und der Höll. Und die Urſach deſſen iſt, weilen, gleichwie nichts ſtärckers, als ihre Süßigkeit, alſo auch nichts ſüſſers, und annehmlicher, als ihre Stärcke iſt.

Es iſt nichts ſüſſers, als das Oehl, und das Hönig, doch aber wann ſie durch das Feuer erhitzet aufwallen, iſt nichts zu finden, welches ſo hefftig brenne. Es iſt auch nichts ſüſſers, dann ein Bienen: wird ſie aber erzürnet, iſt kein Stachel durchdringender, als der ihrige. JEſUS an dem Creutz iſt ein Löw von der Zunfft Juda, und laut des Räthſels Samſonis, iſt in ſeinen Wunden der Honigſeim der ſtärckiſten Lieb zu finden, und aus dieſer Stärcke entſpringet die Süßigkeit unſeres gröſten Troſts.

Und gewißlich, gleichwie unſer göttliche Erlöſer ſeine unendliche Lieb gegen uns durch dieſes ſonderbar hat zu erkennen gegeben, daß er vor uns hat ſterben wollen, alſo ſolte ja eben dieſes vor allen anderen uns bewegen, ihne hingegen auf das inbrünſtigiſte zu lieben. Welches auch den hönigflieſſenden Mund, Bernardum veranlaſſet alſo zu reden: O HErr! ich bitte dich, verſchaffe, daß die ſüſſe, und brennende Stärcke deiner gecreutzigten Liebe mein Hertz gäntzlich einnehme, auf daß ich ſterbe aus Lieb deiner Lieb, O Erlöſer meiner Seel, der du dich gewürdiget haſt zu ſterben aus Lieb meiner Lieb!

Von dieſem Ubermaß der Liebe, welche dem in unſer Seel gantz verliebten Heyland auf dem Calvari-Berg das Leben genommen, redeten
Luc. 9. 31. Moyſes, und Elias auf dem Berg Thabor bey ſeiner glorreichen Verklärung, uns zur Lehr, daß, obwohlen in dem Himmel der eigentliche Gegenwurf unſerer Liebe die in ſich ſelbſten betrachtete unendliche Vollkommenheit GOttes iſt, doch nach dieſem auch in eben dieſer himmliſchen Glory, deſſen die Verklärung nur ein kleiner Entwurf ware, kein kräfftigere Beweg-Urſach zu der Lieb gegen unſeren Erlöſer ſeyn könne, als die Gedächtnuß ſeines Leydens und Todes. Deſſentwegen auch der gantze himmliſche Chor beſtändig dieſes Lied anſtimmet. Das Lamm, das getödtet, iſt
Apoc. 5. 12. würdig zu nehmen Krafft und GOttheit, Weißheit und Stärcke, Ehre und Preiß und Benedeyung.

Eilfftes

Eilfftes Capitel.
Von dem guten Geruch der Tugend.

Ich wußte mit Worten nicht genug zu erklären die groſſe Hochſchätzung, ſo unſer Heilige getragen gegen diejenige beydes Geſchlechts, welche durch ihr Vorſpiel den Geruch der Tugend in der Welt ausbreiten, und zwar dieſes nicht um ihnen ſelbſten, ſondern nur allein dem himmliſchen Vatter, von welchem alle gute, und vollkommene Gab herkommet, Ehr und Glory zu erwerben. Er nennete ſie glückſeelig, maſſen gar nicht zu zweifflen, daß ſie, als welche mit dem Geruch ihres guten Vorſpiels andern den Weeg der Gerechtigkeit weiſen, einſtens, gleich dem glantzenden Stern in dem Firmament ſchimmeren werden.

Und gewißlich, wann die ewige Wahrheit den Fluch ergehen laſſen über diejenige, welche andern Aergernuß geben, was himmliſchen Seegen haben jene zu erwarten, ſo mit ihrem auferbaulichen Lebens-Wandel, und mit dem Geruch ihrer Tugenden die Seelen zu ihrer Nachfolg, und zu allem Guten anleiten? Von dergleichen Perſonen ſagt Paulus, daß ſie ſeyen ein 2. ad Cor.
guter Geruch Chriſti JEſu, und zwar ein Geruch des Lebens zu dem Le- 2. 15. 16.
ben, jenem aber, ſo Aergernuß geben, ein Geruch des Tods zum Tod.

Es waren einige, welche ſeinen Orden-Stand von der Viſitation oder Beſuchung genannt, nicht wolten gut heiſſen, und einer Neuerung beſchuldigten, ja ſich unterſtunden dem Heiligen in das Angeſicht zu ſagen, was dann vor ein Nutzen der Catholiſchen Kirchen durch dieſen Orden zuwachſen wurde? Da antwortete er gantz freundlich: Man wurde darinnen das Gewerb der Königin von Saba treiben. Und was iſt diß vor eines, ware die fernere Frag? und die Antwort des Heiligen: Demjenigen, ſo mehrer iſt, als Salomon, die gebührende Ehr zu beweiſen, und Jeruſalem, das iſt, die gantze ſtreitende Kirch mit ihrem koſtbaren Rauchwerck, und guten Geruch anzufüllen.

Zwölfftes Capitel.
Alles iſt GOTT zu überlaſſen.

Der Heilige pflegte zu ſagen, daß wann wir uns wollen vor denen Men-

ſchen rechtfertigen, ſolches nur obenhin, und mit duncklen Worten geſchehen ſolte. Herentgegen wann wir unſchuldig ſeynd, wird GOtt fruhe oder ſpath unſer Unſchuld gantz gewiß laſſen an den Tag kommen, und zwar mit groſſem Zuſatz unſerer Ehr. GOtt verhänget niemahlen, daß jene, ſo ihr Hoffnung auf GOtt geſetzet, gäntzlich zu ſchanden werden, weilen, ſagt er durch
Pſ. 90. 14. 15. den Mund des gecrönten Prophetens, der Gerechte auf mich hoffet, will ich ihm auch helffen, ihn erlöſen und beſchützen; dann er hat erkennet meinen Nahmen. Ich will ihn herausreiſſen, und zu Ehren bringen.

Zu Bekräfftigung dieſer Wahrheit brachte er bey das Vorſpiel der übergebenedeyten Jungfrau. Es erkennete ſolche gantz wohl die groſſe Beſtürtzung des heiligen Joſephs, in welche er in Erſehung ihrer Schwangerſchafft verfallen, doch wolte ihre tieffe Demuth nicht zugeben, dieſe ſo hohe Gnad, durch welche ſie zu der Würde einer Mutter des eingefleiſchten Worts erhoben worden, offenbar zu machen: hat derowegen alles der Obſorg der göttlichen Vorſichtigkeit gäntzlich überlaſſen, welche dann auch durch einen Engliſchen Geſandten alle trübe Wolcken aus dem Gemüth ihres Jungfräulichen Bräutigams vertrieben.

Rom. 12. 19. Der Welt-Apoſtel gibet uns den Rath, wir ſollen uns nicht ſelbſt verthädigen, wann man uns ein Unbild zugefüget, oder unſchuldig verklaget hat, ſondern wir ſollen Raum dem Zorn geben. Wordurch er uns ein vortreffliche Lehr gibet, alles, was uns angehet, völlig GOtt zu überlaſſen.

Dreyzehendes Capitel.
Gleichheit des Geiſts.

Ich kan mich nicht erinneren, daß unſer Heilige eine Sach mit gröſſerer Sorgfältigkeit eingedrucket, als die heilige Gleichheit des Geiſts. Er pflegte zu ſagen, daß unſer Leben gleich ſeye einer nach dem Port des ewigen Heyls angeſtellten Schiffahrt: Solten derowegen nachfolgen denen erfahrnen Steuer-Männern, welche auch unter der Ungleichheit der Wellen das Steuer-Ruder allezeit gerad halten.

Ferners ſollen wir dieſem Steuermann es nachmachen, welcher beſtändig ſeine Augen auf den Nord-Stern wendet, und nach ſelbem den Lauf des

Schiffs

Schiffs einrichtet. Alſo ſolten auch unſere Augen ohne Unterlaß angehefftet ſeyn an den Nord-Stern, das iſt, an den heiligſten Willen GOttes; ſintemahlen die Ungleichheit, und Unruhe des Gemůths keinen andern Urſprung hat, als weilen man die Geſchǒpff anſiehet, ohne dardurch auf GOtt abzuzielen. Da dann erfolget, daß gleichwie alle irrdiſche Ding wegen unterſchiedlichen Zufållen, ſo in dieſem Leben niemahlen ermanglen, ſich immerdar verändern, ſich auch das Gemůth darnach richtet, und veråndert, und alſo in beſtåndiger Ungleichheit und Unruhe lebet. Wann man aber bey aller dieſer der Sache Unbeſtåndigkeit die Augen auf den heiligiſten Willen GOttes richtet, und ſich mit ſelbem vereiniget, in Bedenckung, daß alles Glůck und Unglůck, Geſund- und Kranckheit, Reichthum und Armuth von GOtt, ſo alles nach ſeinem Wohlgefallen anordnet, herkomme, und mithin aus allen dieſen Anlaß nimmet, GOtt dardurch zu loben, gewißlich ein ſolcher wird gar leicht zu einer angenehmen und Chriſtlichen Gleichfǒrmigkeit gelangen, aus welcher alsdann die heilige Geichheit des Geiſts entſprieſſet.

Vierzehendes Capitel.

Von dem allzugroſſen Eilen.

Unſer Heilige ſchåtzte hoch jenen Spruch eines alten Kayſers: Eilet, aber langſam. Und abermahls: Wer ein Sach wohl verrichtet, arbeitet geſchwind genug. Oder: Wohl gethan, iſt doppelt gethan.

Er heiſſete nicht gut, wann man ſich vieler Sachen unternehme: ſondern daß man dasjenige, deſſen man ſich unterfangen, wohl verrichte; darumen lieſſe er ſich gern, und ǒffters vernehmen mit dieſen Worten: Wenig, und gut. Er ſagte, man ſolle ſich wohl hůten, daß man nicht die Vollkommenheit der Tugend-Werck, ſowohl der innerlich- als åuſſerlichen von der Menge derſelben abmeſſe. Und wann man ihme vorgeworffen, zu was dann diene jene unerſåttliche Lieb, von welcher die Lehrmeiſter des geiſtlichen Lebens ſagen, daß ſie niemahls ruhe, und niemahls ihr einbilde, ſie habe das vorgeſteckte Ziel erreichet, ſondern allezeit mit groſſen Schritten forteile? Gabe er zur Antwort: Daß dieſe Lieb viel mehrer wachſen můſſe in der Wurtzel, als in denen Aeſten, welches er alſo erklårte: „ Wachſen in

„denen Aeſten iſt ſo viel, als ein groſſe Menge der tugendlichen Werck her„vorbringen, deren aber der mehrere Theil nicht nur mangelhafft, ſondern „auch gar offt überflůßig iſt, nicht ungleich denen unnutzen Rebgeſchoß in „dem Weinberg, welche man ſtutzen muß, um mehrer Trauben zu zieglen. „Wachſen aber in der Wurtzel, beſtehet in dem, daß man zwar wenig gute „Werck verrichte, aber mit groſſer Vollkommenheit, das iſt, mit groſſer „Liebe GOttes, als in welcher die gantze Chriſtliche Vollkommenheit begrif„fen iſt. Zu dieſen ermahnet uns der Lehrer der Vǒlcker, da er ſagt: Wir
Eph. 3. 17. 19. „ſolten durch die Lieb alſo eingewurtzlet, und gegrůndet werden, auf daß „wir mǒgen begreiffen die Lieb JEſu Chriſti, die alle Erkanntnus über„trifft.

Es wird aber vielleicht ein anderer einwenden; wir kǒnnen niemahl genug vor GOtt arbeiten. Solten wir dann nicht eilen, bevor die Nacht des Tods uns überfallet, nach welchem alle Mühe und Arbeit zu ſpath iſt? Iſt es dann nicht rathſamer ſo viel Tugend-Schǎtz zu ſammlen, als immer mǒglich, ſo lang, als ſolches zu thun uns die Zeit vergonnet?

„Alle dieſe Wahrheiten, verſetzte der Heilige, ſeynd Verehrungs-wür„dig, und auf das fleißigiſte zu beobachten, doch aber ſeynd ſie keineswegs „unſerer Grund-Regel zuwider, welche will, wir ſolten uns vielmehr bege„ben auf wenig gute Werck, aber ſelbe mit aller Vollkommenheit verrich„ten, als viel vor ſich nehmen, aber unvollkommen vollziehen.

Und in wem beſtehet dann die Vollkommenheit eines Wercks? (man redet aber hier von einem Werck, ſo in dem Stand der Gnad GOttes verrichtet wird; dann ohne dieſe ſeynd alle Werck nicht nur unvollkommen, ſondern auch alles Verdienſts, und Belohnung unfǎhig) nemlichen ſie beſtehet in dem, daß man es verrichte erſtens mit groſſem Eyffer, andertens mit groſſer Beſtǎndigkeit, drittens mit einer guten und reinen Meynung. Ein alſo beſchaffenes Werck giltet unvergleichlich mehr, als ein groſſe Anzahl jener Werck, welche geůbet worden aber erſtens kaltſinnig, andertens obenhin, drittens mit wenig guter, und reinen Meynung.

Wer derowegen einen Fortgang in der Vollkommenheit zu machen verlanget, der muß nicht ſo viel befliſſen ſeyn, daß er die Zahl der guten Werck vermehre, als, daß er in dem Eyffer, in der Starckmüthigkeit, und

reinen

reinen Lieb GOttes zunehme; da er ſich dann verſichern kan, daß auch ein geringes Tugend-Werck, dergleichen wir täglich zu verrichten pflegen, wann ſelbes von einer brennenden, reinen und groſſen Lieb begleitet wird, GOtt unvergleichlich angenehmer, und tauglicher ſeye, ſeine Ehr zu vergröſſeren, als ein anderes, auch vortrefflich, und anſehnliches Werck, ſo aber von einer lauen, ſchwachen, und minder gereinigten Lieb herflieſſet.

Zu dieſem Vorhaben erzehlete einſtens der Heilige, was folget: Vor einer Zeit redete mich ein gottſeelige Cloſter-Frau alſo an! Herr! wie haben wir uns dieſes Jahr zu verhalten? In dem verfloſſenen haben wir in der Wochen dreymahl gefaſtet, und dreymahl uns gegeißlet, und anjetzo was haben wir zu thun? wir ſollen ja dieſes Jahr mehrer Buß-Werck auf uns nehmen, theils uns danckbar gegen GOtt wegen des abgewichenen Jahrs einzuſtellen, theils in dem Weeg des HErrn immer weiter fortzuſchreiten?

Mein Antwort war diß: Ihr ſagt recht, man ſolle allzeit in der Tugend zunehmen; allein dieſes Zunehmen beſtehet nicht, wie ihr euch einbildet, in der Menge der Tugends-Ubungen, ſondern in der Vollkommenheit, mit welcher ſelbe verrichtet werden, und daß man alles Vertrauen auf GOtt, und alles Mißtrauen auf ſich ſelbſten ſetze. Das vergangene Jahr habt ihr dreymahl mit Faſten, und dreymahl mit Geißlen euch caſteyet, wann ihr dieſes künfftig wollet verdopplen, ſo wird in gegenwärtigem Jahr faſt kein Tag ohne zweyfaches Buß-Werck ablauffen. Was wird aber das künfftige Jahr geſchehen? Eintweders müßt ihr der Wochen noch zwey Täg zuſetzen, oder in einem Tag zweymahl faſten. Es iſt ein groſſe Thorheit gewiſſer Perſonen, deren eintzige Begierd, und Verlangen iſt, in Indien gemarteret zu werden, da ſie doch entzwiſchen dasjenige vernachläßigen, zu welchem ſie vermög ihres Stands und Berufs verbunden wären. Gleichfalls führen ſich ſelbſt hinter das Licht jene, ſo gleich ſeynd denen, welche mehrer eſſen wollen, als ſie können verkochen. Wir haben nicht ſo viel geiſtliche Hitz dasjenige zu verdäuen, ſo wir unſeres Heyls und Vollkommenheit wegen auf uns genommen, und gleichwohl wollen wir nicht nachlaſſen von der ängſtigen Begierd immer mehr uns ſelbſten aufzuladen.

Fünff-

Fünffzehendes Capitel.

Wie man ſich zu dem Kloſter-Leben bereiten ſolle.

Es iſt dem Heiligen hinterbracht worden, daß ein Jůngling eines ſehr ausgelaſſenen, und ärgerlichen Lebens ſich entſchloſſen habe, in ein Cloſter zu gehen. Da ſagte er: Dieſes iſt nicht der Weeg, ſo zu dem Clöſterlichen Leben, ſondern vielmehr in das Spital fůhret. Man ſagte ihme ferners, wie eben dieſer Jůngling ſich ausdrucklich habe vernehmen laſſen, daß, nachdem er alles werde durchgejaget haben, das Cloſter alsdann werde ſein Zuflucht-Hauß ſeyn, und daß dieſes Ort, wann alles andere verzweifflet, ihme allzeit werde ůbrig bleiben. Entzwiſchen aber wolte er ihme gute Tåg verſchaffen, und der Welt genieſſen, damit, bevor ihm ſelbe verleyde, und er ihr Urlaub gebe, er ſein Můthlein kůhlen, und nach dem Vorſpiel Salomonis ſeinen ſinnlichen Begierden kőnne den freyen Zůgel ſchieſſen laſſen. Worauf der Heilige: Dieſer Jůngling hat ihm ein ůbles Muſter zur Nachfolg vorgeſtellet; maſſen ungewiß, ob Salomon, ſo ihme vor ein Stichblat dienet, ſeelig, oder verdammet. Zu deme kan es wohl geſchehen, daß es mit dem Cloſter-Leben bey ihme keinen Beſtand habe, da ihme dann das Spital richtig ůbrig bleibet.

Wie vorgeſagt, ſo iſt es auch geſchehen; dann dieſer armſeelige Tropf, nachdem er alles verſchwendet, iſt aus Verzweifflung in das Cloſter gangen, aber nach wenig Tåg ſelbes wiederum zu verlaſſen gezwungen worden, da ihne dann ſeine Glaubiger in einen Kercker einſperren, und mit dem Brod des Schmertzens, und dem Waſſer der Angſt abſpeiſen laſſen.

Wann in Gegenwart des Heiligen die Red von dieſem Unglůckſeeligen ergienge, ſagte er: Ich habe es mir wohl eingebildet, er gehe die rechte Straſſen dem Cloſter zu, dann er ware in die Welt allzuſehr verliebet: und alſo ware nicht wahrſcheinlich, daß, wie er redete, er ihr wolle den Fuß geben. Wir pflegen kein freundliches Angeſicht zu zeigen einem Freund, dem wir geſinnet ſeynd, einen Verdruß zu machen, es ſeye dann wir wollen mit ihm verrätheriſch umgehen. Er hat wahrhafftig ein groſſe Unbild zugefůget dem Geiſt der Gnaden, ſo ihn zu dem Geiſtlichen Stand beruffen, da er ein, demſelben ſo unanſtåndiges, und liederliches Leben gefůhret. Es iſt

ein

ein ungewohnliche Sach, daß man demjenigen ein Leyd und Unbild beweiſe, von deme man ein Gnad, Gunſt, und Beyſtand verhoffet. Es ware nicht der Geiſt GOttes, ſo ihn in die Einſamkeit geleitet, und alſo iſt er gleich worden dem rebelliſchen Adam, ſo aus dem irrdiſchen Paradeyß hat weichen müſſen.

Doch aber wann er die Gab von GOtt hätte, daß die Betrübnuß ihme den Verſtand eröffne, kunte er in der Gefängnuß eben jene Gnad finden, ſo er in dem Cloſter angetroffen hätte. Dieſes ware der Troſt des heiligen Petri Cœleſtini in ſeinem Kercker, in welchen er aus ſtrengem Befehl des Pabſts Bonifacii des Achten ſeines Nachfolgers verſchloſſen worden. Er redete ſich ſelbſten alſo an: Petre! jetzt haſt du, welches du ſo offt gewunſchen, und nach welchem ſo offt geſeufftzet, da die mit dem Apoſtoliſchen Stuhl unzertrennliche Geſchäfft dich faſt unterdrucketen. Du haſt die Einſamkeit, die Ruhe, das Stillſchweigen, die Zellen des Cloſters, die Finſtere in dieſer engen, aber glückſeeligen Gefängnuß. GOtt ſeye gelobet zu allen Zeiten, als welcher mir vergünſtiget dasjenige, nach welchem mein Seel ein ſo groſſes Verlangen getragen, obwohlen freylich auf eine andere Weiß, als ich mir eingebildet: aber auf eine viel ſicherere, und in denen Augen GOttes gefälligere Weiß, als du dir ſelbſten vorgenommen. GOtt will, daß wir ihme dienen ſollen auf jene Weiß, ſo ihm, nicht, ſo uns gefallet. Was verlangeſt du in dem Himmel und auf Erden anders, als ſeinen heiligiſten Willen?

O liebes Creutz, nach welchem ich ſo lang geſeufftzet, und nunmehr vor mir gegenwärtig habe; Ich umfange dich zärtlich von gantzem meinem Hertzen, nimme auf den Lehr-Jünger desjenigen, ſo mich durch dich in Mitten der Erden erlöſet hat. Alſo dieſer heilige Pabſt.

Jener armſeelige Jüngling aber iſt zwar mit der Zeit von dem Kercker befreyet worden, da er aber geſehen, daß er von jedermann, als ein Schandfleck verabſcheuet werde, iſt er theils aus Leyd, theils aus Armuth, und forderiſt wegen vorhero geführtem ausgelaſſenen Leben in eine nicht minder ſchändliche, als ſchmertzhaffte Kranckheit gefallen, welche ihn gezwungen in

dem Spital ſein Herberg zu ſuchen, allwo er wegen Noth, und Unſauberkeit verfault, und von denen Würmen verzehret worden.

Wann der Heilige von einem Jüngling redete, welcher, bevor er in das Cloſter eingetretten, ſich tapffer luſtig machete, und ehe er der Welt den Rucken kehrete, noch vorhero ſich letzen, und ihre Freuden und Wollüſten verkoſten wolte, hielte er deſſen Beruf zu dem geiſtlichen Stand vor ſehr verdächtig; und in der That ſelbſten iſt es ſelten gerathen, daß ſie ihr Probier-Jahr ausgedauret; dann diejenige, ſo die Gnad ihres heiligen Berufs ſo ſchändlich mißbrauchen, ſeynd nicht werth, derſelben zu genieſſen. Wann er hörete, daß einige von dergleichen Jünglingen zuruck gezauffet, mit Vermelden, ſie wollen ſchon alsdann, und zwar mit friſcherem Muth den vorigen Weeg antretten, ſagte er, ſie ſolten Obacht geben, daß ſie nicht alſo weit von dieſem Weeg abweichen, daß ſie aus Abgang der Kräfften ſelben gar nicht mehr finden können.

Wann man ſagte, daß einige gar kaltſinnig ſich darzu bereiteten, und den Eintritt in das Cloſter auf die lange Banck hinaus ſchiebeten, ohne ſich entzwiſchen hierzu gefaßt zu machen, durch den Gebrauch der heiligen Sacrament der Buß, der Communion, des Gebetts, des Faſtens, ſagte er: Dieſen iſt ernſt, aber nicht anderſt, als wie der Ehegemahlin des Loths, ſo zuruck geſchauet, und wie denen Iſraeliten, welchen die Zähn nach denen Fleiſch-Häfen, und Zwiefel des Aegypten gewäſſeret.

Sechszehendes Capitel.

Von dem Roſen-Kranz.

Eine mir wohl bekannte Perſon, als ſie verſtanden, daß unſer Heilige ſich ſchon in ſeiner Jugend mit einem Gelübd verbunden, alle Tag den Roſenkrantz zu betten, tragte ein Begierd, ihme hierinn nachzufolgen, doch wolte ſie vorhero auch ſeine Meynung hierüber vernehmen. Dieſer antwortete der Heilige, ſie ſolte es wohl bedencken, bevor ſolches geſchehe. Aber, ſagte jene hierauf: Warum ziehet ihr bey andern in Zweiffel jenes, ſo ihr ſelbſten in euren jungen Jahren gethan?

Und der Heilige: „ Eben dieſe Wort die junge Jahr entſcheiden dieſe

Frag;

„Frag; dann ich hab zu dieſer Zeit dieſes Gelübd abgeleget, allwo ich es „nicht genug verſtanden. Nachdem ich aber anjetzo in einem höheren Alter „mich befinde, ſage ich euch, ihr ſollt es unterlaſſen; nicht zwar, daß ich „verlange, ihr ſollet den Roſenkrantz nicht betten, ja vielmehr rathe, und „ermahne ich euch, ſo viel, als ich kan, keinen Tag hinſtreichen zu laſſen, „ohne dieſes Gebett verrichtet zu haben, maſſen es GOtt, und ſeiner ü„bergebenedeyten Mutter überaus angenehm: aber ich wolte, daß ihr euch „hierzu vielmehr durch einen ernſthafften, kräfftigen, und dauerhafften „Vorſatz, als durch ein Gelübd verbindet, damit, wann es etwann ſich „ereignete, daß ſolcher nicht gebettet wurde, ihr euch in kein Gefahr ſetzet, „GOtt zu beleydigen. Dann es klecket nicht ein Gelübd ablegen; ſondern „man muß auch das Verſprochene halten, und zwar unter der Straf einer „Sünd, welches wohl zu bedencken. Ich kan euch verſicheren, daß mir „dieſes ſchon öffters eine Unruhe verurſachet, alſo, daß es ſchon an dem „ware, die Auflöſung dieſes Gelübds zu begehren, oder aufs mindiſt, daß „es in ein anderes Werck veränderet werde, ſo zwar von gleicher Wichtig„keit, doch minderer Unterwerffung.

Siebenzehendes Capitel.
Von Aufrichtung der Clöſter.

Innerhalb dreyzehen Jahren, ſo er noch gelebet nach aufgerichteter Verſammlung von der Beſuchung, hat er nicht mehrer, als zwölff Clöſter angenommen, und hat dreymahl ſo viel ausgeſchlagen, maſſen er allzeit im Mund geführet jenen Spruch: **Wenig, aber gut.** Er tragte groſſes Bedencken, die Aufſicht der Clöſter jenen Perſonen anzuvertrauen, welche hierzu nicht genug gefiederet waren, wohl wiſſend, daß nach dem Haupt ſich richte der gantze übrige Leib, ſowohl in dem Guten, als in dem Böſen.

Da man von unterſchiedlichen Orten her neue Clöſter antragte, ermanglete es ihme niemahlen an Urſachen, ſelbe abzuſchlagen, wie dann auch ich ſelbſten mit harter Mühe ein kleine Verſammlung vor unſere Stadt Belley erhalten. Er ſagte mir offtermahlen: weilen ihr Eyffer, und Tugend dazumahl noch in der erſten Geburt, müſſe man ſie ein wenig erſtarcken, und wachſen laſſen.

Haben wir Gedult, es wird allen genug geſchehen, wofern dieſes wenige dem Allerhöchſten wird angenehm ſeyn. Es iſt beſſer, daß ſie in der Wurtzel der Tugend, als in denen weitſchichtigen Aeſten der Clöſter zunehmen; oder aber, werden ſie vielleicht vollkommener ſeyn, wann ſie mehrer Häuſer zehlen?

Es iſt bekannt, daß die mehrere aus denen Ordens-Ständen von ihrer erſten Strengheit deſſentwegen abgewichen ſeyen. Es iſt eine aus den beſchwerlichſten Sachen allezeit Perſonen finden, ſo tauglich ſeynd, über andere zu befehlen. Wahr iſt es, die zwölff Botten haben ſich durch die gantze Welt in alle Völckerſchafften ausgebreitet: aber ſeynd auch ſo leicht anzutreffen, ſo in der Gnad bekräfftiget ſeyn, wie die Apoſtel? Wir ſehen leyder! gar zu offt, daß, da man will aufbauen, man niederreiſſe, und an ſtatt die Ehr GOttes zu vergröſſern, man ſelbe vermindere. Und da man ſich will ausbreiten, ſchnurffet ein die gute Zucht. Er lieſſe ſich offt vernehmen
Iſ. 9. 2. mit jenen: Multiplicâſti gentem, non magnificâſti lætitiam: **Du haſt des Volcks viel, aber die Freud iſt nicht groß gemacht.**

Ich weiß gantz wohl, daß man dieſer Vermehrung ein ſchönes Färblein anzuſtreichen pflege, nemlichen die gröſſere Ehr GOttes, und die Begierd viel Seelen ihme zu ſeinem Dienſt zuzuführen. Allein ſtehe ich an, ob dieſes allzeit die wahre Beweg-Urſach ſeye; maſſen die eigene Lieb vielfältig auch ihren Theil darbey haben will.

Achtzehendes Capitel.

Von der Klugheit, und Einfalt.

Ich weiß nicht, ſagte er, was die arme Tugend die Klugheit bey mir verſchuldet, dann mich hart ankommet ſelbe zu lieben, und wann ich ſie liebe, ſo geſchiehet es nur aus Nothwendigkeit, und ſo viel, als ein Gewürtz, oder als ein Licht, ſo uns in dieſem Leben muß den Weeg weiſen. Aber die Schönheit der Einfalt hat mich alſo gänlich eingenommen, daß ich hundert Schlangen vor ein Tauben gebete.

Es iſt nicht zu laugnen, daß, wann ſie mit einander vereiniget, beyde ſehr nutzlich ſeyen, wie ſie dann auch in dem Evangelio beyde angeprieſen werden. Entzwiſchen aber geduncket mich ſeye zu beobachten jenes, was in

Ver-

Verfertigung des Theriac, zu welchem man allzeit wenig Vipern-Fleiſch, und hingegen mehrer von andern Spetzereyen gebrauchet. Wann das Gewicht der Schlangen müßte ſo groß ſeyn, als der Tauben, hätte ich wenig Luſt darzu. Dann ich förchtete, die Schlangen möchte die Tauben umbringen, welches die Schlangen von der Tauben niemahlen zu beſorgen hat. Eben auf die Weiß, wie die Federn des Adlers die andere vernagen, und die Fäule alles verzehret, was ſie berühret. Nichts zu melden, daß auch ein gewiſſe menſchliche, und fleiſchliche Klugheit gefunden werde, welcher die heilige Schrifft den Titel des Tods gibet; dann ſie dienet zu nichts anders, als das Gerade krumm zu machen, und den Laſter-Weeg zu lauffen. ad Rom. 8. 6.

Man wendet zwar ein, daß man bey der jetzigen witzigen Welt aufs mindiſt ſo viel Klugheit haben müſſe, daß man ſich nicht von anderen betriegen laſſe. Ich tadle nicht dieſe Maaß-Regel, allein glaube ich, daß die folgende mit dem Evangelio eben ſowohl übereins komme, welche uns lehret, daß es vor GOTT ein groſſe Weißheit ſeye, gedultig übertragen, ſo euch jemand zu Knecht machet, ſo jemand das Eure verzehret, wohl wiſſende, daß beſſere und ſicherere Güter auf euch warten. Mit einem Wort: Ein guter Chriſt wird allzeit mehrer verlangen geſchlagen zu werden, als ſchlagen, beraubt zu werden, als berauben, meuchelmörderiſch angegriffen zu werden, als angreiffen, ehender ein Martyrer zu ſeyn, als ein Tyrann. Erzürne ſich nur die Welt, wüte die verſchlagene Welt-Klugheit. Gehe auch der Leib zu Grund. Es iſt beſſer tugendhafft und einfältig, als witzig, aber boßhafft ſeyn. 2. ad Cor. 11.

Neunter Theil.

Erſtes Capitel.

In wem beſtehe, den Nächſten lieben in GOtt.

Die übernatürliche Lieb, ſo der heilige Geiſt ausgieſſet in unſere Hertzen, treibet uns an GOtt zu lieben aus Lieb gegen ihn, und mit

der Lieb der Freundſchafft, und den Nächſten gleichfalls mit der Lieb der Freundſchafft, ſo ſich aber auf GOtt beziehet, welcher verlanget, daß wir alſo einander lieben ſollen; Dann dieſes gefallet ihme, und gereichet dieſe alſo zu ihme abzielende Lieb zu ſeiner Ehr, und dieſes nennet man eigentlich den Nächſten in GOtt, und wegen GOtt lieben. Und alsdann ſuchet die Lieb nicht ihren eignen, ſondern den Nutzen des Nächſten wegen GOtt.

Dieſe Lieb iſt ſehr ſeltſam. Dann alle ſuchen das Ihre, nicht das JESU Chriſti, und des Nächſten iſt.

Philip. 2. 22. Die Werck der Lieb, ſo wir dem Nächſten zu Lieb verrichten, ſagte unſer Heilige, ſeynd ſo viel vollkommener, je mehrer ſie unmittelbar auf GOtt gerichtet ſeynd. Allein unſer Liebs-Dienſt, und Beyſtand, ſo wir denen leiſten, welchen wir mit einer natürlichen Neigung zugethan ſeynd, verliehren viel von ihrem Verdienſt, aus Urſach des groſſen Wohlgefallen, und Vergnügen, ſo wir fühlen in Vollziehung derſelben, und weilen insgemein eben dieſes der mehrere Antrieb hierzu iſt, als die Liebe GOttes.

Wann wir in GOtt, und wegen GOtt unſeren Nächſten lieben, obwohlen es ſcheinet, wir lieben ihne minder, ſo iſt doch gewiß, daß dieſe Lieb viel hefftiger ſeye. Dann eben darumen weilen ſie hierinn GOTT vor ihr Abſehen hat, machet ſie, daß dieſe unſere Freundſchafft aus einer natürlichen ein übernatürliche, aus einer menſchlichen eine göttliche, und aus einer zeitlichen ein ewige Freundſchafft werde. Dieſes iſt dasjenige, was den Heiligen veranlaſſet zu ſagen, daß die natürliche Freundſchafft nicht lang die Farb halte, und von ſchlechter Dauerhafftigkeit ſeye; weilen nemlichen ſie ſehr zerbrechlich, wann derowegen nur ein wenig etwas überzwerch gehet, nimmet ſie gleich ab, und erkaltet. Welches ſich keineswegs zutraget bey jener Lieb, welche auf GOtt gegründet iſt; maſſen die Urſach hierzu viel ſteiffer, und dauerhaffter iſt. Ein andersmahl lieſſe er ſich vernehmen, daß alle andere Bänder, ſo die Hertzen zuſammen knüpffen, zerbrechlich, und nichts werth ſeyen, ausgenommen das Band der heiligen Liebe, ſo von Gold, und Diamant gewircket iſt.

Er erklärte dieſes ferners mit der von der heiligen Catharina von Siena vorgebrachten Gleichnuß: „Wann ihr ein Glaß nehmet, und ſelbes

„ mit Waſſer angefüllet, ohne euch von dem Brunnen zu entfernen, wird „ das Glaß allzeit voll bleiben, unerachtet ihr ſo viel, als euch immer be= „ liebet, darvon getruncken; ſo bald ihr aber den Brunnen verlaſſet, und „ ihr ſelbes ausgetruncken, wird es leer ſtehen. Eben dieſes kan man „ ſagen von denen Freundſchafften. Ihr wahrer Brunnquell iſt GOtt: „ wendet man ſich von dieſem nicht ab, wird ſie allzeit beſtändig verharren.

„ Wir müſſen, ſagte der Heilige, unſeren Nächſten betrachten, als „ ruhe er in der Schoos unſers Heylands. Jene, ſo dieſes nicht betrach= „ ten, lauffen in groſſe Gefahr, die wahre Lieb des Nächſten zu verlieh= „ ren: oder gewißlich wird dieſe Lieb nicht gantz rein, beſtändig, und „ gleichgültig ſeyn. Wann wir aber unſeren Nächſten anſehen als ligend „ in denen Armen des Erlöſers, wie iſt es möglich, daß wir ihn nicht lie= „ ben, nicht ihne und ſeine Fehler gedultig übertragen; Wie kan es ſeyn, „ daß wir ihme ein Mißfallen, oder Schaden verurſachen? dann eben „ darumen, weilen wir uns den Nächſten, auf erſte gemeldte Weiß vor= „ ſtellen, erkennen wir klar, daß er von GOtt auf das zärtiſte geliebet, und „ mithin würdig ſeye, auch von uns geliebet zu werden, alſo, daß wir „ auch vor den Geliebten zu ſterben bereit ſeyen.

Der Heilige beſchließte es mit dieſen Worten: „ Haltet vor gewiß, „ daß alle andere Lieb auſſer dieſer allererſt angerühmten, eintweders gar „ keine Lieb ſeye, oder den Nahmen der Lieb nicht verdiene, oder letztlich „ unendlich ſchlechter ſeye, als jene, von welcher wir vorhero geredt.

Zweytes Capitel.

Von dem Gegen = Zeichen der Wohlgewogenheit.

Es ereignet ſich ſehr offt, daß wir einen natürlichen Widerwillen wider manchen bey uns empfinden: wann wir nun auch wider dieſe innerliche Regung uns äuſſerlich gegen ſelben freundlich erzeigen, iſt die Frag, ob dieſes vor einen Betrug, und Falſchheit zu halten ſeye, weilen wir nemlichen uns äuſſerlich anderſt erzeigen, als wir innerlich im Hertzen beſchaffen ſeyn?

Dieſer Zweiffel wurde leicht aufgelöſet. Man muß einen Unterſcheid machen zwiſchen dem empfindlichen, und zwiſchen dem vernünfftigen Theil der

der Seel. Weilen nun der Widerwillen in dem erſteren, nemlich dem empfindlichen Theil ſeinen Sitz hat, deſſentwegen iſt keineswegs vor einen Betrug oder Falſchheit zu halten, wann man aus Antrieb des anderen, als des vornehmeren und obern Theils ſich freundlich erweiſet. Ja, dieſe Zeichen der Wohlgewogenheit ſeynd um ſo viel beſſer, und vortrefflicher: je mehrer Gewalt ſie koſten, und geben auch klårer zu erkennen, daß der Vernunfft über die Sinn die Oberhand habe. Und dieſes iſt jener heilige Gewalt, durch welchen man den Himmel zu ſich reißt, und GOtt alſo an-
Ezech. 2. 14. genehm, daß er hingegen die falſche und zweyfåltige Hertzen auf das åuſſeriſte haſſe, und ihnen das ewige Wehe androhe.

Es wendet aber etwan jemand ein. Wann diejenige, mit welchen wir alſo liebreich umgehen, wußten, wie hart dieſes uns ankomme, und ihnen dieſer Streit der zwey Theil der Seelen bekannt wåre, was wurden ſie von uns halten?

Antwort: Man muß nicht ſo viel Obacht geben auf die Urtheil der Menſchen, als auf das Urtheil GOttes. Wann jene urtheilen nach dem Fleiſch, ſollen ſie vielmehr ein Mitleyden tragen mit unſerer Armſeeligkeit, und Widerſpenſtigkeit des empfindlichen Theils unſerer Seel, wider den vernůnfftigen. Wann ſie aber nach dem Ubernatůrlichen urtheilen wollen, wird ihr Urtheil zu unſerem Gunſt ausfallen; dann es wird gantz gleichfőrmig ſeyn jenem, ſo GOtt fållet, welcher ein GOtt der Wahrheit, und ein Ergrůnder des Innerſten unſeres Hertzens iſt. Nur ein wenig von dieſer wohlgegrůndeten, und vernůnfftigen Liebe iſt viel ſchåtzbarer, als ein groſſe Anzahl einer zårtlichen, und ſinnlichen Lieb, welche auch bey denen unvernůnfftigen Thieren zu finden, welche offt uns hintergehet, und die Vernunfft unterdrucket.

Alles dasjenige, ſo wir GOtt zu Lieb verrichten, und aber darbey ein Wohlgefallen empfinden, muß uns verdåchtig ſeyn. Aufs mindiſt můſſen wir auf guter Hut ſtehen, um nicht betrogen zu werden, ſonderbar in der Lieb des Nåchſten, dann bey dieſer ſeynd gar viel heimliche Nachſtellungen, und Gelegenheiten uns der gőttlichen Liebe zu berauben. Als nemlichen die natůrliche Zuneigung, ein Wohlgefallen, ein eitle Ehr, der eigne Nu-

tzen.

tzen. Welche ſo viel Straſſen-Rauber ſeynd, ſo unſern Augen GOtt, und dem Hertzen die Lieb GOttes entreiſſen, und verurſachen, daß wir mit Fleiſch und Blut enden, was wir mit dem Geiſt angefangen.

Unſere Sinn ſeynd ein andere Dalila, welche den Samſon eingeſchläfferet, um ihne zu verrathen, und welche uns anfallet, wann der Verſtand im Schlaf vergraben.

Es iſt nicht ſtraffmäßig in GOtt lieben eine Perſon, ſo uns angenehm; wann wir nur in der That ſelbſten ſelbe mehrers lieben wegen GOtt, als, alldieweilen ſie uns angenehm.

Allein gleichwie es hart, will nicht ſagen, unmöglich, ſich vor einen Spiegel ſtellen, ohne ſich ſelbſten darinnen zu ſehen, ſich ſehen, ohne ſich zu betrachten, ſich betrachten ohne ein Wohlgefallen ſeiner ſelbſten zu ſchöpffen, welches Wohlgefallen unvermerckt verurſachen wird, daß wir nach und nach des Spiegels vergeſſen, und alle Gedancken auf uns ſelbſten, und unſer Bildnuß werffen: Gleicher Geſtalt iſt es ſehr ſchwer, daß man in der Lieb des Nächſten nicht die Augen auf ſich ſelbſten wende, da man doch, wann man rein lieben will, anderſt nicht lieben ſolle, als in GOtt, und wegen GOtt, das iſt, weilen GOtt in ihme, oder, auf daß er in ihme ſeye.

Drittes Capitel.

Verlangen gehaſſet, und haſſen geliebt zu werden.

Der Heilige wolte, daß wir wünſchen wegen GOtt verhaſſet zu werden gemäß des Evangeliſchen Ausſpruchs: Seelig ſeyd ihr, wenn euch die Menſchen ſchelten, und verfolgen, und alles Arges von euch ſagen werden. Freuet euch dann, dann ſehet, euer Lohn iſt groß in dem Himmel. Offtermahls führte er im Mund jenes: Seelig ſeynd, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen. Verwunderet euch nicht, ſagte Chriſtus zu ſeinen Jüngeren, wann euch die Welt haſſet, dann wiſſet, daß ſie auch mich vor euch gehaſſet hat. Dann mein Reich iſt nicht von dieſer Welt. Und auch ihr ſeyd nicht von dieſer Welt, deſſen Freundſchafft zuwider iſt der Freundſchafft GOttes. Wann ihr von dieſer wäret, ſo wurde euch die Welt als die Ihrige lieben. Wegen dieſer Urſach ſollen wir allzeit vielmehr verlangen, gehaſſet zu werden.

Matth. 11. Luc. 6. 22. Joan. 15. 18.

Gleichfalls ſolten wir haſſen auf andere Weiß, als in GOtt, und wegen GOtt geliebt zu werden: aus Urſach, weilen ein groſſe Gefahr, daß nicht die menſchliche Freundſchafft, ſo ehrlich und billich ſie immer Anfangs iſt, nachmahls in eine ſchädliche Lieb ſich verkehre, ſonderbar wann ſie zwiſchen zwey Perſonen widrigen Geſchlechts aufgerichtet iſt.

Zu dem anderen: Anderſt, als in GOtt, verlangen geliebt zu werden, iſt eine Gattung einer Rauberey. Dann es iſt ſo viel, als GOTT einen Theil von dem Hertzen desjenigen entziehen, von welchem man begehret geliebt zu werden. Oder, als wann ſie in GOtt nicht genugſame Urſach
1. Joan. 3. 20. findeten ihne zu lieben, da er doch unendlich gröſſer iſt, als unſer Hertz.

Zu dem dritten, wird bey GOtt ein Eyfferſucht erwecket, als welcher keinen Mitwerber, oder Geſellen in der Liebe unſeres Hertzens zulaſſen will, maſſen er, als vollkommener Herr, und König eintweders das gantze Hertz, oder nichts darvon verlanget.

Zu dem vierdten, iſt eine allzugroſſe Eitelkeit, ihme einbilden, es ſeye in ihme etwas, wegen welchem er fremde Lieb erforderen könne.

„O wie glückſeelig, ſagte der Heilige, ſeynd diejenige, ſo nichts Lieb„reitzendes an ſich haben; dann ſie ſeynd ſicher, daß die Liebe, ſo man „gegen ihnen traget, ein reine, vortreffliche Lieb ſeye: als welche nur auf „GOtt zielet. Einen lieben zugleich mit GOtt, ohne daß bey dieſer Lieb „GOtt das letzte Abſehen ſeye, unerachtet man nicht ſagen könne, daß „dieſe Lieb den Gebotten GOttes zuwider lauffe, ſo wird doch die Lieb „geſchwächet, ſo wir GOtt ſchuldig ſeyn, und welcher verlanget von uns „mit gantzem Hertzen geliebet zu werden.

„O GOTT! nimme mich von der Welt, oder nimme die Welt von „mir. Söndere ab mein Hertz von der Welt, oder söndere die Welt ab „von meinem Hertzen. Alles, was GOtt nicht iſt, iſt nichts, oder ge„wißlich, ſehr gering. Was wollen wir im Himmel, und auf Erden, als „dich, O GOtt?

Vierdtes Capitel.

Von der Seelen-Sorg.

Ich beklagte mich einſtens bey unſerem Heiligen wegen denen vielfältigen

Hindernuſſen, und Beſchwerlichkeit, ſo mir in meinem geiſtlichen Hirten-Amt zuſtoſſeten, da gabe er mir zur Antwort, daß, wer GOtt dienen will, ſich müſſe bereiten zu der Verſuchung. Dann niemand kan dem göttlichen Lehrmeiſter nachfolgen, oder ſein Jünger ſeyn, welcher ſein Creutz nicht auf ſich nimmet, und keiner kan einen Zutritt zu dem Himmel haben, als durch den Creutz-Weeg. Stellet euch vor unſeren erſten Vatter. Auch in dem Stand der Unſchuld iſt er nicht anderſt in das Paradeiß geſetzet worden, als, daß er ihme die Mühe gebe, ſelbes zu bewachen. Vermeynt ihr, daß nachdem er aus ſelbem nach begangener Sünd vertrieben worden, dem Müßiggang ſich ergeben dörffen? Bedencket, daß GOtt ihne, und ſein gantze Nachkommenſchafft verurtheilet, die unfruchtbare Erden in dem Schweiß ſeines Angeſichts anzubauen. Es iſt zwar nicht ohne, daß ſo rauh, ſteinigt, und ſpör dieſe Erden immer iſt, ſo iſt doch die Mühe bey der Seelen-Sorg weit gröſſer, und beſchwerlicher.

Die Seelen wiſſen zu leiten iſt ein Kunſt über alle Künſten. Niemand ſolle ſich derſelben unterfangen, wann er nicht bereitet iſt tauſend Beſchwernuſſen, Mühe und Arbeit auf ſich zu nehmen.

Wir ſehen, wie der Sohn GOttes geſetzet ſeye worden zu einem Zeichen, deme widerſprochen ſolle werden, und alſo wir uns nicht verwunderen ſollen, wann eben dergleichen begegne auch uns, welche wir Werck ſeiner Händ ſeyn. Er hat ſich den Gewinn der Seelen ſo viel Mühe, und Arbeit koſten laſſen, und ſo viel deſſentwegen gelitten: und wir ſeine Helffer, und Mit-Arbeiter, wir, als ſeine Lehr-Jünger wollen beſſer gehalten werden, als unſer HErr, und Meiſter? Luc. 2. 34.

Der H. Paulus ſprache dem jungen Biſchoff Timotheo zu: Predige das Wort, halte an, es ſeye mit Gelegenheit, oder Ungelegenheit, ſtraff, ermahne, bitt, und ſchelt in aller Gedult, und Lehr. Mercket, daß der Apoſtel die Gedult vor der Lehr ſetze. Dann man kan die widerſpenſtige Hertzen nicht bezwingen, als durch die Gedult. Vermittelſt dieſer Tugend beſitzen wir nicht nur unſer eigene, ſondern auch fremde Seelen. 2. ad Tim. 4. 2.

Und in dieſem Stuck übertrifft ein Gedultiger weit einen Starcken, und noch vielmehr einen Gewaltigen, oder Ungeſtümmen. Eben dieſer Welt-Apoſtel unterweißt ferners ſeinen Timotheum, daß er ſolle wachen, und 2. ad Tim. 4. 5.

und ſich allenthalben bemühen. Und über alles, daß er nüchter ſeye. Er
2. Cor. 11. 17. ſtellet ſich ſelbſten vor, als ein Beyſpiel, in Mühe und Arbeit, in vielem Wachen, in Hunger, in Durſt, in Faſten und Armuth, in Hitz und Kälte, und anderen Widerwärtigkeiten, ſo ihne allenthalben dick überfalleten.

Allein aus Beyſorg, es möchten mich ſo viel Beſchwernuſſen kleinmüthig machen, munterte er mich auf mit dem Vorſpiel des Fürſtens der Hirten, welcher unſerem Heyl zu Lieb die Schmach des Creutzes denen Freuden vorgezogen, wie auch das Vorſpiel der Apoſtel, ſo die erſte Hirten der Kirchen geweſen ſeynd.

„Man muß, ſagte der Heilige, die Erbſchafft annehmen mit allen „ſeinen Beſchwerden. Wo die Lieb iſt, iſt kein Arbeit, oder, wann einen „dieſe drucket, iſt es ein Zeichen, daß kein Lieb zugegen. Was Mühe „hat den Jacob ſeine Braut die Rachel gekoſtet? Eine Frau, wann ſie „gebähret, leidet ſehr groſſen Schmertzen: aber nachdem ſie das Kind „an das Tag-Licht gebracht, vergiſſet ſie zugleich ihren Schmertzen. Letz„tens, alles Leyden dieſer Welt iſt nicht werth, verglichen zu werden mit „der künfftigen Herrlichkeit, ſo auf uns in dem Himmel wartet, allwo „GOtt austrücknen wird alle unſere Zäheren: Und allwo weder Arbeit, „weder Schmertzen, noch Seuffzen, zu finden, maſſen alles dieſes ver„gangen.

Fünfftes Capitel.

Von jenen, welche alles gar zu genau überlegen.

Der Heilige hatte kein Wohlgefallen, wann man gar zu genau alles auseggen, und in Sachen, wo gar nichts daran liget, alles will auf die Waag legen. Dieſe, ſagte er: kommen ihme vor, wie die Seiden-Würm, welche mit ihrer Arbeit ihnen ſelbſten einen Kercker bauen, und in ſelbigen ſich einſchlieſſen.

Dieſes beſtändige Nachdencken auf ſich ſelbſten, und auf ihre Wort, und Werck benimmet ihnen viel Zeit, welche ſie nutzlicher anwenden kunten zur würcklichen Arbeit, als in ſorgfältigen Nachſinnen, was, und wie ſie arbeiten wollen, und geſchicht offt, daß eben darumen, da ſie durch dieſes viele Nachgrüblen das Beſſere ausſuchen wollen, das Schlimmere erwählen.

Der heilige Antonius wurde gefragt, wie man erkennen möge, daß das Gebett wohl verrichtet worden? Er antwortete: Wann wir es nicht erkennen. Jenem gehet das Gebett wohl von ſtatten, welcher alſo in GOtt beſchäfftiget, daß er nicht ſchlieſſen könne, was in dem Gebett geſchehen. Jener, ſo auf ſeiner Reiß alle Schritte wolte zehlen, wurde in einem Tag nicht weit kommen. Welcher nur aufmerckſam iſt, daß er ſich in die Lieb der himmliſchen Sachen verſencke, nimmet ihme weder Zeit, noch Hertz, die Gedancken auf ſich ſelbſten zu wenden; maſſen ſein Geiſt nur dahin gerichtet iſt, wohin ihne die Lieb antreibet. Er geſtattet nicht, daß die Seel auf ſich ſelbſten ſehe, und nachdencke, was, und ob ihr hierinn ein Genügen geſchehe, ſintemahlen dieſes Wohlgefallen und Tröſtungen denen göttlichen Augen nicht gefallen, ſondern ſtellen allein zufrieden unſere eigene Liebe, und Sorgfalt, ſo wir gegen uns ſelbſt tragen. Es wäre dann, daß wir dieſes alles wegen GOtt, und zu ſeiner Ehr verrichtet.

Aber wendet etwann jemand ein. Wir müſſen ja über alles wohl betrachten unſere Werck, ſonderbar, wann ſie die Ehr und Dienſt GOttes betreffen; indem der heilige Geiſt ſich beklaget: daß die gantze Erden verwüſtet ſeye, weilen niemand es zu Hertzen nimmet, und auf ſich Iſ. 57. 1. zuruck ſiehet.

Man widerſpricht dieſes alles nicht. Doch muß man einen Unterſcheid der Zeiten machen. Ich ſage nicht, daß man mit ſeinen Gedancken niemahlen zuruck gehen, und ſich wegen ſeines Thun, und Laſſens zu Red ſtellen ſolle; anerwogen dieſes viel mehrer ein viehiſches Leben wäre, und ſeinen Verſtand wollen müßig liegen laſſen. Allein alles, ſagt der Weiſe, hat ſeine Zeit. Es iſt ein Zeit zu arbeiten, und iſt ein Zeit darüber ſeine Gedancken zu machen. Ein Mahler haltet ſich nicht auf bey einem jeden Pemſel-Strich, um ſein Gemähl zu betrachten, ſondern nur dann, und wann.

Die Erforſchung des Gewiſſens wird gantz löblich angeſtellet in der Fruh, in Mitten des Tags, und auf den ſpathen Abend. Ein jedwederer ſeines Heyls befliſſener Chriſt muß Sorg tragen vor den Stand ſeines

Hertzens. Und geſchiehet gantz wohl, wann man auch öffters unter Tags die Beſchaffenheit ſeiner Seelen erforſchet. Aber wann einer ſich nur mit dieſen beſchäfftigen wolte, daß er ohne Unterlaß mit unverruckten Augen ſeine Werck, und Gedancken durchſuche, ein ſolcher wurde die Ehr GOttes wenig beförderen. Dann, neben dem, daß dieſe Aufmerckſamkeit zuletzt ſehr verdrießlich, und unbequem fallen wurde, hat ſie insgemein keinen anderen Zweck, als den eignen Nutzen, und Vergnügen. Das Saltz und der Zucker thun vor ſich ſelbſten gute Dienſt; doch muß man mäßig, und behutſam ſelbe gebrauchen.

Sechſtes Capitel.

Von denen Vorgeſetzten.

Es beklagten ſich einige bey unſerem Heiligen, daß ihnen ein Oberer von ſehr ſeichtem Verſtand ſeye vorgeſetzet worden, an ſtatt des vorigen, ſo mit ihnen ziemlich ſtreng verfahren. Setzten auch dieſen Klagen bey einige grobe und ſchmähliche Reden, obwohlen argliſtig, und verdeckt. Die Antwort ware, es gezieme ſich nicht, daß man auf ſolche Weiß von denen Obern rede, ſo widerwärtig ſie immer ſeyen. GOtt will, daß man auch jenen, ſo ſcharf und unbeſcheiden ſeyn, Gehorſam leiſte. Dann wer
Rom. 13. 2. ſich wider den Gewalt ſetzet, widerſtrebet GOtt.

Alsdann ſetzte er zu Vertheidigung des andern Obern bey: Wann Balaam von der Eſelin wohl unterwieſen worden, könnet und ſollet ihr mit mehrer Billichkeit hoffen, GOtt, der euch dieſen Obern gegeben, werde verſchaffen, daß er euch ſeinen göttlichen Willen erkläre. Unerachtet es nicht allzeit eben nach eurem Kopf ergehen wird.

Ich vernimme, daß dieſe liebe Perſon ſehr ſanfftmüthig und liebreich, und obwohlen ſie nicht ſehr gelehrt, doch um noch ſo viel emſiger ſeye, auch den Abgang der Wiſſenſchafft mit ſeinem guten Beyſpiel erſetze.

Es iſt beſſer, einen Obern haben, der im Werck das Gute vollziehe, was er mit Worten nicht ausſprechen kan; als einen anderen, welcher zwar andern predigen, was ſie Gutes zu verrichten; aber ſelbſten die Hand nicht anlegen will.

Zehender Theil.

Erſtes Capitel.

Von der Abtödtung der natürlichen Neigungen.

Ich hab einsmals gehöret, wie dieſe guldene Wort aus dem Mund unſeres Heiligen gefloſſen: „Je mehrer man die natürliche Nei„gungen abtödtet, je mehrere übernatürliche Einſprechungen wird „man überkommen.

Es iſt auſſer allem Zweiffel, daß ſowol die inner- als äuſſerliche Abtödtung ein ſicheres Mittel ſeye, die himmliſche Gaben zu erwerben, ſo fern ſie von der Lieb entſprieſſet. Diejenige, welche die Abtödtung JEſu Chriſti in ihrem Leib und ihrem Hertzen tragen, ſeynd gleich jenem Schlacht-Opffer des Propheten Elias, über welches das Feur vom Himmel herab geſtiegen. Oder aber jenem dicken Waſſer, von welchem in dem Buch der Machabäer erzehlt wird, daß es bey hervorblickenden Sonnenſtrahlen angezündet worden.

Gleichwie denen Iſraeliten in der Wüſten das Himmel-Brodt nicht herab geſendet worden, bis ſie nicht allen aus Egypten mit ſich gebrachten Speiſen-Vorrath verzehret; Alſo auch thauen die himmliſche Gaben ſelten herab auf jene, welche voll ſeyn der irrdiſchen Neigungen. Mein Gen.6.3.
Geiſt, ſpricht der HErr, wird nicht bleiben in dem Menſchen, dieweil er Fleiſch iſt.

Andertes Capitel.

Von der Gab, die Ketzer zu bekehren.

Unſer Heilige hatte von dem Himmel ein ſonderbar auserleſene Gnad erhalten die Sünder zu bekehren, ſowol jene, ſo noch Mitglieder der wahren Kirchen ſeynd, als auch diejenige, ſo ſich aus der Schooß ihrer Mutter entriſſen, auſſer welcher niemand GOtt vor ſeinen Vatter haben kan.

Von denen Letztern zu reden. Neben dem, daß er die Landſchafft Chablaix mit der Catholiſchen Kirchen wiederum vereiniget, hat er zu Bekehrung viertzig bis fünffzig tauſend Seelen das meiſte beygetragen. Und über das inſonderheit fünffzehen bis ſechszehen tauſend Seelen auf die rechte Straſſen zuruck gebracht.

Die ſonderbare Gab, die Seelen zu bekehren, hat jenen vortrefflichen Cardinal von Peron veranlaſſet einſtens zu ſagen: Daß er vermeyne, in ſeinen ausgegangenen Schrifften genugſame Mittel an die Hand gegeben zu haben, die Ketzer zu überweiſen; aber ſelbe würcklich zu bekehren, müſſe man ſie dem Biſchoff von Genf zuſchicken, der hierzu ſonderbar von GOtt beſtimmet.

Eben dieſer Meynung ware ein anderer gepurpurter Kirchen-Fürſt, di Berulle mit Nahmen. Der offentlich ſagte, daß dißfalls die Hand GOttes mit dem H. Franciſco ſeye.

Drittes Capitel.

Von der Verbeſſerung.

Er hat ihme offtermals viel Mühe gegeben, die Verbeſſerung einzuführen, doch alſo, daß er allzeit vor Augen hatte jenen ſo hoch geſchätzten Spruch: Eilet, aber langſam. Deſſentwegen gienge er Schritt vor Schritt, behutſam und liebreich darein. Er wolte, daß man in allen Sachen wenig, aber das wenige wohl verrichte. Und obwolen die Gnad nicht Bley, ſondern vielmehr Flügel anhänget, ſo ware doch ſein Wunſch, daß die Vernunfft den eilfertigen Eyfer anführe, und in der Mitte erhalte. Dann ſonſten, da man auf einmal gar zu viel Gutes thun will, geſchiehet gar nichts Gutes. Sein Denck-Spruch ware: Pedetentim. Nach und nach. Er verlangte, daß man auf einmal mit wenigen ſich vergnügen laſſe, offt wiederholend jenes des weiſiſten Königs: Der Gerechten
Prov. 4. 18. Pfad glantzet wie ein Licht, das da fortgehet, und leuchtet bis an den vollen Tag. Der wahre Fortgang beſtehet in dem, daß man von dem mindern zu dem mehrern fortſchreite.

GOtt

GOtt ſelbſten, ſo keiner Zeit bedürfftig, die Sachen zu ſeiner Vollkommenheit zu bringen, obwolen er unfehlbar ausführet, was er ihme vorgenommen, ſo vollziehet er es aber auf eine gantz unvermerckt, und annehmlichſte Weiß.

Er pflegte nicht nachzuahmen diejenige, welche die Erneuerung anfangten von dem äuſſerlichen, um alsdann erſt zu dem innerlichen zu kommen. Welches ſo viel iſt, als ſich lang bey der äuſſerlichen Schaalen aufhalten, und entzwiſchen des Kerns vergeſſen. Dieſe vergleichen ſich denen Mahlern und Bildhauern, deren gantze Kunſt in dem äuſſerlichen ſich verzehret, ſo man aber vielmehr ein Zierde, und Betrug der Sinn, als ein wahres ſelbſtſtändiges Weeſen nennen ſolle.

Wann er wolte in ein Manns- oder Frauen-Cloſter den erſten Eyfer einführen, begehrte er von dem erſten nur zwey Stuck. Die Ubung des innerlichen Gebetts, ſamt dem geiſtlichen Leſen, ſeiner unzertrennlichen Gefährtin. So dann den öfftern Gebrauch der H.H. Sacrament der Buß und Abendmahl.

Mit dieſen, ſagte er, richtet man alles aus ohne Geräuſch, ohne Gewalt, ohne Widerſpruch, liebreich, und unvermerckt.

Die Frauen-Clöſter betreffend, verlangte er auch zwey eintzige Stuck, eines den Leib, das andere die Seel angehend. Den Leib, daß man die Clauſur nach Anordnung der Kirchen-Verſammlung zu Trient genau beobachte, dann ohne dieſes könne, ſeiner Meynung nach, das Anſehen und Ehr eines Frauen-Cloſters keineswegs aufrecht ſtehen. Die Seel belangend, müſſe ſolche täglich dreymal mit einer halbſtündigen Betrachtung erquicket werden. Durch dieſe zwey Mittel vermeynte er, könne man die Cloſter-Jungfrauen zu ihrer Schuldigkeit und Beobachtung ihrer Satzungen gar leichtlich bringen. Er redete nichts von ſtrenger Caſteyung des Leibs. Er befahle ihnen auſſer denen gewöhnlichen Kirchen-Faſten keine andere. Er thate keine Meldung vom Barfußgehen, von Enthaltung der Fleiſch-Speiſen, oder des leinenen Gezeugs. Nichts von dem nächtlichen Wachen, und was dergleichen andere Buß-Werck waren, welche, obwolen ſie löblich, doch vor ſich ſelbſten nur das äuſſerliche betreffen.

Als man einſtens ſein Gutachten begehrte, ob in ein gewiſſes geiſtliches Hauß der Gebrauch barfuß zu gehen ſolle eingeführet werden, antwortete er: Laſſet denen Füſſen die Schuh, und verbeſſeret das Haupt.

Vierdtes Capitel.

Er beweget durch ſeine Zäher einen Sünder zu der Reu.

Es hat ſich einſtens ein Perſon bey ihme eingeſtellt um ihre Sünden zu beichten, welches ſie aber mit ſolcher Keckheit, will nicht ſagen, Unverſchamheit, ohne alles Zeichen einer Reu verrichtet, daß ſie ſcheinete vielmehr ein Hiſtori, als ihre Mißhandlungen zu erzehlen, und an dieſer Erzehlung mehrers ein Wohlgefallen, als Mißfallen zu tragen.

Der Heilige kunte nicht anderſt, als die üble innerliche Beſchaffenheit, und Zubereitung dieſer Seel hieraus abnehmen, als welche aus denen dreyen zu der Buß erforderlichen Stucken nur ein eintziges hatte, nemlichen die Beicht, das iſt, die Bekanntnuß ihrer Sünden, aber auch dieſes ſehr unvollkommen; maſſen es mit der hierzu erforderlichen Schamröthe, und heiligen Schamhafftigkeit nicht begleitet ware. Nichts deſtoweniger hörete er gedultig zu, ohne ein Wort zu melden, an deſſen ſtatt aber brache er in weinen, ſeufftzen, und ächtzgen aus. Die Perſon dieſes erſehend, fragte ihne, ob ihme etwas Ubles zugeſtoſſen? Ach! widerſetzte der Heilige, mein Bruder! ich bin GOtt Lob, wohl auf: aber mit euch ſtehet es übel. Auch mir, ware alſogleich die Gegen-Antwort, fehlet nichts. So fahret dann fort, ſagte der Heilige. Und die Perſon fahrete fort in der vorigen Frechheit, und brachte vor entſetzliche Sachen ohne Zeichen einer Reu. Da dann der Heilige auch fortfahrete, hefftigſt zu weinen. Er wurde abermals gefragt, warum er weine? Und er gabe zur Antwort: Ich weine, weilen ihr nicht weinet.

Derjenige, welcher zu dem erſten Streich gäntz unempfindlich ware, kunte den andern nicht mehr aushalten, weilen Zweiffels ohne entzwiſchen die Stund ſeiner Heimſuchung kommen. Jener durch dieſe Ruthen geſchlagene Felſen quellete hervor das Waſſer der Zäher, und ruffte auf: Mich Armſeeligen! meine entſetzliche Sünden können mich zu keinem Abſcheuen

ſcheuen bewegen, da ſie doch aus denen Augen dieſes Unſchuldigen häuffige Zäher auspreſſen. Dieſer Gedancken ware ſo eindringlich und kräfftig, daß er beynahe in ein Ohnmacht geſuncken, wann ihn nicht der Heilige getröſtet, und, wie er ein vollkommene Reu erwecken ſolle, unterwieſen hätte. Welches, da er mit einer wunderbaren Zerknirſchung gethan, hat er ſich tüchtig gemacht, die Gnad des H. Sacraments zu empfangen. Von ſelbem Augenblick an hat er ſich völlig GOtt aufgeopffert, und iſt zu einem Spiegel der wahren Buß worden.

Dieſer Büſſende hat alles obige einem ſeiner guten Freunden anvertrauet, dieſer aber mir, ohne ſelben zu benamſen, erzehlet, mit dieſem annehmlichen Beyſatz und Anmerckung: Andere Beicht-Vätter machen offtermahls ihre Beicht-Kinder weinen: Ich herentgegen habe meinen Beicht-Vatter weinen gemacht. Und wahrhafftig ihme habe ich mein Bekehrung zu dancken. Und GOtt gebe! daß diß zu dem Heyl meiner Seel dauerhafft ſeye, und jene Gnad, so mir alldorten durch den Seegen ſeiner Hand mitgetheilet worden, nicht mehr verliehre. Kommet, und Pſ. 45. 9.
ſchauet die Werck des HErrn, der auf Erden ſolche Wunder hat eingerichtet. Und was ſeine Gnad in denen Hertzen würcke.

Fünfftes Capitel.

Er tröſtet wunderbarlicher Weiß einen andern Büſſenden.

Es ware ein gewiſſe unſerm Heiligen wohl bekannte Perſohn, welche ihr ſelbſten äuſſeriſten Gewalt angethan, durch ein allgemeine Beicht das Gewiſſen zu reinigen. Derowegen ſie alle ihre von Jugend auf begangene Sünden gantz genau erklärte, und dardurch dem Heiligen ein ſonderbares Vergnügen verurſachete, ſo er auch nicht unterlaſſen durch unterſchiedliche Zeichen ſolches an Tag zu legen.

Dieſes geſchiehet, ſagte der Büſſende, um mir einen Troſt zu geben. In der Sach ſelbſten aber, wie iſt es möglich, daß ihr von einem ſo groſſen Sünder könnet ein Hochſchätzung tragen? Worauf Franciſcus: Nachdem

 ihr

ihr von denen Sünden ſeyd loßgeſprochen worden, wurde ich ein rechter Phariſäer ſeyn, wann ich euch vor einen ſolchen halten ſolte. Ihr kommet mir vor, weiſſer als der Schnee, und gleich dem Naaman, da er aus dem Jordan heraus geſtiegen. Im übrigen bin ich dopplet verbunden, euch zu lieben. Da ich anſiehe die Liebe, und das Vertrauen, ſo euch GOtt gegen mir gegeben, betrachte ich euch als meinen Sohn, den ich anjetzo in Chriſto JEſu gebohren hab, oder vielmehr in deſſen Hertzen Chriſtus JEſus durch meinen Dienſt ein neue Geſtalt gewunnen.

Und nach Maaß dieſer meiner Lieb muß ich auch verdopplen die Hochſchätzung gegen euch. Nachdem ich nemlichen ſiehe, daß ihr aus einem unreinen Geſchirr zu einem Geſchirr der Ehr, und Heiligmachung durch den ſtarcken Arm GOttes ſeyet veränderet worden. Das Vorhaben, ſo unſer Heyland gehabt, Petrum der gantzen Kirchen vorzuſetzen, hat er nicht geänderet, da er in die Sünd gefallen, und hat mehrer Obacht gegeben auf ſeine Zäher, als auf ſeinen Fall, mehrer auf ſeine Reu, als auf ſeine Sünd.

Gewißlich, ich wurde gar zu unempfindlich ſeyn, wann ich nicht aufs mindiſt Theil nehmete an jener groſſen Freud, welche bey denen Englen in dem Himmel entſtanden wegen eurer ihnen ſo angenehmen Bekehrung, und Reinigung eures Hertzens. Glaubet mir, daß jene Zäher, ſo ich geſehen aus euren Augen flieſſen, eben jene Würckung bey mir gehabt, welche hat das Waſſer, mit deme der Schmied das Feuer beſprützet, durch welches aber dieſes nicht ausgelöſcht, ſondern mehrers angezündet wird. GOtt iſt mein Zeug, daß ich euer Hertz liebe, als welches GOtt dermahlen nach Schuldigkeit liebet.

Dieſer büſſende Sünder iſt mit ſo groſſem Vergnügen von dem Beicht-Stuhl gangen, wie er einem ſeiner Freund bekennet, daß er kaum in einer Sach ein gröſſere Freud gefühlet, als im Beichten, alſo zwar, daß er wegen gar zu offt wiederholtem Beichten ſeinen Beicht-Vättern faſt überläſtig worden. Sein Spruch ware: Waſche, O HErr, und reinige mich mehr von meinen Miſſethaten. Unſeren Heiligen nennete er den Engel des Jeroſolymitaniſchen Schwemm-Teichs.

Sechs-

Sechſtes Capitel.

Wandlen nach dem Geiſt des Glaubens.

Ich bin gefragt worden, was unſer Heilige ſagen wolte durch jene ſeine Wort, man müſſe vor GOtt wandlen nach dem Geiſt des Glaubens.

Ich antworte: Wandlen nach dem Geiſt des Glaubens beſtehet in deme, daß man ſich nicht richte nach denen Maaß-Reglen des Fleiſches und Bluts, oder nach menſchlichen Abſichten, ſondern nach denen Grund-Reglen, ſo uns der himmliſche Vatter geoffenbaret. Es beſtehet in deme, daß man auf die Weiß der drey Morgenländiſchen König JEſum Chriſtum mit dem Licht und Glantz eines Sterns ſuche.

Wann aber die Red iſt von dem lebendigen Glauben, ſo klecket es nicht, daß man wandle in dem Licht des Glaubens, ſondern es wird auch erforderet die Hitz der Liebe, welche die Seel und das Leben des Glaubens iſt. Man muß, wie Abraham, wandlen in der heiſſeſten Zeit des Tags. Gen. 18. 1.
Und nicht nur glauben, ſondern auch vollziehen, was man glaubt.

Hingegen jene, welche ihren Lebens-Wandel einrichten nicht anderſt, als nach Anleitung der irrdiſch, und fleiſchlichen Gelüſten, ſeynd gleich denenjenigen, welche, da ſie bey nächtlicher Zeit reiſen, denen fahrenden Nacht-Lichtern folgen, und nach und nach in gefährliche Irr-Weeg ſich führen, und verführen laſſen. Zu einem Exempel: Die Weißheit des Fleiſches lehret, man ſolle die Feind haſſen: Hingegen das Licht des Glaubens befihlet, ſelbe zu lieben. Jene ſagt, wir ſollen Rach ſuchen: Dieſe, es ſeye nothwendig, daß man die Unbilden verzeyhe, gleichwie wir wünſchen, daß ſolche von GOtt uns nachgelaſſen werden. Jene verlangt, wir ſollen uns um Geld und Gut bewerben, als in welchen alle Glückſeeligkeit beſtehet: man ſolle vor allen auf ſeinen eigenen Nutzen, und Nothdürfftigkeiten ſehen, das übrige könne man alles auſſer Acht laſſen: Im Gegenſpiel haltet uns dieſe vor jenes: Seelig iſt das Volck, deſſen HErr GOtt iſt. Seelig ſeynd die Arme im Geiſt. Wann ihr reich ſeyet, ſollet ihr eure Hertzen nicht daran hencken. Verkauffet alles, und gebet es denen Armen. Wann einer von dir den Mantel begehret, gibe ihme auch den Rock. Die Begierd zu den Reichthumen iſt ein Wurtzel aller Ubel.

Jene will, man ſolle eine ihme gegebene Maulſchellen vor eine unerträgliche Schmach halten. Dieſe begehret, man ſolle auch das andere Wang dargeben, und ihme ein Ehr und Freud daraus machen, wann man um den Nahmen JEſu Chriſti willen kan Schmach leyden. Kurtz: Der Tag iſt nicht alſo entgegen geſetzt der Nacht; und das Licht der Finſternuß, als die Grund-Reglen des Glaubens, jenen der menſchlichen Weißheit.

Siebendes Capitel.

Von der Verſammlung der Jungfrauen von der Viſitation.

Da einſtens die Red entſtunde von der Verſammlung der Jungfrauen von der Viſitation, lieſſe ſich ein gewiſſe Perſon gegen unſerm Heiligen alſo vernehmen: Was ſuchet ihr mit dieſer Verſammlung der Frauen und Jungfrauen? oder was Nutzen wird hierdurch der Catholiſchen Kirchen zuwachſen? Seynd dann nicht ſchon genug andere dergleichen, mit welchen jene, ſo in dieſe eure neue verlangen aufgenommen zu werden, ſich vereinigen können? Wurdet ihr nicht beſſer handlen, wann ihr ein Verſammlung der Prieſter aufrichtetet? Wie viel Zeit müſſet ihr verzehren dieſe Frauen zu unterweiſen, als welchen man ein Sach hundertmahl vorſagen muß, biß ſie es in ihren Kopf bringen? Wäre dieſe Zeit nicht beſſer angewendet in Unterrichtung der Geiſtlichen? Und was ſeynd jene anderſt, als ein in die Erden vergrabener Schatz, oder hinter den Metzen geſtelltes Licht? Iſt es nicht ſo viel, als die Farben auf das Waſſer auftragen, und auf den Sand den Saamen ausſäen?

Der Heilige antwortete lächlend mit einer unvergleichlichen Annehmlichkeit, und gantz ausgeheiterten Angeſicht: „Die Schwachheit meiner „Kräfften laſſet nicht zu, mich ſo groſſer Sachen zu unterfangen. Der „Goldſchmied gehet um mit Silber und Gold: und der Hafner mit der „Erden. Glaubet mir, GOtt iſt ein groſſer Künſtler, welcher auch durch „ſchwachen Werckzeug groſſe Ding auswürcket. Er pfleget zu wählen, „was ſchwach iſt, damit er zu ſchanden mache das, was ſtarck iſt. Er „gebrauchet ſich der Unwiſſenheit zum Spott der Weißheit, und des „Nichts,

1. ad Cor. 1.

„ Nichts, um zu verdemüthigen diejenige, ſo ihnen etwas zu ſeyn ein„bilden.

„ Was hat GOtt nicht vor groſſe Sachen ausgewürcket durch eine „Ruthen in der Hand des Moyſis, und durch des Esels Kinbacken in „der Hand des Samſons? Dem ſtoltzen Holoferni hat nicht ein ſchwa„ches Weibs-Bild den Sieg aberhalten? Da GOtt die Welt erſchaffen, „aus was hat er hierzu die Materi genommen, als aus dem Nichts? Es iſt „unlaugbar, daß aus einem kleinen Funcken entſtehen könne ein groſſe „Brunſt. Wo hat man nach der Ruckkehr aus der Gefangenſchafft das 2. Mach. „geheiligte Feuer gefunden, anderſt, als in einem wenigen unlauteren I. 22. „Waſſer?

„ Dieſes ſo ſchwache Geſchlecht iſt würdig eines Mitleydens: Deſ„ſentwegen muß man auf ſelbes mehrer Aufmerckſamkeit tragen, als auf „andere ſtärckere. Die Sorg der Seelen iſt, nach Meynung des heiligen „Bernardi, nicht ſo viel vor die Starcke, als vor die Schwache eingeſtellet „worden. Unſer Heyland hat demſelben keinesweegs ſein Hülf, und „Beyſtand geweigeret, und ſchlieſſete auch die Weibs-Bilder nicht aus „von ſeiner Geſellſchafft. Wie ſie dann auch ſo gar an dem Creutz ihne „nicht verlaſſen, da doch alle ſeine Jünger, Joannem ausgenommen, „von ihme gewichen. Weilen die Kirchen dieſem Geſchlecht den Titel des „Andächtigen gibet, iſt es ein Zeichen, daß ſie von ſelbem keine geringe „Schätzung trage.

„ Im übrigen haltet ihr dann vor nichts das gute Beyſpiel, mit „welchem ſie jedermann, wohin ſie immer GOtt beruffen wird, aufer„bauen können? Haltet ihr vor nichts, wann ſie ausbreiten den guten „Geruch in Chriſto JEſu, den Geruch des Lebens zu dem Leben? Zwey „Eigenſchafften ſeynd erforderlich bey einem Seelen-Hirten, die Wort und „das Exempel. Welchen aus beyden dieſen gebet ihr den Vorzug? „Meines Erachtens iſt ein Nutzen des guten Exempels mehrers werth, als „hundert Pfund der Wort. Die Wiſſenſchafft ohne guten Lebens-Wan„del verurſachet Aergernuß, und iſt faſt gleich einer Glocken, welche an„dere zu dem GOttes-Dienſt beruffet, deme ſie ſelbſten niemahlen bey„wohnet. Da haben Platz jene Straff-Wort: Artzt heyle dich ſelbſten.

„Es

„ Es iſt wahr, es ſeynd in der Catholiſchen Kirchen viel andere „Verſammlungen, in welchen ſich begeben kunten einige von denenjeni„gen, ſo ſich dieſer einverleiben. Allein es werden auch viel gefunden, „welche in dieſe können aufgenommen werden, da ſie hingegen nicht taug„lich wären in einen andern Ordens-Stand einzutretten, als deſſen leib„liche Strengheiten ſie entweders wegen ihrem hohen Alter, oder wegen „Kranckheit, und anderen Mänglen nicht ertragen kunten. Wann in „dieſe Verſammlung auch einige Geſunde und Starcke zugelaſſen wer„den, ſo geſchiehet es darumen, damit ſie denen Schwachen und Kran„cken auswarten können, als zu welchem Ende ſolche zum meiſten ange-
ad Gal. 6. 2. „ſtellet iſt, damit ſie in der That wahr machen jenes des Apoſtels: **Einer „trage des andern Burde, und alſo werdet ihr das Geſatz Chri„ſti erfüllen.**

„ Was anbelanget die beſchehene Ermahnung, ein Verſammlung „der Geiſtlichen aufzurichten, wiſſet ihr nicht, daß ſolches bereits geſche„hen ſeye von jenem groſſen und getreuen Diener GOttes Herrn de Be„rulle, welcher mehrer Tauglichkeit, und Gelegenheit dieſes zu vollziehen „hat, als ich, deme die Verwaltung eines ſo beſchwerlichen Bißthums „auf dem Hals liget, in welchem, als in dem Mittel-Punct alle Ketze„reyen, ſo die Kirchen beunruhigen, einniſten.

„ Im übrigen laſſet die groſſe Werck über denen groſſen Künſtleren; „und GOtt wird dieſe meine geringe Mühe hoffentlich vor genehm halten.

Achtes Capitel.
Verachtung der Hochſchätzung.

Unſer Heilige verlangte keineswegs, daß einer gar kein Sorg ſeines Anſehens tragen ſolte, ja im Gegenſpiel wolte er, man ſolle darnach ſtreben, nicht zwar ſo viel die eigene Ehr, als den Dienſt GOttes hierdurch zu beförderen. Wie auch vielmehr zu Vermeidung der Aergernuß, als zu Vergröſſerung der ſelbſtigen Glory.

Er vergliche das Anſehen dem Toback, deſſen ſeltener und mäßiger Gebrauch Nutzen, herentgegen aber Schaden bringet, und das Hirn verletzet, wann er gar zu offt, und unmäßig genommen wird. Was er hier

hier gelehret, hat er der erſte ſelbſt vollzogen. Er hatte einer Perſon von ſonderbarer Tugend einen gewiſſen guten, und heiligen Rath gegeben. Dieſes legten einige andere ausgelaſſene Perſonen übel aus, alſo, daß ſie nicht wenig darüber ihr Maul ausgeleeret. Der Heilige gabe mir hiervon durch einen Brief Nachricht, und unter andern redete er alſo: Man ſchreibet mir von Paris, daß man alldorten meinen Nahmen tapffer durch die Hechel ziehe. Allein ich hoffe, GOtt werde ihn ergäntzen, und in beſſern Stand ſetzen, als er vorhero geweſen, wann ſolches ſein Dienſt erforderet. Vor mich verlange ich kein anderes Anſehen, als ſo viel zu gemeldtem Ziel vonnöthen iſt. Wann nur die Ehre GOttes beförderet wird, was liget daran, ob ſolches mit unſerm guten, oder üblen Ruf, mit Erhöhung, oder Schmälerung unſeres Anſehens geſchehe?

Mein GOtt, ſagte er einſtens zu mir: Was iſt dann endlichen dieſes Ehr-Anſehen, welches ſo viel Perſonen, als einen Abgott anbetten? In der Sach ſelbſten iſt es zuletzt nichts anders, als ein Traum, ein Schatten, ein Einbildung, ein Rauch, ein Lob, deſſen Gedächtnuß mit der Stimm vergehet. Es iſt eine Schätzung, welche offt alſo falſch, daß die Gelobte ſelbſten ſich verwundern, daß man ſie wegen einigen Tugenden lobe, da ſie doch der entgegen geſetzten Laſtern ſich ſchuldig wiſſen: Und hingegen offt wegen einiger Mängel getadlet werden, denen ſie doch nicht unterworffen.

Diejenige, welche ſich über die böſe Mäuler beklagen, müſſen gewißlich ſehr heiglich ſeyn. Dann was können dieſe anderſt, als Wort ausſtoſſen, ſo auf ein jeden kleinen Lufft-Blaſer verſchwinden? Mir mißfallet ſehr, wann ich einige ſagen höre, ſie ſeyen wegen einem ihnen zugefügten Schmach-Wort belendiget worden. Maſſen ja ein groſſer Unterſchied iſt zwiſchen dem Sumbſen, und zwiſchen dem Biß einer Immen. Wir müſſen eine gar zu zarte Haut, und Ohren haben, wann wir das Sauſen einer Mucken nicht ertragen können. Es ſeynd Zweiffels ohne in die Schul der Welt-Klugheit gegangen, welche zu einem Sprüchwort gemacht jenes: Geld verliehren iſt viel verliehren: Den guten Nahmen verliehren iſt alles verliehren. O wie ſchwach iſt bey ihnen der Glauben! Weſſen

Ehr-Anſehen iſt jemahlen alſo verletzet worden, als jenes unſeres göttlichen Erlöſers? Was Schmach und Unbilden hat er erdultet? Deſſen unge-
Philip. 2. 9. achtet hat ihme ſein himmliſcher Vatter gegeben einen Nahmen, welcher iſt über alle Nahmen, und hat ihn ſo hoch erhebet, ſo tieff er ihn
Act. 5. 41. vorhero erniedriget. Die Apoſtel giengen fröhlich von des Raths Angeſicht, weilen ſie würdig geweſen, um des Nahmens JEſu willen Schmach zu leyden.

Aber ſagt jemand, es gereiche zu groſſer Ehr, wegen einer ſo herrlichen Beweg-Urſach Schmach leyden.

Ich verſtehe es gantz wohl: Wir wollen Verfolgungen, aber nur jene, ſo Ehr bringen, damit unſer Licht ſchimmere in Mitten der Finſternuß; oder beſſer zu reden, damit unſere Eitelkeit auch in dem Leyden hervor ſcheine. Kurtz: Wir wollen glorreich gecreutziget ſeyn.

Vermeynet ihr, daß, da die Blut-Zeugen Chriſti ſo entſetzliche Peynen ausgeſtanden, ſie von denen Umſtehenden ſeyen gelobet worden, ja haben ſie nicht vielmehr von ihnen allen Fluch und Schimpf anhören müſſen? Da hafftet das Ubel, daß wenig ſeyn, welche ihren guten Nahmen, und Ehr-Anſehen wollen in die Schantz ſchlagen, um hierdurch die Ehre desjenigen zu vermehren, welcher ſo ſchmählich an dem Creutz geſtorben, ihnen aber ſelbſten hierdurch eine ewig-daurende Cron in dem Himmel zu erwerben.

Neuntes Capitel.

Von der Reinigkeit der göttlichen Lieb.

Unſer Heilige hatte in allen ſeinen Wercken, Vornehmen, und Meynungen keinen andern Zweck, als die Reinigkeit der göttlichen Liebe, als in welcher die höchſte Chriſtliche Vollkommenheit ſowohl in gegenwärtig- als künfftigem Leben beſtehet. Und wer dieſe anderſtwo ſuchet, der führet ſich ſelbſten hinter das Licht.

Zur Prob deſſen will ich zwey ſeiner Sprüch beybringen: „O daß „es der göttlich-unendlichen Güte beliebete, ſagte er in einem ſeiner Send- „Schreiben, daß ſein Lieb unſer Haupt und vornehmſte Lieb ſeye! Ach, „wann wird einmahl die Zeit kommen, daß dieſelbe uns verzehre! Und

„ wann wird ſie unſer Leben alſo verzehren, daß wir uns ſelbſten völlig ab„ſterben, und gäntzlich in ihm leben? O ſeye GOtt allzeit geehrt, geprie„ſen, und gebenedeyet?

Der andere Spruch iſt dieſer, mit welchem er in einem hitzigen Eyffer ſeines Geiſts gegen einer vertrauten Perſon ſich vernehmen laſſen, von welcher wir ſodann ſolches verſtanden: „ Gewißlich, ſagte er, wann ich „ erkennete in meiner Seel nur ein kleines Fädelein einer Gemüths-Nei„gung, ſo nicht von GOtt, in GOtt, oder wegen GOtt wäre, wolte ich „ ſelbes alſobald heraus reiſſen. Und verlange ehender nichts zu ſeyn, als „ GOtt nicht gäntzlich ohne Ausnahm zugehören. Wann ich wußte, daß „ in mir wäre nur der mindiſte Theil, ſo nicht in Chriſto JEſu eingeprä„get, wolte ich ohne Verzug ſelben von mir hinweg werffen, auf die Weiß, „ wie uns die heilige Schrifft lehret, welche will, daß wir auch das Aug „ ausgraben, die Händ und Füß, ſo uns ärgern, abhauen ſollen.

Alles dasjenige, welches nicht GOtt, von GOtt, in GOtt, durch GOtt, und wegen GOtt war, kame unſerem Heiligen nicht nur als ein lauteres Nichts vor, ſondern verurſachte ihme auch einen Eckel, dann es ſchwebete allzeit vor ſeinen Augen jener Spruch des Heylands: *Wer nicht* Luc. 11.
mit mir iſt, der iſt wider mich. Und dahero entſtunde jene Grund- 23.
Regel, ſo er offt im Mund führete: „ Welcher verlanget, daß ſich in „ ihme die Lieb GOttes vermehre, muß auch vermehren die Begierd der„ſelben. Und damit dieſe Begierd in ihme wachſe, muß die Begierd zu „ allem andern abnehmen.

Zehendes Capitel.

Von der Demuth.

Welcher nicht will, ſagte unſer Heilige, daß ſeine Demuth gleich ſeye der Demuth der Heyden, der muß ſich befleiſſen, daß ſeine Demuth, ſowohl des Verſtands, als des Willens begeiſteret ſeye von der Liebe.

Er verlangte, daß man die Verachtung lieben ſolle, um GOtt zu gefallen, ſonderbar in jenen Verdemüthigungen, an welchen unſer eigene Wahl mindern Antheil hat, mit Vermelden, daß jene Creutz, ſo wir

uns ſelbſten zimmern, allzeit ſchwächer ſeyen, als die andere. Und ſchätzte er einen Nutzen der gedultigen Ubertragung mehrer, als viel Pfund der guten Werck, ſo aus eigenem Willen geſchehen.

Schmach, Unbilden, Verdemüthigung übertragen, ware nach ſeiner Meynung der wahre Prob-Stein der Demuth, dann hierdurch machet man ſich mehrer ähnlich Chriſto JEſu, als dem Modell und Grund-Riß aller Vollkommenheit, welcher ſich ſelbſt erniedriget, und iſt gehorſam
Philip. 2. 8. worden biß zu dem Tod, nemlichen zu dem Tod des Creutzes.

In das andere Ort der Demuth ſetzete der Heilige diejenige, welche die Verdemüthig- und Erniedrigungen freywillig ſuchen, ſo fern ſie von auſſen ihnen nicht widerfahren. Allein erforderte er darbey groſſe Behutſamkeit, indeme die eigene Lieb gantz unvermerckt, und liſtig ſich einzudringen bemühet.

Jener hatte bey ihme einen hohen Staffel der Demuth erſtiegen, welcher an der Verachtung ein ſolches Wohlgefallen, ja Freud traget, als wann ihme die gröſte Ehren widerfahreten: Und hingegen dieſe alſo verachtet, als die eitle Welt-Menſchen Schmach, und Unbilden verabſcheuen. Zu dieſem Ende brachte er bey das Vorſpiel Moyſis, welcher ein gröſſeres Belieben hatte an der Schmach des Iſraelitiſchen Volcks, als an der Herrlichkeit des Pharaoniſchen Hofs. Wie auch der Eſther, welcher der Kleider-Pracht, mit welchem ſie ſich, um dem König Aſſuero ihrem Ehe-Gemahl zu gefallen, ausſchmucken mußte, ein Greuel in ihren Augen ware.

Deßgleichen der Apoſtel, welchen zu gröſter Freud gereichete um Chriſti willen tauſend Schmach auszuſtehen. Und endlich des Davidis, welcher vor der Bunds-Laden getantzet, und ſich erfreuet, da er von der Michol, einer Tochter des Königs Saul ſeiner Ehe-Gemahlin verſchimpffet worden.

Er verlangte, daß die Demuth vergeſellſchafftet ſeye von dem Gehorſam, ſich gründend auf den Spruch des heiligen Pauli, daß unſer Heyland ſich gedemüthiget, und gehorſam geweſen, biß in den Tod. Sehet ihr nicht, ſagte er, daß mit dem Gehorſam die Demuth müſſe abgemeſſen werden? Wann ihr geſchwind, gutwillig, ohne Widermurren, mit Freud, ohne Entſchuldigung, ohne Widerred werdet gehorſamen,

men, könnet ihr glauben, daß ihr wahrhafftig demüthig ſeyd; ohne die Demuth werdet ihr ſchwerlich wahrhafft gehorſam ſeyn, ſintemahlen der Gehorſam die Unterwerffung erforderet, und ein wahrer Demüthiger erkennet ſich allzeit minder, und allen Geſchöpffen unterworffen um die Lieb JEſu Chriſti willen, haltet auch jeden vor ſeinen Oberen, ſich ſelbſten aber mit Paulo als einen Kehr-Saal, und Abſcheuen der Welt. 1. ad Cor. 4. 14.

Er befahle ſehr an, daß man alle ſeine Werck verrichte in dem Geiſt der Demuth: und jenes, ſo man Gutes gethan, ſo viel möglich vor denen Augen der Menſchen verberge, und nur allein verlange, GOtt allein bekannt zu ſeyn. Er verlangte zwar nicht, daß man ſich verbinde, und zwinge, nichts Gutes zu würcken in Gegenwart anderer; dann er liebte eine Demuth, ſo adelich, vortrefflich, hertzhafft, nicht verächtlich, und forchtſam. Und obwohlen er auf alle Weiß mißbillichte, ſo man einige Werck aus einer eitlen Abſicht, als etwan wegen Erheiſchung eines menſchlichen Lobs verrichtet, wolte er doch keineswegs, daß man ſolche unterlaſſete, aus Beyſorg ein Lob, und Hochſchätzung davon zu tragen. Jene, ſagte er, haben ein ſchwaches Haupt, welche den Geruch der Roſen nicht ertragen können.

Vor allem aber ſolle man ſich hüten, von ſich ſelbſten etwas zu reden, es ſeye Gutes, oder Böſes, es erfordere es dann die Nothwendigkeit: und aber auch dieſes mit groſſer Mäßigkeit. Sein Meynung ware, daß ſowohl ſich ſelbſten loben, als ſich ſelbſten ſchmähen einen Urſprung, nemlichen die Eitelkeit, haben. Die Großſprecherey iſt Lachens-werth, und nur denen Unverſtändigen gewöhnlich. Die Wort, mit welchen man ſich ſelbſten verdemüthiget, ſeynd insgemein ein Abfaum aller Eitelkeit, es ſeye dann, ſie kommen her von einem aufrichtigen Hertzen, ſo von der Wahrheit ſeiner eigenen Armſeeligkeit vollkommen überzeuget iſt. Dann ſelten geſchicht es, daß jener, ſo ſolche Wort vorbringet, ſelbſten bey ſich glaube, daß er alſo beſchaffen, oder ernſtlich verlange, daß andere, ſo ſolche hören, es glauben. Ja vielmehrer iſt ſein Verlangen vor demüthig angeſehen zu werden, und machet ſich alſo gleich denen Ruder-Knechten, welche den Rucken kehren jenem Ort, zu welchem ſie doch mit allen Kräfften anzuländen ſuchen.

Eilfftes Capitel.

Von der Sorg der Biſchöff über die zeitliche Sachen.

Ich klagte mich einſtens bey dem Heiligen an wegen der geringen Obſicht, ſo ich hatte auf die Einkünfften meines Bißthums, indem ich alles der Treu meiner Hauß-Meiſter gäntzlich überlaſſete. Ich ware in Sorgen, ob mir ſolches nicht zur Sünd ausgerechnet werde, maſſen einſtens GOtt von allen dieſen, unerachtet mich um ſelbe nicht viel annehme, doch werd Rechenſchafft geben müſſen.

Ich verſichere euch, antwortete der Heilige, daß ich von jenem, ſo meine Einkunfften verwaltet, niemalen eine Rechenſchafft geforderet, und habe Urſach, ihme mehrer, als mir ſelbſten zuzutrauen. Dann neben der mir ſattſam bekannten Treu, verſtehet er die Haußwirthſchafft viel beſſer, als ich, in welche, wann ich mich einmiſchen wolte, alles unter überſich kehren wurde.

Allein, verſetzte ich, es iſt ein Unterſcheid zu machen zwiſchen denen geiſtlichen Einkünfften, und zwiſchen denen ererbten vätterlichen. Mit dieſen letzten kan man ſchalten und walten nach Belieben. Ich kan ſie wegwerffen, verſchencken, darmit handlen nach Gefallen. Dieſes aber hat nicht Platz bey denen Kirchen-Güteren. Gewißlich, wann ich mich wegen denen zeitlichen Güteren müßte in einen Streit-Handel einlaſſen, wurde mir ſolches viel zu ſchaffen geben. Hingegen was das pur Geiſtliche, und nur den Dienſt GOttes anbetrifft, wurde ich gewiß kein Handbreit weichen.

Der Heilige lachte hierzu holdſeelig, und ſagte: Eurer Auſſag nach ſeynd die ererbte Einkünfften nicht ſowol GOtt zugehörig, als die von eurem Bißthum: Aber habt ihr dann vergeſſen jenes: Domini eſt terra:
Pſal. 23. 1. dem HErrn gehöret die Erden? Vermeynet ihr, es ſeye erlaubet, das vätterliche Erbgut zu verſchwenden? und GOtt werde deſſentwegen keine Rechenſchafft forderen?

Ihr erinneret mich jenes groſſen Herrn, welcher, unerachtet er ſehr reich, doch auf alles ſo aufmerckſam ware, daß er bey jedermann vor einen Geitzhalß gehalten, und um ſo vielmehr geſchmähet wurde, weilen er

keine Kinder, und auch keine Hoffnung hatte, ſolche zu bekommen. Er hatte einen Bruder, ſo ein Ertz-Biſchof, ihme aber ſchnurgerad entgegen geſetzet. Er ware alſo verſchwenderiſch freygebig, daß er ſchon viel Schulden gemacht, und ſeine Sachen in einen üblen Stand geſetzet. Es ereignete ſich, daß gemeldtem groſſen Herrn ein Edelmann vorgeſtellt, wie ſein Bruder, der Ertz-Biſchoff, einen groſſen Staat führe gleich einem Fürſten mit Aufwendung groſſer Unköſten. Ich weiß es gantz wohl, antwortete ernannter Herr, und thut er daran wohl, dann er genieſſet ſeine geiſtliche Einkünfften nur ſo lang, als er lebet. Der Edelmann ware mit der Gegen-Antwort beſchloſſen: Und ihr, mein Herr, wie lang verhoffet ihr dann zu leben, oder nach dem Leben wie lang eure Graf- und Marggrafſchafften zu beſitzen?

Dieſer gute Herr ware nicht eures Sinns. Er vermeynte, man möge die Kirchen-Güther ſchon durchjagen, herentgegen die ererbte müſſe man aufbehalten als ein geheiligte Sach. Man muß ſich da gleichförmig erzeigen, und eine ſowol, als die andere anſehen, als GOtt zuſtehende Güther, über welche er uns nicht als Verſchwender, ſondern als Verwalter beſtellet, und die Schuldigkeit aufgeleget, in beyden auf gleiche Weiß getreu zu ſeyn. Die ererbten Güther beyſeits geſetzet, ſagte ich, wir wollen nur reden von denen geiſtlichen, ſo mich allein ängſtigen. Wurdet ihr euch wohl in einen Rechts-Handel einlaſſen, wann man euch eure Biſchöffliche Einkünfften wolte ſtrittig machen? Zweifflet ihr hieran? ware die Antwort, auch die Patèn wolte ich verkauffen, damit ich den Kelch beſchützete. Worauf ich: Und wurdet ihr in eigener Perſon den Rechts-Handel führen? Ja, ſagte er, wann es vonnöthen. Aber gleichwie ich durch einen Verwalter meine Einkünffte ſammle, alſo wurde ich mich zu Verthädigung meines Streit-Handels eines Anwalds bedienen, doch, daß alles in meinem Nahmen geſchehete, und wurde nichts unterlaſſen, was zu Beſchützung meiner Sach kunte verhülfflich ſeyn.

Zu was dienete aber, wendete ich hingegen ein, jene Evangeliſche Lehr, daß wir auch den Rock geben ſollen, wann man von uns den Mantel begehret? Sehet ihr nicht, antwortet der Heilige, daß hier die Red ſeye

von jenen Sachen, ſo uns zuſtändig? Nun aber die Kirchen-Güther gehören nicht uns, ſondern der Kirchen zu. Im übrigen, was die Einkünfften belanget, wolte ich mir nicht viel graue Haar deſſentwegen wachſen laſſen. Dann es hat bey dieſen die Beſchaffenheit, wie mit dem Bart: je öffter man dieſen ſcheeret, je ſtärcker wachſet er: und wie mit einem Sodbrunnen, je mehrer man Waſſer ausſchöpffet, deſto heller iſt es. Aber, wann man Stein hinein wirffet, als wie es bey denen Sodbrunnen des Abrahams durch die Paläſtiner geſchehen, da muß man ſich wehren. Ich will ſagen, wann man die Haupt-Sach, den Grund und Boden will angreiffen, ſeynd wir verbunden, uns darumen anzunehmen, und ſelben zu ſchützen.

Ich hab einſtens einen Spruch des H. Bernardi gehöret, welchen ich von ſelbiger Zeit nicht mehr aus der Gedächtnuß entlaſſen. Die rechtſchaffene Biſchöff verwalten ihre zeitliche Güther durch die Haußhalter, das Geiſtliche aber durch ſich ſelbſt; herentgegen die übelbeſtellte wollen in Verwaltung des Zeitlichen überall ſelbſt die Händ darinn haben, und forderen von ihren Verweſeren genaue Rechnung: aber das Geiſtliche überlaſſen ſie ihrem General-Vicari, ihren Official- und Land-Decanis, ohne viel nachzuforſchen, ob ſie ihr Amt recht verrichten.

Es iſt in allweeg denen Biſchöffen nicht übel aufzunehmen, wann ſie einige Beamte unter ſich haben, welche einen Theil des ſchweren Hirten-Amts, und Sorgfältigkeit über ihre Heerde auf ſich nehmen, und alſo ſie in etwas überheben. Aber um ſo viel mehrer können und ſollen ſie auch in dem Zeitlichen ſich verlaſſen auf die Treu ihrer Verwalter, damit ſie alſo mehrer Zeit gewinnen, ſich auf das Gebett, auf das Studiren, auf das Predigen, Ausſpendung der H. Sacrament, und andere Biſchöffliche Verrichtungen verlegen zu können.

Warum ſollen ſie nicht ſagen jenes, was der König von Sodoma zu dem Abraham: Gibe mir die Seelen, das Guth behalte dir. Dann iſt nicht die Seel mehrer, als der Leib, und der Leib mehrer, als das Kleid? (Geneſ. 14. 21.)

Zwölff-

Zwölfftes Capitel.

Von dem Eilen.

Der Heilige ware ein geſchworner Feind des Eilens. Insgemein, ſagte er, ſeye ſelbes ein Peſt der Andacht; maſſen dieſe ein ſüſſer und ruhiger Eyfer, herentgegen das Eilen ein verwirrte und unbehutſame Hitz und Antrieb iſt, welcher, anſtatt des Auferbauens, niederreiſſet.

Sonderbar aber mißbilligte er das Eilen, da man nemlichen viel Sachen auf einmal verrichten will: welches ſeiner Meynung nach ſo viel iſt, als mehrer Fäden auf einmal durch das enge Nadel-Loch ziehen. Der zu einer Zeit ſich vieler Sachen unternimmet, wird weder eine, noch die andere recht verrichten.

Wann er ein Geſchäfft vor die Hand genommen, hat er alle Gemüths-Kräfften dahin angewendet, als wann er ſonſten nichts zu thun hätte, und dieſes ſein eintzige, und letzte Arbeit wäre, ſo ihme auf der Welt zu verrichten obliege.

Es iſt zu Zeiten geſchehen, daß er viel Stund mit denen gemeinen Leuten zugebracht, um ihre geringe Händel zu ſchlichten; ſagte anbey: Dieſe kommen ihnen als groß und wichtig vor: und verlangen Hülff und Troſt, als wann ſie in der That wichtig wären. GOtt iſt gantz wohl bekannt, daß ich keiner groſſen Verrichtungen bedarffe. Mir iſt alle Arbeit gleich, wann ſie nur zum Dienſt GOttes abzihlt. So lang ich mit dieſer, obwolen geringen Arbeit, beſchäfftiget bin, hab ich kein Schuldigkeit, um eine andere mich anzunehmen. Und iſt es dann nicht ein genug groſſes Werck, den Willen GOttes vollziehen?

Auch die kleine Thaten werden groß, wann ſie mit einer groſſen Begierd GOtt zu gefallen vollzogen werden, als welcher unſere Dienſt belohnet nicht nach Maaß der Vortrefflichkeit der Werck, ſondern nach Maaß der Liebe, mit welcher ſelbe geſchehen. Die Lieb aber nach Maaß ihrer Reinigkeit, und die Reinigkeit nach Maaß der Vollkommenheit ihrer Meynung.

Dreyzehendes Capitel.

Seine Meynung von der göttlichen Gegenwart.

Es iſt die Frag, was zu thun, wann GOtt ſeine Tröſtungen entziehet, wie auch jene Süßigkeit, ſo die Erinnerung der Gegenwart GOttes mit ſich bringet? Antwort:

Alsdann iſt es Zeit, zu welcher wir Chriſto dem HErrn nachfolgen,
und aber nur das Brod begehren ſollen, als wie es gemacht jene Schaa-
ren, ſo Chriſto in die Einſamkeit nachgefolget, oder aber, wann wir ſo
viel bereitwilliges Hertz haben, ſollen wir mit denen Apoſtlen ſagen: Laſ-
Joan. 11. ſet uns mitgehen, daß wir mit ihme ſterben. Wie viele ſeynd, welche
16. ſich bey unſerem Heyland gantz gern auf dem Berg Thabor aufhalten,
aber ihne verlaſſen, wann ſie von ſelbem zur Nachfolg auf den Calvari-
Berg eingeladen werden, nicht ungleich denen Schwalben, welche die
kalte Länder fliehen, und die warme ſuchen.

Wiſſet ihr, was euch zu thun, wann GOtt euch das empfindliche Vergnügen, Süßigkeit und Troſt entziehet? GOtt muß man darumen Danck ſagen, nicht anderſt, als hätte man von ihme ein ſonderbare Gnad empfangen; auf die Weiß, wie ein tapfferer Soldat ſeinem Hauptmann Danck erſtattet, wann dieſer ſeiner Dienſt in harten und ſchweren Gelegenheiten gebrauchet: dann auf ſolche Weiß giebet er zu erkennen, wie hoch er ihne ſchätze, und wie viel er auf ſein Tapfferkeit und Treu halte.

Dieſes verſtunde gantz wohl der böſe Geiſt, da er alſo ſprache: Meyneſt
Job. 1. 9. du, daß Job umſonſt GOtt förchte? haſt du doch ſein Hauß, und
alles, was er hat, rings umher bewahret ꝛc. Aber ſtrecke deine Hand
ein wenig aus: und du wirſt ſehen, daß er dich in das Angeſicht ſegne.

Aber ſeynd wir dann nicht ſchuldig noch vielmehr GOtt zu dancken,
wann er uns ſeine Tröſtungen mittheilt? Wer will zweifflen? allein ſolle
eben dieſes auch in widrigen Zufällen, da er uns nemlichen derſelben berau-
Pſ. 13. 1. bet, geſchehen, und ſagen mit dem David: Ich will loben den HErrn
zu allen Zeiten; ſein Lob ſoll allzeit ſeyn in meinem Mund. Und mit
Job: GOtt, der mir dieſe Güter gegeben, hat mir ſelbe wiederum ge-
Job. 1. 24. nommen. Der Nahmen des HErrn ſeye gebenedeyet.

Das

Das Kind kuſſet der Mutter die Hand, wann ſie ihme ein Zuckerle giebet: weinet, wann ſie ihme ſelbes, als ein zu Ausbrütung der Würm dienliche Sach nimmet. Es ſagt Danck, weilen die ſüſſe Lecker-Bißlein ihme wohl ſchmecken: weinet, weilen es ein unverſtändiges Kind, ſo nicht erkennet die Gutthat, ſo ihme die Mutter mit Entziehung der ihme ſchädlichen Speiß erweiſet. Hier habt ihr einen Abriß derjenigen, ſo ſich wegen Beraubung der geiſtlichen Tröſtungen beklagen.

O wie ſehr ſeynd wir unterſchieden von jenem groſſen Heiligen, der immer bey dem Troſt aufruffete: Entferne dich O HErr! von mir. Und ein anderer: Satis eſt Domine, ſatis eſt. Genug O HErr! genug der Tröſtungen, ſo vor einen ſterblichen Menſchen allzu überflüßig. Und widerum ein anderer, das iſt, unſer heiliger Vatter: O HErr! halte zuruck die Flüß deiner Gnaden und Tröſtungen, in welchen ich faſt erſäuffet bin. O wie viel ſeynd, welche es dem H. Petro nachmachen und ſagen: Hier iſt gut ſeyn, wir wollen hier drey Hütten machen. Matth. 17. 4.

Wann ihr die Urſach zu wiſſen verlangt, warum ich geſagt, daß man ſich wegen Entziehung der Tröſtungen gegen GOtt danckbar erzeigen ſolle: ſo iſt die erſte dieſe: Weilen man GOtt loben muß in allen Begebenheiten, und in allen Sachen ſeinen göttlichen Willen und Anordnung ſeiner Vorſichtigkeit anbetten. 2) Weilen GOtt in allen unſeren Nutzen und Wohlfarth ſuchet. 3) Weilen er alles zu dem Guten wendet bey jenen, ſo ihne lieben, und von ihme geliebet werden. 4) Weilen wir alle Söhn des Creutzes ſeynd, und uns erfreuen ſollen, wann wir theilhafftig werden des Leidens unſers Heylands. 5) Weilen die Trückne und Mißtroſt uns mehrere Gelegenheit an die Hand giebet, unſer Treu gegen GOtt zu zeigen. 6) Weilen die Süßigkeit der empfindlichen Tröſtungen insgemein die Würm eines eitlen Wohlgefallens ausbrutet, von welcher nachmals die Hoffart entſpringet, ſo ein Gifft der Seelen, und Verwüſtung aller guter Werck. 7) Und letztlich, weilen dieſe Tröſtungen uns gar leicht hinter das Licht führen und verleiten können, daß anſtatt GOtt, als den Urſprung der Tröſtungen zu lieben, wir uns in die Tröſtungen gantz ver-

tieffen und verlieben, GOtt aber auſſer Acht laſſen; ſo ein Haupt-Kunſt-Griffel unſeres abgeſagten Seelen-Feindes iſt.

Ich mache den Schluß mit denen Worten unſeres Heiligen, ſo ein kurtzer Begriff ſeynd alles bishero gemeldten. „Wann uns GOtt ſeines „Troſts, und der Empfindlichkeit ſeiner Gegenwart beraubet, ſo geſchiehet „es, damit das Empfindliche unſer Hertz nicht mehr einnehme, ſondern ſich „gantz nach GOtt und ſeinem Wohlgefallen richte; als wie er gethan bey „jenem Weibsbild, welches er von ſich geſchaffet, da ſie ihn berühren, und „ſeine Füß umfangen wollen. Berühre mich nicht, ſagte er, ſondern gehe „hin zu Simone, und meinen Brüdern, und ſage ihnen ꝛc. ꝛc.

„Gleichwie es den Jacob wenig Mühe gekoſtet, jene Häutlein, mit „welchen ſeine Mutter ihme den Hals und Händ bedecket, hinweg zu legen, „weilen ſie nicht angewachſen; alſo wurde es im Gegenſpiel ohne Aechzen, „Schreyen und Schmertzen nicht ſeyn abgeloffen, wann man bey dem „Eſau ſich dergleichen hätte unterfangen wollen. Gleichergeſtalt, wann „wir uns wehemüthig beklagen, da GOtt uns die empfindliche Tröſtun„gen entziehet, iſt es ein Zeichen, daß unſer Hertz an dieſelbe, oder ſelbe „an unſer Hertz angewachſen: wann wir aber den Verluſt derſelben „ohne Widermurren gedultig übertragen, geben wir klar zu erkennen, daß „GOtt allein unſer Hertz beſitze, und kein Geſchöpf an demſelben einen „Theil, oder Zuſpruch habe. O wie glückſeelig iſt jene Seel, deſſen HErr „und Meiſter GOtt allein iſt!

Vierzehendes Capitel.

Nutzbarkeit der Kranckheiten.

Es ware ein gewiſſer anſehnlicher Herr, ſo mit groſſen zeitlichen Mitteln bereichet, welche er aber, will nicht ſagen, verſchwendet, doch aber meiſtens nur zu übermäßigem Pracht und Wohlleben, ſonderbar aber zu herrlichen und koſtbaren Tafel und Mahlzeiten aufgewendet. Dieſer nun fallete in ein ſchwere Kranckheit, ſo ihne beynahe in das Grab geſtürtzet. Nach jedermannns Urtheil rührete ſolche her von ſeiner unmäſſigen Lebens-Art, woraus Erfüllung des Magens, und andere üble Zu-

ſtänd

ſtånd erfolget. Unſer Heilige nun ſolte anjetzo Helffer ſeyn, in deſſen andåchtiges Gebett ſich der Krancke befohlen mit Bedeuten, er ſeye an das Krancken-Bett angehefftet, und leide groſſen Schmertzen.

Franciſcus lieſſe ihme kaltſinnig zur Antwort ſagen, derjenige, der ſonſten mit dem Verdienſt der guten Werck nur das Geſpött getrieben, empfinde anjetzo, was die üble Werck vor eine Würckung nach ſich ziehen. Die Leib-Aertzt håtten ihne offt genug erinneret, daß er durch dieſe unmåßige Weiß zu leben ſeiner Geſundheit ſchade. Er wünſche, daß der Verlurſt der Geſundheit des Leibs ihme gedeye zur Geſundheit der Seelen, wordurch er ſehr viel gewinnen wurde. GOtt laſſet den Sack des Leibs zerbrechen, damit er das Hertz mit wahrer Freud erfülle, und mit ſeinem rechten Geiſt ſtårcke. Sagt ihme, er ſolle gute Hoffnung haben. Dieſe Kranckheit ſeye nicht zum Tod, ſondern zu der Ehr GOttes. Wann er aber künfftig ſich nicht werde beſſer aufführen, werde er ihme noch was üblers über den Hals ziehen.

Dieſe Wort haben freylich dem Krancken einen groſſen Troſt gebracht, aber die beygeſetzte Drohung hat den Stachel einer heiligen Forcht ſehr tieff in ſein Hertz eingedrucket, alſo, daß er durch ſeine Bekehrung unſeren Heiligen zu einem Propheten gemacht. Dann er hat ſeine Sitten alſo gebeſſeret, daß diejenige, ſo ihn vor ſeiner Kranckheit geſehen, ihne, nachdem er von ſeinem Krancken-Bett aufgeſtanden, nicht mehr erkennet.

Nachdem er geneſen, ware das erſte, daß er dem Allerhöchſten das ſchuldige Danck-Opffer in der Kirchen abgeſtattet, ſodann verfügte er ſich zu unſerem Heiligen, deme er vor ſein heiliges Gebett Danck geſagt, und hingegen von ihme folgenden freundlichen Zuſpruch vernommen. „Mercket, die göttliche Gerechtigkeit, doch mit der Barmhertzigkeit gemåßiget, verhånget offtermahls dergleichen ſchmertzliche Zufåll, damit, weilen „wir durch freywillige Buß-Werck unſere Sünden-Schulden nicht abzahlen wollen, aufs mindiſt gezwungener Weiß ſelbe in etwas abbüſſen. Aber glückſeelig, welcher ihme ſolche weiß zu nutzen, und aus der „Noth ein Tugend zu machen. GOtt erweiſet nicht allen dieſe Gnad, „und eröffnet ihnen nicht mit ſolcher Güte ſeine Urtheil. Saget ihme „Danck, daß er mit ſeiner Ruthen euch alſo våtterlich gezüchtiget: Es iſt

„euch ſehr nutzlich, daß ihr ein wenig ſeyd gedemüthiget worden, damit „ihr ſeine Anordnungen, ſo voll der Gerechtigkeit, erkennen lernet.

Fünffzehendes Capitel.

Von denen Begierden.

Unſer Heilige hielte ſehr viel auf die Begierden, und ware ſeine Meynung, daß der Fortgang der geiſtlichen Tugend-Gebäu von dem guten Gebrauch derſelben gäntzlich abhange.

Wer verlanget in der göttlichen Lieb immer zuzunehmen, in welchem eigenthumlich unſer Vollkommenheit beſtehet, derſelbe muß in beſtändiger Begierd verharren, mehrer und mehrer zu lieben, und nachzuahmen jenen Thieren, welche nach Zeugnuß des Propheten immer ſtracks vor ſich geflogen, ohne jemahlen zuruck zu kehren. (Ezech. 1. 9.) Wie auch dem groſſen Welt-Apoſtel, welcher allzeit fortgeſchritten, ohne, daß er jemahlen zuruck geſehen. Er gabe auch nicht Obacht, ob er ſein Ziel ſchon erreichet. Dann in geiſtlichen Sachen, und in der göttlichen Liebe kan man niemahlen ſagen, es iſt genug, ſondern man muß vielmehrer die Genüge ſuchen in der Begierd mehrers zuzunehmen, ſintemahlen ſo hoch, und vortrefflich wir uns die Lieb auf dieſer Welt immer vorſtellen, ſo kan ſie doch unerachtet deſſen allzeit höher ſteigen, und wachſen. Nur allein in der andern Welt nach dieſem Leben findet ſie in dem Himmel ihr vollkommenes Weeſen, Ruhe und Stillſtand.

Er ſchätzte hoch jenen Spruch des hönigflieſſenden Munds: Amo, quia amo, amo, ut amem. Ich liebe GOtt, weilen ich ihne liebe, und liebe, um ihn noch mehr zu lieben. Jener liebet GOtt nicht genug, welcher nicht ein Begierd traget ihn mehrers zu lieben, als jener, ſo ihn liebet. Ein groſſes, und hertzhafftes Gemüth iſt nicht vergnügt, daß es liebe von gantzem ſeinem Hertzen. Dann, weilen es weißt, daß GOtt viel gröſſet ſeye, als ſein Hertz, darum wünſchet es noch ein gröſſeres Hertz zu haben, um ihne mehrers lieben zu können.

Sechs-

Sechszehendes Capitel.

Von dem Klagen.

Ich beklagte mich einſtens bey unſerem Heiligen wegen einiger mir von einer ſonſten tugendhafften Perſon zugefügten, nicht geringen Unbilden, erhielte aber von ihme folgende Antwort: Wiſſet ihr nicht, daß eben jene Thierlein, von welchen das Hönig herkommet, auch eine viel empfindlichere Wunden verſetzen? Nun dieſe zu heilen legte er mir nachmahls dieſes heilſame Pflaſter auf: „Betrachtet, ſagte er, von wem unſer Hey„land verrathen worden. Betrachtet jenes, was er ſelbſten durch den „Mund des Prophetens von denen Wunden ſeines Leibs ſaget: Ich hab Zach. 13. 6.
„dieſe Wunden empfangen in dem Hauß derjenigen, ſo mich lieben. Jene „Perſonen ſeynd zwar tugendhafft, aber durch einen falſchen Eyffer „hintergangen. Derowegen ſolle man glauben, daß, ſo bald ſie die „Wahrheit werden erkennen, ſie umkehren, und thun werden, was recht „iſt. Der Tag zehlet vier und zwantzig Stund, und iſt keine ohne ihre „ſattſame Boßheit. Bittet GOtt, daß er die Augen eurer Verleum„der erleuchte, und euch von ihren Unbilden erlöſe. Entzwiſchen erforde„ret es die Schuldigkeit eines wahren Chriſten, diejenige zu ſeegnen, wel„che euch ſchmähen, und zu bitten vor die, ſo euch verfolgen, und alſo das „Böſe mit Gutem zu vergelten, wann ihr anderſt ein Sohn des himm„liſchen Vatters, welcher ſeine Sonne laſſet aufgehen über die Gu„te, und über die Böſe, und laſſet regnen über die Gerechte und Matth. 5. 45.
„Ungerechte.„ Schicket zu GOTT eure anmüthige Seuffzer, und ſagt: Sie werden fluchen, und du wirſt ſeegnen. Pſal. 108. 28.

Er hat mir hernach einen ſehr heilſamen Rath gegeben mit Vermelden, wann auch das zugefügte Ubel groß, und eindringlich, ſo ſeye doch das Klagen allzeit ſtraffmäßig, und gebe ein Anzeigen einer in ſich ſelbſt verliebten, und ſchwachen Seel. Er verlangete, daß ein wahrer Diener GOttes nicht leicht in Klagen ausbreche, noch viel minder, daß er begehren ſolle, daß auch andere in ein Horn mit ihme blaſen. Er ſagte, daß jene, ſo ſich beklagen, damit auch andere mit ihnen das Klag-Lied anſtimmen, gleich ſeyen denen Kinderen, welche, wann ſie etwan ein Fingerle ver-

verletzet haben, ſich gleich ſtillen laſſen, wann die Säugamme ein wenig daſſelbe anblaſet, und ſich als gleichfalls weinend anſtellet. Die Welt iſt voll ſolchen Mitleydens, von welchem doch der meiſte Theil nur ein gezwungener, und fürgeneiſter Schmertzen iſt. Zu einem Zeugen kan dienen jene Frau, welche, als die, obwohlen unwahrhaffte Bottſchafft von dem Tod ihres Ehe-Gemahls ihr überbracht worden, alſogleich die ſchwartze Trauer-Kleider angezogen. Als ſie aber über ein Zeit beſſere Nachricht erhalten, daß ihr Herr noch bey Leben, wolte ſie gleichwohl ſelbe nicht ablegen, mit Vermelden, es ſchicken ſich anjetzo die Trauer-Kleider beſſer, als vorhero.

Alle Drangſaalen, ſo uns immer begegnen können, verſchwinden, als wie die Stern in Gegenwart der Sonnen, wann wir ſelbe betrachten, und vergleichen mit dem Creutz JEſu Chriſti. Was für ein Glied ſolle ſich getrauen zu klagen unter einem mit Schmertzen allenthalben umgebnen Haupt? Die Betrachtung des Leydens unſeres Erlöſers iſt das beſte Heyl-Mittel aller unſerer Ubel, und machet vermittelſt der Gedult gut, was böß geweſen, nach Weiß der Immen, welche das auch ſo bittere Thymus-Kraut in das ſüſſe Honig verkehren.

Es iſt der Rath des Lehrers der Völcker, daß wir uns ſollen glückſeelig ſchätzen, wann uns viel Creutz und Trübſaal überfallet, und folglich ſolches mit Freuden übertragen. Wann wir nun nicht ſo viel Hertz und Stärcke haben, dieſem Rath zu folgen, und den auffſteigenden Unmuth, und Empfindlichkeit zu unterdrucken, ſollen wir das wehemüthige Klagen nicht ausbrechen laſſen, auch ſo gar nicht bey guten, und vertrauten Freunden. Dann was Nutzen werden wir darvon tragen? Eben darumen, weilen ſie mitleydig ſeyn, werden ſie ein Antheil an unſeren Schmertzen nehmen, und alſo ihren Schmertzen mit den unſerigen vereinigen. Und was erfolget hieraus? Nemlichen, daß ſie an ſtatt uns zu tröſten, an ſtatt das Ubel zu verminderen, ſie ſelbes nur verſchärffen, und vergröſſeren werden.

Und was das übleſte iſt, ſo ſeynd dieſe Ungedultige in und mit ihren Klagen nicht nur überläſtig, ſondern auch unbehutſam, indem ſie bey dem nächſten beſten, den ſie antreffen, unbeſcheidentlich ihr Hertz ausleeren. Nun

aber lache man ſie wegen ihrer Schwachheit aus, oder aber halte es mit ihnen, ſo wird ihr Ubel allzeit verdoppelt werden, indem in dem letztern Fall das Mitleyden ſeyn wird, was das in das Feuer geſchüttete Oel, ſo die Flammen, an ſtatt ſelbe zu erſtecken, mehrer entzündet.

Ein gewiſſe Frau beklagte ſich bey unſerem Heiligen, daß ihr Ehe-Herr, wann er geſund, ſie verlaſſe, und in dem Krieg ſein Glück ſuche. Wann er aber verwundet, oder kranck nacher Hauß zuruck komme, ſeye er alſo überläſtig, daß kein Mittel ſeye, ſich mit ihm zu betragen. Dieſer antwortete Franciſcus: Was ſoll man dann mit euch machen um euch zu befriedigen? Euer Ehe-Mann will nicht bey euch bleiben, wann er geſund. Und ihr wollet nicht bey ihm ſeyn, wann er kranck. Wann ihr euch in GOtt allein liebetet, wurdet ihr dieſen Veränderlichkeiten nicht unterworffen ſeyn. Euer Freundſchafft wurde allzeit gleiche Farb halten, ſo wohl in der Gegenwart, als Abweeſenheit, ſo wohl in der Kranckheit, als Geſundheit. Begehret von GOtt dieſe Gnad inſtändig, ſonſten ſchöpffe ich ſchlechte Hoffnung von eurer Ruhe.

Siebenzehendes Capitel.

Von der vollkommenen Ubergebung in den göttlichen Willen.

Als der Heilige in dem Jahr 1619. ſich zu Paris aufgehalten, iſt ein vornehmer Herr, ſo den Printzen von Savoyen in gemeldte Stadt begleitet, in ein ſo ſchwere Kranckheit gefallen, daß nach Meynung der Leib-Artzten ſchlechte Hoffnung der Wiedergeneſung geweſen. Dieſer Herr, als er ſich in dieſem Stand befunden, begehrte, der Heilige möchte ihme beyſtehen. Er übertragte die Schmertzen ſeiner Kranckheit mit gröſter Standhafftigkeit, doch aber lieſſe er ſich die Ruhe von Sachen geringer Wichtigkeit zerſtöhren. Uber welches der Heilige ſich alſo bey mir vernehmen lieſſe: O wie beweinens-würdig iſt die menſchliche Schwachheit! Dieſer Menſch iſt allzeit gehalten worden für tapffer, und großmüthig, ſo wohl in Kriegs- als Staats-Sachen. Ein Mann von groſſer Vernunfft. Entzwiſchen ſehet, in was Kleinigkeiten ſich ſein Geiſt verliehret.

Er beklagte ſich nicht, daß er erkrancket, noch auch über den bevorſtehenden Tod, ſondern daß dieſes auſſer ſeinem Vatterland, auſſer ſeinem Hauß geſchehen ſolle. Es mißfallete ihme das Leydweeſen ſeiner Ehe-Frau, und daß er von ſelber nicht kunte bedienet werden. Daß er nicht bey ſich hätte ſeine Kinder, um ihnen den letzten vätterlichen Seegen zu geben. Er ſeufftzete nach ſeinem gewöhnlichen Leib-Artzten, welcher ſchon vor langer Zeit ſein Natur, und Leibs-Beſchaffenheit in Erkanntnuß hatte. Er begehrte ſehr eyfrig, und mit groſſem Nachdruck, ihne nicht zu Paris zur Erden zu beſtatten, ſondern ſeinen Leib in ſein Vatterland zu überbringen, damit er ſeinen Vor-Eltern beygeſetzet werde. Daß man ihn zu der Grabſtatt mit gewiſſem Pracht begleiten, und die Leich-Begängnuß auf dieſe, und jene Weiß begehen ſolle.

Man ſagte ihme, daß man bereit ſeye, alle nur mögliche und erdenckliche Hülfe zu leiſten, ſo wohl die Seel, als Leib betreffend; und daß diejenige, nach deren Gegenwart er ſich ſo eyffrig ſehne, wann ſie zugegen wären, ihme nur zum Uberlaſt gereichen, und ſeine Schmertzen vermehren wurden; Allein auf alles dieſes, und dergleichen Zuſprechen, ware er mit der Antwort auf ein ſeltſame Weiß ſchon beſchoſſen, welche aber ſein Ubel nur vermehret, und den Schmertzen geſchärffet haben.

Er hat auch unter allen dieſen ängſtigen Sorgen endlich ſeinen Geiſt aufgeben, nachdem er vorhero mit den HH. Sacramenten verſehen worden, mit dem Willen GOttes wohl vereiniget.

Uber welches mir der Heilige ſagte: „Es erklecket nicht, wollen, was „GOtt will, ſondern es iſt vonnöthen, daß man es wolle auf jene Weiß „und allen jenen Umſtänden, wie es GOtt will. Als zum Exempel: Zur „Zeit der Kranckheit müſſen wir auch wollen kranck ſeyn, nur allein, weilen „es GOtt alſo will, und zwar an eben dieſer, und keiner andern Kranck„heit, in eben dieſem Ort, und eben dieſer Zeit, und unter dieſen Perſo„nen, wie es GOtt geſchicket. Kurtz: Es iſt vonnöthen, daß ſein heilig„ſter Willen in allen Sachen unſere Richtſchnur ſeye. O wie glückſeelig „ſeynd jene, welche von gantzem Hertzens-Grund ſagen können: O GOtt! „mache nur, was dir gefallet, und wie es dir gefallet. Ich bin dein „Knecht, ein Sohn deiner Magd. Dein bin ich. Mach mich ſee-

„lig,

lig. Verderbe mein Seel nicht mit denen Gottloſen. Und verſtoſſe Pſ. 118.
nicht das Werck deiner Händ. Dieſes iſt die Lehr, ſo ich bey dieſer Ge- 94.
legenheit empfangen.

Achtzehendes Capitel.

Von dem Uberfluß der Tröſtungen, ſo der Heilige gehabt.

Wann ihr wußtet, ſagte er einſtens zu einer ihme vertrauten Perſon, wie GOtt mit meinem Hertzen handle, wurdet ihr ſeine Gütigkeit preiſen, und ihne bitten, daß er mir gebe den Geiſt des Raths, und der Stärcke nachzukommen denen mir mitgetheilten Einſprechungen, ſo voll der Wiſſenſchafft und Verſtand ſeyn.

Oeffters hat er eben dieſes, obwohlen mit andern Worten, bey mir „gemeldet. „Ach! ſagte er einſtens: Wie gut iſt der GOtt Iſrael de- Pſ. 72. 1.
„nen, die aufrichtig von Hertzen ſeynd! Indem er ſo gütig iſt auch „gegen diejenige, welche ein ſo boßhafftes, auf ſeine Gnad ſo unauf„merckſames, und zu dem Irrdiſchen ſo ſehr geneigtes Hertz haben, als „wie das meine iſt. O wie ſüß iſt ſein Geiſt gegen jene Seelen, ſo ihne „lieben, und welche ihn ſuchen mit allen ihren Kräfften! Gewißlich ſein „Nahmen gleichet einem ausgeſchütteten Balſam. Man ſolle ſich nicht „verwundern, daß viel, welche ein groſſes Hertz haben, mit ſo groſſer „Andacht demſelben folgen, das iſt, welche mit ſo groſſer Hurtigkeit, und „Freud nach dem Geruch ſeines Rauchwercks lauffen. O was Sachen „lehret uns die Salbung GOttes, und mit was ſüſſer Klarheit, daß „man kaum entſcheiden kan, ob die Süßigkeit angenehmer ſeye, als die „Klarheit, oder die Klarheit annehmlicher, als die Süßigkeit.

„Mein GOtt! doch zittere ich zu Zeiten vor Forcht, daß mir nicht „GOtt auf dieſer Welt das Paradeyß gebe. Ich weiß nicht, was die „Wiederwärtigkeit eigenthumlich vor eine Sach ſeye. Die Schmertzen, „ſo ich gelitten, haben kein andere Würckung gehabt, als mich anzutrei„ben, mehrers zu lieben. Die Unbilden ſeynd nur Creutz von Wind, „deren Gedächtnuß mit dem Schall vergehet.

„Die von den Boßhafften erlittene Beraubung iſt vor nichts zu „halten in Vergleichung der zeitlichen und geiſtlichen Güter, ſo mir GOtt „mitgetheilet, und mir beſtändig vor Augen ſchweben. Und bey allen „dieſen bin ich doch gantz unempfindlich, und undanckbar. Ach helffet „mir, ich bitte, einmahl GOtt recht zu dancken und zu preiſen.

„Er erkennet gar wohl mein Beſchwernuß, und mein Schwachheit, „darumen gehet er mit mir um, wie mit einem Kind, und ernähret mich „an ſtatt der harten Speiſen, mit der Milch. Wann wird er mir die „Gnad erweiſen, und, nachdem er ſich gegen mir ſo günſtig erzeiget, mich „endlich auch unter die ſchmertzliche Creutz-Preß legen? Dann wer mit „ihme einſtens herrſchen will, muß nothwendig auch mit ihme vorhero „leyden.

„Das iſt ein nothwendige Sach, eintweders lieben, oder ſterben. „Oder vielmehr ſterben um ihne zu lieben, das iſt, aller anderer Liebe „abſterben, damit man anderſt nicht lebe, als in ſeiner Lieb, und wegen „demjenigen, der geſtorben iſt, auf daß wir in dem Arm ſeiner Gütigkeit „ewig lebeten.

„O wie gut iſt es, nur allein in GOtt leben, kein Arbeit, oder Freud „anderſt, als in GOtt ſuchen! Hinführo will ich mit Beyſtand GOttes „auf niemand eine Acht haben, noch verlangen, daß ſolches von andern „gegen mir geſchehe, als nur in GOtt, und wegen GOtt allein. Ich „verhoffe auch dieſes in das Werck ſetzen zu können, nachdem ich mich „vor ihme auf das tieffiſte werde verdemüthiget haben. Es lebe GOtt, „gegen welchem mir alles auſſer ihm, als ein Nichts vorkommet, in wel- „chem, und wegen welchem ich anjetzo mehrer, und zärtiglicher die See- „len liebe.

„Wann wird einmahl die Zeit kommen, daß die natürliche Lieb des „Geblüts, der Anſtändigkeit, der Verſtändnuß, der Höflichkeit, der Nei- „gung und Gunſt gereiniget, und eingerichtet werde nach dem vollkomme- „nen Gehorſam der gantz reinen Lieb, und göttlichen Wohlgefallen?

„Wann wird es geſchehen, daß die eigene Lieb nicht mehr verlange „äuſſerlich zu erſcheinen, und zu ſehen, noch von andern geſehen zu werden, „ſondern vollkommen ſich vergnüge mit Erinnerung der unwandelbar,

„und

„und unveränderlichen Sicherheit, ſo GOtt ihr in ſeiner Ewigkeit mit-„theilet? Was kan alles Gegenwärtige noch beyſetzen einer Lieb, welche „GOtt erwählet, welche er beſitzet und erhaltet? Was für Gegen-Kenn-„zeichen der Beharrlichkeit kan man erfordern von einer durch GOtt ſelb-„ſten gemachten Vereinigung des Gemüths? Weder das Gegenwärtige, „noch das Künfftige werden jemalen können verändern eine Liebe, ſo von „GOtt ihren Urſprung hat.

Ich bekenne die Wahrheit, da ich dieſe Sprüch aus dem Mund des Heiligen vernommen, wurde mein Hertz gleichwie bey denen Jüngeren von Emaus gantz entzündet, indem mir dieſe Wort vorkommen, als hitzigſte Flammen, welche ein gantze Feuers-Brunſt innerlich bey mir erwecket. Wann wird einſtens der Tag anbrechen, an welchem wir in dem Himmel unveränderlich und ohne Unterbrechung lieben werden denjenigen, ſo uns geliebet hat mit einer unendlichen Liebe, und durch ſeine pur lautere Güte zu ſeiner Gegenliebe angelocket.

Neunzehendes Capitel.

Von der Ruhe bey dem Ungewitter.

Es iſt kein groſſe Kunſt, bey ruhiger Wind- und Meer-Stille das Schiff im rechten Lauf erhalten, aber bey hefftigem Sturmwetter und auf-ſteigenden Wellen muß ſich Geſchicklichkeit und Fleiß des Steuermanns zeigen.

Bey dem gemeinen Leben, wann man ihme nichts ſonders in Weeg leget, gehet es ziemlich ruhig her; aber die Tugend giebet ſich nur in denen Widerwärtigkeiten zu erkennen.

Unſer Heilige, je mehr er beläſtiget wurde, je ruhiger ware er, gleich dem Palmbaum, welcher, je mehr er von denen Winden beſtürmet wird, je tieffer Wurtzel faſſet er. Als ein anderer Samſon fande er in dem Ra-chen des Löwens das ſüſſe Honig, und den Frieden in dem Krieg. Gleich denen drey Babyloniſchen Knaben ſammlete er das Thau unter denen Flam-men; die Roſen unter denen Dörnern; die Perl in dem geſaltzenen Meer; das Oel in den Stein-Klippen, und die Süſſe bey der gröſten Bitterkeit,

die Ungewitter führten ihn in den Port. Seine Feind brachten ihm das Heyl, und der Bauch des Wallfiſches mußte ihme, als wie dem Jonas, zu einer Zuflucht dienen.

Sehet, wie er ſich ſelbſten erkläret: „Von der Zeit an, da mich ſo „viel heimliche Widerreden, Zanck und Streit überfallen, ſo fähig genug „wären, mir die Ruhe zu zerſtöhren, genieſſe ich doch einen ſo ſüſſen und „ſanfften Frieden, dergleichen kaum jemal erfahren. Und nehme daraus „ab, daß mein Seel recht feſt in meinem GOtt ſtehe. Welches, die „Wahrheit zu bekennen, mein eintzige Ehrſucht und eintzige Begierd mei„ner Seel, und meines Hertzens iſt.

Zwantzigſtes Capitel.

Von denenjenigen, ſo den Tod wünſchen.

Ihr fraget mich, ob es erlaubet ſeye ihme ſelbſten den Tod zu wünſchen, damit man aufhöre GOtt zu beleydigen? Ich beantworte dieſes mit jenem, was ich einſtens dißfalls von unſerm Heiligen gehöret: Es iſt, ſagte er, allzeit gefährlich den Tod wünſchen, maſſen dieſe Begierd ſelten gefunden wird, als nur bey jenen Perſonen, welche ſchon einen hohen Staffel der Vollkommenheit erſtiegen, oder bey denen von der Melancholey eingenommenen Gemüthern, nicht aber bey jenen, ſo den mittlern Weeg, wie es insgemein geſchiehet, gehen.

Man beziehet ſich auf das Vorſpiel des Davids, oder des H. Pauli, und etwelch anderer Heiligen, welche dergleichen Begierd gehabt haben. Allein wäre es ein groſſe Vermeſſenheit, die Sprach dieſer Heiligen annehmen, ohne, daß man etwas von ihrer Heiligkeit habe. Und wäre ein unverantwortliche Eitelkeit, ihme ein dergleichen Heiligkeit ſelbſten zueignen.

Ein ſolche Begierd tragen aus Melancholey, aus Unwillen, aus Verdruß dieſes Lebens, iſt über die Schnur hauen, und riechet nach einer Verzweifflung.

Aber, man ſagt mir, es geſchehe, um GOtt nicht mehr zu beleydigen.

Gewiß=

Gewißlich, der alſo beſchaffen, deſſen Hertz muß ein überaus groſſer Haß der Sünd eingenommen haben; ſintemalen auch bey denen Heiligen dieſe Tods-Begierd, nicht ſo viel die Forcht GOtt zu beleydigen, als das Verlangen, ihne zu genieſſen, und mehrers zu lieben und zu loben erwecket hat. Sage man, was man wolle, ich vermeyne, daß es nicht wohl thunlich, wegen dieſer Urſach den Tod wünſchen. Es ſeynd viel andere Sachen, welche uns dieſes Leben verleiden, und verdrüßlich machen. Und wann wir die Sach bey dem Licht beſehen, werden vielmehr dieſe Armſeeligkeiten zu dergleichen Wunſch uns veranlaſſen. Dieſe ſeynd daran Urſach, und nicht die Begierd die Ehr GOttes zu vergröſſern, wie man, wo nicht mit dem Hertzen, doch mit denen Worten vorgiebet, desgleichen auch nicht das Verlangen, ihne nicht mehr zu beleydigen, und durch fernere Sünden ſein äuſſerliche Ehr zu ſchmälern: Das Creutz und Leiden will uns nicht ſchmecken.

Oder was für ein anderes Zihl will man dieſer Tods-Begierd vorſtecken? Vielleicht damit man ehender der himmliſchen Freuden genüſſe? Allein hierzu iſt nicht erklecklich die Enthaltung von den Sünden allein, ſondern es werden auch erforderet die gute, und nach dem Willen GOttes verrichtete Werck, dann dieſen iſt der ewige Lohn verſprochen. Vielleicht daß man beyzeiten in das Fegfeur komme? Aber ich bin vergwiſſet, ſie werden bey der Thür-Schwelle dieſes peynlichen Orts kaum angelanget ſeyn, da ſie ihren Wunſch widerruffen, und verlangen werden, wiederum in dieſes Leben zuruck zu kehren, und ein gantzes Jahrhundert viel lieber ſtrenge Buß würcken, als nur ein kurtze Zeit in dieſen zehrenden Flammen und erſchröcklichen Hitz verharren.

Eilffter

Eilffter Theil.

Erſtes Capitel.

Von der Gedult.

Ich beklagte mich einſtens bey unſerm Heiligen wegen einer gewiſſen überaus groſſen mir zugefügten Unbild. Die Antwort ware: Wann ich mit einem andern, als mit euch zu thun, wolte ich mich befleiſſen, ein Mittel auszufinden, um ihne zu tröſten. Aber dieſer Mühe enthebet mich euer Stand, und die zarte Lieb, ſo ich zu euch trage. Ich habe kein Oel, ſo ich auf eure Wunden gieſſe, bey welcher ich vielleicht die Entzündung vergröſſern wurde, wann ich darmit ſolte mitleidig umgehen. Deſſentwegen kan ich nicht anderſt, als ſelbe mit Eßig waſchen, und mit Saltz abreiben.

Ihr ſagt zu End dieſer eurer Klag, es werde ein wohlgeübte, und wundervolle Gedult erforderet, um ſolche Anfäll zu übertragen, ohne darbey ſich nur mit einem Wort zu beklagen. Gewißlich, euer Gedult muß nicht gar zu groß ſeyn, weilen ihr es ſogar ſehr zu Hertzen nehmet.

Ich widerſetzte: Mein GOtt! ich habe dieſe Klagen nur geleget in euer Schoos, und in die Ohren eures Hertzens. Dann wohin ſolte ein Sohn, wann er betrübt, ſein Zuflucht nehmen, als zu ſeinem Vatter?

O mein Sohn! O mein Kind! antwortete er, wie lang werdet ihr noch eure Kindheit lieben? So muß dann der Vatter anderer Kinder, und der von GOtt als ein Vatter in ſeiner Kirch beſtellet worden, ſich wie ein Kind aufführen? Wann wir Kinder ſeynd, ſagt ein heiliger Paulus, müſſen wir reden wie ein Kind, nicht aber, wann wir ein Mann ſeynd. Iſt wohl ein holdſeelige Sach, dencken, und ſtammlen, wie ein ſaugendes Kind, ja mehrer, als ein Kind. Wollet ihr, daß ich anſtatt einer kirnigen Speiß mit Milch, und andern Kinder-Bißlein euch ernähre, und wie eine Säugamme euch das verbrannte Fingerle blaſe? Habt ihr nicht ſo viel

viel Zähn das harte Brod dieſes Schmertzens, und Betrübnuß zu verbeiſſen?

Es iſt ein ſeltſame Sach zu ſehen, wie ihr eure Klagen vorbringet bey einem irrdiſchen Vatter, ihr, welcher vielmehr bey dem himmliſchen Vatter allein euer Hertz ausgieſſen, und mit David ſagen ſollet: Ich bin verſtummet, und hab meinen Mund nicht aufgethan, dann du haſt es gemacht. Pſal. 38. 10.

Du wirſt einwenden, nicht GOtt, ſondern die Verſammlung der Boßhafften habe dieſes gethan.

So wiſſet ihr dann nicht zu erkennen, und zu entſcheiden den Willen GOttes, ſo man den zulaſſenden nennet, und welcher denen Laſterhafften dienet, eintweders uns zu verbeſſern, oder in der Tugend zu prüffen. Der Job hat es beſſer verſtanden, als ihr, maſſen er geſagt: GOtt hat mir die Güter gegeben, hat mir ſelbe wiederum genommen. Er ſagt nicht, der Satan, die Straſſenrauber, ſondern er ſiehet alleinig die Hand GOttes an, welcher zu allen dergleichen Sachen ſich gebrauchet jener Werckzeug, ſo ihme beliebig. Ihr ſeyt weit entfernet von dem Geiſt desjenigen, welcher geſagt, ſein Ruthe und ſein Stab, mit welchen ihn GOTT gezüchtiget, bringen ihme Troſt. Daß er ſeye wie ein verlaſſener Menſch, ohne Hülf, und gleichwohl frey unter denen Todten. Daß er ſeye wie ein Tauber, und höret nicht, und wie ein Stumm, der ſeinen Mund nicht eröffnet bey denen Unbilden, ſo ihme begegnen. Welcher verſtummet, und demüthig worden, und in ſeinem Mund erſtecket die Wort, welche ihn hätten gerechtfertigen, und ſein Unſchuld an Tag legen können.

Aber, werdet ihr mir ſagen: Mein Vatter! von was vor einer Zeit her ſeyt ihr alſo ſtreng worden, und habt eure gewöhnliche Süßigkeit in Grauſamkeit veränderet, wie Job zu GOtt geſagt: Wo iſt dein voriges Mitleyden? Ihr ſollet wiſſen, daß allzeit ſeyn werde, und auch würcklich annoch, wie vorhero, in ſeiner Krafft ſeye, mein gegen und mit euch tragendes Mitleyden. GOtt weiß, daß ich euch ſo viel liebe, als mich ſelbſten. Der Verweiß, den ich euch hier giebe, iſt eben derjenige,

den ich meiner eigenen Seel wurde gegeben haben, wann ſie in dergleichen Schwachheit gefallen wäre.

In Wahrheit, es iſt ein Zeichen, daß euch der angethane Schimpf gar nicht gefalle, weilen ihr euch alſo beklaget. Dann wir ſeynd nicht gewohnet ein Klag-Lied anzuſtimmen in Sachen, ſo uns gefällig ſeynd, ja vielmehr erfreuen wir uns darob, und haben ein Belieben, wann uns auch andere deſſentwegen Glück wünſchen, wie ſolches zu ſehen in der Gleichnuß mit denen verlohrnen, und wiederum gefundenen Schaafen und Groſchen.

Ihr ſagt, deme ſeye alſo, ja, es falle euch die zugefügte Schmach ſehr ſchmertzlich. Aber, O was ſchwacher Glauben, was geringe Gedult iſt bey euch! was haltet ihr dann von unſern Evangeliſchen Grund-Sätzen, welche uns lehren, auch den andern Wang darzuſtrecken jenem, ſo uns einen Maul-Streich gegeben, auch den Rock zu laſſen, ſo uns den Mantel genommen? Was haltet ihr von der Seeligkeit der Verfolgten, von Seegnung derjenigen, ſo uns ſchelten, von dem Gebett vor jene, ſo uns verfolgen, von der wahren und hertzlichen Lieb gegen unſere Feind? Kommet uns dieſes alles nur vor, als ein purer Schmuck und Zierath, und nicht vielmehr als ein Siegel unſers göttlichen Bräutigams, welches auf unſere Hertzen und Arm, das iſt, in unſere Gedancken und Werck ſolle aufgedrucket ſeyn?

Nun aber muß ich vor dißmal euch verzeyhen, und wie der Apoſtel ſagt, aus Gunſt überſehen, doch mit dieſer Bedingnuß, daß ihr hinfüro hertzhaffter ſeyt, und wann ins künfftig GOtt belieben wird, dergleichen Unbild, oder vielmehr Gunſt und Gnaden zuzuſchicken, ihr nicht gleich in Klagen ausbrechet, ſondern bey euch behaltet, und mit Stillſchweigen übertraget. Und daß ihr in eurem Hertzen dem himmliſchen Vatter Danck ſaget, daß er ſich gewürdiget einen kleinen Partickel des Creutzes ſeines Sohns euch zu überlaſſen.

Es beliebet euch eines von Gold auf eurer Bruſt zu tragen: und anjetzo könnet ihr nicht gedulten ein kleines Creutzel auf eurem Hertzen, ohne euch deſſentwegen zu beklagen. Ihr ſchändet, alſo zu reden, die Gedult;

dann unerachtet ihr ſelbe verlohren, wollet ihr gleichwohl, daß man euch vor gedultig halte, weilen ihr es bey dem Klagen allein beruhen laſſet, gleichſam, als wann die gantze Stärcke der Gedult in dem beſtunde, daß man nicht Rach ſuche, und nicht vielmehr, daß man ſich auch des Klagens enthalte.

Im übrigen geduncket mich, ihr handlet unrecht, da ihr die Gedult zu Hülf ruffet wegen der euch ſo ſchmertzlich vorkommenden Unbild; maſſen dieſe nicht ſo groß, daß ſie eines ſo mächtigen Beyſtands vonnöthen habe. Dann es erkleckete, wann euch nur ein wenig Sittſamkeit und Stillſchweigen zu Hülff kommete.

Und alſo hat er mich entlaſſen nicht ohne mein Schamröthe. Ich bin aber von dieſem Fall alſo geſtärcket aufgeſtanden, daß, als ich von ihme hinweg gangen, mich gedunckte, daß alle Schmachen der gantzen Welt nicht ein eintziges Klag-Wörtel aus meinem Mund erzwingen ſolten.

Der Heilige hat eben dieſe Lehr wiederholet in einem ſeiner Send-Schreiben. Es iſt nichts, ſagte er, was uns gröſſere Ruhe auf dieſer Welt verſchaffen könne, als die öfftere Betrachtung der Drangſaalen, der Noth, der Verſchimpffung, der Schmach, Unbilden und Erniedrigungen, welche unſer Heyland von ſeiner Geburt bis zu ſeinem ſchmertzvollen Tod ertragen. In Anſehen dieſer Bitterkeiten handlen wir fürwahr unrecht, wann wir uns getrauen, jenen geringen widrigen Zufällen, ſo uns begegnen, den Nahmen einer Widerwärtigkeit, einer Straf, einer Beleidigung zu geben. Desgleichen, wann wir uns nicht ſchämen wegen ſolchen Kleinheiten von ihme etwas von ſeiner Gedult zu begehren, geſtalten nur ein wenig Gelaſſenheit allein erklecken ſolte, uns wegen der angethanen Schmachen in Frieden zu ſetzen.

Zweytes Capitel.

Von denen guten Neigungen.

Wann ihr gute Neigungen von der Natur empfangen, ſagte unſer „Heilige, gedencket, daß dieſes ein Gut ſeye, wegen deſſen Ge„brauch ihr einſtens werdet zu Red geſtellt werden. Traget derowegen

„emſige Sorg, ſolche anzuwenden zu dem Dienſt desjenigen, ſo euch ſel„be mitgetheilet. Pfropffet ein auf dieſen wilden Stammen das edle Zweig „der ewigen Liebe, welche euch von GOtt nicht wird abgeſchlagen werden, „wann ihr durch ein vollkommene Verlaugnung eurer ſelbſten euch werdet „fertig und tauglich machen ſelbe zu empfangen.“

Es werden einige gefunden, welche von Natur geneigt ſeyn zu gewiſſen Tugenden, als zu der Nüchterkeit, zu der Ehrbarkeit, zu der Liebe, zu der Demuth, zu der Gedult, zu dem Stillſchweigen, und was dergleichen mehr. Welche, wann man nur ein wenig ausbeſſeret, und fortpflantzet, kan man groſſen Fortgang ſchaffen.

Die heydniſche Weltweiſe haben mit Ubung dergleichen ſittlichen Tugenden ihnen einen groſſen Nahmen gemacht. Weilen demnach die Erlangung derſelben unſere natürliche Kräfften nicht überſteiget, folglich können wir in dieſen guten Gewohnheiten immer zunehmen, und zwar nach Maaß der Mühe und Fleiſſes, mit welchen wir uns in ſelben offt und vielfältig üben.

Und gleichwie die Beſchwernuß, ſo ſich in Anfang gewiſſer Künſten zeiget, viel erleichteret wird durch die gute Leibs-Beſchaffenheit, als auch der Fortgang in dieſen ſittlichen Tugenden, hanget viel ab von der guten Neigung und Beſchaffenheit des Geiſts. Allein, was Nutzen wird einem Chriſten der Beſitz aller dieſer ſittlichen Tugenden bringen, wann er darbey ſein Seel verlieret? Das iſt, wann dieſe Tugenden nicht beſeelet und begeiſteret ſeyn von der Gnad, und von der Lieb, ohne welche, wie der Welt-Apoſtel ſagt, alles zu Erlangung des Himmels unnutzlich iſt.

Drittes Capitel.

Von der Andacht.

Sehet, daß ihr nicht betrogen werdet, ſagte er mir einſtens, dann es kan einer ſehr andächtig, und zugleich ſehr boshafft ſeyn.

Ich antwortete: Ein ſolcher iſt nicht andächtig, ſondern ein Gleißner. Nein, widerſetzte er, ich rede von der wahren Andacht. Weilen

ich

ich dieſes Räthſel nicht kunte ergründen, bate ich ihn, mir ſolches auszulegen. Die Andacht, ſagte er, iſt vor ſich ſelbſt, und von ſeiner Eigenſchafft ein ſittliche und erworbene, nicht aber eine göttliche und eingegoſſene Tugend, ſonſten gehörete ſie unter die Theologiſche Tugenden, ſo aber nicht iſt. Mithin iſt ſie begriffen und eingeſchloſſen in jener Tugend, ſo man die Tugend der Religion nennet, oder, wie einige ſagen, ſie iſt nur eine aus ihren Würckungen. Gleichwie auch die Religion ſelbſten begriffen iſt in jener aus den vier Haupt- oder Cardinal-Tugenden, ſo man heiſſet die Gerechtigkeit.

Nun aber wiſſet ihr wohl, daß alle ſittliche Tugenden, ja auch der Glauben und Hoffnung, ſo Theologiſche Tugenden ſeynd, mit und bey der Todſünd ſtehen können. In welchem Fall ſie gäntzlich verſtaltet und todt ſeyn, weilen ſie beraubt ſeyn der Lieb, welche ihr Geſtalt, ihr Seel, ihr Leben iſt.

Und gleichwie einer haben kan einen ſolchen Glauben, daß er auch die Berg verſetze, ohne, daß er die Lieb habe: und gleichwie er ſeyn kan ein wahrer Prophet, und zugleich ein gottloſer Menſch, als wie geweſen Saul, Balaam und Caiphas; ja auch Wunder würcken, wie man ſagt von Juda geſchehen zu ſeyn, und anbey, wie er laſterhafft. Gleichwie man kan alle ſeine Güter unter die Arme austheilen, die Marter des Feuers ausſtehen, ohne daß man die Lieb beſitze, alſo, und viel leichter wird einer können ſehr andächtig und zugleich ſehr boßhafft ſeyn. Sintemahlen die Andacht in viel geringerem Werth und Schätzung iſt, als eine aus den allererſt gemeldten Tugenden. Derowegen muß euch auf keine Weiß fremd vorkommen, da ich geſagt, daß man könne ſehr andächtig, und zu gleicher Zeit ſehr boßhafft ſeyn, dann wann man kan beſitzen den Glauben, die Barmhertzigkeit, die Gedult, die Beharrlichkeit, und zwar im Staffel der Vollkommenheit, wie oben geſagt: und mit allen dieſen gleichwohl mit dem Koth vieler Haupt-Laſter beſudlet ſeyn, als iſt Hoffahrt, Neid, Haß, Füllerey und dergleichen, alſo könnet ihr den Schluß machen, was von der Andacht zu halten.

Wer wird demnach ein wahrhafft Andächtiger ſeyn, fahrete ich fort zu fragen? Die Antwort ware: Ich wiederhohle euch, daß er mit allen

dieſen Laſtern könne wahrhafft andächtig ſeyn, und ſeine Andacht eine wahre Andacht ſeye, obwohlen ſelbe todt iſt. Ich ſetzte alsdann bey: Iſt dann ein todte Andacht ein wahre Andacht? Ja es iſt ein wahre Andacht, gleichwie ein todter Leib wahrhafft ein Leib iſt, obwohlen er keine Seel hat.

Aber, ſagte ich, dieſer wahre Leib iſt kein wahrer Menſch. Iſt wahr, antwortete der Heilige, er iſt kein wahrer, gantzer und vollkommener Menſch, doch aber iſt er ein wahrer Leib eines Menſchen, und ein Leib eines wahren, aber todten Menſchen: Alſo auch die Andacht ohne die Lieb iſt ein wahre, aber todte Andacht: ſie iſt ein wahre Andacht, ſo todt und verſtaltet; nicht aber ein wahre lebhaffte, und wohlgeſtalte Andacht.

Die Lieb machet den Menſchen gut, und die Andacht andächtig. Verliehret er die Lieb, verliehret er die erſte Eigenſchafft, nicht aber die andere durch diß, daß er laſterhafft worden. Darum hab ich euch geſagt, daß man könne beyſammen andächtig, und boßhafft ſeyn. Gleich, als auch andere ſittliche Tugenden, auch ſo gar der Glauben und Hoffnung durch die Tod-Sünd nicht vertrieben werden, es wäre denn, daß man durch ein Ketzerey und Abfall, oder Verzweifflung dieſer zwey letzten Tugenden ſich verlurſtig machete.

Vierdtes Capitel.

Von der Andacht, und dem Beruff.

Eine aus den Haupt-Grund-Reglen unſeres Heiligen ware, daß nicht nur jene Andacht, welche dem rechtmäßigen Beruff eines jeden zuwider, ſondern auch jene, ſo ſelbigem nicht gleichförmig iſt, ohne allen Zweiffel ein falſche Andacht ſeye. Er ſagte noch mehr, und behauptete, daß die Andacht in einem jeden Beruff könne geübet werden, und ſich vergleiche einem Safft, ſo jene Geſtalt und Form annimmet, welche hat das Geſchirr, in das er geſchüttet worden.

Was wird dann erforderet, daß man in ſeinem Beruff andächtig ſeye?

Nichts

Nichts anders, als daß man alle Schuldigkeiten und Aemter, zu welchen man vermög ſeines Stands verbunden iſt, verrichte, und zwar verrichte vollkommen, eyfrig, fröhlich, nur allein aus Liebe gegen GOtt, und auf nichts anders, als auf ſein Ehr abziehle. Dieſe Weiß GOtt zu dienen iſt ein Act der Religion, die Lebhafft- und Hurtigkeit aber, wie auch die Freud zu der Andacht entſpringet von der Liebe. Wer dieſem nachkommet, der iſt vollkommen andächtig in ſeinem Beruff, und dienet GOtt aus Lieb auf Weiß, wie er es verlanget. Er iſt ein Mann nach ſeinem Hertzen, und wandlet nach ſeinem Willen.

Nach Lehr der Heiligen Thomä, und Auguſtini, wird die durch die Lieb beſeelte Andacht in drey Gattungen abgetheilt, in die Andacht der anfangenden, zunehmenden, und vollkommenen.

In die erſte Gattung gehören jene, ſo ſich der Sünd enthalten, denen Verſuchungen widerſtehen, der inner- und äuſſerlichen Abtödtung, der Ubung der Tugend ergeben ſeynd, aber mit Mühe und Beſchwernuß.

Die andere Gattung ſchlieſſet in ſich jene, ſo alles erſt-gemeldte verrichten, aber mit einer mehrern Leichtigkeit; das iſt, mit geringem, oder gar kleinem Zwang, maſſen ſie ſchon lauffen in dem Weeg des HErrn mit einem bereitwilligen Hertzen.

In der dritten Gattung werden begriffen, ſo alles dieſes vollziehen mit dem äuſſeriſten Vergnügen, und Freud. Die erſte arbeiten GOtt zu lieb, aber etwas langſam, die andere mit einer mehreren Hurtigkeit, die letzte lauffen und fliegen mit Freud und Wohlgefallen.

Die Liebe und die Andacht ſeynd von einander nicht mehrer unterſchieden, als das Feuer, und die Flammen. Dann die Lieb iſt nichts anders, als ein geiſtliches Feuer, wann nun dieſes hefftig angeflammet und entzündet iſt, wird es ein Andacht genennet, alſo, daß die Andacht dem Feuer der Liebe nichts anders beyſetze, als die Flammen, welche alsdann die Lieb fröhlich, behend, emſig machet, nicht nur denen Gebotten GOttes, ſondern auch denen Räthen, und himmliſchen Einſprechungen Folg zu leiſten.

Fünff-

Fünfftes Capitel.

Von der innerlichen Verſammlung, und Schuß-Gebettlein.

Nach Meynung des Heiligen iſt die innerliche Verſammlung nichts anders, als ein Vereinigung aller Kräfften der Seelen, ſo ſich in dem Mittel-Punct des Hertzens verſamlen, um alldorten mit GOtt, von GOtt, zu GOtt, und von Hertz zu Hertz zu reden, und dieſes, ſagte er, könne geſchehen in allen Orten, zu aller Zeit, alſo, daß weder die Gegenwart anderer, noch die vielfältige Geſchäfft dieſe Verſammlung, und öfftere Geſpräch mit GOtt verhindern können.

Die Frucht aber hiervon iſt dieſe, daß dieſe Augenwürff, ſo zwiſchen GOtt und uns Wechſel-weiß vorbeygehen, uns auf ein wunderbarliche Weiß aufrecht halten, und vor dem Fall behüten, oder nach dem Fall behend wiederum auf die Füß helffen.

Die Hertzens-Seuffzer oder Schuß-Gebettlein ſeynd ein Erhebung des Geiſtes zu GOtt, und gleichſam die Krafft, und Stärcke unſerer Seel, und durch welche ſie ſchnur-gerad zu GOtt geführet, und das göttliche Hertz auf eine heilige Weiß, wie die hohe Lieder ſagen, verwundet wird.

Unſer Heilige verlangte, daß dieſe zwey Ubungen uns alſo gemein, und gebräuchlich wären, als das Schnauffen und Athem hohlen. Er ſagte, daß alle geiſtliche Ubungen ohne dieſe innerliche Verſammlung, und Gemüths-Erhebung ſeyen, was ein Opffer ohne Marck, ein Himmel ohne Stern, ein Baum ohne Blätter.

Wann es ſich zutragte, daß die vielfältige Geſchäfft einen zwingeten, das gewöhnliche mündlich, oder innerliche Gebett zu unterlaſſen, ſo wolte er, daß die öfftere Verſammlung, und Hertzens-Seuffzer den Abgang erſetzeten, und verſicherte, daß man hierdurch von vielen Gefahren ſich befreuen, und groſſen Fortgang in denen Tugenden werde machen können.

Sechs-

Sechſtes Capitel.

Von denen Bruderſchafften.

Jenen, ſo ihn fragten um ſein Gutachten, ob man ſich in alle in ſelbem Ort ſich befindende Bruderſchafften ſolle einſchreiben laſſen, um aller guten Werck, ſo in denenſelbigen verrichtet werden, ſich theilhafftig zu machen, gabe er mit Ja zur Antwort.

Er benahme ihnen die leere Forcht ſich zu verſündigen, wann man gewiſſe Obligenheiten nicht erfüllen ſolte, als welche von denen Satzungen dieſer Bruderſchafften vielmehr eingerathen, als vorgeſchrieben und befohlen werden.

Dann, ſagte er, wann einige Reglen der Ordens-Geiſtlichen weder durch eine ſchwere, noch läßliche Sünd zu Beobachtung derſelben ſie verbinden, wie viel minder werden die Bruderſchafft-Reglen dieſe Krafft haben. Was dieſe ihren Mit-Brüdern auferleget, iſt nur ein Rath, und kein Gebott.

Jene, ſo ſelben nachkommen: erlangen gewiſſe ihnen verliehene Ablaß, deren jene beraubt ſeyn, ſo ſelbe Reglen nicht halten, doch, daß ſie deſſentwegen ſich keiner Sünd ſchuldig machen. Kurtz, man kan viel gewinnen, ohne etwas darbey zu verliehren.

Er verwunderte ſich, daß ſo wenig ſeyen, ſo ſich ſelben lieſſen einverleiben, und ſetzte bey, daß hieran zweyerley Gattungen der Perſonen Urſach wären. Einige: ſo gar zu ängſtig, und förchten ihnen ein Joch aufzulegen, ſo ſie nicht tragen können: Andere, ſo zu wenig gottsförchtig, und vor Gleißner halten, ſo ſich in dergleichen Bruderſchafften begeben.

Siebendes Capitel.

Von der Lieb zu dem Wort GOttes.

Er ſagte, daß unter denen Zeichen der Gnaden-Wahl eines aus denen gewiſſern ſeye, das Wort GOttes gern anhören. Wer von GOtt iſt, der höret das Wort GOttes, ſagt Chriſtus. Und wer GOtt Joan. 8. 47.
liebet, liebet auch ſein Wort, und bewahret es in ſeinem Hertzen. An-

hören die Stimm ſeines Hirtens iſt ein Zeichen eines guten Schaafs, ſo einſtens wird geſtellet werden auf die rechte Seiten, und anhören jenes: Kommt her ihr Gebenedeyte meines Vatters.

Er wünſchte aber, daß man das Wort GOttes nicht vergebens, und ohne Nutzen anhörete. Er verlangte, daß man es auch in das Werck ſetzete, mit Vermelden, daß auch GOtt unſer Gebett erhöre nach Maaß des Fleiſſes, ſo wir anwendeten in Vollziehung ſeines Willens, den er uns durch die Prediger, als durch ſeine Geſandte ankündet. Und gleichwie wir in dem Vatter Unſer bitten, er ſolle uns verzeyhen auf Weiß, wie wir verzeyhen jenen, ſo uns beleydiget: alſo auch iſt er bereitwillig uns zu verleyhen, was wir von ihm bittlich begehren, wann wir nur auch bereit ſeyn zu vollziehen, was er von uns durch den Mund der Prediger verlanget.

Achtes Capitel.

Von dem geiſtlichen Leſen.

Der Heilige pflegte ſonderbar anzubefehlen das geiſtliche Leſen, als ein Nahrung der Seel, ſo wir in allen Orthen, und zu aller Zeit können an der Hand haben, und uns niemahlen manglen wird, da hingegen die Prediger, und geiſtliche Seelen-Leiter nicht jederzeit an der Stell ſeynd, deßgleichen auch die Gedächtnuß nicht fähig iſt uns genau allzeit vorzuſtellen, was wir in offentlich- oder in ſonderheitlichen Ermahnungs-Reden gehöret haben; Er ermahnte, daß ein jeder mit dergleichen geiſtlichen Büchern ſich verſehen ſolle, welche er, als ſo viel Funcken der göttlichen Lieb nennete, und daß man keinen Tag ſolle laſſen vorbeygehen, ohne darinn etwas zu leſen.

Er wolte, daß man ſich derſelben gebrauchete mit groſſer Ehrerbietung, und Andacht, und ſelbe nicht anderſt anſehe, als Send-Schreiben, ſo die Heilige uns zuſchicketen, uns die Himmels-Straſſen zu zeigen, und zu Antrettung derſelben uns behertzt zu machen.

Wir müſſen bekennen, daß keine ſicherere Anführer ſeyen, als dieſe Todte, welche in ihren Schrifften alſo lebhafft reden. Sie ſeynd ſo viel

viel als Dollmetſcher des Willens GOttes, und Geſandte in Verkündung ſeines Worts, deſſen Brod ſie denen Kleinen gebrochen mit ihrer Zungen, ſo ihnen gedienet hat an ſtatt der Feder: nach dem Tod aber verrichten ſie dieſes mit der Feder, ſo die Stell der Zungen vertrettet.

Wann etwann in ſelbigen vorkommen einige Stellen, ſo finſter, und hart zu verſtehen, kan man von mehrer erfahrnen und gelehrten Perſonen ein Erklärung begehren, und auf ſolche Weiß werden uns die Todte ſehr verhülfflich ſeyn, unſer Leben zu dem Dienſt GOttes, und ewigen Heyl recht einzurichten.

Er hielte ſehr viel auf die Ableſung des Lebens der Heiligen, ſagend, daß es ein Zeug ſeye der in die Ubung gebrachten Evangeliſchen Lehr. Und ſo geringen Nutzen man auch von Ableſung derſelben ſchöpffen ſolte, ſo wurde man doch aufs mindiſt allzeit erhalten ein groſſe Erkanntnuß, und Hochſchätzung der zu der Andacht dienenden Sachen, wann es nur mit Demuth, und mit Begierd ſelbem Heiligen nachzufolgen, beſchiehet.

Es pfleget denen, ſo geiſtlich leſen, eben jenes zu begegnen, was denen, ſo das Manna geeſſen, in welchem ein jeder jenen Geſchmack gefunden, den er verlangte. Aus ſo unterſchiedlichen Blumen kan man auf Weiß der emſigen Immen herausziehen das Hönig einer auserleſenen Tugend.

Und obwohlen die Weiß, mit welcher GOtt in unſerer Seel würcket, alſo ſehr, ja vielmehr als die Geſtalten unſerer Angeſichter unterſchieden, nichts deſto weniger iſt gewiß, daß wir aus dem Lebens-Wandel der Heiligen allzeit zu unſerer Nachfolg etwas werden können erlernen, oder aufs mindiſt uns verwundern über die hohe Gnaden, durch welche GOtt in ihnen, und durch ſie ſo groſſe Ding ausgewürcket. Und unerachtet man es bey dieſer Verwunderung beruhen laſſet, wäre doch dieſes ſchon ein nachdrücklicher Antrieb und vortreffliche Weiß GOtt, und die Werck ſeiner Gnaden zu loben.

Neuntes Capitel.

Von der Buß, und göttlichen Abendmahl.

Wann von dieſen zwey heiligen Geheimnuſſen die Red ergienge, pflegte er zu ſagen, daß ſie gleichſam die Grund-Feſte des Chriſtlichen Lebens wären.

Durch das erſte künden wir der Sünd gäntzlich die Herberg auf, wir zernichten alle Laſter, wir überwinden alle Verſuchungen, und ziehen aus den alten Menſchen. Durch das andere kleiden wir uns auf ein neues, und legen an Chriſtum JEſum, tretten an den Weeg der Gerecht- und Heiligkeit, und wandern von einer Tugend zu der andern gegen den Berg der Vollkommenheit.

Er rühmete ſehr an den Gedancken des heiligen Bernardi, welcher wolte, daß ſeine Ordens-Geiſtliche alle wider die Laſter erhaltene Sieg, wie auch allen in denen Tugenden gemachten Fortgang dem öfftern Gebrauch dieſes heiligen Sacraments zuſchreibeten, mit Vermelden, daß bey dieſem Gnaden-Bronnen des Heylands ſie mit Freuden, und nach Genügen trincken, und ſich erquicken kunten.

Er ſagte, daß jene, ſo einen Vorwand ſuchen, ſich von dem öfftern Genuß dieſes Engel-Brods zu entſchuldigen, gleich ſeyen jenen in der Evangeliſchen Parabel eingeladenen Gäſten, welche mit allen ihren vorgewendeten, obwohlen dem Schein nach vernünfftigen Ausflüchten, die Ungnad, und Zorn des Hauß-Vatters ſich zugezogen.

Einige wenden vor den Abgang der genugſamen Vollkommenheit: aber wie werden ſie zu ſolcher gelangen, wann ſie ſich von dem Urſprung aller Vollkommenheit entfernen? Andere ſagen, ſie ſeyen gar zu gebrechlich: nun aber hier finden ſie das Brod der Starcken; Andere entſchuldigen ſich mit der Kranckheit ihrer Seel, allein hier treffen ſie an den beſten Leib- und Seelen-Artzt. Wiederum andere ſchützen vor ihr Unwürdigkeit, aber müſſen aus Anordnung der Catholiſchen Kirchen, nicht auch die heilige Perſonen ſich gebrauchen jener Wort: HErr! ich bin nicht würdig, daß du eingeheſt unter mein Dach? Andere beklagen ſich wegen dem groſſen Uber-

Uberlaſt ihrer Geſchäfft; hier aber iſt derjenige, welcher ſagt: Kommet alle zu mir, welche ihr beſchweret, und beladen ſeyt, und ich will euch erquicken. Einige entziehen ſich aus Forcht der Verdammnuß: aber ſolten ſie nicht viel mehrer ſelbe förchten, wann ſie ihren göttlichen Erlöſer nicht empfangen? Andere laſſen ſich verlauten, ſie enthalten ſich aus Demuth: Aber dieſes iſt offt eine falſche Demuth, nicht ungleich jener des König Achaz, welcher nicht wolte, daß GOtt ſein Glory und Allmacht ſolle erſcheinen laſſen, mit dem Vorwand, er förchte ſich ihn zu verſuchen. Und wie werden wir lernen JEſum recht zu empfangen, als durch diß, daß wir ihn empfangen? Gleichwie auch in andern Sachen wir uns durch nichts leichters vollkommen machen, als durch öfftere Ubung. Iſa. 7. 12.

Zehendes Capitel.

Die wahre Andacht beſtehet in den Schuldigkeiten ſeines Stands.

Der Heilige pflegte ſehr zu mißbilligen ein gewiſſe Unordnung, ſo auch bey jenen ziemlich eingeriſſen, welche ſich ſonderbar zur Demuth bekennen; da ſie nemlichen ſich auf Tugenden begeben, ſo ihrem Stand nicht anſtändig: und hingegen jene vernachläßigen, ſo ihnen eigenthümlich. Dieſe Unordnung, ſagte er, hat ihren Urſprung insgemein von einem Eckel, ſo bey dem mehriſten Theil der Menſchen zu entſtehen pfleget wider ihren Stand und Amt, und wider die mit ſelben nothwendig verknüpffte Geſchäfft, Verrichtung und Obliegenheiten.

Gleichwie die Lauigkeit nach und nach in ein Cloſter einſchleichet, wann die Mönch ſich befriedigen mit Ausübung jener Tugenden, ſo von denen Weltlichen erforderet werden: Alſo machet es auch ein Verwirrung in denen weltlichen Haußhaltungen, wann man mit einer unbeſcheidenen Andacht die Clöſterliche Zucht und Strenge in ſelbe einführen will.

Es vermeynen einige, weiß nicht was für ein groſſes Lob einem weltlichen Hauß zu geben, wann ſie ſagen: Dieſes iſt ein lauteres Cloſter. Man führet darinnen ein recht Mönchiſches Leben, ohne zu beobachten, daß

dieſes ſo viel ſeye, als von den Dorn die Feigen, und von einer Stauden die Trauben ſammlen wollen.

Ich ſage nicht, daß dergleichen Ubungen nicht gut und heilig ſeyen, allein man muß bedencken und betrachten die Umſtänd der Orth, der Zeit, der Perſonen, der Aemter. Ein Lieb, ſo nicht wohl geordnet, iſt kein Lieb mehr, und iſt wie ein Fiſch auſſer dem Waſſer, und wie ein Baum, ſo in einer ihme nicht anſtändigen Erden eingepflantzet.

Er vergliche einen ſolchen unordentlichen und unvernünfftigen Eyfer des Geiſts jenen Gefräßigen, welche verlangen, daß man ihnen alle gute Bißlein, und zu aller, auch auſſer ihrer gehörigen Zeit auffſetze. Solche ſeltſame Köpf haben mehrer einer Artzney, als des Zuſprechens vonnöthen.

Eilfftes Capitel.

Von dem Urtheil, ſo er hatte von der Tugend.

1) Jene hatte bey unſerem Heiligen den erſten Rang, deſſen Ubung mehrer im Schwung, mehrer gemein und gewöhnlich, mithin zoge er ſie vor jener, worzu ſelten ein Gelegenheit ſich ereignet.

2) Er wolte nicht, daß man die übernatürliche Gröſſe, oder Kleine einer Tugend ſolle abmeſſen mit dem Maaßſtab des äuſſerlichen Wercks, maſſen ſeyn kan, daß ein dem Anſehen nach geringes Werck mit einer gröſſeren Gnad und Lieb, und herentgegen ein andere ſcheinbare That mit einer ſehr ſchwachen Lieb GOttes verrichtet werde, welches das rechte und eintzige Gewicht iſt, mit welchem die Gröſſe oder Kleine eines Wercks, und deſſen Werth vor GOtt muß abgewogen werden.

3) Jene Tugenden, ſo ſich weiter ausſtreckten, zoge er vor jenen, ſo enger eingeſchräncket, die Lieb doch allzeit ausgenommen, als zu einem Exempel. Er ſchätzete mehrer das Gebett, als welches ein Gewürtz aller anderer Tugenden iſt. Die Andacht, als welche alle unſere Werck heiliget, und GOtt widmet. Die Demuth, welche uns einflöſſet ein geringe Meynung von uns ſelbſten, und allen unſerem Thun und Laſſen. Die Sanfftmuth, ſo uns veranlaſſet, jedermann nachzugeben. Die Gedult, welche

macht,

macht, daß wir alles übertragen. Dieſe Tugenden, ſage ich, ſchätzte er viel mehrer, als die Großmüthigkeit, die Herrlichkeit, die Freygebigkeit, dann dieſe haben einen engern Bezirck, und wenigern Gegenwurff.

4) Die anſehnliche, und mehrers Geräuſch machende Tugenden waren ihme in etwas verdächtig, dann ſie geben, alſo zu reden, mit ihrem Glantz ein ſehr nahe Gelegenheit zu der eitlen Ehr, ſo ein Gifft aller Tugend iſt.

5) Er tadlete diejenige, welche auf keine Tugend was halten, als nur ſo viel ſie ſehen, daß ſie von dem Pöbel geſchätzet werde, welcher doch in dieſem Handel ein ungeſchickter Richter iſt, und daher kommet, daß man insgemein das leibliche Allmoſen dem geiſtlichen vorziehe, daß man mehrer ſchätze ein eiſerne Buß-Gürtel, ein Faſten, und andere Strengheiten des Leibs, als die Sanfftmuth, als die Ehrbarkeit, als die Abtödtung des Hertzens, welche doch ohne Vergleich vortrefflicher ſeynd.

6) Er straffte auch diejenige, welche ſich nur in jenen Tugenden üben wollen, in welchen ſie ihr Vergnügen finden, ohne Sorg zu tragen auf jene, ſo ihrem Amt anſtändiger, und ihrer Schuldigkeit gemäſſer wären. Mithin dienen ſie GOtt nach ihrem, und nicht nach ſeinem Willen. Welches ein ſo tief eingeriſſener Mißbrauch iſt, daß man unendlich viel, auch andächtige Perſonen findet, ſo ſelbem blinder Weiß folgen.

Zwölffter

Zwölffter Theil.

Erſtes Capitel.

Sich beklagen iſt ſündhafft.

Dieſes iſt ein Spruch, mit welchem ſich der Heilige öffters vernehmen laſſen. Es wird vielleicht jemand ſeyn, der zu wiſſen verlangt, in was für einem Verſtand der Heilige dieſes geſagt? Ob es dann nicht erlaubet ſeye, bey der Obrigkeit wegen der ihme zugefügten Unbilden ſeine Klag vorzubringen? Oder aber dem Leib-Artzten ſeine Kranckheiten und Gepreßten vorzutragen, um von ihme einige Hülff zu erlangen? Gewißlich, es wäre gar zu hart, wann man gemeldten Ausſpruch des Heiligen auch auf dergleichen Umſtände wolte ausdeuten. So iſt alſo ſolcher vielmehr zu verſtehen von dem ungedultigen Murren, ſo insgemein mit unſeren Klagen vergeſellſchafftet, und mithin ein Sünd iſt. Dann unſer eigne Lieb hat dieſe üble Gewohnheit, daß ſie die ihr zugefügte Schmach vergröſſere, und auch die geringſte Unbilden mit grobem Pemſel abmahle, da ſie doch, wann dem Nächſten was dergleichen von uns widerfahrete, ſolches vor nichts halten wurde.

Er mißbilligte keinesweegs, daß man die an zeitlichen Gütern, guten Nahmen, oder am Leib zugefügte Schäden vor den gehörigen Richter-Stuhl bringe, wann es nur mit Sanfftmuth, und friedlich geſchicht. Allein die menſchliche Schwachheit iſt ſchon alſo beſchaffen, daß es ſchwer, die hefftige Gemüths-Regungen im Zaum zu halten, und die Gedult zu beobachten. Er wolte auch, daß, wann einer erkrancket, er jenen, ſo helffen können, aufrichtig entdecke, wo es ihme fehle; maſſen dieſes der Willen GOttes iſt, der die Artzney erſchaffen, und befohlen, den Artzten zu ehren.

Auſſer dieſen zweyen Zufällen hielte er das Klagen nicht nur allein vor unnutz, ſondern auch insgemein vor unrecht, geſtalten es groſſe Beſchwer-

nuß

nuß hat, daß der Beleidigte bey ſeinem Klagen nicht die Schrancken der Wahrheit, der Billigkeit überſchreite.

Neben deme ſolle man bey allen Unbilden, ſie mögen mit oder ohne fremde Schuld uns begegnen, gewiß darvor halten, daß ſowohl bey einem, als andern Fall allzeit darunter verborgen ſeye die Hand GOttes, ſo das Böſe verhänget, das Gute verurſachet, und dieſes eintweders zu unſerer Beſſerung, oder zur Prob der Tugend. Daß wir alſo, ſo offt wir uns beklagen, auf ein gewiſſe Weiß allzeit gegen und wider GOtt den Mund eröffnen.

Viel, welche unſern Heiligen in ſeinen unterſchiedlichen, und auch in ſeiner letzten tödtlichen Kranckheit bedienet, haben bezeuget, daß ſie niemalen ein wehmüthiges Klagen von ihme gehöret: wohl aber, daß er gantz offenhertzig das Ubel, ſo er fühlete, entdecket, ohne ſelbes zu vergröſſeren, oder zu verminderen, im übrigen aber ſich denen Anordnungen der Leib-Artzten völlig überlaſſen, und was ſie ihme vorgeſchrieben, nicht nur allein hertzhafft, ſondern auch mit einem Zeichen der Freud an- und eingenommen.

Zweytes Capitel.

Man muß ihme die empfangene Unbilden zu Nutzen machen.

Er ſagte, daß die Schmachen und Unbilden übertragen ſehr einträglich, und ein reicher Schnitt der Tugenden ſeye, als deren man ein groſſe Anzahl in dergleichen Umſtänden üben kan. Erſtens

Die Gerechtigkeit. Wer iſt, der nicht fehle, und folglich nicht auch einer Straf würdig ſeye? Wann nun dieſe erfolget, und ihr beleydiget werdet, bedencket, daß auch ihr GOtt beleidiget, und deſſentwegen höchſt billig ſeye, daß ſeine Geſchöpf, als Werckzeug ſeiner Gerechtigkeit, euch züchtigen.

2. Wann man uns mit Billigkeit angeklaget, ſolle man ſeinen Fehler offenhertzig bekennen, GOtt und die Menſchen um Verzeyhung bitten, und dancken, daß man uns ſelben vorrucke, unerachtet es auf eine uns nicht

gar zu gefällige Weiß geſchiehet, in Bedencken, daß auch die Artzneyen, obwolen ſie ungeſchmack, ein ſehr heylſame Würckung haben.

3. Iſt die Anklag falſch, kan man der Wahrheit zu Lieb ſelbe von ſich ableinen, doch friedſam, und ohne Verwirrung. Maſſen wir der Gerechtigkeit müſſen Statt und Platz geben zu Auferbauung des Nächſten, welcher unſer Stillſchweigen vor ein heimliche Bekanntnuß kunte ausdeuten, und alſo ſich ärgern.

4. Wann nach dieſem unſer Widerſacher ſeine Anklag fortſetzet, iſt nicht rathſam, daß auch wir unſer Entſchuldigung fortſetzen, ſondern man ſoll dem Zorn ausweichen, und die Unbild ſtillſchweigend mit Gedult übertragen.

5. Es will auch hier die Klugheit ihren Antheil haben, dann die verachtete Anklagen pflegen leichtlich und bald zu verſchwinden: wann man ſich aber gar zu hitzig widerſetzet, ſcheinet es, man gebe ſich ſchuldig.

6. Zu der Klugheit kommet auch die Beſcheidenheit, da man ſich in allen weiß innzuhalten.

7. Es zeiget ſich die Stärcke und Gröſſe der Hertzhafftigkeit in Uberwindung ſeiner ſelbſten.

8. Die Mäßigkeit laſſet ſich ſehen, da man die böſe Anmuthungen im Zaum haltet, damit ſie nicht ausreiſſen.

9. Es erſcheinet die Demuth, dero Eigenſchafft iſt, ſeine Niederträchtigkeit nicht nur allein bekannt zu machen, ſondern auch zu lieben.

10. Der Glauben ſelbſten findet ſich ein, als welcher, nach Auſſag Pauli, den Rachen der Löwen verſtopffet, und uns vorſtellet Chriſtum JEſum, den Anfänger und Vollender unſeres Glaubens; welcher voll der Schmach und Unbilden, und in Mitten derſelben gleich einem Gehör- und Sprachloſen mit keinem Wort ſich entſchuldiget.

11. Es erſcheinet die Hoffnung, welche uns befiehlet, wegen einer geringen und kurtzen überſtandnen Trübſaal einen übergroſſen Lohn, und unverwelckliche Cron zu erwarten.

12. Letztens iſt auch zugegen die Lieb, dann dieſe iſt gedultig, ſanfftmüthig, gütig, liebreich, welche alles glaubet, alles hoffet, alles gedultig übertraget.

O wie angenehm wurden uns ſeyn die uns zugefügte Schmach- und Unbilden, wann wir ein wahre Sorg unſeres Heyls trageten! O wie ſchätzbar wurden uns ſeyn dergleichen Gelegenheiten, als welche uns Mittel an die Hand geben, uns immerdar in dergleichen GOtt angenehmen Wercken zu üben!

Drittes Capitel.

Antwort des Heiligen, da er vernommen, daß man ihme Ubels nachgeredet.

Man ſagte einſtens dem Heiligen, daß einige übel von ihm redeten, und ſeltſame Sachen ausſtreueten. Sintemahlen gleichwie die Sonnen dem Schatten, alſo auch die Tugend, ſo hoch ſie immer iſt, denen Schmach-Reden unterworffen iſt.

Worauf Franciſcus, ohne ſich zu entſchuldigen mit einer wunderbarlichen Sanfftmuth antwortete: „ Geben ſie nichts anders von mir „ aus, als dieſes? Ich ſihe wohl, ſie wiſſen nicht alles, ſie ſchmeichlen „ mir, und hinterhalten viel Sachen. Aus welchem ich leicht kan abneh- „ men, daß ſie mir vielmehr wohl, als mißgünſtig ſeyen, ſie glauben, ich „ ſeye beſſer, als ich in der Sach bin. Seye alſo GOtt gelobet, ich werd „ auf ſolche Weiß lernen, mich zu beſſern. Und wann ich nicht verdienet, „ in dieſem getadlet zu werden, habe ich es verdienet in einem andern, und „ iſt es alſo ein Würckung der göttlichen Barmhertzigkeit, ſo mit mir ſo gütig „ verfahret. „ Wann einer ihn wolte verthädigen, mit Vermelden, dieſe oder jene Anklag wäre falſch, ſagte er ihme: „ Schweiget, dann dieſes „ wird mich aufs mindiſt behutſam machen, auf daß es nicht ins künfftig „ wahr werde. Man erweiſet mir vielmehr ein Gnad, dann man zeiget „ mir jene Stein-Klippe, ſo ich fliehen ſolle. „

Wann es ſich zutragte, daß die Umſtehende über die Boßheit der Ehrabſchneideriſchen Zungen erzürneten, widerſetzte er: „ Wer hat euch „ Gewalt gegeben, dieſes an meiner Statt zu ahnden? Laſſet ſie reden. „ Dieſes Creutz beſtehet nur in leeren Worten, iſt ein Trübſaal aus Lufft, „ deſſen Gedächtnuß mit dem Schall vergehet. Gewißlich jener muß

„wohl heiglich ſeyn, der einen Mucken-Stich nicht erleiden kan. Wollen „wir vielleicht uns vor gantz unſträfflich halten? Wer weiß, ob ſie in „Erſehung meiner Fehltritt nicht ſchärffere Augen haben, als ich, und „alle, ſo mich lieben? Offtermahlen muß bey uns auch die Wahrheit, „wann wirs nicht gern hören, ein Ehrabſchneidung ſeyn.

„Was Unrecht thut man uns dann an, wann man von uns ein üble „Meynung heget, da wir ſelbſt ein ſolche von uns ſchöpffen ſolten? Dieſe „ſeynd nicht wider, ſondern für uns; indem ſie uns helffen die eigne Lieb „auszureuten. Warum erzürnen wir uns dann über jene, welche uns „zu Hülff kommen wider einen ſo mächtigen Feind?

Alſo pflegte er bey denen Schmachen und Unbilden zu ſchertzen, mit dem Beyſatz, um dieſe zu übertragen bedarffe es nur ein Stillſchweigen und Sanfftmuth, ohne daß man in einer Sach von ſo geringer Wichtigkeit die Gedult zum Gehülffen nehme.

Vierdtes Capitel.

Von der Gedult bey dem üblen Nachreden.

Es gefallete ihm ſehr, und pflegte offt anzurühmen jenen Spruch des
Rom. 12. 19. Welt-Apoſtels: Rächet euch ſelber nicht, meine Liebſten, und
Eccl. 6. 5. gebet Raum dem Zorn. Und wiederum: Ein ſüſſe Red machet viel Freund, und ſtillet die Feinde, deren Zorn ſie auslöſchet, wie das Waſſer auslöſchet das Feuer.

Die Beſitzung des Erdreichs iſt von JEſu Chriſto verſprochen denen Sanfftmüthigen, und Gedultigen; dann durch ihr Freundlichkeit erlangen ſie die Beſitzung und Herrſchafft über alle Hertzen. Und gleichwie die Sanfftmüthige ſich gantz leicht bequemen nach dem Willen anderer, alſo werden auch andere ſich leichtlich richten nach ihrem Willen.

Bey denen Verleumdungen, ſo von einer mehrern Wichtigkeit, ware ſein gewöhnlicher Rath, ihme vor die Augen zu ſtellen den zwiſchen zweyen Mördern an dem Creutz, gleich einem Böſzwicht, ſterbenden Heyland. Dieſer, ſagte er, iſt jene aus Ertz gegoſſene Schlangen ohne Gifft, welcher dieſe anſiehet, wird von allem Biß, und Wunden der verleumderiſchen

Zungen geneſen. In Vergleichung dieſes groſſen Vorſpihls der Gedult ſollen wir uns ſchämen zu beklagen, und noch vielmehr wider die Schmäh-Mäuler uns zu erzürnen.

Aber wird etwann jemand einwenden: Was hab ich dann zu thun, wann ich durch mein Stillſchweigen, und Gedult andern zu einer Aergernuß Anlaß gebe?

Auf dieſes antwortete er: Nachdem man die falſche Innzicht friedſam und gründlich widerleget, ſolle man ſich zur Ruhe begeben, um ſo viel mehr, weilen ein groſſer Unterſcheid zwiſchen der gegebenen, und zwiſchen der genommenen Aergernuß. Der erſtern machen ſich ſchuldig die Gottloſe durch ihr laſterhaffte Aufführung: der andern hingegen können viel ein Urſach ſeyn ohne ihre Schuld, nemlich wegen ihnen fälſchlich zugemutheten Sünden, und alſo iſt unſer Welt-Erlöſer genennet worden ein Stein der Aergernuß; wie er auch ſeinen Jüngern vorgeſagt, daß ſie in der Nacht ſeines Leidens an ihme ſich ärgern wurden.

Eben dieſer göttliche Lehrmeiſter lieſſe ſich ein andersmahl mit folgenden vernehmen: Seelig ſeyd ihr, wann euch die Menſchen ſchelten und verfolgen, und alles Arges von euch ſagen werden, und doch daran lügen, um meinet willen. Freuet euch, und ſeyd frölich, dann euer Belohnung iſt ſehr groß in dem Himmel. Matth. 5. 11.

Aus dieſem aber folget nicht, daß wir nicht können zu dem Gebett unſere Zuflucht nehmen, und um Befreyung dieſer Geiſſel bey GOtt anhalten. Alſo bettete David, daß er ſeine Seel erlöſen wolle von ungerechten Leffzen der argliſtigen Zungen, und von den Verleumdungen der Menſchen, und daß er von ihm hinweg nehme die Schmach und Verachtung, damit er deſto leichter könne halten ſeine Gebott.

Wer immer bey dem Ungewitter der Verleumdungen ſein Hertz kan in Frieden halten, derſelbe hat einen groſſen Fortgang in der Vollkommenheit gemacht.

Fünfftes Capitel.
Wie man von GOTT reden ſolle.

Von dieſer Sach lieſſe ſich der Heilige alſo vernehmen: Wann man von GOtt redet, auch in jenen Sachen, ſo ſein Ehr und die Religion betreffen, ſolte ſolches niemahlen wegen Zeitvertreibung, oder Kurtzweil geſchehen, ſondern allzeit mit groſſer Ehrerbiethigkeit, mit groſſer Hochſchätzung, und groſſer Veneration.

Er ſagte ferners: Man ſolle von GOtt reden, als wie von einem GOtt, das iſt, mit Ehrerbietigkeit und Andacht, nicht ſeine Tauglichkeit und Wiſſenſchafft an Tag zu legen, ſondern mit dem Geiſt der Annehmlichkeit, der Lieb, der Demuth.

Das erſte gehet an diejenige, welche von Glaubens-Sachen reden, als wie von jeder andern Sach, Kurtzweil und Geſpräch halber, ohne einiges Abſehen zu tragen weder auf das Ort, noch Zeit, noch Perſonen, und ohne andere Meynung, als ſich zu unterhalten, und die Zeit zu vertreiben. Ein Erbarmnuß-würdige Sach! wegen welcher ſich zu ſeinen Zeiten beklagt der heilige Hieronymus, mit Vermelden, daß von allen andern Künſten und Wiſſenſchafften niemand ſich unterſtehe zu reden, als jene, ſo in ſelbigen wohl erfahren, oder deren Amt es iſt, von ſolchen frey ſeine Meynung zu ſagen: von der heiligen Schrifft, und von der GOttes-Wiſſenſchafft allein, welche doch die Wurtzel aller Wiſſenſchafften iſt, hat man kein Bedencken bey der Tafel, und nicht nur in ſonderheitlichen, ſondern auch in offentlichen Gaſt-Häuſern Geſpräch anzuſtellen. Auch die unverſtändige Jüngling, die unwiſſende, plumpe Handwercker: die unvernünfftige Greiſen, kurtz, alle Gattung des gemeinen Pöbels wollen von den groſſen Glaubens-Geheimnuſſen ihr parere, und Gutachten geben.

Die andere Erinnerung betrifft diejenige, welche in ihrem Geſpräch gelehrt, und in geiſtlichen, und Geheimnußvollen Sachen wohl erfahren und gegründet wollen angeſehen werden, deſſentwegen ſie ihre Meynung mit groſſer Hitz und Eyffer, mit bitterm Grollen und Hochmuth verthädigen; machen ein groſſes Geräuſch, und ſuchen diejenige, ſo zwar

beſſere

beſſere Beweißthum, aber ſchwächere Stimm und mindere Frechheit haben, zu überſchreyen, als wann die Wahrheit eines Geſprächs in lautem Schreyen beſtunde.

Sodann beſchlüſſete es der Heilige mit folgenden Worten: „Redet „niemalen von GOtt und geiſtlichen Sachen nur Geſpräch halber, ſondern „allzeit mit Andacht und Aufmerckſamkeit. Welches ich euch ſage, um „euch einer mercklichen Eitelkeit zu befreyen, ſo bey vielen, auch der Tu„gend und Andacht Befliſſenen, anzutreffen. Sie führen nichts im Mund „als heilige, Eyfer-volle Wort; geben aber nicht obacht, ob jenes, was „ſie reden, weißlich und vernünfftig. Und nachdem ſie alſo ein langes „herab geſchwätzet, meſſen ſie in ihrer Einbildung von der Heiligkeit der „Wort ihre eigene Heiligkeit ab, ſo ein ſchändlicher Betrug.

Sechstes Capitel.

Von denen Schertz-Reden.

Wann er vermerckete, daß man in denen Zuſammenkünfften jemand durch die Hechel ziehete, gabe er durch ſeine Aufführung ſattſam zu verſtehen, daß er daran wenig Gefallen trage. Er unterbrache die Red, und führete ein anderes Geſpräch ein. Und wann er mit dieſem nichts ausrichtete, ſtunde er auf, mit Vermelden, man überſchreite die Schrancken der Gebühr, und verfahre allzuhart mit dieſem armen Menſchen. Wer hat euch Erlaubnuß gegeben, ſagte er, auf fremde Unkoſten euch luſtig zu machen? Hätten wir es gern, wann man mit uns alſo umgienge, und unſere Armſeeligkeiten durch boshaffte Zungen andern an die Zähn geſtrichen wurden? Gleichwie es ein ſehr lobwürdige Sach iſt, den Nächſten, und ſeine Unvollkommenheiten gedultig übertragen, alſo iſt es höchſt ſtraffwürdig, ſelben mit ſo ungeſchickten Schertz-Reden zu tadlen.

Er ſagte ein andersmal: Ein Handwerck aus dem Poſſenreiſſen machen wollen, iſt ein Zeichen eines üblen und ſonders ſchädlichen Gemüths; wie dann auch GOtt dieſes Laſter äuſſeriſt haſſet, und offt nachdrücklich straffet.

Einſtens ware ein Fräulein, in Beyſeyn des Heiligen, in Geſellſchafft mit einer andern etwas übel geſtalteten, welcher ſie einige mit ſich auf die Welt gebrachte Mängel Schertzweiß vorwarffe. Worauf der Heilige jenes des Pſalmiſten einwendete: GOtt hat uns gemacht, und nicht wir uns ſelbſten: die Werck GOttes aber ſeynd vollkommen. So, ſagte ſie ſpöttlend, ſeynd die Werck GOttes vollkommen? Ja, widerſetzte der Heilige, und glaubet mir, daß jene ein weit beſſere, ſchönere und vollkommnere Seel habe, als ihr. Und deſſen könnet ihr verſicheret ſeyn, dann ich weiß es gewiß. Und alſo hat er ihr das Maul geſtopffet.

Zu einer andern Zeit wurde in ſeiner Gegenwart jemand, obwolen weit Abweſender, lächerlich durchgelaſſen wegen ſeiner abentheurlichen Leibs-Geſtalt; dann er hatte vornen und hinten einen Buckel. Der Heilige hat ſich alſogleich ſeiner angenommen, und jene Stell der heiligen Schrifft vorgebracht, daß die Werck GOttes vollkommen ſeyen. Wie, ſagte ein anderer, können ſie vollkommen ſeyn in einem ſo ungeſtalten Leib? Was bildet ihr euch ein, antwortete der Heilige mit groſſem Nachdruck, vermeynet ihr, daß die Bucklete nicht ſo vollkommen ſeyen, als die recht Gerade? Und da man ein Erklärung verlangte, von was für Vollkommenheit er dieſes verſtehe, von der inner- oder äuſſerlichen? Setzte er bey: Es iſt genug, daß dasjenige, was ich geſagt, wahr ſeye: Laſſet uns von etwas nutzlicherm reden.

Siebendes Capitel.
Niemand urthlen.

Der Menſch ſiehet nur, was äuſſerlich: GOtt allein, was innerlich, deme eintzig zuſtehet, die Hertzen zu erforſchen, und die Gedancken zu erkennen. Zu dieſem Vorhaben ſagte unſer Heilige, daß die Seel des Nächſten gleich ſeye dem Baum der Wiſſenſchafft des Guten und des Böſen, und daß unter groſſer Straf verbotten ſeye, ſelbigen zu berühren, ſintemalen GOtt das Recht über die Menſchen das Urtheil zu ſprechen ihme vorbehalten.

Der

Der Heilige beobachtete, daß unter denen Menſchen insgemein ein groſſe Ungleichheit des Geiſts ſeye, da ſie nemlichen von Natur geneiget ſeyn, dasjenige zu urthlen, was ſie nicht wiſſen, das iſt, das innerliche des Nächſten: herentgegen nicht urthlen jenes, was ſie wiſſen, oder aufs mindeſt wiſſen ſollen, das iſt, was bey ihnen ſelbſten äuſſerlich. Das erſte iſt ihnen verbotten, das andere anbefohlen. Sie ſeynd in dieſem Stuck gleich jenem Weib, welche allzeit das gerade Widerſpiel gethan deme, was ihr Ehemann ihr auferleget. Es hat ſich zugetragen, daß ſie in einem Fluß erſäuffet; ihr Mann ſuchte ihren Leib, aber aufwärts wider den Strom. Als er um die Urſach befragt worden, gabe er zur Antwort: Vermeynet ihr dann, der Tod habe ihren widerſpenſtigen Kopf gebrochen, oder geänderet?

Es ergienge die Frag, ob es erlaubt, einen Verdacht zu ſchöpffen, ſo fern ſolcher auf gute und ſtarcke Muthmaſſungen gegründet? Die Antwort ware mit Ja: dann argwohnen iſt nicht urthlen. Doch aber muß dieſe Behutſamkeit gebraucht werden, daß man nicht ein falſches Urtheil mit einſchleichen, und von ſelbem ſich übereilen laſſe. Und dieſes iſt jener Felſen, an welchem ſehr viel durch ihr freventliches Urtheil anzuſtoſſen pflegen.

Dieſer Unanſtändigkeit zu entgehen, ſchriebe der Heilige dieſe vortreffliche Maaß-Regel vor: Wann ein Werck hundert Geſtalten haben kan, muß man es allzeit auf der beſſern Seiten anſehen. Wann die Boßheit des Wercks gar kein Entſchuldigung zulaſſet, ſolle man es ſuchen zu bemäntlen, mit Vorwenden, es ſeye nicht ſo bös gemeynet. Wann auch die Meynung ſich nicht entſchuldigen laſſet, ſolle man die Schuld werffen auf die Hefftigkeit der Verſuchung, oder auf die Unwiſſenheit, auf die Ubereilung, oder menſchliche Schwachheit, damit hierdurch aufs mindiſt die Aergernuß verminderet werde.

Letztens diejenige, welche ſchuldige Sorg tragen über ihres Gewiſſens Reinigkeit, werden, ſagte der Heilige, ſelten ein freventliches Urtheil ſchöpffen. Dieſes iſt nur ein Handwerck der Müßiggänger, ſo in Betrachtung ihrer ſelbſten blinde Maulwürf, in Durchgrüblung des Thun und Laſſens ihres Nächſten aber ſcharfſichtige Luchs ſeynd.

Dieſes ware eben die Meynung jenes alten Lehrers, welcher wohl geſagt, daß jene Gattung der Menſchen, ſo ſich auf die Erforſchung des Nächſten Lebens-Wandel verlegen, die Verbeſſerung ihrer eignen Fehler vernachläßigen.

Achtes Capitel.

Von der Verläumdung.

Unſer Heilige pflegte zu ſagen, wer von der Welt die Verläumdung ausmuſterte, wurde dieſelbe von einem groſſen Theil der Sünden befreyen. Und er hatte Urſach alſo zu reden. Dann, wann man ſündiget, ſo geſchiehet es eintweders mit Gedancken, mit Worten, oder mit Wercken; und zwar faſt niemals mehrer, als mit Worten, und vielfältig auch auf ein weit gefährlichere Weiß. Wie ſolches folgende Urſachen beweiſen.

Erſtens: Weilen die Sünden, ſo mit Gedancken begangen werden, niemand ſchädlich ſeyn, als nur jenen, ſo ſelbe zugelaſſen: Sie geben kein Aergernuß, verurſachen kein Uberlaſt, bey dem Nächſten kein böſes Exempel. GOtt allein ſeynd ſie bewußt, und er allein iſt, ſo hierdurch beleidiget wird; ſo ſich aber gantz leicht verſöhnen laſſet vermittelſt einer von dem Sünder erweckten vollkommenen Reu und Buß. Nicht alſo mit denen Sünden der Zungen. Wann die Wort einmahl aus dem Mund abgeflogen, kan man anderſt nicht helffen, als mit Wiederruffung derſelben. Entzwiſchen bleibet der vergiffte Pfeil, der durch die Ohren des Zuhörenden bis in ſein Hertz durchgedrungen, in ſelbem ſchon ſtecken.

Zweytens, weilen die Sünden, ſo mit Wercken begangen werden, in Gefahr ſeynd offentlich geſtrafft zu werden: die Verläumdung aber, wann ſie nicht gar entſetzlich, und aus der Weiß ehrenrühriſch, iſt dieſer Gefahr nicht unterworffen. Welches dann die nemliche Urſach iſt, daß ſo viel in dieſe Sünd fallen.

Drittens, ziehet die Sünd der Verläumdung nach ſich die Schuldigkeit, den verletzten Nahmen herzuſtellen, und den zugefügten Schaden zu erſetzen, welches doch faſt niemalen geſchiehet, weilen diejenige, ſo fremde Gewiſſen leiten, dißfalls offt allzugütig, will nicht ſagen, gar zu leichtſinnig, ſeyn.

Neuntes Capitel.

Von den zweydeutigen Worten.

Die Lehr von der Zweydeutigkeit der Wort ware bey Francisco höchſtens verhaſſet. Er ſagte einſtens, „daß man durch dieſes Griffel „ſuche, die Lug heilig zu ſprechen." Und wiederum: „Kein Argliſtigkeit „iſt ſo gut und erwünſchlich, als die Einfältigkeit. Die Klugheit der „Welt, und alle menſchliche Kunſtgrifflein ſeynd Werck der üppigen Welt-„Kinder. Die Kinder GOttes wandlen ohne Umſchweiff, und ihr Hertz „iſt ohne Falten. Wer einfältig wandlet, ſagt der Weiſe, wandlet ſi- Prov. 10. 9. „cher. Die Lug, die Zweydeutigkeit, und Verſtellung werden allzeit ein „Zeichen ſeyn eines ſchwachen und niedergeſchlagenen Gemüths. Wann, „nach Auſſag der ewigen Wahrheit, der Mund, der Lugen redet, die Sap. 1. 11. „Seel tödtet, was wird geſchehen bey einer betrügenden Zungen, welche „redet mit einem doppleten Hertzen?

„Dieſe Lehr hat der Vatter der Lugen auf ſeinem hölliſchen Amboß „geſchmiedet: und iſt eben dasjenige, was unſer Heyland von denen „Schrifftgelehrten und Phariſäern geſagt, daß ſie über Meer ſchiffen, um „einen Unglaubigen zu bekehren, da ſie ſelbſten hernach ſolche an Bosheit „übertroffen. Gleichergeſtalt vermeynen dieſe Doppel-Hertzen die Wahr-„heit durch dieſe Kunſt ſicher zu ſetzen, entzwiſchen tödten und erſtecken ſie „ſelbe dopplet. Maſſen nichts iſt, durch welches die Wahrheit und Auf-„richtigkeit mehrer entunehret und verletzet wird, als eben durch dieſe „Doppelhertzigkeit." Welches um ſo vielmehr von denen zweydeutigen Worten zu verſtehen, weilen nach Meynung des Heiligen nichts ſo falſch und dopplet iſt, als dieſe Zweydeutigkeit.

Zehendes Capitel.

Niemand widerſprechen ohne Urſach.

Es ſeynd keine der menſchlichen Gemeinſchafft alſo zuwider, als die eigenſinnige Köpf, ſo andern beſtändig widerſprechen: ſie ſeynd ein Peſt in den Zuſammenkünfften, ein Geiſel der Geſellſchafften, und ein Pflantz-Schul des Zwietrachts. Hingegen die ſanfftmüthige liebreiche Gemü-

ther, welche wiſſen nachzugeben, ſich biegen und leiten laſſen, machen ſich bey jedermann beliebt und angenehm.

Unſer Heilige lieſſe ihme ſehr gefallen die Meynung des heiligen Ludwigs, daß man niemal einem widerſprechen ſolle, es wäre dann, daß aus dem Stillſchweigen ein Sünd oder groſſer Schaden erfolgete. Der heilige König hat dieſe Lehr nicht entnommen von der weltlichen Klugheit, welcher er ſehr abhold ware, noch aus dem Grund-Satz jenes heydniſchen Kayſers, welcher wolte, daß kein Fürſt jemand mißvergnügt von ſeinem Angeſicht entlaſſen ſolte, ſondern dieſes ſagte er angetrieben von einem wahrhafft Chriſtlichen Geiſt, um hierdurch die Gelegenheit abzuſchneiden allem Zanck und Uneinigkeit, welche, nach Lehr des Welt-Apoſtels, mit allem Fleiß ſolle geflohen werden.

Man fragte, ob man ſich des Fehlers oder Sünd theilhafftig mache, wann man darzu ſchweiget, und da man doch kunte, ſelbem nicht widerſprichet?

Vernehmet die Antwort des Heiligen: „Wann es die Nothwen„digkeit, ſagte er, erforderet, einem ſich zu widerſetzen, und ſein Mey„nung zu widerlegen, ſo muß es geſchehen mit groſſer Sanfftmuth und „Beſcheidenheit, ohne daß man ſuche, ihme einen Gewalt anzuthun. „Der hinter einem verdeckten Weeg ſtehet, iſt hart anzugreiffen. Wann „man einem muthigen Pferd mit dem Sporn allzuſcharf an der Seiten „ſtehet, iſt Gefahr, daß es nicht erwilde, dem Reiter den Zaum aus den „Händen reiſſe, und mit ihme durchgehe. Wann man ihm aber den Zü„gel in etwas laſſet, den Sporn mäßig brauchet, wird man es nach Be„lieben leiten können. Eben dieſes ereignet ſich bey dem Menſchen. Wann „man ſelbem allzu ungeſtümm zuſetzet, wird man ihn nur herb, ja gantz „aufrühriſch machen; dann er will liebreich beredet, nicht aber gezwun„gen ſeyn. Und ihne zwingen wollen, iſt ſo viel, als ihn über einen Hauf„fen werffen. Wann man mit liebreicher Sanfftmuth ihne angehet, ſe„het, ſagt der Prophet, wie er ſich alſogleich beſſere und ergebe.

Eilfftes Capitel.

Von dem Stillſchweigen.

Es ſeynd Perſonen, ſo nicht gern viel reden. Einige ſeynd alſo beſchaffen von Natur: bey andern geſchiehet es aus Hoffarth, bey andern aus Dummheit, oder Melancholey: aber wenig ſeynd, welche die Tugend der Vernunfft und Beſcheidenheit hierzu veranlaſſet.

Es ergienge einſtens in Gegenwart unſers Heiligen die Red von einer gewiſſen Perſon, ſo durch ſchweigen einen groſſen Nahmen ihr zu machen vermeynte. Da ſagte der Heilige: Wann deme alſo, ſo hat dieſer das Geheimnuß gefunden, ihme ein groſſes Anſehen mit geringem Werth einzukauffen. Und nachdem er ein wenig geſchwiegen, ſetzte er hinzu: Es iſt ein ſchlechter Unterſcheid zwiſchen einem Thoren, und zwiſchen einem Geſcheiden, wann er ſchweiget.

Die wahre Weisheit beſtehet nicht in dem, daß man kein Wort rede, ſondern daß man rede, wann, und wie es ſich gebühret, und auch zu ſeiner Zeit zu ſchweigen wiſſe. Damit das Stillſchweigen eine Tugend ſeye, iſt vonnöthen, daß ſie nach Weiß anderer ſittlichen Tugenden in keinem zu viel, noch zu wenig thue, ſondern das Mittel treffe.

Zwölfftes Capitel.

Von dem Widerwillen.

Es werden viel gefunden, welche durch tapffere Uberwindung ihrer ſelbſten, und Beyſtand Göttlicher Gnad allen wider ihre Beleidiger gefaßten Grollen und Haß aus ihrem Hertzen verbannen: doch aber, daß ſie auch allen Widerwillen wider dieſelbe hinweg legen, kommet ſie um ſo viel ſchwerer an, je mindere Bosheit in dieſem, als in jenem zu ſeyn ſie vermeynen. Nicht anderſt, als da man einen Baum bis auf den Fuß niederhauet, bleiben doch die Wurtzeln in der Erden ſtecken, welche auszuräuten viel Zeit und Mühe koſtet. Wir wiſſen gantz wohl, daß wir unſern Feinden alle Unbilden, ſo ſie uns immer zugefüget, verzeyhen müſſen, wann wir anderſt wollen, daß auch GOtt unſere Schulden uns vergebe, wie wir dann täglich um ſolches bey dem himmliſchen Vatter bittlich anhalten

in jenem Gebett, welches wir von ſeinem eingebohrnen Sohn erlernet: nichts deſtoweniger geſchicht offt jenes, was bey dem Meer, welches, nachdem auch die hefftige Sturmwind ſich geleget, gleichwohl ein Zeitlang durch die Wellen beweget und beunruhiget wird; alſo auch ſeynd einige, welche, nachdem ſie GOtt zu Lieb allen Haß wider ihren Nächſten hinweg geleget, vermeynen ihrer Schuldigkeit ein Genügen gethan zu haben, daß ſie ſelbem nichts Böſes wünſchen, anbey aber ſich nicht erinnern des Befehls des Göttlichen Geſatzgebers, daß man nemlichen ſeinen Feinden nicht nur nichts Böſes gönnen, das iſt, nicht haſſen, ſondern auch Liebs und Gutes erweiſen ſolle.

Es ſeynd einige zu finden, ſo durch erſtgemeldtes überwieſen ſich vernehmen laſſen, daß ſie nicht nur alle ihnen zugefügte Beleydigung verzeyhen, und auch nichts Böſes, ſondern vielmehr alles Gutes, alle Gaben der Natur, der Gnad, der Glory ihnen wünſchen auf die Weiß, wie ſie ihnen ſelbſten ſolche wünſchen und verlangen, doch aber könnten ſie ſich nicht entſchlieſſen, ſie zu ſehen, viel minder bey ihnen ſich aufzuhalten, aus billiger Beyſorg, es möchte ihr Gegenwart die Gedächtnuß der angethanen Unbilden wiederum erwecken, und die ſchon geheilte Wunden abermals erneueren.

Dieſe Entſchuldigung ſcheinet die Farb zu halten in Betracht der menſchlichen Gebrechlichkeit, welche ſo ſchwach, als ein Moos-Rohr, ſo ſich nach jedem Wind lencket: doch aber, obwolen dieſes Mißtrauen ſcheinet lobwürdig zu ſeyn, iſt es doch nicht alſo vor GOtt, welcher will, daß wir uns in ihme erfreuen ſollen mit Forcht, und ſo groß das Mißtrauen auf uns ſelbſten iſt, ſo groß ſolle ſeyn das Vertrauen auf ihn: daß wir uns ſollen demüthigen ohn Kleinmüthigkeit: unſer gäntzliches Vertrauen auf ſeine Gnad ſetzen, auf uns ſelbſten nichts.

Alſo lehret uns ſein heiliges Wort, welches ſagt, daß wir aus uns, als aus uns, nichts vermögen, ſondern all unſere Genugſamkeit von GOtt herkomme: und daß wir ohne ihn nichts, mit ihme alles, und alle ſich in Weeg legende Hindernuſſen überwinden können. Und alſo ſollen wir hoffen, daß derjenige, der uns die Gnad gegeben, daß wir unſern Feinden

von

von Hertzen verzeyhen, nichts Böſes, ja vielmehr alles Gutes wünſchen, uns auch die Kräfften mittheilen werde, denen Verſuchungen zu widerſtehen, welche der hölliſche Feind in denen Kräfften der Seel erwecken kan aus Gelegenheit der Gegenwart desjenigen, deme wir vergeben, wann es nur von gantzem Hertzen geſchehen.

Es ſeynd wiederum andere, welche durch dieſes überzeuget, ſagen werden, daß ſie kein Bedencken tragen wollen, ihren Widerſacher zu ſehen, und mit, und bey ihme ſich aufzuhalten, aber daß ſie mit ihme auch reden ſollen, geduncke ihnen nicht rathſam, dann ſie förchten, es möchte ihnen etwan ein ſchärpfferes Wort entfallen, welches zu neuen Beleydigungen Anlaß geben, und das Haß- und Zorn-Feur, anſtatt ſelbes auszulöſchen, aufs neue anflammen kunte, und mithin der letztere Fehler übler wurde, als der erſte.

Es iſt ein gewiſſe Sach, daß, wann ein Krancker von dem Fieber zwar befreyet, doch mit einer gewiſſen allzugroſſen Begierd trincket, es ein Anzeigen ſey, daß noch einige ſchädliche Hitz in dem Geblüt ſtecke: alſo auch iſt auſſer Zweiffel, daß bey dergleichen Perſonen, unerachtet ihrer beygebrachten Schein-Urſachen ihres abgelegten Haſſes noch ein heimlicher Grollen in ihrem Hertzen verborgen ſeye.

Welche alſo beſchaffen, ſolten mit tapfferer Uberwindung ihrer ſelbſt den heimlichen Widerwillen aus ihrem Gemüth ausräuten, und zu Steur ihrer Schwachheit den Göttlichen Beyſtand anruffen, damit ſie können in das Werck ſetzen die Evangeliſche Lehr, nemlichen denjenigen Gutes zu thun, ſo uns haſſen, und das Böſe in dem Guten zu überwinden.

Wir wollen das bishero gemeldete beſchlieſſen mit einem ſchönen Spruch unſers Heiligen: „Die Heyden, ſagte er, lieben diejenige, ſo ſie „lieben; aber die Chriſten müſſen ihre Lieb erzeigen auch jenen, ſo ſie nicht „lieben: ja auch jenen, gegen welche ſie ein groſſe Widerſpenſtigkeit „und Widerwillen empfinden.

Drey-

Dreyzehender Theil.

Erſtes Capitel.

Von der Gegenwart GOttes.

Er hatte eine überausgroſſe Hochſchätzung von der Ubung der Gegenwart GOttes, deſſen wir uns gebrauchen ſollen wie des täglichen Brods. Dieſes wird genoſſen bey jeder Gattung der Speiſen, und gibt dem Leib die beſte Nahrung: alſo auch die Ubung der Gegenwart GOttes ſolle bey allen unſern Wercken ſich einfinden, und iſt keine aus allen geiſtlichen Ubungen, ſo füglich und nutzlicher kan gebraucht werden.

Dieſes iſt jene angenehme Beſchäfftigung der Heiligen GOttes, ja ihr beſtändige Fortſetzung ihrer Glückſeeligkeit, gemäß jenen Worten unſers Heylands: **Ihre Engel ſehen ohne Unterlaß an das Angeſicht meines Vatters, ſo in dem Himmel iſt.**

Wann die Königin von Saba glückſeelig geſchätzt die Bediente und Hof-Herren Salomonis, welche allzeit vor ihm ſtunden, und anhöreten ſeine Weisheit-volle Wort, ſo aus ſeinem Mund gefloſſen; wie viel glückſeeliger ſeynd zu halten jene, welche beſtändig aufmerckſam ſeyn auf die Anweſenheit desjenigen, welchen zu ſehen die himmliſche Geiſter verlangen, obwolen ſie ihne ohne Unterlaß ſehen; deſſen Begierd ſie erhaltet in einem beſtändigen Verlangen, mehrers und mehrers zu ſehen, was ſie vor Augen haben und betrachten. Dann je mehrer ſie ſehen, was ſie wünſchen, je mehrer wünſchen ſie ſelbes zu ſehen; ſintemalen ſie in ihrem beſtändigen Vergnügen niemalen vergnügt ſeyn.

Ihr wiſſet, ſagte er zu ſeinen Cloſter-Frauen, meine Schweſtern! daß, wann ihr verſammlet ſeyt eintweders bey der Arbeit, oder Ergötzungs-Stund, oder ſonſt andere Ubung, eine aus euch beſtimmet ſeye, euch zu erinnern der liebreichen und heylſamen Gegenwart GOttes. Dieſe muß

immer-

immerdar ſich vernehmen laſſen: Schweſtern! gedencket der Gegenwart GOttes, und der heutigen allerheiligſten Communion; ſo fern nemlich ſelben Tag eine vor die gantze Gemeinde vorgeſchriebene Communion iſt, wie an Sonn- und Feyr- wie auch Donnerſtagen zu ſeyn pfleget.

Der gröſte Theil der Fehler, ſo auch fromme Perſonen in Verwaltung ihrer Aemter begehen, kommet daher, weilen ſie die Betrachtung der Gegenwart GOttes nicht nach Genügen ihnen laſſen anbefohlen ſeyn.

Zweytes Capitel.

Von der Forcht und Hoffnung.

Damit wir ſicher in dieſem Leben durchkommen, müſſen wir allzeit zwiſchen Forcht und Hoffnung wandlen. Zwiſchen Forcht der göttlichen Urtheil, ſo ein unergründlicher Abgrund ſeynd, und der Hoffnung, welche iſt ohne Zahl, ohne Maaß, und all ſeine Werck übertriffet.

„Man muß, ſagte unſer Heilige, die Urtheil GOttes förchten, ohne „Zaghafftigkeit; man muß ſich aufmuntern mit Vorſtellung ſeiner Barm„hertzigkeit, aber ohne Vermeſſenheit.“ Und wiederum: „Jene, ſaget „er, ſo über das Zihl ſchreiten, und ein unordentliche Forcht haben ver„dammt zu ſeyn, geben an Tag, daß es ihnen mehrer an der wahren „Niederträchtigkeit und Demuth, als an der Urſach gebreche. Man muß „ſich in allweeg verdemüthigen, vernichten, und ſein Seel verliehren, doch „aber muß man ſich auch befleiſſen, ſelbe zu gewinnen, zu bewahren, und „ſeelig zu machen. Die Demuth, welche der Lieb nachtheilig, iſt auſſer „Zweiffel ein falſche Demuth.“

Nun aber jene, welche in ein Zaghafftigkeit, Verwirrung, und Verzweifflung ſtürtzet, iſt der Lieb zuwider, welche will, daß wir alle unſere Werck verrichten ſollen, obwolen mit Forcht und Zittern, doch aber niemalen von einem Mißtrauen auf GOTT uns einnehmen laſſen, als welcher will, daß wir alle ſollen zur Buß gelangen, und ſeelig werden.

Drittes Capitel.

Von der eignen Lieb, und von der Lieb ſeiner ſelbſten.

Es iſt ein groſſer Unterſcheid zwiſchen dieſer zweyfachen Lieb. Dann, obwolen die eigne Lieb allzeit ein Lieb iſt unſerer ſelbſten, ſo iſt doch die Lieb unſerer ſelbſten nicht allzeit ein eigne Lieb.

Die eigne Lieb iſt allzeit bös, und iſt keine, weder groſſe noch kleine Sünd, bey welcher ſich nicht einfinde die eigne Lieb, das iſt, bey welcher man nicht ſein Vergnügen ſuche in einem puren Geſchöpf, und zwar wider den Willen des Erſchaffers. Dieſe Lieb iſt, nach Auſſag des groſſen Auguſtini, diejenige, welche die unglückſeelige Stadt Babylon aufbauet, und ſich erſtrecket bis zu Verachtung und Haß GOttes.

Die Lieb ſeiner ſelbſten iſt nicht von dieſer Eigenſchafft, dann weilen ſie uns anbefohlen iſt, kan ſie nicht anderſt, als gut ſeyn. So ſeynd wir dannoch verbunden, uns in- und nach dem Willen GOttes zu lieben, und uns zu wünſchen, und zu verſchaffen, ſo viel als uns möglich, alle Gaben der Natur, der Gnad und der Glory.

Nun aber dieſe Lieb unſer ſelbſten kan natürlich und übernatürlich ſeyn. Natürlich iſt ſie, wann ſie die irrdiſche Güter vor ihr Abſehen hat. Und alsdann ſagt von dieſer Lieb gantz recht der Welt-Apoſtel, daß niemand ſein eignes Fleiſch haſſe. Wann dieſe Lieb wohl geordnet, mißfallet ſie keinesweegs GOtt, welcher eben ſowol ein Urheber der Natur, als der Gnad iſt. Ubernatürlich iſt ſie alsdann, wann ſie anſiehet die Güter der Gnad und Glory. Und dieſe Lieb iſt um ſo viel vortrefflicher, als die erſte, je vortrefflicher ſeynd die Güter der Gnad und Glory, als die Güter der Natur.

ad Epheſ. 5. 29.

Die übernatürliche Lieb kan herflieſſen eintweders von der Hoffnung, oder von der Lieb. Jene von der Hoffnung iſt eigennutzig. Dann wer alſo liebet, liebet GOtt als ſein höchſtes Gut, aber nicht, weilen er das höchſte Gut in- und aus ſich ſelbſten iſt, in welchem allein die wahre und vollkommne Lieb beſtehet, ſo von dem eignen Nutzen gäntzlich geläutert iſt. Wer dieſe Lieb beſitzet, der liebet GOtt in ſich ſelbſten, und ſich in-

in- und wegen GOtt, auf nichts anderes abzielend, als auf ſein Ehr und Glory.

Die rechtmäſſige Lieb unſer ſelbſten, ſowol die natürliche, als die von der Hoffnung, richtet nicht allzeit ihr Abſehen auf GOtt, doch kunte ſie es allzeit darauf richten. Herentgegen die vollkommene Lieb kan nicht nur allein auf GOtt ihre Augen werffen, ſondern ſie hat ſelbe würcklich, und allzeit darauf gerichtet, eintweders vermittelſt ihrer Eigenſchafft und Krafft, oder durch ausdrucklich erweckte dahin gehende Meynung.

Unſer göttliche Erlöſer, ſagt unſer Heilige, welcher uns erkauffet hat mit ſeinem Blut, verlanget auf ein unendliche Weiß, daß wir ihn lieben, auf daß wir ewig ſeelig wurden: Er will uns aber ſeelig haben, auf daß wir ihn ewig lieben. Mithin zihlet ſein Lieb ab auf unſer Heyl, und unſer Heyl auf ſein Lieb.

Unſer Heyl nach ſeiner gantzen Vollſtändigkeit beſtehet ſowol in der Glory und Glückſeeligkeit, ſo GOtt uns geben wird im Himmel, als in der Glory und Ehr, ſo GOtt von uns empfangen wird. Er wird aber ſolche empfangen nach Maaß der unſerigen, alſo, daß je gröſſer unſer Glory, je gröſſer auch ſeyn wird ſein Ehr und Glory.

Derowegen betrügen ſich diejenige, welche, da ſie von ihrem Heyl reden, nur allein ihr eignes Wohlſeyn und Glückſeeligkeit vor Augen haben, das iſt, jene Glory, ſo ihnen GOTT im Himmel mittheilen wird, hingegen auſſer Acht laſſen jenes Lob und Ehr, ſo ſie ihrem GOTT und HErrn geben werden; da doch dieſes der vornehmſte und letzte Haupt-Zweck und Urſach iſt, wegen welcher GOtt den Menſchen, und das himmliſche Paradeys erſchaffen. Die eigne Glückſeeligkeit iſt zwar auch unſer Zihl und End, aber nur das mindere und nächſte daran. Es iſt nur ein Mittel zu jenem zu gelangen; ſintemalen niemand GOtt im Himmel herrlich machet, und lobet, als nur jener, welcher von GOtt iſt herrlich gemacht worden, damit hingegen auch Er von dem Menſchen geehret und groß gemacht werde.

Vierdtes Capitel.

Von der Maaß der Göttlichen Lieb.

Ihr werdet von mir zu wiſſen verlangen, was für ein Maaß der Liebe GOttes ſeye? Ich gibe euch Antwort mit Bernardo, daß das Maaß der Liebe ſeye, gar kein Maaß zu halten. Maſſen GOtt als ein unendliches Gut ſich durch keinen Bezirck oder Grentzen einſchlieſſen laſſet.

Unſer Heilige hielte jene vor ſchlechte und faule Gemüther, welche ihre Lieb einſchräncken, und ihr gewiſſes Maaß ſetzen wollen, auſſer welchem ſie weiter zu ſchreiten ſich weigern, als wann ſie den Geiſt GOttes in ihren Händen einſperren wolten. Weilen GOtt unendlich gröſſer iſt, als unſer Hertz, iſt es ein vermeſſentliches Unternehmen, ſelben mit einem ſo kleinen Umkreiß umfangen wollen. Wann die Lieb JEſu Chriſti gegen uns übermäßig geweſen, was Schand wäre es, wann unſer Gegen-Lieb nur mittelmäßig ſeyn ſolte? Wann das Meer und die Höll niemalen ſagen: Es iſt genug; was für Sprach ſolle dann die Lieb führen, von welcher die hohe Lieder bezeugen, daß ihre Flammen hefftiger brinnen, als jene der Höllen?

Unſer Heilige lieſſe ſich hierinnfalls alſo vernehmen: „Es iſt nicht „möglich, daß einer lang in einem Stand verharre. Wer in dieſer „Handelſchafft nicht gewinnet, der verliehret; und wer in dieſer Leiter „nicht aufſteiget, der ſteiget nothwendig ab. Wer in dieſem Streit nicht „überwindet, iſt überwunden. Unſere Feind lieſſern uns eine Schlacht „über die andere: widerſetzen wir uns nicht, ſeynd wir verlohren. „Wir können uns aber nicht widerſetzen ohne Uberwinden, und nicht „überwinden ohne Sieg; auf welchen ſodann folget der Triumph und „die Cron."

Der hönigflieſſende Lehrer bekräfftiget dieſe Meynung, ſagend: Wer nicht fortgehet, gehet zuruck. Dann wir befinden uns unabläßlich auf einem Gefahr-vollen Meer, auf welchem die ſtürmende Wellen alle diejenige fortreiſſen werden, ſo die Hand von dem Ruder legen.

Fünfftes Capitel.

Thun, und Sagen.

Der Sohn GOttes, welcher der Grundriß aller Vollkommenheit iſt, der Fürſt der Hirten, und Biſchoff unſerer Seelen, hat angefangen zu thun, und hernach zu lehren. Zu dem Thun hat er angewendet dreyßig Jahr, und nur drey Jahr zu dem Lehren, uns dardurch mit ſeinem Vorſpiel zu zeigen, daß man vor das erſte ſelbſten vollziehen ſolle, was man hernach mit Worten lehret. Deſſentwegen ſtraffete er die Schrifft-Weiſe ſeiner Zeit, welche geſagt, was ſie ſelbſt nicht gethan, und anderen unerträgliche Burden aufgeleget, ſo ſie auch mit äuſſeriſtem Finger anzurühren ſich geweigeret.

Es wolte zwar der Heilige hierdurch nicht anzeigen, daß man von der Wiſſenſchafft, Lebens-Wandel und Sitten derjenigen urtheilen ſolle, ſo andere unterweiſen, ſondern wolte nur ſagen, daß die gute Lehr, wann das Leben der Lehrenden mit ſelber übereins ſtimmet, weit kräfftig- und nachdrücklicher ſeye. Dann ſonſten wie kan man hoffen, daß andere werden vor billig halten, was der Lehrer ſelbſten nicht vor thunlich erachtet?

Sechſtes Capitel.

Von der Abtödtung und dem Gebett.

Sein Meynung ware, daß die Abtödtung ohne Gebett ein Leib ſeye ohne Seel, und das Gebett ohne Abtödtung ein Seel ohne Leib. Er verlangte, daß dieſe zwey Stuck allzeit beyſammen ſtunden, und nach Weiß der zwey Schweſteren Martha und Maria ohne Zwietracht unſerm Heyland zu dienen übereins ſtimmeten.

Um den Geiſt, vermittelſt des Gebetts, zu erheben, iſt vonnöthen, den Leib durch die Abtödtung im Zaum zu halten, ſonſten wird das Fleiſch den Geiſt unterdrucken, und verhinderen, daß er ſich zu GOtt erſchwinge.

Das Gebett und Betrachtung erhaltet und ernähret ſich beſſer unter der Abtödtung, wie die Lilgen und Roſen unter den Dörneren: gleichwie der Weyhrauch nicht gefunden wird, als auf Myrrhen-Bergen, und auch

ſeinen Geruch nicht ausbreitet, er werde dann angezündet; alſo kan man die Gaab des Gebetts nicht erlangen, als durch Hülff der Caſteyung, noch auch erhalten, daß der annehmliche Geruch deſſelben die Himmel durchdringe, wann es nicht herkommet von einem abgetödteten Hertzen.

Wann wir uns ſelbſten, und unſern böſen Anmuthungen werden abgeſtorben ſeyn, alsdann werden wir in GOtt leben, und GOtt in uns, welcher uns in dem Gebett mit dem Brod des Lebens und des Verſtands, mit dem ſüſſen Thau ſeiner Einſprechungen ſpeiſen wird.

Unſer Heilige gabe in dieſer Sach einen merckwürdigen Ausſpruch: „Wir müſſen, ſeynd ſeine Wort, auf dieſer Welt leben, als wann unſer „Seel im Himmel wäre, und der Leib in der Todten-Sarg." Der erſte Theil dieſes Lehr-Spruchs gründet ſich auf jene Wort: Unſer Wandel
Philip. 3. 20. ſolle ſeyn in dem Himmel. Der andere auf jenes des Pſalmiſten: Wir
Pſal. 87. 6. müſſen leben wie die Erſchlagene unter den Todten, ſo in dem Grab liegen,
14. 23. und deren niemand mehr gedencket, und die in die Finſtere gelegt ſeyn, wie die Todte in der Welt.

Siebendes Capitel.

Von der Lug.

Es kunte jemand fragen, wie zu verſtehen ſeyen jene Wort unſers Heiligen, daß man ſelten werde ein Unwahrheit reden, ſo klein ſie auch immer iſt, ohne hierdurch dem Nächſten ſchädlich zu ſeyn.

Man wird ſchon beobachtet haben, daß der Heilige ſelten etwas ſage, allwo alle Beſchwernuß ſo gleich aufgelöſet. Nichts deſtoweniger kan man ſagen, daß auch die geringſte Lug allzeit ſowol uns ſelbſten, als anderen ſchädlich ſeye. Dann allzeit wird durch ſelbe die Wahrheit und Aufrichtigkeit des Hertzens verletzet. Ein jeder Menſch, der lüget, wann es auch nur aus Spaß geſchiehet, giebet zu erkennen, daß er ein doppletes Hertz habe, da er anjetzo mit dieſem, bald mit einem andern Hertzen redet. Da anbey jedermann bekannt, daß GOtt die betrügeriſche Leffzen ſtraffen werde, und daß jene bey ihm ein Greuel ſeyn, welche zweydeutig und falſch reden. Derowegen diejenige, welche verlangen Söhn zu ſeyn deſſen, ſo

ein

ein Vatter iſt der Wahrheit, und aus ſeiner Weeſenheit die Wahrheit ſelbſten, ihnen ſollen angelegen ſeyn laſſen, daß alle ihre Wort einfältig, klar, wahrhaftig, und aufrichtig ſeyen.

Achtes Capitel.

Von dem unbedachtſamen Urtheil.

Er nahme es übel auf, wann er vermerckte, daß man ein Perſon auch wegen einer begangenen ſtraffwürdigen That ſcheltete. Dann, ſagte er, weder die gute noch böſe Gewohnheiten ziehet man alſogleich aus auf eine eintzige widrige That. Darumen kan man einen vor keinen Fraß ausgeben, der einmahl die Mäßigkeit überſchritten; und alſo von anderen. Wann er derohalben ſahe, daß man jemand wegen einem Fehltritt vor laſterhafft ausruffte, ſagte er, es ſeye ein groſſer Unterſcheid zwiſchen dem Laſter, und zwiſchen der Sünd. Dann jenes zeige an eine Gewohnheit, dieſe ein eintziges Werck. Und gleichwie man im Sprüchwort ſagt, ein Schwalb macht keinen Frühling, alſo auch ein eintzige ſündige That machet den Menſchen noch nicht laſterhafft, das iſt, vertieffet in jenem Laſter, in deme er ſich einmahl vergriffen.

Es widerſetzten aber einige, auf ſolche Weiß könne man nicht mehr urtheilen, ob ein Perſon in der Lieb und Gnad ſich befinde, ſo heilig ſie immer in ihren Sitten, und Lebens-Wandel zu ſeyn ſcheinet. Dann wann man einen wegen ſeiner begangenen Sünd nicht als laſterhafft halten kan, ſo kan man auch nicht aus ſeinem äuſſerlichen Tugend-Wandel abnehmen, daß er fromm, und in der Gnad GOttes ſeye.

Auf welches der Heilige: Wann man nach Lehr des Heil. Apoſtels Jacobi den Glauben erkennen kan aus den Wercken, um ſo viel mehrer kan dieſes geſchehen bey der Lieb, welche ein viel ſtärckere Tugend iſt, und niemahl feyret. Deſſen Werck ſeyn, wie die Funcken, wer ſolche ſihet, wird gleich urtheilen, daß ein Feuer in einem Ort vorhanden.

Wann wir gantz klar ſeheten einen ſich ſchwerlich zu verſündigen, kunten wir doch nicht ſagen, daß ſelbiger die Gnad GOttes verlohren, maſſen wir nicht wiſſen, ob nicht gleich nach vollbrachter Sünd GOtt ihme

ihme das Hertz berühret, und vermittelſt einer vollkommenen Reu zu ſich bekehret. Derowegen kan man niemahlen, als mit Forcht von dem Nächſten übel urtheilen: Wohl aber haben wir vollkommene Freyheit Gutes zu gedencken. Dann die Lieb glaubet und hoffet von dem Neben-Menſchen alles Gutes, dencket nichts Böſes, ſie erfreuet ſich an der Tugend und Frommkeit, niemahls an der Boßheit.

Neuntes Capitel.

Die Weeſenheit, oder Haupt-Puncten der Lieb.

Der Heilige ſetzete die Weeſenheit der Liebe in dem, daß man GOtt, und ſeinen heiligſten Willen allen andern Sachen vorziehe. Kein beſſeres Kennzeichen, ob wir in dem Stand der Gnad ſeyen, können wir nicht haben, als wann unſer Willen mit dem göttlichen vollkommen übereins ſtimmet. Dann ſo bald unſer Willen dem Willen GOttes zuwider, iſt es ein klares Zeichen, daß ein Sach ſeye, welche wir GOtt vorziehen. So bald dieſe die Oberhand hat, weichet alſogleich die Lieb, und müſſen wir derſelben beraubet leben.

Wir ſollen aber nicht nur GOtt allen anderen Sachen vorziehen, ſondern auch zu keinem Geſchöpf ein gleiche Lieb tragen, als wie zu GOtt. Derjenige, ſagt ein heiliger Auguſtinus, liebet GOtt minder, welcher etwas neben GOtt liebet, ſo er nicht lieben ſoll. Es ſeye dann, er liebe aus Lieb gegen GOtt, das iſt, er ordne ſeine Lieb, und ziehe ſelbe gäntzlich auf die göttliche Lieb.

Ich ſage zwar nicht, daß wir mit GOtt gar nichts anders lieben können, anerwogen uns ja befohlen iſt, daß wir uns ſelbſten lieben ſollen, und den Nächſten, wie uns ſelbſten, ſondern dieſes allejn ſage ich, daß wir kein Sach mehrer lieben können, als GOtt, noch auch auf gleiche Weiß, wie GOtt. Dann ein ſolche Lieb kunte ſich nicht vertragen mit der göttlichen Lieb, welche machet, daß in jenem Hertzen, in welchem ſie Beſitz genommen, alle Geſchöpf in Vergleichung mit dem Erſchaffer ſeyen, was die Stern in Gegenwart der Sonnen.

Zehendes Capitel.

Unterſchiedliche Gattungen der Werck.

Die GOttes-Gelehrte theilen die Werck ab in viererley Gattung: In die lebende, in die todte, in die Krafftloſe, und lebhafft gemachte.

Die lebende Werck ſeynd jene, welche in dem Stand der Gnaden, und aus Antrieb der göttlichen Lieb verrichtet werden, und mithin ihren Urſprung haben von dem ewigen Leben, das iſt, von der Gnad.

Todte Werck werden jene genennet, welche dieſen Urſprung nicht haben, und in dem Stand der Todſünd ſeynd verrichtet worden, welchen abgehet die Wurtzel, und Grund-Veſte der Lieb, unerachtet ſie ſonſten nicht boßhafft, ja wohl auch eine ſittliche, und natürliche Güte in ſich haben. Dann wie der heilige Gregorius meldet, jenes Zweig eines guten Wercks kan weder grüne Blätter, noch einige Frucht hervor bringen, welches nicht an der Wurtzel der Lieb anklebet.

Die Krafft- oder Verdienſt-loſe Werck ſeynd jene, welche geſchehen in dem Stand der Gnaden, und entſproſſen ſeynd aus der Wurtzel des Lebens, nachmahls wegen begangener ſchweren Sünd aller ihrer Zierde, und Krafft beraubet worden. Faſt auf die Weiß der Garten-Pflantzen, welchen der rauhe Winter alle Krafft, und Leben benimmet, ohne Hoffnung, ſelbes wiederum zu erhalten, wann die Kälte allzeit fort dauren ſolte.

Aber die annehmliche Frühlings-Sonne begeiſteret die Erden wiederum mit ihrer Hitz, und vermittelſt dieſer bekleidet ſie ſelbe aufs neue mit friſchen Pflantzen, und Blumen, die Bäum mit grünen Blättern, und ſüſſen Früchten, und erwecket ſie auf eine gewiſſe Art der Auferſtehung zu einem neuen Leben.

Und dieſes ſeynd die Werck, welche man die lebhafft-gemachte nennet, das iſt, wiederum erneueret, und von dem Tod zu einem neuen Leben erwecket. Welches ſich alsdann ereignet, wann man von der Todſünd befreyet, wiederum bey GOtt zu Gnaden kommet. Alsdann erhalten alle Werck, welchen die Sünd alle Krafft, und Verdienſt entziehen, wiederum ein neues Leben, und mit dieſem ihre vorige ſchöne Geſtalt, Krafft und Würckung.

Vierzehender Theil.

Erſtes Capitel.

Von der Lieb des Wohlgefallens.

Das wahre Wohlgefallen in GOtt muß ſich gründen und ſteiffen in der Lieb, und kein andere Beweg-Urſach haben, als die Lieb. Es muß aber dieſe Beweg-Urſach rein ſeyn von allem Abſehen auf den eignen Nutzen, und durchaus nur allein zihlen auf GOtt, und ſein Ehr, nach Weiß, wie er es ſelbſten verlanget. Wann wir begehren, daß GOtt ſich in uns erfreue, müſſen auch wir unſer höchſte Freud ſetzen in dem, daß wir ſehen, daß GOtt GOtt ſeye, und daß ſeine Vollkommenheit ein unendliche, unumſchränckte Vollkommenheit ſeye.

Vernehmet, wie ſich unſer Heilige hierinnfalls erkläre. „Die „Seel, welche ſich übet in der Lieb des Wohlgefallens, ruffet beſtändig „in ihrem Stillſchweigen: mir iſt genug, daß GOtt GOtt ſeye, daß „ſeine Vollkommenheit unendlich ſeye. Ob ich hernach lebe, oder ſterbe, „ligt mir nichts daran, wann nur mein Geliebter ewig lebet in einem „glückſeeligen Leben. Der Tod ſelbſten iſt nicht fähig mein Hertz zu be„trüben, welches weiß, daß ſein eintzige Lieb lebet.

„Einer liebenden Seel erklecket, daß derjenige, den ſie liebet, mit „denen ewigen Gütern bereichet ſeye, und erfreuet ſie mehrer, als wann „ſie ſelbſten ſelbe beſitzete; Denn ſie lebet mehrer in demjenigen, den „ſie liebet, als in ihrem eignen Leben. Oder vielmehr ſie lebet nicht in „ſich ſelbſten, ſondern ihr Geliebter lebet in ihr. Beſtehet demnach das „wahre Wohlgefallen in GOtt in deme, daß man ſich erfreue in GOtt, „wegen ſeiner ſelbſten, und ſein Vergnügen ſuche in der Vergnügung „GOttes, doch, daß man dieſes ſein eignes Vergnügen darbey nicht „betrachte, als nur ſo viel, als es GOtt angenehm."

Und alſo vereinigen wir unſer Wohlgefallen mit dem Wohlgefallen GOttes, und entſpringet auf die Weiß in uns ein Lieb-volle Freud wegen denen höchſten Vollkommenheiten GOttes, und zwar wegen ſeiner ſelbſten.

Zweytes Capitel.

Von der Lieb der Wohlgewogenheit.

In GOtt ſeynd zwey unterſchiedliche Güter zu unterſcheiden, die äuſſerliche, und die innerliche. Dieſe ſeynd von GOtt nicht abgeſondert, ſondern eines mit ihme; maſſen ſeine Güte, wie auch alle andere Vollkommenheiten von ſeiner Weeſenheit ſich keinesweegs trennen laſſen. Weilen demnach GOtt ein unendliches Gut, mithin kan es durch unſere Ehrbeweiſung, und Dienſt weder vergröſſeret, noch durch unſere Boßheit, und Sünden verminderet werden.

Hingegen die äuſſerliche Güter, obwohlen ſie GOtt eben ſo wohl zuſtändig, ſo ſeynd ſie doch nicht in ihme, ſondern in den Geſchöpffen. Als wie etwan ein Schatz einem Fürſten eigenthumlich zugehörig, doch aber in dem Schrein ſeiner Schatz-Meiſter aufbehalten wird. Dieſe Güter aber beſtehen in der Ehr, Dienſt, Gehorſam, Treu, welche ihrem Schöpffer die Geſchöpff abſtatten, und ſammentlich zu ſeiner Glory, als dem letzten Zihl und End gewidmet ſeynd. Mit dieſen Gütern können wir durch Hülff der göttlichen Gnad ihme mit Hertzen wünſchen, und in der That vergröſſern ſein äuſſerliche Ehr, gleichwie hingegen auch ſelbe durch unſere Sünden ſchmäleren.

In Anſehen dieſer äuſſerlichen Güter können wir üben gegen GOtt die Lieb der Wohlgewogenheit, wann wir nemlichen alle unſere Werck nur allein verrichten zu Vermehrung ſeiner Ehr, um ihne hierdurch in allem unſerm Thun und Laſſen zu benedeyen, herrlich, und groß zu machen, andern Theils aber uns enthalten von allem dem, was GOTT einigerley Weiß beleydigen, und ſein Ehr verkleinern kan.

Bey dieſem laſſet es die Lieb der Wohlgewogenheit gegen GOtt nicht beruhen, ſondern weilen wir verbunden, unſern Nächſten zu lieben, wie

uns ſelbſten, deſſentwegen treibet ſie uns an auf möglichſte Weiß zu verſchaffen, daß auch andere allen ihren Kräfften aufbieten, damit durch ſie, und ihre gute Werck die göttliche Ehr beförderet werde, nach dem Beyſpiel

Pſ. 33. 4. des gecrönten Propheten, ſo alle einladet, und ſaget: Preiſet mit mir den HErrn, und laſſet uns miteinander ſeinen Nahmen erhöhen.

Eben dieſe Begierd veranlaſſet nach Auſſag des Welt-Apoſtels ein ſolche liebende Seel, daß ſie ſich entgegen ſetze, und ſuche den Weeg abzuſchneiden allen Sünd und Laſtern, durch welche die göttliche Güte kan beleydiget werden. Und dieſes iſt eigenthumlich jenes, ſo man den Eyffer GOttes nennet, von welchem der König David entzündet faſt verſchmachtet iſt, da er geſehen, daß ſein höchſtes Gut von den Sündern gantz auſſer Acht gelaſſen werde.

Wann mich jemand fraget, ob man dieſe Lieb der Wohlgewogenheit gegen GOTT auch erzeigen könne belangend ſeine innerliche unendliche Vollkommenheiten, ſo er hat, und er ſelbſten iſt. So antworte ich mit unſerm Heiligen mit Ja. Da man nemlichen ſich erfreuet, daß GOtt ſelbe beſitze, und daß er dasjenige ſeye, was er iſt. Man kan auch zu Zeiten aus einem auſſerordentlichen Antrieb, und einer Ubermaß der Lieb dieſe innerliche Güter GOtt wünſchen mit ſolchen Begierden, ſo in unmöglichen Sachen, und nur in unſerer Einbildung beſtehen, als wie man dem heiligen Auguſtino zueignet, und unſer Heiliger mit folgenden Worten vorbringet: „O HErr! ich bin Auguſtinus, und du biſt GOTT. „Wann es aber geſchehen kunte, ſo doch nicht iſt, noch ſeyn kan, daß „ich GOtt wäre, und du wäreſt Auguſtinus, ſo wolte ich mit dir tau„ſchen, und machen, daß ich Auguſtinus, und du GOtt wäreſt."

Wir können endlich in dieſen innerlichen Gütern unſer wohlgewogene Lieb gegen GOtt erweiſen, da wir uns erfreuen, daß wir aufs mindiſt mit Glückwünſchen ſeiner unbegreifflichen Unendlichkeit, und unendlichen Unbegreifflichkeit ſeiner Gröſſe und Herrlichkeit, ein Nichts können beyſetzen, und aufruffen: O Heilig, Heilig, Heilig iſt der HErr der Heerſcharen. Himmel und Erden iſt mit deinem Lob angefüllet. Seye GOtt gelobet, und erhöhet über alle Himmel.

Drittes Capitel.

Von der Begierd bey dem Vergnügen.

Man wird zu wiſſen verlangen, wie jenes des H. Apoſtels Petri zu verſtehen, daß auch die Engel JEſum Chriſtum anzuſchauen ein Begierd haben. Dann, weilen die Begierd vor ihren Gegenwurff hat eine abweeſende, und entfernete Sach, wie kan es ſeyn, daß man nach etwas, ſo man vor ſich hat, und würcklich beſitzt, ein Begierd trage?

Dieſen Zweiffel will ich nicht mit meinen, ſondern mit des Heiligen Worten auflöſen. „Die Auserwählte in dem Himmel, ſagte er, ſeynd „mit denen himmliſchen Freuden alſo erſättiget, daß nichts übrig iſt, ſo „ſie zu ihrem mehrern Vergnügen wünſchen können: Und gleichwohl, da „ſie die himmliſche Süßigkeit verkoſten, verlangen ſie ſelbe noch mehr zu „verkoſten. Und da ſie ſatt ſeynd, ſehnen ſie ſich nach der Speiß, und „indem ſie ſelbe genieſſen, hungert ſie nach derſelben.

Um ſich dißfalls noch mehrers zu erklären, fahret er alſo fort: „Da „der Fürſt der Apoſtel ſagt, daß die Engel verlangen den göttlichen Er„löſer anzuſehen, wie iſt dieſes zu verſtehen? Antwort: In allweeg ge„nieſſen ſie beſtändig deſſen Anſchauen, fühlen aber darbey ein ſolche „Freud, welche ihnen zwar vollkommene Zufriedenheit bringet, doch die „Begierd ihne ferners anzuſehen nicht entziehet: wie hingegen auch dieſe „Begierd ihrem vollkommenen Vergnügen nichts benimmet, ja vielmehr „ſelbes vollkommener machet: maſſen es hierdurch nicht erſtecket, ſon„dern geläutert, und geſchärffet wird.“

Allein man laſſet ſich vielleicht mit dieſem noch nicht befriedigen; Man will wiſſen, wie zwey ſo widrige Sachen, als iſt das Vergnügen, und Begierd, in einer Seel beyſammen ſich vertragen können. Freylich iſt dieſes eine aus denen Wunder-würdigen Würckungen der Gnad, und himmliſchen Glory, welches alle Kräfften der Natur überſteiget. Es deutet aber auf was dergleichen unſer Erlöſer, da er ſagt, daß man ſein Fleiſch eſſen, und doch darbey verlangen werde, noch ferners ſelbes zu eſſen. Gleichwie die Immen das Honig mit ihrem Stachel vermiſchen und anmachen,

alſo die Gnad, ſo in der H. Schrifft einem Honigſeim verglichen wird, hinterlaſſet in der ſüſſen Vergnůgenheit einen angenehmen Stachel der Begierd, dieſes Vergnůgen noch ferners zu genieſſen.

Es wendet aber etwan wiederum jemand ein: Dieſes erſtgemeldte laſſe ſich wohl ſagen und verſtehen von dem dermaligen Stand und Beſchaffenheit der Gnad, welche, ſo lang man lebet, allzeit wachſen kan, nicht aber in dem Stand der Glory, in welcher die Gnad ihr Zihl ſchon erreichet, und nicht mehr kan vermehret werden, mithin ſcheinet, daß die Begierd und das vollkommene Vergnůgen beyſammen nicht ſtehen kőnnen.

Der Heilige giebet auf dieſen Einwurf ſelbſten die Antwort: „Die „Freud, ſagt er, von einem Gut, ſo allzeit erſåttiget, laſſet ſich niemalen „zerſtőren, ja ſie wird vielmehr allzeit erneueret, und in ihrer Vollkom„menheit verbleiben, dann ein ſolches Gut iſt allzeit liebwůrdig und er„wůnſchlich. Nun aber dieſe unzerſtőhrliche Freud bringet hervor bey „denen Seeligen ein vollkommene vergnůgte beſtåndige Begierd, gleich„wie hingegen dieſe ihre immerwåhrende Begierd in ihnen verurſachet das „beſtåndige ſo ſehr verlangte Vergnůgen.“

Bey einem endlichen oder irrdiſchen Guth hőret die Begierd auf, ſo bald man die in ſolchem Guth befindliche Freud erhalten. Geſchicht es aber, daß ein Begierd zu dieſer Freud entſtehe, iſt es ein Zeichen, daß ſelbe ſchon verſchwunden, weilen nemlichen die Freud und Begierd zu gleicher Zeit nicht kőnnen gegenwårtig ſeyn. Ein gantz andere Eigenſchafft hat das unendliche Guth, dann dieſes machet, daß bey würcklicher ihrer Beſitzung, und Genuß die Begierd, und bey der Begierd die Beſitzung und Genuß vereiniget ſeyen. Es machet mit ihrer heiligen Gegenwart, daß die Begierd allzeit erſåttiget werde. Es machet durch die Grőſſe ihrer Vortrefflichkeit, daß dieſe Begierd allzeit daure. Es machet endlich, daß bey allen denjenigen, welche ſelbes genieſſen, erwecket werde ein allzeit vergnůgliche Begierd und ein allzeit begierliches Vergnůgen.

O Vortrefflichkeit der himmliſchen Freuden! Wie lieblich ſeynd
Pſal. 83. deine Wohnungen, HErr Zebaoth! bey welchen ein Tag mehrer iſt, als anderſtwo tauſend. Wie glůckſeelig ſeynd, ſo alldort ſich befinden!

ſie werden dich loben zu ewigen Zeiten. Je mehrer ſie GOTT loben, je mehrer verlangen ſie GOtt zu loben. Und je mehrer ſie beſitzen, was ſie verlangen, deſto mehrer verlangen ſie ihn zu beſitzen. Und je mehrer ſie anbetten jenen, den ſie lieben, deſto lieber betten ſie ihn an. Und je mehrer ſie anſchauen jenen, in den ſie verliebt ſeynd, deſto mehrer ſeynd ſie begierig, ſelben anzuſchauen.

Vierdtes Capitel.

Von dem Streit in Glaubens-Sachen.

Der Heilige hatte ein groſſes Mißfallen an den Streiten in Glaubens-Sachen, ſonderbar aber, wann ſolche bey oder nach der Tafel vorgebracht wurden, mit Vermelden, daß dieſes ſolche Materien ſeyen, welche man nicht zu einiger kurtzweiligen Unterhaltung abhandlen müſſe, um ſo vielmehr, weilen hieraus nichts anders, als Zanck entſtehet, und mehrer Ubles, als Gutes geſtifftet wird.

Vor allen aber mißbilligte er, wann man dergleichen Streit-Handel auf die Cantzel bringete, allwo man nichts hören ſolle, als was zum Auferbauen, nicht aber zum Niederreiſſen dienlich iſt: allwo man vielmehr auf die Verbeſſerung der Sitten dringen ſolle, als auf die Entſcheidung der Glaubens-Zwiſtigkeiten, ſo zwiſchen uns und denen Ketzern obwalten.

Wird einer ſagen, es geſchehe ſolches, um den Glauben der Catholiſchen zu beveſtigen, zu welchem Ende es ſehr nutzlich ſeye, die widrige Meynungen in ihrer Gegenwart zu widerlegen. Dieſer Einwurf hat, vermög der Erfahrnuß, mehrer Schein, als Nachdruck. Dann neben dem, daß bey dergleichen hartem Wort-Gefecht nicht geringe Beſchwernuſſen ſich ereignen, ſo iſt der menſchliche Verſtand wegen verderbter Natur allzeit mehrer zu dem Böſen geneigt, wird mithin leichter faſſen die Einwürf unſerer Glaubens-Gegner, als die Widerlegung derſelben, und alſo an ſtatt des Brods ein Schlangen ergreiffen.

Sowol in denen Predigen, als ſeinen ſonderheitlichen Zuſammenkünfften mit denen Proteſtanten bediente er ſich einer ihme eigenthumlichen,

liebreichen Weiß, durch welche er die reine, glatte Wahrheit gantz klar und leicht vorbrachte. Er ſagte, daß die Wahrheit in ihrer natürlichen Einfältigkeit eine gewiß anreitzende Lieblichkeit habe, welche auch die widerſpenſtige Gemüther an ſich ziehen und einnehmen kan.

Mit dieſer Manier hat er Wunder gewürcket. Dann wann er zuwegen gebracht, daß ihne ein Proteſtant mitſamm und friedlich angehöret, hat er ihn nicht nur allein aller ſeiner Waffen beraubet, ſondern auch ſelben Augenblick überwunden. Er ware in ſeinen Reden alſo durchdringend, und ſein Hand in Lenckung der Hertzen alſo glückſeelig, daß von ihme Hülff begehren, und das Heyl erlangen, eines waren.

Fünfftes Capitel.

Sein ſonderbares Geheimnuß, die Glaubens-Strittigkeiten in denen Predigen abzuhandlen.

Dieſes Geheimnuß hat viel Würckungen. Erſtens verbirget es den Spitz, mit welchem man verwundet unter einem annehmlichen Deckmantel, ohne daß man es verſpühre. 2) Benimmet es den Verdruß und Uberlaſt, welcher insgemein bey denen beſchwerlichen Glaubens-Streiten ſich einfindet. 3) Nimmet es gantz unverſehens mit einer ſonderbaren Behendigkeit ein, jene, ſo zuhören, und würcket aus, daß ſie nicht nur der Wahrheit Statt und Platz geben, ſondern auch darinn ein ſonderheitliches Vergnügen finden. 4) Obwolen es einfältig iſt, doch in eben dieſer ihrer Einfältigkeit begreiffet es in ſich einen wunderſamen Nachdruck und Krafft, da es die fremde Waffen zu ſeinem eignen Nutzen und Schutz gebrauchen, und aus den widrigen Beweißthumern der Glaubens-Widerſacher die beſte Proben zu Verthädigung der Wahrheit herausziehen kan.

Dieſes Geheimnuß hat er auf folgende Weiß in das Werck geſetzet: Nachdem er gemeldet, was die Catholiſche auf die Einwürf der Proteſtanten antworten, nahme er die heilige Schrifft, ob dieſe übereinsſtimme mit deme, was die Catholiſche Kirchen uns lehret. Ohne hierüber einen Ausſpruch zu geben, erklärte er auf Manier eines Geſprächs erwehnte heilige

heilige Schrifft, gabe doch darbey kein Anzeigen, daß dieſes ein Antwort auf die widrige Einwürf ſeye. Aus welchem erfolget, daß jenes, was man hat entgegen geſetzet, zu einem Beweißthum der Wahrheit worden.

Auf dieſe Weiß unterwieſe mich der Heilige. Welchem ein Exempel beyſetze, aus welchem die Sach beſſer erhellen kan.

Die Proteſtanten werffen wider die weeſentliche Gegenwart Chriſti in dem Allerheiligſten Sacrament insgemein vor jenes bey dem H. Joanne: Der Geiſt iſt, der lebendig machet, das Fleiſch iſt gar nicht nutz. Joan. 6. 63.
Auf welches wir ein zweyfache Antwort geben, die erſte aus dem H. Joanni Chryſoſtomo, die andere aus dem H. Auguſtino.

Die erſte lehret uns, daß das Fleiſch ohne Geiſt, das iſt, ohne Gottheit, oder ohne Würdigkeit genoſſen, nichts nutze. Die andere, daß das Fleiſch, wann man es in buchſtäblichem oder materialiſchem Verſtand nimmet, als wie es die Capharnaiter gethan, keinen Nutzen bringen könne.

Nun obgemeldte Lehr in das Werck zu ſetzen, iſt nur vonnöthen, zu zeigen, daß das Fleiſch vor ſich ſelbſten ohne die mit ſelbem vereinigte Gottheit, oder ihrer Salbung gar keine Krafft habe, und die Gottheit allein diejenige ſeye, welche der Menſchheit die Krafft und Macht giebet, daß ſie in ihre Glieder, das iſt, in die Glaubige, die ihr als dem Haupt mitgetheilte Gnad ausgieſſe. Und alſo iſt der Geiſt der Gottheit, und das von ſelbiger geheiligte Fleiſch dasjenige, welches jene, ſo ſich durch würdigen Genuß hierzu fähig machen, zu einem neuen geiſtlichen Leben erwecket.

Vermög der andern Auslegung iſt genug, daß man vorſtelle, wie ungeſchickt und nachtheilig der Hochheit dieſes Geheimnuß ſeye die Meynung der Capharnaiter, und wie weit von ſelber der Catholiſche Glauben entfernet ſeye; ſo dann hieraus die Folg ziehen, wie wahr die Wort unſers Erlöſers ſeyen, daß das Fleiſch, in obangezognem zweyfachen Verſtand genommen, nichts nutze. Und auf ſolche Weiß wird geſchehen, daß zu Verthädigung der Catholiſchen Lehr diene, was zu Beſtreitung derſelben unſere Gegner vorgebracht.

Es bezeugte der Heilige, daß er ein geraume Zeit dieſe Weiß gebraucht, und hierdurch die Geſpräch von denen Glaubens-Spaltungen verhüllet, und gleichſam verlarvet habe. Und obwolen er offt hiervon geprediget, haben es doch die Zuhörer nicht leicht wahrnehmen können, wann man ſie nicht etwan vorläuffig darvon berichtet.

Er hielte die Advent- und Faſten-Predigen zu Grenobl, allwo ſehr viel Proteſtanten wohnhafft. Dieſe findeten ſich viel emſiger ein bey ſeinen, als ihrer eignen Prädicanten Predigen. Dann, ſagten ſie, dieſer Joan. 6. 61.
Heilige hat keinen Zanck-Geiſt. Uneracht deſſen pflegte er in dem erſten Theil ſeiner Anreden von nichts anders, als von der Wahrheit des Catholiſchen Glaubens zu handlen, doch auf erſt berührte Weiß; in dem andern gabe er ſittliche Tugend-Lehren. Das meiſte, ſo die Glaubens-Widerſacher an ihm verwunderten, ware, daß ſie ſahen, wie er die Artickel des Catholiſchen Glaubens mit eben jenen Stellen der H. Schrifft bewährete, mit welchen ſie hauptſächlich wider uns aufgezogen kommen. Welches daher entſtanden, weilen ſie dieſe ſeine künſtliche Weiß nicht wahrgenommen.

Sechstes Capitel.

Eine beſcheidene und geiſtreiche Antwort.

Zu ſelber Zeit, da er beſchäfftiget ware in Bekehrung des Volcks der Landſchafft Chable, und fünff bis ſechs Jahr in dieſer heiligen Arbeit zugebracht, wordurch er auch den Nahmen eines Apoſtels ſelber Länder erworben, hat ſich ereignet, daß er einſtens in der Haupt-Stadt derſelben, Tonon genannt, auf der Cantzel von jenem Text der H. Schrifft handlete, welcher lehret, daß man auch das rechte Wang ſolle darbieten jenem, ſo das lincke geſchlagen. Nach der Predig in dem herabſteigen erfrechte ſich ein Ketzer ihme zu ſagen, ob er ſich getraue dasjenige zu thun, was er mit Worten vorgetragen? oder, ob er von der Zahl derjenigen ſeye, welche ſagen, und nicht thun?

Lieber Bruder, antwortete der Heilige, ich bin ein armſeeliger und ſchwacher Menſch; nichts deſtoweniger, ſo armſeelig ich auch bin, giebet

mir

mir doch GOtt genugſame Erkanntnuß deſſen, ſo ich zu thun ſchuldig. Allein, weilen der Geiſt bereit, das Fleiſch aber ſchwach iſt, weiß ich nicht, was in ſolchem Umſtand von mir geſchehen wurde. Es iſt auſſer Zweiffel, daß, gleichwie wir ohne Gnad nichts, alſo mit derſelben alles können, welche vermögend iſt aus einem gebrechlichen Moos-Rohr ein veſte Saulen zu machen.

Wann wir, fahrete der Heilige fort, müſſen bereit ſeyn zu Beſchützung des Glaubens das Leben aufzuopffern, wie viel minder ſollen wir uns weigern ein Schmach zu übertragen zu Erhaltung der Liebe. Dieſem könnet ihr noch beyſetzen, daß, wann ich mit dieſer Gnad nicht ſolte mitwürcken, mir in allweeg unmöglich fallen wurde, ein ſolche Unbild zu verkochen. Das Evangelium ſelbſten, welches diejenige ſtraffet, welche das Matth. 23. 2. Gute lehren und nicht vollziehen, will, daß die Zuhörende ſollen thun, was man ſie lehret, aber nicht, daß ſie nach ihren Wercken ſollen thun.

Aber unſer Heyland, verſetzte der Proteſtant, hat das andere Wang nicht dargeſtrecket jenem Knecht des Hohenprieſters, ſo ihme eine Maulſchellen gegeben, ja vielmehr hat er ihme die Unbilligkeit dieſer That vorgeſtellt.

So wollet ihr alſo, erwiederte der Heilige, unſern Erlöſer der Zahl derjenigen beyſetzen, welche ſagen, und nicht thun? Was iſt dieſes anderſt, als ein Gottslâſterung? Wir tragen ein gröſſere Ehrerbietigkeit und Hochſchätzung des Begriffs und Vorſpiels aller Vollkommenheit. Neben dem, ſo ſtehet uns nicht zu, die Thaten desjenigen zu erforſchen, von welchem wir kräfftiglich glauben, daß er durchaus heilig und vollkommen geweſen. Eben ſo wenig will ſich gebühren, ihne zu fragen, warum er dieſes alſo, und nicht anderſt gethan? Entzwiſchen aber ſehen wir doch, daß er durch den Geiſt des Eyfers vor das Seelen-Heyl dieſes gottloſen Menſchen eingenommen, ihne wegen ſeiner Miſſethat geſtrafft, um ihne hierdurch zu Erkanntnuß derſelben, und zu der Buß zu bewegen. Worauf er nicht nur allein ſein Wang denen Maulſchellen, ſondern ſeinen gantzen Leib dargebotten denen Wunden, mit welchen er gleich dem Job von der Scheitel des Haupts bis auf die Fußſohlen iſt bedecket worden.

Siebendes Capitel.

Sein Anſehen, und ſein Sanfftmuth.

Unſer Heilige wußte dieſe zwey wunderſame Eigenſchafften mit Beyſtand der Gnad GOttes vollkommen bey ſich zu vereinigen. Den Glantz ſeiner Majeſtät und Anſehens, ſo aus ſeinem Angeſicht heraus ſcheineten, vergeſellſchafftete er mit einer ſolchen Freundlich- und Annehmlichkeit, daß man ſagen kunte, er ſeye ein anderer Moyſes, welcher den Glantz ſeines Geſichts mit einem Tuch bedecket, damit er mit ſeinen Brüdern freundlich kunte umgehen.

Er wußte die Weiß, zu gleicher Zeit zu verſchaffen, daß man ihn wegen ſeiner Sanfftmuth lieben, und wegen ſeiner Ernſthafftigkeit förchten, oder aufs mindiſt ehren mußte, aber mit einer ſolchen Ehrforcht, ſo voll der Lieb ware.

Ich hab ſehr viel in Erkanntnuß gehabt, welche bey ſeiner Ankunfft am gantzen Leib erzitterten: welches mehrer herkommete aus der Forcht, ihme nicht genug zu gefallen, als aus der Forcht, ihme zu mißfallen; maſſen ihme nichts mißfallete, als der gewohnt ware, auch die gröſte Grobheiten liebreich aufzunehmen.

Ich geſtehe aufrichtig, daß, wann ich ihme etwas gefälliges erwieſen habe, und er ein Anzeigen gegeben, daß er es vor genehm halte, mich geduncket habe, als berühre ich ſchon mit dem Finger den Himmel: und wann ich nicht von ihme erlernet hätte in allen Sachen GOtt vor mein Zihl zu ſetzen, ohne mich in denen Geſchöpffen aufzuhalten, viel aus meinen Wercken wurden unvollkommen geweſen ſeyn.

Ich hab gekennt viel Perſonen von groſſem Anſehen, welche gewohnt waren mit groſſen Fürſten beydes Geſchlechts umzugehen, ſo mir bekennet, daß, wann ſie ſich in Gegenwart des Heiligen befunden, ſie ſich weit eingezogner und ehrenbiethiger verhalten, als wann ſie vor denen Fürſten geſtanden, obwolen man ſonſten ſelbe gleichſam als irrdiſche Götter verehret. Es ſey ihnen vorkommen, als habe GOtt an ſein Stirn einen Strahlen ſeines Lichts geſetzet, welches bis in das Hertz der Umſtehenden eingedrungen.

Was anbelanget ſein Leutſeelig- und Annehmlichkeit,, kunte ſolche niemand unbekannt ſeyn, als nur jenen, ſo ihn niemahlen geſehen, und ſcheinte, daß dieſe Tugend in ihme habe angenommen die Geſtalt eines Menſchen, ja daß er vielmehr die Annehmlichkeit ſelbſten, als ein mit dieſer Tugend begabter Menſch ſeye, und dieſes ware die Urſach, daß er über fremde Gemüther ein ſolche Herrſchafft und Gewalt überkommen, daß ihme alles muſte weichen. Und gleichwie er wuſte, ſich nach jedermann zu richten, und allen alles zu werden, alſo hat ſich auch jedermann nach ihme gerichtet. Welches nichts anderes ware, als ſehen, wie ſie ſich in dem Dienſt GOttes, und ihrem Seelen-Heyl beſchäfftiget.

Achtes Capitel.

Von der Liebe bekommen die Werck ihren Werth.

Unſer Heilige lieſſe ſich nicht abwendig machen von dieſem Grund-Satz der Wahrheit, daß die Lieb diejenige ſeye, welche allen unſern Wercken den rechten Werth geben: und je mehrer ſie von dieſer Lieb haben, deſto gröſſer auch wäre dero Schätzbarkeit. Das Gold, deſto ſchwerer es iſt, deſto koſtbarer iſt es. Hingegen folgen unſere Werck denen Flammen nach, welche, je mehrer ſie ſich über ſich ſchwingen, je reiner ſeynd ſie.

Es ſeynd einige, welche die Güte oder Vortrefflichkeit der guten Werck abmeſſen von ihrer natürlichen Vollkommenheit, oder von den Beſchwernuſſen, ſo in ſelbigen ſich enthalten, oder von der Hochſchätzung, ſo ſie haben in den Augen der Menſchen. Allein alle dieſe bedencken nicht, daß, wann man von den Chriſtlichen und eingegoſſenen Tugenden handlet, man ſelbe nicht mit dem Gewicht der Natur, ſondern der Gnad müſſe abwägen.

Es iſt wahr, was die Glory, ſo man die zufällige nennet, betrifft, die Güte, wie auch die Gröſſe, oder Beſchwernuß eines Wercks, ſo in dem Stand der Gnaden verrichtet worden, nicht auſſer Acht zu laſſen: Doch was die weeſentliche Glory anbelangt, iſt ſolche allein mit der Lieb abzumeſſen.

Es waren einige, welche ſeinen von ihme eingeſetzten geiſtlichen

Ordens-Stand tadlen wolten, mit dem Vorwand, es wäre ſolcher allzuleicht, und kommentlich. Er gabe aber kein andere Antwort, als dieſe: Wer mehrer liebet, wird mehrer geliebet werden. Und wer mehrer iſt geliebet worden, wird mehrer erhöhet werden; der Werth aller Sachen iſt die Lieb. Dieſe Antwort ſtimmet übereins mit der Lehr, ſo der heil. Geiſt
1. ad Cor. uns durch den Mund des Apoſtels gegeben: Daß weder der Glauben, noch
1. 31. das Allmoſen, noch die Marter des Feuers einen Werth habe ohne Lieb. Dieſe iſt jene, welche unſere Werck vollkommen machet, und ohne dieſe ſeynd alle Tugenden unvollkommen, und untauglich, uns in den Himmel einzuführen.

Neuntes Capitel.

Eine merckwürdige Gedult.

Ein vornehme Stands-Perſon iſt einſtens zu unſerm Heiligen kommen, und um eine Pfründ vor einen unter ſeinem Schutz ſtehenden Geiſtlichen angehalten.

Franciſcus antwortete: Daß er in Austheilung der geiſtlichen Pfründen ihme ſelbſten freywillig die Hand gebunden, und alles denen hierzu beſtellten Richtern überlaſſen, um denjenigen zu ernennen, den ſie den Würdigſten hierzu erkenneten; worbey er, unerachtet er Vorſteher wäre, doch nur ein Stimm hätte. Verſichere doch anbey, daß er in Anſehen des von ihme eingelegten Vorworts alles Mögliche beytragen werde, ſo fern anderſt ermeldter Geiſtliche ſich bey dem Examen mit andern wurde einfinden.

Dieſer Herr, ſo von Natur gäh, und zornmüthig ware, in Meynung, daß dieſes nur ein Vorwand einer abſchlägigen Antwort wäre, beſchuldigte unſern Heiligen einer Falſchheit, und Gleißnerey. Bey dieſem bliebe es nicht, dann weilen die Gall kein Maaß zu halten weiß, und die Schrancken der Gebühr und Vernunfft leicht überſchreitet, gleich einem reiſſenden Fluß, welcher alles, was ihme entgegen ſtehet, durchdringet, alſo unterſtunde ſich dieſer Herr ſo gar mit Droh-Worten dem Heiligen zu begegnen.

Dieſer aber an ſtatt der Antwort bediente ſich des beſten Mittels in der-

dergleichen Umſtänden, nemlichen des Stillſchweigens, bliebe im übrigen unbeweglich, gleich einem Felſen mitten unter denen wütenden Wellen, welche, da ſie mit gantzem Gewalt an ſelben anſchlagen, ſich ſelbſten zerreiſſen, und nichts, als einen weiſſen Schaum hinterlaſſen.

Wann der Heilige mit liebreichen Worten ihn wolte beſänfftigen: Was, hieſſe es: Vermeynet ihr, ich ſeye ein Kind? die alte Weiber könnet ihr mit ſolchen Worten abſpeiſen.

Franciſcus bittete ihn, ſich vergnügen zu laſſen: Er wolle den ihme anbefohlenen Geiſtlichen allein, und in Geheim vornehmen, und examinieren. Allein hierzu wolte ſich dieſer, wegen ſeiner ihme bewußten Unfähigkeit, nicht verſtehen.

So ſagte dann der Heilige: So wollet ihr dann, daß ich die Seelen, ſo mir anvertrauet worden, mit geſchloſſenen Augen übergebe der Obſorg eines andern? Bedencket, O Herr! ob dieſes ein billiche Sach ſeye? Worauf dieſer noch hefftiger geſchryen, und Schmach-Reden wider den Heiligen ausgeſtoſſen, mit welchen dieſe Blätter nicht beſchmützen mag.

Nachdem er alſo abgezogen, fragte ein ſehr tugendhaffter Prieſter, ſo bey allen dieſen gegenwärtig geweſen, den Heiligen, wie er dieſes grobe Verfahren, ohne ſich zu widerſetzen, habe erdulten können? Verwunderet euch nicht, ware die Antwort des Heiligen, dann es redete nicht er, ſondern ſein Zornmuth. Dann er iſt ſonſten einer aus meinen beſten Freunden, und ihr werdet mit der Zeit ſehen, daß dieſes Stillſchweigen werde Urſach ſeyn einer viel engeren Freundſchafft zwiſchen uns beyden. Erhebte alsdann ſeine Gedancken, und ſagte: Sehet ihr nicht, daß GOTT von ſeiner gantzen Ewigkeit habe vorgeſehen die Gnad, welche er mir zu Ubertragung dieſer Schmach verleihen wurde? ſo wollet ihr, daß ich den Kelch, welcher von der Hand eines ſo liebreichen Vatters kommet, nicht trincken ſolle? O wie angenehm iſt mir dieſer Kelch, ſo mich gäntzlich ergötzen kan, und mir gereichet wird von einer Hand, ſo ich von Kindheit auf gelernet habe anzubetten.

Aber ſeyd ihr dann gar ohne Empfindlichkeit geweſen, fragte jener ferners: Ich habe mich, antwortet der Heilige, mit meinen Gedancken

anderſtwo hingewendet, und habe mir vorgeſtellet die übrige gute Eigenſchafften dieſes Herrn, mich auch erinneret der mit groſſem Vergnügen vorhero gepflogenen Freundſchafft. Und ich verhoffe, wann dieſes Zorn-Wetter, und finſtere Wolcken vergangen, werde ihme das Licht wiederum aufgehen, und die vorige Heitere erfolgen.

Wie geſagt, ſo iſts geſchehen, und hat ſich der Heilige hierinnfalls einen Propheten erwieſen. Dann dieſer Edelmann, nachdem er in ſich ſelbſten gangen, und erkennet, wie weit er über die Schnur gehauen, und zu was Ungebühr wider den Heiligen er durch ſeinen Zorn ſich habe verleiten laſſen, hat er ein ſolche Reu gefaſſet, daß er den Heiligen in ſeinem Hauß beſuchet, und mit Zäheren in den Augen genugſames Anzeigen ſeines Schmertzens gegeben, alſo, daß es dem heiligen Biſchoff mehrer Mühe gekoſtet, ihne zu tröſten, als ihme zu verzeihen. Welcher von ſelbiger Zeit an den heiligen Mann mehrer, als vorhero, allzeit geliebet.

Zehendes Capitel.

Welche ihme aus denen Seeligkeiten die liebſte geweſen?

Man hat einſtens die Frag an ihn geſtellet, welche aus denen acht Seeligkeiten ihne gedunckte die vornehmſte, und anſtändigiſte zu ſeyn. Derjenige, ſo dieſes vorgebracht, vermeynte, wie er es hernach ſelbſten bekennet, der Heilige wurde das erſte Ort der andern Seeligkeit geben, ſeelig ſeynd die Sanfftmüthige. Allein er hat ſich betrogen, dann er mußte hören, wie Franciſcus allen andern die achte Seeligkeit vorgezogen: Seelig ſeynd, welche Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen. Als er die Urſach deſſen wiſſen wolte, tragte er folgende Antwort darvon; Das Leben derjenigen, ſo wegen der Gerechtigkeit verfolget werden, iſt in GOTT mit Chriſto JEſu gäntzlich verborgen, und ſeinem Ebenbild gantz ähnlich. Geſtalten dieſer Zeit ſeines Lebens allzeit Verfolgung gelitten um der Gerechtigkeit willen, unerachtet er ſolche auf das genauiſte erfüllt. Dieſe, fahrete er fort, ſeynd vor der Welt verborgen, GOtt allein bekannt. Man haltet ſie vor boßhafft, und ſie ſeynd gut. Man zehlet ſie unter die Todte, und leben, man verachtet ſie als

Arme und Thorrechte, und ſie ſeynd reich, und in der That weiß und verſtändig. Sie ſeynd letztens von denen Menſchen verſpottet, aber gebenedeyt vor GOtt, bey deme ſie ſeynd ein guter Geruch des Lebens zum Leben.

Uber welches er eines Tags mit einem ſeiner Lieb wahrhaff-würdigen Wunſch ſich alſo vernehmen laſſen: „Wann die Gnad GOttes einige „Werck der Gerechtigkeit zu üben mich tauglich gemacht, oder zu einem „Werckzeug etwas Gutes bey andern auszuwürcken mich gebrauchet „hätte, ſo wünſchete ich, daß an dem Tag des letzten Gerichts, allwo alle „Geheimnuſſen der Hertzen werden offenbar ſeyn, von dieſer meiner Ge„rechtigkeit niemand etwas wußte, als GOtt allein. Hingegen alle Ge„ſchöpf alle meine Ungerechtigkeiten deutlich erkenneten."

O GOtt! wie wunderbarlich biſt du in denen Seelen, ſo dein Gnad erfüllet! und wie wunderbarlich ſeynd die Erfindungen der göttlichen Liebe!

Eilfftes Capitel.

Seine Meynung von der Demuth.

Der heilige Bernardus ware begabt mit der Gnad Wunder zu würcken mit einem ſolchen Vorzug, daß es ſcheinte, die gantze Natur ſtehe zu ſeinem Befehl bereit, und wann ihm die Welt deſſentwegen offentliches Lob geſprochen, und groß gemacht, weinete er bitterlich. Und wann man um die Urſach dieſer Zäher fragte, antwortete er: Ihr wiſſet, was in der Schrifft geſchrieben, daß viel von jenen, ſo im Nahmen GOttes Wunder würcken, verworffen ſeyn, hingegen die Demüthige im Geiſt unter der Zahl der Auserwählten. O wie gefährlich iſt es, daß nicht jene, ſo mit dieſer Gnad begabet ſeyn, aus Gelegenheit dieſes allgemeinen Lobs und Zuruffs in eine eitle Ehr verfallen, welche eine Feindin der Demuth des Hertzens iſt. Dieſes iſt die Urſach meines Weinens, weilen ich nemlichen mich dieſer Gefahr ausgeſetzet ſihe.

Unſer Heilige ware eben dieſes Sinns: Wie er auch ermeldtem heiligen Abbt mit ſonderbarer Andacht zugethan ware. Es geſchahe offt, daß man ihme Krancke, und Beſeſſene von unterſchiedlichen Orten zuführete, damit er ihnen die Hand auflegete, und vor ſie bettete. Da dann offt ihre

wunderbarliche Geneſung erfolgete. Nun unſer Heilige wohl wiſſend, in was groſſer Schätzung der Heiligkeit er ware, ſeuffzete öffters, und ſagte: O wie theuer wird mir dieſe Meynung der Heiligkeit einſtens zu ſtehen kommen! Dann weilen nach meinem Tod jedermann wird vermeynen, ich ſeye in dem Himmel, wird niemand vor mich betten, und alſo mich lange Zeit im Fegfeuer ſchwitzen laſſen.

Zwölfftes Capitel.

Er ſtehet jedermann zu Dienſten.

Luc. 6. 30. Is. 58. 7. Er vollzoge dem Buchſtaben nach jenes: Wer dich bittet, dem gibe; wie auch jenes: Du ſolleſt dem Hungerigen dein Brod brechen. Und obwohlen ſein zeitliches Brod ſehr wenig ware, ware er doch zu jedermanns Verwunderung überaus freygebig. Mir iſt offt zu Sinn kommen, GOtt habe bey ihme erneueret jenes Wunder in Vermehrung der Brod, maſſen ihme mehrer übrig geblieben, als ſeine Einkunfften Anfangs ausmacheten.

Was das geiſtliche Brod anbelanget, ware er in Ausſpendung deſſelben nicht nur freygebig, ſondern verſchwenderiſch. Geſtalten er niemand weder inſonderheit, noch insgemein ſein geiſtliche Hülf und Troſt abgeſchlagen, allzeit förchtend jene Klag: Die Kinder haben Brod geheiſchen, niemand aber ware, der es ihnen brachte. (Thren. 4. 4.) Er ware mit dieſem Brod des Lebens, und der Weißheit alſo überflüßig verſehen, daß er allzeit fertig und bereit ware ſelbes auszutheilen, gleich denen Säug-Ammen, welche, da ſie einen Uberfluß der Milch haben, nichts mehrers verlangen, als ſelbe mitzutheilen.

Ich kunte offt nicht begreiffen, wie er im predigen alſo bereitfertig ſeye, indeme er ſonſten von Natur langſam, von einem nicht lebhafften Geiſt, und im Reden nicht allzu behend.

Als er ſich zu Paris aufgehalten, wurde er erſuchet an einem gewiſſen Feſt-Tag zu predigen, ſo er auch zu thun verſprochen. Es erinnerten ihne aber ſeine Bediente, wie daß er vor wenig Tagen auf eben dieſes Feſt anderſtwo zu predigen zugeſaget, da antwortete er, laſſet mich machen.

GOTT

GOtt wird mir die Gnad geben das Brod zu vermehren, als welcher reich iſt in der Barmhertzigkeit gegen jene, ſo ihne anruffen. Sie widerſetzten aber: Es ſeye zu thun um ſeine Leibs-Geſundheit, welche bey ſo groſſer Arbeit wurde Schaden leyden. Worauf der Heilige, wann GOtt meinen Geiſt ſtärcket dasjenige vorzutragen, was, und wie es ſeyn ſolle, vermeynet ihr, er werde den Leib ohne Krafft laſſen, welcher doch der Werckzeug in Verkündigung ſeiner iſt? Laſſet unſere Gedancken und Hoffnung auf GOTT werffen. Er wird uns ſtärcken.

Sie wendeten ferners ein: GOtt habe niemand verbotten, Sorg über ſeine Leibs-Geſundheit zu tragen. Ich ſage dieſes nicht, erwiderte der Heilige: Wohl aber, daß GOtt verbiete das Mißtrauen auf ſeine Güte; um dieſem Wort-Streit ein End zu machen, ſo verſichere ich euch, daß wann noch jemand kommete, und in ſelbem Tag auch die dritte Predig zu halten mich erſuchete, mir das Zuſagen und Vollziehen ſo wohl dem Geiſt, als dem Leib nach minder Beſchwernuſſen wurde verurſachen, als das Abſchlagen. Wir müſſen unſer Seel und Leib aufopffern zu dem Heyl unſers geliebten Nächſten; welchen unſer Heyland alſo geliebet, daß er aus ſeiner Lieb geſtorben.

Dreyzehendes Capitel.

Der Heilige bekehret einen laſterhafften Geiſtlichen, bey dem er hernach ſeine Beicht abgeleget.

Als er ſein Bißthum beſuchte, ſeynd ſehr viel Klagen wider einen Geiſtlichen ſeines ärgerlichen Lebens halber vorkommen, und wie daß ſeine üble Aufführung mit ſeiner ihme beywohnenden Wiſſenſchafft nichts übereins ſtimme. Dieſer Geiſtliche hat ſich dem heiligen Biſchoff vorgeſtellet mit einer ſolchen Keckheit, als wann er in allem deme, von welchem man ihn angeklaget, gantz unſchuldig wäre, überlaut aufruffend, er werde mit Unrecht verfolget.

Der Heilige begegnete ihme mit einer liebreichen Höflichkeit gemäß ſeiner gewohnlichen Lieb-vollen Güte. Aber da er ſahe, daß er ſich erkecke auch da ſich zu rechtfertigen, hat er ſich an ſeiner Statt geſchämet.

Dieſes allein ohne andere Ahndung hat das Hertz dieſes Unbußfertigen gerühret; welcher ſich entſchloſſen gegen ſeinem Richter mit der Beicht vorzukommen, begehrte derowegen der Heilige möchte ſeine Beicht anhören. Nachdem dieſer die Ohren, jener ſein Hertz gäntzlich eröffnet, iſt er aus dieſem heilſamen Schwemm-Teich, gleich dem Naaman aus dem Fluß Jordan gantz gereiniget ausgetretten, doch mit einer heiligen Schamhafftigkeit in dem gantzen Angeſicht überzogen, ſo ihme aber zur Ehr gereichete. Was haltet ihr, ſagte er, hochwürdigiſter Vatter, von dem gröſten Sünder auf Erden? Worauf der Heilige: Nachdem GOtt ſeine übergroſſe Gnaden ſeiner Barmhertzigkeit über euch o Bruder! ausgegoſſen, erſcheinet ihr vor meinen Augen mit dem Glantz der göttlichen Gnad beſtrahlet. Aber, verſetzte jener: Ihr wiſſet wohl, wer ich bin. Ihr ſeyet dasjenige, erwiderte der Heilige, was ich geſagt: Aufs mindeſt wiſſet ihr, fahrete der Prieſter fort, wer ich geweſen, hierauf der Heilige: Auch an dieſes gedencke ich nicht mehr; dann warum ſolle ich in meiner Gedächtnuß behalten, was bey GOtt in Vergeſſenheit geſetzet? Wollet ihr mich jenem Phariſäer gleich machen, welcher die Magdalena vor diejenige angeſehen, ſo ſie geweſen, und nicht vor jene, ſo ſie ware, da ſie mit ihren Zäheren die Füß ihres Erlöſers begoſſen? Und damit ich euch zu erkennen gebe, daß ich euer Hertz mit himmliſchen Gnaden angefüllt und bereichet halte, ſo bitte ich euch, ihr wollet mich vermittelſt eures heiligen Seegens derſelben theilhafftig machen. Dieſes ſagend, hat er ſich zu ſeinen Füſſen geworffen, und aber hierdurch ihme die Scham-Röthe nicht wenig in das Angeſicht getrieben. Der Heilige aber fahrete fort, ſagend: Glaubet mir, daß dieſes aus keiner Verſtellung geſchehe: Darumen erſuche ich euch, auch mir jenen Dienſt zu erweiſen, den ihr kurtz zuvor von mir empfangen, das iſt, auch meine Beicht anzuhören. Der Geiſtliche wolte zwar ſich entſchuldigen, muſte doch endlich ſich ergeben, doch mit daraus erfolgter ſeiner höchſten Auferbauung. Der Heilige aber, um zu zeigen, wie hoch er dieſen Geiſtlichen ſchätze, hat zwey, biß dreymahl nach einander bey ihme ſeine Beicht abgeleget, und zwar in Gegenwart aller, welche nicht wußten, was ſie mehrer verwundern ſollen, die Erſtaunungs-

würdige Demuth des H. Biſchoffs, oder die wundervolle Bekehrung dieſes Prieſters.

Vierzehendes Capitel.

Sein vergnügliche Armuth.

Er gebrauchte ſich öffters der Wort des Senecæ: O wie groſſes Gut iſt die Armuth! und wie wenig erkennen ſolches; Ich liebe ſie, ſagte er, von gantzem Hertzen, und wer ſolte ſie nicht lieben, indem ſie alſo geliebet worden von unſerem Heyland, deſſen getreuer Geſell ſie Zeit ſeines Lebens, und Aufenthalt unter den Menſchen geweſen. Doch die Wahrheit zu ſagen, ich habe ſie wenig in Erkanntnuß, dann ich ſie niemals in der Nähe geſehen, ſondern rede nur aus fremdem Mund.

Ich ſagte hierauf: Viel minder könnet ihr reden von denen Reichthumen, als mit welchen ihr ſo geſparſam verſehen. Die Antwort wurde mir mit jenem ſchönen Spruch ermeldten Senecæ gegeben. Glückſeelige Armuth, welche vergnüget iſt, und wann ſie vergnüget, iſt ſie kein Armuth mehr, und alſo ware beſchaffen die Armuth der Apoſtel, die ſich erfreuet, wann ſie vor Chriſto Noth, und Abgang leiden kunten.

Was der Lehrer der Völcker einem jeden Chriſten, das ſolle ihme ein jeder Geiſtlicher laſſen geſagt ſeyn, daß er zufrieden ſeye, wann er hat, was zu der Koſt, und Kleidung erfordert wird, ſonſten wurde er den Nahmen eines Geiſtlichen nicht verdienen, als deſſen Erb- und Trancktheil GOtt ſeyn ſolle. Pſ. 15. 5.

Mein Bißthum ſetzte ſein Red ferners Franciſcus fort, traget mir, was mich belanget, ſo viel ein, als das Ertz-Bißthum zu Toledo. Dann eintweders werd ich durch mein Bißthum einſtens die Höll, oder den Himmel erlangen, eben ſowohl, als der Ertz-Biſchoff zu Toledo, nachdem nemlichen ein jeder aus uns beyden der Pflicht ſeines Amts nachkommen wird.

Jener, welcher GOtt dienet, und laſſet ſich begnügen, hat einen groſſen Gewinn. Meine Einkünfften erklecken mir zu meiner Nothdurfft; und wann ſie gröſſer wären, wären ſie überflüßig. Jene, ſo mehrer I. ad Tim. 6. 6.

haben, als ich, haben ſie allein darumen, damit ſie mehrer können ausgeben; ſie kommen alſo nicht ſo viel ihnen, als ihren Bedienten zu ſtatten, welche ſelbe offtermals verzehren mit ſchlechter Ehr ihres Herrns, und noch minder zur Ehr GOttes. Je weniger ich beſitze, je weniger bin ich ſchuldig zu verantworten. Jene, ſo weniger Uberflüßiges haben, haben auch weniger Ausgaben, und haben nicht vonnöthen, viel den Kopf zu brechen, wie, und wem ſie ſolche ſollen austheilen; dann der König der Glory will, daß man ihm diene und verehre mit Vernunfft.

Es werden gefunden, welche bey ihren groſſen Einkünfften ihnen auch machen groſſe Unkoſten, alſo, daß bisweilen zu End des Jahrs ihnen wenig, ja wohl etwan auch nichts, als Schulden übrig bleiben. Was mich betrifft, ſetze ich mein Reichthum in dieſem, daß ich niemand was ſchuldig bin. Gleichwie es ein gutes Mittel wider die Hoffarth iſt, daß man ihme vorſtelle diejenige, ſo mehrer, und nicht jene, ſo minder, als wir ſeynd, alſo iſt es auch ein gutes Mittel wider den Geitz, daß man die Augen werffe auf jene, welche ärmer als wir, und nicht auf jene, ſo uns an Reichthumen übertreffen. Und dieſes um ſo vielmehr, weilen wir insgemein nicht arm ſeynd in der Sach ſelbſten, ſondern nur in der Vergleichung mit andern.

Wann wir nichts anderes, als was die Natur erforderet, verlangeten, wurden wir niemals arm ſeyn. Herentgegen wann wir uns wollen richten nach der Meynung der Menſchen, werden wir niemahlen reich genug ſeyn. Der ſich in kurtzer Zeit, und mit wenig Mühe will bereichen, muß nicht Geld und Guth zuſammen ſcharren, ſondern die Begierd vermeiden, und nachfolgen denen Bildhauern, welche ihre Werck verfertigen mit Abſtemmen, nicht aber es nachmachen denen Mahlern, ſo mit Auftragen und Zuſetzen ihre Kunſt erzeigen. Jene werden niemalen genug haben, welchen jenes, was erklecklich iſt, nicht genug iſt.

Vorderiſt aber kunte er nicht gedulten, wann ein Geiſtlicher ſich wegen der Armuth beklagte. Dann, ſagte er, da dieſe die heilige Weyhen empfangen, waren ſie eintweders mit einer geiſtlichen Pfründ, oder mit eignen Erb-Güthern ſchon würcklich, und alſo verſehen, daß ſolche zu ihrer Unterhaltung erklecketen. Warum beklagen ſie ſich dann? Wann ſie

mit

mit Unwahrheit ihr eignes vätterliches Guth zu groß gemacht, oder wann die ihnen ertheilte geiſtliche Pfründ nicht ſo viel eintraget, als ſich zu erhalten vonnöthen, müſſen ſie die Schuld nicht auf die Armuth, ſondern auf ihr falſches Vorgeben, oder auf ihren Unverſtand legen.

Letztens auf die Haupt-Sach zu kommen, ſolle ſich ein Geiſtlicher erinneren, was er, da er die Cron, oder Tonſuram empfangen, in dem Angeſicht der triumphirenden und ſtreitenden Kirchen gebettet: Der HErr iſt mein Erbtheil. Und was kan demjenigen abgehen, welcher GOtt und ſein Vorſichtigkeit auf ſeiner Seiten hat? Und was kan demjenigen erklecken, welchem GOtt nicht erklecket? Pſal. 15. 5.

Fünffzehendes Capitel.

Unterſcheid zwiſchen der läßlichen Sünd, und Unvollkommenheit.

Unſer Heilige ſagte, daß bey der läßlichen Sünd allzeit der freye Willen ſich befinde, und ohne dieſen nicht möglich ſeye, eine Sünd jemalen zu begehen. Herentgegen eine Unvollkommenheit ſeye ein mangelhaffte Anmuthung, welche der vollkommnen Einwilligung des Willens vorkommet. Lachen, und zwar übermäßig, ohne Beſcheidenheit mit einem freywilligen Wohlgefallen, ohne daß man Obacht gebe auf das denen Umſtehenden gebende böſe Exempel, iſt ein läßliche Sünd: wann man aber von der Begierd zu lachen übereilet wird, ohne daß ſolches recht vorſetzlich geſchehe, iſt nur ein Unvollkommenheit. Ein freywilliger Zorn, welcher ein Anzeigen gibet eines innerlich bewegten Gemüths, iſt ein läßliche Sünd: wann aber dieſer Zorn einen unverſehends überfallet ohne Freywilligkeit, auf Weiß eines gleich bey ſeinem Anſchein wiederum vergehenden Wetterleuchts, oder Blitzes, iſt es nichts anders, als ein Unvollkommenheit.

Nun dieſe Unvollkommenheiten ſeynd kein genugſame Matery zu der Loßſprechung in der Beicht, wohl aber ein läßliche Sünd, doch daß man ſolche zu offenbahren nicht ſchuldig. Aus Urſach deſſen, ſagte einſtens unſer Heilige einer gottsförchtigen Seel, ſo nichts als Unvollkommenheiten in Beichtſtuhl brachte, in Meynung, es wären läßliche Sünden, er finde in

in ihr kein Matery zu der Loßſprechung, und nahme ſodann Gelegenheit, ſie den Unterſcheid zwiſchen beyden zu lehren.

Sechszehendes Capitel.
Schätzung ſeines Berufs.

Ein jeder aus denen Apoſtlen iſt verharret in jenem Stand, zu welchem GOtt ihn beruffen. Eine aus denen Glückſeeligkeiten dieſes Lebens iſt, ein Wohlgefallen tragen an ſeinem Stand, und zufrieden ſeyn mit deme, was ein jeder iſt. Dann, wer ein Veränderung verlanget, iſt niemalen ruhig, wie ein Wandersmann, der ſein Herberg gleich wiederum auffaget. Nichts deſtoweniger muß man ſeinen Beruf nicht alſo lieben, daß man ihne gleichſam anbette. Die übermäßige Hochſchätzung ſeines Stands iſt niemalen ohne einige Eitelkeit, welches man zeiget, da man ſeinen Stand allzuſehr, und zu offt anrühmet, und noch mehr, wann es geſchiehet mit Verachtung anderer Ständ. Sagen: Ich bin nicht, wie andere Menſchen, riechet nach der Eitelkeit desjenigen, welcher, ohne gerechtfertiget zu werden, aus dem Tempel gangen.

Sehet, wie unſer Heilige ſeine liebe Töchter unterwieſen: „Die „Jungfrauen von der Heimſuchung, ſagte er, ſolten allzeit mit groſſer „Demuth von ihrer geringen Verſammlung reden, und alle andere der „ihrigen vorziehen, was anbelanget die Ehr und Hochſchätzung. Doch „aber, was die Lieb anbetrifft, ſollen ſie der ihrigen vor allen andern den „Vorzug, und bey ſich ereignender Gelegenheit zu erkennen geben, wie „wohl vergnügt ſie in ihrem Beruf leben. Als wie ein Ehefrau ihren „Ehemann allen andern muß vorziehen, nicht in der Beehrung, ſondern „in der Lieb. Gleichfalls wie ein jeder ſein Vatterland mehr liebet, als „andere Länder, obwolen er entzwiſchen dieſe mehrer ſchätzet: und ein „Steurmann lieber in ſeinem Schiff verbleibet, in dem er von Jugend „auf ſich aufzuhalten gewohnet, unerachtet andere mit allem beſſer verſe„hen. Laſſet uns frey bekennen, daß andere Verſammlungen beſſer, rei„cher, und vortrefflicher ſeyen, aber nicht, was euch betrifft, mehrer er„wünſchlich und liebwürdig. Anerwogen unſer Heyland gewolt, daß

„die

„dieſes unſer Vatterland, unſer Schiff ſeye: und daß unſer Hertz mit „dieſem Ordens-Stand ſich gäntzlich vereinige."

Ich erinnere mich, daß unſer Heilige ſehr angerühmet habe den Hochwürdigiſten Biſchoff von Saluzzo ſeinen ſonderbar guten Freund, und Prälaten von groſſer Tugend und heiliger Gedächtnuß. Es ware dieſer ein Prieſter des ſogenannten Oratorii zu Rom, nichts deſtoweniger redete er gar ſelten von ſeiner Congregation, oder er gebrauchte ſich ſehr demüthiger Wort, obwolen er ſelbe inniglich liebte, und alſo in Ehren hielte, daß er häuffige Zäher vergoſſen, da er auf Befehl des Pabſts iſt gezwungen worden, ſelbe zu verlaſſen, und die Biſchöffliche Würde anzunehmen.

Herentgegen wann er redete von andern Ordens-Ständen, ſtriche er ſelbe allzeit mit den zierlichſten Lob-Sprüchen hervor. Sonderbar aber tragte er die höchſte Ehrerbietigkeit gegen den Biſchöfflichen Stand. Dieſes iſt die Gewohnheit der Heiligen: Alles kommet ihnen groß vor, auſſer ſie ſelbſten, oder was ſie angehet. Von welchem weit entfernet ſeyn diejenige, welche nicht loben können den ledigen Stand, ohne daß ſie ſchmähen den Eheſtand. Nicht die Armuth, ohne daß ſie durchlaſſen die Reichthumen, auch da man ſelbe nutzlich anwendet. Nicht den Gehorſam, ohne daß ſie verachten die groſſe und gebiethende Herren. Nicht das gemeinſchafftliche Leben, ohne daß ſie verſchimpffen das ſonderheitliche.

Fünffzehender Theil.

Erſtes Capitel.

Von den Liebkoſungen.

Obwolen unſer Heilige von Natur überaus angeſprächig, gütig, und liebreich, und folglich von einer ſolchen Eigenſchafft wäre, ſo durch ſein liebvolle Aufführung alle Gemüther kunte an ſich ziehen, nichts deſtoweniger gebrauchte er ſich dieſer Liebs-Zeichen ſehr behutſam mit einer äuſſeriſten Zucht und Gravität; alſo, daß ſeine Annehmlichkeit zwar ein Vertrauen, herentgegen ſein Gravität wo nicht ein Forcht, doch ein ſolches Ehrabſehen einflöſſete, welches gleiche Würckung, wie die Forcht, hatte.

Vernehme man die dißfalls von ihme gegebene Lehr: „Es iſt nicht „vonnöthen, ſagte er, daß wir gegen jeden, mit welchen wir in Geſpräch „kommen, uns allzuſüſſer Wort gebrauchen. Wer gar zu viel Zucker „in ein Speiß wirffet, machet ſelbe wegen allzugroſſer Süſſe mißfällig: „gleichergeſtalt verurſachen die öfftere Liebkoſungen einen Eckel, alſo, „daß man darauf gar kein Acht habe, indem man ſiehet, daß man dar„aus ein Gewohnheit mache.

„Gleichwie der unmäßige Gebrauch des Saltzes die Speiß gar zu „herb, hingegen der mittelmäßige Gebrauch ſelbe dem Geſchmack ſehr „angenehm machet, alſo auch die Liebs-Zeichen, wann ſie mittelmäßig, „und beſcheiden, ſeynd demjenigen, deme ſie gegeben werden, ſehr gefäl„lig und erſprießlich.

Zweytes Capitel.

Von der Ungerechtigkeit der Menſchen in dem Geſchäfft ihres Heyls.

Die Menſchen-Kinder, ſagt der Königliche Prophet, ſeynd falſch und betrügeriſch in ihrer Waag, und die Eitelkeit verkehret ihre Sinn. Der Ungerechte, damit er aus ſeinem Hertzen vertreibe die Forcht GOttes, ſagt bey ſich ſelbſten: Weilen GOTT alſo gütig, alſo achtet er nicht die Fehler der Menſchen, ſo gantz ſchwach und armſeelig ſeynd. Ein anderer in der Sünd gantz verſenckter, und welcher verlanget verborgen zu bleiben, wird ſich mit denen Gottloſen verlauten laſſen: Der HErr ſiehet nicht unſere Werck, oder nimmet ſich deren nicht an.

Herentgegen die Widerſpenſtige ergreiffen gerad das Widerſpiel, und ſtellen ihnen GOtt vor, als wann er beſtändig mit Donnerkeil bewaffnet wäre, und keine gröſſere Freud, als im ſtraffen hätte. Alles machet ſie ängſtig, und ſie erinnern ſich nicht, daß die Barmhertzigkeit, die Würckung anbelangend, gröſſer ſeye als die Gerechtigkeit, und daß jene alle ſeine Werck übertreffe, welche auch zu der Zeit des hefftigſten Zorns ſich zu erbarmen nicht unterlaſſet.

Dieſe in den menſchlichen Gemüthern ſich befindende Ungleichheit veranlaſſete den Heiligen, ſowol bey offentlich- als ſonderbaren Ermahnungen uns folgende Lehr zu geben: Diejenige, ſagte er, welche in dem Sünden-Koth bis über die Ohren verſencket ſtecken, und alle Sorg ihres Heyls beyſeits geſetzet, dieſe thun eintweders zu viel, oder gar zu wenig. Sie thun zu viel, wann ſie annoch glauben, daß ein Höll ſeye: dann ſonſten wurde eben jene Lieb, ſo ſie zu ſich ſelbſten tragen, ſie bewegen, Fleiß anzuwenden, daß ſie ihnen den Zorn der göttlichen Gerechtigkeit nicht allzuſehr auf den Hals laden, und die Peinen vermehren, anerwogen auch die Ubelthäter ſelbſten durch die zeitliche Straffen ſich abſchröcken laſſen, daß ſie ſich nicht in alle Laſter-Thaten, welche ihnen ihr Bosheit eingiebet, ungereimt ausgieſſen.

Sie thun aber auch zu wenig, wann ſie die Gedächtnuß der Peinen des andern Lebens völlig aus ihren Hertzen verbannen, und das Licht des Glaubens gäntzlich in ihrem Gemüth auslöſchen.

Jene aber, welche die Sorg ihres Heyls nicht gar hintan geſetzet, und ſagen, ſie wollen ſeelig werden, thun ebenfalls wenig, oder nicht genug.

nug. Sie thun wenig, das iſt, ſie ſeynd ihrer Schuldigkeit gemäß nicht wachtbar, da ſie ihnen einbilden, es ſeye nicht vonnöthen, daß man ſo groſſe Emſigkeit gebrauche, die Seeligkeit zu erlangen. GOtt ſeye barmhertzig, und laſſe unſere Schulden gantz gern nach. Aber eben darumen, daß ſie wenig thun, thun ſie nicht genug, indem ſie in allen ihren Wercken unvollkommen, und alſo ſaumſeelig ſeynd, daß es bey ihnen faſt ergehet wie den Pfeilen, ſo ein kleines Kind abgeſchoſſen, und ſein Zihl nicht erreichen können.

Und wie viel ſeynd auch aus denenjenigen, ſo ſich zu einem frömmern Lebens-Wandel bekennen, welche bey allen ihren Wercken kein andern Zweck und Abſehen haben, als ihr letztes Zihl und End, das iſt, die Ehr GOttes?

Drittes Capitel.

Von einem guten Herrn.

Ich will ein Begebenheit erzehlen, ſo ich von unſerm Heiligen vernommen. Ein Prälat von hoher Geburt ware alſo leichtſinnig in Aufnehmung der Bedienten in ſeine Dienſt, daß er dreymal mehrer hatte, als ihm vonnöthen waren; und obwolen deren Zahl ſo groß geweſen, wurde er doch nicht beſſer bedienet, ſondern vielmehr beſchweret. Und dieſes ware die Urſach, daß er groſſe Unkoſten aufwenden müſſen, und zwar alſo, daß ſolche ſeine Einkünfften weit überſtiegen: woraus erfolget, daß, unerachtet er reich ware, er in die Schulden tief hinein gerunnen, und ſeinen Haußmeiſtern kaum ſo viel übrig geblieben, daß ſie die Nothwendigkeit vor den Ordinari-Tiſch verſchaffen kunten.

Seine Anverwandte, ſo Perſonen von groſſem Anſehen waren, wohl ſehende die üble der Sachen Beſchaffenheit, haben ihne ermahnet, aufs mindeſt um den halben Theil ſein Hofſtatt zu verringern, worzu, obwohlen es dieſen guten Herrn ſehr hart ankommen, er ſich doch endlichen entſchloſſen, alſo leicht lieſſe er ſich leiten, und bewegen. Hat derowegen alle diejenige aufgezeichnet, ſo er ihme unnöthig erachtet. Und nachdem er ſie vor ſich kommen laſſen, fragte er ſie: Ob ſie ihne in einer Sach vonnöthen hätten?

Die meiſte aus ihnen, ſo ſchon vorhero darvon Lufft bekommen, daß man ſie abdancken wolte, haben zu weinen angefangen, von denen einer im Nahmen der übrigen das Wort geführet, alſo ſprechend: Hochwürdigſter Herr! wir kunten in der gantzen Welt keinen beſſern Herrn antreffen, als euch, und iſt keiner aus uns allen, der nicht in euren Dienſten zu ſterben verlanget; bekennen anbey, daß wann wir euch verlaſſen müſſen, wir alles verlohren haben.

Was ſagt ihr, verſetzte der Prälat, ſo bin ich dann euch alſo nothwendig? Ach! antwortete jener, alſo nothwendig, daß, wann ihr uns Urlaub gebet, wir alle armſeelige Menſchen ſeynd. Worauf dieſer liebreiche Herr: Wann deme alſo, ſo wird es anderſt ergehen, als mir eingerathen worden. Meine liebe Kinder! bleibet alle bey mir: Einige zwar, weilen ich ihrer bedürfftig bin, und ihres Dienſts nicht entlaſſen kan; die andere aber, weilen ſie meiner bedürfftig ſeynd, und wann nichts mehr vorhanden, wollen wir mit einander vor Hunger ſterben. Dieſes ſagend hat er ſamt ſeinen armen Bedienten ſich des Weinens nicht enthalten können.

Nichts deſtoweniger hat er ſich nach und nach dieſer Bürd entladen, und gemeldte ſeine Bediente theils bey ſeinen guten Freunden, theils bey andern durch ſein Anſehen und Vorwort wohl angebracht. Seelig ſeynd die Barmhertzige, dann ſie werden Barmhertzigkeit erlangen.

Vierdtes Capitel.

Von den zierlichen Predigen.

Wann die Red ergienge von denen Predigern, ſo ein groſſes Geſchrey machten, ware ſein erſte Frag: Wie viel Seelen durch ihre Predigen ſeyen bekehret worden? Dann, ſagte er ferners, die Bekehrung der Seelen iſt ein gröſſeres Wunderwerck, als die Todte erwecken, maſſen es ein Ubergang iſt von dem Tod der Sünd zu dem Leben der Gnad.

Wann man ihme ſagte, daß der Prediger gelobt werde wegen ſeiner Wohlredenheit, wegen der Wiſſenſchafft, ſchönen Gedächtnuß, wegen der Stellung, und Gebärden, oder andern dergleichen Eigenſchafften eines vortrefflichen Redners, verſetzte er: Alles dieſes ſtehet einem weltlichen

Redner wohl an, und kan durch menſchlichen Fleiß erlanget werden. Aber alles dieſes erklecket jenen nicht, welchen der in ihnen wohnende H. Geiſt hat mitgetheilt die Wiſſenſchafft des himmliſchen Lebens, die Wiſſenſchafft des Heyls, und der Heiligen.

Wann ihr die Predig geendet, ſolt ihr nicht viel obacht geben auf den eitlen Zuruff des Volcks! O wie wohl hat er ſich gehalten! wie zierlich redet er! was groſſe Wiſſenſchafft, und erſtaunliche Gedächtnuß hat er erzeiget! was ſchöne Stellung des Leibs! was Freud iſt es, dieſen Mann anzuhören! Zeit meines Lebens hat mir keiner gröſſeres Vergnügen gemacht! Dieſe, und andere dergleichen Lobſprüch ſeynd lauter Poſſen, ſo von Perſonen eines ſchlechten Verſtands herkommen.

Die Chriſtliche Prediger müſſen nach Lehr des H. Hieronymi, ſich nicht begeben auf die zierliche Red-Kunſt, ſondern ſich einfältiger Wort der Fiſcher gebrauchen, das iſt, der Apoſtel. Wann der Lehrer der Völcker die Zuhörer tadlet, wann ſie nur die Ohren ſpeiſen wollen, wie vielmehr wurde er ſtraffen die Prediger, welche mit auserleßnen Worten, ſchönen, wohl eingerichteten, geſchliſſenen Reden ſich nach dem Sinn der Zuhörer richten, und einſchmeichlen wolten.

Herentgegen, wann ihr nach geendigter Predig in dem Hinausgehen von der Kirchen einen ſehen werdet, ſo an das Hertz klopffe, und mit dem Hauptmann ſage: Wahrhafftig dieſer Mann iſt aus GOtt, dann er prediget JEſum den Gecreutzigten, und nicht ſich ſelbſten: er lehret, wie wir unſere Sünden bereuen ſollen: an ihme manglet es gewiß nicht, wo minder wir unſer boßhafftes Leben verlaſſen: dieſe Predig wird uns am jüngſten Gerichts-Tag vorgeworffen werden, wann wir uns ſelbe nicht zu nutzen machen. Oder, wann etwan ein anderer alſo ſpricht: O wie nothwendig iſt die Buß jenen, welche verlangen ſeelig zu werden! O wie ſchön iſt die Tugend! O wie lieblich die Bürd des Creutzes! wie leicht das Joch der Gebott! wie abſcheulich hingegen, und wie Haß-würdig iſt die Sünd! lieber will ich hinfüro ſterben, als mehr ein Sünd begehen! Oder aber, wann die Zuhörer, ohne dergleichen Wort, den Frucht der Predig verſpühren laſſen durch Verbeſſerung ihres Lebens, alsdann kan man ein ge-

ſcheides

ſcheides Urtheil fällen von der Güte, und Tauglichkeit des Predigers, nicht zwar zu ſeiner eignen, ſondern zu der Ehr desjenigen, ſo ihn geſendet, das iſt, GOttes, der durch ſeinen Mund redet, und mit ſeinem Geiſt angefüllet hat.

Dieſes bekräfftigte er mit folgendem Exempel: Ein ſehr berühmter Prediger iſt einſtens zu mir nach Anneſſy kommen. Ich habe ihn erſucht ein Predig zu halten, ſo er auch ſehr willig zugeſagt. Gleich der Anfang ware auf ein hohe Red-Art eingerichtet: ſodann erklärete er ſeine tieffſinnige Gedancken mit ſo trifftigen Worten, und vortrefflicher Wohlredenheit, daß alle Innwohner unſeres Gebürgs in höchſte Verwunderung geſetzt worden. Nach der Predig hörte man nichts, als Wort, ſo voll der Verwunderung und Erſtaunung. Und iſt vielleicht kein Menſch jemahls alſo gelobt worden, als an dieſem Tag, da jedermann gleichſam in die Wette ſtreitete, wie er ihne mehrers hervor ſtreichen kunte.

Der Heilige, ſo bey dieſer Predig gegenwärtig ware, und wohl ſahe, daß ſelbe die Fähigkeit derjenigen weit überſtiegen, welche ein ſo groſſes Weeſen daraus gemacht, hat einige aus dieſen auf die Seiten zu ſich beruffen, und begehret, ſie ſollen ihme etwas inſonderheit ſagen von jenem, ſo der Prediger vorgebracht, und noch in ihrer Gedächtnuß ſeyn wird, und was Frucht ſie daraus geſchöpffet. Allein umſonſt, ſie kunten ihme nichts antworten.

Einer aus dieſen, ſo aufrichtiger ware, als die übrige, ſagte: Wann ich es verſtanden, und auch zu erzehlen wuſte, ſo wäre es vielleicht ein Zeichen, daß der Prediger nur gemeine Sachen auf die Cantzel gebracht hätte: Unſer Unwiſſenheit iſt es, welche ſo groſſe Verwunderung erwecket. Er hat ſolche hohe und vortreffliche Sachen uns vorgetragen, ſo wir zu faſſen nicht fähig ſeynd. Aber eben dieſes iſt, was uns ein Hochſchätzung bringt von der Gröſſe der Geheimnuſſen unſeres Glaubens.

Der Heilige lieſſe ihme dieſe Aufrichtigkeit gefallen, und hat daraus abgenommen, daß dieſe Predig nicht gar ohne Frucht bey ihme abgeloffen.

Es klecket nicht, daß der Frühling mit Blumen geſchmücket ſeye, wann der Herbſt mager und fruchtloß iſt. Ein Prediger, welcher nur einen

Uberfluß

Uberfluß hat in denen Blättern, das iſt, in denen Worten und ſchönen Gedancken, iſt in Gefahr, daß er nicht in die Zahl komme jener unfruchtbaren Bäum, welchen in dem Evangelio Axt, und Feuer angedrohet worden. Ich hab euch, ſagt unſer Heyland zu ſeinen Jüngern, auserwählt, daß ihr gehet, und Frucht bringet, und euer Frucht dauerhafft ſeye.

Fünfftes Capitel.

Von Theilhafftigmachung fremder Sünd.

Es werden einige ſo ſchwache Gemüther gefunden, welche ſich an allem ſtoſſen, und förchten, ſie möchten hierdurch angeſtecket, und vergifftet werden. Wann ſie bey andern in der Geſellſchafft ſeynd, bilden ſie ihnen ein, daß alles, was in Worten oder Wercken wider die Anſtändigkeit geſchicht, ihnen zur Sünd gereiche, wegen welcher ſie Rechenſchafft zu geben, unerachtet ſie von allen ſolchen ein äuſſerſtes Abſcheuen tragen.

Aber dieſe betrügen ſich. Dann wann auch die innerliche Verſuchungen uns jenen Schaden nicht zuziehen können, den wir uns etwan einbilden, wie ſolte möglich ſeyn, daß fremde Fehler uns fremder Sünd ſollen theilhafftig machen, da wir doch hierzu niemahlen unſern Beyfall, und Einwilligung gegeben?

Aber, wendet jemand ein, die brüderliche Correction oder Beſtraffung iſt uns von dem Evangelio nicht nur eingerathen, ſondern anbefohlen.

In allweeg iſt ſolche in gewiſſen Umſtänden, und auch gewiſſen Perſonen anbefohlen, als nemlich denen vorgeſetzten Obern, welche verbunden ſeynd jene, ſo unter ihrem Gehorſam ſtehen, zu ermahnen, wie auch andere ihres gleichen, doch aber in aller Gedult und Lehre. Gleiche
2. ad Tim. 4. 2. Schuldigkeit liget ob denen Untergebenen, wann es nur beſchiehet mit aller Beſcheidenheit, und Demuth, und daß ein Hoffnung einer Beſſerung ſeye. Auſſer dieſen Umſtänden kan man die brüderliche Beſtraffung ohne Sünd unterlaſſen.

Dero-

Derowegen iſt es ein unbeſcheidener, und von der wahren Weißheit weit entferneter Eyffer, ihme einbilden, man ſeye ſchuldig den Nächſten zu ſtraffen, ſo offt man etwas ſiehet oder höret, ſo Ahndens würdig.

Unſer Heilige ſprache einſtens einer Perſon, ſo in dieſer Sach ſehr beängſtiget ware, alſo zu: Machet euch kein Unruhe wegen jenem, was in denen Geſellſchafften geredet, oder gethan wird. Dann wann es gut, und lobwürdig iſt, habt ihr Urſach GOTT zu preiſen. Iſt es böß, habt ihr Gelegenheit etwas zu verdienen, da ihr ein Abſcheuen von einer ſolchen Sach erwecket, ohne, daß ihr euch dieſes Mißfallen äuſſerlich laſſet anmercken. Dann ihr habt hierinn kein Schuld, und auch nicht die Macht ſolche böſe Reden zu verhindern, ja wohl auch wurdet ihr zu noch ärgerlichern Anlaß geben, wann man nemlich merckete, daß ihr euch widerſetzen wollet. Wann ihr dieſem nachkommet, werdet ihr allzeit unter dem Ziſchen der Schlangen unverletzt bleiben, und habt euch wegen der Gemeinſchafft mit dieſen gifftigen Zungen keines Giffts zu beſorgen.

Aus dieſen Worten können wir folgenden Schluß machen. 1. Daß es nicht allzeit nothwendig, die Beſtraffung vorzunehmen. 2. Daß es bißweilen auch nicht rathſam, aus Beyſorg die Sach zu verſchlimmeren. 3. Um ſo viel mehr, weilen, der es verſchiebet, ein gelegnere Zeit erwarten kan. 4. Es ſeynd einige Hülffs-Mittel, welche, wann man ſie auſſer der rechten Zeit gebrauchet, mehrer übels, als gutes verurſachen. 5. Ein unbeſcheidener Eyffer iſt ein Leib-Artzt, der vor allen ſich ſelbſten heilen muß, bevor er andere will geſund machen.

Sechstes Capitel.

Sein brennender Seelen-Eyffer.

Da der Heilige in Beſuchung ſeiner Diœces auf die hohe Gebürg der Landſchafft Faucigni, allwo ein beſtändiger Winter, kommen, ſagte man ihm, daß ein armer Hirt, da er eines aus ſeinen Thieren retten wolte, in ein Tieffe hinunter geſtürtzet, und alldorten vor Froſt geſtorben. Dieſes gabe dem heiligen Biſchoff Gelegenheit, ihme ſelbſten ein Predig zu halten, belangend die Sorg, ſo ihme über ſeine von GOtt anvertraute

Heerd oblage, und wie man keineswegs ſich weigern ſolle, ſein Leben vor dero Heyl aufzuſetzen.

Ich habe, ſagte der Heilige, dieſe Tag geſehen die erſchröckliche mit Schnee und Eis allzeit bedeckte Berg, und die in umligenden Thälern ſich aufhaltende Innwohner, ſo mir erzehlet, wie ein Hirt, da er der Spur eines ſeiner Thier nachgieng, in eine zwölff Schritt tieffe Klumſen hinunter gefallen, und vor Froſt alldorten den Geiſt aufgeben. O mein GOtt! ſagte ich alsdann: Wann die Begierd dieſes Hirten in Suchung ſeines Thiers ſo groß geweſen, daß deſſen Hitz ſich auch ſo gar durch dieſes Eis nicht laſſen abkühlen, warumen ſeynd wir ſo träg und ſaumſeelig in Auſſuchung unſerer Schäflein? Dieſes erweichet mein Hertz, und obwohlen ſolches zum Eis zuſammen gefroren, fangt es doch an zu ſchmeltzen. Ich habe dieſer Orten ſeltſame Sachen beobachtet, wie nemlichen die Thäler rings herum bewohnet; herentgegen die hohe Berg voll des Eiſes. Die Wittwen und Jungfrauen dieſer armen Bauers-Leuth gleicheten in Menge der Tugenden ihren fruchtbaren Thälern: und die Biſchöff, welche ein ſo hohes Ort in der Kirchen GOttes einnehmen, ſeynd mit Eis überzogen. Wann werden die hitzige Sonnen-Strahlen mich alſo erwärmen, daß das kalte Eis, ſo ich in mir ſelbſten verſpühre, endlichen zergehe, und ſich auflöſe.

Aus dieſer Erzehlung erhellet ſattſam, wie groß bey dieſem heiligen Biſchoff geweſen ſein Seelen-Eyffer, ſein Demuth, und hitzige Begierd.

Siebendes Capitel.

Von dem Eckel ſeines Stands, in dem man ſich befindet.

Es iſt kaum etwas gemeiners unter denen Weltlichen, und vielleicht auch unter der Geiſtlichkeit, als der Eckel des Stands, in deme man ſich befindet. Wann der Menſchen-Feind ſich nicht getrauet uns die Stirn zu bieten, und von vornen anzugreiffen, fallt er uns ein in die Flancken. Kan er uns nicht zu Boden werffen, iſt ihme genug, wann er uns in Unruhe ſetzet. Aber unter allen Verwirrungen bringet keine gröſſern

Schaden und Bitterkeit, als jene, durch welche er uns unſeren Stand verleidet.

Der heilige Geiſt ſagt in der heiligen Schrifft, daß ein jeder verbleiben ſolle in dem Stand, zu welchem ihne GOtt beruffen. Herentgegen der böſe Geiſt ſpeyet allzeit ein dieſen Stand zu verlaſſen, und zu veränderen. Derowegen iſt die Haupt-Regel, ſo wir beobachten müſſen, daß wir feſt verharren an jenem Ort, in welchen GOtt uns geſetzet, biß er uns zu der ewigen Glückſeeligkeit abforderet.

Dieſes ware die Meynung des Heiligen, ſo er uns mit folgenden Worten zu verſtehen gegeben: „Haltet euch nicht auf bey andern Sachen, ſo euch nicht angehen, und menget euch nicht ein in Geſchäfft, ſo „eurem Stand nicht anſtändig, oder zugehörig, ſondern wendet Fleiß „an, dasjenige wohl zu verrichten, was euer Amt erfordert. Ihr „müſſet niemahls wünſchen, nicht zu ſeyn derjenige, der ihr ſeyd, ſondern „vielmehr, daß ihr recht, und wohl ſeyd, der ihr ſeyd. Alle eure Gedancken müſſen dahin gehen, daß ihr euch in eurem Stand vollkommen „machet, alle eure Creutz, groſſe und kleine, ſo euch hierinn zuſtehen, gedultig „übertraget. Glaubet mir, daß dieſes ein Wahrheit ſeye, welche von „nicht geringer Wichtigkeit, und offt von geiſtlichen Seelen-Führern „wenig verſtanden wird. Geſtalten ein jeder dasjenige liebet, was nach „ſeinem Luſt und Wohlgefallen iſt, da entzwiſchen wenig zu finden, ſo „jenem nachtrachten, was GOTT gefällig iſt. Was nutzet es einen „Pallaſt aufbauen an Orten, in welchen man nicht wohnet? Ihr wiſſet, daß dieſes mein gewöhnliches Liedlein ſeye, ich hoffe, ihr werdet mich „genug verſtanden haben.

Achtes Capitel.

Der Gerechte fallet in dem Tag ſiebenmahl.

Ein fromme Seel, da ſie einſtens erſterwehnte Stell der Heil. Schrifft betrachtet, und gar zu ſtreng dem Buchſtaben nach ausgeggete, iſt in eine groſſe Aengſtigkeit verfallen. Ach! ſeuffzete ſie bey ſich ſelbſten, wann der Gerechte ſiebenmahl, wie offt wird in dem Tag ich fallen, die ich

unter die Zahl der Gerechten mich nicht zehlen darf? Neben dem, ſo geſchahe, daß wann ſie vor Nachts ihr Gewiſſen erforſchete, was immer groſſen Fleiß ſie auch anwendete, gleichwohl die ermeldte Zahl der ſelben Tag begangenen Fehler nicht finden kunte. Welches dann ihr Gemüth in die äuſſerſte Beſtürtzung geſetzet.

Sie hat endlichen den Schluß gefaſſet, ſich bey unſerm Heiligen dißfalls Raths zu erholen. Sehet, wie er ſie von dieſer Aengſtigkeit befreyet, und obberührte Stell ausgeleget. Der von euch, waren die Wort des Heiligen, angeführte Text ſagt nicht, daß der Gerechte ſehe, und mercke, daß er in dem Tag ſiebenmahl falle, ſondern nur, daß er ſiebenmahl falle. Derowegen ſollet ihr euch deſſentwegen nicht bekümmern, ſondern zeiget demüthig und frey an, was ihr bey euch Böſes gefunden habt. Dasjenige, was ſich eurer Gedächtnuß entzogen, daſſelbe überlaſſet der liebreichen Barmhertzigkeit desjenigen, ſo die Hand unterhaltet jenen, welche ohne Boßheit fallen, damit ſie durch ſolchen Fall nicht verletzet werden. Er richtet ſie auf mit ſolcher Eilfertigkeit, und Liebe, daß ſie nicht einmahl mercken, gefallen zu ſeyn; und die Hand GOttes ſtehet ihnen in ihrem Fall alſo bey, daß ſie nicht einmahl geſpüren, von ſelbem aufgerichtet zu ſeyn. Dann die Hülff iſt alſo geſchwind, daß ſie ſolche nicht beobachten können.

Es werden einige gefunden, welche nicht genugſam, oder wenig, oder wohl gar nicht auf ihren Lebens-Wandel Obſicht haben. Hingegen ſeynd andere, welche gar zu genau alles ausforſchen, und aber hierdurch ihr Gemüth ſehr beunruhigen. Es iſt ein gewiſſe Sach, ſagt unſer Heilige, ſo lang wir mit dieſem gebrechlichen Leib umgeben, und beſchweret ſeynd, werden wir allzeit etwas Mangelhafftes an uns haben. Ich weiß nicht, ob ich es euch einmahl geſagt: Es iſt vonnöthen, daß wir uns der Gedult bedienen gegen jedermann, und forderiſt gegen uns ſelbſten, als welche mehrer, als alle andere uns überläſtig ſeynd, ſonderbar wann wir einmahl erlernet haben, den alten von dem neuen Adam, und den äuſſerlichen von dem innerlichen Menſchen zu unterſcheiden.

Neuntes Capitel.
Von denen Geſellſchafften und Leutſeeligkeit.

Es ſeynd einige, welche von einem zwar guten, aber nicht genugſam erleuchteten Eyfer angeleitet, glauben, daß, wann ſie einmal den Schluß gefaſſet, ſich auf die Andacht zu begeben, ſie bey denen Geſellſchafften ſich nicht mehr einfinden, oder in freundliche Geſpräch mit andern einlaſſen dörffen. Aber mit was Erfolg? Daß ſie nemlichen durch dieſe Wald-Bruderiſche und rauhe Weiß bey anderen ein Abſcheuen von der Tugend erwecken: da ſie vielmehr ſolten gefliſſen ſeyn, ſelbe, als lieblich vorzuſtellen, und zu ihrer Nachfolg anzureitzen.

Unſer Heilige ware einer gantz andern Meynung: dann er wolte, daß jene, ſo ſich der Andacht ergeben, ſollen, vermittelſt ihres guten Vorſpiels, ſeyn ein Licht der Welt, und ein Saltz der Erden; und alſo verſchaffen, daß jene, denen bishero die Tugend unbekannt, und ein Dorn in denen Augen geweſen, ſelbe zu ſchätzen und zu lieben anfangen.

Aber, wirfft man mir etwan vor, das Saltz, wann man es in das Waſſer, aus deme es heraus gezogen worden, wiederum hinein wirffet, wird es zergehen und zerſchmeltzen. Alſo auch, welche ſich von der Welt Eitelkeit beurlaubet, müſſen ſich von ſelbiger gäntzlich abſchrauffen, wann ſie nicht wollen die alte Sitten annehmen, und beſchmitzet werden.

Dieſem Einwurf iſt unſer Heilige alſo begegnet: Gleichwie die Speiſen, welche durch das Saltz nicht gewürtzet ſeyn, ungeſchmack bleiben: alſo auch die Geſellſchafften ſeynd abgeſchmack, wann nicht das Gewürtz andächtiger Perſonen darbey zu finden.

Eine der Tugend befliſſene Seel fragte ihn, ob jene, ſo etwas vollkommner zu leben verlangen, dörffen anſehen, was ihnen etwan unter die Augen kommet. Dieſe erhaltete folgende Antwort: „Die Vollkommen„heit beſtehet nicht in dem, daß man die Welt nicht anſehe, ſondern, daß man „ſich in ſelbe nicht verliebe. Es iſt wahr, die Augen ſeynd ein gefährlicher Fel„ſen, an welchem man ſich verſtoſſen kan, dann das Anſehen kan uns leicht „ein Lieb einflöſſen zu jenem, was man anſiehet: allein dieſes iſt minder zu

„förchten bey jenen, ſo in der Tugend beſſer gegründet. Mit einem Wort: „Die Vollkommenheit der Lieb iſt die Vollkommenheit des Lebens, dann „das Leben unſerer Seel iſt die Lieb. Unſere erſte Chriſten waren in der „Welt nicht zwar mit dem Hertzen, doch mit dem Leib, und gleichwol leb„ten ſie ſehr vollkommen.

Zehendes Capitel.
Von der Lieb des Worts GOttes.

Gleichwie der Luſt zum Eſſen eines aus denen beſſeren Zeichen der guten Leibs-Geſundheit iſt, alſo hat man auch ein klares Anzeigen einer guten innerlichen Beſchaffenheit und geiſtlichen Wohlſtands, wann man das Wort GOttes mit Luſt und Freud anhöret. Die Fromme haben allzeit ein groſſes Wohlgefallen an heiligen Sachen und heiligen Geſprächen, durch welche ihnen das Wort GOttes vorgetragen wird.

Eines aus denen gewiſſeren Zeichen der Gnadenwahl iſt, ein Lieb tragen zu dem Wort GOttes. Ich laſſe dahin geſtellet ſeyn, ob dieſer Hunger und Durſt der Gerechtigkeit einigermaſſen zu zehlen ſeye unter die acht Seeligkeiten; ſintemalen ein jeder, wer ſich beſtrebet, mehr und mehr in der Gerechtigkeit zuzunehmen, allzeit in ſich ein Begierd empfinden wird, jene anzuhören, welche ihme die Mittel an die Hand geben, auf dem Weeg der Gerechtigkeit ferners fortzuſchreiten; und dieſes kan er erlernen von denen Predigern, welche zeigen den Weeg des HErrn.

Es pflegt aber zu Zeiten bey jenen, ſo das Wort GOttes anhören, ein gewiſſer Fehler einzuſchleichen, da ſie nemlichen ein Unterſcheid der Perſonen machen, und einem mehr als dem andern ſich geneigt erzeigen, gleichſam, als wann dieſes heylſame Brod und dieſes Waſſer der himmliſchen Weisheit einer Seel nicht eben ſo erſprießlich wäre, wann es von einem Raben, als wann es von einem Engel dargereichet wird. Ich will ſagen, wann es von einem üblen und unberedten, als wann es von einem guten und gelehrten Prediger vorgetragen wird.

Woher aber, wird man ſagen, kommet es dann, daß manche Prediger beſſer gefallen, als andere?

Dieſes

Dieſes geſchiehet ſehr offt, nicht, weilen ein Prediger beſſer, der andere ſchlechter iſt, ſondern es rühret her von dem Urtheil der Menſchen, deren Richterſtuhl in dieſer Sach ſehr ungerecht iſt. Drey Stuck ſeynd, ſo man von einem Redner erfordert, lehren, bewegen, ergötzen. Die in den Freuden gantz vernarrte Welt begehret nichts mehrer, als das letzte Stuck, obwolen ſolches minder verdienet geſucht und beobachtet zu werden, gemäß jenem, was in der H. Schrifft zu leſen, daß GOtt jenen Pſal. 52. 6. werde die Bein brechen, welche denen Menſchen gefallen. Und der Welt-Apoſtel ſagt von ſich ſelbſten: Wann ich den Menſchen gefallete, wäre ich Galat. 1. 10. kein Diener Chriſti.

Der mehrere Theil der Zuhörer iſt gleich jenem, welcher von dem Propheten begehret, er ſolle ihme etwas wohlgefälliges ſagen, oder jenem Iſa. 30. 10. König, welcher ſich wegen einem andern Propheten beklaget, daß er ihme Num. 23. 11. nur traurige Sachen ankünde. Sie wollen, man ſolle ihnen das Hälmle ſtreichen: man ſolle nur reden von der Güte und Barmhertzigkeit GOttes: ſie hören gar nicht gern, wann man die Laſter ſtraffet: wann man vorſtellet, wie billig dieſe von der göttlichen Gerechtigkeit gezüchtiget werden.

Iſt es, daß ein Prediger ſeine Zuhörer nur unterweiſen will, tragt er nichts, als Verachtung darvon. Diejenige allein erhalten den Preiß, welche mit ihrer zierlichen Red-Kunſt zu ergötzen ſich befleiſſen: dieſen iſt man günſtig, dieſe höret man gern an.

Vernehme man die Wort unſeres Heiligen: „Ich hab beobachtet, „daß, wann einer Perſon ſchreibe, gebrauche mich aber darbey eines „ſchlechten Papiers und liederlichen Schrifft, ſie ſich gegen mir bedanckt „mit eben jener Höflichkeit, als wann ich ihr auf ein beſſerer Papier, und „mit ſchönern Buchſtaben ſchreibe. Woher kommt dieſes? Weilen ſie „nemlich nicht Obacht giebet weder auf das Papier, noch auf die Schrifft, „ſondern auf mich, der ich ihr geſchrieben hab. Eben dieſes ſolle beobachtet „werden bey dem Wort GOttes: Man muß nicht anſehen, wer der ſeye, „der es vortraget, oder wie er es erkläre, ſondern es ſolle uns genug ſeyn, „daß GOtt ſich des Dienſts dieſes Predigers gebrauche, um uns zu unter„weiſen. Und wann wir alſo ſehen, daß GOtt ihme die Ehr gebe, und

„durch

„durch ſeinen Mund zu uns rede, iſt nicht möglich, daß nicht auch wir „ihm alle Ehr bezeigen?

Eilfftes Capitel.

Von der Ubung, ſich gantz in die Hand GOttes zu übergeben.

Es hilfft nichts darvor, wir mögen wollen oder nicht wollen, der Hand GOttes können wir nicht entgehen, noch ſeinen Augen uns entziehen. Derowegen iſt nichts beſſeres und rathſamers vor jedermann, als mit Willen, und aus Lieb vollziehen dasjenige, zu was man ſich gezwungener Weiß wird bequemen müſſen. Doch daß ſolches geſchehe mit freygebiger Uberlaſſung ſeiner ſelbſt in die Hand GOttes, ſowol in gegenwärtig- als künfftigem Leben in der Ewigkeit.

Unſer Heilige befiehlet uns in allen ſeinen Schrifften ſehr an dieſe Ubung der Ubergebung in die Hand GOttes, als welche ein kurtzer Begriff iſt aller Evangeliſchen Vollkommenheit; indem dieſe von nichts mehrers redet, als von Verlaugnung ſeiner ſelbſten aus Lieb GOttes. Iſt aber wohl zu mercken, daß dieſe Abſagung geſchehen müſſe in der Liebe, und aus Lieb GOttes. Sintemalen ohne dieſe lebhafft und herrſchende Liebe alles umſonſt zu dem ewigen Leben, wann man auch all ſein Haab und Guth unter die Arme austheilte, ja ſeinen Leib in denen Flammen verzehrte. Ohne gemeldte Lieb iſt man aufs höchſte gleich jenen Weltweiſen, welche aus Lieb und Anleitung der menſchlichen Weisheit alles verlaſſen.

Laſſet uns anhören unſern Heiligen. Der redet alſo: „Man ſolle „wiſſen, daß ſein Seel aufgeben, und ſich ſelbſten verlaſſen, nichts an„ders ſeye, als unſern eignen Willen ablegen, um ſolchen GOtt zu über„geben. Dann es wurde uns wenig helffen, wann wir ſchon uns ſelb„ſten verlaſſen, und verlaugnen, ſo fern ſolches nicht geſchehete, um uns „mit der göttlichen Güte vollkommen zu vereinigen."

Aber da fragt ſich, wie und auf was Weiß zu dieſer Vereinigung zu gelangen, als in welcher der gröſte Frucht und Haupt-Würckung dieſer

Uber-

Ubergebung beſtehet? Antwort: Man kan hierzu gelangen durch eine gäntzliche Unterwerffung und Gleichförmigkeit unſeres mit dem göttlichen Willen. Nun aber dieſe Gleichförmigkeit unſeres Willens mit jenem, ſo uns von GOtt angezeigt wird, kan erhalten werden durch eine vollkommene Gelaſſen- und Gleichgültigkeit zu allem, oder, wie unſer Heiliger redet, durch eine Suſpenſion oder einfältige Erwartung alles deſſen, was GOtt verordnen und uns zuſchicken wird. Daß alſo ein Seel vermittelſt dieſer Ubergebung ihrer ſelbſten, und vollkommener Vereinigung ihres Willens mit dem göttlichen nicht nur wolle, was GOtt will, ſondern es auch wolle auf jene Weiß, wie es GOtt will. Ihr Hertz iſt gleich dem weichen Wachs, welches, alſo zu reden, gleichgültig iſt, alle Geſtalten anzunehmen, ſo man ihme eindrucken wird.

Und in dieſem beſtehet die annehmlichſte Ubergebung unſeres Willens: worbey nicht zu förchten, daß durch dieſen ſittlichen Tod die Freyheit unſers Willens gekräncket werde. Maſſen dieſer niemalen freyer iſt, als wann er ſich dem göttlichen Willen gleichförmig machet durch den Gehorſam, als in welchem eigenthumlich beſtehet die wahre Freyheit der Kinder GOttes. Unſer Heilige erkläret dieſes alſo: „So bald ein Seel ſich denen göttlichen Anordnungen überlaſſet, verſpüret ſie in ſich ſelbſten einen „gewiſſen, gantz beſondern Willen, welcher macht, daß ſie ohne Unterlaß „ihr abſterbe, und in den Willen GOttes ſich verſencke, auf die Weiß der „Himmels-Stern, deren Glantz ſich verlieret und auslöſchet, ſo bald die „ſchimmernde Sonne ihre Strahlen ausbreitet.

Zwölfftes Capitel.

Ein mäßiges und von der Welt abgeſondertes Leben iſt ein reiche Einkunfft.

Zu einer Prob dieſes Ausſpruchs hat einſtens unſer Heilige ein merckwürdiges Beyſpiel erzehlet, ſo ich hiemit beybringen will.

Herr Veſpaſianus Grimaldi, von Geburt ein Piemonteſer, hat unter der Regierung der Catharina von Medicis, Königin in Franckreich, in dem geiſtlichen Staat ſein Glück ſehr hoch gebracht. Er iſt erhoben

worden zu der Würde eines Ertzbiſchoffs zu Wien im Delphinat; hatte über das viel andere ſehr einträgliche geiſtliche Pfründen. Er hielte ſich auf zu Hof, wohin er alle ſeine Einkünfften zoge, und führte ſich ſehr prächtig auf. Allein, weilen eintweders GOtt dieſe ſeine Weiß zu leben nicht ſeegnete, oder weilen der Pracht und die Ausgaben gar zu groß waren, leidete allgemach der Seckel und die Geſundheit des Leibs nicht geringen Schaden. Derowegen faſſete er endlich einen Verdruß ab dieſem armſeeligen und angſtvollen Leben, und beſchloſſe bey ſich, ſelbem Urlaub zu geben. Es iſt ſchon vorhero geſchehen, daß, da er die Gegend um den Genfer-See betrachtet, ihme eine Landſchafft unter die Augen kommen, ſo nicht ſchöner und ergötzlicher hätte ſeyn können, und allwo ein Uberfluß aller Sachen, ſo man nur verlangen und wünſchen kunte. So machte er demnach den Schluß, ſich in dieſem Ort niederzulaſſen, und ſeine übrige Lebens-Zeit allda in Frieden und Ruhe zuzubringen.

Er erwählete zu dieſem End ein kleines Dorf, welches wegen der ſchönen Brunnquell, Menge und Klarheit des Waſſers, Requiano genannt ware. Es lage an dem Geſtatt des Sees, rings umgeben mit einer annehmlich- und fruchtbaren Landſchafft.

Nachdem er ſein Ertz-Bißthum und alle Pfründen aufgegeben, hat er aus allen ſeinen Einkünfften allein zwey tauſend Scudi, das iſt, unſerer Rechnung nach, beyläuffig vier tauſend, fünff hundert drey und dreyßig Gulden, ſich als ein jährliche Renthe vorbehalten; ſodann nur mit drey oder vier Bedienten ſich in gemeldtes Orth begeben. Er befande ſich dazumal in dem fünff und ſechtzigſten Jahr ſeines Alters, allein mehrer durch ſeine Kranckheiten, als durch die Jahr abgemattet.

Er hätte kein beſſeres Orth können auserſehen: dann weilen durch ſelbes kein Land-Straſſen gienge, ware er nicht genöthiget, Beſuchungen abzuſtatten oder anzunehmen. Welches ihm ſehr bequem, als der des Getümmels und der Verwirrung zu Paris und andern groſſen Städten, in welche er dem Hof folgen, und groſſen Theil ſeiner Jahren verzehren müſſen, gantz verdrüßig ware. Es ware ihm dieſes Orth auch darum anſtändig, weilen es zu dem Bißthum Genf, und dieſes zu der Landſchafft

von

von Wien im Delphinat gehörig iſt, und er alſo aus ſeinem Land nicht abziehen müſſen.

Da lebte er ohne Geräuſch, ohne Amt, ohne Gefolg, ohne Pracht, nur allein abwartend der Sorg ſeiner Seel, und der Geſundheit des Leibs. Und dieſe innerliche Ruhe verurſachte, daß er an Lebhafftigkeit des Geiſts und Kräfften des Leibs alſo zugenommen, daß diejenige, ſo ihne in ſeinen ehemaligen Unpäßlichkeiten in Erkanntnuß gehabt, vermeynt haben, ſie ſehen einen Jüngling vor ſich. Gleichwie ſie auch wahrgenommen, daß ſein Seel gantz erneuert ſeye auf die Weiß des Adlers. So ein Frucht ware der Ubung des beſchaulichen Lebens, deme er ſich gäntzlich ergeben. Alſo wahr iſt der Ausſpruch des ewigen Worts, daß alles zeitliche Wohl- Matth. 6.
ergehen jenen auf dem Fuß nachfolge, welche vor allem andern das Reich 33.
GOttes, und ſeine Gerechtigkeit ſuchen. Welches auch aus dieſem erhellet, daß ihme GOtt das Leben bis in das hundert und dritte Jahr verlängeret, und anbey das wenige, ſo er ihme zu ſeiner ſehr mäßigen Unterhaltung vorbehalten hat, alſo geſeegnet und vermehret, daß er zu End ſeines Lebens mehr als ſechs tauſend Scudi Einkünfften genoſſen. Er hatte aber mit dieſen ſo viel Gutes geſchafft, und ſo viel Allmoſen in ſelbiger gantzen Gegend ausgetheilt, daß zwey bis drey Meil herum kaum ein eintzige bedürfftige Perſon anzutreffen geweſen.

Dieſer liebe Prälat iſt derjenige geweſen, welcher in Geſellſchafft der Hochwürdigſten Biſchöff von den drey Caſtellen, und dem von Damaſco, unſern Heiligen zu einem Biſchoff eingeweyhet, ſo geſchehen in der Kirchen zu Torano, des Bißthums Genf, an dem Tag der unbefleckten Empfängnuß der ſeeligiſten Mutter GOttes in dem Jahr 1602.

Dieſe Begebenheit lehret uns erſtens, daß das Hof-Leben denen Biſchöffen nicht wohl anſtehe. 2) daß man alldorten nicht könne abwarten weder ſeiner Leibs- noch Seelen-Geſundheit. 3) daß groſſe Geld-Mittel nichts anders nach ſich ziehen, als Dienſtbarkeit und Unruhe. 4) wie glückſeelig auch nach gemeinem Urtheil ſeye, und wie wohl dem Leib, und auch der Natur ſelbſten zuſchlage das ſtille, einſame und ruhige Leben. 5) noch vielmehr aber, wie erſprießlich es ſeye zu Erhaltung der Gnad

und Heyls der Seelen. 6) wie wahr ſeye das alte Sprichwort, daß keine beſſere Einkunfft ſeye als die Mäßigkeit und vernünfftige Geſparſamkeit. 7) daß keine Renthen erklecklich ſeyn zu Beſtreitung der überflüßigen Unkoſten, ſo man der eitlen Welt zu gefallen aufwendet. 8) Daß, der ſich von ſeiner Meynung und Begierd leiten laſſet, niemalen reich genug ſeye; herentgegen jener niemalen arm, der ſich mit wenigem befriediget. 9) Daß das Allmoſen ein Saamen ſeye, ſo hundertfältige Frücht hervorbringet ſchon in dieſem Leben. 10) nichts zu melden von der ewigen Seeligkeit, welche jenen vorbehalten, ſo ſich gegen die Arme freygebig erzeigen, wann es anderſt in der Gnad GOttes und aus Lieb GOttes geſchiehet.

Dreyzehendes Capitel.

Von dem Glück und zeitlichen Glückſeeligkeit.

Der Heilige befande ſich ſehr beleidiget, wann er hörte von dem Glück reden, und hielte vor eine einem Chriſten unanſtändige Sach, ſelbes nennen. Wann ihme zu Ohren kamen ſolche und dergleichen Wort: Auf gutes Glück! Beglückte Perſonen, ſo man gar vielfältig hören muß, ſagte er, mich wundert, daß dieſer heydniſche Abgott noch aufrecht ſtehen geblieben, nachdem all andere aus dem Chriſtenthum ſeynd ausgemuſtert und vertilget worden: GOtt behüte einen jedwederen, daß er ſich ſuche glückſeelig zu machen; indeme dieſes nur allein ein Werck der göttlichen Vorſichtigkeit iſt, von der alles Gutes zu begehren und zu hoffen. Auf GOtt allein, und nicht auf die Ungewißheit der Reichthumen iſt unſer Vertrauen zu ſetzen.

Ein andersmal gabe er dieſe ſeine Meynung auf eine geiſtreichere Weiß zu erkennen, ſagend: „Wie iſt es möglich, daß jene, welche vermög „ihres Beruffs mit Chriſto an das Creutz gehefftet, und in ſeiner Schmach „ihr Glory zu ſuchen, wollen angeſehen ſeyn, gleichwol alſo hitzig denen Reichthumen nachjagen, und nachdem ſie ſelbe erhalten, ihr Hertz „alſo eng daran hefften? da doch im Gegenſpiel das Evangelium die „Seeligkeit eines Chriſten ſetzet in der Armuth, in der Verachtung, in

„Schmer-

„Schmertzen, in Zähern, in Verfolgung. Zu geſchweigen, daß auch die „Weltweißheit lehret, daß das glückliche Wohlergehen ein Stieffmutter der „Tugenden, die Widerwärtigkeit aber die wahre Mutter derſelben ſeye.“

Eines Tags fragte ich ihn, woher es komme, daß, wann uns ein Ubel überfallet, wir alſobald GOtt anflehen, und inſtändig anhalten, daß er uns von Kranckheiten, Unbilden, Armuth, und dergleichen Gebreſten erlöſen wolle. Worauf er mir zur Antwort gegeben: Dieſes rühre her von unſerer Schwachheit; es ſeye ein Anzeigen, daß wir allenthalben ſchwach und kranck ſeyen. Dann gleichwie jene Fiſch viel beſſer, geſchmacker und kirniger ſeynd, ſo das geſaltzene Meer ernähret, als jene, ſo ſich in ſüſſen und weichen Waſſern aufhalten: alſo auch die tapfferere und hertzhafftere Gemüther umfangen mit Freuden das Creutz und Trübſal: da hingegen die zaghaffte ſich nur allein ſehnen nach dem ſüſſen Wohlleben.

Im übrigen, ſetzte er hinzu, kan man die reine Lieb GOttes vielmehr an Tag legen bey denen widrigen, als günſtigen Zufällen; dann, weilen die Trübſeeligkeiten nichts liebreitzendes in ſich haben, auſſer allein die Hand GOttes, die uns ſolche zuſchicket, deſſentwegen iſt es gar nicht ſchwer, durch ſelbe ſich alſogleich und unmittelbar zu GOtt zu erheben, und ſich mit ſeinem göttlichen Willen, und Wohlgefallen zu vereinigen. Nicht alſo bey dem Wohlergehen; dann dieſes kan gar leicht durch ihr Liebkoſen unſere Sinn an ſich ziehen. und den Verſtand einſchläffern, daß man gleichſam unvermerckt ſich in dieſe zeitliche Wohlfahrt verliebe. Und obwohlen ſie allein von GOtt herflieſſet, hat ſie doch die Krafft, unſer Hertz nach und nach abzuſchälen von der Lieb und Erkänntlichkeit, ſo wir deſſentwegen GOtt ſchuldig ſeynd. Oder aber ſeye es, daß wir mit und bey dieſer zeitlichen Glückſeeligkeit auf nichts anders, als auf GOtt abzihlen, ſo iſt doch ſehr gefährlich, daß ſich nicht neben der Ehr GOttes auch etwas von unſerm eignen Nutzen, und Wohlgefallen eindringe, und folglich unſer Lieb gegen GOtt minder rein, und vollkommen mache, gemäß jenem des groſſen Auguſtini: O HErr! jener liebet dich minder, als jenes, was er ſoll lieben, welcher etwas neben dir liebet, ohne ſolches zu lieben aus deiner Lieb.

Sechszehender Theil.

Erſtes Capitel.

Sein Unerſchrockenheit bey denen Gefahren.

Die vorgegebene Unempfindlichkeit einiger, ſo man Stoicos nennet, iſt nur ein leere Einbildung; maſſen nicht möglich in dieſem ſterblichen Leben alle Anmuthungen von ſich zu legen. Das Haupt-Abſehen der ſittlichen Welt-Weißheit gehet dahin, daß man lerne ſelbe im Zaum zu halten, und zu zwingen, daß ſie ſich dem Verſtand unterwerffen.

Ein Weltweiſer von dieſer Sect befande ſich einſtens auf dem Meer, da ein hefftiges Sturm-Wetter ſein Schiff in äuſſeriſte Gefahr geſetzet, worüber nicht minder er ſelbſten, als alle übrige, ſo keine Schüler von einer ſo ſtrengen Lehr waren, in gröſte Forcht, und Zittern gefallen. Als ſich die Wind, und Ungeſtümme geleget, warffen die übrige dieſem Welt-weiſen ſeine Zaghafftigkeit vor, und wie daß er auf ſolche Weiß wider die Grund-Lehren ſeiner Schul gefehlet. Da fande der arme Stoicus kein andere Ausflucht, als, er hätte gezittert aus Furcht, daß ein tugendhaffter Mann, er verſtunde ſich dardurch ſelbſten, ſterben ſolte, ſie herentgegen, als boßhaffte Menſchen, hätten nicht Urſach gehabt, den Tod zu fürchten. Hierauf aber verſetzte einer aus dieſen: Wann ihr geglaubet, daß ihr tugendhafft, hätte euch der Tod gar nicht ſchröcken ſollen, maſſen euch der Tod in die glückſeelige Eliſäiſche Felder wurde überſetzet haben, da herentgegen wir, ſo ihr vor GOttloſe haltet, uns nicht nur hätten förchten ſollen wegen des inſtehenden Todes, ſondern auch wegen der groſſen Peinen, ſo die Laſterhaffte in dem andern Leben zu gewarten haben.

Die Wahrheit zu bekennen, es iſt ein gewiſſe uns von der Natur eingeflößte Forcht, ſo vor ſich ſelbſten weder böß, noch gut, und ohne ihr Schand ſich auch bey heiligiſten Perſonen einfinden kan, abſonderlich bey entſtehendem hochem Ungewitter. Wie man von dem Engliſchen

Lehrer

Lehrer Thoma von Aquin, jenem an Heilig- und Gelehrtheit berühmtiſten Mann erzehlet, daß er den Blitz und Donner auf eine faſt übermäßige Weiß geforchten, und in dergleichen Zufällen beſtändig im Mund geführet jene heilige Wort, ſo ihme an ſtatt eines Schilds dieneten: **Und das Wort iſt Fleiſch worden, und hat unter uns gewohnet.**

Man lieſet von Cæſare, welcher doch ein Vorbild der Tapfferkeit ſelbſten ware, daß er das Donner-Wetter alſo geforchten, daß ſo viel er ſich ſonſten in allen Kriegs-Gefahren unerſchrocken erzeiget, um ſo vielmehr ſich forchtſam erwieſen, wann er einen Donner gehöret. Und weilen er wuſte, daß die Lorbeer von dem Donner-Keil befreyet, truge er allzeit eine bey ſich, und wann der trübe Himmel Blitz und Donner anzudrohen begunte, verbarge er ſich unter einen ſolchen Baum.

Es seynd wenig, welche das Knallen der Donner, ſonderbar, wann ſie hefftig, und unverſehens ausbrechen, nicht in Forcht und Schröcken ſetze. Nichts deſto weniger ſeynd doch auch einige anzutreffen, welche alſo ſtarckmüthig, und in dem Vertrauen auf GOtt alſo feſt gegründet ſeynd, daß ſie wohl dem Berg Sion mögen verglichen werden, welchen kein Ungewitter bewegen, noch erſchüttern kan.

Wann die hefftige Sturm-Wind die Lufft durchſtreichen und verwirren, pflegen die übrige Vögel ſich in ihren Neſtern zu verbergen, der Adler allein machet ſich aus ſelbem hervor, und hat ſein Freud ſich in freyen Lufft zu begeben, und mit denen Winden in Streit einzulaſſen. Andere Fiſch verſencken ſich in das tieffe Meer, wann ſelbes beginnet ungeſtümm zu werden, der Delphin allein ſchwinget ſich empor bey annahendem Sturm: darumen iſt es ein gewiſſes Zeichen eines bevorſtehenden gefährlichen Wetters, wann man ihne auf dem Waſſer herum ſchweiffen, und ſpielen ſiehet.

Auf denen hohen Gebürgen ſeynd die Donner alſo vielfältig, und wegen dem durch die hervorragende Stein-Klippen verurſachten Wiederhall alſo erſchröcklich, daß es manchesmahl ſcheinet, es wolten jene ungeheure Felſen, von der Wurtzel aus der Erden gehoben, zuſammen fallen. Unerachtet deſſen bliebe doch unſer Heilige zu jedermanns höchſter Verwunde-

wunderung bey dergleichen entſetzlichen Ungewitter allzeit gantz unzerſtöret und ruhig. Vernehmet, wie er ſich einſtens in einer ſolchen Gelegenheit erkläret: „ Geſtern Abends haben wir ein ſehr hefftiges Blitz- und Don-„ner-Wetter gehabt, ich aber darbey ein groſſes Vergnügen, da ich ge-„ſehen, wie unſer Völcklein ſich jedesmahl mit dem heiligen Creutz be-„zeichne, und den heiligiſten Nahmen JEſU anruffe. Dieſes, ſagte „ich ihnen, wurde gewiß nicht geſchehen ſeyn, wann euch nicht hierzu „die Forcht getrieben. Und aufrichtig zu bekennen, fühlete ich hierbey „allzeit einen ſonderen Troſt, und obwohlen die feurige Wetter-Leucht „einige Forcht einjagten, kunte ich mich doch des Lachens nicht enthalten."

Aus dieſem erhellet, wie wahr ſeye jener göttliche Ausſpruch: **Ein**
Prov. 15. 15. **gut, und ſicheres Gewiſſen iſt ein ſtetes tägliches Wohlleben.** Sinte-mahlen nichts iſt, ſo ſein Freud, und in ſeinem Hertzen ſanfftiglich ruhende Hoffnung ſeines Heyls zerſtöhren mag. O wie glückſeelig iſt jener, O
Pſ. 64. 5. HErr! welchen du erwählet und aufgenommen, dann er wird wohnen in deinen Höfen.

Zweytes Capitel.

Man kan nicht wiſſen, ob man in der Gnad GOttes ſeye.

Meines Erachtens iſt die gröſte Verſuchung aus allen, wann man zu wiſſen verlanget, ob man bey GOTT in Gnaden ſtehe, und ſich nicht will begnügen laſſen, wie es doch GOtt begehret, daß man ſich deſſen, ſo viel, als menſchlicher Weiß ſeyn kan, ſicherlich getröſten könne. Jene, ſo alſo beſchaffen, haben zu förchten, daß nicht an ihnen erfüllt wer-
Prov. 25. 28. de der Ausſpruch des heiligen Geiſts: **Wer ein Erforſcher iſt der Majeſtät, der wird von ihrer Herrlichkeit unterdrucket:** und welcher will ergründen die Geheimnuſſen GOttes, wird ſich verirren in einem Irr-Garten, aus deme er keinen Ausgang finden wird.

Eccl. 9. 1. Es hat ſein Verbleiben bey jenem: **Niemand weiß,** das iſt, mit unfehlbarer Gewißheit, **ob er würdig ſeye der Liebe, oder des Haſſes.**
ad Rom. 11. 29. Ein ſicheres Vertrauen kan man ſchöpffen, ſo viel man will. Und wer ſolte ſich nicht ſteiffen auf ein unendliche Güte, deſſen Gaben, wie der Apo-

ſtel

ſtel ſagt, ihn nicht mögen gereuen. Und welcher allzeit das Gute, ſo er in uns angefangen, zu vollkommnem Ende bringet, wann nur unſer Boßheit denen Würckungen ſeiner Barmhertzigkeit nichts in Weeg leget? Zu Bekräfftigung deſſen will ich hier beyſetzen die Weiß, mit welcher unſer Heilige eine durch das Mißtrauen ſehr beängſtigte Seel getröſtet hae. Er ſagte ihr alſo: „Ich ermahne euch nicht, daß ihr ſollet nachforſchen, „ob euer Seel GOtt gefalle: wohl aber, ob GOtt eurer Seel gefalle? „und wann ihr wollet GOtt betrachten, iſt es unmöglich, daß er euch „nicht gefalle, maſſen er ein zartes, ſüſſes, gütiges und liebreiches Hertz „hat gegen ſeine Geſchöpf, wann ſie nur ihr Armſeeligkeit erkennen. Da „er ſich dann gegen die Bedürfftige hülfreich, gegen die Büſſende barm„hertzig erzeigen wird. Und wer ſolte wohl dieſes freygebige, und mit „vätterlicher Lieb gegen uns gantz angefüllte Hertz nicht lieben?"

Nemlich unſer Heilige, damit er in uns die ſchädliche Kranckheit heilete, verlangete, daß wir nicht ſollen nachgrüblen, ob wir dem Allerhöchſten gefallen, ſondern ob der Allerhöchſte uns gefalle. Welches wann es geſchiehet, haben wir eines aus den ſicherſten Zeichen, daß wir bey GOTT in Gnaden ſtehen.

Drittes Capitel.

Von denen innerlichen Mißtröſtungen.

Es ſeynd manche zu finden, welche keine Andacht ſchätzen, wann ſie nicht empfindlich, und ſeynd alſo ſchwach, daß ſie das himmliſche Brod nicht eſſen können, wann es nicht lind, und zart.

Unſer Heilige ware gegen andere ſehr empfindlich. Wie offt hab ich geſehen, daß ihme das Mitleyden gegen die Sünder, und gegen die Krancke die Zäher ausgepreſſet, nach dem Vorſpiel unſers Heylands, welcher geweinet hat über die Stadt Jeruſalem, und über den Lazarum. Gegen ſich aber ware er nicht alſo beſchaffen, dann er niemahlen aus ſeinem Mund ein Klag-Wort hören laſſen. Wann er etwan in eine Kranckheit gefallen, gabe er mit glatten Worten zu verſtehen, wo es ihme fehlete,

hernach aber übergabe er alles der göttlichen Vorſichtigkeit, und der Anordnung der Leib-Artzten.

Die innerliche Anligen waren alſo zu reden ſeine Maſt- und Erquickung, ſagend, daß gleichwie jene Fiſch viel beſſer ſeynd, welche in dem geſaltzenen Meer-Waſſer ſich ernähren, alſo ſeynd auch jene Seelen von einer kirnigern und ſtandhafftern Tugend, welche in der Bitterkeit der ſchweren Trübſaalen ihr geiſtliches Vergnügen, und Ruhe des Hertzens finden.

Er redete einſtens eine Perſon, ſo ſich wegen der Trückne, und Beraubung des innerlichen Troſts in ihren Andachts-Ubungen beklagte, alſo an: „Die Lieb GOttes beſtehet nicht in dem Troſt und Zärtlichkeit, „ſonſten hätte unſer Erlöſer ſeinen himmliſchen Vatter nicht geliebet da- „zumahl, da er biß in den Tod betrübet aufgeruffen: Mein GOTT! „mein GOTT! warum haſt du mich verlaſſen? und nichts deſto- „weniger iſt gewiß, daß er alldort einen weit gröſſern Act der Liebe erwe- „cket, als wir uns einbilden können. Unſerm geſchleckerigen Maul hin- „gegen wäſſern halt die Zähn nach einem ſüſſen Zuckerle, nach einem „Troſt. Wir wollen lieben, aber mit einer Empfindlich- oder Zärtig- „keit.“

Ein andersmahl lieſſe er ſich holdſelig alſo vernehmen: „Das har- „te, und truckne Zuckerwerck iſt eben ſo gut, als das weiche, zerlaßne, und „das Gebratne eben ſo geſchmack, als das Geſottne: wie dann auch die „ausgetrocknete, geſelchte Sachen beſſern Geruch geben, als die friſche, „und feuchte: und die gute ſtarcke Mägen ſich beſſer befinden bey ſtarcken, „als bey leichten, und leckerhafften Speiſen.“

Vierdtes Capitel.

Von dem Gebrauch der Unvollkommenheiten.

Die Mucken, und die Flöhe ſeynd in dem Sommer ſehr überläſtig, doch nicht unerträglich. Sie können uns wohl Gelegenheit geben zu einer kleinen Uberwindung, nicht aber zu der Gedult, anerwogen ein ſo kleines Thierle allzuſchwach iſt, daß es durch einen geringen Biß, oder Stich zu einer ſo hohen Tugend etwas ſolte beytragen.

Es ſeynd einige Seelen, deren Gewiſſen alſo zart und heiglich, daß auch die kleinſte Unvollkommenheit ſie verwirret. Alles dieſes hat ſeinen Urſprung von einer eignen Liebe, welche um ſo viel ſchwerer zu heilen, je verborgner ſie iſt: dann ein offenbare, und erkennte Kranckheit iſt ſchon halb geheilet. Es bilden ihnen dieſe ein, ſie ſeyen alſo vollkommen, daß, wann ſie in ſich einen Fehler vermercken, gleich in die äuſſeriſte Betrübnuß ſich verſencken, faſt auf die Weiß jener Perſonen, ſo mit einer ſondern Schönheit begabt, wann ſie ein kleine Veränderung in dem Angeſicht verſpühren, gleich in Forcht und Schröcken gerathen.

Sie können auch verglichen werden jenen, welche in Erhaltung ihrer Geſundheit alſo aufmerckſam ſeynd, daß der miudiſte Schmertzen, ſo ſie empfinden, ſie ihrer Meynung nach kan kranck machen. Dahero erfolget, daß weilen ſie mit allzuviel Artzney-Mittel unnöthig wollen vorbiegen, ſie ihrer Geſundheit mehrer Schaden, als Nutzen verurſachen.

Unſer Heilige verlangte, wir ſolten aus unſern Unvollkommenheiten einen Nutzen heraus ziehen, und daß uns dieſe dienen ſolten uns zu ſtärcken, und feſt zu ſetzen zu einer hertzhafften Demuth, daß ſie uns ſolten aufmuntern zu der Hoffnung, auch dazumahl, da es ſcheinet, uns alle Hoffnung benommen zu ſeyn. Auf ſolche Weiß, ſagte er, werden wir unſere Feinde mit ihren eignen Waffen ſchlagen, und durch unſere Widerſacher unſer Heyl in Sicherheit ſetzen.

Gewiß iſt es, daß, wann wir aus Betrachtung unſerer Unvollkommenheiten Anlaß nehmen uns zu verdemüthigen, wir durch dieſen Verlurſt viel gewinnen. Dann der Frucht, den wir in Ubung dieſer vortrefflichen Tugend ſchöpffen, erſetzet überflüßig den Schaden, welchen wir uns durch unſere Unvollkommenheiten zugezogen.

Fünfftes Capitel.

Von dem Amt, und Geiſt eines Biſchoffs.

Weilen die Biſchöff Nachfolger der Apoſtel ſeynd, will ſich in allweeg gebühren ihren Eyffer durch den Bezirck ihres Bißthums keineswegs einſchräncken zu laſſen, daß ſie darbey jener Sorgfältigkeit vergeſſen,

geſſen, ſo ſich über alle andere Kirchen, das iſt, über die gantze Chriſtliche Heerde erſtrecken ſolle, als in welchem eigenthumlich, und forderiſt das Amt eines Biſchoffs beſtehet.

Unſer Heilige neben dem, daß er in Weidung ſeiner ihme anvertrauten Schäflein emſigiſten Fleiß angewendet, lieſſe er ihme auch angelegen ſeyn die Wohlfahrt der allgemeinen Kirchen. Wie dann auch GOTT durch Mittheilung der Gab des Verſtands, und des Raths ihne zu dieſem End ſonderbar erleuchtet. Gewißlich, ſo fern er zu der Würde eines Cardinals wäre erhoben worden, wurde er dem höchſten Kirchen-Haupt mit ſehr nutzlich- und der gantzen Chriſtenheit erſprießlichen Erinnerungen an die Hand gegangen ſeyn.

Der Cardinal Bellarminus, ein nicht minder in der Tugend, als Gelehrtheit vortrefflicher Prälat, deſſen Weiß zu handlen ungemein freundlich, und liebreich ware, wie dann auch ich die Ehre gehabt, deſſelben Freundſchafft mich zu rühmen. Dieſer, ſage ich, hatte mit unſerm Heiligen öffters Brieff gewechſelt, niemahlen aber einen von ihme erhalten, daß er nicht ein Zeichen eines ſonderbaren hierüber geſchöpfften Vergnügens von ſich gegeben.

Es iſt mir eines von ſeinen an unſern Heiligen abgelaſſenen Antwort-Schreiben zu Handen kommen, worinnen er beyläuffig alſo redet: Hochwürdigiſter Herr! ich empfange niemahlen eure Brieff, daß ſie nicht bey mir die Verſuchung einer Begierd erwecken, nach dem Pabſtthum zu gelangen, damit ich alsdann euch dem heiligen Collegio möchte einverleiben. Dann meines Erachtens wären Perſonen eures gleichens höchſtens vonnöthen, als welchen GOTT ſonderbares Licht zu dem Nutzen der allgemeinen Kirchen mitgetheilet zu haben, ſattſam erkenne. Weilen nun dahin die gantze Sorg Ihro Päbſtlichen Heiligkeit abzihlen muß, wie auch das Amt der Cardinäl erfordert, allen Fleiß, Sinn und Gedancken dorthin zu wenden, deſſentwegen werdet ihr mir ein ſonderes Wohlgefallen erweiſen, wann ihr mir auch eure Gedancken nach Maß, als GOtt euch ſelbe mitgetheilet, eröffnen möchtet, damit ich ſolche zu rechter Zeit nach Erheiſchung der Umſtänd Ihro Heiligkeit vortragen könne.

Ich erinnere mich, wie er wenig Monat vor ſeinem Hinſcheiden ſich bey mir verlauten laſſen, daß er einen ſtarcken innerlichen Antrieb und Begierd in ſich verſpühre, noch vor ſeinem Tod eine Reiß nach Rom zu machen, um dem Pabſt und denen Cardinälen viel Sachen einzurathen, ſo er aus Erfahrnuß von fünff und dreyßig Jahren, welche er zu dem Dienſt und Heyl der Seelen, vorderiſt zu Bekehrung der Ketzer angewendet, erlernet hat: und welche er wußte, daß ſie zu Verwaltung und Regiment der allgemeinen Kirchen nicht nur dienſtlich, ſondern höchſt nothwendig wären.

Sehet! wie die wachtbare Sorgfältigkeit dieſes wahrhafft Apoſtoliſchen Prälatens ſich über alle Kirchen ausgebreitet habe.

Sechſtes Capitel.

Von der empfindlichen Andacht.

Bey Franciſco waren in keiner Schätzung jene Seelen, welche der empfindlichen Andacht nachſtreben; dann dieſe, wie er ſagte, ſeynd gar zu zärtlich gegen ſich ſelbſten, alſo, daß an ſtatt etwas zu gewinnen, ſie mehrers einbüſſen, auf die Weiß der Mütter, ſo gar zu mitleidig ſich gegen ihre Kinder erzeigen, und hierdurch an ſelben nichts Gutes erziehen.

Ehre den HErrn von deinem Guth, ermahnet der Weiſiſte aus den Königen. Prov. 3. 9. Nun aber vermeyne ich, daß wir GOtt zu der magern Zeit vielmehr von unſerm Guth dienen, als zur fetten, und bey dem Uberfluß. Dann da wir GOtt dienen bey Trückne des Gemüths, und ohne Troſt, ſuchen wir nicht den Troſt GOttes, ſondern den GOtt des Troſts, gegen welchen unſer Lieb um ſo viel hefftiger iſt, je reiner ſie iſt; iſt aber um ſo viel reiner, je mehrer ſie von allem eignen Nutzen und Geſuch entfernet. Dann, nach Auſſag unſers Heiligen, ein von uns verrichtes tugendhafftes Werck deſto vortrefflicher iſt, je weniger es von dem unſrigen vermiſchtes hat. Sintemalen, ſo bald wir die Augen auf uns ſelbſten wenden, verlieren alſogleich unſere Werck ihren Werth, und ergehet uns faſt wie denen Bienen, deren Mühe und Arbeit die Spinnen mit ihrem Geweb zu ſchanden machen, ja offtermals das Hönig ſelbſten mit ihrem Gifft anſtecken.

Es beklagte ſich einſtens bey unſerm Heiligen eine Perſon, wie ſie gar keinen Geſchmack bey ihren Andachten fühlete. Dieſer gabe er folgenden Beſcheid: „Deſto beſſer iſt es. Dann auf ſolche Weiß könnet ihr euch „verſichern, daß ihr nicht ſeyt aus der Zahl derjenigen, welche ſagten:
Sap. 2. 8. „Kommet, laſſet uns crönen mit Roſen; ſondern daß ihr vielmehr gleichet der H. Catharina von Siena, welche die dörnerne Cron der mit „Edelgeſtein geſchmückten vorgezogen. Saget mir, fahrete Franciſcus „fort, was wäre euch lieber, ein kräfftige Speiß, aber ohne Gewürtz, oder „das Gewürtz ohne die Speiß? O GOtt! wie lang werden wir, nach „Weiß der kleinen Kinder, uns nur mit Milch und niedlichen Speiſen ernähren wollen, anſtatt daß wir uns mit zwar groben, doch mehrer ſafftigen und kräfftigern ſolten befriedigen laſſen!

Siebendes Capitel.

Von den langen Predigen.

In denen Predigen pflegte er zu loben die Kürtze, mit Vermelden, daß, gleichwie die Ampel auslöſchet, wann man gar zu viel Oel zuſchüttet, und die Pflantzen erſticken, wann man ſie über die maſſen begieſſet: alſo wird auch die Gedächtnuß der Zuhörer unterdrucket, wann man ſie mit allzuviel Lehren überhäuffet.

Man muß wenig, aber wohl reden, und mit allem Fleiß ſelbes einſchärpffen, ohne Obacht zu geben auf jene eckelhaffte Gemüther, welche gleich unluſtig werden, wann ein Prediger ein Sach öffters wiederholet.

Damit das Eiſen geſchmiedet werde, wie viel Hammer-Streich muß es ausſtehen? Bis ein Gemähld zu ſeiner Vollkommenheit gelange, wie viel Pemſel-Streich muß es erdulten? Solte dann dieſes nicht auch vonnöthen ſeyn, damit man die ewige Wahrheiten in die boshafft verhartete Hertzen tief eindrucke?

Nicht nur aber ware ſein Wunſch, daß man wenig rede, ſondern auch, daß man nutzliche und auserleßne Sachen vorbringe. Zu dieſem Ende rathete er ſehr ein die Homilien oder Geſpräch der alten H. Vätter,

welche, ſo kurtz ſie in Worten, ſo ſinnreich ſeynd ſie in wenigen, doch eindringlichen Lehren.

Er hieſſe gut dieſe Regel, und wünſchte, daß ſie von allen Predigern beobachtet wurde: „Ein gantze Stund iſt bey einem untauglichen Predi„ger zu lang, bey einem tauglichen erklecklich genug: doch aber wird das „geſcheide Urtheil drey Viertel-Stund allzeit einer gantzen Stund vor„ziehen.

Achtes Capitel.

Ein von dem Heiligen erzehlte Geſchicht, betreffend die Lieb der Feind.

Es bezeugte der Heilige, er hätte dieſe Geſchicht vernommen zu Padua, allwo ſie ſich zugetragen. Und zweiffle ich, ob ſie ſich nicht ereignet zu der Zeit, allwo er dem Studiren alldorten oblage.

Jene, welche auf ſelbiger hohen Schul wegen Erlernung der Wiſſenſchafften ſich aufhalten, pflegen zu Zeiten nächtlicher Weil bewaffnet die Gaſſen zu durchſtreichen, und die, ſo ihnen aufſtoſſen, anzuſchreyen: Wer da? und wann man ihnen nicht nach ihrem Sinn antwortet, darauf Feuer zu geben.

Es iſt geſchehen, daß ein Student bey einer gewiſſen Gaſſen vorüber gienge: weilen er aber auf obgemeldtes Zuruffen nicht wolte antworten, iſt er umgebracht worden. Derjenige, ſo dieſe Mordthat begangen, flüchtete ſich in das Hauß einer Wittfrauen, deren Sohn ſein Mitgeſell im Studiren, und guter Freund ware.

Die gute Frau verbarge ihn in ein abgeſonderte Kammer. Aber bald hernach tragte man ihr den Leichnam ihres ermordeten Sohns in das Hauß. Es brauchte nicht viel nachforſchens, wer der Thäter wäre: gehet derowegen zu ihm, und mit Zäher übergoſſen ſagte ſie: Ach! um GOttes willen, was hat mein armer Sohn euch gethan, daß ihr ihn ſo grauſam des Lebens beraubet? Dieſer, ſich erinnernd, daß ſelber ſein guter Freund geweſen, hat angefangen zu heulen, und ihme ſelbſten die Haar auszurauffen. Und anſtatt, daß er um Nachlaſſung ſeiner Unthat

bey

bey der Mutter angehalten, hat er ſich ihr zu Füſſen geworffen, inſtändig bittend, ſie ſollt ihn in die Händ der Obrigkeit auslieffern, indem er bereit ſeye, dieſe grauſame That mit ſeinem Blut abzuwaſchen.

Dieſe Frau, welche mit recht Chriſtlichen Tugenden gezieret, und ſonderbar der Barmhertzigkeit ergeben ware, iſt durch die Reu dieſes Jünglings alſo zu dem Mitleiden bewegt worden, daß ſie allein dieſes von ihm begehret, er ſolle GOtt um Verzeyhung bitten, und ſein Leben zu beſſern verſprechen, alsdann wolle ſie ihn entlaſſen. Und wie geſagt, iſt auch geſchehen.

Dieſer vortreffliche Act der Liebe iſt alſo GOtt angenehm geweſen, daß er der Seel dieſes ihres entleibten Sohns verſtattet, ſeiner Mutter zu erſcheinen, und zu bedeuten, wie daß er von dem peinlichen Fegfeur ſeye erlöſet worden, in welchem er ſonſt viel Zeit hätte verharren müſſen, und dieſes in Anſehen ihrer groſſen Barmhertzig- und Gütigkeit, welche ſie dem Todtſchläger erwieſen, da ſie doch ſich an ihme zu rächen Urſach und Gelegenheit genug gehabt hätte. Nemlichen: Seelig ſeynd die Barmhertzige, dann ſie werden Barmhertzigkeit erlangen vor ſich, und vor andere.

Neuntes Capitel.

Von dem Fegfeur.

Der heilige Biſchoff ware der Meynung, daß die Betrachtung des Fegfeurs uns ein Bewegurſach zum Troſt und Forcht könne an die Hand geben. Den mehrern Theil derjenigen, ſo das Fegfeur ſo ſehr törchten, veranlaſſet hierzu ihr eigner Nutzen, und zu ſich ſelbſten tragende Lieb, ohne Abſehen auf GOtt. Daran ſeynd Urſach die Prediger, welche nur allein ihren Zuhörern vorſtellen die hefftige Peinen deſſelben Orths, die Glückſeeligkeit aber und Frieden, ſo die Seelen alldorten fühlen, mit Stillſchweigen umgehen. Es iſt wahr, daß daſſelbe Feur alſo ſchmertzlich, daß kein Pein dieſer Welt mit ſelbem kan in Vergleichnuß kommen: entzwiſchen iſt auch gewiß, daß auf dieſer Erden kein ſolche Zufriedenheit könne gefunden werden, ſo zu vergleichen mit jener, ſo die Seelen im Fegfeur innerlich empfinden.

Dann

Dann erſtens ſeynd ſie in einer beſtändigen Vereinigung mit GOtt. 2) Sie unterwerffen ſich vollkommen dem Willen GOttes, oder beſſer zu reden, ihr Willen iſt gantz verwandlet in den göttlichen, alſo daß ſie nichts anderes können wünſchen und verlangen, als was GOtt will, alſo zwar, daß wann ihnen der Himmel offen ſtunde, ſie gleichwol ehender ſich in ihren Abgrund verſencken wurden, als daß ſie mit denen ihnen noch anklebenden Macklen vor den reiniſten Augen GOttes erſcheinen ſollten. 3) Geſchieht dieſe Reinigung mit ihrem Willen, und aus Lieb, weilen es dem Allerhöchſten alſo gefallet. Und darumen 4) wollen ſie alldorten verharren wie, und wie lang es GOTT beliebet. 5) Seynd ſie auſſer Stand ein Sünd mehr zu begehen, auch ohne Anreitzung zu der mindiſten Ungedult, oder anderer Unvollkommenheit. 6) Lieben ſie GOtt über alles andere, ja mehrer, als ſich ſelbſten, und zwar mit einer vollkommenen, reinen, von allem Eigennutz geläuterten Liebe. 7) Sie empfangen groſſen Troſt von denen Englen. 8) Sie ſeynd verſichert ihrer ewigen Seeligkeit, und iſt ihr Hoffnung alſo beſchaffen, daß ſie in ihren Begierden niemalen kan betrogen werden. 9) Seye die Bitterkeit ihrer Schmertzen ſo hefftig, als ſie immer will, genieſſen ſie doch darbey den höchſten Frieden. 10) Wann ſelbes Orth eine Gattung der Höll iſt, was anbelanget die Schmertzen, ſo iſt es auch ein Paradeyß, was betrifft die Süßigkeit, ſo die Liebe in ihr Hertz ausgieſſet: dann die Lieb iſt ſtärcker, als der Tod, und iſt mächtiger, als die Höll. 11) Jener Stand iſt mehrer glück- und erwünſchlich, als erſchröcklich, dann ſelbe Flammen ſeynd Flammen der Lieb.

Bey allen dieſen aber ſollen wir gleichwohl ſelbe auch förchten; weilen ſie einen Vorſchub machen unſerm letzten Zihl und End, welches in dem beſtehet, daß wir GOtt anſehen und lieben, und vermittelſt dieſes Anſchauens und Lieben, ihne auch loben und preiſen in alle Ewigkeit.

Uber das pflegte der Heilige zu rathen, daß man leſen ſolle jenes vortreffliche, und von der H. Catharina von Genua verfertigte Wercklein von dem Fegfeuer. Dieſem zufolg habe ich ſelbes öffters mit groſſer Aufmerckſamkeit durchgangen, und aber allzeit neues Licht und neues Ver-

gnügen darinnen gefunden, und bekenne, daß ich in dieſer Matery nichts geleſen, ſo mir mehrer genug gethan hätte. Deſſentwegen habe ich auch einige aus denen Proteſtanten beredet, ſelbes vor die Hand zu nehmen, und zwar mit ihrem ſattſamen Vergnügen. Unter andern ware einer, ſo ſehr gelehrt, und ſich alſo bey mir erkläret: Wann mir vor meiner Bekehrung dieſes Büchlein zu leſen wäre eingerathen worden, wurde ſelbes zu meiner Uberweiſung einen weit gröſſern Nachdruck gehabt haben, als alle von dieſer Sach angeſtellte Wort-Streit.

Wann es aber mit dem Fegfeur dieſe Beſchaffenheit, ſagt etwan jemand, was Urſach ſprichet man uns alſo zu, der leidenden Seelen uns zu erbarmen, und ihnen hülffreich beyzuſpringen? Die Urſach iſt, weilen dieſe arme Seelen bey allen ihren Vortheilen entſetzliche Quaal leiden, wohl würdig unſers zarten Mitleidens. Neben dem wird auch die Ehr, ſo ſie GOtt im Himmel wurden abſtatten, verſchoben. Dieſe zwey Urſachen ſollen uns bewegen, ihnen eilfertigſte Hülff zu leiſten, ſo geſchehen kan durch unſer Gebett, Faſten, Allmoſen, mit aller Gattung der guten Werck, und inſonderheit durch das H. Meß-Opffer.

Zehendes Capitel.

Der Heilige ſchlaget eine Diſpenſation aus.

Es iſt von einer Perſon eine Bitt an ihn gelanget, in einer gewiſſen Sach zu diſpenſiren: weilen aber dieſe der Gerechtigkeit nicht gemäß, hat der heilige Prälat mit aller Gedult und Sanfftmuth von dieſem unbilligen Begehren abzuſtehen ermahnet, da aber ſolches nichts verfangen wolte, hat er es endlich mit glatten Worten ſtandhafft abgeſchlagen, mit Vermelden, es wäre nicht möglich, ihro hierinnfalls zu willfahren. Worauf jene: Es wäre nicht ein Abgang der Möglichkeit, ſondern ein Abgang des gegen ihn geneigten Willens.

Ein ehrlicher Mann, verſetzte der Heilige, meſſet das Können ab mit dem Maaßſtab der Billigkeit, darumen was nicht billig und erlaubt, nennet er unmöglich. Weilen die Perſon wegen dieſem ihr gegebenen Korb ſich zu rächen drohete, fahrete Franciſcus fort: Wann ich von euch ein

unge-

ungerechte Sach begehrete, wurdet ihr mir einen Dienſt erweiſen, ſo ihr es abſchlaget: herentgegen ſollte ich ein billige Bitt vorbringen, ſo verſichere ich mich eurer Beſcheidenheit, ihr wurdet mich nicht abweiſen.

Wie? nicht abweiſen? ſolltet ihr die gerechtiſte Sach von der Welt von mir verlangen, wurdet ihr nichts erhalten. Worauf der Heilige: Wann ihr auf ſolche Weiß wollet handlen, iſt es ein Zeichen, daß ihr ſchlechte Sorg eures Heyls traget. Mich belangend, ſo armſeelig als ich bin, ſo ſage ich euch, ich hoffe einſtens in den Himmel zu kommen, und kan mich nicht entſchlieſſen, mein Recht um ein wenig Linſen-Muß zu verkauffen.

Eilfftes Capitel.

Von den Wunderwercken.

Der heilige Bernardus hatte die Gnad Wunder zu würcken in ſehr hohem Grad von GOtt empfangen: nichts deſtoweniger ſchöpffte er von ſolcher ein ſo geringe Schätzung, daß er diejenige, welche ihr Fleiſch mit allen ihren Begierlichkeiten gecreutziget, und ihre Anmuthungen dem Geiſt unterworffen, weit vorgezogen jenen, ſo die Todte zu dem Leben erwecket.

Eben dieſer Meynung ware auch unſer Heilige. Dann wann er redete von einem tugendlichen, in der Lieb vollzognen Werck, nennete er es allzeit ein Wunder der Gnad. Er gabe dieſe Urſach: Gleichwie ein Wunder ein Werck GOttes iſt, welches die Kräfften der Natur überſteiget, alſo ſeynd auch unſere gute Werck ein Würckung der Gnad, von welcher ſie alle ihre Krafft hernehmen. Dieſe alle Kräfften der Natur überſteigende Gnad machet ſelbe verdienſt- und übernatürlich. Er ſagte ferners, daß ein Untzen der heiligmachenden Gnad mehr gelte, als hundert Pfund jener Gaben, ſo die Gottsgelehrte Gratuitas, das iſt, freygebig, und aus Gnaden mitgetheilte Gaben, benamſen, unter welchen auch iſt die Gab der Wunderwerck. Sintemalen bey und mit dieſer noch ſtehen kan ein ſchwere Sünd, wie dann würcklich einige, ſo dieſe Gab beſeſſen, ihres Heyls verluſtiget worden, daß alſo ein ſolche zu Erlangung des Himmels keinesweegs

nesweegs vonnöthen: da herentgegen keiner kan zu grund gehen, ſondern ſeiner ewigen Seeligkeit verſicheret iſt, welcher mit dem mindiſten Grad der heiligmachenden Gnad begabet von dieſer Welt abſcheidet.

Welchem noch beyzuſetzen, daß gemeldte aus Gnaden mitgetheilte Gaben nicht ſo viel zu dem Nutzen desjenigen gereichen, ſo ſie erhalten, als zu der Auferbauung des Volcks. Im Gegenſpiel die gerecht- und heiligmachende Gnad kommet allein zu ſtatten demjenigen, in deſſen Hertz ſie der Heilige Geiſt eingegoſſen, und das Kennzeichen der Kinder GOttes eingedrucket.

Zwölfftes Capitel.

Die Antwort des Heiligen auf den Rath, ſo ihme gegeben worden wegen des Buchs: Introductio, oder, Anleitung zu dem geiſtlichen Leben, genannt.

Viel aus ſeinen Freunden, von der Welt Klugheit angelernet, ratheten ihme, er ſolle nach verfertigtem Buch der Introduction hinfüro zu Schreibung eines andern nicht mehr die Feder ergreiffen, aus Urſach, weilen ermeldtes Buch in alle Sprachen überſetzet, mit groſſer Begierd geleſen, allgemeinen Beyfall erhalten, und mithin nicht zu hoffen, daß er etwas beſſeres werde an das Tags-Licht bringen können.

Auf dieſes lieſſe ſich der Heilige bey mir einſtens alſo vernehmen: Der Geiſt der Göttlichen und Chriſtlichen Weisheit, und der Geiſt der weltlich- und menſchlichen Klugheit ſeynd ſehr von einander unterſchieden: wie dann auch die Grund-Reglen des Gecreutzigten ſchnurgerad entgegen geſetzet jenen, ſo die Welt vorſchreibet. Betrachtet nur, fahrete er fort, jene Perſonen, ſo ſcheinen meine Gönner zu ſeyn, und aus Lieb, ſo ſie zu mir tragen, einen ſo ſchönen Rath geben. Allein, wann ſie ihnen wurden belieben laſſen, die Augen von mir, der ich ein ſchlechter, armſeeliger Menſch bin, ab, und hingegen ſelbe auf GOTT zu wenden, wurden ſie ein gantz andere Sprach führen. Dann, wann es GOtt gefallen, dieſe meine wenige Arbeit zu geſeegnen, warumen ſoll ich mich deſſen bey einem neuen Werck nicht abermals getröſten können? und wann GOtt ſich derſelben

als

als eines Mittels gebraucht, ſeine Ehr zu befördern, kan ſolches nicht abermals geſchehen? oder iſt ſein Arm abgekürtzet, und ſeine Macht geſchwächet? Solte er nicht abermals, wie vorzeiten aus denen Finſternuſſen das helle Mittag-Licht, und aus dem Koth das Feuer können herausziehen? Wer will verhindern, daß er nicht wiederum zu Löſchung des Durſts das helle Waſſer aus dem Kinnbacken des Eſels laſſe hervor quellen.

Allein dieſes führen jene gute Freund nicht zu Gemüth, ſondern kehren die Augen allein auf mich und mein Ehr, als wann wir ſchuldig wären, ſelbe vor uns ſelbſten, und nicht vielmehr für GOtt zu ſuchen, als welcher alles, was immer Gutes von uns geſchiehet, in uns würcket.

Ja vielmehr lehret uns das Evangelium, das Lob der Welt ſo gering zu ſchätzen, daß ſo gar der Heil. Paulus vor ein übles Zeichen bey einem Diener GOttes haltet, wann er verlanget denen Menſchen zu gefallen; maſſen die Freundſchafft der Welt die Feindſchafft GOttes iſt. Jac. 4. 4.
Dieſem zu folg, wann dieſes Buch mich bey der Welt in ein Anſehen und Hochſchätzung gebracht, ſo müßte ich ein anderes ſchlechteres verfertigen, um dieſen eitlen Dunſt zu vertreiben, und ein heilige Verachtung des menſchlichen Lobs zu erlangen, anerwogen wir bey GOtt um ſo viel angenehmer ſeynd, je mehrer wir der Welt gecreutziget.

Dreyzehendes Capitel.

Zwey unterſchiedene Weiß die Seelen zu leiten.

Da der Heilige um das Jahr 1619. ſich zu Paris aufgehalten, waren viel fromme Seelen, ſo ihn beſuchet, und wegen innerlichen Zuſtand und Heyl ihrer Seelen ſich bey ihme Raths erholet. Dieſes hat ihme Gelegenheit gegeben, zu erkennen die unterſchiedliche Weiß, dero ſich GOtt bedienet, die Seelen an ſich zu ziehen und zu gewinnen, und abſonderlich auch zu beobachten die verſchiedene Manier, dero ſich gebrauchen die Diener GOttes, die Seelen zu leiten.

Unter andern, ſagte er mir einſtens, habe er zwey anſehnliche, und wegen ihren Predigen berühmte Männer angetroffen. Beyde nahmen ſich

an um das Heyl des Nächſten, als eyfrige Gewiſſens- und Seelen-Anführer; ſie waren beyde eines ſehr auferbaulichen Wandels, und ſehr getreue Diener GOttes. Nichts deſtoweniger in ihrer Aufführung alſo ungleich, daß ſie ſcheineten einander entgegen geſetzet zu ſeyn, obwohlen ſie beyde zu einem Zweck abzihleten, nemlichen zu verſchaffen, daß GOtt vollkommen gedienet, und ſein Ehr vermehret wurde.

Einer aus dieſen ware auf das äuſſeriſte ſtreng, und in dem Zuſprechen bey denen ihme anvertrauten Seelen erſchröcklich, bey welchen er nichts redete, als von der Abtödtung, Buß-Wercken, beſtändigen Gewiſſens-Erforſchung, und was dergleichen Strengheiten mehrer ſeynd, mit dieſer Forcht hat er ihr Hertz alſo eingenommen, daß ſie das Geſatz GOttes genauiſt beobachtet, und emſigiſte Sorg ihres Heyls getragen, ohne daß ſie mit vielen Aengſtigkeiten geplaget wurden; maſſen er ihre Gemüther in einer wunderſamen Unterwerffung, und Gehorſam erhalten. Die Würckung hiervon ware, daß ſie GOtt ſehr geforchten, die Sünd als den Urſprung alles Ubels geſtohen, und die Tugend emſig geübet.

Der andere herentgegen führete die Seelen auf ein gantz andere, der obigen entgegen geſetzte Weiß an. In allen ſeinen Predigen handlete er von nichts, als von der Lieb GOttes. Er ſuchte vielmehr einzuflöſen die Lieb zu der Tugend, als den Haß zu der Sünd, und jene zwar vielmehr darum, weilen ſie GOtt gefallet, und in ſich ſelbſten ihme angenehm iſt. Herentgegen aber die Sünd zu haſſen, nicht ſo viel wegen des dem Ubertretter erfolgenden Schadens, als weilen ſie GOtt mißfallet. Hieraus erfolgete, daß die alſo von ihme unterrichtete Seelen ein groſſe Lieb gegen GOtt geſchöpfft, aber eine reine, und ſtarcke Lieb, und nicht eine mindere gegen den Nächſten, aber aus Lieb, ſo ſie gegen GOtt getragen.

Bey Anhörung dieſer Erzehlung kunte ich nicht anderſt, als verwundern, und anbetten den Nahmen des HErrn, und ſeine göttliche Anordnungen, zu dem Nutzen der Seelen, ſo er zu ſeinem Dienſt beruffet: und durch was unterſchiedliche Straſſen man zu einem Zihl gelangen könne.

Vierzehendes Capitel.

Wie man ſich verhalten ſolle bey dem üblen Nachreden.

Man hat einſtens an den Heiligen die Frag geſtellet, wie man ſich mit den Waffen der Wahrheit wider die Ehrabſchneidung bewahren ſolle? Die Antwort wåre, daß man in dergleichen Umſtånden Gelegenheit, viel Tugenden zu üben, habe.

Die erſte iſt die Wahrheit, welcher wir müſſen Zeugnuß geben aus Lieb GOttes, und unſerer ſelbſten in GOtt, doch mit Sanfftmuth, friedlich, ohne Verwirrung, ohne Ubereilung, ohne ångſtige Sorg, wie es werde ablauffen. Da unſer Heyland iſt beſchuldiget worden, er ſeye vom böſen Feind beſeſſen, hat er allein zur Antwort gegeben, er habe keinen Teuffel. Wann ihr beſchuldiget werdet eines ſchweren, und ärgerlichen Joan. 8.
Verbrechens, ihr euch aber unſchuldig befindet, ſaget keck, und ohne 48.
Forcht, daß ihr durch die Gnad GOttes von ſelbem gantz frey ſeyet.

2. Wann man fortfahret, euch zu bezüchtigen, müſſet ihr Statt, und Platz der Demuth geben, welche zu üben ihr ſchöne Gelegenheit hier habet, mit Vermelden, daß ihr wohl noch gröſſere Fehler, ſo nicht bekannt, begangen habet: daß ihr ſehr armſeelig ſeyet, und dieſe Armſeeligkeit mehrer ein Mitleiden, als Zorn verdiene. Ja, wann nicht der ſtarcke Arm GOttes eure Gebrechlichkeit unterſtützet hätte, ihr in weit gröſſere Laſter wurdet verfallen ſeyn. Dieſe Verdemüthigung benimmet gar nichts der Wahrheit; Dann es iſt ein Bekanntnuß der wahren Demuth, und der demüthigen Wahrheit, wie wir ſehen in dem David, da er ſagt: Wo Pſ. 93. 17.
mein HErr nicht wäre mein Helffer geweſen, ſo wäre mein Seel ſchier in der Höllen geblieben.

3. Fahret man fort euch zu verfolgen, müſſet ihr euch mit dem Stillſchweigen bewaffnen, und ſelbes gleichſam als einen Schild allen Verfolgungen entgegen ſetzen, nach Ausweiß der Lehr des Königlichen Prophetens: Ich bin worden wie ein Menſch, welcher keine Ohren hatte, noch einen Mund ſich zu verantworten. Durch das Widerſprechen ſchüttet man offt das Oel in das Schmäh-Feuer, damit es hefftiger brinne,

ne, durch das Stillſchweigen aber das Waſſer, wormit es ausgelöſchet wird. Antwortet ihr, beſchmützet ihr euch: Schweiget ihr, ſo ſäuberet ihr euch.

4. Will das Stillſchweigen nichts verfangen, ſo muß die Gedult ins Mittel tretten, und uns an ſtatt eines durchdringlichen Pantzers dienen. Dieſe iſt, laut des göttlichen Ausſpruchs, welche unſere Werck vollkommen machet, und, wann ſie mit der Lieb vereiniget, uns ſetzet in die Zahl der Seeligen, welche hungeret nach der Gerechtigkeit, und wegen dieſer Verfolgung leiden.

5. Verdopplet man die Schmach-Reden, erzeiget die Standhafftigkeit, welche ein dopplete Gedult iſt, und den offenbaren Gewalt, und Anfall aushaltet.

6. Wann die Unbild noch kein End hat, muß man die Langmüthigkeit zum Gehülffen nehmen, welche eine lange Zeit fortgeſetzte Gedult iſt.

7. Dieſer muß auf dem Fuß nachfolgen die Beharrlichkeit, ſo lang, biß man den Lauff vollendet. Da ſie ſodann die Cron zu gewarten hat.

8. Die geſcheide Vernunfft, die Sanfftmuth, die Beſcheidenheit im Reden will bey dieſem Streit auch ihren Antheil haben, und vor allem die Vorſteherin in dem Chor der Tugenden, die Königin, das Leben derſelbigen, das iſt, die Lieb. Dann ohne dieſe wäre die gantze Verſammlung der Tugenden nichts, als ein Hauffen Stein. Sie iſt diejenige, welche brennende Kohlen in das Angeſicht wirffet denen, ſo uns läſteren, ſie veranlaſſet uns, jenen Gutes zu wünſchen, ſo uns übel wollen, und zu betten vor die, ſo uns verfolgen. Sie iſt jene, welche offtermahls die Hertzen umkehret, und unſere Verfolger in unſere Beſchützer, unſere Verleumder in ſonderbare Freund, und offentliche Lobſprecher veränderet.

Fünffzehendes Capitel.

Von der Burde der Seelen-Sorg.

Nach Auſſag der heiligen Kirchen-Verſammlung zu Trient iſt die Seelen-Sorg eine Burde, ſo auch denen Schulteren der Engel erſchröcklich. Und nach Meynung des H. Gregorii iſt die Verwaltung der Seelen eine Kunſt aller Künſten.

Es

Es hat ſich einſtens ein Pfarrer bey unſerm Heiligen beklaget wegen der vielen ſpitzigen Dornen, ſo er bey ſeinem Amt findete, wegen vieler faſt unüberwindlichen Sorgen und Geſchäfft, forderiſt wegen der Ungelehrſam- und Unfähigkeit des Volcks. Der Heilige antwortete: Die Unfähigkeit des Volcks iſt nicht ſo groß, als die Heiglichkeit bey vielen Pfarrern, welche gleich ermatten, und in ein Ungedult fallen, wann ſie ſehen, daß der Saamen ihrer Ermahnung nicht will aufgehen, und den mit ihrer Arbeit übereins kommenden, und erwarteten Frucht nicht will hervor bringen.

Einem Ackermann kan man es nicht verüblen, wann er einen ſchlechten Schnitt hat, wohl aber, wann er ſeine Felder liederlich anbauet, und hierzu nicht allen erforderlichen Fleiß anwendet.

Der in dergleichen Umſtänden das Hertz fallen laſſet, gibet ein Anzeigen, daß bey ihme viel eigne Lieb, aber wenig verſtändiger Seelen-Eyffer herrſche. Die Pfarr-Herren ſollen ihnen laſſen geſagt ſeyn jenes des Welt-Apoſtels zu Timotheo: **Predige das Wort, halte an, es ſeye mit** 2. c. 4. 2.
Gelegenheit, oder Ungelegenheit, ſtraff, ermahne, bitt, und ſchelt in aller Gedult und Lehre. Da ſehet ihr, daß das Wort Gedult der Schlüſſel ſeye zu allem dieſen Geheimnuß, und daß wir vermittelſt dieſer Tugend unſere Seelen im Frieden beſitzen.

Er ſetzte dieſem bey den ſchönen Spruch des heiligen Bernardi: Onus animarum non validarum eſt, ſed infirmarum, Die Seel-Sorg muß nicht ſo viel ſich erſtrecken auf die Geſunde und Starcke, als auf die Schwache. Der Geſunden pflegen iſt eintweders kein Burd, oder ein ſolche, ſo dem Seelſorger beförderlich. Dieſes erklärete er durch ein zweyfache Gleichnuß.

Es iſt auſſer Zweiffel, daß die Federn denen Vöglen eine Burd ſeynd, und gleichwohl kunten ſie ſich ohne dieſe nicht in die Lufft erheben. Die Seelen-Sorg der Frommen, und Tugendhafften iſt gleich einem Büſchel Gewürtz, welches mit ſeinem annehmlichen Geruch ſtärcket denjenigen ſo es bey ſich tragt. Alſo auch dieſe Seelen dienen einem Pfarrer ſich zu dem Himmel zu ſchwingen, und zu lauffen den Weeg der Gebotten GOttes.

Die andere Gleichnuß iſt dieſe: Stellet euch vor, ſagte der Heilige, einen Hirten, ſo ein Heerd von hundert Schaafen weidet. Wann eines aus dieſen den Fuß brichet, wird er ſelbes auf ſeine Schultern nehmen, und in den Vieh-Stall tragen; und dieſes krancke Thier machet ihm mehrer Beſchwernuß, als alle übrige geſunde. Die Seelen, ſo vor ſich ſelbſten zu allem Guten geneigt, geben einem Pfarr-Herrn wenig Gelegenheit ſein Wachtbarkeit und Sorgfalt zu zeigen. Dieſe muß er erweiſen bey jenen Seelen, ſo mehrer Fehlern unterworffen, und gröſſere Mühe koſten auf den rechten Weeg zu bringen.

Sechszehendes Capitel.

Schnauffen, und Verſchnauffen.

Die Lehr des Heiligen ware: Wer innerlich bey ſich ſelbſten verſammlet iſt, der verbirget ſich in GOtt, und ziehet herentgen GOTT zu ſich. Verlanget man zu wiſſen, wann, und in was Orth man ſich dieſer Ubung gebrauchen könne, wird er von dem Heiligen zur Antwort erhalten, daß kein Geſellſchafft, kein Mahlzeit, kein Arbeit, kein Geſchäfft ſolche verhinderen könne. Ja vielmehr iſt ſie gleichſam ein Saltz, ſo alle Gattungen der Speiſen geſchmach, und angenehm machet. Und beſtehet dieſes allein in gewiſſen innerlichen Augen-Würffen zwiſchen GOtt, und zwiſchen uns: Und je reiner dieſe ſeynd, deſto gröſſer ſeynd ſie. Es beſtehet in gewiſſen Hertzens-Seuffzern, welche zwar kurtz- aber gleichſam ſchnell zu dem Himmel abfliegende Pfeil ſeyn; und ſeynd dieſe um ſo viel vortrefflicher, je eyffrig- und Lieb-voller ſie ſeynd.

Und wird bey dieſen ſonderlich gelobt die Kürtze, wegen welcher mir vor allen gefallet jener des H. Brunonis; O Güte! Jener des heiligen Franciſci: Mein GOtt und Alles! Des H. Auguſtini: Eintweders lieben, oder wegen GOtt ſterben, und ſich mit ihme vereinigen.

Dieſe zwey Ubungen ſeynd mit einander alſo verknüpffet, als wie das Schnauffen, und Verſchnauffen, oder welches eines iſt, den Athem von ſich geben, und wiederum an ſich ziehen. Dann gleichwie, wann wir den Athem holen, und verſchnauffen, wir den friſchen Lufft von auſſen in unſer

unſer Hertz hinein ziehen: Herentgegen wann wir ſchnauffen, den etwas erwärmeten Lufft von uns geben, alſo auch wann wir uns innerlich verſammlen, und alſo zu reden, verſchnauffen, ſo ziehen wir GOtt zu uns, wann wir aber ſchnauffen, das iſt, unſere Hertzens-Seuffzer zu GOTT ſchicken, werffen wir uns in die Arm ſeiner Gütigkeit. Glückſeelig jene Seel, welche auf erſtgemeldte Weiß ſchnauffet, und verſchnauffet, dann ſie wohnet in GOtt, und GOtt in ihr.

Siebenzehendes Capitel.

Von den guten Vorſätzen in dem Gebett.

Es werden einige gefunden, welche allen Luſt zu dem Gebett alſo verlieren, daß ſie ſelbes auch gar unterlaſſen, nicht darumen, weilen ſie in ſolchem groſſe Beſchwernuß finden, ſondern weilen ſie, wie ſie vorgeben, nicht in das Werck ſetzen, was ſie ihnen in demſelbigen vorgenommen, und dardurch in Forcht gerathen, ſich auf ſolche Weiß ſtraffwürdiger zu machen, als wann ſie ſelbes gar nicht verrichten.

Unſer Heilige hielte ſolches vor ein ſonders gefährliches Kunſt-Griffel des hölliſchen Feinds. Man wartet, ſagte er, ein gantzes Jahr, biß der in die Erden geworffene Saamen aufgehet, in den Halm ſchieſſet, und zeitige Frucht bringet. Mehr Jahr hat man Gedult, biß man von dem durch unſere Händ gepflantzten Zweig ein Obſt genieſſen kan.

Niemahlen ſolle man das Gebett unterlaſſen, ausgenommen, wann wir andern wichtigern Geſchäfften müſſen obligen, aber auch da muß man den Abgang mit offt wiederholten Schuß-Gebettlein erſetzen.

Bey dieſer Ubung des Gebetts muß man ſich niemahlen verdrieſſen laſſen gute Vorſätz zu machen, maſſen dieſe das Haupt, und vornehmſte Abſehen, und Frucht deſſelben ſeynd. Und ſeye es, daß man dieſe gefaßte Entſchlieſſungen nicht alſogleich bey ſich ereigneter erſten Gelegenheit in das Werck ſetze, und alſo ein Anzeigen einer Unbeſtändigkeit gebe, ſo wird doch dieſer gute Saamen nicht ermanglen in unſeren Hertzen Wurtzen zu gewinnen, welche in einer andern Gelegenheit, und zu einer Zeit, wo wir es zum mindeſten enttrauet, häuffige Frucht hervor bringen.

Und obwohlen wir durch unſere Vorſätz nichts anders auswürcketen, als daß wir uns in dieſem geiſtlichen Streit üben, ſo wurde doch dieſer gute Willen bey GOtt nicht unangenehm ſeyn, als welcher alle unſere
Pſ. 138. 3. Gedancken von ferne ſihet, und alle unſere Weeg und Vorhaben erforſchet. Und wann wir nichts anders thäten, als wie jene Studenten, ſo auf denen hohen Schulen fechten, und reiten lernen, wäre es ſchon etwas. Dann, wie jener alte Lehrer ſagte, der heut fliehet, wird bey einer andern Gelegenheit ſich tapffer herum ſchlagen. Man muß derowegen
Pſ. 10. 1. das Hertz niemahlen fallen laſſen, ſondern mit dem Propheten ſagen: Ich traue auf den HErrn, wie ſagt ihr zu meiner Seel, ich ſolle fliehen
Pſ. 41. 6. wie ein Spatz auf den Berg? Was betrübſt du dich mein Seel, und biſt ſo traurig in mir, hoffe nur in GOtt. Wir wollen ihne loben, und ihme dienen zu aller Zeit, dann er iſt mein Heyl, meine Stärcke, mein wahrer GOtt.

Achtzehendes Capitel.

Von dem Mißtrauen auf ſich ſelbſten.

2. Cor. 3. 5. Aus uns ſelbſten haben wir nichts, als die Boß- und Schwachheit, und in Anſehen des wahren, das iſt, übernatürlichen Guts, und zu Erlangung der glückſeeligen Ewigkeit vermögen wir aus uns, als aus uns ſelber, nichts. Ja können nicht einmahl einen guten Gedancken ſchöpffen, ſondern all unſer Vermögen und Genugſamkeit iſt von GOtt, von deme
Jac. 1. 17. herkommt alle gute, und vollkommene Gaab. Und dieſes ſolle uns veranlaſſen zu leben in einem beſtändigen Mißtrauen auf uns ſelbſten.

Unſer Heilige, zu Folg der in ſeinem angenehmen Buch von dem geiſtlichen Streit gegebnen Lehr hielte dieſes Mißtrauen vor die Grund-Veſte des Gebäus der innerlichen Vollkommenheit. Wie auch vor eine durchgehends von der Welt gut-geheiſſene Haupt-Regul, daß das Mißtrauen ein Mutter der Sicherheit ſeye, und verurſache, daß wir allzeit auf guter Hut ſtehen.

Eben

Eben dieſes laſſet ſich ſagen von dem geiſtlichen Leben, und darumen ermahnet uns ſo offt die H. Schrifft in unterſchiedlichen Stellen, wohl auf uns ſelbſten obacht zu geben, und unſere Weeg zu betrachten. Dann wer Prov. 19. 16.
ſeine Weeg verachtet, ſagt der Weiſeſte aus den Königen, wird ſter- Eccl. 19.
ben. Und wer das Kleine, und Wenig verachtet, der fallet für 1.
und für.

Gleichwie die Seil-Täntzer eine Stangen in die Hand nehmen, damit ſie ſich im Gleichgewicht erhalten, alſo müſſen wir ſehr behutſam zwiſchen Forcht und Hoffnung wandlen in dieſem Leben, in welchem ſo ſchlipfferige Weeg seynd, daß auch jene, ſo wohl zu Fuß, ſich kaum vor dem Fall genug hüten können. Und auf dieſen Grund muß ſich ſteiffen das Mißtrauen auf uns ſelbſten, und das Vertrauen auf GOtt.

Die Erinnerung der vorherigen Fehltritt muß uns lehren, wie ſchwach wir ſeynd, und daß wir ohne Beyſtand der Gnad in die alte Sünden-Gruben fallen, und vielleicht uns noch tieffer verſencken wurden, maſſen hierinnfalls der Wiederfall nicht minder gefährlich, ja gefährlicher, als bey denen Kranckheiten iſt.

Niemahl, niemahl muß man ſich verlaſſen auf ſein bißherige Tugend, noch auf die Menge der geiſtlichen Schätz, noch auf die gute Gewohnheiten, ſo man ihme einbildet, an ſich genommen zu haben; Dann unſer Schwachheit iſt alſo groß, daß ein eintziger Augenblick erklecklich, uns alles desjenigen zu berauben, ſo wir in langer Zeit geſammlet.

Gleichwie ein eintzige Viertel-Stund genug iſt ein Hauß durch ein Feuers-Brunſt in die Aſchen zu legen, welches man mit groſſer Mühe innerhalb vieler Jahren mit reichen Fahrnuſſen angefüllet.

Zu Bekräfftigung deſſen hat unſer Heilige folgende Begebnuß erzehlet. Wir müſſen allzeit, ſagte er, ſo ſehr wir auch in der Vollkommenheit zugenommen, wachtbar ſeyn, um ſo viel mehr, weilen unſere böſe Anmuthungen ſich offtermahls wiederum regen, nachdem wir ſchon groſſen Fortgang in der Tugend gemacht. Dieſes hat erfahren ein Ordens-Geiſtlicher, Sylvanus mit Nahmen aus dem Cloſter des heiligen Pachomii. Dieſer ware in der Welt ein Comödianten-Spieler, gienge aber in ſich, trettete ein

in den Orden-Stand, und nachdem er ſein Prob-Jahr überſtanden, führete er lange Zeit ein ſehr auferbäuliches Leben in beſtändiger Abtödtung ſeiner ſelbſten, ohne, daß er nur das mindiſte von ſeinem vorhero getriebenen Handwerck von ſich verſpühren lieſſe. Nach Verlauf zwantzig Jahren glaubte er, es wäre ihme wohl erlaubet, unter dem Vorwand ſeine Mitbrüder zu ergötzen, einige Narrenpoſſen anzuſtellen, in Meynung, daß ſeine alte Gemüths-Regungen ſchon genugſam unterdrucket wären, und alſo kein Gefahr, daß ſie aus Urſach einer ehrlichen Ergötzung kunten den Kopf wiederum über ſich recken, und die Schrancken der Gebühr überſchreiten; aber er hat ſich betrogen. Die alte Anmuthungen ſeynd wiederum lebhafft worden, und zwar alſo, daß aus dieſen Narrenpoſſen ein groſſe Ausgelaſſenheit entſtanden, und ſchon an dem ware, ihne aus dem Cloſter zu ſtoſſen, ſo auch gewißlich geſchehen, wann nicht ein anderer Geiſtlicher vor ihne hätte gut geſprochen, mit Verſicherung ſeiner künfftigen Beſſerung, ſo auch erfolget, mit Hinterlaſſung eines groſſen Ruffs der Heiligkeit.

Neunzehendes Capitel.

Wie wir können den Fortgang in der Tugend abnehmen.

Unter vielen andern Kennzeichen ſchätzte er zum meiſten, wann man die Beſtraffung und Verweiß liebet. Dann gleichwie es ein Zeichen eines guten Magens, wann er die grobe, rauhe Speiſen leicht verdäuet: alſo iſt es ein gutes Zeichen des Wohlſtands, wann man mit dem Propheten
Pſ. 140. 5. ſagen kan: Der Gerechte ſtraffe mich mit Barmhertzigkeit, aber das Oel des Sünders, das iſt, des Schmeichlers, ſolle mein Haupt nicht faiſt machen.

Es iſt ein klares Anzeigen, daß man das Laſter haſſe, und daß unſere begangene Fehler nicht ſo viel von einer freywillig bedachtſamen Boßheit, als von einer Ubereilung, Unobachtſam- und menſchlicher Gebrechlichkeit herkommen, wann uns ſolche Ermahnungen angenehm ſeynd, als welche wachtbar und aufmerckſam machen. Wer die Beſtraffung liebet, liebet auch die Tugend, ſo dem ihme vorgeworffenen Laſter entgegen geſe-

tzet, und wird ſich befleiſſen, dieſe Ermahnung ihme zu Nutzen, und von jenem Laſter, ſo ihme vorgehalten worden, loß zu machen.

Ein ſeiner Geneſung begieriger Krancke nimmt behertzt ein die ihme verordnete Artzney, ſolte ſie noch ſo bitter oder widerwärtig ſeyn: alſo auch der ein groſſes Verlangen traget nach der Tugend, als in welcher das wahre Heyl und vollkommne Geſundheit der Seel beſtehet, wird ſich durch kein Beſchwernuß, und noch viel minder durch die Verweiß und Beſtraffungen laſſen abwendig machen, wo minder er dieſen ſeinen Zweck erreiche.

Ein anderes Mittel, ſo uns in Erkanntnuß unſeres Fortgangs in der Tugend bringet, iſt, wann wir niemalen laſſen ein Gelegenheit vorbey gehen, uns in der Tugend der Demuth zu ůben, ſo geſchehen kan, wann wir uns ſelbſten demůthigen, oder von anderen gedemůthiget werden. Viel ſeynd, welche das erſtere, nicht aber das letztere lieben, von dem ſie ein Abſcheuen haben. Will ſagen, wir tragen ein gröſſeres Belieben an dem, daß wir uns ſelbſten im Wort und Werck demůthigen, als daß ſolches von andern uns widerfahre. Gleichwie ein jedwederer lieber mit ſeinen eignen Händen, und mit ihme anſtändiger Müntz ſich möcht bezahlt machen: alſo auch will ein jeder lieber ſich ſelbſten ſtrafen und ausfiltzen, als ſolches von andern anhören.

Mit allem dieſem iſt gewiß, daß ein Untzen einer fremden Beſtraffung und Verdemůthigung mehrer gelte, als viel Pfund der Ausputzer, ſo von uns ſelbſten herkommen. Die eigne Wahl und Wohlgefallen beſchmitzen ſehr unſere auch gute Werck, und da wir uns ſchmeichlen, ſie ſeyen voll des kirnigen Saffts, iſt nichts in ihnen, als eitel Lufft und Staub, gleich denen Aepflen, ſo an dem Geſtatt des todten Meers wachſen, und äuſſerlich ein ſchöne rothe Schelffen, innerlich nichts als Aſchen haben.

Zwantzigſtes Capitel.

Von dem Reden.

Aus der Sprach erkennet man den Menſchen, maſſen die Zungen ihre Wurtzel in dem Hertzen hat. Wollet ihr wiſſen, ob ein Menſch von einem

einem reiffen Verſtand und guten Willen ſeye, erforſchet ſeine Reden, beobachtet ſeine Wort; und unerachtet er möglichſt ſich verberge, werdet ihr doch entdecken, wer er ſeye.

Die Leib-Artzten ſelbſten haben kein beſſeres Zeichen den Zuſtand des Krancken zu erkennen. Die Blätter und die Frücht führen uns in Erkanntnuß des Baums, und die Wort in Erkanntnuß des Gemüths. Dann der Mund redet, von dem das Hertz übergehet.

Ich will beyſetzen den Ausſpruch des Heiligen. Nehmet, ſagt er, hinweg die Sünden der Zungen, ſo hab ich den dritten Theil der Laſter
Jacob. 3. 2. aus der Welt ausgemuſteret. Dann wer nicht ſündiget mit der Zungen, der iſt ein vollkommener Mann.

Ein und zwantzigſtes Capitel.

Von einem auf der Cantzel erſtummten Prediger.

Ein gewiſſer Ordens-Geiſtlicher, welcher bey ſeinen Ordens-Brüdern in groſſem Anſehen ware, und ihnen die GOttes-Wiſſenſchafft vorgeleſen, anbey auch den Ruf eines vortrefflichen Predigers hatte, iſt nach Anneſſy kommen, eyfrigiſt verlangend, in Gegenwart des heiligen Biſchoffs ſich hören zu laſſen, damit er ſeine Wohlredenheit zeigen, und die Advent- und Faſten-Zeit ein anſehnliches Amt hernach erhalten kunte.

Unſer Heilige, welcher nicht gewohnet ware, jemalen einen Prediger, wann er nur gut Catholiſch, abzuweiſen, oder auch ſein Gegenwart zu verſagen, hat in ſein Verlangen gantz gern eingewilliget. Er ſaſſe auf ſeinem Biſchöfflichen Stuhl, umgeben von ſeinen Dohm-Herren, denen Prieſtern und gantzem Volck; dann es hat dieſer Geiſtliche die gantze Stadt hierzu eingeladen.

Allein GOtt aus ſeinem verborgnen Urtheil verhängete es. Er gerathete in ein ſolche Verwirrung, daß, nachdem er ein Zeitlang etwas daher geſchwätzet, ohne zu wiſſen, was er rede, endlichen gantz erſtummet, da ihme nemlichen ſein Gedächtnuß nichts beſſeres eingeben, als das Stillſchweigen. Iſt alſo mit äuſſerſter Schand von der Cantzel herabgeſtiegen, ſo ihme alſo tief zu Hertzen gedrungen, daß er in eine tieffe Melancho-

lancholey, ja beynahe in eine Raſerey und Verzweifflung gefallen. Er ſtoſſete auch wider GOtt ſelbſten Sachen aus, ſo ein Greuel waren anzuhören. Er wolte mit Gewalt ſterben, ſagend: Er könte nach einer ſo groſſen Schand nicht mehr leben, weder Tag noch Nacht hätte er ein Ruhe.

Neben dem, nach verlohrnem Schlaf, wolte er auch kein Speiß zulaſſen, um ſich auszuhungern, alſo, daß die Brůder ſeynd gezwungen worden, den Heiligen zu beruffen, damit er ihne tröſte, und berede, etwas zu eſſen.

Der Heilige, ſo mir dieſe Begebenheit erzehlte, ſagte, ich hätte niemalen mir einbilden können, daß ein Perſon von einem ſo ſtrengen Orden ſo wenig ihr ſelbſten abgeſtorben wäre.

Endlichen nach langer Můhe, und Androhung der ewigen Verdammnuß, hat er zuwegen gebracht, daß er ſich entſchloſſen, ein Speiß zu ſich zu nehmen, doch mit der Bedingnuß, daß er ihme verſprache, nicht nur in ein andere Provintz, ſondern auch zu einer andern Nation und Volck, ihne zu ſchicken.

Uber dieſes ſagte der Heilige ferners: Ich hätte gewunſchen, daß dieſer Geiſtliche gehabt hätte mindere Bloßheit des Leibs, und mehrere Bloßheit des Geiſts: minder von äuſſerlicher Strengheit, aber mehrer von innerlicher Abtödtung.

Und als die Red ergienge von einem gewiſſen Ordens-Stand, in welchem man ſonderbar auf die Wiſſenſchafft dringet, und ſich deſſentwegen rühmet, ſagte er, ich wünſchete ihme minder Wiſſenſchafft, ſo aufblaſet, und etwas mehrers von der Lieb, ſo auferbauet, etwas minders von der Gelirnigkeit, aber etwas wenig mehrers von der Demuth.

Dieſer Spruch erinneret mich eines anderen, des Cardinals von Berulle, welcher, da er redete von einem in der Gottes-Wiſſenſchafft erfahrnen Lehrer, ſo ſich aber im übrigen in die Welt wenig ſchicken kunte, ſich vernehmen lieſſe, er wünſchete, daß dieſer Mann ein wenig etwas minders von der Gottes-Wiſſenſchafft, und ein wenig mehrer von dem gemeinen Welt-Brauch wußte: ſeines Erachtens wurde er auf ſolche Weiß nicht minder den Titul eines gelehrten und tieffſinnigen Lehrers verdienen.

Zwey und zwantzigſtes Capitel.

Von der Trückne des Geiſts.

Denen kleinen Kindern wäſſeren allzeit die Zähn nach dem Zucker, und andern ſüſſen Sachen, ziehen ihnen aber hierdurch fremde Gäſt, nemlichen die Würm in den Leib. Allein eben darumen, weilen ſie Kinder ſeynd, wiſſen ſie nicht, was ihnen nutz oder ſchädlich iſt. Eben dieſes wiederfahret jenen, ſo in der Tugend noch keinen genugſamen Grund geleget, und den Fortgang ihres Tugend-Gebäues abmeſſen von der Gröſſe des ſüſſen innerlichen Troſts, ſo ihnen GOtt mittheilet; wann aber ihnen ſolcher entzogen wird, gleich in ein groſſe Traurigkeit, Verdruß und Zaghafftigkeit, und alſo ihnen ſelbſt und andern verdrüßlich fallen; mit ihren Einbildungen benehmen ſie ihnen ſelbſten die Ruhe, und beängſtigen ihr
Pſal. 77. 9. Hertz. Kurtz, ſie machen es, wie die Kinder Ephrem, welche mit wunderbarlicher Tapfferkeit den Bogen geſpannet, und nach dem Zihl geſchoſſen, ſeynd aber umgekehret und geflohen zur Zeit des Streits.

„Nicht alſo, ſagt unſer Heilige, müſſen wir beſchaffen ſeyn. Ja „im Gegenſpiel, je mehrer uns GOtt dieſe Tröſtungen entziehet, je mehrer müſſen wir uns bemühen, ein Prob unſerer Treu zu geben. Ein „eintziger Tugends-Act, erwecket zur Zeit der Trückne des Geiſts, giltet „mehr, als viel andere, ſo mit groſſer Anmüthigkeit geübet werden; dann „er entſpringet von einer viel ſtärckeren Lieb, unerachtet er nicht alſo zart „und annehmlich iſt." Ein tapfferer Soldat waget ſich unerſchrocken in die Gefahren: aber ein anderer nur, wann er gezwungen, und muß man, um ihne anzufriſchen, die Trommel rühren, und in die Trompeten ſtoſſen.

Jener, welcher ſtarckmüthig iſt in denen Sachen des Geiſts, laſſet den Muth nicht ſincken in der Trückne, ſondern er wird alsdann ſein Beſtändigkeit prüffen und verdopplen. Nur denen verächtlichen und forchtſamen Ausſpäheren des Iſraelitiſchen Volcks hat das bloſſe Anſehen der Innwohner des gelobten Lands einen Schröcken eingejaget. Jene, welche GOtt dienen, damit ſie einen Troſt fühlen, lieben mehrer den Troſt GOttes, als den GOtt des Troſts. Und welcher ſeine Schultern dem Creutz-

Joch entziehet, iſt nicht würdig, ein Nachfolger und Jünger eines ſolchen Lehrmeiſters zu ſeyn.

Drey und zwantzigſtes Capitel.

Von der Zucht und Ehrbarkeit im Schlaffen.

Dieſes iſt ein Sach, auf welche wenig ein Obſorg tragen, und ihnen kein Regul der Behutſam- und Anſtändigkeit wollen vorſchreiben laſſen. „Wir müſſen uns züchtig zu Beth begeben, und uns erinnern, „daß das Aug GOttes, ſo niemals ſchlaffet, uns ſehe, wie auch unſere „heilige Schutz-Engel, und nicht minder die böſe Geiſter, welche vor allen „in dieſen Umſtänden uns tauſend Fallſtrick legen.

„Wir müſſen, iſt die Lehr des Heiligen, allzeit GOtt vor Augen ha„ben in allen Orthen, wir mögen allein, oder bey andern ſeyn, und zu „aller Zeit, bis wir einſchlaffen. Ein groſſer Heiliger hat ſeinem Lehrjung „geſchrieben und ermahnet, daß er züchtig und in Gegenwart GOttes ſich „ſolle ſchlaffen legen, auf eben die Weiß, wie es geſchehen wurde von je„nem, deme unſer Heyland, wann er noch bey Leben, in ſeiner Anweſen„heit ſich nieder zu legen, und zu ſchlaffen befohlen. Und obwolen ihr „ihne nicht ſehet, noch ſeinen Befehl höret, müſſet ihr doch nichts unter„laſſen von allem demjenigen, ſo ihr thun wurdet, wann ihr ihn ſehetet; „dann in der That iſt er würcklich gegenwärtig, und ſiehet euch, wann „ihr ſchlaffet. O mein GOtt! mit was groſſer Zucht, mit was groſſer „Andacht wurden wir uns zu der Ruhe begeben, wann wir ihn vor „Augen hätten! Zweiffels ohne wurden wir unſere Arm Creutz„weiß über einander ſchlagen, und mit groſſer Andacht auf unſer Hertz „legen.“

Einige Diener GOttes pflegen in dieſen Umſtänden zu betten jenes: Ich ſchlaffe, aber mein Hertz wachet. HErr, bewahre mich als deinen Augapffel, ſchütze mich unter dem Schatten deiner Flügel. Deine Wahrheit umgebe mich, gleich, als mit einem Schild, damit ich mich nicht förchte von dem Grauen der Nacht. Ich will im Frieden mit ihme ſchlaffen und ruhen: dann du, O HErr! haſt mich ſonderlich in Hoffnung geſetzet.

Wo der HErr die Stadt nicht behütet, ſo wachet der Wächter umſonſt, der ſie verwahret.

Vier und zwantzigſtes Capitel.
Befehlen aus Gehorſam.

Ein Schweſter von der Viſitation, da ſie ſolte als Oberin vorgeſtellet werden, hat ſich bey dem Heiligen wehemüthig beklagt, mit Vermelden, daß ſie auf ſolche Weiß ſich des Verdienſtes des Gehorſams müßte beraubet ſehen; welche er alſo getröſtet: Mein Tochter, ihr ſeyet ſo weit entfernet, deſſentwegen den Gehorſam zu verliehren, daß ihr ſelben vielmehr ſehr viel vermehren werdet. Dann wann ihr wäret ein Untergebne geblieben, hättet ihr den Frucht des Gehorſams, ſo euch unter eurer Oberin wäre auferleget worden, vor euch allein: da ihr aber anjetzo anderen ſeyt vorgeſetzet worden, ſeynd alle Befehl, ſo ihr euren Schweſtern geben werdet, eben ſo viel Gehorſam vor euch.

Die Schweſter verwunderte ſich ab dieſer Red, und bat um eine Erklärung; Sehet ihr nicht, ware die Antwort des Heiligen, ſehet ihr nicht mein Tochter, daß GOtt derjenige ſeye, welcher, da er gewolt, daß ihr ſollet erwählet werden der gantzen Gemeinde vorzuſtehen, auch verlange, daß ihr alles anordnen, und befehlen ſollet? Derowegen wann ihr dieſem Verlangen gehorſamet, und das euch auferlegte Amt demüthig annehmet: ſehet ihr ja, daß, da ihr etwas aus Gehorſam befehlet, alle dieſe euren Mit-Schweſtern gegebene Befehl eben ſo viel Gehorſam vor euch ſeyen. Wann ihr nur gebiethet aus Gehorſam, das iſt, den Willen GOttes zu erfüllen. Dann ihr gehorſamet auf ſolche Weiß der Anordnung desjenigen, welcher will, daß ihr gebiethen ſollet.

Im übrigen halte ich euch vor glückſeelig, daß ihr dieſes Amt antrettet mit einem Widerwillen, andern zu befehlen, und mit einer ſo groſſen Lieb zu dem Gehorſam. Dann es wird hieraus erfolgen, daß ihr mit und aus Lieb die Befehl werdet austheilen, und dieſe göttliche Lieb wird euch eure Burd leicht, und das Joch euren Schweſtern ſüß machen.

Fünff

Fünff und zwantzigſtes Capitel.
Von dem innerlichen Gebett.

Ich fragte einſtens den Heiligen: Ob es beſſer ſeye, daß, wann man betrachten will, nur einen Puncten vor ſich nehme, auch nur ein gute Anmuthung, und einen Vorſatz heraus ziehe? Er antwortete, daß die Einig- und Einfältigkeit in allen Sachen, forderiſt in denen geiſtlichen Ubungen beſſer ſeye, als die Vielfältigkeit. Man rathe zwar denen Anfangenden mehrer Puncten, aber nur, damit ſie beſchäfftiget wären.

Was die Vielheit der Affect, und Vorſätz betrifft, ſagte er: Wann in dem Frühling überflüßige Blüthe vorhanden, machen die Immen nicht viel Hönig. Dann es thut ihnen, alſo zu ſagen, bey ſo groſſer Menge der Blüthe die Wahl wehe, ſchnurren derowegen hin, und wieder, und laſſen ihnen nicht Zeit, den Safft und Krafft, zu Machung des Hönigs heraus zu ziehen.

Als er gefragt wurde, ob es beſſer ſeye, ein einſchichtige Anmuthung, und einſchichtigen Vorſatz öffters wiederholen, und ſolchen tieffer einzudrucken, gabe er zur Antwort: Es ſeye beſſer, denen Mahlern, und Bildhauern nachzufolgen, welche zu Verfertigung ihrer Werck des Pemſels, und Stemm-Eiſen ſich öffters gebrauchen. Und damit ein Sach tieffer in unſer Hertz eindringe, müſſe man ſelbe ihme öffters vorhalten. Er ſetzte hinzu: Jene, welche bey dem Schwimmen im Waſſer die Füß und Arm gar zu ſtarck bewegen, und ſich abmatten, verſauffen, maſſen ein mäßige und kommentliche Bewegung hierzu erforderlich; Alſo, welche in dem Gebett allzuſehr eilen, überhäuffen ſich mit Gedancken, welche doch bald verſchwinden, und nachdem ſie zerſtreuet, das Hertz in einer äuſſeriſten Betrübnuß hinterlaſſen.

Es iſt ein Spruch unſers Heiligen, den man ſonſt dem heil. Antonio dem Abbten zueignet: daß derjenige, ſo bettet, alſo aufmerckſam ſeine Gedancken müſſe auf GOtt hefften, daß er nicht einmahl gewahr werde, daß er bette. Und mithin ſeye die Erinnerung des Gebetts ſchon eine Gattung der Zerſtreuung, oder aufs mindeſt ſeye es ein Gelegenheit, ſelbiger die Thor zu eröffnen.

Jetzt iſt die Frag, wie dieſes zu verſtehen? Ich beantworte es mit dem Heiligen: „Man muß ſein Seel in dem Gebett gantz feſt halten, ohne „zu geſtatten, daß ſie herum ſchweiffe, zu ſehen was ſie mache, ob ſie zufrie„den ſeye. Unſere Zufriedenheit, und unſere Tröſtungen ſeynd vor denen „Augen GOttes nicht gefällig, ſondern verſchaffen nur unſerer armſeeli„gen Lieb ein Vergnügen, wie auch der Sorgfältigkeit, ſo wir gegen uns „ſelbſten tragen, ohne im mindeſten auf GOtt acht zu haben, und an „ihne zu gedencken. Die Kinder, welche unſer Erlöſer als ein Modell, und „Muſter unſerer Vollkommenheit uns vorſtellet, laſſen ſich in keiner Sach „was bekümmern, ſonderbar in Gegenwart ihrer Eltern. Dieſen hangen „ſie an, und haben wenig acht auf ihre Zufriedenheit, und Tröſtungen, ſo „ſie gutmeynend annehmen, und derſelben in Einfältigkeit genieſſen; ſie er„forſchen nicht vorwitzig, aus was Gelegenheit, oder woher ſelbe kommen; „die Lieb der Eltern gibt ihnen genug zu ſchaffen, ohne daß ſie ſich mit et„was andern beſchäfftigen können.

„Jenen, welcher ſeinem himmliſchen Geliebten gefallen will, geluſtet „nicht viel die Augen auf ſich ſelbſten zu wenden, indem ſein Gemüth „allzeit dorthin gerichtet, wohin ihn die Lieb führet."

Unſer Heilige ſchätzte alſo die einfache Einigkeit, daß ihme alle Vielfältigkeit wo nicht unangenehm, doch allzeit verdächtig geweſen. Er lobte ſehr jenen Rath, ſo dem heiligen Thomas zugeſchrieben wird: Wer wohl ſtudiren will, muß nur ein Buch in die Hand nehmen. Eines Tags ſagte ich ihme, es gedunckе mich, daß drey Puncten vor ein Betrachtung zu viel ſeyen, und wohl einer erklecken kunte; maſſen ein jeder Punct aufs mindeſt zu einer guten Anmuthung und Vorſatz Anlaß gebe. Die Menge der Betrachtungen erſtecket uns, und die Vielheit der Anmuthungen, und Vorſätz machet uns gantz verwirret. Herentgegen wann ein Perſon nur ein Sach in dem Gebett vor ſich hat, und ſelbe zu vollziehen ihr vornimmet, iſt ſie in ſich ſelbſten viel mehr verſammlet, ſie iſt ſtärcker, und folglich auch tauglicher, ſelbe in das Werck zu ſetzen: ſo das Haupt-Abſehen und Frucht des Gebetts iſt. Hierauf erhielte ich dieſe Antwort: Bey jenen Seelen, ſo erſt Anfänger, und ſehr unfruchtbar in guten Gedancken ſeynd, geſchiehet wohl, wann man ihnen drey Puncten in der Betrachtung vorleget, bey

ſenen aber, ſo ſchon eraltet und wohl geübet ſeyn, ſeye mein Meynung die beſſere.

Er ſetzte bey, er halte vielmehr auf einen, aber öffters wiederholten Vorſatz, als auf ein groſſe Menge derſelben, ſo man auf einmahl machet. Zum Exempel, er erachtete, daß ein Vorſatz von einer Sach, wann er viermahl erneuert wird, mehrer Eindruck haben werde in dem Gemüth, als vier unterſchiedliche Vorſätz, ſo man auf einmahl von vier ungleichen Sachen ſchöpffet. Welches auch die Erfahrnuß bekräfftiget.

Ebenfalls lobte er jene, welche ſich zu ihrem Seelen-Heyl nur eines eintzigen andächtigen Buchs bedieneten, als zum Exempel des Buchs, Geiſtlicher Streit genannt, ſo ſein Liebling ware. Die Weiß GOtt zu dienen, ſo ich mit ſeiner Erlaubnuß mir erkieſen: von der Nachfolgung Chriſti: Weegweiſer Ludovici von Granada und was dergleichen. Nicht daß er andere verworffen, ſondern er wolte, daß man ſelbe nur brauchen ſolle als Beyhelffer, und Ausleger des Haupt-Buchs.

Dieſes ware auch ſein Meynung bey denen geiſtlichen Ubungen. Er begehrte, man ſolle ihme eine aus dieſen erwählen, und ſich derſelben öffters gebrauchen. Eintweders die Gegenwart GOttes, ſo er über alles anbefahle, oder die Reinigkeit der guten Meynung, welche er ſehr hoch gehalten, oder die Unterwerffung ſeines in den göttlichen Willen, ſo auch bey ihm in groſſem Werth: oder ſich ſelbſten verlaugnen, und werffen in die Arm GOttes, ſo er ſehr lobte, maſſen es die gantze Chriſtliche Vollkommenheit insgemein in ſich begreiffet.

Er rathete, daß man ihme auserleſe eine gewiſſe Tugend inſonderheit, als wie iſt die Demuth, die Sanfftmuth, die Gedult, die Abtödtung, das Gebett, die Barmhertzigkeit, und dergleichen, in welcher man alsdann öffters ſich übe, mit dem Beyſatz, daß faſt alle Heilige ſich haben angelegen ſeyn laſſen, in einer ſonderheitlichen Tugend vortrefflich zu ſeyn. Deßgleichen, daß ein jeder Ordens-Stand etwas eigenthumliches habe, auf welches er ſich mit abſonderlichem Fleiß begebe, ohne daß die übrige Tugenden auſſer Acht gelaſſen werden.

Gemäß

Gemäß dieſer ſeiner Grund-Lehr hielte er nicht viel auf diejenige, welche von einer geiſtlichen Ubung hupffen zu der andern, von einem Buch zu dem andern, von einem Gebrauch zu dem andern, welche ohne Unterlaß ſtudieren, aber niemahlen zu der wahren Weißheit der Heiligen gelangen, welche beſtändig ſchinden und ſchaben, und doch nicht reich werden: dann alles, was ſie geſammlet, ſchütten ſie in einen zerlöcherten Sack, und graben ihnen Ciſternen, ſo kein Waſſer halten. Dieſes ſeynd unruhige Gemüther, welche den Frieden, und Ruhe ſuchen in geiſtlichen Reichthumen, und in ſelben ihnen einen Vorrath zu machen verlangen, aber niemahlen erlangen werden.

Er ſagte mir ferners, daß er mehrer ſchätze ein eintziges, aber hundertmahl wiederholtes Schuß-Gebettlein, oder Seuffzer, als hundert auf einmahl geſprochne unterſchiedliche Gebetter. Er beziehete ſich dißfalls auf das Beyſpiel der Heiligen, als des heiligen Franciſci, bey welchem gantze Tag und Wochen vorbey giengen, wo man nichts anders von ihm hörete, als: Mein GOtt und Alles. Des H. Brunonis: O Güte! Der heiligen Thereſiæ: Alles, was GOtt nicht iſt, iſt nichts. Zu Bekräfftigung deſſen will ich beyſetzen die Wort unſers Heiligen. Er ſagte in einem ſeiner Geſpräch alſo: „Wer bey einer Mahlzeit bald von dieſer, „bald von einer andern Speiß etwas weniges verſuchet, wird ſeinen „Magen beſchweren, und wegen Menge der unverkochten Speiſen ihme „ſelbſten die nächtliche Ruhe benehmen. Jene Seelen, welche wiſſen, „und ins Werck ſetzen wollen alle Weiß, und Mittel, ſo zu Erlangung „der Vollkommenheit vorträglich ſeyn, ſeynd eben alſo beſchaffen. Dann „ihr Willen, weilen ihme, wie bey dem Magen geſchihet, die genugſame „Hitz abgehet zu verkochen, und zu vollziehen ſo viel Hülfs-Mittel, „bringet in ihnen hervor eine gewiſſe zähe Unverdäulichkeit, ſo ſie des „innerlichen Friedens, und Ruhe des Geiſts gegen ihren Heyland be„raubet, welches doch das eintzige Nothwendige iſt, ſo Magdalena „erwählet, und ihr niemand nehmen wird.“

Sieben-

Siebenzehender Theil.

Erſtes Capitel.

Von denen Krancken.

Wer iſt kranck, ſagt der Welt-Apoſtel, an deſſen Kranckheit ich nicht einen Theil habe? Unſer Heilige folgte hierinfalls dieſem Lehrer der Völcker getreulich nach, indem er ein ſonderbare Lieb getragen nicht minder gegen jene, ſo am Leib, als an der Seel kranck waren. 2. ad Cor. 11.

Er ſagte, daß in denen Ordens-Ständen der Brauch ſeye, nach vollendetem Probier-Jahr, bevor man mit den Ordens-Gelübden ſich verbinde, mit groſſem Fleiß zu überlegen ſowohl die Leibs- als Seelen-Kranckheiten, gleichſam als wann die geiſtliche Verſammlungen nichts anders als Spitäler wären, ſowohl die Krancke an dem Leib, als Preſthaffte an der Seel zu beherbergen, und zu verſorgen.

Es iſt zwar wahr, daß es gewiſſe anſteckende Kranckheiten abgebe, wegen welchen man gezwungen iſt, dergleichen gefährliche Krancke von denen Geſunden, ja von der gantzen Gemeinſchafft abzuſondern. Eben alſo kan es ſich ereignen, daß man einen Novitzen zu Ablegung ſeiner Gelübd wegen gewiſſen billichen Urſachen nicht zulaſſe, benanntlich, wann er allzu eigenſinnig, und keine Ermahnung annehmen will.

Ich bin, ſagte er in einem Sendſchreiben, denen Krancken ſehr zugethan, und ſtehe allzeit in Sorgen, es möchten die Ungelegenheiten, welche ſie verurſachen, andere abhalten ihnen Gutes zu thun, ohne mindiſte Acht zu haben auf das, was der Geiſt der Lieb verlanget. Deſſentwegen willige ich gantz gern ein in das Begehren eurer krancken Mit-Schweſter; da werden die Schweſtern ein beſtändige Gelegenheit haben ihre Tugend zu prüfen.

Zweytes Capitel.

Von denen Höfen.

Halten andere darvon, was ſie wollen, unſer Heilige glaubte, es ſeye kein Ort, wo man nicht könne heilig leben. Ein in der Gnad GOttes ſich befindende, und der Reinigkeit ihres Hertzens befliſſene Seel kan überall ihrem Heyl abwarten, indem kein Geſellſchafft alſo vergifft, und anſteckend, daß man ſich nicht mit dieſem himmliſchen Heyl-Mittel darwider bewahren könne.

Der Abraham hat unter denen Abgöttern, der Loth in einer laſterhafftiſten Stadt, der Job in dem Land Huß, alle mitten unter denen Gottloſen, der König David, und nach ihme Ludwig der König haben unerachtet der groſſen Gefahren, Geſchäfft, und Mühewaltungen, mit welchen ſie umgeben waren, ein heiliges Leben geführet. Der heilige Bernardus hat nichts verlohren von der Inbrunſt der göttlichen Lieb, nach der er ſich ſo ſehr beſtrebete, obwohlen er ſich bey Hof, bey denen Kriegs-Heeren groſſer Fürſten aufgehalten, und befliſſeu ware die Staats-Geſchäfft zur Ehr und Dienſt GOttes zu ſchlichten, und anzuordnen. Er veränderte das Ort, nicht aber das Hertz. Dieſes Hertz veränderte nicht die Lieb, und die Lieb veränderten nicht die Geſchäfft. Und damit wir uns ſeiner eignen Wort gebrauchen: Dieſe Veränderungen geſchahen in ihme, aber nicht mit ihme. Dann obwohlen dieſe Geſchäfft mannigfaltig, und unterſchiedlich, erwieſe er ſich doch bey dieſen allen gleichgültig. Er nahme nicht an, auf die Weiß des Chameleons, die Farben, und Geſtalten ſeiner Verrichtungen, der Perſonen, mit denen er zu thun, ſondern verbliebe allzeit mit GOtt vereiniget, allzeit weiß in ſeiner Reinigkeit, allzeit roth in der Liebe, allzeit voll der Demuth.

Die Iſraeliten hatten billiche Urſach ſich zu entſchuldigen, da man ſie zu Babylon zwingen wolte, die heilige Lieder von Sion zu ſingen. Dann, wie ihr wohl ſehet, befanden ſie ſich nicht nur in Babylon, ſondern waren auch Gefangene, und Leibeigne der Babylonier. Wann einer ein Leibeigner des Hof-Gunſts, des Glücks bey denen Richter-Stühlen, der

Ehrſucht

Ehrſucht in dem Krieg, da iſt es ein verzweiflete Sach, da iſt es mit der götlichen Liebe ſchon geſchehen, man hat ihr, alſo zu reden, ſchon die Herberg aufgekündet. Wann man aber bey Hof, im Feld, bey denen Gerichts-Stuben ſich aufzuhalten gezwungen, wird ihme GOtt beyſtehen, und die himmliſche Gnad wird ihme dienen zu einem Verwahrungs-Mittel, damit er nicht von in dergleichen Orten herrſchendem Gifft angeſteckt werde.

Gleichwie ein gewiſſe Gattung der Fiſch gefunden wird, welche aus dem Meer-Waſſer in ein ſüſſes überſetzet nicht ſchlimmer, ſondern beſſer werden: alſo ſeynd auch gewiſſe Seelen, welche in jenen Orten, allwo ſcheinet, daß die allzugroſſe Freyheit ſie ihrer Tugend berauben wurde, in der Andacht mehrer zunehmen.

Und alſo ware beſchaffen die Tugend unſers Heiligen, welcher wohl wiſſend, daß derjenige, ſo zu dem Dienſt GOttes gewidmet, ſich nicht ſolle einmiſchen in die weltliche Geſchäfft, einſtens zu einer vertrauten Seel ſich alſo vernehmen laſſen: Muß bekennen, daß mir die Geſchäfft, und ſonderbar die weltliche, minder, als vorhero zu ſchaffen geben; dann ich hab mit der Gnad GOttes gelernet, einfältiger, und minder weltlich, auch bey Hof ſelbſten zu ſeyn.

Drittes Capitel.

Von der Kleinmüthigkeit.

Nach Auſſag unſers Heiligen iſt es eine aus den überläſtigiſten Verſuchungen, wann man das Hertz fallen laſſet. Wann es der hölliſche Feind dahin bringt, daß man die Hoffnung verliere in der Tugend einen Fortgang zu machen, alsdann wird es ihme nicht ſchwer ſeyn, einen ſolchen Kleinmüthigen zu überwinden, und in die Laſter zu ſtürtzen.

Dieſen Fehler zu verbeſſern lieſſe ſich einſtens unſer Heilige bey einer Perſon alſo verlauten: „Traget Gedult mit jedermann, forderiſt mit euch „ſelbſten. Will ſagen: Laſſet euch wegen eurer Unvollkommenheiten die Ru„he nicht zerſtören, und munteret euch ſelbſten auf von dem Fall wiederum „aufzuſtehen. Es iſt ſehr wohl gethan, wann ihr alle Tag wiederum von „neuem anfanget. Eines aus den beſten Mittlen, ein geiſtreiches Leben zu füh-

„führen, iſt, ihme einbilden, es ſeye der erſte Tag ſeiner Bekehrung, und „ſeye noch lang nicht ſeiner Schuldigkeit nachkommen.“

Und wahrhafftig, wie werden wir gedultig übertragen die Fehler des Nächſten, wann wir unſere eigene nicht erdulten können? wie werden wir andere mit Sanfftmuth ſtraffen können, wann wir mit uns ſelbſten rauh, und zornmüthig verfahren? Jener, ſo ſich wegen ſeiner Unvollkommenheit verwirret, kan ſich nicht verbeſſern. Dann damit die Beſtraffung eine gute Würckung habe, muß ſie herflieſſen von einem ſtillen, und ruhigen Gemüth.

Vierdtes Capitel.

Von der gedultigen Ubertragung.

Eccl. 2. 1. Mein Kind, ſagt der Weiſe, wilſt du in GOttes Dienſt tretten, ſo
Eccl. 34. 9. ſchick dich zur Anfechtung. Dann was weiß der, ſo nicht verſuchet iſt? Und wie kan man ohne dieſes erwarten die Cron des Lebens? Wir ſollen vergewiſſet ſeyn, daß wir vermittelſt der Widerwärtigkeiten uns den Weeg zu der glückſeeligen Ewigkeit bahnen. Der Sohn GOttes iſt durch das Leyden eingangen in ſein Glory. Wann wir unſer Creutz nicht tragen wollen, haben wir keine Hoffnung, in der Zahl ſeiner Jünger zu ſeyn. Wann wir mit Chriſto nicht wollen leyden, werden wir auch mit ihme nicht herrſchen.

Wir müſſen, ware die Lehr unſers Heiligen, der Lieb JEſu Chriſti unſer Hertz aufopffern auf eben jenem Altar des Creutzes, auf welchem er aus Lieb gegen uns ſein Lieb aufgeopfferet. Das Creutz iſt die Haupt-Porten, ſo uns einführet in den Tempel der Heiligkeit, und kan ſolche anderſtwo unmöglich gefunden werden.

GOtt lieben bey allem Wohlergehen, iſt ein lobwürdige Lieb, wann man nur nicht dieſes Wohlergehen ſo viel, oder mehrer als GOtt ſelbſten liebet. Dann dieſer will keinen Geſellen, noch Herrn unſers Hertzens neben ſich leyden. Wer GOtt nach Schuldigkeit lieben will, muß nothwendig eben dieſer ſeiner Glückſeeligkeit keinen andern Endzweck ſetzen, als die Lieb GOttes; Als welcher uns ſolche zugeſchicket, um ihme beſſer zu dienen, und ſein Ehr zu beförderen.

Der Weeg des Creutzes und Widerwärtigkeit iſt kürtzer und minder irrig; worbey auch weniger Gelegenheit, verführet, oder durch die Lieb der Geſchöpf aufgehalten zu werden, anſtatt, daß man zu dem Erſchaffer wandern ſolte, anerwogen die gedultige Ubertragung des Creutzes nichts angenehmes, auſſer der Hand GOttes, ſo ſolche mittheilet, in ſich ſchlieſſet. Mithin wird die hierbey geübte Lieb ſich nirgends, als in GOtt aufhalten und ſteiffen können.

Wer GOtt bey Ergötzlichkeiten und Wohlergehen liebet, wird groſſe Mühe haben, daß er ſein Lieb von aller Zuneigung und eitlem Wohlgefallen reinige. Aber bey denen Widerwärtigkeiten haben wir dieſe Gefahr nicht zu förchten, als bey welchen wir unſerm Gecreutzigten aus gantz reiner Lieb nachfolgen. Das Zeichen einer aufrichtigen und wohl gegründeten Lieb iſt, gern, ja mit Freuden vor den Geliebten leiden. Vollkommen aber iſt die Lieb, wann man auch vor ſelben zu ſterben bereitwillig iſt.

Fünfftes Capitel.

Von der allzuzarten Liebe gegen ſich ſelbſt.

Obwolen unſer Heilige von einer ſehr liebreichen und mitleidigen Natur ware, nichts deſtoweniger wußte er mit ihr eine tapffere Lebhafftigkeit und Stärcke zu vereinigen, gleich dem Stahl, welcher, ſo leicht er ſich ſchmieden und zubereiten laſſet, ſo hart und ſtarck iſt er.

Ein Prob dieſes ſeines Geiſts und Stärcke iſt, daß er gegen die weiche und gegen ſich ſelbſten allzuzarte Gemüther ein ſchlechte Lieb getragen, wie er dann auch ſolche Zärtling, wo ſich immer die Gelegenheit ereignet, allzeit getadlet, und ohne Barmhertzigkeit durchgelaſſen. Er wußte gar wohl einen Unterſchied zu machen zwiſchen der Schwach- und zwiſchen der Zärtlichkeit; dann jene iſt uns gleichſam angebohren, und deſſentwegen tragte er allzeit groſſes Mitleiden mit denen armen Sündern, ſonderbar mit jenen, welche ohne vorſetzliche Bosheit aus einer Ubereilung oder Gebrechlichkeit gefallen: hingegen erwieſe er ſich ſtreng und ſcharf gegen jene, ſo allzuzärtlich mit ſich ſelbſten umgiengen.

Dieſe Zärtlichkeit ſowohl im Geiſtlich- als Leiblichen hielte er vor eine Sach, ſo der wahren und daurhafften Tugend nicht minder zuwider iſt, als die allzueyfrige Eilfertigkeit, indem eine ſowohl als die andere ein groſſes Anzeigen der eignen Liebe iſt.

Was er mit Worten gelehret, hat er ſelbſten im Werck gezeiget. Dann neben deme, daß er ſich wenig, oder gar nichts beklagt wegen dem Gunſt oder Ungunſt, ſo ihme widerfahrete, hat er in ſeiner letzten Kranckheit kaum ein Seuffzerle ſchieſſen laſſen, da man ihne, aus der Schlaffſucht aufzuwecken, mit einem feurigen Eiſen brennete.

Und eben dieſe Grund-Lehr hatte er auch ſeinen Schweſtern von der Heimſuchung eingeflöſſet, welche aber faſt die Schrancken überſchritten, indem ſie alle Gattungen der Schmertzen, ſowohl der innerlich- als äuſſerlichen, der leiblich- und geiſtlichen ohne alles Klagen erdultet, in Meynung, daß dieſes Klagen ein Zeichen einer Zärtlichkeit gegen ſich ſelbſten, und folglich unanſtändig wäre bey jenen, welche verbunden, ihre Seuffzer nirgends, als bey denen Füſſen des gecreutzigten Heylands auszuſchütten.

Deſſen gibet uns ein gute Zeugnuß jene gute Cloſter-Frau, welche ein Stund vor ihrem Hinſcheiden, da ſie die Tods-Aengſten empfunden, ſich nicht getrauet zu ſagen, ob ſie ſich wohl oder übel befinde, vermeynend, ſie begehe ein Untreu gegen ihren Erlöſer, da ſie doch vielmehr ſich hätte erinnern ſollen der Wort des am Creutz ſterbenden Erlöſers: Mein GOtt! mein GOtt! was haſt du mich verlaſſen? und da er in der Angſt zu ſeinen Jüngern geſprochen: Mein Seel iſt betrübt bis in den Tod.

Unſer Heilige unterwieſe die Krancke, klar und aufrichtig ihr Anliegen anzuzeigen, ohne ſolches mit einer falſchen Großmüthigkeit zu verkleinern, oder aus Kleinmüthig- und Zärtlichkeit zu vergröſſern. Er verlangte, daß man hierinnfalls nicht nur wahrhafft, ſondern auch aufrichtig handlen ſolle. Er erforderte einen gantz genauen Gehorſam gegen den Leib-Artzten, und daß man kein von ihme vorgeſchriebenes Artzney-Mittel ausſchlage, mit dem Beyſatz, daß in dieſer Unterwerffung beſtehe die Ehr, welche wegen ſich ereigneter Noth demſelben zu erweiſen GOTT anbefihlet.

Es

Es beklagte ſich ein Perſon mit einer allzugroſſen Zärtlichkeit bey ihme wegen der Trückne im Gebett, dieſer gabe er zur Antwort: „Wir ſeynd „allezeit geneigt, und ſehnen uns nach den ſüſſen Freuden des Troſts, des „Vergnügens: und bey allen dieſen iſt doch die rauhe Trückne uns allzeit „nutzlicher. Und obwolen der H. Petrus lieber verblieben wäre auf dem „Berg Thabor, und hingegen ein Abſcheuen gehabt an dem Calvari-Berg, „ſo iſt gleichwol dieſer erſprießlicher geweſen, als der erſte: und das auf „jenem vergoſſene Blut uns mehrer erwünſchlich, als die auf dieſem aus-„gegoſſene helle Strahlen.

Sechstes Capitel.

Von Veränderung des Beichtvatters.

Die Tugend haltet ſich in der Mitte. Uberſchreitet man die zwey geſetz-te Schrancken, iſt man ſtrafmäßig. Hieraus ſchlieſſet ſich, daß es übel gethan ſeye, wann man wegen jeder geringen Urſach ſeinen Beicht-vatter abändern, oder hingegen keinesweegs dergleichen Abänderung zu-laſſen, ja wohl gar ehender ſich des Beichtens enthalten will, als daß man bey einem andern, als ſeinem gewohnlichen, die Beicht ablege.

Das erſtere zeiget an ein Unbeſtändigkeit, das andere ein Kleinmü-thigkeit. Und wann man von mir zu wiſſen verlanget, welches mehrers zu mißbilligen, ſage ich, daß es das letztere ſeye. Dann es geduncket mich, es habe ſelbes etwas von einer menſchlichen Forcht, von einem An-hang an ein Geſchöpf, von einem Geiſt der Dienſtbarkeit, welcher ſchnur-gerad entgegen geſetzt dem Geiſt GOttes, ſo ſich nirgends niederlaſſet, als allwo ein heilige Freyheit. Es ſagt uns ein H. Paulus, weilen wir er-kauffet worden mit einem groſſen und unſchätzbaren Werth des Bluts JEſu Chriſti, müſſen wir uns zu keinen Leibeignen der Menſchen machen.

Die H. Kirchen-Verſammlung zu Trient hat verordnet, daß man denen Cloſter-Frauen drey- bis viermal in dem Jahr einen auſſerordentli-chen Beichtvatter zulaſſen ſolle, um ihnen hierdurch leichter zu machen das Joch und die Beſchwernuß, ſo ihnen die Beſtändigkeit eines eintzigen und gewohnlichen Beichtvatters verurſachen kunte.

Unſer Heilige hat gewolt, daß ein ſolches ſeinen Jungfrauen von der Beſuchung alle Jahr in den vier Quatembern noch geſtattet wurde, und hat allen Vorgeſetzten ſonderbar eingedrucket, ihren Untergebnen allzeit, ſo offt ſie es begehren wurden, einen andern Beichtvatter zu verſchaffen; doch daß nicht hierunter etwan ein phantaſtiſche Einbildung oder Partheylichkeit verborgen liege. Dann gleichwie man ſchuldig iſt, in billiger Nothdürfftigkeit Vorſehung zu thun: alſo muß man auch denen nur eingebildeten Bedürfftigkeiten nicht zu viel nachgeben.

Die heilige Thereſia lieſſe ihr auch ſehr angelegen ſeyn, ihren Schweſtern dieſe heilige Freyheit zu geſtatten, als welche eigenthumlich das Joch unſers Erlöſers, wie es in der That ſelbſten iſt, ring und leicht machet. Und halten ſich die Carmeliter-Cloſter-Frauen annoch feſt an dieſe ihre Gewohnheit mit einer ſehr lobwürdigen Freyheit.

Vernehme man, was hierüber unſer Heilige einſtens zu einer Oberin geſchrieben: „Man ſolle ohne wichtige Urſach nicht verlangen den Beicht-„vatter zu verändern, ſo ein Zeichen der Unbeſtändigkeit. Doch aber „ſolte ſelbiger auch nicht gäntzlich unabänderlich ſeyn; indem billige Urſa-„chen, ihne zu verändern, vorfallen können. Und ſollen ihnen die Biſchöff „keineswegs die Händ alſo binden laſſen, daß ſie nicht, wann es ſie nutz-„lich zu ſeyn geduncket, eine Veränderung vornehmen können, ſonderbar „wann die Schweſtern insgeſamt, wie auch ihr geiſtlicher Vatter, ſolches „begehren.

Siebendes Capitel.

Von dem Sünden-Fall.

Wann man gefallen, verlangte der Heilige, daß man gantz ſanfft in Frieden und Gemüths-Ruhe ſich wiederum aufrichte, aus Beyſorg, wann ſolches mit einer Verwirrung und Unmuth geſchehe, man nicht noch tieffer, als anfangs, falle. Wann man, ſagte er, durch einen unverſehenen Unfall der eignen Lieb, oder andern böſen Anmuthung zu dem Fall verleitet worden, werffe man ſich, ſo bald als möglich, zu denen Füſſen unſers liebreicheſten Erlöſers, und ſage in dem Geiſt der Demuth mit groſſem Vertrauen: HErr! Barmhertzigkeit, dann ich bin kranck.

„Laſſet uns, ſeynd ſeine Wort, aufſtehen in Frieden und Ruhe. „Laſſet uns erneuren unſre Lieb, und im übrigen in unſern Geſchäfften „fortfahren. Wann ein muſicaliſches Inſtrument verderbet, werden wir „die Sayten nicht verreiſſen, oder ſelbes gar hinweg werffen, ſondern „man ziehet die Ohren zu Rath, um zu ſehen, woher dieſe Verſtimmung „komme, und wird gantz gemach die Sayten eintweders nachlaſſen, oder „anziehen, wie es die Kunſt erforderet.

Jenen, welche ihme vorwarffen, man müſſe mit ſich ſelbſten ſtreng verfahren, und das Amt eines Richters vertretten, antwortete er: Gleichwie ein Richter ſich in Gefahr ſetzet, eine Ungerechtigkeit zu begehen, wann er das Urtheil übereilet, oder durch eine böſe Anmuthung verwirret ſelbes ausſpricht; da hingegen dieſes nicht zu förchten, wann er ſich von der Vernunfft regieren laſſet: alſo auch, wann wir über uns ſelbſten ein gerechtes Urtheil ſprechen wollen, muß ſolches nicht mit einem zornmüthig- und verwirrten, ſondern mit einem ſanfftmüthig- und friedſamen Gemüth geſchehen.

Achtes Capitel.

Von denen Entſchuldigungen.

Seyt gerecht, ware ſein Spruch, entſchuldiget und klaget auch nicht „an euer arme Seel, als nach reiffer Uberlegung, aus Beyſorg, daß, wann ihr ſie ohne Grund entſchuldiget, ſelbe nicht übermüthig, wann ihr ſie aber leichter Dingen anklaget, nicht zaghafft „und kleinmüthig machet. Wandlet einfältig, und ihr werdet ſicher „wandlen.“

Einſtens lieſſe er dieſen ſchönen Spruch ergehen: „Jener, ſo ſich „ungerecht und künſtlich entſchuldigen will, klaget ſich deutlich ſelbſten an: „und jener, ſo ſich einfältig und demüthig ſchuldig giebet, verdienet, daß „man ihne liebreich und mitleidig entſchuldige.

Neuntes Capitel.

Etliche Unterricht wegen denen Verſuchungen.

Es verurſachet uns offt groſſe Ungelegenheit und Unruhe, weilen wir nicht wohl entſcheiden können, ob die Verſuchungen in- oder auſſer unſerm Hertzen ſich befinden. Man wird aber verlangen zu wiſſen, wie in deſſen Erkanntnuß zu kommen?

Sehet hier ein ſichere Regel: Gebet obacht, ob ihr an der Verſuchung ein Gefallen oder Mißfallen habet. Sollet anbey verſichert ſeyn, daß, wann die Sünden euch keinen Schaden bringen können, wann ſie euch zuwider, alſo können ſolchen viel minder die Verſuchungen verurſachen. Vernehmet einen hierzu dienlichen Ausſpruch des Heiligen: „Beobachtet dieſes, ſagt er, ſo lang euch die Verſuchung mißfallet, ſo lang „habt ihr nichts zu förchten; dann eben darum, weilen ſie euch mißfallet, „gebet ihr euren Willen nicht darein. Und wo kein Willen, iſt auch kein „Sünd."

Aber, wann ich mich ein geraume Zeit in ſelbiger aufhalte, eintweders aus Unobachtſam- oder Nachläßigkeit, und bemühe mich nicht ſelbe zu überwinden und auszuſchlagen, ſo iſt nothwendig ein gewiſſe Gattung eines Wohlgefallens darbey.

Die Boßheit der Verſuchung iſt nicht abzumeſſen von ihrer Langwierigkeit, maſſen ſie uns die gantze Zeit des Lebens kan überläſtig ſeyn. Genug iſt es, wann ſie uns mißfallet, alsdann kan ſie uns zu keiner Sünd gereichen. Und neben dem, daß dieſes Mißfallen uns von ihrem Gifft bewahret, giebet ſie uns Gelegenheit, die Tugend, und folglich auch die Cron im Himmel zu vergröſſern.

Hierüber wendet man etwan ein: Ich förchte aber, ich hab einigermaſſen ein Wohlgefallen gehabt. Antwort: Eben dieſe Forcht iſt ein Anzeigen, daß ſie euch nicht gefallen. Dann dasjenige, was gefallet, förchtet man nicht, und nur das Ubel iſt jenes, ſo man förchtet. Wann ihr die Verſuchung vor ein Ubel gehalten, hat ſie euch nicht gefallen können.

So iſt dann, fraget man ferners, es allzeit ein Sünd, wann man ſich mit einem Wohlgefallen in der Verſuchung verweilet? Wann, iſt die

Antwort,

Antwort, dieſe Verweilung nicht geſchiehet mit vorhergehendem völligen Gebrauch des Verſtands, ſo machet es nichts ſonderes. Dann, damit das Wohlgefallen, ſo die Schulen delectationem moroſam, einen bald vergehenden Wolluſt nennen, ſündhafft ſeye, muß man in die Boßheit wiſſentlich einwilligen.

Aber aus wem kan man dieſe Einwilligung abnehmen? Uber dieſes iſt hart einen Ausſpruch zu geben. Wir müſſen mit dem Propheten ſagen: **Wer weiß, oder verſtehet vollkommentlich die Sünd.** Darumen (Pſal. 18. 12.) ſagt er ferners gantz recht: **Mache mich, O HErr! rein von meinen heimlichen, und behüte deinen Knecht für den fremden;** das iſt, von denen Sünden, ſo ich nicht entſcheiden kan.

Unerachtet deſſen will ich beybringen, was ich ein andersmal von unſerm Heiligen erlernet, da ich ihme eben dieſe Frag ſtellete. Wann ihr zweifflet, ſagte er, ob ihr in die Sünd eingewilliget, ſollet ihr allzeit ehender nein, als ja darzu ſagen: und ſehet die Urſach. Damit man ein Sünd begehe, wird erforderet die Beyſtimmung des Willens; dann ein Sünd kan nicht ſeyn, wann ſie nicht freywillig. Glaubet aber nur nicht ſo leicht, daß ihr euren Willen darein gegeben. Dann wann euch euer (Joan. 1. 3. 21.) Hertz nicht ſtrafft, müſſet ihr ruhig ſeyn.

Zehendes Capitel.
Von der Eitelkeit.

Glauben, man ſeye mehrer, als man iſt, iſt ein Eitelkeit des Verſtands. Nach einem höheren Glück ſtreben, als man würcklich beſitzet, und ihme einbilden, man verdiene ein ſolches, iſt ein Eitelkeit des Willens.

Derjenige, ſo ſich ſelbſten die Einbildung machet, er ſeye mehrer, als er iſt, der bauet ihm Häuſer in die Lufft; und iſt darbey gantz vergnügt und ruhig. Welcher aber ſeinen Stand erhöhen will, nicht zufrieden mit dem, in welchem er ſich befindet, iſt in beſtändiger Unruhe. Er verachtet alles mit Unwillen, was ſchlechter, als er, oder ihme gleich iſt. Nur allein ſchätzet er jene, ſo ihme vorgehen, und in einem höheren Rang ſtehen, wohin auch ſeine Begierden abzihlen.

Wann etwan ſelbe erfüllet worden, wird er ſolches nicht anderſt anſehen, als einen Staffel noch höher zu ſteigen. Und alſo wird ſein Leben in nichts anderen beſtehen, als in immerwährenden Begierden neuer Ehren, gleich einem Wandersmann, welcher das Gaſthauß anſiehet als eine kurtze Herberg, in welcher er ſich nicht veſt ſetzen kan.

Unſer Heilige, welcher ihme einbildete, er wäre zu hoch in der geiſtlichen Würde geſtiegen, trachtete vielmehr ſich herunter zu laſſen, als ſich höher zu ſchwingen, und ſehnete ſich mehrer nach der ſtillen Einſamkeit, als noch gröſſeren Geſchäfften. Es ware ihme auch verdächtig die groſſe Hochſchätzung, in welcher er wußte, daß er bey jedermann ſtehe, und förchtete, er möchte kein ſonders guter Diener GOttes ſeyn, weilen er denen Menſchen alſo gefallete.

Es fragte einſtens ein Perſon, wie er bey ſo groſſem Lob und Ehrbeweiſung die Demuth unverletzt erhalten könne, gabe er ihr zur Antwort: Ihr erweiſet mir ein groſſes Wohlgefallen, da ihr mir die heilige Demuth anbefehlet. Gleichwie der in unſern Thälern eingeſchloſſene Wind auf denen hohen Bergen die Blumen niederleget, und die Bäum ausreiſſet: alſo erfahre auch ich mehrer Ungelegenheit, als alle andere, als welcher ich mich wegen der Biſchöfflichen Würde mehrers erhoben ſiehe. Erlöſe mich, O HErr, und befiehle dieſen Winden der Eitelkeit, und es wird erfolgen ein groſſe Meer-Stille.

Eilfftes Capitel.

Von der heiligen Communion.

Belangend den heiligen Genuß des Leibs und Bluts JEſu Chriſti in dem heiligiſten Altar-Geheimnuß, hegete der Heilige ſo ſüſſe, ſo zarte, und von der göttlichen Lieb alſo gemäßigte Gedancken, daß die ehrenbietige Forcht keinen Eintrag gethan dem Vertrauen, noch das Vertrauen der Ehrforcht.

Er ſagte öffters, daß unſer Erlöſer niemals ſüſſer, liebreicher, angenehmer, und wunderbarlicher könne betrachtet werden, als in dieſem

Geheimnuß. Er verlangte, daß ein jeder bey deſſen Empfangung ſich vernichten ſolle auf eben jene Weiß, mit welcher ſich unſer Heyland vernichtet, da er ſich uns mittheilet, und die Himmel ſeiner Hoheit bieget, um ſich nach unſerer Niederträchtigkeit zu richten, und mit ſelbiger ſich zu vereinigen.

Aber man wird ein gröſſeres Belieben tragen ſeine Meynung mit ſeinen eigenen Worten zu vernehmen, welche mir ſüſſer vorkommen, als Zucker, und Hönig, welche ich wünſche, daß ſie wohl bekommen, wie ſie es verdienen. Er hat ſolche geſprochen zu einer Perſon, welche aus einer irrigen Einbildung, und Vorwand der Demuth ſich dieſes Geheimnuß zu gebrauchen nicht getrauet, ſagend mit- aber nicht nach dem Geiſt des heiligen Petri: Gehe von mir hinweg, O HERR! Er hat ihr ſolche durch ein vertraute Perſon hinterbringen laſſen.

„Saget ihr, ſie ſoll dieſes heiligſte Sacrament mit Eyffer und „aller Demuth im Frieden empfangen, damit ſie ſich gleich mache jenem „göttlichen Bräutigam, welcher, um ſich mit uns zu vereinigen, ſich „vernichtet, und alſo liebreich erniedriget hat, daß er ſo gar uns zu einer „Speiß und Nahrung dienen wollen, uns, ſo wir ein Speiß und Nah„rung der Würm ſeynd.

„Wer dieſe Himmel-Speiß genieſſet nach dem Geiſt, und Beyſpiel „des Bräutigams, derſelbe vernichtet ſich ſelbſten, und ſaget zu ſeinem „Erlöſer: HErr! zerkäue mich, verkoche mich, vernichte mich, und „verkehre mich in dich. Ich finde nichts auf der Welt, über welches wir „vollkommneren Beſitz, und mehrern Gewalt haben, als über die Speiß, „als welche wir zu nichts machen, um uns zu ernähren. Und unſern „Heyland hat die Ubermaaß der Lieb dahin vermöget, daß er ſich zu „einer Speiß vor uns hat machen wollen.

„Was ſollen demnach wir thun, auf daß er uns beſitze, uns „eſſe, uns zerkäue, uns verſchlucke, und handle mit uns nach ſeinem „Wohlgefallen?

Zwölfftes Capitel.

Erwarten, und übertragen den HErrn.

Den HErrn erwarten beſtehet in dieſem, daß wir mit ſtiller Gemüths-Ruhe erwarten, und getröſter Hoffnung leben, er werde ſein Verſprechen in das Werck ſetzen zur Zeit, welche er hierzu beſtimmet hat. Und dieſe heilige Hoffnung iſt diejenige, welche die in dem Fegfeuer ſich befindende Seelen alſo befriediget, und ihre Gedult über alle ihre Schmertzen alſo obſiegend machet, daß ſie in kein wehemüthiges Klagen, und noch minder in die geringſte Ungedult ausbrechen, zum wenigſten aber ein Zeichen eines dem göttlichen entgegen geſetzten Willens von ſich geben können.

Dieſe Hoffnung zu erlangen bedarffe es, mit Ausſchlieſſung aller weibiſchen Zaghafftigkeit, einer männlichen Tapfferkeit. Darumen ſagt der Prophet Iſaias: Die auf den HErrn hoffen, das iſt, mit einer durch
c. 40. 31. die Gnad GOttes beſeelten Hoffnung, werden ihre Stärcke verändern, und eine mehr als natürliche Lebhafftigkeit an ſich nehmen, ſich über die Flügel des Adlers erſchwingend. Von welchem Vogel bekannt, daß er den Lufft durchſtreiche ohne ſich niederzulaſſen, als wann es ihme beliebet.

Den HErrn übertragen iſt nichts anders, als alle von GOtt zugeſchickte Widerwärtigkeiten mit einer tapffern Hertzhafftigkeit übertragen, und erdulten, als welcher uns hoffen machet wider alle Hoffnung, und uns
c. 13. 15. auf die Zung leget die Wort des Hußitiſchen Fürſtens: Wann auch der HErr mich tödten will, werd ich nicht nachlaſſen auf ihn zu hoffen.

Dreyzehendes Capitel.

Eintweders ſterben oder lieben.

Der Sinn-Spruch der heiligen Thereſia ware dieſer: eintweders leiden, oder ſterben. Dann es hat die göttliche Lieb dieſe getreue Dienerin des gecreutzigten Heylandes alſo in das Creutz verliebt gemacht, daß ſie nur allein zu leben verlangte, damit ſie Gelegenheit hätte aus Lieb deſſelbigen etwas zu leiden.

Eben dieſer Meynung ware der Seraphiſche Vatter der heilige Franciſcus, welcher glaubte, GOtt habe ſeiner vergeſſen, wann etwan ein Tag vorbey gienge, an welchem er ihne nicht mit einem Schmertzen heimgeſuchet, deſſentwegen er ſich auch liebreich beklagte. Und gleichwie er die Armuth genennet ſeine Frau, alſo hieſſe er das Leiden ſeine Schweſter.

Auſſer allem Zweiffel iſt das Leiden mit, und wegen der Lieb GOttes die Straſſen, und gerade Weeg, ſo zu dem Himmel führet. Aber ohne dieſe Lieb iſts ein vorgehende Höll. Unglückſeelig iſt jener Tod, welcher iſt ohne Lieb des Erlöſers, und unglückſeelig die Lieb, welche iſt ohne Tod des Erlöſers; ſintemahlen dieſer koſtbare Tod derjenige iſt, ſo uns verdienet hat die göttliche Lieb, ohne welche alle unſere Werck, all unſer Leiden alles zum ewigen Leben gedeylichen Fruchts beraubet ſeynd.

Der Sinn-Spruch unſeres Heiligen ware dieſer: „Eintweders ſter-„ben, oder lieben; wie er ſich in einer ſeiner Schrifften erkläret. Eint-„weders lieben, oder ſterben, ſterben und lieben; abſterben aller andern „Lieb, damit wir leben durch die Lieb JEſu. Auf daß wir nicht ewiglich „ſterben, ſondern in deiner ewigen Lieb, O Erlöſer unſerer Seelen! le-„ben, laſſet uns ewiglich ſingen: Es lebe JESUS, ich liebe JEſum. „Es lebe JEſus, den ich liebe; Ich liebe JEſum, welcher lebet, und „herrſchet zu ewigen Zeiten, Amen.

Und in einer andern Stell ſeiner Send-Schreiben wünſchet er zu ſterben, oder GOtt zu lieben. Entweders den Tod, oder die Lieb. Dann das Leben ohne dieſe iſt weit übler, als der Tod.

Vierzehendes Capitel.

Von der Ruhe des Hertzens in Mitten der Geſchäfften.

Es iſt ein groſſer Mißverſtand einiger, ſonſten frommen und tugendhafften Seelen, ſo ihnen einbilden, ſie können bey ihren Geſchäfften, und Anliegenheiten die innerliche Ruhe nicht erhalten.

Obwohlen kaum etwas in gröſſerer Bewegung iſt, als ein in Mitten des Meers ſich befindendes Schiff, nichts deſtoweniger werden, ſo in ſelbem verſchloſſen, keineswegs des Schlaffs, und der Ruhe entbehren. Und

der See-Compaß bleibt in ſeinem Ort unverruckt, allzeit ſich wendend nach ſeinem geliebten Nord-Stern.

Wer in allen ſeinem Thun, und Laſſen nur GOtt anſihet, und nichts anders, als ſein göttliche Ehr ſuchet, derſelbe wird bey allen auch heffti-giſten Bewegungen vollkommene Ruhe genieſſen, dann, weilen er alles, was immer GOtt über ihn verhänget, oder zuſchicket, aus ſeiner Lieb über-traget, eben darumen hat er auch das eintzige Zihl aller ſeiner Gedancken und Begierden erreichet.

Gewißlich ich finde kein Geſchäfft, welches uns in der That beunru-higen ſolle, als nur jenes, ſo uns von GOtt abſönderet. Und die Sünd iſt allein dasjenige, ſo dieſe Abſönderung verurſachet, anerwogen alle andere erlaubte Geſchäfft nicht nur allein von GOtt uns nicht trennen, ſondern vielmehr uns zu einem Mittel dienen, mit ihme uns enger zu vereinigen.

Jene, ſo etwan in Streit-Händlen die Stell eines Richters vertret-ten, können ſich an GOTT unabgeſönderet halten, wann ſie mit ihrer beſchwerlichen Arbeit auf die Ehr und Dienſt GOttes abzihlen. Eben dieſes iſt zu verſtehen von denen Kauffleuthen, Handwerckeren, Soldaten, und insgemein, von allen Ständen, und Aemteren.

Dieſes hat unſer Heilige alſo erkläret:

„ Laſſet uns nur gäntzlich GOtt übergeben bey ſo viel und unter-
„ ſchiedlichen Geſchäfften, ſo uns die Welt aufburdet. Wie können wir
„ unſer Treu beſſer an den Tag legen, als bey der Widerwärtigkeit? Ach!
„ es hat die Einſamkeit eben ſowohl, als die Welt, ihre Sorgen, und
„ Müheſeeligkeiten. Man muß überall das Hertz in die Hand nehmen,
„ und getröſter Hoffnung leben, daß der Beyſtand des Himmels niemahls
„ werde ermanglen jenen, ſo auf GOtt ihr Vertrauen ſetzen, und ihn mit
„ Demuth, und Sanfftmüthigkeit anflehen. Hütet euch, daß euer Fleiß,
„ und Sorgfältigkeit nicht verkehret werde in eine Verwirrung, und ſeyet
„ befliſſen, bey allen euren Mühewaltungen eure Augen zu dem Himmel zu
„ wenden, und zu ſprechen; O HErr! wegen dir bin ich in dem unge-
„ ſtümmen Meer. Seye mein Führer, ſeye mein Steurmann. Sodann
„ tröſtet euch ſelber mit der Hoffnung, daß, wann ihr in den Port werdet
„ eingelaſſen ſeyn, das hieraus geſchöpffte Vergnügen euch werde vergeſſen

„ machen

„ machen alle Beſchwernuſſen, ſo ihr, um dahin zu gelangen, ausgeſtanden „ habt. Bey allen dieſem Ungewitter werden wir ſicher durchkommen, wann „ wir ein aufrichtiges Hertz, ein gute Meynung, und ſtandhafftes Gemüth, „ wie auch ein auf GOtt gerichtes Aug mit einem gäntzlichen Vertrauen „ auf ſeine Güte haben. Wann etwan die Hefftigkeit des Wetters euch in „ etwas den Magen will umkehren, und eurem Haupt den Schwindel ver„ urſachen, verwunderet euch gar nicht, ſondern, ſo bald es möglich, faſ„ ſet wiederum neuen Muth, mit dem Vorſatz, hinfüro den Fehler zu ver„ beſſeren. Ich weiß, ihr machet euch meine gute Ermahnungen allzeit „ zu Nutzen; von dieſem bin ich verſicheret. Derowegen laſſet das Hertz „ nicht ſincken wegen einigen kleinen Anfällen einer Unruhe und Zorn, wel„ chen euch die Menge eurer Hauß-Geſchäfft verurſachet. Eben dieſes „ dienet euch zu Ausübung jener ſonderbar angenehmen, und lieben Tu„ genden, ſo unſer Heyland uns anbefohlen. Glaubet mir, daß die wahre „ Tugend ihre Nahrung nicht finde in der ſtillen innerlichen Ruhe. Gleich„ wie auch jene Fiſch nicht viel werth ſeynd, welche in den todten Wäſſern „ der Pfützen ſich aufhalten.

Achtzehender Theil.

Erſtes Capitel.

Von dem Ehranſehen.

Gleichwie unſer Heilige niemahlen hat ſuchen wollen jene falſche Ehren, welche herrühren von denen Aemteren, ſo unwürdige Perſonen beſitzen, alſo hat er das wahre Ehranſehen, ſo lediglich ein Würckung der wahren Tugend iſt, nicht ausgeſchlagen, doch aber nur ſo weit, als ſelbes ihme dienlich geweſen, die Ehre GOttes zu beför- dern, als wohin ſein eintzige, und erſte Begierd ſeines Hertzens ſtunde.

Es wurde einſtens ein ſehr groſſe Verleumdung wider den Heiligen erdichtet, und allenthalben ausgeſprenget, da ſagte er nichts anders, als: Ich

Pſ. 31. 3. Ich bin demüthig worden, und ſchweige des Guten, ſo ich zu meiner Verthädigung kunte beybringen, mich vergnügend, daß ich meinen darüber geſchöpfften Schmertzen inner mir ſelbſten verberge. Die Würckung, ſo mir dieſe Gedult zuwegen gebracht, ware, daß mein Hertz mit hefftigerer Innbrunſt gegen GOtt entzündet, und auch das Feuer meiner geiſtlichen Betrachtungen mehrer angeflammet worden. Alsdann ſagte ich zu GOTT, du biſt mein Beſchützer, du biſt mein Zuflucht in dieſer Trübſaal, du allein kanſt mich erlöſen; O GOtt der Wahrheit! befreye mich von dieſer Läſterung der Menſchen.

Vernehmet, was er aus Gelegenheit dieſer ſchweren Verletzung ſeiner Ehr zu einer frommen Seel geſchrieben, welcher dieſe Verleumdung tieffer, als ihme ſelbſten zu Hertzen gedrungen. Dieſe Sach betreffend, ſagte er, iſt der göttlichen Vorſichtigkeit ſattſam bekannt, was für Ehranſehen mir vonnöthen, damit ich dem Amt, in welches GOtt mich geſetzet, zu ſeinem Dienſt wohl vorſtehen könne, und ich verlange nicht mehrer, und nicht minder, als ihme gefallet, daß ich haben ſolle.

Zweytes Capitel.

Von der Traurigkeit.

Was die H. Schrifft ſagt von der Glückſeeligkeit des andern Lebens, daß ſie nemlichen ein Wolluſt, ein Freud ſeye, eben dieſes kan man melden von der Glückſeeligkeit gegenwärtigen Lebens, daß ſie beſtehe in einer Freud, doch aber nicht einer jedwedern. Dann wie der H. Geiſt durch den Mund
Job. 20. 5. des Jobs uns lehret: Die Freud des Heuchlers währet einen Augen-
21. 13. blick. Und abermahls: Sie haben gute Täg und in einem Augenblick
Prov. 14. 13. fahren ſie zur Höllen. Das Lachen wird mit Schmertzen vermiſchet, und das End der Freuden iſt Weinen.

Die wahre Freud hat keinen andern Urſprung, als die innerliche Ruhe: Und dieſe Ruhe entſpringet nur allein von der Zeugnuß eines guten Gewiſſens, welches die Schrifft nennet ein beſtändiges Gaſtmahl. Dieſe Freud des HERRN, und in dem HERRN, vergeſellſchafftet von der Lieb und Demuth iſt jene, ſo der Welt-Apoſtel ſo hoch anrühmet.

Unſer

Unſer Heilige hatte von dieſer Freud ein ſolche Schätzung, daß er in dieſer ſetzete die Glückſeeligkeit des gegenwärtigen Lebens. Und er ſelbſten genieſſete derſelben auf ſolche Weiß, daß ein groſſer Diener GOttes von ihme ſagte, er lebe in einem unzerſtörlichen, und unveränderlichen Frieden.

Gleichwie aber unſer Heilige ein Freund des Friedens, und der Freud des heiligen Geiſts ware, welche nach Lehr des heiligen Thomå die zwey Haupt-Würckungen der Lieb seynd, alſo im Gegenſpiel ware er ein Feind der Verwirrung, und Traurigkeit. Laſſet uns hören, wie er rede zu einer Seel, welche ſich von dieſer hat einnehmen laſſen. „Stehet feſt in dem „Frieden, und ſpeiſet euer Seel mit der Süßigkeit der himmliſchen Lieb, „ohne welche unſere Hertzen ſeynd ohne Leben, und unſer Leben ohne Glück-„ſeeligkeit. Gebet nicht nach auch nur im mindeſten der Traurigkeit, ſo „ein Feindin der Andacht iſt. Nein, warum ſolle ſich entrüſten ein Per-„ſon, ſo ein Dienerin iſt desjenigen, welcher allzeit ſeyn wird unſer Freud? „Kein Sach ſolle vermögend ſeyn, ihr einen Verdruß, oder Unwillen zu „verurſachen, als die Sünd. Und auch zuletzt, nach dem Mißfallen über „die Sünd, muß folgen ein heiliger Troſt, und Freud.

Dieſes iſt alſo der Wahrheit gemäß, ſo viel die Buß betrifft, daß jener groſſe König, ſo nach dem Hertz, und Wunſch GOttes ware, nachdem er ſein Tranck vermiſchet, und ſein Bett gewaſchen mit Zähern, von GOtt begehret, er ſolle ihm wiederum zuſtellen die Freud ſeines Heyls, Pſ. 50. 14. und ihne mit ſeinem fürnehmlich, mächtigen Geiſt befeſtigen.

Drittes Capitel.

Von dem todten Leben, und von dem lebenden Tod.

Ihr werdet von mir die Erklärung dieſes kurtzen, aber auserleſenen Spruchs unſers Heiligen begehren. „Es iſt vonnöthen, ſeynd deſſen „Wort, daß wir leben mit einem todten Leben, und daß wir ſterben mit „einem lebendigen Tod, welcher ſich lebhafft mache durch das Leben un-„ſers Königs und liebſten Erlöſers."

Dieſe zwey, dem Schein nach gantz entgegen geſetzte, Sachen ſeynd die eigenthumliche Sprach, und gewohnliche Weiß zu reden der heiligen Schrifft.

Col. 3. 3. Schrifft. Der Lehrer der Völcker redet alſo: Ihr ſeyd geſtorben, und euer Leben iſt verborgen mit Chriſto in GOTT. Und wiederum:
2. Cor. 5. 15. Chriſtus iſt vor alle geſtorben, auf daß die, ſo leben, nicht ihnen ſelbſten leben, ſondern dem, der vor ſie geſtorben, und auferſtanden iſt.
Gal. 2. 20. Und von ſich ſelbſten redend: Ich lebe, doch nicht ich, ſondern Chriſtus lebet in mir.

Leben mit einem todten Leben iſt leben nicht nach der Sinnlichkeit und natürlichen Neigungen, ſondern nach dem Geiſt und übernatürlichen Antrieb. Dieſes iſt zwar ein Tod nach der Natur: hingegen aber iſt es ein Leben nach dem Geiſt. Dieſes Leben machet, daß der alte Menſch in uns ſterbe, und hingegen aus deſſen Aſchen der neue Menſch gebohren werde.

Sterben durch einen lebenden, und lebendig machenden Tod beſtehet in dieſem, daß man ſein Fleiſch mit allen ſeinen Begierlichkeiten abtödte und creutzige: hierdurch erwecket man den Geiſt des Lebens und der Gnad, welche uns mit ſeinem Leben und Tod erworben hat Chriſtus JEſus unſer HErr. Dieſer machet, daß aus dem Tod hervor komme das Leben, gleichwie der Samſon aus dem Rachen eines grauſamen Löwens genommen das Hönig. In allweeg, wann wir nicht ſterben mit Chriſto JESU, werden wir mit ihme nicht leben: wann wir mit ihme nicht leyden, werden wir auch mit ihme nicht herrſchen.

Vierdtes Capitel.

Von der Abtödtung.

Unter denen Abtödtungen haben die innerliche ohne Vergleichnuß den Vorzug vor denen äuſſerlichen, maſſen jene keineswegs der Gleißnerey, der Eitelkeit, und Unbeſcheidenheit unterworffen, als wie dieſe. Jene, ſo unmittelbar von GOtt, oder aus ſeiner Zulaſſung von denen Menſchen uns zukommen, ſeynd allzeit ſchätzbarer als jene, ſo wir aus eigner Willkuhr auf uns nehmen, und billich Kinder unſers eignen Willens benamſen ſollen.

Entzwiſchen

Entzwiſchen ſeynd viel, welche ihren Kopff an dieſem Stein verſtoſſen. Sie caſteyen ihren Leib, aber auf die Weiß, wie es ihnen gefällig, wie es ihnen anſtändig. Und obwohlen dieſes dem äuſſerlichen Schein nach beſchwerlich und hart, verrichten ſie doch ſolches ohne groſſe Mühe, weilen nemlichen die zu ſelbem tragende Neigung ſolches leicht machet. Hingegen, wann ihnen anderſtwo her was widriges, ſo gering, als es immer iſt, begegnet, iſt des Seuffzens kein End.

Zum Exempel: Es iſt einer ſehr geneigt ſich mit Geiſel, Buß-Gürtel, Faſten zu caſteyen: was aber ſein Ehr anbelanget, iſt er alſo heiglich, daß auch das mindeſte krumme Wort oder Schimpf ihn kan in Harniſch bringen, alſo, daß er darüber die Ruhe, ja faſt die Vernunfft, und ſich ſelbſten armſeelig verliere.

Ein anderer begibet ſich mit groſſem Eyffer auf das Gebett, Bußfertigkeit, Stillſchweigen, und andere dergleichen Andachten, aber wann ſich zutraget, daß er etwan einen Rechts-Handel verlieret, oder wohl auch ein nur geringer Schaden im Zeitlichen ihme zugefüget werde, da bekommet die Gedult ein Loch, er bricht aus ohne Maas, ohne Zahl in klagen, wüten und toben.

Wiederum ein anderer iſt freygebig in Austheilung des Allmoſens, in Aufrichtungen gottſeeliger Stifftungen, herentgegen in Ubung der Gedult alſo geſpärig, daß ihne der geringſte Leibs-Ungemach, ſo gar auch die bloſſe Erinnerung einer ſchmertzlichen Kranckheit in Forcht und Schröcken ſetzen, Seuffzen und Weheklagen ohne End auspreſſen kan.

Nachdem einer minder, oder mehr iſt angegriffen worden an der Ehr, an zeitlichen Gütern, an welchen ſein Hertz angehefftet, deſto minder oder gröſſer wird ſeyn die Gedult oder Ungedult, wann ihme was widriges hierinfalls widerfahret, und gibet entzwiſchen nicht Obacht, daß die Hand GOttes diejenige ſeye, welche dergleichen Güter entziehet und mittheilet, wie es ihme gefällt.

Alles mit wenigem zu ſagen: Wir wollen GOTT dienen nicht nach ſeinem, ſondern nach unſerm Willen, auf die Weiß, wie es uns, und nicht wie es ihme beliebet. Und dieſes ſolte recht ſeyn? Solte dann GOTT

mit ſeinen Sachen, und mit uns ſelbſten, als ſeinem Eigenthum nicht können ſchalten und walten nach ſeinem Gefallen?

Damit unſer Heilige eine in dieſem Spithal franck ligende Perſon geſund machte, redete er alſo: „Kuſſet offtermahls mit aufrichtigem Her„tzen das Creutz, ſo euch euer Heyland ſelbſten hat aufgebürdet. Ihr „müſſet nicht Obacht geben, von was für einem Holtz ſelbes geſchnitzlet; „dann je ſchlechter, je verächtlicher, je unangenehmer ſelbiges iſt, je meh„rer verdienet es dieſen Nahmen. Es kommet mir offt zu Sinn jener „Spruch, deſſen erſter Theil obwohlen er ſchmertzhafft, doch iſt der an„dere angenehm und tröſtlich: **Mein Vatter, mir geſchehe nicht, wie „ich will, ſondern wie du wilſt.** Magdalena ſuchte ihren Heyland, „den ſie würcklich beſitzete; ſie ſuchet ihn bey ihr ſelbſten; ſie ſahe ihn, „aber nicht in der Geſtalt, wie ſie wünſchete; und darum ware ſie nicht „zufrieden, ihne alſo zu ſehen; ſie verlanget ihn zu ſehen auf ein andere „Weiß; ſie wolte ihn ſehen in dem Kleid der Glory, und nicht in einem „verächtlichen Aufzug eines Gärtners. Doch aber hat ſie erkennet, daß „er es ſelbſten ſeye, da er geſagt: Maria.

„Aus dieſem erlernet, daß unſer Heyland derjenige ſeye, welcher „euch begegnet in dem Kleid eines Gärtners, ſo offt euch täglich bald „da, bald dort was widriges zuſtehet: und ihr verlanget, er ſolle ſich auf „ein andere Weiß euch vorſtellen, das iſt, er ſolle euch andere, eurer „Sinnlichkeit anſtändigere Abtödtungen zuſchicken; Aber die anſtändigere „ſeynd nicht allzeit die beſſere. Bevor er ſich in ſeiner Glory euch will zu „ſehen geben, will er in euren Garten gantz kleine Blümlein pflantzen, aber „nach ſeinem Wohlgefallen. Und dieſes iſt die Urſach, warumen er alſo „bekleidet kommet. Laſſet uns unſer Hertz mit dem ſeinigen, und unſern „Willen mit ſeinem vereinigen."

Fünfftes Capitel.

Von der Liebe des Nächſten.

Den Nächſten lieben iſt der Natur eigenthumlich. Es iſt aber gantz leicht dieſer natürlichen Lieb die übernatürliche einzupfroppfen, und mit

mit einander zu vereinigen, alſo, daß wir aus Lieb GOttes lieben diejenige, gegen welchen wir ein natürliche Lieb tragen. Aber ein gröſſere Beſchwernuß hat es, ſelbe allein lieben aus einer übernatürlichen Lieb.

Aber wendet jemand ein, ſolle es denn übel gethan ſeyn, wann man einen liebet wegen ſeinen guten Eigenſchafften? Ich antworte mit Nein. Und in dieſem beſtehet eigenthumlich die natürliche Lieb, ſo man die Lieb der Freundſchafft nennet. Allein da hafftet die Beſchwernuß, daß wir dieſe Lieb der natürlichen Freundſchafft von allem eigenen Nutzen reinigen, und unſern Freund nicht darumen lieben, weilen er uns gefallet, und ein Vergnügen machet. Noch ſchwerer iſt es, die übernatürliche Lieb der Freundſchafft alſo läutern, daß wir darinn nichts anders ſuchen und lieben, als GOtt, und ſeinen heiligiſten Willen.

Dieſen Staffel der Lieb des Nächſten erreichen keine, als welche in der Tugend ſchon hoch geſtiegen. Da findet ſich auch ein die Lieb der Feind, und derjenigen, ſo uns übel wollen. Dann mit Lieb zugethan ſeyn jenen, ſo Guts erweiſen, iſt kein ſchwere Sach, und bedarff keiner Tugend. Aber jene lieben, ſo uns Ubels zufügen, und überläſtig ſeynd, und lieben wegen keiner anderen Beweg-Urſach, als weilen es GOtt alſo gefallet; dieſes heiſſet lieben mit einer wahrhafft übernatürlichen Lieb, und lieben in GOtt, und in keiner andern Sach.

Sehet, was der Heilige uns hierinnfalls vor eine Lehr gebe: „Es iſt „nothwendig, daß wir ein gutes, ſüſſes, liebreiches Hertz gegen unſern „Nächſten haben, ſonderbar wann er uns Unluſt, und Verdrüßlichkeiten „verurſachet. Dann alsdann haben wir keinen andern Antrieb ihn zu „lieben, als den Willen GOttes, welcher Zweiffels ohne die Lieb viel „vortrefflicher, und um ſo viel verdienſtlicher machet, je reiner und von „allem menſchlichen Abſehen abgeſonderter ſie iſt.“

Dieſem will ich noch einen Gedancken von mir beyſetzen: Es geduncket mich, daß ein ſolche von allem Nutzen, auſſer was GOtt betrifft, geläuterte Lieb des Nächſten viel ſchwerer ſeye zu üben gegen unſere Bluts-Freund und Gutthäter, als gegen unſere Feind, und andere, ſo uns zuwider ſeynd. Die Urſach iſt, weilen, damit ein Sach durchaus rein ſeye, ſie

ſie von aller Vermiſchung befreyet ſeyn muß, derowegen wer nur liebet in und wegen GOtt, der muß eintzig allein lieben in Anſehung GOttes, ohne mindiſten Augenwurff auf ein Geſchöpf.

Aber wann dem alſo, ſagt etwan jemand, ſo folget, daß wer ſeinen Nächſten, ſo tugendſam, oder ſein Gutthäter iſt, lieben, und zwar nur in GOtt lieben will, er eintweders müſſe blind ſeyn, daß er ſeine Tugenden nicht ſehe, oder ſeine Gutthaten völlig vergeſſen. Antwort: Deme iſt nicht alſo. Dann man muß ſo wohl eines, als das andere GOtt zueignen. Wem hat der Tugendſame zuzuſchreiben, daß er tugendhafft, als GOTT dem Urſprung aller Heiligkeit? Woher hat der Gutthäter die Mittel hergenommen dir Gutes zu erweiſen, als von jenem, von deme herrühret alles Gute und Vollkommne? Wer derowegen den Nächſten liebet, weilen er tugendſam, weilen er gutthätig, und aber anbey erkennet, daß dieſe Tugend und Gutthaten urſprünglich von GOTT herflieſſen, ein ſolcher wird dieſen ſeinen Nächſten vermittelſt der auf GOtt abzihlenden guten Meynung allzeit lieben in GOtt, und GOtt in ihme.

Allein, weilen öffters geſchiehet, daß wir die Tugend lieben und ſchätzen, als wann ſie ein Eigenthum unſeres Nächſten wäre, und er ſelbe von ſich ſelbſten beſitzete. Deßgleichen weilen wir die Gutthaten betrachten, weilen ſelbe uns zum Nutzen gereichen, ohne unſere Gedancken auf GOtt zu richten, oder aber, wann wir ſelbe auch dahin richten, doch uns zugleich des guten Freunds erinnern, und alſo dieſen gleichſam mit GOtt vermiſchen, nicht daß wir jenen dieſem vorziehen, oder mit ihme vergleichen, ſondern daß wir beyde mit einander vereinigen, und folglich nicht GOTT allein, ſondern auch den Nächſten und ſeine gute Eigenſchafften lieben. Deſſentwegen ſage ich, daß die übernatürliche Lieb des Nächſten in ſeiner gäntzlichen Vollkommen- und Reinigkeit bey wenigen zu finden ſeye; weilen nemlichen gar dünn geſäet ſeynd jene, ſo GOtt allein in dem Nächſten, und den Nächſten in keiner Neben-Sach, als in GOtt lieben. Alſo ſchwer iſt es dieſe Abſönderung in das Werck zu ſetzen.

Sechs-

Sechſtes Capitel.

Von der Zeit ſeiner Melancholie, oder Traurigkeit.

Die Zeit der Traurigkeit ware bey dem heiligen Biſchoff die Faßnacht, ein Zeit der Unordnung, der Ausgelaſſenheit, und welche gleich einem ausreiſſenden Fluß auch die ſtandhaffte, und Tugend-eyfrige Seelen durch eine gewiſſe Gattung der Frech- und Freyheit fort ſchwemmet.

Gleichwie er allzeit kranck mit denen Krancken ware, alſo erbrinnete auch ſein Eyffer mit jenen, ſo geärgeret worden. Und wer ſolte ſich nicht ſtoſſen in Anſehung, daß in Mitten des Chriſtenthums annoch gehalten werden jene Faßnacht-Feſt, welche die Heyden angeſtellet? Dieſes iſt die Urſach, daß der Nahmen GOttes geläſteret, und die Catholiſche Religion mit Unrecht beſchimpffet werde, als wann ſie was zulaſſete, was doch zu verhindern nicht in ihrer Macht. Wie auch, als wann ſie anordnete, was ſie doch mit Schmertzen erdultet, und befehlete, was ſie verabſcheuet, und wider welches ſie durch den Mund der Prediger ſo hefftig, als immer möglich, donneret.

Vielleicht wird es nicht unbeliebig ſeyn zu vernehmen, auf was für ein ſchmertzhaffte Weiß ſich der Heilige wegen dieſer Zeit beklage, nicht anderſt, als wie ein Pelican in der Wüſte, und ein einſamer Spatz: „Ihr „ſollet wiſſen, ſagt er, daß dieſes die Zeit meines Schwermuths, anerwo„gen die Täg von der Erſcheinung des HErrn biß auf die Faſten in mir „erwecken die hefftigiſte Regungen meines Hertzens. Dann, obwohlen ich „durchaus verächtlich und armſeelig, ſo fühle ich doch unbeſchreiblichen „Schmertzen, da ich ein ſolche Niederlag der Andacht ſehen muß, will „ſagen, ſo viel Seelen, ſo von ihrer Andacht ablaſſen. Ich hab beob„achtet, daß dieſe zwey Sonntäg der Genuß des heiligſten Altar-Geheim„nuß um die Helffte abgenommen, und dieſes zu meinem gröſten Miß„fallen. Und ſeye es, daß ſie nicht ſeynd boßhafft worden, warum hö„ren ſie auf gut zu ſeyn? Gewißlich hierzu hat ſie keine, oder nur nichts„werthige, und eitele Urſach vermöget. Und ſolle dieſes bey mir nicht „groſſes Hertzenleyd verurſachen?

Sehet die Bewahrungs-Mittel, ſo der Heilige ſonderbar wider die Täntz vorgeſchrieben:

1. Eben zu jener Zeit, wann ihr euch bey dem Tantz aufhaltet, ſitzen viel Seelen in der hölliſchen Glut, wegen der bey- oder aus Gelegenheit des Tantzes begangenen Sünden.

2. Viel geiſtliche Ordens- und andere fromme Perſonen eben zu dieſer Zeit ſtehen vor GOtt, ſtimmen an ſein Lob, und halten ſich auf in heiligen Betrachtungen. O wie viel beſſer iſt ihr Zeit, als die eurige angewendet!

3. In eben ſelbem Augenblick, wo ihr euch mit Tantzen erluſtiget, ſcheiden viel von dieſer Welt ab in äuſſeriſten Aengſten. Und viel tauſend Manns- und Weibs-Perſonen ſeuffzen in ihrem Krancken-Bett, in Spithälern, auf offentlicher Straſſen, mit hefftigiſten Schmertzen des Zipperleins, des Steins, des hitzigen Fiebers behafftet. Sie ſeynd aller Ruhe beraubet, und ihr traget mit ihnen nicht das mindiſte Mitleiden. Vermeynet ihr nicht, daß eben dergleichen euch begegnen könne, und ihr in tauſend Seuffzer ausbrechen werdet, wo andere ſich luſtig machen, wie es dermahlen von euch geſchiehet?

4. Unſer GOtt und HErr, die ſeeligſte Jungfrau, ſamt denen heiligen Englen und Auserwählten ſehen euch herum tantzen. O was Mißfallen werdet ihr ihnen verurſachen, da ſie ſehen, daß euer Hertz von dieſen Eitelkeiten gantz eingenommen, und erſoffen ſeye.

5. Entzwiſchen, da ihr euch bey den Freuden aufhaltet, iſt die koſtbare Zeit verfloſſen, und hingegen hat ſich genäheret der Tod. Sehet, wie dieſer eurer ſpotte, und zu einem andern Tantz einlade, bey welchem die Stell der Muſicanten oder Spielleuth die Seuffzer und Heulen eurer Angehörigen vertretten, ihr aber von dem Leben und Tod nur einen Schritt weit abgeſonderet ſeyn werdet.

Unſer Heilige erzehlet in einem andern Buch die Bekehrung eines ausgelaſſenen Jünglings, ſo zu vernehmen nicht wird unbeliebig ſeyn. Als ich ein Jüngling, ſagte der Heilige, und zu Paris dem Studiren oblage, waren zwey Lehr-Schüler, deren einer mit dem Ketzer-Gifft angeſtecket; welche,

welche, da ſie gantze Nächt in der Vorſtadt des H. Jacobi in ſchändlichem Luder-Leben zugebracht, bey denen Carthäuſern das Glocken-Zeichen zu dem Morgen-Gebett gehöret. Der Ketzer fragte ſeinen Mit-Geſpan, was dieſes Läuten zu dieſer Stund bedeute, und bekame zur Antwort mit einer weitläufftigern Beſchreibung, wie daß dieſe Ordens-Leuth den GOttes-Dienſt, und zwar mit ſonderbarer Andacht verrichteten. Worauf der Ketzer: O GOtt! wie weit iſt die Verrichtung dieſer Geiſtlichen von der unſerigen entfernet! die ihrige iſt ein Werck der Engel, die unſerige ein Werck der wilden Thier. Und weilen er mit Augen ſehen wolte, was ihme ſein Mitgeſell geſagt, hat er bey anbrechendem Tag erwehnte Vätter in ihren Stühlen gantz unbeweglich gleich denen Marmorſteinernen Säulen angetroffen, nur allein beſchäfftiget in Abſingung der Pſalm, welches ſie nach Gewohnheit ihres heiligen Ordens mit wahrhafft engliſcher Andacht, und Aufmerckſamkeit verrichtet. Als dieſes gemeldter Jüngling geſehen, iſt Anfangs ein groſſe Verwunderung, nachmahls auch ein Troſt in ſeinem Hertzen entſtanden, da er wahrgenommen, daß bey denen Catholiſchen GOtt alſo andächtig verehret und angebettet werde. Machte hierauf den Schluß ſich in die Schoos der wahren Kirchen, ſo die eintzige Braut desjenigen iſt, ſo ihne alſo eben zur Zeit ſeines Laſter-vollen Wandels erleuchtet, zu begeben. Welches er auch vollzogen.

Siebendes Capitel.

Von der Begierd, und von der Lieb.

Gleichwie die Lieb unter denen vernünfftigen Leidenſchafften die erſte und vornehmſte Würckung des Willens iſt, alſo iſt die Begierd die erſte Würckung der Lieb. In gemein zu reden iſt lieben nichts anders, als ſo wohl das gegenwärtige, als abweſende Gut verlangen.

Die Begierd iſt ein Lieb eines abweſenden Guts. Und die Freud iſt ein Lieb eines Guts, ſo gegenwärtig. Jener, welcher ſein Freud ſuchet in lieben, ſuchet auch ſein Freud in verlangen. Und je mehrer er liebet, was er verlanget, deſto mehr verlanget er es zu lieben.

Wer bey ſich ein Begierd fühlet, GOtt zu lieben, hat ſchon ein groſſen Vorſprung gemacht, dieſe Lieb zu erreichen. Wann nun nachmahls aus dieſer Lieb entſtanden iſt ein Begierd GOTT noch mehr zu lieben, hat er ſchon einen groſſen Antrieb, und vortreffliches Mittel ergriffen in dieſer Lieb weiter fortzuſchreiten und zuzunehmen.

Dieſes iſt die Begierd der Armen, welche GOtt gern erhöret, und die gute Zubereitung ihres Hertzens, welchen die Ohren GOttes allzeit offen ſtehen. Dieſe hat gemacht, daß Daniel genennet worden ein Mann der Begierden.

Wer recht liebet, wird auch ein rechte Begierd tragen. Wer ein rechte Begierd traget, ſuchet wohl. Und wer wohl ſuchet, findet auch wohl. Und wer die Gnad findet, findet das Leben, und ſetzet ſein Heyl in ſeinem Erlöſer.

Vernehmet einen hieher gehörigen Ausſpruch unſers Heiligen. „Kein „Sach ſollen wir mit ſo inſtändigem Bitten von GOtt begehren, als die „reine, und heilige Lieb unſers Heylands. O wie hefftige Begierd zu „dieſer Lieb hat er in mir entzündet, und O wie hefftige Lieb zu dieſer Be„gierd hat er in mir erwecket! Geſtalten es ja höchſt vernünfftig, daß „wir wünſchen und verlangen dasjenige zu lieben, welches niemahls ge„nug kan geliebet werden: und daß wir dasjenige eyffrig verlangen, wel„ches niemahlen genug kan verlanget, und gewunſchen werden.

Achtes Capitel.
Von dem Tod.

Wir pflegen in unſerer Sprach zu ſagen, daß jene, ſo geſtorben, verſchieden ſeyen: als wolten wir ſagen: Sie ſeynd abgeſchieden von dieſem zu einem beſſern Leben. Wann wir die Sach bey dem Licht unterſuchen wollen, ſo ſeynd die Täg, ſo wir in dieſem Fleiſch auf Erden zubringen, und die Täg unſeres Lebens nennen, vielmehr ein Tod, als ein Leben zu benamſen, als welche uns alle Augenblick näher dem Grab zuführen. Dieſes hat einen alten Weltweiſen veranlaſſet zu ſagen, daß wir alle Täg ſterben, und daß ein jedweder Tag ein Stuck von unſerm

Leben wegreiſſe. Derohalbeu hat wohl geredet jenes geſcheide Weib von Thekoa: Wir ſterben alle, und verſchlieſſen, wie die Waſſer in die Erden, die nicht wieder kommen, und alle von dem Meer verſchluckt werden. 2. Reg. 14. 14.

Die Natur hat allen Menſchen einen Schröcken von dem Tod eingedrucket. Unſer Heyland ſelbſten, da er unſer Fleiſch angenommen, und durchaus, die Sünd ausgenommen, ſich ſeinen Brüdern wollen gleich machen, hat von dieſer Leidenſchafft nicht wollen befreyet ſeyn, obwohlen er wohl wußte, daß ſein Hinſcheiden ihne dieſen menſchlichen Armſeeligkeiten entziehen, und in die himmliſche Glory, dero ſeine Seel allzeit genoſſen, überſetzen wurde.

Ein alter Lehrer ermahnet, man ſolle den Tod vor kein Ubel halten, noch als ein mißfällige Sach anſehen, wann ein gutes Leben vorhero gangen: dann den Tod kan nichts förchtlich machen, als jenes, was auf den Tod folget.

Aber auch wider dieſe Aengſten, ſo aus der Furcht der Urtheil GOttes entſtehen, haben wir den Schild der heiligen Hoffnung, welche uns veranlaſſet all unſer Vertrauen nicht auf unſer Tugend, ſondern nur auf die göttliche Barmhertzigkeit zu ſetzen, welche uns die Verſicherung gibet, daß, welche auf ſeine Güte hoffen, niemahlen werden in ihrer Hoffnung betrogen, oder zu ſchanden gemacht werden.

Iſt wahr, ich weiß mich vieler Fehler ſchuldig. Aber wer iſt alſo aberwitzig, welcher ihme einbilde, er könne mehrer Sünden begehen, als GOTT ihme könne nachlaſſen? Wer iſt alſo thorrecht, der die Gröſſe ſeiner Boßheit abmeſſen wolte mit dem unermeßlichen Abgrund dieſer unendlichen Barmhertzigkeit, welche, wann wir unſere Miſſethaten aus ſeiner Lieb bereuen, alle in dem tieffen Meer der Vergeſſenheit verſencket? Nur die verzweifflete Sünder ſagen mit dem Cain, daß ihr Sünd gröſſer ſeye, als daß ſie könne vergeben werden; dann bey GOtt iſt Barmhertzigkeit und überflüßige Erlöſung, und er iſt derjenige, der Iſrael erlöſet aus allen ſeinen Sünden. Pſ. 129. 7.

Vernehme man, wie unſer Heilige eine durch die Forcht des Todes, und darauf folgenden Gerichts ſehr geängſtigte Seel getröſtet habe: „Iſt

„wahr, der Tod iſt ſchröckbar, aber das andere Leben, ſo GOTT uns „verleyhen wird, iſt erwünſchlich. Und ſolle man gar kein Mißtrauen „ſchöpffen, ſelbes zu erlangen. Obwohlen wir armſeelig ſeynd, ſo wird „doch unſer Armſeeligkeit niemahlen ſo groß ſeyn, als groß iſt die göttliche „Barmhertzigkeit gegen jene, welche ihn zu lieben verlangen, und ihr „gäntzliches Vertrauen auf ihn geſetzet.

Der heilige Carolus Borromæus, als er nahend bey dem Tod, lieſſe „ihme herbey bringen die Bildnuß des Gecreutzigten, damit er die Bitter„keit ſeines Todes mit dem Tod ſeines Erlöſers verſüſſete. Das beſte „Mittel aus allen wider die Forcht des Todes iſt denjenigen anſehen, der „unſer Leben iſt. Und niemahlen einen betrachten, daß man nicht auch „ſeine Gedancken wende und hefften auf den andern.

Und obwohlen nicht zu laugnen, daß, wann wir uns unſerer begangenen Sünden erinnern wollen, wir Urſach genug haben, in bittere Forcht zu verfallen, allein wir müſſen mehrers für ſich ſchreiten, als zuruck gedencken, und den Glauben, die Hoffnung, die Liebe der göttlichen unendlichen Güte, um Beyſtand anruffen. Und alſo wird ſich unſer Bitterkeit in einen ſüſſen Frieden verändern, und unſere knechtliche Forcht wird ſich verkehren in ein reine, und kindliche, und das Mißtrauen auf ſich ſelbſten, ſo ſonſten ſehr bitter iſt, wird durch das Vertrauen auf GOtt verſüſſet werden.

Jener, welcher nur die Forcht und Mißtrauen bey ſich herrſchen laſſet ohne Hoffnung, ohne Vertrauen, vergleichet ſich denen, ſo nur die Dornen ſammlen, und die Roſen ſtehen laſſen. Die auf den HErrn hoffen,
Pſ. 124. 1. ſeynd wie der Berg Sion, welcher niemahlen ſich erſchüttert, was auch immer vor ein hefftiges Ungewitter entſtehet.

Neuntes Capitel.

Von denen innerlichen Schmertzen.

Gleichwie wir allzeit mehrer Dornen als Roſen finden, alſo werden wir bey dieſem äuſſerlich- und leiblichen Leben allzeit mehrer finſtere, regneriſche und ſchwermüthige, als ſchöne, ausgeheiterte Täg zählen. Eben dieſe

dieſe Beſchaffenheit hat es mit dem geiſtlichen Leben: allwo es mehrer truck-ne, finſtere, als Troſt-volle, und mit himmliſchem Gnaden-Licht erleuchtete Täg abſetzet. David, da er ſich in dieſen Aengſten befindete, ruffte ſeufftzend auf: Laſſe, O HErr! mir wiederum kommen die Freud Pſ. 50. 14. deines Geiſts, und der fürnehmlich, mächtige Geiſt befeſtige mich.

Entzwiſchen aber kan man bey dieſer finſtern, Angſt-vollen Nacht heller ſchimmern laſſen die Lieb gegen GOtt, wie auch die auf ſelbe gegründete Gedult, und viel Strahlen der guten und vollkommnen Werck ausgieſſen.

Viel fallen in dieſe übel gegründete Meynung, GOtt ſeye alsdann über ſie erzürnet, obwohlen ſie das Gewiſſen keiner Sünd anklaget. Sie ſolten ſich viel mehrer erinnern des göttlichen Verſprechens, daß er bey uns ſeye in der Trübſaal. Und daß, wer ſein Creutz nicht traget, nicht würdig ſeye, ſich ſeinen Nachfolger zu nennen. Und daß endlichen das Creutz ein Zeichen der Gnaden-Wahl ſeye.

Da unſer Welt-Erlöſer auf Erden gebohren, erleuchtete die Hirten der himmliſche Glantz, es ergötzte ſie das engliſche Geſang: Aber eben zu ſelbiger Zeit befande ſich Maria und Joſeph in dem Stall bey finſterer Nacht, bey dem mit Zäheren übergoſſenen Kind: Wer aus uns wird die erſte denen letztern vorziehen? Wer wird nicht lieber mit JESU, und Maria in dem finſtern Stall, als bey denen, obwohlen Freuden-vollen Hirten ſich aufhalten wollen?

Der heilige Peter ſich befindend in der Glory auf dem Berg Thabor ſagte: Hier iſt gut ſeyn, wir wollen drey Hütten machen: Er wußte aber nicht, was er redete. Aber eine getreue Seel liebet eben ſo wohl den auf dem Calvari-Berg bey dicker Finſternuß gantz verſtalteten, mit Blut übergoſſenen, an das Creutz mit Nägel angehefften JEſum, ſie liebet ihn eben ſo wohl in Mitten der blutigen Geiſel, ſpitzigen Dörnern, und bittern Todes-Angſt. Und bey allen dieſen traurigen Umſtänden ſaget ſie von gantzem Hertzen: Hier laſſet uns aufrichten drey Wohnungen, eine vor JEſu: die andere vor ſein heiligſte Mutter, die dritte vor ſeinen geliebten Jünger. Dieſes iſt ein Gedancken unſeres Heiligen, welches ich euch ſage, damit ihr ſelben mehrers ſchätzet.

Zehendes

Zehendes Capitel.

Von dem ungedultigen Klagen.

Unſer Heilige ware der Meynung, man könne niemahlen in ein Klag ausbrechen, ſo billich ſie auch immer ſeyn mag, ohne einige Gattung einer eignen Lieb. Mit dem Klagen aber lang anhalten, ſeye ein klares Zeichen einer übermäßigen Lieb ſeiner ſelbſten, oder beſſer zu reden, eine augenſcheinliche Kleinmüthigkeit.

Und zu was dienet dann endlichen dieſes Seuffzen, und Klagen, als daß man den Lufft darmit anfülle, und jedermann zu erkennen gebe, wie hart, nemlichen ſeiner Meynung nach, ihme geſchehe, und wie ungern er ſolches übertrage? Worbey es offt nicht ablauffet ohne Begierd ſich zu rächen.

Entzwiſchen führet man ſich ſelbſten hinter das Licht, da man dergleichen Klagen vor kein Ungedult haltet. Ja es laſſen ſich wohl auch manche verlauten, wann nicht dieſer, oder jener wäre, wolten ſie ihrem Gegner wohl was anders ſagen, und ihme was anders zeigen, und wann GOtt die Rach nicht verbotten, wolten ſie ihme ein andere Laugen aufgieſſen.

Die Schwachheit des Geiſts iſt wohl eines Mitleydens würdig, und gar unanſtändig der Tapfferkeit desjenigen, ſo ſich zu dem Dienſt des Creutzes Chriſti JEſu gewidmet hat.

Ich will zwar keineswegs behaupten, daß niemahlen, auch bey hefftigen Leibs-Schmertzen, innerlichen Anliegen, oder andern harten Zufällen erlaubt ſeye, ſich zu beklagen. Job jener Spiegel der Gedult, in was hertzbrechendes Weheklagen iſt er ausgebrochen ohne allen Nachtheil dieſer Tugend, wegen welcher er bey denen Nachkömmlingen einen groſſen Nachruhm, bey GOtt eine ſo groſſe Schätzung erworben.

Nicht nur wäre es übel gethan, ſondern wohl auch ein Sünd, wann man eine Kranckheit, unter dem Vorwand das Klagen zu vermeiden, wolte verborgen halten, ohne daß man bey denen Artzney-Mittlen, oder Leib-Artzten ein Hülff ſuchete, und alſo ihme ein Todes-Gefahr zuziehete. Sehen wir nicht, wie GOtt ſelbſten, ſo ein Begriff aller unendlichen Vollkommenheit, in unzahlbaren Stellen der heiligen Schrifft ſeine Klagen wider die Sünder hören laſſe?

Derowe-

Derowegen muß man ein beſcheidene Mittelmäßigkeit gebrauchen, und obwohlen man zu Zeiten ſeine Anligen mit gedultigem Stillſchweigen überträget, ſo ſolle man doch, nach Erheiſchung der Umſtänd, ein andersmahl ſeine billiche Klagen vorzubringen kein Bedencken tragen. Auch der Sohn GOttes das Vorſpiel der Heiligkeit iſt bey dem Tod des Lazari, wie auch an dem Creutz in Zäher und läutes Ruffen ausgebrochen. Die Maaß, ſo in denen Weheklagen zu halten, muß uns die Beſcheidenheit geben. Es nennet dieſe ein H. Antonius die Königin, und Herrſcherin in dem Reich der Tugenden. ad Heb. 5. 7.

In dieſem Stuck gibet uns ein vortreffliche Lehr unſer heiliger Biſchoff. „Wir ſollen, ſagt er, uns hüten von einer wenig beobachteten, „aber ſehr ſchädlichen Unvollkommenheit, von welcher wenig befreyet ſeynd; „und beſtehet in dieſem: Wann wir einmahl anfangen den Nächſten zu „tadlen, und über ihn zu murren, ſo gar ſelten geſchehen ſolte, wiſſen wir „kein End zu machen, ſondern ſtimmen allzeit auf ein neues unſer Klag-„Liedlein an; wiederholen es ohne Aufhören. Welches ein Zeichen einer „unordentlichen Gemüths-Regung, und beleidigten Hertzens, bey welchem „wenig wahre Lieb zu finden. Ein groſſes, und tapfferes Hertz entrüſtet „ſich nicht, als wegen groſſen wichtigen Urſachen, aber auch da weiß es „ſeine Anmuthungen im Zaum zu halten; und wann es redet, ſo geſchie-„het es ohne Verwirrung, ohne Hitzigkeit." Dieſe letzte Wort ſeynd der wahre Probſtein, welcher uns den Unterſchied zeiget zwiſchen denen billichen, und unbillichen Klagen. Dann gleichwie dieſe letztere allzeit unruhig, und verwirret, alſo ſeynd hingegen die erſtere allzeit ſanfft, ruhig, lieblich, und gleich denen Seuffzeren der Tauben, welche kein Gall haben, und klagen nur aus Liebe.

Eilfftes Capitel.

Von der Unbeſcheidenen Strengheit.

Einer aus denen Felſen, an welchen ſich pflegen zu verſtoſſen diejenige, ſo anfangen auf die Tugend ſich zu begeben, iſt, daß ſie mit allzugroſſer Strengheit gegen ſich ſelbſten unbeſcheiden verfahren; ſie vermeynen, ſie

können hierinn niemahls genug thun, und wollen mit gantzem Gewalt die Scharten ihrer vorigen Fehler auswetzen; und da ſie ihnen einbilden, ſie machen ihr Sach gantz recht, verderben ſie alles mit ihrer Unbeſcheidenheit. Der böſe Geiſt, der ihme alle unſere Schäden weiß zu Nutzen zu machen, liget gantz klar bey dieſem unmäßigen Eyffer hinter der Decken; Dann er erhaltet dardurch, daß man aus Abgang der Leibs-Kräfften zu dem Dienſt GOttes untauglich werde.

Rom. 12. 1. Man muß da ein freyes Hertz haben, und gedencken, GOtt verlange von uns einen vernünfftigen Dienſt, und wolle von uns mit Beſcheidenheit geehret ſeyn. Der heilige Bernardus hat Anfangs ſeiner Bekehrung ſich auch an dieſem Stein verletzet: Aber zu End ſeines Lebens hat er ſeine vormahlige Strengheit bereuet, nicht anderſt, als wie andere ihre Mißtritt bedauren, und hat ſelbiger aus Demuth den Nahmen eines Fehlers ſeiner Jugend gegeben.

Ich kenne eine von Tugend, und Gelehrtheit berühmte Perſon, welche ihre ſtarcke, und dauerhaffte Natur, daß ihres gleichen nicht geſehen, gäntzlich abgeſchwächet, und dieſer Verſuchung, aber zu ſpath, gewahr worden; ſie hat mit allem Gewalt ſich befliſſen dieſen Eyffer zu mäßigen; Allein dieſe von mir beygebrachte Wahrheit hätte ſie nicht geglaubet.

Eine Ordens-Geiſtliche gebrauchte ſich, unter dem Vorwand der Bußfertigkeit, einer auſſerordentlichen Strengheit des Leibs, welche ihr ſchwache und zarte Natur nicht ertragen kunte. Unſer Heilige gabe ihr gemäß ſeines liebreichen Gemüths, und Verſtands dieſen Rath: „Ihr „ſollet euren ſchwachen Leib mit keiner andern Strengheit abmatten, als „was euch euer Regul vorſchreibt. Erhaltet eure Leibs-Kräfften zu dem „Dienſt GOttes, und Verrichtung der geiſtlichen Ubungen, welche man „offt muß unterlaſſen, wann man den Leib, deſſen Mitwürckung eben ſo „wohl, als der Seel hierzu erforderlich, alſo unbeſcheiden überladet, und „beſchweret.

Es ſeynd auch unter denen geiſtreichen Perſonen wenig, welche hierinfalls nicht etwas mangelhafft, ſie ſeynd alſo geneigt, ihren ſchwachen Leib zu unterdrucken, und bedencken nicht, daß dieſer nothwendig unterligen müſſe, ſo wohl, wann die ihme auferlegte Bürd zu ſchwer, als wann die Schwachheit der Kräfften zu groß iſt.

Zwölfftes Capitel.

Die Ehr GOttes iſt das Zihl unſerer Seeligkeit.

Es iſt ein Lehr unſeres Heiligen: „Dasjenige, was wir thun unſeres „Heyls wegen, das iſt gethan wegen dem Dienſt, und Ehr GOttes, „anerwogen auch unſer Erlöſer ſelbſten auf dieſer Welt nichts anders ge„würcket, als wegen unſerem Heyl.“ Wer verlanget, daß ich über dieſe Lehr meine Meynung ſage, dem pflege ich zu antworten, daß jene, welche GOtt nur allein dienen wegen des Lohns, wann es auch der himmliſche iſt, ſolche vor ihr Haupt-Abſehen keineswegs die Ehr GOttes haben. Stelle man den mehrern Theil der Menſchen zur Red, und frage, warumen ſie ein frommes Leben führen? Und ſie werden antworten, damit ſie ſeelig werden. Wann man ferners fraget, was Urſach aber verlanget ihr die ewige Seeligkeit, da wird man erfahren, daß, weilen der Mund übergehet, von deme das Hertz voll iſt, ſie alſobald frey bekennen werden, wie ihr vornehmſtes, und erſtes Abſehen ſeye, auf daß ſie theilhafftig wurden jener groſſen Freuden, und Glückſeeligkeiten, ſo auf ſie im Himmel warten. Solte man eine Meldung thun von der Ehr und Glory GOttes, wird alſobald erſcheinen, daß dieſes bey ihnen erſt das andere Ort beſitze.

Entzwiſchen aber iſt doch gewiß, daß das letzte Zihl und End, wegen welchem GOTT den Himmel, und alles übrige erſchaffen, ſein eigne Ehr ſeye, und nicht die unſerige, als welche nur das nachgeſetzte End, und Abſehen, und ein Mittel iſt, zu dem erſten zu gelangen. Und dieſen Zweck hat ihme vorgeſetzt der Königliche Pſalmiſt: Dann da er redete von der himmliſchen Glückſeeligkeit, und die Innwohner derſelben glückſeelig nennete, gabe er ihnen dieſen Titul nicht, weilen ſie die Ehren, Freuden, Reichthumen des Himmels beſitzeten, ſondern weilen ſie GOtt loben, und loben werden zu ewigen Zeiten.

Es iſt derowegen wahr, daß alles, was wir thun unſerem Heyl zu Lieb, ſolches geſchehe zu dem Dienſt GOttes, wann wir nur dieſes unſer Heyl widmen, und richten zu der Ehr GOttes, als zu unſerem letzten Zihl. Es iſt auch wahr, daß unſer Heyland eyfrigiſt geſuchet uns ſeelig zu machen; und ware dieſes ſein nächſtes Zihl. Aber alles dieſes hat er geordnet zu

der Ehr ſeines Vatters, als das letzte Zihl. Wie er dann ſelbſten geſagt, daß er nicht kommen ſeye, ſein Ehr zu ſuchen, ſondern die Ehr desjenigen, ſo ihne abgeſendet. Ja er hat ſo gar bezeuget, wann er ſein eigne Ehr ſuchete, und das Haupt-Abſehen nicht die Ehre GOttes wäre, ſelbe nichts, und gantz eitel ſeyn wurde.

Und alſo müſſen wir verſtehen jenes, was wir im Glauben betten, da wir ſagen, daß Chriſtus JEſus aus Lieb gegen uns, und unſeres Heyls wegen von dem Himmel herabgeſtiegen, unſer Fleiſch angenommen, Menſch worden und am Creutz geſtorben; Maſſen die Wort wegen uns nicht zu verſtehen, als wann wir, und unſer Heyl wären das letzte End der Menſchwerdung, und des Leydens JEſu Chriſti geweſen, ſondern die Ehr ſeines himmliſchen Vatters.

Dreyzehendes Capitel.

Von der Gütigkeit, und Gedult gegen ſich ſelbſten.

Das Maaß, oder Modell der Lieb, ſo GOtt will, daß wir gegen den Nächſten tragen ſollen, muß ſeyn die gerechte und Chriſtliche Lieb, ſo wir gegen uns ſelbſten haben: Oder deutlich, wir müſſen den Nächſten lieben, wie uns ſelbſten, und uns ſelbſten, wie den Nächſten. Derowegen, gleichwie die Lieb, welche gedultig, und gütig iſt, uns verbindet die Fehler des Nächſten mit dem Geiſt der Sanfftmuth zu ſtraffen, eben alſo erforderet ſie, daß wir auf gleiche Weiß auch unſere eigene Mißhandlungen ahnden ſollen, und keineswegs einer rauhen Schärffe gebrauchen, um ſich von dem Fall wiederum aufzurichten.

So müſſen wir dann, ſagt etwan jemand, uns ſelbſten liebkoſen? Wer hat geſagt, daß, da wir mit Sanfftmuth den Nächſten beſtraffen, wir ihme ſchmeichlen müſſen? Das Schmeichlen oder Liebkoſen iſt jenes Oel, von welchem der Prophet redet, und verbietet darmit das Haupt des Sünders zu ſalben. Wohl aber müſſen wir nachfolgen dem barmhertzigen Samaritan, welcher das Oel und Wein in die Wunden des Beſchädigten gegoſſen, und alſo die Süßigkeit der Wort vermiſchen mit der Bitterkeit der Beſtraffung. Wer mit Schmähen und Drohen dem Nächſten ſeine Fehler vorwirffet, wird ihn nicht beſſern, ſondern erhitzen und zornig machen.

Nun dann, wann wir ſolcher Måßigkeit, und Sanfftmuth uns in Zůchtigung fremder Fehler gebrauchen můſſen, warumen ſollen wir uns derſelben nicht gleichfalls bedienen in- und gegen uns ſelbſten, um ſo vielmehr, weilen keiner ſein eignes Fleiſch haſſet. Und wann wir ſchuldig ſeyn andern alles dasjenige zu erweiſen, was wir wollen, daß ſie uns erweiſeten: warumen erzeigen wir uns ſelbſten nicht auch dasjenige, was die rechte Vernunfft erforderet andern zu erzeigen.

Laſſet uns in die Schul zu unſerem lieben Heiligen gehen. Er lehret alſo: „Wann wir einen Fehltritt gethan, ſollen wir alſogleich unſer Hertz „zu Red ſtellen und fragen, ob es annoch gåntzlich, und feſt entſchloſſen ſeye, „GOtt zu dienen? Ich hoffe, es werde mit Ja antworten, und daß es „ehender tauſend Tod auszuſtehen bereit ſeye, als von dieſem Entſchluß „abzuweichen. Wir wollen ferners fragen: Warum ſtrauchlet ihr dann, „und fallet immerdar in die Gruben? Es wird antworten, es ſeye unver„ſehens überfallen worden, anjetzo aber habe es ſich ſchon aufgerichtet, „und in vorigen Stand geſetzet. Hierauf muß man es ihme verzeihen, maſſen „es nicht aus Untreu, ſondern aus Schwachheit gefehlet. Es iſt derowe„gen vonnöthen, daß wir es zůchtigen, aber liebreich und ſanfftmůthig, „nicht erhitzen und noch mehr verwirren. Wir ſolten es alſo anreden: „Mein Hertz, mein Freund! ſeyet im Nahmen GOttes wohl getröſtet, „wir wollen wiederum gehen unſere Weeg, auf uns ſelbſten aufmercken, und „GOtt um ſeinen Beyſtand anruffen. Wir můſſen uns der Lieb gebrau„cken gegen unſere Seel, und nicht ůbel mit ihr verfahren ſo lang, als „ſie nicht vorſetzlich, und mit freywilligem Bedacht ſůndiget.

Er wolte nicht, daß man in Anklagung ſeiner ſelbſten zu übermåßig ſeye, oder ſeine Fehler gar zu ſtarck vergröſſere, nicht, daß er verlangte, man ſolle die Laſter laſſen durchſchleichen, ſondern auf daß man einer Seel kein Gelegenheit gebe, das Hertz ſincken zu laſſen, oder unter dem Vorwand, ſie zu demůthigen, ſelbe in Harniſch zu bringen. Man muß ſich allzeit in der Mitte halten; ſich demůthigen, aber das Hertz nicht verliehren, und ſich behertzt machen, aber mit Demuth.

„Seyet gerecht, ſagte unſer Heilige, entſchuldiget, und klaget auch
„nicht an euer arme Seel, als nach reiffer Uberlegung, aus Beyſorg,
„daß, wann ihr euch entſchuldiget ohne Grund, ihr ſelbe nicht zu meiſter-
„loß, wann ihr ſie aber ſchlechter Ding anklaget, allzu kleinmüthig, und
„verzagt machet. Gehet einfältig euren Weeg fort, und ihr werdet ſicher
„durchkommen.

Deſſentwegen befahle er allzeit an die Gedult gegen ſich ſelbſten. Dann es auſſer Zweiffel ein wahre Ungedult iſt, wann man wider ſich ſelbſt
Pſ. 6. 5. erzürnet, und, wie David ſagt, das innerliche Aug betrübet iſt vor dem Zorn.

Ein Richter, ſo ein Leibeigner ſeiner böſen Anmuthungen, wird niemahlen ein gerechtes Urtheil fällen; und ein gefärbtes Cryſtall oder Glaß wird uns alle Sachen, ſo wir mit ſelbem anſehen, vorſtellen, als wann ſie mit eben dergleichen Farb angeſtrichen wären.

Gleichwie die Werck der Gedult vollkommen, alſo ſeynd die Werck der Ungedult betrüglich: Und geſchiehet offt, daß, da man ſich wegen gewiſſen geringen Fehlern ereifferet, dieſer Unmuth ſchlimmer ſeye, als die Ubelthat, wegen welcher man ſich erzürnet. Es ſeynd einige ſo zornmüthige zu finden, welche, wann etwan einer aus denen Hauß-Leuthen ein Glaß aus Unobachtſamkeit zerbrichet, mit tauſend Schmach-Reden, oder wohl auch groben Schlägen ein ſo geringes Verbrechen abſtraffen. Wer ſiehet nicht, daß dieſe Züchtigung tauſendmahl boßhaffter ſeye, als der Fehler?

Aus Urſach deſſen gibet uns unſer Heilige ein ſchönes Lehr-Stuck. „Ihr
„ſollet wiſſen, ſagt er, daß die Tugend der Gedult diejenige ſeye, welche den
„mehrern Theil der Vollkommenheit ausmachet, und in Sicherheit ſetzet;
„und wann wir ſchuldig ſeynd dieſe Gedult gegen andere zu üben, ſeynd
„wir gleichfalls verbunden, ſolche gegen uns ſelbſten zu tragen. Jene,
„welche nach einer reinen Lieb GOttes trachten, haben nicht ſo viel von-
„nöthen die Gedult gegen andere, als gegen ſich ſelbſten. Wir müſſen
„unſere eigne Unvollkommenheiten übertragen, damit wir zur Vollkom-
„menheit gelangen; ich ſage, wir müſſen ſie mit Gedult übertragen, nicht

aber

„aber lieben und umhalſen. Die Demuth muß bey dieſer gedultigen „Ubertragung ihre Nahrung finden.

Hier ſehen wir, wie uns der Heilige unterweiſe, uns ſelbſten aufzumuntern, und aus den eignen Mißhandlungen ein Vortheil zu ziehen. Dieſes heiſſet nutzlich auferſtehen, und zwar durch Hülff unſerer eigenen Fehltritt; und aber anbey uns allzeit mehrer zu erniedrigen, und in der tieffen Demuth zuzunehmen uns befleiſſen.

Vierzehendes Capitel.
Von der Vergnügenheit.

Hier wird nicht gehandelt von jener Vergnügenheit, ſo ein Mutter der Hoffarth, der Eitelkeit, und von welcher den Nahmen entlehnen jene, ſo in allem Uberfluß leben, und ſich vergnüget nennen. Sondern von jener, von welcher ein alter Lehrer geſagt, dasjenige, was genug iſt, ſolle uns auch vergnügen; und wird uns dieſes aller Unruhe befreyen, ſo lang wir nichts Uberflüßiges beſitzen. Und wiederum: Wann wir leben nach Anleitung der Natur, werden wir niemahls arm ſeyn; Leben wir aber nach der Gelegenheit, das iſt, nach unſerer Kömmlichkeit, werden wir niemahls reich genug ſeyn.

Zufrieden ſeyn mit dem, ſo erklecklich, und ſich verſichern, daß dasjenige, ſo zu viel, ſchädlich, oder gewißlich zu dem Böſen ein groſſer Antrieb ſeye, dieſes, ſage ich, iſt das eintzige Mittel ein ruhiges, und folglich ein glückſeeliges Leben zu führen.

Dieſes iſt nicht meine, ſondern die Meynung unſeres Heiligen, welcher einer tugendſamen Seel Glück wünſchet, daß ſie ohne ein mehrer zu verlangen, mit der Nothdurfft ſich befriediget. Die Wort des Heiligen seynd dieſe: „GOtt ſeye gelobt wegen der Zufriedenheit, ſo ihr habt bey der „euch von GOtt verſchaffenen Nothdurfft. Fahret fort, ihme Danck zu „ſagen, dann die wahre Glückſeeligkeit dieſes zeitlichen, und gemeinen „Lebens beſtehet in dem, daß man ſich vergnüge mit dem, was erklecklich iſt. „Dann, wer mit dieſem nicht zufrieden, wird mit keiner Sach ſich befriedigen „laſſen; Und wie euer, alſo von euch benahmſtes Hand-Buch redet, jener,

„ner, welchem nicht genug iſt, was erklecklich, wird niemahls haben, was „für ihn kan genug ſeyn." So viel der Heilige.

GOtt gebe, O meine Schweſteren, daß dieſe Grund-Regul tief in eurem Hertzen, und eurem Hauß einwurtze, und ihr allzeit euch vergnügen laſſet mit der puren Nothwendigkeit, ohne etwas überflüßiges zu verlangen. Es iſt ein gewöhnliches Laſter bey denen Gemeinſchafften, ihnen einbilden, ſie haben nicht genug.

Ihr wiſſet wohl, was die Meynung unſeres Heiligen geweſen, wie er euch ſolches in euren Satzungen, und anderen Schrifften genug zu verſtehen gegeben, daß wann eure Clöſter genugſam fundiret, und mit erklecklichen Einkunfften werden verſehen ſeyn, ihr in Aufnehmung der Jungfrauen nicht auf das Geld ſehen, oder mehrer begehren ſollet, als nur was zur billich- und nothwendigen Unterhaltung vonnöthen. Gedencket fein wohl dieſes Gebotts, dann die Erkanntnuß deſſelben iſt eben ſo gerecht, als deſſen Vollſtreckung.

Fünffzehendes Capitel.

Von denen geringeren Verſuchungen.

Wann der hölliſche Verſucher ſiehet, daß unſer Hertz in der Gnad wohl befeſtiget, und die Sünd mehrer fliehe, als ein Schlangen, ja auch ſo gar den Schatten derſelben, und alles, was hierzu anreitzen kan, förchte, was thut er? Weilen er nichts anders kan, vergnügt er ſich, uns zu beunruhigen. Deſſentwegen erwecket er ein groſſe Anzahl der geringeren Verſuchungen, mit welchen er uns den Kopf anfüllet, um uns zu plagen, und glauben zu machen, der Weeg der Tugend ſeye allzurauh.

Wider die gröſſere Verſuchungen muß man ſich bewaffnen mit Schild und Degen; aber wider die geringe, und gemeine ſeynd die beſte Waffen, ſelbe verachten. Wider Wölf und Bären ſetzen wir uns in Gegenwehr; aber wider die Mucken, ſo uns plagen, braucht es keinen ſtarcken Widerſtand.

Es ware ein gewiſſe Perſon, welche ſehr beunruhiget, und geängſtiget ware durch unterſchiedliche Gedancken wider den Glauben, an welchen ſie aber

aber ſo wenig Wohlgefallen hatte, daß ſie vielmehr ihr zu einer groſſen Marter gereichten. Dieſer ſchriebe unſer Heilige auf folgende Weiß: „Eure Verſuchungen wider den Glauben haben euch auf ein neues über-„fallen, und ſeynd euch überläſtig, obwohlen ihr ihnen nicht einwilliget. Mein „Tochter! beſſer iſt es, ihnen gar kein Antwort geben; aber ihr machet es „euch allzuſchwer, und förchtet euch zu viel. Dann auch ohne ſie zu förch-„ten, können ſie euch nicht ſchaden. Ihr ſeyet allzuempfindlich bey denen „Verſuchungen. Ihr liebet den Glauben, und wollet, es ſolle euch nichts „darwider in Sinn kommen, und wann ein eintziger widriger Gedancken „ſich blicken laſſet, ſtürtzet er euch gleich in Verwirrung und Betrübnuß. „Ihr ſeyet gar zu eyfferſüchtig vor die Reinigkeit des Glaubens, und ver-„meynt, daß das geringſte ſelben verletze. Nein, mein Tochter! Laſſet die „Wind ſtreichen, und glaubet nicht, daß, wann die Blätter an dem Baum „ſich bewegen, der Feind ſchon vor der Thür ſeye, euch anzugreiffen. Es „ſeynd wenig Täg, daß ich bey einem Bienen-Schwarm mich befunden. Und „da einige um das Geſicht herum ſumſeten, wolte ich ſie mit der Hand ver-„treiben. Nein, ſagte ein beyſtehender Bauer: förchtet euch gar nicht, „rühret ſie nur nicht an, ſie werden euch nichts Leyds thun. Ich hab ge-„glaubet, und bin von keiner geſtochen worden. Glaubet mir, dergleichen „Verſuchungen ſeynd nicht zu förchten. Es iſt genug, daß ihr ſie nicht „anrühret, und ſie werden euch nicht verletzen; Laſſet ſie fahren, und „haltet euch darinnen nicht auf.

Dieſer Lehr ſetzete er ferners bey, daß bey denen Verſuchungen beſſer ausſchlage das Verachten, als das Streiten. Gleichwie, wer ſich mit ſeinem Feind herum ſchlaget, hierdurch zu erkennen gibet, daß er deſſen Stärcke, und etwan führende Streich nicht gering achte: Wann er aber ſeinen Gegner nicht anſiehet, und verachtet, der gibt ein Anzeigen, daß er ihn vor überwunden, und unwürdig ſeines Zorns halte. Die Verachtung der Verſuchungen iſt ein klares Zeichen des Fortgangs in der Tugend, oder eines groſſen Vertrauens auf den ſtarcken Arm GOttes, welcher vor uns ſtreitet, wann wir in der Hitz der feindlichen Anfäll ihn anruffen. Es iſt kein Sach, welche tauglicher den Verſucher in die Flucht zu treiben, als

die Verachtung. Dann, weilen ſeine Hoffart überaus groß, kan er nicht leiden, wann er ſich verachtet ſiehet. Gleichwie er jenen auf dem Fuß nachfolget, welche ihn förchten, alſo fliehet er diejenige, welche mit einer mannlichen Tapfferkeit ihme nicht nur unter die Augen tretten, ſondern auch ſeine Stärcke und Kräfften ausſpotten.

Dieſes iſt für uns ein groſſer Vortheil wider ihne, daß er über uns nicht kan Meiſter werden, als durch unſer eigne Beyhülff, wann wir nemlichen durch ein verächtliche Zaghafftigkeit ihme nachgeben, und in ſeine Verſuchungen einwilligen.

Sechszehendes Capitel.

Von der Krafft des Worts GOttes.

Das Amt eines Predigers wird in dem Evangelio wohl verglichen einem Säemann, welcher ſeinen Saamen auf gut Glück auswirffet, ohne zu wiſſen, wie der Schnitt werde beſchaffen ſeyn.

Unſer Heilige hielte einſtens zu Paris eine Predig von dem letzten Gericht, welcher GOtt ein ſolche Krafft, und Nachdruck gegeben, daß einige aus denen Proteſtanten, ſo der pure Vorwitz ihne zu hören in die Kirchen getrieben, innerlich hefftig gerühret worden. Sie giengen nach der Predig zu ihm; brachten ihme einige Glaubens-Zweiffel vor; welche er mit ſolchem ihrem Vergnügen aufgelöſet, daß ein gantze, und ſehr anſehnliche Familie ſich bekehret, und in die Schoos der Catholiſchen Kirchen ſich begeben.

Wir wollen den Verlauff dieſer Sach aus ſeinem Mund hören: „Da „ich zu Paris ware, und in der Capellen der Königin von dem Tag des „letzten Gerichts (ohne von Glaubens-Strittigkeiten was zu melden) pre„digte, ware auch zugegen die Frau von Perdeaxville, ſo nur aus Vorwitz „kommen. Aber ſie iſt in dem Garn hangen geblieben. Dann nach dieſer „Predig hat ſie ſich entſchloſſen, unterweiſen zu laſſen; und drey Wochen „darnach hat ſie ihr gantzes Hauß zu mir geführet, ihre Beicht anzuhören. „Ich bin ihnen ſammentlich bey der Firmung als Pathe beygeſtanden. Hier „beobachtet, wie dieſe Red, in welcher die Ketzerey im mindeſten nicht ange„griffen worden, gleichwohl ein groſſe Krafft wider dieſelbe gehabt, und

„mir

„mir GOtt zu dem Heyl dieſer Seelen den Eyffer, und Geiſt verliehen „habe. Und dieſes iſt, was ich allzeit geſagt: Wer prediget mit Lieb, predi„get genug wider die Ketzer, wann er auch kein Wort verlieret in Vor„bringung der Glaubens-Strittigkeiten.

Ich kan vor gewiß ſagen, daß innerhalb dreyßig Jahren, in welchen ich dieſes Amt verſiehe, zu welchem mich GOtt beruffen, nemlichen dem Volck das Brod ſeines heiligiſten Worts zu brechen, ich beobachtet habe, daß die Moral- oder Sitten-Lehr-Predigen, wann ſie mit Andacht und Eyffer gehalten werden, ſehr eindringen in die Hertzen der ſich darbey einfindenden Proteſtanten; Sie nehmen ſolche wohl auf, und erbauen ſich daran. Und auf ſolche Weiß werden ſie geſchlachter, nehmen ehender eine Unterweiſung an, als wann ich etwan in einer Zuſammenkunfft, ſo ich mit ihnen anſtelle, von den ſtrittigen Glaubens-Sachen handle.

Dieſes iſt nicht meine Meynung allein, ſondern auch der berůhmtiſten Prediger, ſo ich in Erkanntnuß gehabt. Alle kommen mit mir ůbereins, daß die Cantzel kein Ort ſeye, ſich mit denen Ketzeren in Glaubens-Strittigkeiten herum zu ſchlagen; und daß jene, ſo hiervon reden, mehrer niederreiſſen, als aufbauen, es wåre dann, daß es nur obenhin, und gleichſam im Vorbeygehen geſchehete.

Siebenzehendes Capitel.

Von ſeinem Conterfait, oder Abbildung.

Ich hab groſſe Diener GOttes in Erkanntnuß gehabt, welche auf keine Weiß zulaſſen wollen, daß man ſie abbilde, in Meynung, es kunte dieſes nicht geſchehen ohne eine gewiſſe Gattung der Eitelkeit, oder gefåhrlichen Wohlgefallens.

Unſer Heilige, der ſich ſeiner Gewohnheit nach in alles zu ſchicken wußte, hatte hierinn kein ſo groſſe Beſchwernuß, und gabe dieſe Urſach: Das Geſatz der Lieb verbindet uns, dem Nåchſten vorzulegen das Bildnuß unſeres Geiſts, das iſt, ihme frey, und ohne Eyfferſucht zu offenbahren alles dasjenige, was wir zu ſeinem Heyl dienlich zu ſeyn wiſſen. Warum ſollen wir uns dann weigeren, unſern guten Freunden den ſo ſehr von ihnen ver-

langten Troſt zu vergonnen, daß ſie nemlichen vermittelſt der Farben die Bildnuß unſeres irrdiſchen Menſchen können vor ihren Augen haben?

Wann wir in Anſehung unſerer Bücher, ſo in denen Händen des Leſers eine Abbildung unſers Geiſts ſeynd, nicht nur kein Miß- ſondern Wohlgefallen tragen, was Urſach ſollen wir ihme nicht auch zulaſſen die Abbildung unſers Angeſichts, wann dieſes ihme einiges Vergnügen ſchaffen kan?

Sehet, wie ſich unſer Heilige gegen einen ſeiner guten Freund erkläre. „Im übrigen, ſchreibt er, ſehet hier die Bildnuß eines ſterblichen Menſchen, „alſo gar kan ich eurem Verlangen nichts abſchlagen. Es iſt mir hinterbracht „worden, ich ſeye bißweilen durch den Pemſel nicht wohl getroffen. Aber
Pſ. 38. 7. „meines Erachtens liget da wenig daran. In imagine pertranſit homo, „ſed & fruſtra conturbatur. Wie ein Schatten fahret der Menſch dahin, und betrübet ſich vergeblich. Ich hab ein ſolche Abbildung entlehnet, um eurem Verlangen ein Genügen zu leiſten, dann ich mit dergleichen „zu Hauß nicht verſehen. O was groſſes Wohlgefallen wurdet ihr ſchöpffen, wann ihr kuntet ſehen, daß die Bildnuß meines Erſchaffers in ſeinem „vollen Glantz tieff in mein Hertz eingedrucket ſeye! O JEſu! heile, erquicke, mache vollkommen dir gleichförmig jene, ſo du mit deinem Gnaden-„Licht erleuchtet, mit deinem Blut erlöſet haſt, Amen.

Aus dieſem erhellet, wie ſinnreich er geweſen ſeye bey allen ihme vorkommenden Gelegenheiten überall einen geiſtlichen Nutzen heraus zu ziehen, und alles zu der Ehr GOttes zu richten. Wir ſehen, nachdem er genugſame Prob ſeiner Willfährigkeit gegen ſeinen Freund gegeben, wie er ſodann von dieſer Abbildung Anlaß genommen, ſo demüthig, ſo beſcheiden zu reden, ſo wohl was jenen, dem er geſchrieben, als ſich ſelbſten belanget.

Einer, ſo eines forchtſamen, und trägen Gemüths geweſen, wurde ſich viel haben bitten laſſen, und ehender alle Ungemach ausſtehen wollen, als geſtatten, daß man ſein Bildnuß abmahlet; und dieſes allein aus Begierd die Demuth zu erhalten, oder aus Forcht, ſelbe in etwas zu verletzen. Und ſehet hier einen Heiligen, welcher hieraus ein Urſach genommen ſich mit ſolcher Annehmlichkeit zu demüthigen, daß hart iſt zu entſcheiden, was bey dieſer That mehrer lobwürdig, ſein Tapfferkeit in der Demuth, oder die Demuth in der Tapfferkeit.

Achtzehendes

Achtzehendes Capitel.

Eine dem Biſchoff von Belley gegebene Antwort wegen dem verlangten Titul eines Sohns.

Nachdem ich durch Auflegung ſeiner heiligen Händ die Biſchöffliche Weih empfangen, hab ich mich unterſtanden, ihne meinen Vatter zu nennen, und glaubte, auch genugſame Urſach zu haben, ihn alſo zu benahmſen. Allein weilen ich wahrnahme, daß er ſich gegen mir ſo ehrenbiethig, und höflich aufführe, daß nicht erhalten könte hingegen von ihme den Nahmen eines Sohns zu hören, habe ich eines Tags mit ſonderbaren eyfferigen Bitten an ihn geſetzet, mir dieſen Nahmen zu geben. Nun damit er, gemäß ſeiner gegen mir tragenden Neigung, meinem Begehren kunte ſtatt geben, hat er dieſes wohl merckwürdige, und ſinnreiche Mittel erfunden.

Er ſchriebe mir derowegen, obwohlen die Ehrerbietung unzertrennlich von der wahren Lieb iſt, muß man doch dieſe Behutſamkeit brauchen, daß jene von dieſer nicht unterdrucket werde. Und gleichwie ein übermäßige Ehrerbietigkeit eine Forcht verurſachet, welche bey der Lieb, ſo frey und aufrichtig ſeyn muß, nicht wohl ſtehet, alſo auch die Lieb ohne Ehrerbietigkeit veränderet ſich gar leicht in eine unanſtändige Verträulichkeit. Er ſetzet bey, daß er um mich zu befriedigen, und auch ihme ſelbſten Ruhe zu verſchaffen, und aber auch anbey die meiner Würde gebührende Ehrerbietigkeit nicht zu verletzen, er mich ins künfftig auf dreyerley Weiß betrachten wolle, wie ſolches gethan der Patriarch Jacob bey ſeinem Sohn Joſeph. Er hat ihn nemlichen betrachtet als einen Vatter, als einen Bruder, und als einen Sohn. Als einen Vatter, wegen des hohen Amts, eines Statthalters im gantzen Königreich Egypten, und weilen er ihne, und ſein gantzes Hauß zur Zeit der groſſen Hungers-Noth, in welcher gantz Egypten, und umligende Länder geſtecket, ernähret hat. Er ſahe ihne an als einen Bruder, weilen er, gleich ihme, ein Ertzvatter, und Patriarch ware. Und endlichen als einen Sohn, weilen er in der Sach ſelbſten ein ſolcher ware, den GOtt durch ihn der Welt gegeben, und zwar als einen ſo würdigen Sohn.

Eben auf dieſe Weiß, ſagte der Heilige, will auch ich euch anſehen. Als einen Vatter, wegen der vortrefflichen Gaaben der Natur, und der Gnad, welche euch GOtt weit mehr, als mir verliehen. Als einen Bruder, weilen ihr zu gleicher geiſtlicher Würde in der Kirchen GOttes erhoben. Und endlichen, weilen ihr es alſo wollet, als meinen eingebohrnen Sohn, anerwogen ihr der eintzige Biſchoff ſeyd, welchem ich die heilige Weihen mitgetheilt; wie auch wegen der Gnad, ſo GOtt durch Auflegung meiner Händ in euer Seel ausgegoſſen. Ich will zwar nicht ſagen, als wann dieſe Gnad erſt aufs neue in euch wäre erwecket worden, maſſen ich der Meynung, daß ihr ſolche niemahlen verlohren, ſondern ſage allein, daß ihr ſie nicht müßig, das iſt unnutzlich, bey euch ligen laſſet, ſondern ſelbe zu dem Dienſt unſers allerhöchſten HErrn nutzlich anwendet, gemäß der hohen Naturs-Gaaben, ſo GOTT euch mitzutheilen beliebet.

Alſo klug und befliſſen ware er in Erfindung der verbindlichiſten Rathſchläg, und zwar mit ſolcher Aufrichtig- und Offenhertzigkeit, daß er aller Hertzen mit dem Band einer unvergleichlichen Lieb verknüpffet.

Neunzehendes Capitel.

Von den langwürigen Kranckheiten.

Die hefftige Kranckheiten eintweders nehmen ſie bald ein End, oder beförderen uns zu dem Grab. Aber die gelindere Kranckheiten ſeynd langwüriger, und geben nicht mindere Gelegenheit zu der Gedult denen Krancken ſelbſten, als jenen, ſo ihnen auswarten.

Wir wollen vernehmen, was die Meynung unſers Heiligen in dieſem Stuck ſeye. „Die langwürige Kranckheiten ſeynd die beſte Lehrſchul vor „jene, ſo denen Krancken beyſtehen, und vor die Krancke, ſo mit ſelben be„hafft; beyde können darinnen erlernen ein Lieb-volle Gedult. Die erſtere „ſtehen bey denen Füſſen des Creutzes mit der ſeeligiſten Jungfrau, und mit „dem heiligen Johannes, welche als ein Vorſpiel des Mitleidens ſie ihnen „zur Nachfolg vorſtellen; die andere hangen mit Chriſto an dem Creutz, „deme ſie in dem Leiden ſo viel, als immer möglich, nachzufolgen ſich be„fleiſſen.

Aber

Aber wie werden wir jenen in ihrem Mitleiden, und dieſem in ſeinen Peinen können nachahmen, wann wir ſowohl eines, als das andere nicht mit Lieb übertragen? Die gebenedeyte Jungfrau ſamt dem heil. Joanne haben um ſo viel hefftigers Mitleiden getragen, je innbrünſtiger die Lieb gegen dem Gecreutzigten ware. Der Dolch des Leidens hat bey denen Füſſen des Creutzes ihre Seel durchdrungen,; alldorten hat ſie gelitten die Schmertzen, ſo ſie nicht empfunden bey ihrer Geburt. Gleichfalls hat allda der geliebte Jünger getruncken den bitteren Kelch, welchen unſer Heyland ihme vorgeſaget, nachdem er ihme vorhero auf dem Berg Thabor die Herrlichkeit ſeiner Glory gezeiget.

Das gantze Leben eines Chriſten iſt nichts anders, als ein lange Gedult. „Ihr ſeyet ein Braut, ſagte unſer Heilige zu einer Seel, ſo bey dem Creutz „JEſu, nicht des verklärten, ſondern des gecreutzigten, ſtunde; Ihr ſeyet „ein Braut, und daher kommet es, daß die Ring, die Hals-Ketten, und „andere Schanckungen, ſo er euch gibet, und mit welchen er euch will ver„binden, nichts anders ſeyen, als Creutz-Nägel, Dornen, und ſchmertzliche „Pein; und das Hochzeit-Mahl iſt mit Gall, Eßig und Hyſoppen vermi„ſchet. In dem Himmel warten auf uns Rubin, Diamant, und „Schmaragd, und der mit dem Himmel-Thau, und Hönig verſüßte „Wein.

Die Welt iſt ein Steinbruch, aus welchem heraus gegraben worden die lebendige Stein, welche dienen müſſen zu Auferbauung des himmliſchen Jeruſalem, aber wie die Kirchen ſinget, vorhero durch gewaltige Hammer-Streich unterſchiedlicher Trübſaalen wohl zubereitet, und polieret.

Zwantzigſtes Capitel.

Von denen Zerſtreuungen, ſo denen Geſchäfften ankleben.

Eine Vorgeſetzte ſehnete ſich über die maſſen nach der Ruhe, ſich hefftig beklagend wegen vielen Ungelegenheiten, ſo ihr dieſes Amt verurſachete, welches, wie ſie ſagte, ſie verhinderte von der Vereinigung mit GOtt. Der Heilige hat ihr das Maul geſtopffet mit Vorſtellung, daß nichts fähig ſeye uns von GOtt zu trennen auſſer der Sünd.

Der

Der heilige Paulus forderet alle Geſchöpf Himmels und der Erden heraus, mit offentlicher Bezeugnuß, daß ihne nichts von der Lieb ſeines GOtt und HErrns werde können abſöndern.

Es iſt ein handgreifflicher Irrthum, glauben, daß die gebührende Amts-Geſchäfft die Vereinigung mit der göttlichen Lieb zerſtören können; ja vielmehr im Gegenſpiel iſt kein beſſeres Mittel uns mit GOTT zu vereinigen, als alles allein zu ſeiner Ehr verrichten. Die Geſchäfft beyſeits legen, damit man durch das Gebett, durch die Einſamkeit, durch geiſtlich Leſen, durch Stillſchweigen, ruhige Betrachtung ſeinen Geiſt in GOTT verſammlet halte, iſt vielmehr ſo viel, als von GOtt abweichen, damit man mit ſich ſelbſten, und mit der eignen Lieb ſich vereinigen könne.

Wer immer ſeine Amts-Geſchäffte an den Nagel hänget, um anderer Arbeit nach ſeinem Wohlgefallen abwarten zu können, ſolte ſelbe noch ſo heilig ſcheinen, derſelbe wird nicht den mindiſten Verdienſt darvon tragen. Wer GOTT dienen will nach ſeinem Kopf, der wird weder vor GOtt, noch vor ſich etwas Erſprießliches auswürcken. Dann GOTT will, daß wir ihme dienen ſollen nach ſeinem, und nicht nach unſerem Willen. Und wie können wir mit GOtt vereiniget ſeyn, da wir uns weigern unſern Willen dem ſeinigen zu unterwerffen?

Es iſt ein groſſer Unterſcheid, abgeſönderet ſeyn von GOTT, und abgeſönderet ſeyn von der Süßigkeit, welche man innerlich wegen ſeiner Gegenwart empfindet. Es iſt wahr, daß man bey Verwaltung ſeiner Geſchäfft; und bey denen vielfältigen mit ſelben nothwendig verknüpfften Unkommlichkeiten dieſer ſüſſen Ruhe nicht allzeit genieſſen könne, allein, wann wir uns derſelben aus Lieb GOttes berauben, und alle unſer Arbeit GOtt zu Ehren verrichten, werden wir an ſtatt etwas zu verlieren, reicher werden. Wir verlaſſen das Süſſe wegen dem Starcken, und Kräfftigen. Wann GOTT bey uns in der Trübſaal, wie er durch den Propheten verſicheret, wie iſt es möglich, daß er von uns abweſend ſeye, da wir nur allein zu ſeinem Dienſt, und aus Lieb ſeiner Ehr uns abmatten?

Um erwehnte Seel zu ſtärcken, redete unſer Heilige alſo: „Je mehrer „Arbeit ihr aus Lieb GOttes unter dem Joch des heiligen Gehorſams auf „euch nehmet, je mehr wird er euch mit ſeiner Hülf beyſtehen. Er wird

„euch

„ euch gegenwärtig ſeyn bey euren Angelegenheiten, wann ihr ihme wer-
„ det gehorſamen in den ſeinigen. Bittet GOTT, und begehret in-
„ ſtändigſt die Heiligung und Vollkommenheit der Seelen; auf dieſes
„ wendet alle eure Kräfften an mit Demuth und Vertrauen, und ihr
„ werdet niemahlen eine Zerſtreuung leiden, ſo euch ſchädlich ſeyn kan.
„ Jener Frieden iſt nicht lobwürdig, welcher die Arbeit und Abmattung
„ fliehet, ſo zu Verehrung der Ehr GOttes, und ſeines heiligiſten Nah-
„ mens nothwendig iſt.

Ein und zwantzigſtes Capitel.

Von Stifftung der Jungfrauen, ſo ſchuldig wären mit ihrer Hand-Arbeit ihnen die Nahrung zu ſchaffen.

Wie ſehr wurde ich getröſtet ſeyn, wann ich vor meinem Tod in der Kirchen GOttes ſehen kunte eine Verſammlung der Jungfrauen, und Frauen, bey welchen keine andere Eigenſchafften erforderlich wären, als ein guter Willen, und Fleiß ihnen alles zu verſchaffen mit der Arbeit ihrer Händ. Und daß ſie deſſentwegen kein andere Verrichtung haben ſollen, als die Arbeit; Auf daß ſie auf ſolche Weiß Pſ. 127. 2. theilhafftig wurden jener Glückſeeligkeit, von welcher redet der Königliche Prophet: Seelig ſeynd, welche eſſen den Frucht der Mühe ihrer Händ Arbeit.

Groſſer GOtt! was Troſt iſt es, eſſen das Brod, ſo man durch den Schweiß ſeines Angeſichts erworben, und mit dem Apoſtel zu ſagen: Ihr wiſſet, daß mir zu meiner Nothdurfft, und deren, die Actor. 20. 34. mit mir geweſen, diſe Händ gedienet haben. Dieſe Armuth iſt GOTT angenehmer, als alle Schätz der Erden. In dieſem beſtehet eigenthumlich die Evangeliſche Armuth, welche auch in der That beobachtet unſer Heyland, und nach ſeinem Vorſpihl die ſeeligiſte Jungfrau, der heilige Joſeph, und die Apoſtel, welche alles verlaſſen, und mit ihrer Mühe, mit geiſt- und leiblicher Arbeit ſich ernähret.

Wann ich ſolte die Wahrheit reden, ſo gefallen mir unter allen Verſammlungen der Jungfrauen zu dem meiſten, die ſo genannte Spitalerinen, die Urſulinerinen mit denen von der Geſellſchafft oder Congregation der ſeeligiſten Jungfrau, deren eigenthumliche Pflicht, und Amt iſt, die kleine Kinder zu unterrichten; Dann dieſe leben wahrhafft von ihrer geiſtlich- und leiblichen Arbeit.

Ich will zwar hierdurch nicht ſagen, daß ich die übrige nicht ſchätze, welche von ihren Einkunfften, oder angewieſenen jährlichen Leib-Renten leben, und welche arbeiten, nicht das Brod zu gewinnen, ſondern den Müßiggang zu fliehen. Allein ſetzet mich, und mit mir viel andere gottſeelige Perſonen in groſſe Verwunderung, daß man die Ausſteur der Jungfrauen, ſo in das Cloſter gehen, nicht vermindere. Ja im Gegenſpihl, je reicher, und wohl begüterter ein Convent oder Cloſter iſt, deſto mehrer forderet man von jenen, ſo in ſelbes verlangen.

Und auf ſolche Weiß iſt unter drey Gattungen der Jungfrauen nur eine, ſo ein Hoffnung haben kan in ein Cloſter aufgenommen zu werden. Jene, ſo von dem niedrigſten Stand ſeynd, dörffen ihnen von dem Cloſter-Leben nichts traumen laſſen, dann, damit man zu dieſer Gattung der Armuth gelangen könne, muß man reich und mit guten Mittlen verſehen ſeyn. Die von mittlerem Stand ſeynd, können mit geringeren Unköſten in der Welt verſorget werden. Mithin dienen die Clöſter vor nichts anders, als daß die Reiche ihre Töchter können mit Ehren anbringen, welchen, wann ſie ſich verheyrathen wurden, ſie groſſe Ausſteuer geben müßten.

Und obwohlen die Leib-Renten mit dem Tod derjenigen, denen ſie angeſchaffen, erlöſchen, ſo bleibet doch allezeit dem Cloſter noch ein anſehnliches von der Verſtorbnen Ausſteuer, ſo viel mir bekannt, nehmen ſie alsdann an ſtatt derſelben keine andere arme Tochter auf, ohne auch von ihr ein gutes Stuck Geld zu begehren. Zu was wenden ſie dieſe Reichthumen an? Wann ſie ſagen, ſie wenden es an zu dem Gebäu. Aber dieſes Bauen hat niemahls ein End.

Unſers Heiligen Meynung ware, daß, wann die Häuſer von der Beſuchung mit erklecklichen Mitteln verſehen wären, ſie alsdann die Jung-

frauen

frauen umſonſt aufnehmen ſollen. Gleichfalls ſcheinet, daß er ihnen die Hand-Arbeit anbefohlen nicht nur zu Vertreibung des Müßiggangs, zu welchem auch die Reiche in der Welt verbunden seynd, ſondern auch zu Gewinnung des Brods. Wie ſolches auch abzunehmen aus ſeinen Reg-len, und aus einem ſeiner Brieff, allwo er alſo redet: Wir müſſen durch-aus ein arbeitſames Leben führen, dann wir ſeynd alle Kinder der Arbeit, und des Tods unſeres Erlöſers.

Zwey und zwantzigſtes Capitel.

Von der Armuth, und dem Gehorſam.

Es iſt ein Sach, ſo billich ſehr zu verwundern, daß viel beydes Geſchlechts, ſo nichts anders im Mund führen, als heilige Geſpräch von der Tu-gend, von den Gelübden, forderiſt der heiligen Armuth; und gleichwol nichts alſo förchten, als die Würckungen eben erſt ernennter Tugend, ſie laſſen an ſich verſpühren ein unbeſchreibliche Begierd Geld und Gut zu-ſammen zu ſcharren, und eine nicht mindere Forcht ſelbe zu verlieren.

Ich will nicht mit meinem, ſondern mit dem Mund des Heiligen reden. „In Aufnehmung der jungen Töchter, ſagt er, ſiehe ich die „Sanfftmüthig- und Demüthige, obwohlen ſie arm, allzeit vor denen „Reichen, ſo minder demüthig, und ſanfftmüthig ſeynd. Wir können „zwar mit beſtem Wahrheits-Grund ſagen, daß die Armuth von GOtt „geſeegnet ſeye, ſo unterlaſſet doch nicht die blinde Welt-Klugheit zu ſa-„gen, daß glückſeelig ſeyen jene Clöſter, Häuſer und Capitel, welche gute „geſpickte Säckel haben. In allweeg ſolten wir auch in dieſem Stuck „die Armuth beſſer beobachten, entzwiſchen mit Gedult übertragen, daß „ſie bey vielen in ſo geringer Schätzung.

Es verdienet auch wohl eine Anmerckung, daß man in dem Chriſten-thum ſehen müſſe, wie keine ſeynd, welche unterſchiedliche Ausnahm, Pri-vilegien und Freyheiten ſo ſorgfältig und ängſtig begehren, will ſagen, welche ſich dem gemeinen Gehorſam entziehen wollen, als eben dieje-nige, welche beſtändig auf der Zungen haben die ſchöne Wort, der Ge-

 horſam,

horſam, das Gelübd des Gehorſams, der Unterthänigkeit, des blinden Gehorſams.

Ich ſiche nicht, daß die Welt-Leuth, welche man ſonſten mit einer gewiſſen Verachtung weltlich nennet, ſo viel Ausnahm und Befreyungen ſuchen, um ſich des Gehorſams gegen ihre von GOtt ihnen vorgeſetzte Hirten, als da ſeynd die Biſchöff, und Pfarr-Herren, zu entſchütten. Ihnen klecket das gemeine Recht: die Geſätz, und Lehr Chriſti JESU, und ſeiner zwölff Bothen. Sie ſeynd nicht alſo heiglich, daß ſie nur jenen wollen gehorſamen, welche ſie ſelbſten auserkieſen, ſondern laſſen ſich wie die Schäflein führen von jenen, welche ihnen GOtt ohne ihr Erwählung hat vorgeſetzet.

Aber nicht wollen, und nicht können den Gehorſam leiſten, als nur jenen, ſo von uns ſelbſten, zwar auf eine gewiſſe beſtimmte Zeit, ſeynd erwählet worden, und zwar mit der Bedingnuß, daß auch wir mit der Zeit in dem Regiment ihnen ſolten nachfolgen, was iſt dieſes anders, als ihme ſelbſten nach eigner Willkuhr und Wahl gehorſamen?

Drey und zwantzigſtes Capitel.

Von der Obſicht über die Frauen-Clöſter.

Unſer Heilige iſt niemahlen der Meynung geweſen, daß die Cloſter-Frauen unter dem Gehorſam und Obſicht ihrer Ordens-Geiſtlichen, und über alles des gantzen Ordens ſtehen ſollen. Gemäß dieſes ſeines Urtheils ſchriebe er einſtens alſo: „Ich ſihe, daß viel anſehnliche Perſonen „ſehr geneigt ſeyen, und darvor halten, es ſeye nothwendig, daß die Clö„ſter, wie vor Zeiten, unter dem Gewalt der Biſchöff ſtehen, welches „ſchier durch gantz Welſchland wiederum eingeführet worden: nicht a„ber, daß ſie ſeyen unter der Obſicht der Ordens-Geiſtlichen nach der „vor vier oder fünff hundert Jahren aufkommenen Gewohnheit, und faſt „in gantz Franckreich beobachtet worden.

„Was mich belanget, bekenne ich frey, daß ich nicht könne beytretten „der Meynung derjenigen, welche darvor halten, es ſollen die Cloſter-

Frauen

„Frauen dem Gehorſam ihrer Ordens-Geiſtlichen, und über alles ihres „gantzen Ordens unterworffen ſeyn, hierinnfalls mich richtend nach dem „Wunſch des heiligen Stuhls, welcher, wo er füglich kan, nicht unter-„laſſet, dieſe Unterwerffung zu verhinderen. Ich ſage nicht, daß dieſes „nicht vor Zeiten geſchehen, und annoch in vielen Orthen lobwürdig ge-„ſchehe, ſondern melde allein, daß noch löblicher wäre, wann es an-„derſt geſchehete; von welchem viel zu ſagen wäre. Entzwiſchen aber „geduncket mich, daß keinesweegs ſo unanſtändig ſeye, wann der Pabſt „die Cloſter-Frauen von dem Gehorſam der Geiſtlichen ihres eignen „Ordens befreyet, als, da die Clöſter dem Ober-Gewalt der Biſchöff „ſeynd entzogen worden, welcher einen ſo vortrefflichen Urſprung hat, „und in deſſen Beſitz ſie ſo lange Zeit geweſen. Letztens vermeyne ich, „daß der Pabſt würcklich die Cloſter-Frauen in Franckreich der Obſicht „der Biſchöff unterworffen. Und glaube, daß die gute Schweſtern „nicht wiſſen, was ſie begehren, wann ſie verlangen unter dem Ge-„horſam und Anleitung der Ordens-Geiſtlichen zu ſtehen; welche, ob-„wohlen ſie Diener GOttes ſeynd, iſt es doch allzeit ein harte, und „beſchwerliche Sach vor die Schweſtern von denen Cloſter-Geiſtlichen „geleitet zu werden, als welche gewohnet ſeyn, ſie der heiligen Frey-„heit des Geiſtes zu berauben.

Die Beſcheidenheit hat den Heiligen veranlaſſet unter dieſen Wor-ten **Verlurſt der heiligen Freyheit des Geiſtes** viel Sachen zu ver-bergen, welche beſſer iſt, daß man ſie in tieffes Stillſchweigen vergra-be, als mit vielen Reden an das Tag-Licht bringe.

Aus dieſem kan man beobachten, daß die Ordens-Perſonen bey-des Geſchlechts mehr als tauſend Jahr keine andere Obere, und Hirten gehabt, als ihre Biſchöff, und daß die Befreyung von ihrem Gewalt erſt den Anfang genommen vor vier oder fünff hundert Jahren. 2. Daß die Biſchöff vermög des gemeinen Rechts, und erſten Zeiten Vätter, Hirten, und wahre Obere der Geiſtlichen ſeyen. 3. Daß in Welſchland faſt alle Ordens-Stände unter dem Gewalt, und Obſicht der Biſchöff ſtehen. Und kan ich ſelbſten Zeugnuß geben, daß ich mit

eignen Augen geſehen, daß zu Florentz, allwo über fünffzig Frauen-Clöſter gezehlet werden, kaum vier ſeyen, welche nicht den Ertz-Biſchoff als ihren Oberen, Hirten, und Führer erkennen, und verehren. 4. Daß der Apoſtoliſche Stuhl, ſo viel er kan, trachte die alte Weiß, und Manier die Cloſter-Frauen zu leiten wiederum einzuführen. 5. Daß, wann zu andern Zeiten billiche Urſachen geweſen, die Cloſter-Frauen von der Verwaltung, und Obſicht der Biſchöff zu befreyen, dermahlen noch wichtigere Urſachen ſeyen, denen Cloſter-Geiſtlichen ſelbe zu entziehen, und wiederum denen Biſchöffen zu übergeben. Wordurch man die Sach auf den erſten Fuß einrichten, und zu ihrem erſten, und reinen Urſprung führen wurde. 6. Daß die Cloſter-Frauen, welche die Obſicht, und Anführung ihrer Ordens-Brüder wünſchen, obwohlen ſie von eben ihrem Orden ſeynd, wahrhafft Kinder des Zebedäi ſeyen, ſo nicht wiſſen, was ſie begehren.

Vier und zwantzigſtes Capitel.

Von der Forcht der Geiſter.

Die Forcht iſt ein natürliche Leidenſchafft, welche wie alle andere weder gut, noch böß. Böß iſt ſie, wann ſie in eine übermäßige Verwirrung uns ſtürtzet, gut, wann ſie der Vernunfft unterworffen.

Es ſeynd einige von Natur ſo forchtſam, daß ſie faſt vor Forcht erſtarren, wann ſie offentlich reden ſolten. Andere förchten ſich hefftig bey Blitzen und Donner. Und wiederum andere, welche ſich ſchröcken laſſen von der nächtlichen Forcht; ſie förchten den Schatten, und Einſamkeit. Andere machet die Forcht vor denen Geiſteren ſo zaghafft, daß ſie ſich nicht getrauen, allein in einer Kammer zu ſchlaffen.

Ich hab in Erkanntnuß einen tapfferen, und berühmten Hauptmann, wie von ihme ſichere Zeugnuß geben kan, welcher, obwohlen er ohne eintzige Forcht ſich in alle Gefahren großmüthig gewaget, doch ſeinen Cammer-Diener wurde umgebracht haben, wann er ihne, nachdem er ſich zur Ruhe begeben, allein in ſeinem Zimmer

gelaſſen

gelaſſen hätte; maſſen ihme unmöglich ware, zu Nachts allein zu ſeyn.

Unſer Heilige tröſtete eine fromme, mit dieſer Schwachheit geplagte Perſon alſo: „Es iſt mir geſagt worden, ihr förchtet die Geiſter. „GOtt iſt der allerhöchſte Geiſt aller, und in allen Sachen, ohne deſſen „Willen, oder Zulaſſung kein Geiſt ſich rühren kan. Jener, welcher „förchtet dieſen göttlichen Geiſt, hat nicht Urſach ſich vor einem andern „Geiſt zu förchten. Wann ihr unter ſeinen Flüglen ſtehet, was habt „ihr zu förchten? Da ich ein Jüngling ware, hatte ich auch ein ſolche „Einbildung. Nun von dieſer mich loß zu machen, habe ich mir Ge„walt angethan, und mich nach und nach gewohnet, allein zu gehen, ja „wohl auch bewaffnet mit einem feſten Vertrauen auf GOTT, mit „Fleiß mich an ſolche Ort zu begeben, die mir mein Phantaſey als „verdächtig vorſtellete. Endlichen bin ich alſo erkecket, daß die Fin„ſternuß, und nächtliche Einſamkeit dermahlen meine Freud, aus Ur„ſach jener unermeſſenen Allweeſenheit GOttes, welcher ich mich in „ſolcher Einſame beſſer erinnern kan. Die heilige Engel umgeben „euch gleich einer Rott bewaffneter Soldaten: Sein Wahrheit, ſagt Pſ. 90. 5.
„von GOTT der Königliche Prophet, wird dich mit einem Schild „umgeben, daß du nicht förchteſt vor dem Grauen des Nachts. „Dieſe Sicherheit wird nach und nach zunehmen, nach Maaß der „Gnad, ſo GOtt in euch vermehren wird. Dann die Gnad bringet „das Vertrauen, und das Vertrauen wird nicht zu Schanden.

Fünff und zwantzigſtes Capitel.

Den Nächſten übertragen.

Es iſt die Lehr des Welt-Apoſtels: Einer trag des andern Bur- ad Gal. 6. 2.
den, und alſo werdet ihr das Geſatz GOttes erfüllen. Wann die Stein ſich nicht unter einander, das iſt, einer den andern haltete, wie wurde ein Gebäu aufrecht ſtehen können? Wir ſeynd ein Gebäu aus lebendigen Steinen von GOTT aufgeführet: Wann ſich dieſe

nicht

nicht tragen, und zwar einer den andern, wird dieſes Gebäu nichts als ein Stein-Hauffen ſeyn.

Die gröſſere Würckung der Lieb iſt, daß ſie uns antreibe die Feind zu lieben, und ein andere gar nicht geringere, daß ſie uns vermöge, die Unvollkommenheiten des Nächſten gern zu übertragen. Es iſt kein Beſchwernuß ſelben zu lieben, wann er angenehm, und uns gefällig: aber ihne lieben, wann er ſich verdrüßlich, halsſtärrig, ungedultig erzeiget, dieſes iſt ein bitterer, und harter Brocken zu verſchlucken, aber aus eben dieſem kan man erkennen die wahre Lieb.

Dieſe thätig zu machen iſt rathſam, daß wir uns an die Stell des Nächſten, ſo uns mißfallet, ſetzen, und bedencken, wie wir verlangten von ihme gehalten zu werden, wann wir ſeine Fehler hätten.

In allen Begebenheiten müſſen wir uns der Gedult *bedienen*, auf die Weiß, wie wir die Artzney-Trăncklein einnehmen, das iſt, mit verſchloſſenen Augen; Geſchloſſen gegen die Geſchöpf, ſo uns zuwider, aber offen gegen GOTT, in welchem, und durch welchen alles ſchön iſt, anerwogen alles dasjenige, was er erſchaffen, gut iſt, und ſeine Werck ſeynd vollkommen. Die Ruthen Moyſis ware in ſeiner Hand wunderthätig, auſſer ſeiner Hand ein gifftige Schlangen: Unſer Nächſte in ſich ſelbſt iſt ein Erd-Wurm, und ein Schlangen, aber in der Hand GOttes ein Werckzeug uns in den Himmel einzuführen.

Laſſet uns vernehmen die Wort unſeres Heiligen: „O GOtt! „wann wird die Zeit kommen, daß die gedultige Ubertragung des „Nächſten ſtarcke Wurtzel in unſeren Hertzen mache! Dieſes iſt das „vornehmſte Lehr-Stuck der Weißheit der Heiligen. Glückſeelig, wer „ſelbem nachkommet! Wir verlangen, daß man unſere Armſeeligkeiten „ſolle übertragen, welche uns allzeit vorkommen, als würdig eines „Mitleidens: Hingegen die Fehler des Nächſten ſtellen wir uns vor „als ſchwer und groß, und eben darumen als unleidend- und unüber„träglich.

Wann wir bey dem Nächſten was Gutes ſehen, reiſſet uns der Neid die Augen in alle Weite auf, daß es uns gröſſer vorkomme, als

das

das Unſerige: Aber, wann wir was Ubles oder Mangelhafftes bey uns, oder anderen ſehen, wird die eigne Lieb unſer Ubel allzeit kleiner machen, als das ihrige. Deren auch geringſte Fehler wir erblicken. Kurtz: in Betrachtung anderer haben wir Luchs-Augen, in Erkennung der eignen Mängel ſeynd wir blinde Maulwürf.

Sechs und zwantzigſtes Capitel.

Von denen Krancken, ſo nicht betten können.

Alle Sachen haben ihre Zeit. Es iſt ein andere Zeit zu leiden, und ein andere dem Gebett abzuwarten. Gleichwie man auch die Frücht auf denen Bäumen nicht ſuchen muß in dem Frühling, oder zur Winters-Zeit. Unſer Leib iſt nicht aus Ertz gegoſſen, daß er zugleich könne leiden, und arbeiten. GOtt befreyet uns von dem Würcken, wann er uns beruffet zu dem Leiden.

Es werden Krancke gefunden, welche, wann ſie ſich in das Krancken-Bett geworffen ſehen, ſich nicht ſo viel beklagen wegen der Schmertzen, als wegen der Untauglichkeit GOtt zu dienen auf Weiß, wie es von ihnen bey geſundem Leib geſchehen. In welchem ſie aber ſich ſehr betrügen; dann ein Stund im Leiden, und zwar aus Lieb und Gehorſam gegen den Willen GOttes, iſt weit ſchätzbarer, als viel Täg, ſo man in der Arbeit, aber mit minderer Lieb, zugebracht.

Allein da hafftet es: Wir wollen allezeit GOTT dienen auf unſere, und nicht auf ſeine Weiß, nach unſerem, und nicht nach ſeinem Willen, wann er mit dem unſerigen übereinſtimmig iſt, an ſtatt, daß wir unſeren Willen nur allein ſo weit lieben ſollen, als er mit dem göttlichen gleichförmig. Wann GOTT will, wir ſollen kranck ſeyn, wollen wir geſund ſeyn. Wann er will, daß wir ihme mit Leiden dienen ſollen, verlangen wir ihme zu dienen mit der Arbeit. Wann er begehret, wir ſollen üben die Gedult, wollen wir uns üben in der Demuth, in der Andacht, in dem Gebett, oder einer andern Tugend, nicht darumen, weilen ſolche GOTT angenehmer, ſondern weilen ſie

uns dermahlen anſtändiger. Wir lieben die Tugend, ſo in Hönig, nicht aber in Gall eingemachet. Der Calvari-Berg gefallet uns nicht alſo, als wie der Berg Thabor, und zwar um ſo vielmehr, weilen wir auf dieſem gern unſere Hütten möchten aufſchlagen, und beſtändig darauf verbleiben.

Mit einem Wort die Urſach deſſen iſt, weilen wir lieber möchten geſund, als kranck ſeyn, und auf ſolche Weiß lieben wir GOTT ungleich, anderſt in der Kranckheit, anderſt in der Geſundheit. Wir lieben ihn mehrer, wann er uns liebkoſet, als wann er uns ſchlaget, und alſo betrügen wir uns, dann an ſtatt der Lieb GOttes, lieben wir ſeine Süßigkeit. Wer GOtt liebet, liebet ihn zu allen Zeiten gleich, in der Kranckheit und Geſundheit, in Wohl- und Ubelergehen, in Leyd, und in Freud. Weilen GOtt in ſich ſelbſten allzeit gleich, kan die Ungleichheit unſerer Lieb gegen ihn anderſtwo nicht herrühren, als von einer Sach, ſo von GOtt unterſchieden.

Eine gewiſſe Perſon kunte wegen langwüriger Kranckheit dem innerlichen Gebett nicht abwarten, ſo doch ihr Hertzens-Freud, Leben, und Geiſt ihrer Seel ware; beklagte ſich derowegen bey unſerem Heiligen, der ihr alſo geantwortet: „Laſſet euch nicht mißfallen, daß ihr müſſet das „Bett hüten, und alſo die Betrachtung unterlaſſen. Dann die Schläg „unſeres Heylandes übertragen iſt kein minderes gutes Werck, als „das Betrachten, indem es weit beſſer iſt mit unſerem Erlöſer an dem „Creutz hangen, als ihne von weitem anſehen. Ich weiß, daß ihr „in dieſem eurem Krancken-Bett täglich wohl tauſendmahl euer Hertz „in die Hand GOttes übergebet: und dieſes iſt genug. Gehorſamet „denen Leib-Artzten, und wann dieſe euch einige geiſtliche Ubungen verbieten, eintweders das mündlich- oder innerliche Gebett, oder wohl auch „die Tag-Zeiten, (die Schuß-Gebettlein allein ausgenommen) bitte ich „euch, ſo viel als ich kan, durch alle Ehrenbietigkeit und Lieb, ſo ihr „gegen mir traget, ſeyet doch in allem gehorſam, dann GOTT hat „es alſo befohlen. Wann ihr geneſen, und die Kräfften erholet, könnet ihr nach und nach die alte Straſſen antretten, und ihr werdet

„erfahren, daß ihr mit der Hülff GOttes einen groſſen Fortgang „machen werdet.

Sieben und zwantzigſtes Capitel.

Wie der Heilige die Krancke in Ehren gehalten.

Wann die Arme, als Arme, Glieder ſeynd Chriſti JESU, ſo können die Krancke, als Krancke, ſich eben dieſes Tituls rühmen: Unſer Heyland ſelbſten laſſet ſich mit dieſen ausdrucklichen Worten vernehmen: Ich bin kranck geweſen, und ihr habt mich beſuchet.

Ludwig, jener groſſe, und heilige König wartete den Krancken auf den Knyen ligend auf, und mit entdecktem Haupt; weilen nemlichen er ſelbe anſahe als Mit-Glieder Chriſti JEſu, mit deme ſie an dem Creutz vereiniget ſeynd.

Unſer Heilige gabe ſeine ehrenbietige Meynung einer krancken Perſon alſo zu verſtehen. „So lang ich ſehen werde, daß ihr an das „ſchmertzliche Krancken-Bett angehefftet, ſo lang werd ich, und zwar „gemäß meiner Schuldigkeit, eine ſonderbare Ehrenbietigkeit gegen „euch tragen, wie auch euch, als einem Geſchöpf, ſo GOTT heim„geſucht, mit ſeiner Hof-Farb bekleidet, und als ſeiner auserwählten „Braut auſſerordentliche Ehr erwieſen. Da unſer Heyland an dem Creutz „hangete, iſt er von ſeinen eignen Feinden als ein König ausgeruffen „worden: Derowegen ſeynd jene Seelen, ſo mit Chriſto an das Creutz „gehefftet, eben darumen als Königinnen erkläret. Ihr wiſſet nicht, „um was uns die heilige Engel beneiden. Es iſt nichts anders, als „weilen wir vor unſern GOTT und HERRN leyden können; ſie „herentgegen vor ſelben niemahls was gelitten haben.

„Der heilige Paulus, ſo in den Himmel verzuckt ware, ſchätzte „ſich auch bey denen Glückſeeligkeiten des Paradieß nicht ſo glückſee„lig, als in ſeiner Schwachheit, und in dem Creutz ſeines Erlöſers. Bißhero der Heilige.

Sodann befahle er ihr an ein wichtiges Geſchäfft, und ſagte: Ich bitte, befehlet GOtt ein gewiſſes gutes Werck, welches ich wünſchete, daß es bey noch währender eurer ſchmertzhafften Kranckheit vollzogen wurde. Dann zu dieſer Zeit wird euer Gebett, wann es auch kurtz, und nur mit dem Hertzen verrichtet worden, die Himmel durchdringen, und wohl aufgenommen werden. Haltet auch bey eben dieſer Zeit bey GOtt an, um die euch ſonderbar nothwendige Tugenden.

Acht und zwantzigſtes Capitel.

Seine Meynung von denen Clöſteren.

„Wiſſet ihr (seynd die Wort des Heiligen) was die Clöſter ſeyen? „Sie ſeynd nichts anders, als ein Academie, oder Ort einer „genauen Zucht, allwo ein jede Seel lernen muß, ſich ſchneiden, abhob„len, und mit ſich nach Belieben der Oberen umgehen zu laſſen, damit „ſie alſo wohl zubereitet, und zugeſchnitzlet, mit dem Willen GOttes „deſto enger vereiniget, verknüpffet, und einverleibet werde. Ein un„fehlbares Zeichen der Vollkommenheit iſt, wann man verlangt beſtrafft „zu werden. Dann erkennen, daß man dieſer Beſtraffung bedürfftig, „iſt die Haupt-Würckung der Demuth.

„Das Cloſter, ſeynd ferner ſeine Wort, iſt ein Spital der geiſtli„chen Krancken, welche verlangen geſund zu werden. Damit dieſes ge„ſchehe, unterwerffen ſie ſich dem Schneiden, Brennen, Blutvergieſſen, „und aller Gattung der beſchwerlichſten Hülffs-Mittel. Mein Tochter! „laſſet euch dieſes geſagt ſeyn, und gebet nicht Obacht auf alles, was „euch die eigne Lieb darüber eingeben kan, ſondern entſchlieſſet euch hierzu „mit einem zwar ruhigen, und liebenden, doch zugleich hertzhafften Ge„müth, und ſaget: Eintweders ſterben, oder geneſen, und weilen ich dem „Geiſt nach nicht ſterben will, ſo will ich geſund werden, und damit „ich geſund werde, will ich Creutz und Beſtraffung gern übertragen; ich „will die Leib-Artzten bitten, daß ſie nichts unterlaſſen, was zu Erlangung „der Geſundheit kan verträglich ſeyn.

Neun und zwantzigſtes Capitel.

Von dem Mitleiden.

Obwohlen ſein Gemüth ſtarck, und feſt, und von einer wunderbarlichen Standhafftigkeit, hatte er doch ein ſehr weiches, und mitleidiges Hertz. Wir wollen vernehmen, wie er zu einer wegen dem Tod ihrer Schweſter höchſt betrübten Perſon ſchriebe.

„O GOtt! ich ſage euch keinesweegs, daß ihr nicht weinen ſollet. „Es iſt vernünfftig, daß ihr etwelch wenige Zäher vergieſſet, zur Zeug„nuß eurer aufrichtigen Liebs-Neigung, ſo ihr traget nach dem Vorſpiel „unſers liebſten göttlichen Lehrmeiſters, welcher auch über ſeinen Freund „Lazarum etwas weniges geweinet, ich ſage etwas weniges, zum Unter„ſchied derjenigen, welche des Weinens kein End machen, weilen ſie „nemlichen all ihre Glückſeeligkeit ſetzen in einem langen, obwohlen arm„ſeeligen Leben, ſich aber anbey nicht erinneren, daß wir alle wandern „müſſen in das Hauß der Ewigkeit, allwo, wann wir auf dieſer Welt „werden fromm gelebt haben, wir unſere verſtorbene Freund antreffen, „mit ihnen uns vereinigen, und niemahls von ſelben abſöndern werden; „wahr iſt, wir können unſerm Hertzen keinen ſolchen Gewalt anthun, „daß es nicht empfinde die Süßigkeit dieſes Lebens, und den Verlurſt „jener, ſo unſere gute Mitgeſpan, und Freund geweſen; doch aber „müſſen wir dabey nicht vergeſſen des von uns abgelegten feyerlichen „Verſprechens, unſeren Willen unzertrennlich zu vereinigen mit dem „Willen GOttes.

Hier ſehen wir, wie der Heilige der ſchmertzlichen Empfindlichkeit des Fleiſches, und des Bluts etwas nachſehe, doch mit der Bedingnuß, daß hierbey den gröſten Antheil GOtt habe.

Aber laſſet uns, ich bitte, beobachten, wie er ſelbſten aus Gelegenheit des Todfalls ſeiner lieben Eltern und Befreundten die Zärtigkeit ſeiner Gemüths-Regungen ausdrucke.

„Wahrhafftig, ſagte er, auch ich kan mich in dergleichen Umſtänd „des Weinens nicht enthalten; und mein, in geiſtlichen Sachen ſonſten „ſteinhartes Felſen-Hertz brichet in ſolchen Zufällen aus in Zäher. Doch

„aber, ſeye GOtt gelobet, geſchiehet es allzeit gantz anmüthig, und mit „Empfindung einer zarten Lieb gegen die göttliche Vorſichtigkeit. Dann „von der Zeit, da unſer Heyland den Tod geliebet, und unſer Lieb zu „dem Gegenſatz dieſes ſeines Todes gemachet, kan ich dem Tod nicht „feind ſeyn auch bey dem Hinſcheiden meiner Schweſter, und aller an„dern; Wann nur dieſes Hinſcheiden geſchehen in- und aus Lieb dieſes „heiligen Tods meines Seeligmachers.

Und in einer andern Gelegenheit redet er alſo: „Es iſt kein Menſch „auf Erden, welcher ein zarteres, und in denen Freundſchafften inbrün„ſtigeres Hertz habe, und welches ſo lebhafft empfinde die Zertrennung „derſelben, als ich. Nichts deſtoweniger habe ich ein ſo geringe Schä„tzung von der Eitelkeit dieſes unſeres Lebens, daß ich mich nicht mit „einer mehrer empfindlichen Lieb zu GOtt wende, als wann er mich ge„züchtiget hat, oder zugelaſſen, daß von andern gezüchtiget worden.

Jene, welche glauben, daß ein Chriſtliche Zarthertzigkeit ſich mit einer heiligen Gleichförmigkeit nicht vertragen könne, ſeynd nicht einer Meynung mit unſerm Heiligen. Dann, obwohlen dieſe Zärtlichkeit herflieſſet von der Anmüthigkeit des Hertzens, ſo bekommet ſie doch von der Stärcke des Geiſts auch die Standhafftigkeit; Gleichwie kein Sach ſo ſtarck iſt, als die zärtliche Anmuthigkeit, alſo iſt auch nichts anmüthigers, als die Stärcke der Standhafftigkeit.

Dreyßigſtes Capitel.

Von der wahren Lieb.

Gleichwie der kluge Verſtand die Maaß-Regel iſt der erworbenen ſittlichen Tugenden, alſo iſt die Lieb die Richtſchnur der wahren eingegoſſenen, lebendigen und verdienſtlichen Tugenden. Die Regel der erſteren iſt, und beſtehet in der Güte, und Richtigkeit der menſchlichen Vernunfft; und die Regel der letzteren iſt die Richtigkeit der göttlichen Vernunfft, das iſt, des Willens GOttes, welcher die Königin iſt aller heilig gemachten Willen, und die Vernunfft aller geſcheiden Vernunfft;

nunfft; alſo lehret ein heiliger Engliſcher Thomas, und mit ihm alle Gottesgelehrte.

Wann die Chriſten nach dieſer Regel ihr Thun und Laſſen einrichteten, wurde bey ihnen ein gantz andere Heiligkeit, als dermalen geſchiehet, hervor leuchten, und wurde bey vielen die verſtellte Lieb nicht einnehmen den Platz der wahren Lieb.

Die geringe Werck, ſo mit einer groſſen Lieb verrichtet werden, haben viel einen gröſſeren Werth, als die groſſe, welche aber mit einer minderen Lieb geübet worden.

Dieſes iſt die Meynung aller Gottsgelehrten, wie ſolches erkläret unſer Heilige mit folgenden Worten. „Ich weiß, daß die kleine „Uberflüßigkeiten wegen ihrer Menge, und Ungeſtümmigkeit uns für „verdrüßlicher fallen, als andere groſſe, und daß wir ſolche lieber von „denen Fremden, als Einheimiſchen erdulten. Aber ich weiß auch, daß „die Uberwindung in dieſen kleinen Sachen ſehr offt GOTT weit „angenehmer ſeye, als die Uberwindung anderer groſſen Sachen, wel„chen die Welt einen weit gröſſeren Verdienſt zugemuthet.

Derowegen wolte er, daß man die Tugenden abmeſſen ſolle nicht mit dem Richtſcheid ihrer natürlichen Vortrefflichkeit, ſondern mit dem Maaß-Stab der göttlichen Lieb. Jenes, was er in einem ſeiner Send-Schreiben meldet von dem Gebett, iſt auch zu verſtehen von allen anderen Tugenden. „Man muß lieben das Gebett, ſagt „er, aber man muß es lieben aus Liebe GOttes. Nun aber wel„cher es liebet aus Liebe GOttes, verlanget hiervon ſo viel, als ihme „GOtt will zulaſſen: GOtt aber will nicht mehrer, als der Gehorſam „geſtattet.

Hieraus erhellet, daß er den Werth des Gebetts ſetze in der Lieb; und wie er ferners in ſeinem Theotimo lehret, ſo flieſſet das aus Gehorſam verrichtete Gebett aus eben dieſer Lieb her. „In „allweeg, ſeynd ſeine Wort, mit Lieben gehorſamen wir, gleichwie

„wir

„wir mit Gehorſamen lieben. Aber, wann dieſer Gehorſam ein vor=
„treffliche Lieblichkeit in ſich begreiffet, ſo kommet es daher, weilen er
„vor ſein Abſehen und Zihl hat die Vortrefflichkeit der Lieb. Es nim=
„met auch ernennter Gehorſam ſeine Vollkommenheit nicht daher, wei=
„len wir mit Lieben gehorſamen, ſondern weilen wir mit Gehorſamen
„lieben, faſt auf die Weiß, als wie GOTT unſer letztes Zihl, und zu=
„gleich der erſte Urſprung alles Guten iſt, alſo iſt auch die Lieb der
„Urſprung, und zugleich der Zweck, und Vollkommenheit aller guten
„Werck.

1. C. 47. Ich ende es mit der Lehr des Fürſten der Apoſtel: **Vor allen Dingen habt unter einander eine ſtäte Liebe, dann die Liebe decket auch die Menge der Sünden.** Ein jeder richte ſeine Werck ein nach Maaß der ihme mitgetheilten himmliſchen Gaaben. Was er immer redet, rede er alſo, daß es ſcheine, GOTT rede aus ſeinem Mund: was er immer würcket, dieſes ſolle geſchehen aus Lieb der Tugend und göttlichen Ehr, damit in allen Sachen GOtt geprieſen werde durch JEſum Chriſtum, deme Ehr und Glory ſeye zu ewigen Zeiten,

AMEN.

E N D E.

Lebens=

Lebens-Regeln,

oder:

Richtſchnur des Lebens-Wandels,

So ſich der heilige Franciſcus von Sales, wie er zu Padua ſtudirte, ſelbſten vorgeſchrieben hat.

Vorbereitung.

Ich werde getreulich alle Tag dieſe Ubung folgender Vorbereitung vollbringen:

1) In der Anruffung GOttes: dann da ich mich unendlich vielen Gefahren ausgeſetzt erkenne, werde ich GOtt um ſeinen Beyſtand anflehen, und ſagen: Domine! niſi cuſtodieris animam meam: Wann du, Pſ. 106. 2.
O HErr! vor meine Seel nicht ſorgen wirſt, ſo iſt es umſonſt, wer auch vor ſie ſorge: weilen ich auch ferners erkennet, daß ohn dieſem die Unterredungen mit anderen, mich in viele Unvollkommenheiten und Fehler haben fallen machen, ſo werd ich ausruffen: Sæpe expugnaverunt me: Pſ. 128. 1.
O meine Seel! ſage keck, von meiner Kindheit an hat man mich ſehr ſtarck und offt verfolget. Domine eſto mihi in Protectorem: O mein GOtt! Pſal. 70. 3.
ſeye mein Beſchützer, mein ſicheres Ort der Zuflucht: errette mich von denen Fallſtricken meiner Feinde. Domine! ſi vis potes me mundare: Ach Matth. 8. 2.
HErr! wann du nur wilſt, ſo kanſt du mich reinigen, und durch deine Gnad mich dieſen Tag ohne Sünd laſſen hinbringen. Notam fac mihi viam in quâ ambulem: Ich habe dieſerwegen mein Hertz zu dir erhebt, Pſ. 142. 3.
O mein GOtt! befreye mich von meinen Widerſacheren, lehre du mich deinen Willen thun, weilen du mein GOtt biſt: dein guter Geiſt wird mich bey der Hand auf den rechten Weeg führen, und deine göttliche Ma-

jeſtät wird mir das wahre Leben geben durch deine unausſprechliche Lieb, und durch dein unendliches liebreiches Weeſen.

2) In der Vorſtellung: welche nichts anders iſt, als daß man vorſiehet oder muthmaſſet, das, was einem den Tag hindurch wiederfahren könne: ich werde dann recht ernſtlich bedencken die Zufälligkeiten, ſo mir dieſen Tag entweder in denen Geſellſchafften, in welchen ich mich werde finden müſſen, oder in denen Geſchäfften, ſo etwa vorkommen könten, an denen Orten, wohin ich werde angetrieben werden zu gehen, und alſo werde ich durch GOttes Gnad weißlich und vorſichtig allen denen Gelegenheiten ſuchen vorzubeugen, welche mich übereilen und fangen könten.

3) In der Veranſtaltung: dann nachdem ich aufmerckſam die verſchiedene Irrgarten, in welchen ich mich leichtlich verirren könte, ja gar mich zu verliehren, Gefahr lauffete, betrachtet habe, ſo werde ich ſorgfältigſt die ſicherſte Mittel, alle falſche Tritte zu vermeiden, aufſuchen: und will in mir zum voraus veranſtalten, was ich in dieſer oder jener Gelegenheit zu thun, was ich in Geſellſchafften zu reden habe, und wie ich mich anſtellen ſolle, mit einem Wort, was ich fliehen, oder was ich ſuchen ſoll.

4) In der Entſchlieſſung: nach dieſem werde ich einen veſten Schluß bey mir machen, niemahl mehr GOtt zu beleidigen, und vornemlich am heutigen Tage: zu welchem Endzweck ich mich dieſer Worte: Nonne Deo ſubjecta erit anima mea? bedienen will. Wohlan! meine Seel, wirſt du nicht von gantzem Hertzen denen heiligſten Willens-Meynungen deines GOttes gehorchen, von dem doch allein dein ewiges Heyl abhanget? Ach! welch eine zaghaffte Niederträchtigkeit iſt es nicht, wann man ſich, gegen die Liebe und das Verlangen des Schöpffers, durch Furcht, Liebe, Verlangen oder Haß derer Geſchöpffen, welche es auch ſeyen, Böſes zu thun, verführen und bereden läßt! Gewißlich, dieſer unendlich majeſtätiſche HErr, der da von uns aller Verehrung und Bedienung-würdigſt erkennet wird, der kan anderſt nicht, als aus Mangel der Hertzhafftigkeit, verachtet werden; aus welchen Beweggründen wollen wir ſeinen Billigkeitsvollen Geſetzen entgegen handeln. Iſt es um Schaden an Leib, Güthern, und Ehr zu vermeiden? Was können uns die Geſchöpffe thun? Laßt uns

Pſal. 65.

mit

mit denen fürtrefflichen Worten des Königlichen Propheten tröſten, und durch dieſelbige ſtarck machen: Dominus regnavit, iraſcantur populi: Laßt die Gottloſen auch das allerſchlimmſte gegen uns unternehmen, der HErr iſt allmächtig, er kan ſie mächtigſt auch unter das Joch bringen: es liegt mir wenig oder gar nichts daran, wann auch die gantze Welt über mich ſchmählet, weil der Beherrſcher aller Geſchöpffen mein Schutzherr iſt. Pſal. 98.

5) In der Empfehlung: dieſerhalben werde ich mich, und alles, was von mir abhanget, in die Hände der ewigen Güthe empfehlen; ich werde dieſelbe demüthigſt anflehen, mich ihr anbefohlen ſeyn zu laſſen; ich will ihr lediglich die Sorge deſſen, was ich bin, und deſſen, was ſie will, das ich thun ſoll, überlaſſen; ich werde von gantzem Hertzen ſagen: Unam petii à Domino, hanc requiram: ich habe von dir, O JEſu! mein HErr, eines begehret, und werde nicht aufhören, dich darum zu bitten, nemlich, daß ich deinen liebvollen Willen alle Täge meines Lebens genauiſt erfüllen möge. In manus tuas, Domine! Ich empfehle dir, O HERR! meine Seel, meinen Geiſt, mein Hertz, mein Gedächtnuß, meinen Verſtand und meinen Willen: ach mache doch, daß ich mit und in allen dieſen dir diene, dich liebe, dir wohlgefalle, und dich ehren möge ewiglich. Pſ. 26. 4. Pſ. 30. 41. & Luc. 38. 46.

Des Tags und die Nacht hindurch.

Sobald ich werde erwachet ſeyn, werde ich GOtt mit des Königlichen Prophetens Worten dancken: In matutinis meditabor in te; das iſt: Von der Morgenröthe an wirſt du der Vorwurf meiner Betrachtung ſeyn, weilen du mein Schutz geweſen biſt. Nach dieſem werde ich an eines derer heiligen Geheimnüſſen dencken, und vorzüglich an die Andacht derer Hirten, welche bey anbrechendem Tag das allerheiligſte und göttliche Kindlein JEſus anzubetten kamen; an ſeine Erſcheinung, durch welche er ſich unſerer Frauen, ſeiner holdſeeligſten Mutter, an dem Tag ſeiner glorreichen Auferſtehung ſehen ließ. An die Emſigkeit derer Marien, welche von äuſſerſtem Mitleyden gerühret, in aller Früh aufſtunden, um das Grab des wahren GOttes, des geſtorbenen Lebens, zu verehren; darauf werd ich betrachten, daß unſer liebvolle Heyland das Licht derer Heyden iſt, und Pſ. 62. 7.

das Licht, welches die Sünden-Finſternuß vertreibet, hierüber einen heiligen Entſchluß auf den gantzen Tag machend, werde ich mit David ſingen:
Pſ. 5. v. 4. Manè aſtabo tibi, & videbo. Ich werde früh aufſtehen, und mich in deine Gegenwart ſtellend, werde ich betrachten, daß du der GOtt ſeyeſt, dem die Boßheit mißfällt: dahero will ich ſelbige nach allen meinen Kräfften fliehen, als eine deiner ohnendlichen Majeſtät über alles unangenehme Sache.

2) Ich werde keinen Tag unterlaſſen, der heiligen Meß beyzuwohnen; und damit ich dieſem unausſprechlichen Verehrungs-würdigſten Geheimnuß geſchicklicher Weiſe beywohnen möge, ſo werde ich alle Kräffte meiner Seelen, allda ihre Pflichten zu erfüllen, einladen, mit dem für-
Pſ. 45. 91. trefflichen Spruch Davids: Venite & videte opera Domini: Kommet und ſehet die Wercke des HErrn, kommet, die groſſe Wunderthaten, ſo er
Luc. 2. 15. auf unſerer Erden zu würcken geruhet, zu bewunderen. Tranſeamus usque Betleem: laßt uns in die Kirche gehen, dann da iſt es, wo man das Brod macht (welches alles ſelbſtſtändige Weſen übertrifft) durch die heilige Worte, ſo GOtt zu unſerem Troſt in derer Prieſtern Mund geleget hat.

3) Gleichwie der ermüdete Leib des Schlafs bedarf, um ſeine abgearbeitete Gliedmaſſen auszuraſten und zu erquicken: eben ſo nothwendig iſt es, der Seelen auch einige Zeit zum ſchlaffen zu geben, und ſich in denen keuſchen Armen ihres himmliſchen Bräutigams auszuruhen, durch dieſes Mittel die Stärcke und die Kräfften ihrer entkräfftet- und niedergeſchlagenen geiſtlichen Macht wieder zu erhohlen: deßhalben will ich jeden Tag einige Zeit zu dieſem geiſtlichen Schlaf widmen: damit zur Nachfolge des geliebten Jüngers meine Seel in vollkommener Sicherheit auf der liebreichen Bruſt, ja ſelbſten in dem liebvollen Hertzen ihres geliebten Heylands ruhe; Wie nun durch den cörperlichen Schlaf alle leibliche Würckungen ſich in dem Leib dermaſſen zuſammen ziehen, daß ſie ſich auſſer demſelben gantz und gar nicht erſtrecken: ſo werde ich auch veranſtalten, daß meine Seel in obgedachter Ruhe-Zeit ſich gäntzlich in ſich zuruck ziehe, und keines anderen Geſchäffts als dieſem ſich unterziehe: demüthigſt den Wor-
Pſ. 126. ten des Königs und Propheten gehorchend, wann er ſaget: Surgite poſtquàm

quàm ſederitis. Ach ihr! die ihr gern das Thränen-Brod eſſet, euch über eure Fehler betrübend, und mit denen Mängeln eures Nächſten Mitleyden traget, ſtehet nicht auf, gehet nicht zu denen mühſamen Geſchäfften dieſer Welt, ehe und bevor ihr euch in der Betrachtung derer ewigen Dingen hinlänglich werdet ausgeruhet haben.

4) Wann nun, wie es öffters geſchiehet, ich keine Stunde zu dieſer Geiſtes-Ruh finden kan, ſo will ich doch wenigſtens etwas von der Leibes-Ruhe abbrechen, um es getreulich und hertzhafft zu einem ſolch wachenden Schlaf anzuwenden: ſo will ich es dann alſo machen: oder ich will etwas ſpäter nach denen anderen noch aufbleiben, wann ich nicht anderſt kan, oder ich will mich ermuntern nach vollendetem erſten Schlaf, oder ich will früher als die andern des Morgens aufſtehen, und werde mich deſſen, was der Heyland ſagt: Vigilate & orate, erinneren; Wachet und bettet, damit Math. 26.41.
ihr nicht von der Verſuchung überwunden werdet.

5) Wann GOTT mir die Gnade thut, während der Nacht mich munter werden zu laſſen, ſo will ich gleich mein Hertz mit jenen Worten: Math. 25. 6.
Media nocte clamor... aufwecken; Um Mitternacht hat man geruffen: ſiehe, der Bräutigam kommt, gehet ihm entgegen: hernach die äuſſerliche Finſternuß betrachtend, werde ich ſchreiten zur Betrachtung der Finſternuß meiner, und aller Sünder, Seelen, und werde alsdann betten: Illumina- Luc. 1. 79.
re his, qui in tenebris. Ach HErr! weil dein göttliches Mitleyden dich hat von dem Himmel auf die Erden herab ſteigen gemacht, um uns heimzuſuchen, ſo bitte ich dich, ach! erleuchte doch diejenige, die in denen Finſternuſſen der Unwiſſenheit, in dem Schatten des ewigen Todes ſitzen, welcher iſt die Todſünd: führe ſie doch auch nach deinem heiligſten Willen auf den Weeg des innerlichen Friedens. Ich will ferner trachten mich anzutreiben mit denen Worten des Königs und Propheten: In noctibus Pſ. 133. 3.
extollite manus veſtras in Sancta: Erhebet und ſtrecket eure Hände zu Nachts aus gegen den Himmel, und benedeyet den HErrn; ich will auch mein äuſſerſte Kräffte anwenden, um ſein Gebott zu bewürcken. Quæ Pſ. 4. 5.
dicitis in cordibus veſtris. Erwecket Reu und Leyd, ſelbſt auch in dem Bett, von denen Sünden, ſo ihr nur in Gedancken begehet, dieſes nun

Pſ. 6. 7. pflichtmäßig zu erfüllen, werde ich, dem heiligen büſſenden König nachzufolgen, mein Bett mit meinen Zähren überſtröhmen: Lacrymis meis ſtratum meum rigabo.

6) Ich werde mich darauf zu GOtt meinem Erlöſer wenden, und ihm
Pſ. 120. 3. ſagen: Ecce non dormitabis... Nein, du ſchläffeſt und ſchlummerſt nicht,
Sap. 18. 14. O! du Hirte Iſraels unſerer Seelen. Dum medium ſilentium... Die allerdunckelſte Finſternuſſen der Nacht können deinen göttlichen Würckungen nicht die mindiſte Hindernuß machen. In dieſer Stunde biſt du von deiner heiligſten jungfräulichen Mutter zur Welt gebohren worden: In dieſer Stunde kanſt du ja auch deine göttliche Gnaden in unſeren Seelen gebähren, und uns mit deinen fürtrefflichſten Gunſt-Bezeugungen über-
Pſ. 12. 4. ſchütten: Ach! du liebreicher Erlöſer! illumina oculos meos... Erleuchte doch alſo mein verblindetes Hertz mit denen hellen Strahlen deiner Gnaden, daß daſſelbige ſich hinführo auf keine Weiß in dem Sünden-Tod mehr aufhalte: Ach! ich bitte dich demüthigſt, geſtatte doch nicht, daß meine unſichtbare Feinde mehr ſagen können: Wir haben über ihn geſieget. Endlich, nachdem ich die Finſternuß und Unvollkommenheiten meiner Seelen werde betrachtet haben, werde ich können mit dem Propheten Jeſaias aus-
Jeſaias 21. v. 12. ruffen: Cuſtos! quid de nocte? ... Das iſt: O Wächter! iſt die Nacht meiner Unvollkommenheiten noch lang? und ich werde ihn hören mir ant-
ibid. v. 12. worten: Venit manè... Der Morgen derer guten Eingebungen iſt gekommen, warum liebeſt du die Finſternuſſen mehr als das Licht?

7) Wie nun öffters die nächtliche Schrecken gewohnet ſind, eine ſolche Andacht zu ſtöhren, ſo würde ich, falls ich ſolche empfinden ſolte, mich davon mit der Betrachtung über meinen lieben Schutz-Engel befreyen, ſa-
Pſ. 15. 8. gende: Dominus à dextris eſt mihi, ne commovear; Mein HErr ſtehet zu meiner Rechten, auf daß ich nichts fürchte. Dieſes haben einige Gelehrte, als von dem heilgen Schutz-Engel geredet, ausgeleget. Ich werde
Pſ. 90. 5. mich auch des Spruchs erinneren: Scuto circumdabit te. Der Schild des Glaubens und der feſten Zuverſicht wird mich decken, deßhalben muß ich mich vor nichts fürchten: ich werde mich auch ferners derer Worten
Pſ. 26. 8. Davids bedienen: Dominus illuminatio mea... Die Sonne und ihre Strahlen, ſind nicht mein vornehmſtes Licht, die Geſellſchafft rettet mich

auch

auch nicht, ſondern GOtt allein, der iſt mir eben günſtig des Nachts wie des Tages geneigt.

Das ſtille Gebett des Hertzens.

1) Nachdem ich nun eine bequeme Zeit zu dieſem geheiligten Schlaf und Ruh erwählet, ſo werde ich vor allen anderen das Angedencken bey mir erfriſchen, von allen guten Begierden, Bewegungen, Neigungen, Entſchlieſſungen, Anſchlägen, Gedenckens-Arten, und Süßigkeiten, ſo mir ehemahls die göttliche Majeſtät eingegeben und hat prüffen machen, in denen Betrachtungen über ihre heilige Geheimnuſſen, wie auch von der Schönheit der Tugend, von der edlen Würde ihres Dienſts, und von denen unendlichen Wohlthaten, welche ſie mir reichlichſt hat mitgetheilt; ich werde auch ſorgfältigſt mich erinneren der Verpflichtung, ſo ich ihr ſchuldig bin, daß ſie mir durch ihre heiligſte Gnad zuweilen meine Sinne geſchwächet, mir gewiſſe Kranckheiten und Unpäßlichkeiten zuſchickend, welche mir ſehr nützlich geweſen ſind: hierauf werde ich, ſo viel bey mir iſt, den Willen zum Guten ſtärcken, und beſtättigen, wie auch den Entſchluß feſt ſetzen, niemahl mehr GOtt meinen Schöpffer zu beleydigen.

2) Wann dieſes vollbracht, werde ich ſanffte ruhen in der Betrachtung der Eitelkeit derer weltlichen Hoheiten, Reichthümeren, Ehren, Gemächlichkeiten und deren Wollüſten dieſer unflàthigen Welt: ich werde mich aufhalten, anzuſehen die Kürtze der Zeit, in welcher alle obige Dinge Beſtand haben, ihre Ungewißheiten, ihr Ende und wie ſie mit dem wahren Vergnügen gantz keine Aehnlichkeit haben. Hierauf wird mein Hertz ſie als unwürdig achten und verachten, ſie werden ihm ein Greuel ſeyn, und werde ſagen: Gehet ihr teuffeliſche Lock-Vögel, packet euch ferne von mir, ſuchet euer Glück anderwärts als bey mir, ich will euch nicht, weilen das Vergnügen, ſo ihr verſprechet, denen Narren und abſcheulichen Menſchen eben ſo gut, als denen Weiſen und Tugendhafften können eigen werden.

3) Ich werde ferners ſehr angenehm ruhen in der Betrachtung der Schädlichkeit, der Niederträchtigkeit, und des Erbarmens-würdigen Elends, ſo ſich bey denen Sünden und Laſtern finden: und bey denen un-

glück-

glückſeeligen Seelen, die von ſelbigen eingenommen und beſeſſen ſind: und werde, ohne mich zu verwirren, und ohne einiger Weiß unruhig zu werden, ſagen: Das Laſter und die Sünden ſind vor den, der von einer vornehmen Geburt iſt, und ſich zur Tugend bekennet, eine höchſt unwürdige Sache: ſie bringen nie ein wahres, und gegründetes, ſondern nur ein eingebildetes Vergnügen; aber welche Dornen, Gewiſſens-Beängſtigungen, Klag-volles Ruckdencken, Seelen-Bitterkeiten, Unruhe, ja welch ein peinliches Gericht hinterlaſſen ſie in dem Menſchen: und wann auch alles dieſes nicht wäre, muß es dir mein Hertz nicht genug ſeyn, daß ſie GOtt mißfallen, um ſie derhalben aus allen deinen Kräfften zu verabſcheuen.

4) Werde ich ſüß ſchlummeren in der Erkanntnuß der Fürtrefflichkeit der Tugend, die ſo ſchön, ſo anmuthig, ſo edel, ſo großmüthig, ſo anzüglich und ſo mächtig iſt; ſie iſt es, die den Menſchen innerlich und auch öffters äuſſerlich ſchön macht: die ihn ſeinem Schöpffer unvergleichlich angenehm macht: ſie ſtehet ihm als ſein Eigenthum herrlich wohl an. Und welchen Troſt, welche reine Wolluſt und welche erlaubte Luſtbarkeiten bringt ſie ihm nicht zu allen Zeiten? Ach! es iſt die Chriſtliche Tugend, die ihn heilig macht, die ihn in einen Engel verwandelt, die ihn zu einem halben Gott macht, und hier auf Erden ihm ſchon das Paradeiß zuwegen bringt.

5) Werd ich mich aufhalten in der Bewunderung der Schönheit der Vernunfft, ſo GOtt dem Menſchen gegeben hat, damit er durch ihren wundervollen Glaſt erleuchtet und unterwieſen werde, das Laſter haſſe, und die Tugend liebe: Ach! warum folgen wir dem hell ſchimmerenden Licht dieſer himmliſchen Fackel nicht, indem doch derſelben Gebrauch darum uns zugeeignet iſt, daß wir ſehen ſollen, wo wir unſere Füß hinſtellen ſollen: Wann wir uns durch der Vernunfft ihr Licht, von dem Licht der Gnaden entzündet, lieſſen führen, wir würden ſelten anſtoſſen, und ſchwerlich jemahls Böſes thun.

6) Werd ich die Strenge der göttlichen Gerechtigkeit genau abwiegen, welche ohne einigen Zweiffel denenjenigen, ſo die Gaben der Natur und der Gnaden mißbrauchet haben, nicht verzeyhen wird: ſolche, die müſſen wahrlich eine ſehr groſſe Furcht vor dem göttlichen Gericht, vor dem

Tod, vor dem Fegfeuer und der Hölle haben; ich werde mich beſtreben, mich ſelbſt anzureitzen, und von meiner Trägheit zu erwachen, öffters dieſe Worte wiederhohlend: En moriar.... Vielleicht werde ich erſter Tagen ſterben: wozu werden mir alle gegenwärtige Dinge dienen, und alles was glänʒet, und in die Augen fallt in der gantzen Welt: Es wird beſſer gethan ſeyn, daß ich ſie hertzhafft verachte, und in einer kindlichen Furcht in genauer Beobachtung derer göttlichen Gebotten lebend, mit einem ruhigen Geiſt die herrlichen Güter des zukünfftigen Lebens erwarte.

7) In dieſer Ruhe werde ich die unendliche Weisheit, die Allmacht und die unbegreiffliche Güte GOttes betrachten, und ins beſondere werde ich meine Aufmerckſamkeit anwenden, zu ſehen, wie dieſe herrliche Eigenſchafften in dem heiligen Geheimnuß des Lebens, Leydens und Todes unſers HErrn JESU Chriſti, in der ſehr erhabenen Heiligkeit unſerer Frauen, und in denen folgbaren Vollkommenheiten derer getreuen Dieneren GOttes, hervor leuchten. Von dar biß in den höchſten Himmel ſteigend, werde ich die Glorie des Paradeyſes, die ohnunterbrechliche Glückſeeligkeit derer engliſchen Geiſter und derer glorreichen Seelen bewunderen, zugleich auch, wie die allerheiligſte Dreyfaltigkeit ſich mächtig, weiß, und gütig, in denen ewigen Belohnungen, ſo ſie dieſer geſeegneten Schaar austheilet, erzeiget.

8) Werde ich feſt einſchlaffen in der Liebe vor die alleinige und ihres gleichen nicht habende Güte GOttes: ich werde, wann ich kan, dieſe unermeßliche Güte nicht in ihren Würckungen, ſondern in ihr ſelbſt verkoſten; ich werde von dem Waſſer des Lebens, nicht in denen Gefäſſen derer Geſchöpffen, ſondern an ſeiner eigenen Quelle trincken. Ich werde ſchmecken, wie gut dieſe Anbettens-würdigſte Majeſtät in ihr ſelbſten iſt, gut durch ſich ſelbſt, gut vor ſich ſelbſt, gut vor ihre Geſchöpffe; und wie ſie die Güte ſelbſt iſt, die gantze Güte, die ewige Güte, die unerſchöpffliche und unbegreiffliche Güte. O HErr! du allein biſt gut, in deinem Weſen und in deiner Natur! du allein biſt nothwendig gut! alle Geſchöpffe, die ſo wohl durch die natürliche, als übernatürliche Güte gut ſind, die ſind es anderſt nicht, als daß ſie deiner liebreichiſten Güte ſind theilhafftig geworden.

Die heilige Communion.

1) So weit als ich eine Kirche ſehen werde, werde ich ſelbige mit denen Wörtern Davids verehren: Ich grüſſe dich, heilige Kirch, deren Thore GOtt hat lieber gehabt, als alle Stiffts-Hütten Jacobs: darauf werde ich zur Betrachtung des alten Tempels ſchreiten, und werde überlegen, wie die geringſte unſerer Kirchen weit herrlicher als der Tempel Salomonis ſeye, weilen das wahre Lamm GOttes auf unſeren Altären zu einem Verſöhnungs-Opffer vor unſere Sünden geſchlachtet wird. Wann ich nicht werde in die Kirche hinein gehen können, ſo werde ich von weitem das hochheiligſte Sacrament des Altars anbetten ſelbſten durch eine äuſſerliche Handlung, meinen Hut abziehend, und das Knie beugend, wann die Kirche nahe iſt, ohne mich deſſen, was meine Cameraden darob ſagen werden, zu bekümmeren.

2) Ich werde, ſo offt ich nur kan, mit Gutachten meines Beichtvatters, die heilige Communion empfangen, wenigſtens werde ich keinen Sonntag laſſen vorbey gehen, ohne dieſes ungeſäuerte wahre Himmels-Brod zu genieſſen: dann wie könte der Sonntag mir ein Tag des Sabbaths, und der Ruhe ſeyn, wann ich des Glücks, den Urheber meiner ewigen Ruh zu empfangen, beraubt wäre.

3) Den Vorabend des Communion-Tages, will ich durch eine ſorgfältige Beicht mein Hauß von allem Unflath derer Sünden reinigen, zu der Beicht will ich allen gehörigen Fleiß anwenden, damit ich durch anfechtende Zweiffel nicht darinn geſtöret werde, zugleich will ich fliehen die Unnothwendigkeit aller vorwitzigen und ausgegrübelten Unterſuchungen des Gewiſſens.

4) Wann ich in der Nacht aufwache, werde ich meiner Seelen Freude erwecken, ſagende während denen nächtlichen Schrecken, die mich quälen:
Pſal. 42. 5. Meine Seele! warum biſt du traurig, und warum beunruhigeſt du mich? Siehe! dein Bräutigam, deine Freude und dein Heyl kommet, laßt uns ihm mit einer heiligen Frölichkeit, und liebvollem Vertrauen entgegen gehen.

5) Wann es Tag ſeyn wird, ſo werde ich betrachten die Hoheit GOttes, und meine Niedrigkeit, und werde aus einem demůthigſt erfreuten Hertzen mit der heiligen Kirchen ſingen: O! Verwunderungs-würdige Sache! der arme und ohnanſehnliche Knecht beherberget ſeinen HErrn, empfångt ſelbigen und genieſſet ihn. Hierauf werde ich verſchiedene Acten des Glaubens und des Vertrauens auf die Worte des heiligen Evangelii erwecken: Wer von dieſem Brod iſſt, wird ewig leben. Der Hymnus des allerheiligſten Sacrament des Altars. Joh. 6. 51.

Der tågliche Umgang mit anderen.

1) Es iſt ein Unterſchied zwiſchen der Begegnung und dem Umgang: die Begegnung geſchiehet von ungefehr und zufålliger Weiß. Aber der Umgang iſt die Frucht einer Wahl und Erkieſung. Bey der Begegnung iſt ſelten die Geſellſchafft von einer Dauer, man wird nicht ſehr gemein mit einander, man verknůpffet ſich auch nicht ſo ſehr mit der Zuneigung: aber bey dem gewöhnlichen Umgang ſiehet man ſich öffters, man wird vertråulich- und gemeiner, man gewinnt eine ſtarcke Zuneigung zu denen auserkohrenen Perſonen, man geht fleißig mit ihnen um, um löblich zu leben, und ſich vertråulich zu unterreden.

2) Ich werde niemahl verachten, noch zu erkennen geben, daß ich gåntzlich verachte die Begegnung, von wem es auch ſeye, um ſo mehr, als dieſes einen vor ſtoltz, hoffårtig, geſtreng, aufgeblaſen, tadelſůchtig, ehrgeitzig, und dergleichen ausſchreyen macht: Ich werde mich bey denen zufålligen Begegnungen ſorgfåltig hůten, mit keinem Cameradſchafft zu machen, auch nicht einmahl mit denen ſchon Bekannten, falls ein oder anderer ſich unter ſo aufſtoſſenden Geſellſchafften finden ſolte. Dann die dieſes wůrden beobachten, wůrden mir es als eine Leichtſinnigkeit ausdeuten: ich werde mir nicht geſtatten, etwas, ſo nicht in der Ordnung, zu ſagen oder zu thun, weilen man ſagen könnte, ich wår ein unbeſcheidener und unverſchåmter Menſch. Vor allem werde ich ſorgfåltig vermeiden, niemand zu verſpotten, oder mit beiſſenden Stichelreden anzugreiffen: indem es nur eine Einfåltigkeit iſt, zu gedencken, daß man ohne gehaßt zu wer-

den, ſich aufhalten könne, über diejenige, welche keine Urſach haben uns zu gedulten. Ich werde einen jeden ins beſondere ehren; ich werde die Sittſamkeit beobachten: ich werde wenig und gut reden, damit die Geſellſchafft, ſo mir begegnet, mehr mit Verlangen, mich wieder zu ſehen, als mit Eckel und Widerwillen gegen mich, von mir gehe. Wann die Begegnung kurtz dauret, und ein anderer vor mir ſchon das Wort geführet hat, ſo wird es deſto beſſer ſeyn, wann ich weiters nichts, als den gewöhnlichen Gruß, mit einem ſittſam freyen, weder widerwärtig= noch melancholiſchem Verhalten, werde ablegen.

3) Mein Umgang wird ſeyn mit wenigen, aber guten und Ehrwürdigen Perſonen, indem es ſelten mit groſſer Anzahl gelinget, zu lernen, ſich nicht mit denen Böſen zu verderben, und nur von Verehrungs=würdigen geehret zu werden. Hauptſächlich werde ich, ſowohl bey zufälligen Begegnungen, als in dem gewöhnlichen Umgang, das Geſetz beobachten: Aller Freund, und mit ſehr wenigen gemein. Und doch werde ich überall die Beurtheilungs=Krafft und die Vernunfft anwenden müſſen, weil keine Regel ſo allgemein iſt, die nicht ihre Ausnahm dulte, ausgenommen dieſe, der Grund aller Reglen, nemlich: Nichts gegen GOtt: drum werde ich in dem Umgang ſittſam ohne widerwärtige Strenge ſeyn, frey ohne Unverſchämtheiten, freundlich ohne gekünſtelte Verſtellung, biegſam ohne Widerſprechen, es ſeye dann, daß die Billigkeit es erfordere, offenhertzig, ohne Gleißnerey, weilen die Menſchen einen Wohlgefallen haben, wann ſie diejenige, womit ſie umgehen, kennen lernen: jedoch muß man ſich mehr oder weniger bloß geben, nach der Beſchaffenheit deren, mit welchen man umgehet.

4) Weilen man öffters mit Leuten von ſehr verſchiedenen Eigenſchafften zu thun haben muß, ſo muß ich wiſſen, daß ich einigen das Beſte, anderen nur das, was gut, mehr anderen nur das, was gleichgültig iſt, an niemand aber das Böſe zeigen muß. Denen Oberen, und es ſeye nun Alters oder Stands halber, Vorgeſetzten, muß man nichts als das Beſte und Vortrefflichſte an ſich zeigen: ſeines gleichen, was man Gutes an ſich hat: ſeinen Geringeren das Gleichgültige; was man Böſes an ſich hat, muß man

niemand

niemand entdecken, da zumahl es die, ſo es ſehen würden, beleydigen, und den, der das Böſe an ſich hat, verſtalten, und heßlich ſcheinen machen würde, und in der That, die Groſſen und Weiſen bewunderen nur das, was man auserleſen nennen kan, die gleiches Stands, würden ſolches vor ein gezwungenes, ſteiffes Weſen, und die Geringere vor allzu groſſe Ernſthafftigkeit achten: Es gibt wohl gewiſſe Melancholiſten, denen es wohl gefället, wann man ihnen die Fehler, ſo man hat, entdecket, und juſt muß man dieſen ſelbige am mehriſten verdecken, dann indem ſie eine ſtärckere Eindruckungs-Krafft haben, werden ſie darüber grüblen und philoſophiren, die mindiſte Unvollkommenheit vergröſſerend: und über das, worzu die Fehler ſelbſt entdecken? ſiehet man ſie nicht genug, und entdecken ſie ſich nicht von ſelbſten? Es iſt alſo gar nicht rathſam, ſolche zu offenbahren, aber es iſt ſehr gut, ſelbige zu bekennen und zu beichten. Ohngeachtet nun deſſen, was wir hier geſagt haben, kan man jedoch mit ſeinen Oberen, oder ſeines gleichen, oder ſeinen Geringeren umgehend, bißweilen die Darthuung ſeines Fürtrefflichen, ſeines Gutens, und ſeines Gleichgültigens mäßigen, aber es muß mit Beſcheidenheit geſchehen: Endlich, man muß ſich nach der Verſchiedenheit derer Geſellſchafften, doch ohne der Tugend Nachtheil, richten.

5) Solte es ſich zutragen, daß ich mit unverſchämten, unbeſcheidenen Seelen und melancholiſchen Leuten umgehen muß: ſo werde ich mich vor denen unbeſcheiden Unverſchämten gäntzlich verbergen; denen Kecken und Freyen werde ich mich (wofern ſie GOtt fürchten) gäntzlich entdecken, und mit ihnen offenhertzig reden: denen Finſteren und Melancholiſchen, werde ich mich, wie man im Sprüchwort ſaget, nur durch das Fenſter zeigen, das iſt: zum Theil, weil ſie vorwitzig ſind, der Menſchen Hertzen zu erforſchen, werd ich mich ihnen entdecken: dann wann man zu ſehr mit ſich zuruck halten will, ſo fallen ſie gleich in das Argwohnen: zum Theil werde ich mich aber vor ihnen verbergen, weilen ſie, wie ſchon geſagt worden, das an ſich haben, daß ſie gern grübelen, und gar zu nahe die Umſtände derer, ſo mit ihnen umgehen, unterſuchen.

6) Wann ich mit Vornehmeren umgehe, ſo werde ich ſorgfältigſt auf meiner Hut ſtehen: dann man muß mit ihnen, wie mit dem Feuer umgehen: nemlich es iſt ſehr gut zuweilen herzu zu nahen, aber ja nicht zu nahe dran. Derhalben werd ich mich bey ihnen in einer groſſen Sittſamkeit, jedoch mit einer erlaubten Freyheit untermenget, verhalten. Gewöhnlich haben die groſſe Herren einen groſſen Wohlgefallen, wann man Lieb und Ehrfurcht vor ſelbige heget: die Lieb zeuget ſicherlich die Freyheit, und die Ehrfurcht iſt der Sittſamkeit Mutter. Iſt es alſo nicht übel gethan, wann man in ihrer Geſellſchafft ein wenig frey iſt, wann man nur den Reſpect nicht vergißt, und daß der Reſpect allzeit gröſſer als Freyheit ſeye. Bey ſeines gleichen muß man in gleichem Grad frey und reſpectuos ſeyn, gegen ſeine Niedrigen muß man mehr frey als reſpectuos ſich zeigen, aber mit groſſen Herren und Oberen allzeit mehr ehrfürchtig als frey.

Dieſes war unterſchrieben

Franciſcus von Sales,
Die Rechten zu Padua ſtudirend.

Ubung des Morgens.

1) Auf deinen Knien liegend, und dich vor der unbegreifflichen Majeſtät des groſſen GOttes tieffeſt demüthigend, wirſt du ſeine alles beherrſchende Güte anbetten, welche von Ewigkeit her dich bey deinem Nahmen genennet, und den Schluß faßte, dich ſeelig zu machen, dir unter anderen den heutigen Tag beſtimmend, damit du in demſelben die Wercke des Lebens und Heyls ſollteſt vollführen, wie der Prophet geſaget hat:
Jer. 31. 3. Ich habe dich mit einer ewigen Liebe geliebet, darum hab ich, Mitleyden mit dir habend, dich an mich gezogen.

2) Nach dieſen Gedancken vereinige deinen Willen mit dem Willen des ſo guten und barmhertzigen himmliſchen Vatters mit folgenden, oder dergleichen von Grund des Hertzens geſprochenen Worten: O! mein GOtt, dein

dein ſüſſeſter Wille werde jederzeit vollbracht! O! ihr ewige Abſichten des Willens meines GOttes, euch bette ich an: euch opffere ich und übergebe meinen Willen, und will ich ewiglich, was ihr von Ewigkeit her gewolt habt! ach! laſſet mich doch heute und allezeit, und in allen Sachen den Willen meines GOttes erfüllen! O! mein liebreicher Schöpffer! ja, mein himmliſcher Vatter, dann dieſes war dein heiliges Wohlgefallen von aller Ewigkeit her! Amen! O! unendlich angenehme Güte, es geſchehe, wie du es haſt gewolt! O! ewiger Wille, lebe und herrſche in allem meinem Wollen, und über allen meinem Willen, jetzt und in Ewigkeit!

3) Ruffe hernachmahls die göttliche Hülf und Beyſtand mit folgenden, oder dergleichen inbrünſtigen Ausdruckungen von Grund des Hertzens an: HErr GOtt! ſey du meine Hülf, halte deine hülfleiſtende Hand über dieſe arme und ſchwache Hertzhafftigkeit: Siehe, O HErr! dieſes arme und elende Hertz hat durch deine Güte einige heilige Neigungen erwecket, aber leyder! iſt es zu ſchwach, um, ohne deinen Beyſtand das Gute, ſo, wie es wünſchet, zu würcken: ich flehe die heiligſte Jungfrau Maria, meinen heiligen Schutz-Engel, und das gantze himmliſche Heer demüthigſt an, mir anjetzo günſtigſt mit ihrer Vorbitt beyzuſpringen, wann es dir alſo gefällig iſt.

4) Mache alsdann eine lebhaffte, kräfftige und liebvolle Vereinigung deines Willens mit dem göttlichen Willen: und hernach den Tag hindurch wiederhohle dieſe Vereinigung bey allen ſo geiſt- als leiblichen Handlungen, das iſt, erneuere und beſtättige auf das neue die den Morgen gemachte Vereinigung, innerlich einen Blick auf die göttliche Güte werffend, und ſage gleichſam als einſtimmend: Ja, HErr, ich will es! oder nur: Ja HErr! ja mein Vatter! ja, allezeit ja. Wann du wilſt, kanſt du alsdann das Zeichen des heiligen Creutzes machen: oder das Creutz, ſo du bey dir tragſt, küſſen, oder ein heiliges Bild. Alles dieſes wird bedeuten, daß du lediglich wilſt, was die göttliche Vorſehung will, daß du ſelbige annimmſt, daß du ſie anbetteſt und liebeſt von gantzem Hertzen, und daß du deinen Willen unzertrennlich dieſem obriſten Willen vereinigeſt.

5) Aber

5) Aber dieſe Hertzens-Pfeile, dieſe innerliche Reden müſſen gar leiſe, ruhig und ſtandhafft ausgeſprochen werden, und ſo zu reden, müſſen ſelbige in der Spitze des Geiſtes gleichſam diſtillirt und geſponnen werden: wie man einem guten Freund in der Stille ein Wort in das Ohr ſagt, ſo ihm in das Hertz dringen ſoll, ohne daß es jemand vermercke: dann dieſe heilige Worte alſo geſponnen auf der Spitze oder Innerſten des Geiſtes, wie geſponnen, gefloſſen, und diſtillirt werden ihn um weit mehreres durchdringen und anfeuchten, als wann ſie mit einem Ausbruch der Andacht mit Seuffzer, Schuß-Gebettlein, und des Geiſtes ſinnreiche Einfäll würden laut geſaget. Die Erfahrung wird dich dieſes belehren, und erkennen machen, wann du nur demüthig und einfältig bleibſt. GOTT ſey gebenedeyet. Amen.

* *

Schreiben
der würdigen Mutter von Chantal
an dem
Ehrwürdigen Vatter, D. Johannes von St. Franciſco,
des Ordens derer Fulienſeren,
Allwo dieſelbe den Geiſt ihres ſeeligen Vatters, des heiligen Franciſci von Sales, unvergleichlich beſchreibt.

Ehrwürdiger Vatter! ſie begehren von mir eine Sache, welche meine Fähigkeit weit überſteiget: nicht, daß mir nicht der gütigſte GOtt eine weit gröſſere Erkanntnuß, als meine Nichtswürdigkeit verdienet, des Innerſten meines hochſeeligen Vatters Franciſci von Sales mitgetheilet hätte, und hauptſächlich hat mich GOtt ſeit ſeinem Abſterben damit begnadiget. Dann ſo lang dieſer herrliche Gegenſtand gegenwärtig war, hat, wie mir es duncket, die Verwunderung und das Vergnügen mir gleichſam die Gabe des Begriffs benebelt. Aber ich bekenne Euer Ehrwürden vätterlichem Hertzen, daß ich, um mich recht darüber auszudrucken,

cken, mich nicht fähig und mächtig genug finde: jedoch, um Ew. Ehrwürden Gehorſam zu leiſten, und durch die Liebe und Ehrfurcht, welche ich der Gewalt, vermög welcher ſie mir den Auftrag thun, ſchuldig bin, ſo will ich in der Gegenwart GOttes, was meinem Geiſt zu Geſicht kommt, einfältig hinſchreiben.

Erſtlich hab ich die Ehr, Ehrwürdiger Vatter, ihnen zu ſagen, daß ich in meinem heiligen Vatter und Herrn Franciſco die Gabe eines ſehr vollkommenen Glaubens erkennet hab, welche Gabe mit groſſer Erleuchtung, Vergewiſſerung, Geſchmack und auſſerordentlicher Holdſeeligkeit bekleidet war: Er hat mir darvon unvergleichliche Reden gehalten, und ſagte mir einſtens: GOtt hätte ihm ein ſehr groſſes Licht und Kundſchafft, die Geheimnuſſen unſeres heiligen Glaubens zu erkennen, mitgetheilet, und er glaube, daß er den Sinn und Meynung der heiligen Kirche in dem, was ſie ihren Kindern lehret, wohl und recht inne habe: weſſen dann ſein Lebens-Wandel, und ſeine Wercke ſattſames Zeugnuß geben. GOtt hatte in dem Mittel-Punct dieſer vollkommen heiligen Seel, (oder wie er ſagt: in dem obriſten Gipfel ſeines Geiſtes,) ein Licht, aber ein ſo helles Licht ausgegoſſen, daß er mit einem einfachen Blick die Wahrheiten des Glaubens und derſelben Fürtrefflichkeit ſahe: welches ihm gewaltige Hitzen, Entzückungen, und Hinreiſſungen des Willens verurſachte, und er unterwurffe ſich dieſen Wahrheiten, ſo ihm gezeiget wurden, durch eine einfältige Einſtimmung und Empfindung ſeines Willens. Er nennte den Ort, wo dieſe Hellungen einleuchteten, das Heiligthum GOttes, allwo nichts als die Seele allein mit GOtt hinein gehen könnte: das war der Ort ſeiner Verſammlung, und ſein gewöhnlichſter Auffenthalt. Ohngeachtet ſeiner beſtändigen, groſſen und vielen äuſſerlichen Geſchäfften, hielte er ſeinen Geiſt täglich, ſo viel er nur konte, in dieſer innerlichen Einſamkeit. Ich habe jederzeit dieſen heiligen Mann ſehen ſeuffzen, und nach nichts anders ſich ſehnen, als in der eintzigen Begierd: nach denen Wahrheiten des Glaubens, und denen Satzungen des Evangelii zu leben. Dieſes wird ſich in ſeines Lebens-Laufs Nachrichten finden. Er ſagte: die wahre Art GOtt zu dienen, ſeye, GOtt nachfolgende, und

nach ihme auf der äuſſerſten Spitze der Seelen zu gehen, ohne eintzigen Stützen eines Troſtes, einer Empfindung, oder eines Lichts, als des Lichts des nacketen und einfachen Glaubens: weßhalben er die innerliche Verlaſſungen, Mißtröſtungen und Abweichungen ſehr liebte.

Er ſagte mir einmahl, er gäbe gar nicht acht, ob er ſich getröſtet oder mißvergnügt befinde: daß wann ihm unſer HErr gute Gedancken eingebe, ſo nehme er ſolche einfältiglich an: wann er ihm keine mittheilte, ſo gedächte er nicht einmahl daran: aber die Wahrheit iſt, daß er gewöhnlich ſehr groſſe innerliche Süßigkeiten empfunde, welches man öffters wahrnahme, auch ſaugte er aus allem gute Gedancken heraus, alles und jedes zum Seelen-Heyl wendend; aber hauptſächlich empfieng er große Erleuchtungen, wann er ſich zum Predigen bereitete, welches er gewöhnlich auf und ab ſpatzierend verrichtete, und hat er mir ſelber geſagt, er gewönne im Studieren das Gebett, und gieng aus demſelben ſehr erleuchtet und beweget heraus. Vor einigen Jahren ſagte er mir: Er hätte keinen empfindlichen Geſchmack in dem Betten, und daß das, was GOtt in ihm würckete, geſchehe durch Klarheiten und unempfindliche Denckens-Arten, ſo GOtt in den verſtändlich geiſtlichen Theil ſeiner Seelen ausgöſſe, der untere Theil der Seelen hätte keinen Antheil daran; Gewöhnlich waren es Geſichte und Gedancken von der ſehr einfachen Einheit, und göttliche Ausflüſſe, in welche er ſich nicht vertieffte, ſondern ſie allein mit einer ſehr tieffen Ehrfurcht und Demuth empfienge, dann ſeine Art war, ſich vor ſeinem GOtt ſehr demüthig, ſehr klein, und ſehr erniedrigt zu verhalten, mit einer gantz beſondern Verehrung und Zutrauen, als ein Kind der Liebe. Oeffters hat er mir zugeſchrieben, ich ſolte ihn erinneren, daß er mir ſagte, was ihm GOTT in ſeinem heiligen Gebett mitgetheilet hätte: und wie ich ihn daran erinnernd deßhalber befragte, antwortete er mir: Es ſind ſo ſchlechte, ſo einfältige, und ſo zärtliche Sachen, daß man ſie, ſo bald ſie vorbey, nicht mehr ſagen kan, die Würckungen davon bleiben allein in der Seelen.

Etliche Jahr vor ſeinem Tod nahm er faſt gar keine Zeit mehr zum Betten, dann die Geſchäffte überhäufften ihn: ich fragte ihn eines Tages,

ges, ob er gebettet hätte? Nein, ſagte er, aber ich habe gethan das, was eben ſo viel werth iſt. Er hielte ſich allezeit mit einer vollkommenen Vereinigung mit GOtt, und ſagte: man müſſe in dieſem Leben mit denen Wercken und Thathandlungen betten: aber das iſt gewiß, daß ſein gantzer Lebens-Lauf war ein immerwährendes Gebett. Aus dem, was hier gemeldet habe, iſt leicht zu erachten, daß dieſer heilige Mann ſich nicht begnügte, in dem Gebett die köſtliche Vereinigung ſeiner Seelen mit GOtt zu genieſſen: gewißlich nicht, dann er liebte den Willen GOttes in allen Sachen gleichmäßig; und ich glaube ſicherlich, daß er in denen letzteren Jahren ſeines Lebens zu einer ſolchen Reinigkeit gekommen war, daß er nichts anders verlangte mehr zu wollen, zu lieben, und zu ſehen, in allen Sachen, als GOtt; auch ſahe man ihn gantz wie verzehrt in GOtt, und ſagte er: es könne ihn nichts in der Welt vergnügen als GOtt, alſo lebte er, und gewiß nicht er, ſondern JEſus Chriſtus lebte in ihm

Dieſe allgemeine Liebe des göttlichen Willens war um ſo fürtrefflicher und reiner, als dieſe heilige Seele der Veränderung und dem Irrthum nicht unterworffen ware, wegen des überaus hellen Lichts, ſo GOtt ſelbiger eingegoſſen hatte, durch welches er gleich den Anfang derer Bewegungen der Eigenlieb erblickte, und ſelbige getreulich abſchaffte, damit er ſich je mehr und mehr noch reiner mit GOtt vereinigen könne: auch hat er mir ſelbſt geſagt, daß er öffters in ſeinen gröſſeſten Betrübnuſſen eine hundertfach ſüſſere Süßigkeit, als gewöhnlich empfinde: dann vermittelſt dieſer allerinnigſten Vereinigung wurden ihm die allerbittereſte Sachen ſüß, und ſchmackhafft.

Wann aber Euer Ehrwürden den Stand dieſer ſehr heiligen Seel, in vor erwehnten Fällen gantz deutlich ſehen wollen, ſo belieben ſie nur die drey oder vier letztere Capitel des neunten Buchs der göttlichen Lieb zu leſen: Er belebte alle ſeine Thathandlungen durch den eintzigen Beweg-Grund des göttlichen Wohlgefallens; und wahrhafftig, wie es in dieſem geheiligten Buch geſchrieben ſtehet, er begehrte von dem Himmel und von der Erden anderſt nichts, als den göttlichen Willen erfüllt zu ſehen: Wie offt hat er nicht mit einem gantz entzückten Affect die göttliche Worte

Pſ. 72. 23. te ausgeſprochen: O HErr! was iſt im Himmel vor mich, und was will ich auf der Erden anders als dich? du biſt mein Theil, und mein Erbtheil ewiglich. Auch was nicht GOtt war, war ihm nichts. Dieſes war ſein Grund-Satz; von dieſer ſo vollkommenen Vereinigung mit GOtt ſind alle die hocherhabene Tugenden, die jedermänniglich bey ihm wahrgenommen, entſprungen: daher entſprung die allgemeine Gleichgültigkeit von allen, ſo man gewöhnlich bey ihm ſahe; und gewiß, ich leſe niemahls die Capitel, ſo davon handeln, in dem neunten Buch der göttlichen Lieb, ohne klärlich zu erkennen, daß er bey ſich ereignenden Gelegenheiten, ſo wie er es lehret, es auch würcklich ausgeübet hat: die ſo wenig bekannte, und doch furtreffliche Lehr: Fordere nichts, verlange nichts, ſchlage nichts ab: welche er bis an das letzte End ſeines Lebens ſo getreulich in Ubung gebracht, konte anderſt nicht als aus einer gäntzlich gleichgültigen und ſich ſelbſt abgeſtorbenen Seelen herflieſſen. Die Gleichheit ſeines Geiſts war unvergleichlich: dann wer hat ſolchen jemahls in einer anderen Verfaſſung, bey welchen Vorfallenheiten es auch geweſen ſey, geſehen? und hab ich ihm doch ſehen hefftige Anfälle zukommen, welches in ſeines Lebens-Laufs Berichten weitläuffig erhellet: darum hat er doch lebhaffte Empfindlichkeiten, vornehmlich, wann GOtt beleydiget, oder der Nebemmenſch unterdrucket wurde, empfunden. In ſolchen Fällen ſahe man ihn ſtillſchweigen, und in ſich ſelbſt mit GOtt zurück ziehen, ohne darum zu unterlaſſen, ſich zu bearbeiten, und zwar ſchnell, um dem geſchehenen Ubel Rettungs-Mittel zu ſchaffen: dann er war eine Zuflucht, Hülf und Stütze vor alle.

Der Frieden ſeines Hertzens war göttlich, und gantz und gar unzerſtörlich, auch war er gewurtzelt auf die vollkommenſte Abtödtung ſeiner Leydenſchafften, und auf die gäntzliche Ergebung ſeiner Seelen an GOtt. Was, ſagte er mir einsmahls zu Lyon, könte unſern Frieden ſtöhren? wahrlich, wann alles unterſt zu oben ſich wenden ſolte, würde es mich nicht beunruhigen, dann was iſt die gantze Welt überhaupts werth, in Vergleich des Friedens der Seelen.

Dieſe Standhafftigkeit hatte, meines Erachtens, ihre Urquelle in ſeinem lebendigen und aufmerckſamen Glauben: dann er ſahe an alle groſſe

und

und kleine Zufälle, als kommend von der göttlichen Vorſehung: in welcher er weit ruhiger, als ein Kind in ſeiner Mutter Schooß, ruhete: er ſagte uns auch, daß unſer HErr ihn deſſen in ſeiner Jugend belehret hätte: und daß er, wann er könte wieder von der Kindheit anfangen zu leben, er mehr als jemahl die menſchliche Vorſichtigkeit oder Klugheit verachten würde, und würde ſich gäntzlich durch die göttliche Vorſehung laſſen regieren; er hatte auf dieſen Articul gar groſſe Erleuchtungen, und triebe die Seelen, denen er Rath ertheilte, und die er regierte, ſehr dahin an. Alle die Geſchäffte, ſo er unternahme, und die GOtt ihm aufgetragen hatte, hat er allzeit unter dem Schutz dieſer allmächtigen Regierung beſorget und vollbracht: und er war nie ſicherer von einem erwünſchten Ausgang der Sachen, und nie vergnügter, auch mitten in denen mißlichſten Umſtänden, als wann er keinen anderen Stützen als dieſe hatte: Wann er der menſchlichen Vernunfft nach eine Ohnmöglichkeit erkennete, in dem, was ihm GOtt aufgetragen zu vollführen, ſo war er ſo ſtandhafft in ſeinem Vertrauen, daß ihn nichts konte wancken machen, und darauf lebte er ohne die mindiſte Bekümmernuß: Ich obſervierte dieſes, wie er entſchloſſen war unſere Congregation aufzurichten: Er ſagte: Ich ſehe keine Auskunfft darzu, aber ich bin gewiß, GOtt wird es fügen. Welches auch in weit kürtzerer Zeit geſchahe, als es Franciſcus ſelbſt nicht gedachte; hierbey fällt mir ein, daß ſchon vor vielen Jahren, da er von einer hefftigen Leidenſchafft, welche ihm ſcharf zuſetzte, angegriffen wurde, er mir einſtens zuſchrieb: Ich werde ſehr getrieben, und es düncket mir, daß ich gar keine Kräffte zu widerſtehen habe, und daß ich bey ſich ereignender Gelegenheit unterliegen würde; aber je ſchwächer ich mich finde, deſto ſtärcker iſt mein Vertrauen auf GOtt, und bin gewiß, daß ich in Gegenwart derer Gegenſtände mit Krafft und Mächten von GOtt werde bekleidet werden, und meine Feinde wie die kleinſte Lämerlein werde verſchlingen könen.

Unſer Heilige ware nicht von denen Empfindungen und Aufrühren derer Leydenſchafften befreyet, und wolte nicht, daß man ſich davon befreyet wünſchen ſolte: Er achtete ſie nicht, als nur um ſie zu überwinden, woran er, wie er ſagte, ſeine Freude hätte. Er ſagte auch, daß ſelbige uns zur

Ubung der allerfürtrefflichſten Tugenden dieneten, und um letztere deſto feſter in der Seelen wurtzelen zu machen: aber es iſt wahr, daß er eine unumſchränckte Oberherrſchafft über ſeine Leydenſchafften, die ihm wie die Sclaven gehorchen muſten, hatte, gegen das Ende ſeines Lebens ſpührete man bey ihm faſt gar keine mehr.

Aber mein allerliebſter Pater! ſeine Seele war die keckſte, großmüthigſte und mächtigſte Seele, Laſten und Mühwaltungen zu übertragen, und die Unternehmungen, ſo ihm GOtt eingegeben zu vollführen, die man jemahl geſehen hat: Er ließ nie nach, und ſagte: daß wann GOtt uns ein Geſchäffte auffladet, ſo müſte man nie davon abſtehen, aber das Hertz faſſen, alle Schwürigkeiten zu überwinden.

Gewiß ware es, Ehrwürdiger Herr, eine groſſe Stärcke des Geiſtes, in dem Guten ſo zu beharren, wie unſer Heilige beharret hat! wer hat ihn jemahls ſehen ſich ſeiner Pflicht entziehen, noch, nur ein Pünctlein ſeiner Sittſamkeit verliehren? wer hat ſeine Gedult wanckend, oder ſeine Seel, gegen wen es auch ſeye, erhitzet geſehen? auch hatte er ein vollkommen unſchuldiges Hertz: Niemahls thate er ein Werck der Boßheit, oder Verbitterung des Hertzens: Nein gewiß nicht. Hat man jemahls einen ſo ſanfftmüthigen, ſo demüthigen, ſo guthertzigen, ſo huldreichen, ſo leutſeegen Geiſt, als der ſeinige war, geſehen? und dabey welch eine Fürtrefflichkeit und Gründlichkeit war nicht in ſeiner Vorſichtigkeit, und in der natürlichen und übernatürlichen Weißheit, ſo GOtt über ſeinen Geiſt, der der erleuchtiſte, reineſte und allgemeinſte Geiſt war, den man jemahls geſehen, ſo reichlich hatte ausgegoſſen.

GOtt hatte nichts vergeſſen an der Vollkommenheit dieſes ſeines Geſchöpfs, ſo ſeine allmächtige und barmhertzige Hand ſelbſten geformet hatte: mit einem Wort, die göttliche Güte hatte eine vollkommene Liebe in dieſe heilige Seel eingepflantzet, und wie er ſaget: daß wann die Liebe eine Seele beherrſchet, zugleich mit ihr die gantze Schaar der Tugenden zu Einwohnern derſelben machet, ſo hatte ſie gewißlich dieſelbe in ſeiner Seel eingeſetzet und geordnet mit einer unvergleichlichen Ordnung: Eine jede Tugend hatte darinn die ihr gebührende Stelle und Anſehen, die eine unternahme

nichts ohne die andere, dann er ſahe deutlich, was einer jeden zukomme, und die Staffelen ihrer Vollkommenheiten, und alle legten ihre Würckungen nach denen ſich ereignenden Gelegenheiten, und ſo, wie ihn die Liebe ſanfft und ohne aufgeblaſenen Lermen darzu antriebe, an den Tag: dann er ſuchte nie keine Geheimnuſſen, noch ſonſten etwas dergleichen, was denen, ſo nur die Schale und das Aeuſſere zu beſchnarchen pflegen, einige Verwunderung erwecken konte, keine Beſonderlichkeiten, keine Thathandlung noch von denen lautſprechenden Tugenden, die denen Zuſchaueren in die Augen fallen, und den Pöbel erſtaunen.

Er erhielte ſich in einer gantz gewöhnlichen Verhaltung, aber auf eine ſo göttlich und himmliſche Weiß, daß mir düncket, daß in ſeinem Leben nichts ſo Verwunderens-würdig, wie dieſe war; wann er bettete, wann er dem Amt beywohnete, oder wann er die heilige Meß leſete, in welcher er ein Engel ſchiene zu ſeyn wegen des groſſen Glaſtes, ſo aus ſeinem Angeſicht leuchtete, ſo ſahe man ihn niemahls einige angenommene verſtellte Geberden machen, faſt ſelten kaum die Augen ſchlieſſen oder öffnen, ſelbige hielte er gantz ſittſam niedergeſchlagen, ohne einige, als die erforderliche, Bewegungen zu machen; und jedoch ſahe man ein ruhiges, angenehmes und ernſthafftes Antlitz, und man konte urtheilen, daß er vollkommen ruhig war. Wer ihn ſahe, und auf ſeine Handlungen aufmerckete, wurde ohnfehlbar gerühret, vornehmlich während der Wandlung: dann da überkam er noch gröſſeren Glantz: welches man tauſendmahl beobachtet hat: auch hegte er eine gantz beſondere Liebe gegen das hochheiligſte Sacrament der Altars, das war ſein Leben und ſeine einige Stärcke: Ach GOtt! was vor eine feurige und ſchmackhaffte Andacht empfunde er gegen daſſelbe, wann er ſolches in öffentlichen Umgängen in Händen truge, ſie hätten ihn vor einen helleuchtenden Cherubim angeſehen: Er hatte um dieſes göttliche Sacrament herum unausſprechlich brinnende Hitzen: aber es iſt anderwärts davon Meldung gethan, wie auch von ſeiner unvergleichlichen Andacht gegen Unſere Liebe Frau, weßhalben ich hier nichts davon ſagen werde.

O! mein JEſu! welch eine unvergleichliche Ordnung hatte GOtt in dieſer

dieſer glückſeeligſten Seele eingeſetzt! alles war ſo ſtill, ſo angeordnet, und das göttliche Licht ſo hellſcheinend darinn, daß er bis auf die allergeringſte Theilgen ſeiner Bewegungen ſehen konte, und er hatte ein ſo durchdringendes Geſicht in allem, was die Vollkommenheit des Geiſtes betraf, daß er auch die allerzartiſte und reiniſte Sachen unterſcheiden konte: dieſe reine Seele dultete niemahl mit Willen, das, was ſie nicht, oder minder vollkommen erkennete, dann ihre Eyffer-volle Liebe hätte ihr ſolches nicht geſtattet. Ich will nicht ſagen, daß er gar keine Unvollkommenheiten begangen hätte, aber dieſe geſchahen aus Ubereilung und Schwachheit, aber ich habe nie erkennet, daß er eine hätte laſſen im Hertzen Wurtzel faſſen, ſo gering als ſie auch ſeyn mögte: im Gegentheil, war dieſe heilige Seel reiner als die Sonne, und weiſſer als der Schnee, in ihren Thathandlungen, Entſchlieſſungen, in ſeinem Vorhaben und Zuneigungen: Endlich war in ihm nichts als Reinigkeit, Demuth, Einfältigkeit, und das eins ſeyn des Geiſtes mit ſeinem GOtt: auch war es zum Entzucken, wann man ihn von GOtt und deſſen Vollkommenheit reden hörte, er brauchte ſolche ausdruckſame und verſtändliche Redens-Arten, daß er mit einer groſſen Leichtigkeit die allerzärtiſte und erhabneſte Dinge des geiſtreichen Lebens einem begreiffen machte.

Er hatte dieſes durchdringende Licht nicht vor ſich ſelbſt allein; jedermänniglich hat geſehen und erkannt, daß GOtt ihm eine gantz beſondere Gabe, um die Seelen zu dirigiren, mitgetheilet hatte: auch regierte er dieſelbe mit einer gantz himmliſchen Geſchicklichkeit; Er ſahe bis auf den Grund derer Hertzen gantz klärlich ihren Zuſtand, und welche Beweg-Gründe ſie handlen machten: der gantzen Welt iſt ſeine unvergleichliche Liebe vor die Seelen bekannt, und daß ſein äuſſerſtes Vergnügen war dieſelbe zu bearbeiten, da war er unermüdet, und ließ nicht nach, bis er ihnen den Frieden geſchafft, und ihr Gewiſſen in den Stand der Seeligkeit verſetzet. Was thate er nicht um und bey Sündern, die ſich bekehren wolten, und die er noch ſchwach funde? Er machte ſich gleichſam zum Sünder mit ihnen, und vermengte ſein Hertz dermaſſen mit der Sünder Hertz, daß niemahls einer ihm was hat bergen können.

Nach meinem Erachten, dúncket mir nun der Eyffer vor der Seelen Heyl, unſers heiligen Vatters Haupt-Tugend geweſen zu ſeyn: dann auf eine gewiſſe Art hätte man offt glauben ſollen, daß er den Dienſt des Nächſtens dem Dienſte GOttes fürzöge: Groſſer GOtt! welche Zärtlichkeit, welche Langmuth, welche Leutſeeligkeit, welche Arbeit und Müh! ſo daß er ſich darinn endlich aufgezehret hat. Aber noch etwas merckwürdiges muß ich hier beyfügen; GOtt hatte die Liebe in dieſe heilige Seele eingepflantzet, dann ſo viel der Seelen (die in ſo unendlicher Zahl waren) als er beſonders liebte, ſo viele verſchiedene Staffeln waren der Liebe, ſo er vor ſelbige hatte. Er liebte ſie alleſamt vollkommen und rein, aber nach ihrem Rang, und nie eine wie die andere gleich; Er beobachtete bey einer jeden, was er an ſelbiger am ſchätzungs-würdigſten erkennen konte, um ihr in ſeiner Lieb den Rang, nach ſeiner Pflicht und nach dem Maaß der Gnaden in ihr, zu ertheilen.

Er hegte vor ſeinen Nächſten eine ohnvergleichliche Ehrfurcht, weil er GOtt in ihnen, und ſie in GOtt anſahe: Welche Achtung und Ehrbezeigung hegte er nicht vor ſeine Biſchöffliche Würde? Seine Demuth hinderte gewiß nicht den Gebrauch der Ernſthafftigkeit, Majeſtät und Beehrung, ſo er ihr ſchuldig war. Mein GOtt, darf ich es ſagen! ich ſage es, wann es ſeyn kan. Mir dúncket, daß unſer heiliger Vatter ein lebendiges Ebenbild war, in welchem GOtt der Sohn abgeſchildert war: dann wahrlich die Ordnung und Wirthſchafft ſeines heiligen Lebens war gantz übernatürlich und göttlich: Ich hab dieſen Gedancken nicht allein: Viele Leuth haben mir geſagt, daß wann ſie unſeren Heiligen ſeheten, ſo gedüncke ihnen, ſie ſeheten unſeren HErrn auf Erden wandelen.

Ich verbleibe Euer Ehrwürden 2c.

Das

Schreiben der Frantzöſiſchen Geiſtlichkeit an Ihro Påbſtliche Heiligkeit,

und die

Påbſtliche Bulla von der Heiligſprechung des heiligen Franciſci von Sales.

Beyde, auf der einen Seiten lateiniſch, auf der andern Seiten in das Teutſche überſetzet

durch einen unwürdigſten aber eyfrigen Verehrer dieſes groſſen Heiligen.

Ut ſervatâ unitate Spiritûs, in vinculo pacis, commeantibus hinc inde literis, quod ſanctè agebatur perpetuæ proficeret charitati. S. Leo M. Epiſt. 89. ad Epiſcopos per Vienn. Prov. Conſtitutos.

Damit mit Beybehaltung der Einigkeit des Geiſtes in dem Band des Friedens, und hin und her abgehenden Schreiben, das, was in heiliger Abſicht gehandelt wird, der ewigen Liebe nützlich werde. Alſo der heilige Leo der Groſſe in ſeinem 89. Sendſchreiben an die Biſchöffe der Provintz Vienne.

Summariſcher Innhalt

des Schreibens der Frantzöſiſchen Geiſtlichkeit an Ihro Påbſtl. Heiligkeit, um Erhaltung der Heiligſprechung des heiligen Franciſci von Sales.

I. Die Beſchreibung derer Eigenſchafften Franciſci von Sales.

II. Die Frantzöſiſche Geiſtlichkeit, und das gantze Königreich Franckreich, verlangen ſeine Heiligſprechung.

III. Sie begehren ſolche von Seiner Påbſtl. Heiligkeit.

IV. Dieſes

IV. Dieſes Begehren iſt weder verwegen, weder vorzeitig.
V. Die Haupt-Tugenden, ſo an dem Biſchof von Genf geleuchtet.
VI. Die unvergleichliche Früchte ſeiner Beredtſamkeit.
VII. Den fürtrefflichen Ruhm, ſo er erworben, und ſein unermüdeter Eyfer vor der Seelen Heyl.
VIII. Sein Tod und das allgemeine Wehklagen wegen deſſen.
IX. Das eyfrige Flehen bey dem Päbſtlichen Stuhl derer Chriſtglaubigen, vornehmlich derer Städte Paris und Lyon, um die Seeligſprechung des heiligen Franciſci von Sales. Das Wunder, ſo ſich mit ſeinem Hertz zugetragen.
X. Schluß. Wiederholtes Anruffen der Frantzöſiſchen Geiſtlichkeit der obigen Urſach willen.

Ende des Summariſchen Innhalts des Schreibens der Geiſtlichkeit.

Summariſcher Innhalt der Päbſtlichen Bulla der Heiligſprechung des heiligen Franciſci von Sales.

Der Eingang: in welchem die allgemeine Beweggründe der Chriſt-Catholiſchen Kirchen, um denen heiligen Dienern GOttes ein Ehren-Dienſt zu leiſten, vorgetragen werden: und ins beſondere die Urſachen, ſo Seine Päbſtliche Heiligkeit haben entſchlieſſen machen, den Nahmen Franciſci von Sales in dem Regiſter der Heiligen einſchreiben zu laſſen.
I. Die Geburth, die Tauff, und die Kindheit Franciſci von Sales.
II. Wie er an Jahen, ſo nimmt er auch zu an Wiſſenſchafften und Tugenden.
III. Er empfängt die heilige Firmung: Würckungen dieſes heiligſten Sacraments.
IV. Er ſtudirt die Weltweisheit und Gottesgelahrtheit auf der Univerſität zu Paris: er wird in die Congregation, ſo zu Ehren Unſer Lieben Frauen bey denen Herren Patribus Soc. Jeſu errichtet worden, in ihrem Collegio aufgenommen: Er legt das Gelübd der ewigen Keuſchheit ab.
V. Er ſtudirt die Rechten zu Padua, und erfechtet allda einen herrlichen Sieg gegen die Feinde ſeiner Reinigkeit.
VI. Seine Reiſe nach Rom. Die Gnaden, derer er allda theilhafftig worden.

VII. Er reiſet wieder in ſein Vatterland: Erfreuliches Zuvormercken ſeines Biſchoffs, wie er ihn zum erſtenmahl anſichtig wurde.

VIII. Franciſcus wird mit dem Ehren-Amt eines Advocati generalis beklei-tet; er danckt dieſer richterlichen Würde ab: und wird geiſtlich: er empfängt die heilige Weyhen, und wird zum Prieſterthum und zu der pröbſtlichen Würde des Dohm-Stiffts zu Anneſſy erhoben: er fängt ſogleich an unter der Befehlshabung ſeines Biſchoffen an der Seelen Heyl zu arbeiten. Schöner Grundſatz dieſes Heiligen.

IX. Er macht den Vorſchlag, die gantze Provintz Chablais zum Chriſt-Catholiſchen Glauben wieder zu bringen.

X. Verfügt ſich deshalber in die Stadt Thonon.

XI. Alle die Hinderniſſen, ſo ihm gleich gemacht werden: Er weiß ſelbige durch ſeine kluge Vorſichten zu heben: und überſteiget ſie durch ſeine Hertzhafftigkeit. Wie er gelanget alle Tag die heilige Meß während dieſer Mißion zu leſen.

XII. Was er von denen Ketzern zu erdulten hat: Selbige ſtehen ihm nach dem Leben, und können ihn doch nicht zwingen, von dem angefangenen Werck GOttes abzulaſſen.

XIII. Franciſci ſeine Rathſchläge waren niemals weder die weltliche Staats-Kunſt, weder das menſchliche Anſehen. Ruhmwürdige Verbergungen.

XIV. Die gewiß heldenmäßige Großmuth dieſes Dieners GOttes. Schöne Antwort, ſo er dem Freyherrn von Hernance gegeben.

XV. Die hohe Gedancken, ſo er von dem Wort GOttes hegte. Was er deshalb obgedachtem Freyherrn geſagt.

XVI. Seine Leutſeeligkeit entwaffnet die ihn umbringen wollende Mörder.

XVII. Er gehorcht nicht ſeines Vatters Befehl, ſo ihn nach Hauß zurück berufft, und ſetzet das angefangene Werck GOttes eyfrigſt fort.

XVIII. Er ſchreibt andächtige und Controvers-Bücher. Er errichtet eine Cathol. Pfarr zu Thonon auf, und bekehret allda eine groſſe Anzahl Ketzer.

XIX. Der Eyfer Franciſci war vorſichtig. Das Mittel, ſo er gebraucht, das hochwürdigſte Guth zu denen Krancken tragend, um ſolches vor derer Ketzeren Unehrerbietung zu bewahren.

XX. Er hält zu Genf Unterredungen mit dem Theodoro von Beza.

XXI. Die chriſtliche Liebe Franciſci vor die mit der Peſt heimgeſuchte Chablaiſer. Der Biſchoff Garnier ſendet ihn nach Rom in Geſchäfften des Bißthums.

XXII. Seine Päbſtliche Heiligkeit machen Franciſcum zum Coadjutor des Biß-

Bißthums Genf. Die herrliche Worte, ſo ihme Höchſtdieſelbe geſagt nach ſeinem geendigten Examine.

XXIII. Die Beſchäfftigungen Franciſci nach ſeiner Zuruckkunfft im Bißthum Genf. Zwey nachdrückliche Mittel, ſo er, um das Reich JEſu Chriſti zu erweiteren anwendet.

XXIV. Bey Gelegenheit des Kriegs zwiſchen Franckreich und Savoyen ſtreuen die Genfer den Gifft der Ketzerey wieder unter die Einwohner der Provintz Chablais aus.

XXV. Wie Franciſcus ſie wiederum alldorten wegjaget.

XXVI. Franciſcus erfechtet einen neuen Sieg über die Ketzer in dem Lande Gex.

XXVII. Er hatte eine unvergleichliche Beredtſamkeit. Woher hatte er ſelbige? Welche waren darüber die Gedancken des Pabſtes und des Königs von Franckreich?

XXVIII. Nach dem Abſterben ſeines Vatters und des Biſchoffen Granier, ließ Franciſcus ſeinen Seelen-Eyfer ohne Ziel und Maaß walten.

XXIX. Dieſer neue Biſchoff ſetzte ſich gleich ſelbſten die heiligſten Biſchöffe der erſteren Kirchen zum Beyſpiel vor. Wie hat er ihnen nachgefolgt?

XXX. Die Ketzer bringen ihm Gifft bey: durch ein Wunder hatte der Gifft keine Würckung zu ſeinem Schaden.

XXXI. Er predigt zu Dijon, Paris und Grenoble, überall gewinnet er herrliche Seelen zu dem Chriſt-Catholiſchen Glauben.

XXXII. Sein Uneigennutz. Was er der Hertzogin von Longueville zur Antwort gab, da ſelbige ihm einen mit Gold gefüllten Beutel zum Geſchenck anerbotte.

XXXIII. Er hat die ſeiner erlangten Würde als Groß-Eleemoſinirer der Hertzogin von Savoyen anklebende Beſoldung nie annehmen wollen: Was er gethan mit einem koſtbaren Diamant-Stein, ſo dieſe Hertzogin ihn anzunehmen gezwungen.

XXXIV. Die Standhafftigkeit ſeines Glaubens.

XXXV. Wie er durch die Stadt Genf ſeine Reiſe nimmt, um in das Land Gex zu gehen, allwo der Nutzen des Glaubens ſeine Gegenwart erforderte.

XXXVI. Durch eine Verläumdung ziehet der Hertzogl. Savoyiſche Fiſcal ſeine weltliche Einkünffte in Arreſt.

XXXVII. Wie er dieſen Unbild aufnimmt, und was er dazu ſaget. Er wird durch den Savoyiſchen Senat wieder in die Einkünffte eingeſetzt, welcher ihn um Verzeyhung deshalben bittet.

XXXVIII. Er ſchlagt die ihm angetragene Würde des Coadjutorats des Ertzbißthums Paris ab.

XXXIX. Die Kirche decretirt einſtimmig, Franciſcum derer Ehrenbezeigungen, ſo nur denen Heiligen gebührends-würdig, in Anſehen ſeiner hocherhabenen, auf den Glauben als ihr Fundament, feſtgeſtellten Tugenden.

XL. Seine Liebe vor die Armen: Er trug allzeit die Liſte ihrer Nahmen in ſeinem Sack. Seine Sparſamkeit und Beſcheidenheit waren denenſelben zur gröſten Hülf.

XLI. Wann Arme ſehr bedürfftig, theilt er ſeine eigene Nothdurfft mit ihnen: Er verſetzet ſogar ſein Kirchen-Silber und ſeinen Hirten-Ring, um ihnen beyzuſpringen.

XLII. Er gab armen Mägdlein Heyrathguth, um ihre Keuſchheit zu erhalten. Er beherbergte Pilgrim und Geiſtliche. Seine Beyhülf waren allzeit anſehnlich, und zu rechter Zeit gegeben.

XLIII. In einer Hungers-Noth verſorgte er viele Perſonen und gantze Haushaltungen. Seine ausſtudirte Liebe gegen einem blind und ſtummen Armen. Er hat bis auf ſiebenzig tauſend Ketzer wieder in den Schoos der Kirchen geführet.

XLIV. Lobrede der von ihm verfaßten Schrifften.

XLV. Er hat verſchiedene Congregationen geſtifftet, vornemlich den vornehmen Orden der Cloſterfrauen von der Heimſuchung Mariä.

XLVI. Die Liebe Franciſci vor die geliebte Schäflein ſeiner geiſtl. Heerde.

XLVII. Die Umſtände ſeines Todes.

XLVIII. XLIX. L. LI. LII. LIII. LIV. und LV. Verſchiedene Miraculen, welche GOtt, durch die Fürbitte dieſes ſeines Dieners, gewürcket hat, und die lauter öffentliche Zeugnuſſen ſind der groſſen Glorie, welche er im Himmel genieſſet.

LVI. Fürbitten, welche Könige und Königinnen, Fürſten und Fürſtinnen, die ſämtliche Geiſtlichkeit des Königreichs Franckreich, und der gantze heilige Orden der Heimſuchung Mariä, um die Heiligſprechung Franciſci von Sales bey Sr. Päbſtlichen Heiligkeit abgeleget haben.

Von dem LVIIten bis auf den LXIVten, ausgenommen der LIXte Articul, (welcher das Decret der Heiligſprechung in ſich faßt) ſind ſie alleſamt um die Gebräuche, Gebetter, Abläſſe, Clauſulen und Ceremonien, die ſowohl vor dem Decret, als bey Verfaſſung deſſelben, und hernach ſind beobachtet worden, zu erklären.

Ende des Summariſchen Innhalts der Päbſtlichen Bulla.

Totius

Totius Cleri Gallicani Lutetiæ congregati, ad SS. Dominum noſtrum URBANUM VIII. Pontificem maximum

EPISTOLA,

de Reverendo in Chriſto Patre Franciſco de Sales, Genevenſi Epiſcopo, inter Beatos collocando.

Sanctiſſime Pater!
poſt oſcula pedum beatorum.

I. Cum ſuperioribus annis, R. P. felicis recognitionis, Reverendiſſimus Franciſcus de Sales, Genevenſis Epiſcopus eam apud nos vitam traduxerit, quæ mirabili virtutum omnium concentu, ad imitationem non paucos, ad fidem quàm plurimos, ad admirationem omnes pertraheret; tandem graviſſimis laboribus exhauſtis, è ſudore ad quietem, è curriculo ad gloriam, ut opinamur, transvolavit.

II. Magnum quidem ſui deſiderium Gallorum omnium animis, majorem

Schreiben

der zu Paris allgemein verſammleten Frantzöſiſchen Geiſtlichkeit an den heiligſten Vatter, unſern Herrn Urbanum den achten, Römiſchen Pabſt, Um die Seeligſprechung des in Chriſto hochwürdigen Vatters, Franciſci von Sales, Biſchoffen zu Genf.

Heiligſter Vatter!
nachdem wir die Füß eurer Heiligkeit demüthigſt geküſſet.

I. Vor einigen Jahren iſt, heiligſter Vatter, der hochwürdigſte Franciſcus von Sales, Biſchoff von Genf, glückſeeligſten Gedächtnuß, ſo unter uns einen ſolchen Lebens-Wandel geführet, in welchem eine wunderbare Verſammlung aller Tugenden hervor geleuchtet, wordurch nicht wenige zur Nachfolge, gar überaus viele zum Glauben, und alle zum Bewunderen von ihm ſind gezogen worden, von denen ſchweren Arbeiten erſchöpffet, von dem mühſamen Schweiß zu der Ruhe, von der zeitlichen Lauffbahn zu der ewigen Glorie, wie wir gäntzlich glauben, aufgefahren.

II. Er hat in aller Frantzoſen Hertzen ein groſſes Verlangen nach ihm zwar hinterlaſſen, zugleich aber einen noch gröſſeren Begriff und

rem tamen ſanctitatis opinionem reliquit; ita ut: quem præſentem coluerunt, abſentem etiam taciti venererunt, ſperamus, quotquot Eccleſiaſtici Ordinis præſentes adſumus, Sanctitati veſtræ non ingratum fore, ſi, quæ publica cunctorum vota deſiderant, ea nos conjunctis precibus efflagitemus.

und Meynung von ſeiner Heiligkeit: alſo zwar, daß, den ſie gegenwärtig verehreten, abweſend auch heimlich anruffen; alſo hoffen wir insgeſammt allhier verſammlete Geiſtlichkeit, es wird Euer Heiligkeit nicht entgegen ſeyn, wann wir hiemit um das, was das gantze Reich wünſchet, mit vereinigten demüthigſten Bitten anhalten.

III. Qui, cum te unum in terris eſſe ſciamus, qui templa Divis dare potes, fac, ut cujus anteà, dùm in vivis foret, recreati ſumus auxilio ejusdem cum in humanis eſſe deſiit, ſuffragio ſublevemur.

III. Wir wiſſen, heiligſter Vatter, daß Sie allein hier auf Erden die Macht haben, Templen denen Gottſeeligen anzuordnen, ſo geſtatte doch Euer Heiligkeit, daß wir, durch deſſen Beyſtand wir in ſeinem Leben ſind ergötzet worden, auch ſein Fürbitte, da er nun aus der Zahl der Lebendigen gewichen, ſuchen dörffen, und uns durch ſelbige geholffen werde.

IV. Neque ſanè verendum nobis fuit, ne, aut in te, precibus temerarii, aut in illum cultu præcipites videremur, cum tanti viri celebritatem expoſcimus, charitatis in fratrem officium, cujus ſingularem pietatem, moderationem animi incredibilem, inuſitatam ſanctitatem, quæ non magis ad ſui, quam ad divinum amorem intuentium animos converteret, præ-

VI. Wir haben auch nicht zu fürchten, daß wir gegen Euer Päbſtliche Heiligkeit verwegen durch unſere Bitte, oder übereilig gegen unſeren ſeeligen Mitbruder in der Verehrung würden ſcheinen, wann wir die Verherrlichung eines ſo groſſen Mannes begehren: es iſt eine Pflicht der Liebe zu unſerem Bruder, deſſen beſondere Gottesfurcht, ſeine ohnglaubliche Mäßigung derer Gemüths-Bewegungen, ſeine ohngewöhnliche Heiligkeit, die Hertzen deren, ſo mit ihm umgiengen, nicht ſo viel ihn, als vielmehr GOtt zu lieben, lenckten; wir ſind perſönliche Zeugen deſſen; wann wir nun uns dieſes des

ſentes viderimus; exiſtimationi publicæ conſentaneum apud Sanctitatem veſtram, de illius pietate teſtimonium denegare, ſacrilegium, diutiùs differre, parum pium extitiſſet.

des Publici Zeugnuſſen gleichſtimmige Zeugnuß vor Euer Päbſtliche Heiligkeit abzuſtatten entziehen würden, ſo begiengen wir die gröſte Ruchloſigkeit: daſſelbige länger zu hinterhalten, wäre gleichmäßig gottloß.

V. Vixit enim apud nos, & ita vixit; ut in epiſcopali dignitate, parem humilitatem; in eruditione non vulgari, comitatem non mediocrem; in eloquentiâ ſublimi, modeſtiam admirabilem præ ſe ferret, ita ut plurimi, ſolâ ejus contemplatione, ad virtutum imitationem provocarentur: ſermonibus incenderentur.

V. Er hat unter uns, und zwar alſo gelebt, daß er bey der Biſchöfflichen Würde der demüthigſte; bey ſehr erhobenen Wiſſenſchafften der angenehmſt- und höflichſte war; und bey einer auſſerordentlich hohen Wohlredenheit, jederzeit eine unvergleichliche beſcheidene Sittſamkeit an ſich ſpühren ließ, ſo daß die mehriſte, von ſeinem bloſſen Anſehen, zur Nachfolge derer Tugenden gereitzet, und ihn reden hörend, ihre Hertzen entzündet wurden.

VI. Quoties enim ad dicendum prodibat (prodiit autem ſæpè & multis in locis, ſæpiùs autem Pariſiis) tantus fiebat ad audiendum hominum concurſus, ut eos ampliſſima templa non caperent: tanta poſtquam audierant perturbatio, ut pleríque palàm effuſis lacrymis motum animi ſignificarent, & præteritæ vitæ deſidiam aut impu-

VI. So offt er die Cantzel beſtieg (welches in vielen Orten gar offt, hauptſächlich aber zu Paris am mehriſten geſchehen) ſo war jedesmahl ein ſolcher Zulauff von Menſchen, daß auch die weitſchichtigſte Templen die Lehr-begierige Zuhörer nicht alle faſſen konten: nach vollendeten ſeinen Predigten, ſahe man der Zuhörer ungemeine Gemüths-Zerknirſchung, welche gar viele durch öffentlich vergieſſende bitteriſte Buß-Thränen an den Tag legten: ihr bißheriges laues und träges

titatem protinùs ejurarent.

VII. Quare eo pervaſit tanti viri fama, ut pleriq; qui ejus vel colloquio, vel ſolo interdum aſpectu fruerentur, è longinquis nationibus ad eum avidiſſimè confluerent; cumque graviſſimis laboribus ſemper cruciaretur, ut qui corpori dura omnia imperaret, mollia omnia denegaret: tametſi ſæpe deſineret, numquàm deſinebat: neque quidquam illi gratiùs contingere poterat, quàm ſi perpetua benè merendi ſeges omne ſibi otium præriperet.

VIII. Tandem Lugduni apud nos diem ſuum obiit, tanto urbis mœrore, tanto totius regni luctu; ut cum breviſſimo tempore tam gravis jacturæ rumor univerſam Galliam pervaſiſſet, nemo ſanè fuerit, qui vel levi pietatis amore teneretur, qui non ad hujus, tanquam parentis, mortem ingemuerit; non quod ejus, quem omnes beatum

oder unreines Laſter-Leben freywillig abſchwörend und bereuend.

VII. Weßhalber dann an allen Orten ſein Ruhm dermaſſen erſchollen, daß auch aus ſehr entfernten Landen die Leut hergereiſet ſind, um mit ihm ſich zu unterreden, theils auch nur gar um ihn zu ſehen: obzwar er nun dadurch mit überhäufften Geſchäfften beſchwehret wurde: ſo geſtattete er doch ſeinem Leib nicht die geringſte Gemächlichkeit, ſondern ſetzte ihm mit den ſtrengſten Caſteyungen beſtändig zu: er empfunde öffters, daß er ſchier unterliegen müſſe, und hörte deßhalben in ſeinen geiſtlichen Ubungen doch nicht einen Augenblick auf: und nichts konte ihn inniglich mehr erfreuen, als wann die Menge geiſtlicher Beſchäfftigungen ihm Gelegenheit gaben, dem Nebenmenſchen nützlich zu dienen und reichlich Verdienſte zu ſammlen.

VIII. Endlich hat er ſeinen Lebens-Lauf bey uns in der Stadt Lyon geendiget, zu daſiger Stadt äuſſerſten Betrübnuß, und des gantzen Königreichs ſchmertzhafften Trauer; und wie in gar kurtzer Zeit dieſer groſſe Todesfall durch das gantze Königreich ruchtbar wurde, ware kein Menſch, der auch nur eine geringe Empfindlichkeit beſaſſe, welchen man nicht über dieſen Todesfall, als hätte jeder ſeinen Vatter verlohren, wehe klagen hörte, nicht daß einer des Verſtorbenen (welchen jedweder

tum putarent, felicitati invideret: ſed quod ſibi toties probatum auxilium ereptum eſſe ſentiret, cujus implorare ſuffragium nondum ex oraculi tui ſententiâ liceret.

IX. Hoc jam quidem omnes ardentiſſimis votis exoptant, ſed præſertim Pariſienſes, cujus è ſuggeſtu toties pietatem, ſimul & eloquentiam viderunt; hoc Lugdunenſes, apud quos Præſulis cor, adhuc vegetum & nativo colore purpureum, nullo langore marcet, nullâ tabe diffluit, nullâ rugâ ſeneſcit: ſed quam in pectore ſervavit puritatem, eandem in urnâ tuetur integritatem.

X. Dabis itaque, Sanctiſſime Pater, dabis totius hujusce noſtri cœtus precibus, dabis totius populi ſupplicibus votis, ſi (quæ tua cœli jurisdictio eſt) beatum eum quam primum haberi jubeas: ut quod opinione jam omnes præſumunt, certâ poſtmodum fide teneant. Datum Lutetiæ, in Cleri generalibus comitiis, anno 1625. die Martis 19. Auguſti.

jedweder ewig ſeelig ſchätzte) ſein Glück mißgönnete, ſondern aus Schmertzen, deſſen ſo offt erhaltene Hülff zu entbehren, welchen ſie nach ſeinem Ableben, ehender Euer Päbſtliche Heiligkeit, als höchſte Obrigkeit es erlaubet, um Beyſtand nicht anruffen dorfften.

IX. Dieſes iſt, was alle auf das inbrünſtigſt demüthigſt begehren: hauptſächlich die Stadt Paris, die ſo offt ſeine Frömmigkeit und zugleich die Salbung ſeiner lehrreichen Worten geſehen und empfunden hat: darum flehet an die Stadt Lyon, welche das Hertz des verſtorbenen Biſchoffs beſitzet, ſo friſch und Purpur-farb, als lebte es noch, an welchem nicht die mindiſte Verwelckung, noch Flecken, noch Runtzeln zu ſehen iſt, ſondern wie er es in ſeiner Bruſt in vollkommenſter Reinigkeit getragen, alſo auch vollkommen in dem Gefäß nach ſeinem Tode ruhet.

X. Werden alſo Euer Päbſtl. Heiligkeit unſerer gantzen Verſammlung der Geiſtlichkeit demüthigſtes Bitten, und des gantzen Frantzöſiſchen Volcks eyffrigſtes Flehen in Gnaden erhören, wann Höchſtdieſelbe (gemäß dero biß in den Himmel ſich erſtreckenden Gewalt) dieſen Biſchoff als heilig zu verehren, baldigſt anbefehlen: damit alle, was ſie bißher in ihren Muthmaſſungen ſchon erachtet, hinführo ſicher als ein Glaubens-Articul beobachten können. Gegeben zu Paris in der allgemeinen Verſammlung geſammter Geiſtlichkeit, Dienſtags den 19. Auguſti 1625.

Obſequentiſſimi ac devotiſſimi filii veſtri, S. R. E. Cardinales, Antiſtites, & Eccleſiaſtici viri in Cleri generalibus comitiis congregati.	Euer Päbſtlichen Heiligkeit unterthänigſt und ergebenſte Söhne, der heiligen Römiſchen Kirch Cardinäle, Ertzbiſchöff, Biſchöff, und zu der allgemeinen Zuſammenkunfft derer Geiſtlichkeit des Königreichs Franckreich verſammlete Geiſtliche.
De mandato illuſtriſſimorum & reverendiſſimorum Cardinalium, Archiepiſcoporum, totiusque cœtus Eccleſiaſtici in comitiis generalibus Cleri Gallicani congregati.	Auf Befehl derer erlauchtiſten und hochwürdigſten Herren Cardinälen, Ertzbiſchöffen, Biſchöffen, und überhaupt aller zu der allgemeinen Zuſammenkunfft der Geiſtlichkeit des Königreichs Franckreich verſammleten Geiſtlichen
Leonorius d'Eſtampes, Epiſcopus Carnotenſis.	*Leonorius* von *Eſtampes,* Biſchoff von Carnotien.

Nota. Der Frantzöſiſche Clerus hat durch verſchiedene Brieffe, ſo in ihren Verſammlungs-Protocollen angemercket ſind, um die Heiligſprechung des heiligen Franciſci von Sales wiederholter zu Rom angehalten, als:

Anno 1650. den 11ten Auguſti an den den Pabſt Innocent. X.

Anno 1656. den 12ten Januarii an den Pabſt Alexander VII.

Anno 1660. den 2ten Septembris an denſelbigen.

Anno 1661. den 15ten Junii abermahl an denſelbigen.

Das Breve der Seeligſprechung des H. Franciſci von Sales, ſo Alexander VII. denen Cloſter-Frauen von der Viſitation zu Anneſſy den 28. Dec. Anno 1661. zugeſchrieben, iſt in dem Bullario Papali zu finden.

Den 2ten Octob. 1662. eröffnete Alexander VII. ſelbſten das Conſiſtorium, in welchem alle dazumahl in Rom gegenwärtige Cardinäl, Patriarchen, Ertzbiſchöff und Biſchöffe ihre Stimmen zu der Heiligſprechung des H. Franciſci von Sales ertheilten: dieſe Stimmen erzehlet in des Heiligen ſeinem Lebens-Lauff der Biſchoff von Puy, Herr Henrich von Maupas.

Den 23ten Febr. 1665. verſammlete Alexander VII. abermahl ein Conſiſtorium, in welchem er den 19. April, als den Tag, an welchem dieſe Heiligſprechung ſolte celebriret werden, ernennte, welches mit groſſer Andacht und Pracht vollzogen wurde. Obgedachter Biſchoff von Puy erzehlet alle dabey beobachtete Ceremonien.

BULLA,

BULLA,
Seu Literæ Decretales Canoniſationis S. Franciſci de Sales, Epiſcopi Genev.

ALEXANDER VII.
Epiſcopus, Servus Servorum Dei.

Ad perpetuam rei memoriam.

Eccleſia Catholica, etſi compluribus munita præſidiis, firmata propugnaculis, & armata militibus, inferorum inſultantium portas non reformidat: eo tamen, poſt Chriſti merita, ſuſtentatur auxilio, quod ſervorum Dei ſanctitas aſſiduè ſubminiſtrat. Nam cum hoc veluti ingenium mortalibus ſit, ut exempla magis, quàm documenta ſequantur: mirum eſt, quantum alterum ex his in Eccleſiâ Domini proficiat. Idcirco Chriſtus JEſus verus Dei, verusque hominis filius, unum atque alterum pro duplicis ſuæ naturæ hypoſtaſi ineffabiliter adimplevit. Hinc illius verba,

Die
Bulle oder Decret
der Heiligſprechung des heiligen Franciſci von Sales,
Biſchoffen zu Genf.

ALEXANDER der VII.
Diener der Dieneren GOttes.

Zum ewigen der Sachen Gedächtnuß!

Obzwar die Catholiſche Kirch wie eine ſtarck bebollwerckte Stadt, mit Beſatzung und Kriegs-Bedürfnuſſen ſehr wohl verſehen, die Angriffe der hölliſchen Pforten keineswegs zu fürchten hat, ſo iſt doch gewiß, daß nach unſers Erlöſers Chriſti Verdienſten, dieſelbige ein ſehr groſſe Stütze und Beyhülf hat an der Heiligkeit derer Diener GOttes. Da nun der Menſchen Geſinnungs-Art nach, die Beyſpiel weit kräfftiger, als die Lehrsätze würcken, ſo iſt erſtaunlich, wie groſſe Frucht derer Heiligen Beyſpiele in der Kirchen bringen. Weßhalben auch JESUS Chriſtus, wahrer Sohn GOttes und des Menſchen, bald durch Beyſpiel, bald durch Lehrsätze nach ſeiner doppelten, in ſich ſelbſt beſtehenden Weeſenheit unausſprechlicher Weiß gewürcket hat: Daher ſeine Worte, wann er Lehrsätze vortruge: Meine Lehr iſt nicht meine, ſondern

ba, ſi quando doctrinam loqueretur: *Doctrina mea, non eſt mea, ſed ejus, qui miſit me, Patris:* & hæc alia, ſi quando agenda proponeret: *Exemplum dedi vobis, ut quemadmodum feci vobis, ita & vos faciatis.* Quæ cum ità ſe habeant, anteceſſores noſtri: Spiritu ſancto inſtructi, laudabilem in Eccleſiâ morem induxere, nempe in excelſo loco ſanctitatem conſtituendi; ut veluti lumen, illius lucis vicarium, quæ de ſe dixit: *Ego ſum lux mundi, & qui ſequitur me, non ambulat in tenebris.* Non ſub modio abſconditum, ſed in candelabro elatum luceat coram hominibus, eosdémque à veneratione ad imitationem, viâ ſtratâ, ad cœleſtis & triumphantis Hieroſolymæ nunquam interituras delicias dirigat, inferatque. Et ſanè, viros de Chriſtianâ republicâ, morum ſanctimoniâ & fidei prædicatione, bene meritos, debitis, hoc eſt, divinis honoribus non proſequi, quidquid ſibi velit impietas, indecorum ac juſtitiæ abſonum haberetur.

dern deſſen, der mich geſandt hat, des Vatters Lehr: Und ferners ſagte er, wann er die Ubung der Lehrſätze antrug: Ich habe euch das Beyſpiel gegeben, damit ihr auch alſo thut, wie ich vor euch gethan habe. Da dieſem nun alſo iſt, haben unſere Vorfahrer, von dem heiligen Geiſt unterwieſen, in der Kirchen einen ſehr löblichen Gebrauch eingeführt, nemlich die Heiligkeit höchſtens zu erheben: damit dieſes Licht, (jenes Lichts Statthalter, ſo von ſich ſelbſten ſagt: Ich bin das Licht der Welt, und wer mir folgt, wandelt nicht im Finſtern) nicht unter den Scheffel verdecket werde, ſondern auf den erhobenen Leuchter geſtellt, vor denen Menſchen leuchte, dieſelbige auch von der Verehrung zu der Nachfolge, und durch den gebahnten Weeg zu des himmliſchen triumphirenden Jeruſalems ohnvergänglichen Freuden führe und hinbringe. Und wahrlich, was auch die Gottloſigkeit dargegen einwenden mag, wär es gegen den Wohlſtand, und eine Ungerechtigkeit, wann man denenjenigen, ſo durch ihrer Sitten Heiligkeit, und des Glaubens Ausbreitung in ihren Predigten, und Unterweiſungen, ſich bey der Chriſtlichen Kirchen verdienſtlich gemacht, die ſchuldige, das iſt, göttliche Verehrungen, nicht würde angedeyen laſſen.

Nos igitur, his de cauſis veterum Romanorum Pontificum conſuetudinem conſecuti, poſt fuſas ad Deum preces, auditasque venerabilium fratrum noſtrorum ſententias, inter nomina Catholicæ Eccleſiæ veneranda, Franciſcum de Sales, Epiſcopum Genevenſem, doctrinâ celebrem, ſanctitate admirabilem, ætatique huic noſtræ contra hæreſes medicamen præſidiumque referre, numine inſpirante decrevimus.

Aus dieſen Urſachen haben Wir in Folgleiſtung derer älteren Römiſchen Päbſten alten Gewohnheit, nach Anruffung des allerhöchſten GOttes, und eingehohlten Gutachten unſerer Ehrwürdigen Brüderen, durch Eingebung des ewigen Lichts, decretiret, daß unter die Zahl deren, ſo die Catholiſche Kirche verehret, der Biſchoff von Genf, Franciſcus von Sales, ein Mann; herrlich in der Lehr, und von einer verwunderbaren Heiligkeit in unſeren Welt-Zeiten, gegen die Ketzereyen ein Hülfs-Mittel und Beyſtand, ſoll verſetzet ſeyn.

I. Natus eſt Franciſcus duodecimo Kalendas Septembris, anno reparatæ ſalutis ſexageſimo-ſeptimo ſupra milleſimum ac quingenteſimum, ablutusque ſacro Baptiſmatis fonte, oppido Saleſiano, Ducatus Sabaudiæ, Genevenſis diœceſis. Suæ domûs, hæreditaria ab ipſis incunabilis nobilitate, conſpicuam pietatem hauſit. Infantiamque non more ſolito inter crepundia, ſed, agente pietatis ſpiritu, inter altariola, quæ ſibi ipſe adornaverat, ſuæ præludens ſanctitati

I. Franciſcus iſt gebohren den 21ſten des Monaths Auguſti, nach der Gnadenreichen Geburt unſers HErrn und Erlöſers, in dem ein tauſend fünf hundert und ſieben und ſechtzigſten Jahr, und getauft worden, in dem Schloß Sales, in dem Hertzogthum Savoyen, in dem Genfiſchen Bißthum. Er ſaugte gleichſam mit der Mutter-Milch die in ſeinem Hauß ſo wohl, als die edle Geburt erbliche Gottesfurcht. Seine Kindheit brachte er nicht mit gewöhnlichen Tandlereyen und Kinder-Poſſen zu, ſondern ſein in der Gottesfurcht würckſamer Geiſt beſchäfftigte ihn mit Aufrichtung kleiner Altärlein, welche er ſelbſten auszierte, dadurch gleichſam ſeine zukünfftige

tati angelicæ exegit: tantumque charitatis erga pauperes concepit, ut, niſi aliquid illis erogaret, in lachrymas ſe effunderet.

II. Ab infantiâ ad pueritiam, per pietatis ſimul ac ſapientiæ gradus evaſit. Orationi vacabat inter ſtudia litterarum; non fora, ſed templa ſolitus inviſere, & effugiens commercia improbitatis, non niſi ſemina probitatis vel excipiebat, vel ferebat.

III. Inde ſacro Chriſmate roboratus, ad altiora, tum virtutis, tùm doctrinæ ornamenta complectenda ſe contulit, ut opportuniùs atque utiliùs divinæ gratiæ inſtrumentum fieret. Sortitus enim animam bonam, eamdem optimam reddidit accuratiore ſtudio tùm litterarum, tùm morum.

IV. Humanioribus litteris in Collegio Anneſſienſi perceptis, Philoſophiæ, Theologiæque arcana in academia Pariſienſi

künfftige engliſche Heiligkeit andeutend: ſeine Liebe zu denen Nothdürfftigen war auch ſo groß, daß wann er keine Allmoſen vor dieſelbe erbitten konte, er vor Wehmuth bittere Zähren vergoſſe.

II. Von der Kindheit zu höherem Alter kommend, ſtieg er gleichfalls in denen Staffelen der Frömmigkeit und Weißheit; während dem Fleiß in denen Lehr-Stunden lage er eifferigſt dem Gebett ob: Wann er ausgieng, ſo war ſein Gang in die Kirchen, alle böſe und verderbliche Geſellſchafften vermeidete er ſorgfältigſt, und ſein Umgang war nur mit ſolchen, von welchen er in der Gottesfurcht geſtärcket werden, oder ſolchen, die den Saamen der Andacht von ihm anzunehmen fähig ſeyn konten.

III. Wie er durch die Krafft des göttlichen Geiſtes in der heiligen Firmung geſtärcket worden, ſo hat er ſich eyfrigſt beſtrebet, durch Erwerbung höherer ſowohl Tugenden als Wiſſenſchaffts-Zierde, deſto nützlicher und bequemer ein Werckzeug der göttlichen Gnaden zu werden: Er hatte von GOTT eine groſſe Seel erhalten, er machte ſelbige unvergleichlich durch ſeinen unermüdeten Fleiß in dem Studiren, und Ausübung der beſten Sitten.

IV. Wie er die Schulen zu Anneſſy in dem Collegio vollendet hatte, erlernete er zu Paris auf der hohen Schul der Weltweißheit und Gottesgelahrtheit Geheimnuſſen, mit einem aus-

ſienſi didicit, non ſine ingenti virtutum ac ſanctimoniæ profectu: nam ſimul frequentabat Sodalitatem, Deiparæ addictam, in Gymnaſio Societatis JEſu, ibique non ſolùm octavo die ſacrâ menſâ animum reficiebat; ſed omnia pietatis exercitamenta exhibebat, præſertim ea, quæ ad cultum ejusdem Deiparæ pertinebant, adeo, ut, ante ejus ſimulacrum, quod in æde ſanctæ Mariæ Græcorum colitur, ſupplex, votum perenne virginitatis nuncupaverit.

ausnehmenden Zuwachs der Tugenden und Heiligkeit: dann er beſuchte zugleich die Congregation von Unſerer Lieben Frauen in dem Gymnaſio der Geſellſchafft JEſu, allwo er nicht allein alle acht Tag durch den heiligſten Frohnleichnams-Genuß ſeine GOtt-liebende Seel erquickte: ſondern auch allen geiſtlichen Ubungen obwaltete, beſonders denen, welche zur Verehrung der allerſeeligſten GOttes-Gebährerin beſtimmet waren, ſo daß er vor derſelben Bildnuß in der Kirchen der heiligen Mariä derer Griechen, knyend, das ewige Gelübd der Jungfrauſchafft abgeleget hat.

V. Hoc voto veluti pharmaco ſalutari roboratus, ad jurisprudentiam capeſſendam acceſſit Patavium; ubi non unam ſenſit voti opem, eluſis artibus nonnullorum condiſcipulorum, qui per impudentiam, illi obtulerant impudicarum mulierum illecebras, quas, & ſalivâ in illarum facie conjectâ, & mente conſtanter repugnante, dejecit.

V. Durch dieſes Gelübde als von einem fürtrefflichen Heyls-Mittel geſtärcket, reiſete er nach Padua, um auf daſiger Univerſität in denen weltlichen Rechten ſich belehrt zu machen. Alldorten empfande er zu verſchiedenen mahlen die Früchte und Hülf ſeines gethanen Gelübds, alle liſtige Anſchläge ſeiner ruchloſen Mitſchüler zu nichte machend, welche durch unverſchämter Weibsbilder Reitzungen ſeiner Unſchuld ihn zu berauben trachteten, er aber im Geiſt ſtets ihren Liebkoſungen widerſtehend, ſpye dieſen Metzen ſogar ins Geſicht, und triebe ſie alſo von ſich.

VI. Abſoluto ſtudiorum curriculo, Romam ſe contulit, ut antiquæ ibi

VI. Nach vollendetem Rechtslauf begab er ſich nach Rom, um alldorten die Fußſtapffen

vigentis pietatis veſtigia recognoſceret, atque novis moribus exprimeret; & nactus par ſuæ religioni ac fidei theatrum, traxit è cœlo incredibilem ſpiritum ad perficiendam omni ex parte molem ſanctitatis, ab infantia inchoatam, & in juventutis æſtu, non modo conſervatam, ſed auctam.

der alten, da blühenden GOttesfurcht zu erkennen, welche er in ſeinen Sitten auszudrucken feſt entſchloſſen war. Da er nun alldort einen ſeinem Glauben und Gottesfurcht gemäſſen Schauplatz gefunden, hat er von dem Himmel ohnglaubliche Krafft des göttlichen Geiſtes an ſich gezogen, wodurch das Geb u der Heiligkeit, ſo er in ſich von ſeiner zarten Kindheit an anfangen aufzurichten, welches er auch in der Jugend-Hitze nicht allein erhalten, ſondern auch daran fort gearbeitet hatte, zu der groſſen Vollkommenheit bey ihm gekommen iſt.

VII. Igitur ſui & mundi victor, in patriam remigravit, ut fructus legeret litterarii laboris. Nec ſpem fefellit aut ſuam aut civium. Certè Granerius, id tempore Epiſcopus Genevenſis, eo conſpecto, illic præſenſit meſſem, quam ejus adventus afferebat, exclamavitque divinans, non ſigno gaudio, habere ſe jam ſucceſſorem ſuum.

VII. Reiſete alſo dieſer ſich ſelbſt und die Welt überwindende, wiederum in ſein Vatterland: alldorten die Früchten ſeines währendem Studiren angewendeten Fleiſſes zu genieſſen. Seine Hoffnung, und ſeiner Landsleute Zuverſicht wurden nicht betrogen. Granier, der zu der Zeit Biſchoff zu Genf war, hatte ihn kaum erblicket, ſo ſahe er ſchon zum voraus, welch eine reiche Erndte durch Franciſci Ankunfft in der Kirch zu hoffen ſeye, und ſchrye im Prophetiſchen Geiſt mit gröſter Freude aus: Jetzt habe ich ſchon meinen Nachfolger.

VIII. Statim ei patuit liber campus ampliſſimusque, ad animas excolendas, quò ſponte ferebatur; quàmvis enim, ut parenti obſequeretur, Advocatorum Supremorum partes ſuſceperat; mox ubi ſenſit ſe ad nuptias, per

VIII. Franciſcus ſahe gleich ihm ein weites Feld offen ſtehen, auf welchem er nach dem ihm anklebenden Trieb der Seelen Heyl bearbeiten konte; jedoch aus Gehorſam vor ſeinen Vatter ergriffe er das Amt eines General-Advocaten; wie er aber ſahe, daß man mit Heyrathen, dem er durch ſein Gelübde abgeſaget, an ihn ſetzte, legte er gleich dieſe anſehn-

per votum abdicatas, vocari, abjecit ſenatoriam togam, & Sacerdotio, per omnes ſacri Ordinis gradus, initiatus, majoris Eccleſiæ Anneſii Præpoſitus renunciatus eſt, illud ſemper in ore & mente repetens: *Quidquid pro æternitate non eſt, vanitas eſt.* Omne ſtudium convertit ad æternitatem ubique ferendam, inſtitutâ Societate ſanctiſſimæ Crucis de Pœnitentibus, adductis ad Eccleſiæ gremium magni nominis hæreticis.

IV. Et præterea, ſumpto divini Verbi gladio, quo armatus ac potens, Epiſcopo jubente, adorſus eſt hæreſim Calvinianam in Caballicenſibus, aliisque finitimis populis graſſantem. Incredibile dictu eſt, quo animi ardore, quâ pectoris conſtantiâ, quâ mentis alacritate, quàm firmâ in Deum fiduciâ, quàm robuſta in proximum charitate pugnaverit ac vicerit.

X. Ferunt eum, ex vertice arcis Allingianæ, aliquando conſpexiſſe enor-

anſehnliche Magiſtrats-Würde nieder, und trat den Prieſter-Stand an, durch alle Staffelen deſſelben gehend, und wurde ſo bald als Dohm-Probſt in der Dohm-Kirchen zu Anneſſy vorgeſtellt: allzeit im Mund und in denen Gedancken die ſchöne Wort führend: **Was nicht vor die Ewigkeit geſchiehet, iſt eine Eitelkeit.** Er wendete daher allen ſeinen Fleiß dahin, denen Menſchen die Ewigkeit allzeit zu behertzigen beyzubringen. Er richtete eine Congregation derer Büſſenden des heiligen Creutzes auf, und gewann zu der Kirch eine groſſe Anzahl von ſehr vornehmen Ketzeren.

IX. Ubrigens mit dem Schwerd des göttlichen Worts in ſeiner Hand, mit welchem er bewaffnet und ſtarck, griff er auf Befehl ſeines Biſchoffen die Calviniſche Ketzerey, ſo in dem Chablaiſer-Land und angräntzenden Landen herrſchete, eyfrigſt an: Es iſt ſo zu ſagen unglaublich, mit welchem Seelen-Eyfer, mit welchem treuen Hertzen, Geiſtes-Fröhlichkeit, und vollkommenſten Vertrauen in GOtt, mit welcher brinn-eyfrigſten Liebe vor den Nächſten er allda gefochten und geſieget hat.

X. Man erzehlet, daß er einſtens oben von der Feſtung des Allinges die weitſchichtige Gegenden beſchauend, und bedenckend, was

normem Catholicæ Religionis ſtragem quam ſubjectis circùm terris hæreſis ediderat, ac tanto fuiſſe pietatis ſtudio agitatum, ut emiſſo cordis altiſſimo ſuſpirio, non potuerit ſibi temperare, quin mox Tononum, ejus provinciæ Caput, ſe contulerit; ibique erecto veritatis vexillo, per patientiam & doctrinam, omnibus omnia factus, jacentem Religionem ſuſtinuit, & dominantem impietatem fregit ac dejecit quaſi alter David.

was die Ketzerey dem Catholiſchen Glauben dort überall herum vor groſſen Schaden gethan hatte, er von einem ſehr hefftigen Eyffer entbrinnend, mit einem ſchweren Seuffzer ausſchrye: Nein, ich kan mich nicht enthalten ihnen zu Hülf zu kommen: und ſogleich auch ſich nach Thonon, die Hauptſtadt daſiger Provintz verfügte: allwo er der Wahrheits Fahnen aufſteckte, und mit ſeiner Gedult und Lehrart ſich allen alles machend, den unterdruckten, unterliegenden Glauben geſtärcket und wieder erhoben, und wie ein anderer David die herrſchende Gottloſigkeit beſieget und zu Boden geworffen hat.

XI. Sed illud inprimis egregiè geſſit, quod nusquam nec unquam negotium fidei deſperavit; ſed major laboribus, impedimenta omnia, ſi non poterat tollere, vel effugiebat vel eludebat. Prohibitus Tononi ſacrum conficere, in arcem Allingianam memoratam, quatuor milliaribus diſtantem, quotidie ibat, ut ibi ſacrificaret; atque eadem de causâ flumen Druentiam trajiciebat, ſingulis diebus, per trabem, glacie concretam, mani-

XI. Aber was am herrlichſten bey ihm iſt, war, daß er, ſo ſchlecht auch die Glaubens-Händel ausſehen mögten, jedoch niemahl an einem glücklichen Ausgang derſelben gezweiffelt, ſondern mit unermüdetem Bearbeiten jederzeit wuſte allen Hindernuſſen zu entgehen, oder ſelbige zu vereitlen: wie ihm zu Thonon das heilige Meß-Opffer zu halten verbotten wurde, gienge er alle Tag auf die obbenannte eine Stund von der Stadt entlegene Feſtung des Allinges, und laß die heilige Meß allda: Da nun der Fluß, die Durance, darzwiſchen war, ſetzte er ſich täglich auf ein mit Eisſchollen gantz umfrornes Stuck Holtz, und fuhr alſo mit ſeinen

manibus ac pedibus repens.

XII. Vexatus calumniis, & ubique tanquàm publicæ quietis perturbator, ſeductor populorum, & planè veneficus conclamatus, nullo infamiæ metu, nullo inſidiarum ſtrepitu, nullo vitæ diſcrimine adduci potuit, ut tentatam fidei Catholicæ reſtitutionem aliquâ ratione omitteret.

XIII. Neque usquam hibuit in conſilium, eam, quam prudentiam humanam, ſeu nominis æſtimationem vocant: ſed Evangelici dicti memor, cùm haud liceret palàm apertéque vivere, ac fidem conteſtari, in obvias ubique latebras ſeſe abdebat: ut poſt modicum ſilentium inſurgeret in hæreſim vehementiùs; nunc in furnis, nunc in maceriis, nunc in horroribus ſylvarum, nunc in profundo altiſſimoque gelu continebat impetum zeli, abſconditus velut in tabernaculo Domini, quò inſidiantibus hæreticis incompertus validiùs inſultaret.

XIV. Inde

ſeinen Händen und Füſſen ruderend, hin und her über dieſen Fluß.

XII. Von denen abſcheulichſten Verläumdungen überhäufft, wurde er als ein Verſtöhrer der allgemeinen Ruh, als ein Verführer des Volcks, als ein Zauberer, ꝛc. ausgeſchryen; aber weder eine Furcht vor dem nachtheiligen Ruf, weder die Nachſtellungen nach ſeinem Leben, noch die liſtige Fallſtrick, ſo ihm geleget wurden, nichts war vermögend, ihn im mindiſten von der von ihm vorgenommenen Wiederherſtellung des Catholiſchen Glaubens abſtehen zu machen.

XIII. Er erholte niemahls ſeine Rathſchläge bey der ſogenannten weltlichen Staats-Klugheit, noch bey dem Anſehen derer Perſonen, ſondern des Evangeliſchen Spruchs ingedenck, wann ihm nicht vergönnet war, öffentlich zu erſcheinen, und den wahren Glauben zu bekennen, verbarg er ſich in denen Höhlen, damit er nach einem geringen Stillſchweigen deſto eyfriger und hefftiger gegen die Ketzerey ſich darſtellen könte: bald verſteckte er ſich in Backöfen, bald in verfallenen Mauren, bald in denen wildiſten Waldungen, bald in denen kältiſten Eisgruben, und hielte mit ſeinem brinnenden Seelen-Eyffer, und zwar wie in des HErrn Gezelten verborgen an ſich, aus welchem er ohnentdeckter die ihm nachſtellenden Ketzer deſto kräfftiger anfiele.

XIV. Daher

XIV. Indè, animo excelſo, ſublimique, manifeſta mortis ſibi intentatæ argumenta irridens, adnuebat præſidia & cuſtodiam militum; adeò, ut rogatus à Barone Ernanciano, arcis Allingianæ Præfecto, ut non niſi militari manu ſtipatus ex arce prodiret, reſponderit, non alio militum ſatellitio eſſe opus, quàm eo, quod divina providentia deſtinaverat.

XV. Imò cum idem aſſereret hæreticos vi coercendos, oſtentaretque tormenta bellica, & militare ſubſidium, quo poſſit Franciſcus, uti ad eosdem hæreticos, vel comprimendos, vel ad meliorem frugem revocandos; ingenuè profeſſus fuit, quàm alte de divini verbi potentiâ ſentiret, affirmans, opus non eſſe machinis, ubi Deus ejus verbum audiri permitteret.

XVI. Neque Deus tantam ejus fiduciam fraudavit: nam cum ſiccarii complures immiſſi ad eum de medio tollendum, tandem Franciſcum nocti, ſtrictis gladiis, cædem

XIV. Daher machte ihn ſein erhabenes groſſes Hertz alle die kundbarlich gegen ſein Leben machende Anſchläge verlachen. Der Freyherr von Hernance, der Gouverneur von der Feſtung des Allinges war, bate ihn inſtändigſt, er ſolte nicht ohne Begleitung bewaffneter Kriegsleuten aus daſiger Feſtung gehen: Er antwortete ihm aber, er brauche keine andere Leibwache, als diejenige, welche ihm von GOTT beſtimmet ſeye. (nemlich ſein heiliger Schutz-Engel.)

XV. Ja, wie ihm derſelbige Gouverneur von der Feſtung alle die im Zeughauß befindliche Geſchütz, und ſeine zahlreiche Beſatzung gezeiget und anerbothen, mit ſelbigen entweder die Ketzer zu zernichten, oder auf beſſere Glaubens-Gedancken zu zwingen, ſo bekennte der Apoſtoliſche Mann ſein auf die Krafft des göttlichen Worts ſetzendes Vertrauen offentlich, und betheuerte, er habe keines Geſchützes nöthig, da, wo GOTT die Anhörung ſeines göttlichen Worts geſtatten würde.

XVI. GOTT hat auch eine ſo edle Zuverſicht nicht ohne Frucht laſſen auf ihn ſetzen. Viele Meuchelmörder, ſo auf ihn ausgeſchicket waren, um ihn umzubringen, überfielen ihn mit bloſſen Schwerdteren in ihren Hän-

dem facturi, in eum irruiſſent; ejus præſentiâ & lenitate permoti, dejecti ac exarmati fuere: numquàm enim Deus eos ſinit cadere, qui ſpe divinæ providentiæ fidem ſuſtinent.

Händen, nächtlicher Weil: ſo bald ſie aber ſein leutmüthiges Angeſicht erblicket, fielen dieſen durch ſeine Gegenwart erſtaunten Mördern die Waffen aus denen Händen: Niemahlen hat GOtt diejenigen ſincken laſſen, die mit der Zuverſicht auf die göttliche Vorſehung den Glauben empor halten.

XVII. Propterea, de cœleſti patrocinio, jam, ob innumera experimenta, certus, maluit Dei agere cauſam, quàm exequi imperium parentis, à quo jubebatur vitæ, tot inſidiis appetitæ, conſulere, ſuamque domum repetere, ubi, per quietem ac ſecuritatem, fas erat Deo ſuperisque liberiùs vacare.

XVII. Deßhalber, durch ſo viele, ja faſt unzählbare, Proben des himmliſchen Schutzes vergewiſſert, wolte er lieber dem göttlichen Beruf gemäß in dieſen göttlichen Sachen ſich bearbeiten, als ſeines Vatters Befehl befolgen, welcher von ihm verlangte, daß er bey ſo vielen gefährlichen Nachſtellungen ſeines Lebens Sicherheit ſuchen, und zu ihm ins våtterliche Hauß ſich begeben ſolte, allwo er GOtt und ſeinen Oberen mit Ruhe und Sicherheit gleichmäßig dienen kónte.

XVIII. Quin ſtudioſiùs accuratiùsque in Eccleſiæ defenſionem incubuit: & eum voce prohiberetur adjuvare populorum fidem: cœpit, ex ſcripto, pluribus confectis libellis, evulgatisque theſibus, intimè hæreſim percellere: tantumque effecit, ut Tononi parochiam erexerit: & paulò poſt cum inſigni Religionis Catholicæ incremento,

XVIII. Von der Zeit an gieng ſein Dichten und Trachten noch eyfriger und genauer auf die Vertheidigung der Kirchen: und wie ihm unterſaget war, mündlich das gemeine Volck zum wahren Glauben anzulocken: ergriffe er die Feder, und verfaßte einige Tractätlein, auch Theſes, mit welchen er die Ketzerey in ihrem Innerſten angriff: und würckte endlich ſo viel, daß er zu Thonon die Catholiſche Pfarr aufrichtete, und kurtz darauf zur gröſten Aufnahm des Chriſt-Catholiſchen Glaubens

to, plures ad veritatis lumen viros, doctrinâ celebres, quorum præcipuè auctoritate mendacium nitebatur, adduxerit.

bens führte er wieder in der Mutter-Kirchen Schooß, und zu dem wahren Licht viele hochgelahrte Männer, durch deren Beyfall und Anſehen bis dahin der Ketzerey ihre Lugen waren unterſtützet worden.

XIX. In hoc tamen fidei augmento, prudentiæ modum retinuit: ne, liberiùs agens, aucta perderet: itaque Curionis partes agens, & Euchariſtiæ Sacramentum ad Catholicos in vitæ diſcrimine poſitos, deferens, ne quid injuriæ ſacroſanctæ Euchariſtiæ ſectarii inferrent, eam geſtebat, argenteâ theca incluſam, è collo pendulam: ipſe interim pileo tectus, pallio circumvolutus, gravi paſſu, neminem de via ſalutans, venerandus incedebat.

XIX. Bey dieſem anſehnlichen Zuwachs des wahren Glaubens, erhielte er ſich jedoch allzeit in der Vernunfft-vollen Mäßigung: damit er mit Keckheit handlend, nicht die erworbene Vortheile hinwieder verliehren mögte. Wie er nun zu Thonon die Pfarrherrn-Stelle verſahe, und zu denen ſterbenden Chriſt-Catholiſchen das allerheiligſte Sacrament des Altars zu tragen hatte, legte er ſolches in ein ſilbernes Schächtelein, und hängte es mit einer Schnur an den Hals, zu verhindern, daß die ihm etwa begegnen könnende Sectirer dieſem höchſten Gut keine Beſchimpffung anthun mögten, und gieng alsdann gantz Ehrwürdig mit dem Hut auf dem Haupt, mit ſeinem Mantel umwunden, ohne unterweges jemand zu grüſſen, zu denen Sterbenden hin.

XX. Hisce artibus præſtans, juſſus fuit à Clemente VIII. felicis recordationis, Prædeceſſore noſtro, adire Theodorum Bezam, Calvinianæ hæreſis acerrimum miniſtrum ac propugnatorem, & cum eo ſolo ſolus agere, ut eâ ove ad Chriſti ovile reductâ, com-

XX. Da er nun in dieſer Kunſt der Bekehrung vor allen fürtrefflich war, haben unſer Vorfahrer hochſeeligen Andenckens Pabſt Clemens der VIII. ihm befohlen, zu dem Theodoro Beza, dem hefftigſten Prädicanten und Verfechteren der Calviniſchen Ketzerey zu gehen, und mit demſelben unter vier Augen ſich zu beſprechen, damit dieſes verirrte Schaaf wieder zu Chriſti Schaaf-Stall gebracht, und dadurch

complures alias revocaret. Quod ſanè eximiè Franciſcus præſtitit, Genevâ, non ſine vitæ periculo, cum Beza congreſſus; qui tamen, ut ex merito confutatus veritatem faſſus eſt; ita, ex ſcelere, arcano Dei judicio, indignus fuit, qui ad Eccleſiam rediret.

dadurch viele andere gleichmäßig verirrte Seelen wieder zu der wahren Heerde geführet wurden. Welchen Befehl Franciſcus nicht ohne gröſte Lebens-Gefahr ſogleich vollzogen, in der Stadt Genf mit dem Beza zuſammen trettend. Welcher, obzwaren er von Franciſco überzeuget, die Wahrheit einbekennet hat, jedoch durch ſeine Sünden (durch eine verborgene Verhängnuß GOttes) unwürdig ſich nicht wieder zu der wahren Kirchen gewendet hat.

XXI. Interea Tononum & circumjectam regionem dira lues invaſit, cum enormi civium clade, in qua Franciſcus tam amanter, tam conſtanter, tam induſtrie corpora animasque tùm ſubſidiis, tùm documentis procuravit, ut omnibus & ſtupori & amori fuerit; præſertim cum omnia pecuniæ adjumenta, præcipuè ab Epiſcopo Granerio impartita, recuſaſſet.

XXI. Kurtz hernach riß die leydige Peſt zu Thonon und umliegenden Oerteren ein, wodurch eine groſſe Anzahl Menſchen hingerafft wurde. Franciſcus fande ſich ſogleich bey denen Krancken ein, und diente ihnen ſo liebreich, ſo beſtändig und ſo unermüdet, denen Leiberen und denen Seelen alle nur erſinnliche Hülfsmittel beyſchaffend, daß er bey jedermänniglich Erſtaunen und Liebe erweckte, vornehmlich da er alle ihm von vielen, beſonders von dem Biſchoff Granerio darzu anerbothene Gelds-Hülffen anzunehmen ſich geweigeret hatte.

XXII. Quapropter Epiſcopus his certiſſimis ſanctimoniæ exemplis compulſus, eum ſibi coadjutorem epiſcopalis curæ deſtinavit, rogavitque memoratum Prædeceſſorem noſtrum Clementem, ut Franciſcum,

XXII. Weßhalben der Biſchoff durch ſolche gantz gewiſſe Heiligkeits-Beyſpihle bewogen, ihn zum Coadjutor ſeines Bißthums auserſehen, auch unſern vorgedachten Vorfahren Clementem demüthigſt gebetten hat, Franciſcum, welchen er in Chriſt-Catholiſchen Glaubens-Geſchäfften auf Rom ſchickte, mit

quem Romam, ob Catholicæ fidei negotia, mittebat, hujusmodi dignitate ornaret: quod idem Clemens libentiſſimè præſtitit; cognitaque ejus doctrinâ per examen, de more, interrogatâ, eundem ad pedes devolutum amplexum, his verbis dimiſit: *Vade fili, & bibe aquam de ciſternâ tuâ, & fluenta putei tui: deriventur fontes tui foras, & in plateis aquas tuas divide.*

dieſer Würde zu beehren, welchem dann Clemens auch gar willig beygeſtimmet iſt; und nachdem er Franciſci groſſe Gelehrſamkeit indem mit ihm der Gewohnheit nach angeſtellten Examine in Erfahrung gebracht, hat er denſelben, wie er zu ſeinen Füſſen lag, aufgehoben, und umarmet, zu ihm ſagend: Gehe mein Sohn, und trincke das Waſſer aus deiner Ciſternen, und aus der lebendigen Quelle deines Bronnens, daß deine Bronnen überlauffen, und theile deine Waſſer auf denen Straſſen aus.

XXIII. Igitur hoc ornamento, tanquam novo & potentiſſimo præſidio inſtructus, in omne ſtudium amplificandæ Religionis Catholicæ, & hæreſis imminuendæ ſeſe effudit; Anneſium regreſſus omnia ſolus obire, loco Epiſcopi abſentis, inſtituere Seminarium, ac ſanctam domum Tononi erigere, artium officinam, & mercium emporium, ut cives & finitimos à Genevenſium commercio averteret: gnarus populus maximè corrumpi per commercia cum impiis habita.

XXIII. Mit dieſer zierenden Würde nun, als mit einer neuen und mächtigſten Krafft angethan, ergab er ſich gäntzlich dem ihm ſchon eigenen Eyffer und Fleiß zur Vermehrung des Chriſt-Catholiſchen Glaubens, und Ausrottung der Ketzerey. Zu Anneſſy wieder angelangt, verrichtete er in Abweſenheit des Biſchoffs alle Biſchöffliche Obliegenheiten, und errichtete allda ein Seminarium oder Prieſter-Hauß, und zu Thonon ein heiliges Hauß, welches wie eine Werckſtatt aller Künſtler war, und eine Niederlag von allerhand Waaren; damit er dadurch die Bürger allda, und die benachbarte Oerter von dem Umgang und Handel mit der Stadt Genf abbrächte: indem das dumme Land-Volck pfleget durch Handel und Wandel mit denen Ketzeren verführt zu werden.

XXIV. Ne- XXIV. Es

XXIV. Neque illi nova exercendæ conſtantiæ argumenta defuêre. Inimicus zizaniarum ſator, excitaverat inter Gallos & Sabaudos bellum, cujus occaſione uſi Genevenſes hæretici, ſpecie auxilii, quod Gallis afferebant, Chablaſio & Torniaco occupatis, inde curiones Catholicos expellunt, ac præterea miſſis in pagos & finitima oppida Calvinianæ hæreſis prædicantibus, venenata ſemina ubique jaciunt, & Catholica ſata exſcindunt.

XXIV. Es blieben ihm auch neue Beweg-Urſachen, ſeine Standhafftigkeit zu üben, nicht aus. Der Feind, ſo das Unkraut ausſået, erweckte einen Krieg zwiſchen Franckreich und Savoyen, welche Gelegenheit die Genfiſche Ketzer ſogleich ergriffen, und unter dem Vorwand einer Hülffe vor Franckreich nahmen ſie die Provintzen Chablais und Thonon ein, verjagten alſobald die Catholiſche Pfarrherrn, und ſchickten in die Dorfſchafften und Stådte dieſer Provintzen Calviniſche Prådicanten, um ihre vergifftete Saamen überall auszuſtreuen, und die Catholiſche gute Aehren zu erſticken.

XXV. Quod ubi Franciſcus advertit, non immemor illius divinæ ſententiæ: *Si conſiſtant adverſum me caſtra, non timebit cor meum: ſi exurgat adverſum me prælium, in hoc ego ſperabo*: fortiter ac religioſè irrupit in caſtra, ductusque à militibus, ad Vitriacum excubiarum præfectum, ab eo exceptus perquam honorifice fuit, ac dimiſſus cum regiis litteris, quibus præcipiebatur, ne quidquam in religionis negotio innovaretur: quidquid vero novi inauctum

XXV. So bald Franciſcus dieſes vernommen, ſich des göttlichen Ausſpruchs, Wañ auch gleich gantze Krieges-Heer ſich gegen mich lagerten, ſo wird ſich doch mein Hertz nicht fürchten: wann auch eine Schlacht-Ordnung ſich gegen mich ſetzte, werde ich doch in ihn hoffen: erinnerend, wirfft er ſich voller Tapfferkeit und Glaubens-Eyffer in das Frantzöſiſche Lager: Er wurde von denen Soldaten zu dem Feldherrn, ſo dazumahl der Herr von Vitry, Hauptmann der Leibwacht war, geführet: dieſer empfieng ihn mit allen Ehren-Bezeugungen, und ließ ihm königliche ſchrifftliche Befehl mittheilen, vermög welchen anbefohlen wurde:

auctum foret, in priſtinum revocaretur.

wurde; an allen und jeden Orten, wo man in Glaubens-Sachen Neuerungen errichtet, ſolche ſogleich abgeſchafft, und die Sachen wieder in den alten Stand ſolten hergeſtellet werden.

XXVI. Neque contentus hâc victoriâ, per quam amiſſa revocaverat, aliam retulit, per quam damna intulit hæreſi, Religioni vero incrementum attulit. Cum enim ager Gexenſis ſub Gallorum dominio eſſet, ad regem Lutetiam ſe contulit, ab eoque litteras obtinuit, quibus liceret ipſi eo in agro habere de Catholicâ veritate conciones, quarum gratiâ & efficacitate plurimos Eccleſiæ ſubjecit.

XXVI. Mit dieſem Sieg, durch welchen er das Verlohrne dem Glauben wieder herbey gebracht, nicht zufrieden, erhielte er einen andern Sieg, durch welchen er der Ketzerey groſſen Nachtheil, und dem Chriſt-Catholiſchen Glauben groſſen Nutzen geſchaffet hat; das Land von Gex war unter des Königs von Franckreich Bottmäßigkeit gekommen, ſogleich reiſete Franciſcus nach Paris, und erhielte von dem König ſchrifftlichen Befehl und Erlaubnuß, in demſelbigen Land die Chriſt-Catholiſche Wahrheiten zu predigen, wo dann durch die Krafft und Würckung ſeiner Predigten viele Irrglaubige wieder zu der wahren Kirchen ſind gebracht worden.

XXVII. Valebat enim ſummâ & efficaciſſimâ dicendi potentiâ, quam illi è cœlo conciliaverat ſumma cordis innocentiſſimi ſanctitas: adeò ut Chriſtianiſſimus Rex neminem ad Jacobi, Regis Angliæ, animum conciliandum, atque ad veritatem flectendum, aptiorem Franciſco exiſtimaverit, & Paulus V. Prædeceſſor noſter felicis recordationis, aliquot per an-

XXVII. Er beſaß die eindringendſte und mächtigſte Krafft im Reden, welche er von GOtt durch die höchſte Heiligkeit ſeines unſchuldigſten Hertzens erworben hatte: weßhalben der allerchriſtlichſte König niemand tüchtiger als ihn erachtete, um Jacobi I. Königs in Engelland ſeine Gunſt zu gewinnen, und deſſen Hertz zu der Wahrheit zu lencken als Franciſcum von Sales, und unſer Vorfahrer Paulus V. glorwürdigſten Andenckens ſendete vor einigen Jahren denſelben als Legatum, um als Schiedsmann die Strittigkeiten zu ſchlich-

annos eundem allegaverit ad componendas discordias, quæ ſubortæ fuerant inter Albertum & Claram Eugeniam Archiduces & Clerum Comitatus Burgundiæ.

ſchlichten, ſo ſich zwiſchen dem Ertzhertzog Albrecht und der Ertzhertzogin Clara Eugenia, und dann der Geiſtlichkeit der Grafſchafft Burgund entſponnen hatten.

XXVIII. Quamvis autem ardentiſſimum fuerit ejus in procurandâ re Catholicâ ſtudium, dum Coadjutor fuit, laxavit nihilominus univerſas habenas charitati, cùm auditâ hinc Parentis, hinc Granerii Epiſcopi morte, quorum primi poteſtas quotidiè ad domeſtica revocabat, & alterius reverentia, ne quid nimium ſibi arrogare videretur, cohibebat: conceſſam ſibi tandem quocunque pietas impelleret, eundi facultatem cognovit: Sic plenè potitus auctoritate, integras Epiſcopi partes ſuſcepit.

XXVIII. Ob nun zwar Franciſcus, ſo lange er Coadjutor des Bißthums ware, den brinnheißiſten Eyffer zur Beförderung des Chriſt-Catholiſchen Glaubens zeigte: ſo ließ er doch der Chriſtlichen Liebe erſt völlig den Zůgel ſchieſſen nach ſeines Vattern, und nach ſeines Biſchoffen Granerii Abſterben: indem des erſteren vätterliche Gewalt ihn offt nach Hauß berief, und er bey Lebzeiten des letzteren allzeit aus Furcht, der Biſchoff mögte glauben, er wolle ihm einen Eingriff thun, an ſich hielte: da er ſich nun die völlige Gewalt, ſo weit zu gehen, als ihn ſein gottesfürchtiger Eyffer treiben würde, erkennete, ergriffe er mit vollkommener Macht alle Pflichten des Biſchöfflichen Hirten-Amts.

XXIX. Cavere, ne grex ac diœceſis improborum hæreticorumque, more luporum inſidiantium, incurſibus pateret, ordinare Clerum, ſtatuere familiam religioſis moribus compoſitam; ſanctorum Patrum, veterumque

XXIX. Zu verhůten, daß ſeine Heerde ſeines Bißthums denen auf den Raub ſchleichenden Wölffen ähnlichen Ruchloſen und Ketzeren nicht bloß ſtůnde, verordnete er heylſame Geſetze, die Geiſtlichkeit in hinlänglicher Anzahl und Ordnung zu erhalten: Seinen eigenen Haußgenoſſen ſchrieb er ſolche Maaßregulen vor, daß ihre gute Sitten zur Erbauung

rumque Epiſcoporum exempla ſibi proponere, cuncta epiſcopalis vitæ momenta ſuis virtutibus functionibusque animare, ſynodum cogere, eccleſiaſticæ diſciplinæ leges vel reſtituere, vel ſancire, ac potiſſimum Catholicæ Religionis ſinceritati conſulere, quà mores Catholicorum informando, quà ſectariorum dogmata evertendo, quà deceptas oves ad ovile reducendo.

XXX. Quod adeò offendit Calvinianos pſeudo-miniſtros, ut cum duos nobiles viros Gexenſes ad Eccleſiæ gremium evocaſſet, illi rabie ac furore acti venenum ei propinaverint, quod tamen irritum fuit, imploratâ per votum Deiparæ ope.

XXXI. Et tantum abfuit, ut propterea ab incepto deſiſteret, ut conſtantiùs deſudaverit, in concionibus habendis, quarum vi, Divione, Gratianopoli, Pariſiis, & alibì

dieneten, ſich ſelbſten ſtellte er die Lebens-Art der heiligen Vätter, und derer erſteren Biſchöffen zum Beyſpiel dar, und ließ alle Augenblicke ſeines Lebens-Wandels mit Tugend-Ausübungen und Biſchöfflichen Amts-Verrichtungen bezeichnet seyn; Er hielte öffters allgemeine Zuſammenkünffte der gantzen Geiſtlichkeit ſeines Bißthums, darin er die Geſetze der geiſtlichen Zucht entweder erneuerte und herſtellte, oder neue heylſame Verordnungen abfaßte: hauptſächlich um den Chriſt-Catholiſchen Glauben in ſeiner Reinigkeit zu erhalten ſich bearbeitende, theils mit Unterrichtung derer Rechtglaubigen, theils derer Ketzeren falſche Lehrſätze umſtoſſend, theils die leyder verirrte Schäflein wieder zu der wahren Heerde bringend.

XXX. Welches alles die falſche Calviniſche Diener des Worts ſo grauſam verbitterte, daß, wie er zwey Herren vom Adel der Landſchafft Gex wiederum zu dem Schoß der Kirchen gebracht hatte, ſie voller raſenden Wuth ihm Gifft beybringen lieſſen. Aber durch eine groſſe Wunderthat der hülfreichen göttlichen Mutter, zu welcher Franciſcus durch ein Gelübde ſeine Zuflucht nahme, hat ihm der Gifft nichts geſchadet.

XXXI. In Platz, daß Franciſcus dadurch ſich hätte abſchrecken laſſen, bearbeitete er ſich deſto ſtandhaffter mit Predigen, durch welcher Krafft er zu Dyon, zu Grenoble, zu Paris, und anderen Orten viele wackere, vornehme und anſehnliche Männer zum wahren Chriſt-Catholi-

alibì, plures inſignes viros fidei Catholicæ reſtituit, ac præcipuè Claudium Buccardum, Lauſannæ publicum Theologiæ Profeſſorem; Franciſcum Ducem Diguarianum, Delphinatus Pro-Regem; Barberium, & Jacobum Philippum, celebres Calvinianæ ſectæ Pſeudo-Miniſtros.

XXXII. In his autem concionibus, ut conſtaret à ſe non niſi animarum ſalutem quæri; pecuniam quæ eſſet vel loco alimenti, vel excellentiæ teſtimonio recuſavit omnem, nullo principum offerentium habito reſpectu; & tam generosè, ut Duciſſæ de Longavilla, peram aureis plenam impertienti, palàm cum reſpueret, dixerit: gratis dandum, quod gratis accipitur, nec ullam expetendam pro fidei præconio mercedem, præter prætioſam illam, quam cultoribus vineæ promiſit Dominus.

XXXIII. Notum eſt enim cum magni Eleemoſynarii munere, apud Chriſtinam Sabaudiæ Du-

Catholiſchen Glauben wieder führete. Vornehmlich Claudium Buccardum, ſo da zu Lauſanne öffentlich als Profeſſor der Gottesgelahrtheit lehrete; den Hertzog Franciſcum von Lesdiguieres der Vice-König in der Provintz Dauphine ware; den Barbery, und den Jacob Philipp, zwey berühmte Calviniſche Prädicanten.

XXXII. Damit er aber zeigete, daß er mit ſeinen Predigten keinen anderen, als den ſo löblichen Endzweck, die Seelen zu gewinnen, hätte: ſo ſchlug er großmüthigſt jederzeit alles, was ihm unter verſchiedenen Benahmſungen an Verehrungen angebothen wurde, ohne Anſehen des hohen Standes derer Gebenden, ab: ſelbſten weigerte er ſich von der Hertzogin von Longueville eine reich beſpickte Gold-Beurſe anzunehmen, ihr vermeldende, man müſſe das, was man ohne Entgelt empfangen, auch ohne Belohnung wieder mittheilen, und vor die Verkündigung des Wortes GOttes keinen andern Lohn begehren, als die ſo reiche Vergeltung, welche der HErr aller Herren denen getreuen Arbeiteren in ſeinem Weinberg verheiſſen hätte.

XXXIII. Es iſt bekannt, daß wie Franciſcus die obriſte Allmoſenierer-Würde bey der Hertzogin Chriſtina von Savoyen verſehen

Duciſſam fungeretur, nihil, præter hujus nominis dignitatem, voluiſſe: &, non ſolùm quidquid honorariæ mercedis ſolitum erat dari, modeſtiſſimè recuſaſſe, verùm etiam prætioſiſſimum adamantem valoris quingentorum nummorum, ab eadem Chriſtinâ Duciſſa dono acceptum, pauperibus deſtinaſſe, iis verbis uſus: hoc pro pauperibus noſtris Anneſſienſibus bonum erit.

ſehen mußte, er auſſer der Nahmens-Würde nichts ſonſten hat annehmen wollen, und die daran hafftende Beſoldung anzunehmen demûthigſt jederzeit ſich geweigert hat: und wie ihn gedachte Hertzogin gezwungen, einen koſtbaren Diamant-Stein von ihr anzunehmen, er nicht anderſt ſich dazu bequemer wollen, als mit der bedungenen Erlaubnuß, ſolchen zum Beſten derer Nothleydenden verhandlen zu dôrffen, dieſe Worte hinzu fügend: Dieſes wird vor unſere Arme zu Anneſſy fürtreflich ſeyn.

XXXIV. Sed ejus conſtantia debuit gravioribus experimentis muniri, ut fides probaretur. Duo enim ſunt, quæ maximè fidem concutiunt, damnum & lucrum, illi propoſitum, roboravit fidem, non infregit.

XXXIV. Seine Standhafftigkeit mußte aber noch hârtere Proben ausſtehen, damit ſein Glaube bewâhret würde: Zwey Dinge ſind, welche den Glauben hefftig erſchûtteren, Gewinn und Verluſt, oder Vortheil und Schaden: beyde wurden ihm zugewendet; beyde vermogten aber nichts gegen ſeinen Glauben, welcher dadurch geſtârcket und nicht wanckelhafft wurde.

XXXV. Juſſus à Gallorum Rege Gexium ire, & cum Barone Luxenſi, regio, in ducatu Burgundiæ locum tenente, de religionis Catholicæ uſu exercitioque in eam regionem inducendo, agere; cum Rhodanus, qui trajiciendus erat, ut Gexium

XXXV. Da der König von Franckreich ihm befohlen, nach Gex zu reiſen, und ſich alldorten mit dem Königlichen Vice-Commandanten des Hertzogthums Burgundien, wegen der Herſtellung und Ubung des Chriſt-Catholiſchen Glaubens in daſigen Landen zu unterreden, war der Fluß die Rhone vôllig und dermaſſen aus ihren Ufern getretten, daß er

xium peteret, imbribus exundans certum afferret vitæ diſcrimen: Genevâ intrepide pertransiit, nec habitu Epiſcopi depoſito, nec Epiſcopi diœceſis nomine diſſimulato, unicâ tantum orationis armaturâ munitus.

er ohne ſichtbarliche Lebens-Gefahr nicht nach Gex anderſt als über die Genfer-Brücken kommen konte: Franciſcus gieng unerſchrocken nach Genf, ohne die biſchöffliche Kleidung abzulegen, und gab ſich kecklich als den Biſchoff daſiger Diöceß an, mit keinen andern Waffen als des Gebetts ſich verſehend.

XXXVI. Atque inde poſt horam diſcedens, Gexium appulit. Impii homines, ut hoc religionis negotium turbarent, ſtatim apud Ducem Sabaudiæ accuſant Epiſcopum, quod de transferendis in Regem Gallorum Civitatis Genevenſis juribus pertractaret: quæ calumnia primo locum non habuit, poſteà admiſſa Senatui ſuaſit, ut, vel ad pœnam, vel ad terrorem, decreto edito, bona Epiſcopi publicata in ærarium principis referret.

XXXVI. Nachdem er ſich eine Stund in Genf aufgehalten, ſetzte er ruhig ſeine Reiſe nach Genf fort: die ruchloſen Ketzer um ihn in ſeinem dem Glauben ſo heylſamen Vorhaben zu hinderen, beſchuldigten ihn ſogleich bey dem Hertzog von Savoyen, als ob thue er dieſe Reiſe nach Gex um dem König von Franckreich die biſchöffliche Gerechtſame auf die Stadt Genf zu verhandlen: gleich anfangs funde dieſe Verläumdung kein Gehör: Kurtz darauf ließ ſich doch der Savoyſche Senatus darvon einnehmen, und ließ ſolcher einen Befehl publiciren, es ſey nun dem Biſchoff zur Straf oder ihn zu erſchröcken, vermög welchem verordnet wurde, daß die weltliche Einkünfte des Biſchoffs von der hertzoglichen Schatz-Kammer eingezogen ſolten werden.

XXXVII. Nihil tamen edicto commotus ipſe, hoc unum reſpondit: non eam ſibi, ut credebatur, injuriam irrogari; ſed ita à Deo admo-

XXXVII. Er wurde aber durch dieſen Befehl im mindeſten nicht beunruhiget, und antwortete nur dieſes: Dieſer Befehl bringt mir keinen ſolchen Schaden, wie man ſich einbildet: weilen GOtt zuläßt, daß man mir

neri quod vellet undique ſpiritualem, quem temporalibus deſtitui permitteret. Quibus verbis Senatus concuſſus veniam petiit, eique omnia reſtituit. Hæc enim Dei lex eſt, ut fides, dum damna patitur, per damna nobilitetur.

XXXVIII. Neque minus lucri fulgorem, quamvis ſpecie boni ſplendidum, contempſit; dum Coadjutoris Pariſienſis munus, eâ de causâ illi oblatum, quod pinguiori redditu abundaret, ad paupertatem ſuſtentandam, reſpuit, illud oraculum opponens: *Dominus regit me, & nihil mihi deerit, in loco paſcuæ ibi me collocavit.*

XXXIX. Cum tale ac tantum fidei fundamentum jeciſſet mirum non fuit, ſi perfectiſſimam & omnibus virtutibus abſolutam ſanctitatis molem ad ſupremum usque apicem extulit: & ſi Eccleſia, communi conſenſu Sanctorum Inſignia & prærogativas tanto viro attribuere non dubitet.

mein weltliches Einkommen entziehet, will er mich dardurch ermahnen, hinführo lediglich geiſtlich zu ſeyn. Der Senatus wurde durch dieſe Antwort innigſt gerührt, ſie lieſſen den Biſchoff um Verzeyhung bitten, und ſetzten ſelbigen wieder in ſein gantzes Vermögen ein: die göttliche Verordnung bringet mit ſich, daß der Glauben durch den erleidenden ſchädlichen Verluſt verherrlichet werde.

XXXVI. Er hat auch nicht weniger ſich nicht irre machen laſſen, durch die vortheilhaft ſcheinende Anerbiethungen: dann wie ihm, damit er deſto mehrere Einkünfte *erlangen*, und denen Nothleidenden deſto beſſer beyſpringen könte, die Coadjutorerey des Ertzbißthums zu Paris angetragen wurde, ſchlug er ſolche ab, mit dem fürtrefflichen Spruch aus der heiligen Schrifft: Der HErr führet mich, mir wird nichts manglen, er hat mich auf eine gute Weyde geſetzet.

XXXIX. Wie er nun einen ſolchen groſſen und tüchtigen Grund zum Glauben in ſich geleget hatte, ſo iſt es wohl kein Wunder, wann er darauf ein zur höchſten Vollkommenheit gediehenes und mit allen Tugenden ausgeziertes Gebäude der Heiligkeit bis zu dem höchſten Gipfel aufgeführet hat, und wann die Kirche einſtimmig die Zeichen und Vorzüge derer Heiligen einem ſo groſſen Manne zuzueignen keinen Anſtand nimmt.

XL. Er

XL. Pauperum erat eximius Amator, eorumque indicem ſecum deferebat ſemper, ad eos præſertim ſublevandos maximè intentus, quos pudor ac rubor deterrebant. Abſtinentiam verò ac frugalitatem, tam in victu quam in veſtitu, ſeverè retinuit; ut & ſibi modum ſtatueret, ac largiùs aliorum inopiæ ſubveniret.

XL. Er war ein innigſter Liebhaber derer Armen, trug auch beſtändig die Liſte derſelbigen bey ſich, hauptſächlich ſich beſtrebend, denen heimlich und ſchamhafftig Armen nützlich beyzuſpringen. Die Enthaltung und Mäßigung ſo wohl in Speiſen als Kleider-Zierde hat er ſtrengiſt gehalten, damit er ſich mit gantz wenigem ſelbſt begnügend, deſto reichlicher andern mittheilen konte.

XLI. Namque hoc veræ charitatis ingenium eſt, ſibi detrahere, aliis addere. Sic menſæ impoſita fercula ad pauperes ablegabat; ſubligacula, interulas, ſimilesque pannos ſi demptos ad aliorum operimentum traducebat; imò ſuppellectionem argenteam, candelabra, urceolos, annulum ipſum paſtoralem oppignoravit, ne pauperes dolerent.

XLI. Dann ſich ſelbſt abbrechen, um anderen zu geben, iſt der wahren Chriſtlichen Liebe Eigenſchafft. So ſchickte er die auf ſeinem Tiſch ihm vorgeſetzte Speiſen denen Armen, denen, ſo ſchlecht bekleidet, ſchickte er ſeine leinene und tücherne Unter-Kleider, ihre Blöſſe zu bedecken. Ja gar wann er ſelbſt von Geld entblöſſet ſich fande, hat er öffters ſein ſilbernes Tafel-Servis, ſeine Leuchter, ſeine Becher, ſelbſt den biſchöfflichen Ring in Verſatz gethan, um Nothleidenden beyſtehen zu können.

XLII. Dotem puellis, quam poterat amplam, erogabat, ne ipſarum pudicitia periclitaretur. Peregrinos ac Religioſos viros tanquam fratres domi excipiebat, omnes demum egeſtate preſſos

XLII. Damit er der jungen Dirnen Keuſchheit auſſer Gefahr ſetzete, gab er ihnen ſo anſehnlich als ihm nur möglich war, ein Heyrathgut; die Reiſende und die Geiſtliche nahm er als Brüder mit Freuden in ſein Haus auf. Endlich war ſeine milde Hand gegen alle Noth-

leydende

non contractâ manu ſolabatur, ſed tam copioſè.

XLIII. Ut cum regionem latè fames ac alimentorum inopia invaſiſſet, neminem ſtipe fruſtratum prætermiſerit, ſingulis egenis familiis certa tritici copia attributa: & ex eo excrevit hæc juvandi cupiditas, ut cum nactus eſſet hominem mutum ac ſurdum, omni ope deſtitutum non modo eum recreaverit iis ſubſidiis, quibus vita ſuſtentatur. Sed domi ſuæ educatum, qua nutibus, qua geſtibus, ingenioſa enim pietas eſt, informarit ad æternam ſalutem: ſicque cætera virtutum genera exercuit charitatis æſtu ſuccenſus, ut ſeptuaginta hæreticorum millia Eccleſiæ Catholicæ ſubjeciſſe ſit fama vulgatum.

XLIV. Ex hujus charitatis officina volumina prodierunt, quorum documentis irrigata populorum ac nobilium virorum pectora, affluentem Evangelicæ vitæ meſſem.

XLV. Ex hujus etiam charitatis altiſſima diſci-

leydende niemahls geſchloſſen, ſondern ſehr freygebig.

XLIII. Da nun das gantze Königreich und daſige Gegenden mit einer ſchweren Hungers-Noth heimgeſuchet wurden, ſo war kein Armer, dem er nicht beygeſprungen, ja gantzen armen Haußhaltungen ließ er eine hinlängliche Maaß von Getreyd zu ihrer Unterhaltung austheilen: ſeine heilige Begierde zu helffen wuchs auch dahin an, daß wie ein Kind ſtumm und taub zur Welt gebohren wurde, er ſolches zu ſich nahm, und da es von allen Mittlen entblöſſet war, nicht allein mit allen Nothwendigkeiten verſorgte, zur Lebens- und Leibs-Verpflegung, ſondern in ſeinem Haus auferzogen, und mit Wincken und Zeichen (dann die wahre Gottesfurcht iſt ſinnreich) ihm die nöthige Begriff zur Seeligkeit beyzubringen wußte: eben ſo hat er von dem vollkommenſten Liebes-Feuer entzündet, alle andere Arten derer Tugenden ausgeübet, ſo daß er, wie jedermänniglich bekannt, ſiebentzig tauſend Ketzer wieder in den Schos der Chriſt-Catholiſchen Kirchen gebracht hat.

XLIV. Aus dieſer Werckſtatt der Liebe ſind anſehnliche Schrifften zum Vorſchein gekommen, durch welcher Lehrſätzen Safft die Hertzen derer Groſſen und Niedrigen wie von einem Thau befeuchtet, eine häuffige Erndte Evangeliſcher Lebens-Wandel fürgebracht haben.

XLV. Aus eben dieſen lieben höchſt weißlichen Anordnungen haben ihren Urſprung bekommen

plina emanarunt leges tot ſodalitatum, ab ipſo inſtitutarum, Auguſti Sacramenti, Beatiſſimæ Virginis de puritate, Eremitarum in monte Vaïronenſi, præſertimque ordinis Sanctimonialium Viſitationis Beatæ Mariæ, ſub regula ſancti Auguſtini, cujus ſplendor tantum illuxit, ut, intra modicum temporis intervallum ad centum ſupra triginta Monaſteria ſit propagatus.

XLVI. Hujus demum charitatis ſtimulis planè perennibus agebatur, ad ſuæ Diœceſis commoda, diù noctùque, omni ſollicitudine procuranda.

XLVII. In qua luſtranda dum laborabat atque Anneſium regreditur, Lugduni, ſacro celebrato, vehementi apoplexia correptus, atque Eccleſiæ Sacramentis per ſummam pietatem humilitatemque refectus, fidei profeſſione emiſſa, repetitis non ſemel iis verbis: *Servus inutilis ſum: Voluntas Domini, non mea ſit. Deus meus & omnia.* Proximo die S. Innocentibus ſacro, dum in Lita-

kommen die verſchiedene Brüderſchafften und Gemeinden, ſo Franciſcus errichtet, als nemlich, die von dem allerheiligſten Sacrament, die von der Reinigkeit der allerſeeligſten Jungfrauen, die derer Einſiedler des Bergs Veron, und hauptſächlich der heilige Orden derer Cloſter-Frauen der Heimſuchung Mariä, unter der Regel des heiligen Auguſtini, deſſen Ordens-Glantz ſo hell geleuchtet, daß er ſich in die Zahl von hundert und dreyßig Clöſter in gar kurtzer Zeit ausgebreitet hat.

XLVI. Endlichen wurde Franciſcus durch dieſen lieben Stachel ſo eyfrig getrieben, daß er Tag und Nacht mit einem unermüdeten Eyfer, des ihm anvertrauten Bißthums wahres Wohl zuwegen zu bringen ſich äuſſerſt bemühete.

XLVII. Da er nun in Durchſuchung deſſelben beſchäfftiget, und auf der Ruckreiſe nach Anneſſy ware, wurde er zu Lyon, nach vollendeter heiliger Meß, von einem hefftigen Schlagfluß überfallen, worauf er ſogleich mit innigſter Andacht und auferbaulichſter Demuth die heilige Sacramenten empfieng, ſeine Glaubens-Bekanntnuß ablegte, und öffters dieſe Worte wiederhohlte: Ich bin ein unnützer Knecht, des HErrn, und nicht mein Wille geſchehe: Mein GOtt und mein Alles. Den folgenden Tag, als an dem Tag derer unſchuldigen Kinderlein, da in denen Litaneyen die heilige Unſchuldige angeflehet werden, iſt dieſer Unſchul-

niis ipſi ſancti Innocentes invocabantur, Innocens ad regna cœleſtia translatus eſt, anno ætatis quinquageſimo quinto, & reparatæ ſalutis vigeſimo ſecundo ſuprà ſexcenteſimum & milleſimum.

ſchuldige in das himmliſche Reich erhoben worden, ſeines Alters in dem fünf und fünfzigſten, und nach unſers Erlöſers glorreichiſten Geburt in dem ein tauſend ſechs hundert zwey und zwantzigſten Jahr.

XLVIII. Placuit autem Altiſſimo, qui mirabilis eſt in Sanctis ſuis, tantæ ſanctitatis virum, non modo per venerationem cultumque populorum, nobilitare, ſed etiam compluribus ſignis ac miraculis illuſtrare, ut vivens ac mortuus humano generi prodeſſet. Itaque conſtat per acta publica, auctoritate noſtrâ & ſacræ rituum Congregationis confecta, & diligenter expenſa.

XLVIII. Es hat aber dem allerhöchſten GOtt, der wunderbar in ſeinen Heiligen iſt, gefallen, einen Mann von ſolcher Heiligkeit nicht allein durch die Verehrung des Volcks zu verherrlichen, ſondern auch denſelben mit vielen Wunderzeichen und Wunderwercken leuchten zu machen, damit er ſo todt wie lebendig dem menſchlichen Geſchlecht erſprießlich ſeyn möge. Dieſes erhellet aus denen öffentlichen Handlungen, ſo deßhalb unter unſerer, und der Congregation derer heiligen Kirchen-Gebräuchen Befehlshabung, ſind errichtet und auf das genaueſte unterſuchet worden.

XLIX. Hieronymum Gemin, in aquâ obrutum, cum jam ejus cadaver fœtens, ſindone involutum efferebatur, revixiſſe, ſuſtuliſſe brachia, & loqui cœpiſſe, magnificando Saleſium, qui ſibi tunc in ipſo redeuntis vitæ momento, Epiſcopali habitu indutus, benigno ac ſplendido vultu adeſſe viſus eſt, non ſine aliis ingentibus miraculi additamentis.

XLXI. Hieronymus Gemin war vertruncken, wie man nun ſeinen ſchon ſtinckenden entſeelten Leichnam in einem leinenen Tuch eingewickelt zur Erden zu beſtatten truge, wurde er wieder lebendig, bewegete ſeine Arme und fieng an zu reden: den heiligen Saleſium, welcher ihm in dieſem Augenblick ſeiner Erweckung von den Todten in biſchöfflicher Kleidung mit einem freundlich und gläntzenden Antlitz erſchienen, preiſende, und noch viele erſtaunende Umſtände bey dieſem Wunderwerck erzehlend.

L. Clau-

L. Claudium Marmon, cœcum natum, ſeptennem, cujus oculi facultate videndi prorſus deſtituebantur, cum, novendiali prece abſolutâ ad ejusdem ſepulchrum procumberet, uſum luminis accepiſſe.

L. Claudius Marmon, ſiebenjährigen Alters und blindgebohren, deſſen Augen gantz keine Fähigkeit zum Sehen hatten, erlangte, nachdem er eine 9tägige Andacht auf des Franciſci Grab vollbracht, vollkommen das Geſicht.

LI. Johannem Petronillam Evrax, quinquennem, paralyſi laborantem, quàmvis, coxis cruribusque aridis, ad motum planè inepta crederetur, eâmet horâ quâ Pater ad Franciſci tumulum opem implorabat, ad Matrem incolumi corpore & feſtino gradu prorepiſſe.

LI. Johanna Petronilla Evrax, fünfjährigen Alters und gichtbrüchig, hatte ſolche ausgedörrte Beine und Schenckel, daß kein Anſehen noch Hoffnung, daß ſie ſolche jemahls bewegen könte, übrig war: aber in eben derſelbigen Stund, da des Kindes Vatter auf des Franciſci Grab vor ſelbe ihn um Hülf anflehete, lief das Kind mit geſundem Leib und ſchnellen Schritten auf ſeine Mutter zu.

LII. Claudium Juliar paralyſi pariter afflictum, ſed innata & decennali, uſuque utriusque coxendicis ac cruris deſtitutum, tertiâ vice à matre delatum ad Franciſci ſepulchrum deoſculandum: momento temporis, membris, quæ inhabilia erant, roboratis ſurrexiſſe, ſtetiſſe & ambulaſſe.

LII. Claudius Juliar, zehenjährigen Alters, gichtbrüchig auf die Welt gebohren, hatte nicht den mindiſten Gebrauch ſeiner Schenckel und Beinen. Wie ſeine Mutter ihn zum drittenmahl auf das Grab Franciſci legte, damit er ſolches ehrerbiethigſt küßte, ſo fande er ſeine bis dahin unbrauchbare Glieder völlig geſtärcket, ſtunde auf und konte gehen und ſtehen.

LIII. Franciſcam de la Peſſe demerſam flumine, vitæ reſtitutam fuiſſe: livore, tumore, deformitatisque notis mirabiliter deterſis.

LIII. Franciſca de la Peſſe, welche in den Fluß geſtürtzet und vertruncken war, wurde durch Franciſci Fürbitt wiederum lebendig, und alle Beulen, Geſchwulſten und andere Mißſtaltungen, ſo durch dieſen Unfall an ihrem Leib zu ſehen waren, wurden wunderbarlich zugleich abgethan.

LIV. Ja-

LIV. Jacobum Guidi, nervis contractum, & planè ab ipſo ortu impotentem, ſubitò ſanatum.

LIV. Jacobus Guidi war von ſeiner Geburt an gantz contract, und die Zuſammenziehung derer Spannadern ſeines gantzen Leibs machte ſeine Kranckheit wie unheilbar anſehen: er flehete Franciſcum um Hülf an, und geneſete alſobald vollkommentlich.

LIV. Carolum Moteron, etiam ab ipſa nativitate impeditum membris, ac toto corpore difformem ſubito exemptum, ac perfectâ humani corporis formâ acceptâ greſſum moviſſe.

LV. Carolus Moteron war gleichſam von ſeiner Geburt an, des Gebrauchs ſeiner Glieder beraubt, und zugleich an ſeinem gantzen Leib ſehr mißſtaltet. Dieſer wurde allda auch nicht allein an feinen Gliedern hergeſtellet, daß er gehen konte, ſondern bekam auch übrigens eine vollkommene ſchöne menſchliche Geſtalt.

LVI. Quapropter ejus vitæ ſanctiſſimæ meritis poſtulantibus ac rogantibus chariſſimis in Chriſto filiis noſtris, Ludovico Galliæ Rege chriſtianiſſimo, & Anna ejus matre, viduâ, ac Henrietta Maria, Angliæ Reginis, & dilectis Filiis, nobilibus viris Carolo Emanuele Sabaudiæ Duce & Pedemontium Principe, ac Chriſtina ejus matre, Duciſſa Sabaudiæ vidua: ac Franciſco Maria, ac Adelaide, Duce & Duciſſa Bavariæ; nec non Clero, Principibus, & Magnatibus regni Galliarum, ac univerſo ordine Monialium Viſitationis Beatæ Mariæ Virginis.

LVI. Weßhalber bey ſolchen indringendſt redenden Verdienſten ſeines heiligſten Lebens-Wandels und auf inſtändigſtes Anflehen unſerer in Chriſto geliebtiſten Söhnen, Ludovico dem allerchriſtlichſten König in Franckreich, und ſeiner verwittweten Frau Mutter Annä, auch Henriettä Mariä Königin von Engelland, dann unſeren geliebten Söhnen, denen edlen Herren Carolo Emanuele, Hertzogen von Savoyen, Fürſten in Piemont, und Chriſtinä ſeiner Mutter, verwittweten Hertzogin von Savoyen, auch Franciſco Mariä, und Adelheit Hertzogen und Hertzogin in Bayrn, wie auch von geſammter Geiſtlichkeit, Fürſten und Herren des Königreichs Franckreich, und dem geſammten heiligen Orden derer Kloſterfrauen Viſitationis Beatæ Mariæ Virginis.

LVII.

LVII. Poſt ejuſdem Franciſci de Sales beatificationem, die 18. Decembris Anni 1661. publicè in Sacro S. Baſilicâ Principis Apoſtolorum, Miſſæ ſacro peracto, celebratam annuimus ut ejuſdem Canoniſatio haberetur: Et cum jam nihil deeſſet eorum, quæ huic ſacroſanctæ functioni neceſſaria ſunt, ex ſanctorum Patrum auctoritate, ſacrorum Canonum Decretis, S. R. E. antiquâ conſuetudine, ac novorum Decretorum præſcripto.

LVII. Nach der ſolenniter in der heiligen Kirch des Fürſtens der Apoſteln den 18. Decembris 1661. nach obgedachten Franciſci von Sales gethaner Seeligſprechung öffentlich gehaltenen heiligen Meß, haben wir eingewilligt, daß eben deſſelben Heiligſprechung vorgenommen werde. Und da nun von allem dem, was vermög derer heiligen Vätter Gewalt, denen heiligen canoniſchen Decreten, und der heiligen Römiſchen Kirch alten Gewohnheit, und denen neuern Decreten Vorſchrifften zu einer ſolchen Handlung erforderlich iſt, nichts abgängig war.

LVIII. Tandem juſtum & debitum eſſe cenſentes, ut quos Deus honorat in cœlis nos venerationis Officio laudemus & glorificemus in terris; hodie in ſacroſanctâ Vaticanâ Baſilicâ, in quâ, ſolemni ritu, cum ejuſdem S. R. E. Cardinalibus, Patriarchis, Archiepiſcopis & Epiſcopis: ac dilectis filiis Romanæ Curiæ Prælatis, Officialibus & Familiaribus noſtris, Clero ſæculari & regulari, ac maximâ populi frequentiâ manè convenimus, poſt trinas, pro Canoniſationis Decreto, Nobis per

LVIII. Auch endlich nicht mehr als billich und gerecht erkennend, daß diejenigen, ſo GOtt im Himmel ehret, von uns hier auf Erden mit Ehrerbiethigkeits-Handlungen gelobet und verherrlichet werden, ſo haben wir und die Cardinäle der heiligen Römiſchen Kirchen, die Patriarchen, Ertzbiſchöff und Biſchöff, unſere liebe Söhne, die Römiſche Hof-Prälaten, unſere übrige Hof-Bedienten und Gefolge, die ſäculare und regulare Geiſtlichkeit, unter Begleitung einer ſehr groſſen Menge Volcks in der Morgen-Stund, uns in die heilige Kirch des Vaticans ſolenniter begeben; und daſelbſt nach dreymahl wiederhohlter im Nahmen des allerchriſtlichſten Königs durch unſeren lieben Sohn dem edlen Herrn Carolum, Hertzogen von Crequy deſſelben bey uns bevollmächtigten auſſerordentlichen Bottſchaffter uns überreichten Bittſchrifften, nach abgeſungenen Hymnis,

dilectum Filium, nobilem virum, Carolum Ducem de Crequy apud nos Regis chriſtianiſſimi oratorem, pro parte ejusdem Regis, porrectas petitiones; poſt ſacros Hymnos, Litanyas, aliasque preces, Spiritûs ſancti gratiâ rite imploratâ.

mnis, Litaneyen und andern Gebettern zur Erhaltung der Gnade des heiligen Geiſtes.

LIX. *Ad honorem Sanctiſſimæ & individuæ Trinitatis,* ad exaltationem fidei Catholicæ, & chriſtianæ religionis augmentum, auctoritate Domini noſtri Jeſu Chriſti, beatorum Apoſtolorum Petri & Pauli, ac noſtra matura deliberatione perhabita, & Divina ope ſæpius implorata, ac de venerabilium Fratrum Noſtrorum, ejusdem ſanctæ Romanæ Eccleſiæ Cardinalium, Patriarcharum, Archiepiſcoporum & Epiſcoporum in urbe exiſtentium conſilio B. Franciſcum de Sales, Epiſcopum Genevenſem, Sanctum eſſe decrevimus & definivimus, ac Sanctorum Catalogo adſcripſimus, prout præſentium tenore, decernimus, definimus & adſcribimus: ſtatuentes ab Eccleſia univerſali quolibet anno, die 29. Januarii, memoriam ejus, inter ſanctos Confeſſores Pontifices piâ devotione recoli debere. In nomine Patris, & Filii, & Spiritus Sancti. Amen.

LIX. Haben wir zu Ehren der hochheiligſten und unzertheilten Dreyfaltigkeit, zu Verherrlichung des Chriſt-Catholiſchen Glaubens, und zur Aufnahm der Chriſtlichen Gottesfurcht durch die Gewalt unſers HErrn JEſu Chriſti, derer heiligſten Apoſteln Petri und Pauli, und nach unſerer reiffen darob gemachten Uberlegung, auch nach vielfältiger Anflehung um den göttlichen Beyſtand, ingleichem mit unſerer hochwürdigen Brüderen dieſer heiligen Römiſchen Kirchen Cardinälen, Patriarchen, Ertzbiſchöff und Biſchöffen, ſo in hieſiger Stadt gegenwärtig waren, Beyſtimmung decretirt und beſtimmet, daß der ſeelige Biſchoff zu Genf Franciſcus von Sales heilig ſeye, und haben ſelbigen in den Catalogum derer Heiligen eingeſchrieben, wie wir dann in dieſer unſerer Bulle denſelben alſo erkennen, beſtimmen und einſchreiben: Befehlende, daß die allgemeine Kirch jedes Jahr an dem 29ſten Januarii deſſen Gedächtnuß unter der Zahl derer heiligen Beichtiger Biſchöffen mit wahrer Andacht verehren ſolle. Im Nahmen des Vatters, des Sohns und des heiligen Geiſtes. Amen!

LX. Parique authoritate, omnibus utriusque ſexus Chriſti Fidelibus, verè pœnitentibus & confeſſis, qui annis ſingulis, dictâ die 29. Januarii, ſepulchrum, in quo ejus corpus aſſervatur, viſitaverint, ſeptem annos & totidem quadragenas, de injunctis eis, aut aliàs quomodolibet debitis pœnitentiis, miſericorditer in Domino relaxavimus, in formâ Eccleſiæ conſuetâ.

LX. Aus eben derſelbigen Gewalt wir alle und jede Chriſt-Glaubige beyderley Geſchlechts, welche vollkommen bereuend ihre Sünden gebeichtet, vorbenannten 29ſten Tag Januarii das Grab, wo ſein heiliger Leib verwahret lieget, werden beſuchen, auf ſieben Jahr und eben ſo viel Quadragenen barmhertziglichſt im Nahmen des HErrn in der in der heiligen Kirch gewöhnlichen Form von denen ihnen auferlegten oder ſonſten auf was Art und Weiß von ihnen ſchuldigen Buſſen losſprechen.

LXI. Quibus peractis, gratias laudesque *Deo Optimo Maximo* reddituri quod ſancto Franciſco de Sales, EpiſcopoGenevenſi, cultum, præconia & honores, ab Eccleſia ſanctis Pontificibus & Confeſſoribus præſtari ſolita, à nobis decerni voluerit, Hymno, Te Deum laudamus, decantato, Orationeque à Nobit recitatâ ad Altare Sancti Petri, Miſſam de more ſolemniter celebravimus die Dominicâ II. poſt Paſcha, additis ſecundâ Oratione propriâ de Sancto Franciſco, & Secreta ac Poſtcommunione de communi Confeſſoris Pontificis: omnibusque Chriſti Fidelibus, ibidem præſentibus, plenariam omnium peccatorum ſuorum indulgentiam & remiſſionem conceſſimus.

LXI. Nach Vollbringung dieſes haben wir mit Abſingung des Hymni Te Deum laudamus, und durch ein an dem Altar des heiligen Petri von uns gehaltenen Gebett dem höchſten allmächtigen GOtt Lob und Danck geſaget, daß er durch uns dem heiligen Biſchoff von Genf, Franciſco von Sales die von der Kirchen denen Beichtigern Biſchöffen gewöhnlich leiſtende Verehrung, Lobreden und Ehren hat geruhet zu erkennen zu laſſen: Wir haben auch den zweyten Sonntag nach Oſtern ſolenniter nach dem Gebrauch auf dem Altar ſancti Petri die heilige Meß celebriret, hinzu fügend das zweyte dem heiligen Franciſco eigene Gebett nebſt der Secreta und Poſt-Communion der allgemeinen eines Beichtiger Biſchoffen: und haben allen Gegenwärtigen Chriſt-Glaubigen vollkommenen Nach- und Ablaß aller ihrer Sünden ertheilet.

LXII. Deum itaque, qui mirabilis eſt in Sanctis ſuis, benedicimus, quia ſuſcepimus miſericordiam in medio templi ejus, dum novum nobis in Eccleſiâ, apud divinam ſuam majeſtatem Patronum & interceſſorem conceſſit, ad ejusdem Eccleſiæ tranquillitatem, Fidei Catholicæ incrementum, Hæreticorumque & à viâ ſalutis errantium lumen & converſionem.

LXII. Wir benedeyen und dancken alſo GOtt, der wunderbarlich iſt in ſeinen Heiligen, und von dem wir abermahl in der Mitte ſeines heiligen Tempels Barmhertzigkeit empfangen haben, da er uns in der Kirchen einen neuen Schutzherrn und Fürſprecher mitgetheilet hat, zu derſelbigen Kirchen Ruh, zu des Chriſt-Catholiſchen Glaubens Wachsthum und Nutzen, zu derer Ketzer und deren von dem Weeg des Heyls Abweichenden Licht und Bekehrung.

LXIII. Cæterum, quia difficile foret præſentes noſtras litteras ad ſingula loca, ubi opus eſſet deferri: volumus, ut earum exemplis, etiam impreſſis, manu tamen publici Notarii ſubſcriptis, & ſigillo alicujus perſonæ, in dignitate Eccleſiaſticâ conſtitutæ, munitis, eadem ubique fides adhibeatur, quæ eisdem præſentibus adhiberetur, eſſent exhibitæ vel oſtenſæ.

LXIII. Weilen es übrigens ſehr ſchwer fallen würde, daß dieſes Original aller und jeder Orten hingebracht werde, wo es vonnöthen ſeyn wird, ſo verordnen wir und wollen, daß deſſen Abſchrifften auch gedruckten Exemplarien, jedoch daß ſelbige von einem öffentlichen Notario unterſchrieben, und von einer in geiſtlichem Amt und Würde ſtehenden Perſon unterſiegelt ſeyen, eben derſelbige Glaube überall beygemeſſen werde, als wann gegenwärtige Original-Urkund vorgelegt und gewieſen würde.

LXIV. Nulli ergo hominum liceat hanc paginam noſtri Decreti, definitionis, adſcriptionis, mandati, ſtatuti, conceſſionis, elargitionis & voluntatis infringere, vel ei, auſu temerario,

LXIV. Daß es alſo keinem Menſchen erlaubet ſeye, gegen dieſe gegenwärtige unſere Urkund und Decret der Erkennung, der Einſchreibung, des Befehls, des Geſetzes, der Ertheilung, der Nachlaſſung, und des Willens etwas zu unternehmen, oder derſelben aus verwegener Vermeſſenheit zuwider zu

contraire: ſi quis autem hoc attentare præſumpſerit indignationem Omnipotentis Dei, ac Beatorum Petri & Pauli, Apoſtolorum ejus ſe noverit incurſurum.

handeln: ſolte ſich aber deſſen jemand unterfangen, ſo wiſſe er, daß er GOttes des Allmächtigen und derer heiligen Apoſtlen Petri und Pauli Ungnade ſich zugezogen hat.

Datum Romæ, apud ſanctum Petrum, anno Incarnationis Dominicæ, 1665. 13. Kal. Maji, Pontificatûs noſtri anno 11.

Gegeben zu Rom, bey Sancto Petro, in dem 1665ſten Jahr nach unſers Erlöſers Menſchwerdung, den 13den Maji, unſers Päbſtlichen Stuhls im 11.

† Ich Alexander, der Catholiſchen Kirchen Biſchoff.

† Ich Franciſcus, Biſchoff von Porto, Cardinal Barberinus, der heiligen Römiſchen Kirch Vice-Cantzlar.

† Ich Martius, Biſchoff von Sabino, Cardinal Ginettus.

† Ich A. Barberinus, Biſchoff von Præneſte, Cardinal Antonius, der heiligen Römiſchen Kirch Cammerer.

† Ich Johann Baptiſta, Biſchoff von Albanien, Cardinal Palottus.

† Ich F. Maria, tituli S. Laurentii in Lucina, Cardinal Brancatius.

† Ich Uldericus, tituli S. Mariæ trans Tyberim, Cardinal Carpineus.

† Ich Stephanus, tituli S. Laurentii in pane & pernâ, Cardinal Duratius.

† Ich F. Vincentius Maculanus, des H. Prediger-Ordens, tituli S. Clementis de Florentiola, Cardinal S. Clementis.

† Ich Nicolaus, tituli S. Mariæ Angelorum, Cardinal Ludoviſius, Groß-Pœnitentiarius.

† Ich Federicus, tituli S. Petri ad Vincula, Cardinal Sfortia.

† Ich Benedictus, tituli S. Honuphrii, Cardinal Odeſcalcus.

† Ich Laurentius, tituli SS. Quirici & Julittæ, Cardinal Raggius.

† Ich Johann Franciſcus Paulus Gondyus, tituli S. Mariæ ſuper Minervam, Cardinal de Retz.

† Ich Aloyſius, tituli S. Alexii, Cardinal Homodeus.

† Ich P. tituli S. Marci, Cardinal Ottobonus.

† Ich Laurentius, tituli S. Chriſogoni, Cardinal Imperialis.
† Ich Gibertus, tituli SS. Johannis & Pauli, Cardinal Borromæus.
† Ich Johann Baptiſta Spada, tituli S. Marcelli, Cardinal S. Suſannæ.
† Ich Franciſcus, tituli S. Mariæ in viâ, Cardinal Albitius.
† Ich Octavius, tituli S. Cœciliæ, Cardinal de Aquavivâ & Arragoniâ.
† Ich Flavius, tituli S. Mariæ de populo, Cardinal Chiſius.
† Ich Scipio, tituli S. Sabinæ, Cardinal Delcius.
† Ich Hieronymus, tituli S. Agnetis, Cardinal Farneſius.
† Ich Julius, tituli S. Sixti, Cardinal Roſpiglioſus.
† Ich Sfortia e Societate Jeſu, tituli S. Salvatoris de Lauro, Cardinal Pallavicinus.
† Ich Volumnius, tituli S. Martini in montibus, Cardinal Bandinellus.
† Ich Petrus, tituli S. Calliſti, Cardinal Vidonus.
† Ich Virginius, S. Mariæ in viâ latâ, Diaconus, Cardinal Urſinus.
† Ich Franciſcus, S. Mariæ in porticu, Diaconus, Cardinal Madalchinus.
† Ich Fredericus, S. Cæſarii, Diaconus, Cardinal de Haſſiâ.
† Ich Carolus, S. Angeli in foro Piſcium, Diaconus, Cardinal Barberinus.
† Ich Carolus, S. Euſtachii, Diaconus, Cardinal Pius.
† Ich Decius, S. Adriani, Diaconus, Cardinal Azzolinus.
† Ich Odoardus, SS. Coſmæ & Damiani, Diaconus, Cardinal Vecchiarellius.
† Ich Franciſcus Maria, SS. Viti & Modeſti, Diaconus, Cardinal Mancinus.
† Ich Angelus, S. Georgii, Diaconus, Cardinal Celſus.
† Ich Paulus, S. Mariæ de Scalâ, Diaconus, Cardinal Sabellus.

S. Corinthius. *P. Ciambinus.*

† (L. S.)

*** *** ***

Regiſter

Regiſter
der merckwürdigeren Sachen.

NB. Die erſte Zahl zeiget an den Theil, die zweyte das Capitel.

A.

Abtödtung des H. Saleſii V. 3.
der böſen Anmuthungen. V. 12.
der natürlichen Neigungen. X. 1. Item XIII. 6.
ein Tod in dem Leben. XVIII. 3.
welche der anderen vorzuziehen. XVIII. 4.
die unbeſcheidene XVIII. 11.
Allmoſen ſollen die Reiche geben. III. 26.
Amt ſoll nicht verleydet werden von vieler Arbeit. I. 18.
deren geiſtlichen Verleihung. I. 29.
Erfüllung deſſen die beſte Andacht. XI. 10.
Andacht, welche die wahre ſeye. XI. 3.
von dieſer und dem Beruf. XI. 4.
beſtehet in Erfüllung ſeines Amts. XI. 10.
was von der empfindlichen zu halten. XVI. 6.
Angſthaffte im Gewiſſen haben ein kleine Hoffarth. III. 20.
Anmuthungen, beſieget von Saleſio. V. 12.
muß man wiſſen einzuſchräncken. VIII. 5.
gute, wie ſie zu brauchen XI. 2.
Anſehen, groſſes Saleſii bey anderen. XIV. 7.
Apoſtel, ob ſie in der Kutſchen gefahren. I. 22.
Arme, deren Lieb. IV. 13.
Armuth, Lieb gegen derſelben. II. 17.
im Geiſt, was es ſeye. IV. 11.
dero Geiſt in Reichthumen. VIII. 8.
vergnügliche Saleſii. XIV. 14.
Aufrichtigkeit, dero Hochſchätzung. III. 17. Item VII. 12.
Augen, deren Eingezogenheit. VII. 9.

B.

Begehren ſoll man nichts, nichts abſchlagen. IV. 23.
Begierd unterſchiedliche werden unterſucht. III. 25. Item. X. 15.
böſe ſollen eingeſchräncket werden. VIII. 5.
vereiniget mit dem Vergnügen. XIV. 3.
der Lieb GOttes. XVIII. 7.

Behut⸗

Behutſamkeit mit dem anderen Geſchlecht. II. 21.
Beicht, wie viel diß heilige Sacrament zu ſchätzen? XI. 9.
Saleſii bey einem von ihm bekehrten Geiſtlichen. XIV. 13.
Beicht-Vatter, ob deſſen Veränderung tadelhafft? XVII. 6.
zweyer unterſchiedliche Manier. XVI. 13.
Bekehrung der Ketzer, groſſe Gnad. X. 2.
eines verzweiffelten Sünders. III. 21.
eines anderen Unbußfertigen. X. 4.
eines laſterhafften Geiſtlichen. XIV. 13.
Berathſchlagung, gar zu genaue wird getadlet. IX. 5.
Beruf, Zeichen eines wahren. III. 18.
deſſen Schätzung. XIV. 16.
Beſcheidenheit, vergeſellſchafftet mit Fleiß. III. 18.
in einer geiſtreichen Antwort. XIV. 6.
Beſſerung, wie ſie bey dem Nächſten vorzunehmen. X. 3.
Beſtraffung des Nächſten, wie nutzlich ſie ſeye. I. 8.
Beweiß durch Beweg-Urſachen anzuſtellen. VII. 13.
Biſchoff, von deren Ehr und Amt Meynung Saleſii. IV. 3.
Erhebung Saleſii zu dieſer Würde. IV. 4.
Ertz-Bißthum wird ausgeſchlagen von Saleſio. IV. 5.
dieſes Amt verlaſſen, ob es rathſam? VII. 2.
von deren Haupt-Sorg. VII. 3.
deren Sorg für zeitliche Sachen. X. 11.
deren Amt und Geiſt. XVI. 5.
Bücher, deren füreiliges Schreiben wird getadlet. II. 11.
von einem, der geiſtliche Streit genannt. III. 7.
der geiſtlichen Leſung ſehr nutzlich. VI. 9.
Item XI. 8.
Antwort Saleſii wegen ſeinen geſchriebenen. XVI. 12.
Bruderſchafften, was von dieſen zu halten. XI. 6.

C.

Communion, dero Hochſchätzung. XVII. 11.
ſoll offt gebraucht werden. XI. 9.

D.

Demuth, eigne Verkleinerung nicht allzeit lobwürdig. I. 11.
Urtheil Saleſii hiervon. VI. 5.
von dieſer ſoll niemand in das Angeſicht gelobt werden. II. 1.
ſich ſelbſt demüthigen, ob es zu loben? II. 22.
unterſchiedliche Gattungen derſelben. IV. 10.
in Erwartung des Künfftigen. VII. 6.
in einer geiſtreichen Gegen-Antwort. VII. 7.
wie ſie beſtellt ſeyn ſolle. X. 10.
von derſelben Meynung Saleſii. XIV. 11.
Diener, Merckwürdiges von einem. V. 10.

einen ſolchen gibt Saleſius allen ab. XIV. 12.
Diſpenſation, deſſen Begehren wohl beantwortet. IV. 18.
abgeſchlagen von Saleſio. XVI. 10.

E.

Ehre GOttes iſt das Zihl unſerer Seeligkeit. XVIII. 12.
Ehrabſchneidung, was von dieſer zu mercken. XII. 8.
ſiehe Nachreden.
Ehranſehen, ein wunderliches gegen ſeinen Diener. I. 15.
ob und wie weit ſein Reputation zu beſchützen. XVIII. 1.
Ehrbezeugung gegen geweßten Lehrmeiſter. I. 24.
Eilen, gar zu groſſes getadlet. VI. 4.
Item VIII. 14.
Item X. 12.
Einfältigkeit vergeſellſchafftet mit Klugheit. VIII. 18.
Einſamkeit iſt nicht für alle gut. II. 5.
dero Anpreiſung. IV. 21.
Begierd Saleſii zu derſelben. IV. 5.
ob man nach ihr ſolte ſtreben. IV. 9.
Einzogenheit der Augen. VII. 9.
Eitelkeit des Verſtands und Willens. XVII. 10.
Emſigkeit, genaue Saleſii. V. 7.
Entſchuldigung des Nächſten auf ſinnreiche Weiß. I. 7.
ſeiner ſelbſt muß behutſam ſeyn. XVII. 8.
Ergötzlichkeit, was dero Zihl und End. IV. 24.
Ermahnung, liebreiche Weiß derſelben. III. 8.
Erneuerung, die innerliche wie ſie anzuſtellen. III. 27.
Erwartung, demüthige des Künftigen. VIII. 6.
der Anordnung GOttes mit Gedult. XVII. 12.
Eſſen ſolle man, was man aufſetzet. IV. 17.
Eiffer der Seelen, wie er beſtellt ſeyn ſoll. II. 14.
groß in Saleſio. XV. 6.
ſiehe Seelen.

F.

Falſchheit, Anmerckung darüber. VI. 1.
Faßnacht, Zeit der Melancholey Saleſii. XVIII. 6.
Faſten ſolle man beſcheidener Weiß. IV. 8.
Fegfeuer ein Ort des Troſts. XVI. 9.
Feind, deren Lieb. I. 28.
Feindſchafft muß ausgereutet werden. XII. 12.
Fleiß vergeſellſchafftet mit Beſcheidenheit. III. 18.
Forcht der Keuſchheit und Keuſchheit der Forcht. ibid. 12.
vereiniget mit Hoffnung. XIII. 2.
der Geiſter. XVIII. 26.
Freundlichkeit, ein unbeſchreibliche. I. 16.
groſſe in Beantwortung. VII. 1.

G.

Gebett, Trückne darinn, ein Prob-Zeichen. III. 29.

iſt verdienſtlicher als der Troſt. XVI. 22.
Schuß-Gebettlein wie nutzlich. XI. 5.
Item XVI. 16.
muß vereiniget ſeyn mit der Abtödtung. XIII. 6.
gute Fürſätz in demſelben. XVI. 17.
das innerliche wie man es ſolle anſtellen. ibid. 25.

Gedächtnuß in Vergleichung des Verſtands und Urtheils. I. 30.
der Verſtorbenen. II. 12.

Gedult, eine denckwürdige Saleſii. I. 6.
Item. XIV. 9.
in Kranckheiten. V. 9.
in Schmertzen. VIII. 3.
in üblen Nachreden. XII. 3.
Item XII. 4.
Beweg-Urſachen zu derſelben. XI. 1.
iſt nothwendig zur Seeligkeit. XXII. 4.
gegen ſich ſelbſt. XVIII. 13.

Gehorſam der Oberen ſelbſt. I. 13.
Item XVI. 24.
gegen hohe Fürgeſetzte. V. 5.
auch gegen rauhe und ſcharfe Oberen. VIII. 1.

Geiſtliche, Lieb gegen ihnen. I. 9.
deren Aemter Verleihung. I. 29.
Item XIV. 9.
Bereitung zu dem Kloſter-Leben. VIII. 15.
eines laſterhafften Bekehrung. XIV. 13.

Geld, ein Schanckung von Saleſio ausgeſchlagen. IV. 15.

Gelübd, deſſen Fürtrefflichkeit. V. 6.

Gemeinſchafft mit anderen kan gantz verdienſtlich ſeyn. VI. 8.
Item XV. 9.

Genugthun kan man nicht leicht allen. II. 6.

Gerechtigkeit, Lieb zu derſelben. I. 14.
Unterſchied zwiſchen dieſer und dem Gericht. VII. 14.
Fehler, ſo gegen ſelbige einſchleichen. VIII. 6.

Geſchäfft ſollen uns nicht beunruhigen. XVII. 14.
nicht zerſtreuen. XVIII. 20.

Geſellſchafft iſt nutzlich anzuſtellen. XV. 9.

Gewiſſen vergeſellſchafftet mit Wiſſenſchafft. VIII. 2.

Glaub, nach deſſen Geiſt wandlen, was es ſeye. X. VII.
Streit in demſelben. XIV. 4.
ob deſſen Streit in Predigen abzuhandlen? XIV. 5.

Gleichförmigkeit zu allen Zeiten Saleſii. II. 16.
mit dem Willen GOttes. VII. 6.
Item VIII. 12.

Gleichheit, beſtändige des Geiſts gegen GOtt. VIII. 13.

Glückſeeligkeit, was auf die zeitliche zu halten. XV. 13.

Gnad, keine ſchlagt Saleſius ab. IV. 26.
GOttes, ob man darinn ſey, weißt niemand. XVI. 2.
der heiligmachenden gewiſſe Zeichen. V. 4.

GOtt

GOtt, Vertrauen darauf. II. 4.
mit ihm muß man ſich vereinigen. IV. 12.
deſſen ſoll man gedencken in Ergötzlichkeiten. IV. 24.
dieſem muß man alles überlaſſen. VIII. 12.
von deſſen Gegenwart, Meynung Saleſii. X. 13.
Item XIII. 1.
wie man davon reden ſolle. XII. 5.
deſſen Ehr das Zihl unſerer Seeligkeit. XVIII. 12.

H

Haß, dieſer verlangt, die Lieb gehaßt. IX. 3.
Heyl, deſſen Geſchäfft wird ungerecht gehandlet. XV. 2.
Herr, von einem guten. XV. 3.
Hertz zu machen, groſſe Fähigkeit. I. 10.
deſſen Reinigkeit. IV. 2.
Hertzhafftigkeit in denen Gefahren. XVI. 1.
Himel, Begierd zu demſelben. III. 24.
Uberfluß des Troſts darinn. X. 18.
Hochſchätzung anderer von Saleſio. III. 23.
ſeiner von ihm ſelbſt verachtet. X. 8
Hof, auch daſelbſt kan man fromm leben. XVII. 2.
Hoffnung vereiniget mit der Forcht XIII. 2.
auf GOtt in Erwartung deſſelben. XVII. 12.

K

Keuſchheit, verglichen mit der Lieb. I. 4.
der Lieb und Lieb der Keuſchheit. I. 20.
der Forcht und Forcht der Keuſchheit. III. 12.
dieſe und Demuth ſoll offt nicht genennt werden. II. 1.
Ketzer, dieſe zu bekehren groſſe Gnad X. 2.
einer fordert Saleſium heraus. I. 23.
Klag, die geſtillte. III. 4.
ſeiner Ublen, ob ſie chriſtlich? X. 16
iſt ſündhafft. XII. 1.
ungedultige wird getadlet. XVIII. 10.
Kleinmüthigkeit, wie ſolche zu überwinden. XVII. 3.
ſoll verhütet werden auch da man gefallen iſt. XVII. 7.
Kloſter, Bereitung zu dieſem Leben. VIII. 15.
von Aufrichtung derſelben. VIII. 17.
Jungfrauen von der Viſitation. X. 7.
Jungfrauen, ſo ſich mit Arbeit ernähren. XVIII. 21.
Jungfrauen, wer Obſicht darüber haben ſoll. ibid. 23.
von Armuth und Gehorſam in denſelben. ib 22.
Meynung Saleſii von denſelben. ib. 28.
Klugheit in Staats-Sachen. II. 24.
in Liebs-Wercken. III. 3.
vereiniget mit der Einfalt. VIII. 18
Krancke, wie ſich Saleſius gegen ihnen verhalten. II. 3.
deren ſoll man groſſe Sorg tragen. XVII. 1.
ſeynd in Ehren zu halten. XVIII. 27.

von denen, ſo nicht betten können. XVIII. 26.
Kranckheit, Gedult in derſelben. V. 9.
deren Nutzbarkeit. X. 14.
wie man ſich darin tröſten ſolle. XVIII. 9.
lange ein Schul der Gedult. ib. 19.

L.

Leben, langes. II. 2.
gemeines. IV. 16.
gleiches in Uberfluß und Abgang. IV. 22.
das würckende und beſchauende. VI. 3.
ein mäßiges iſt ein reiche Einkunft. XV. 12.
kan auch bey Hof fromm ſeyn. XVII. 2.
in dem Todt, und Todt in dem Leben. XVIII. 3.
Lehrmeiſter, Ehrbezeigung gegen denſelben. I. 24.
Lehrſpruch, ſchöner, Tauleri, III. 28.
Leſen geiſtreicher Bücher ſehr nutzlich. VI. 9.
Item XI. 8.
Leiden unſers Heylands. VIII. 10.
Lieb, erwieſen in Vorſtellung der Wahrheit. I. 1.
von dieſer entſproſſet die Wahrheit. I. 2.
Item I. 3.
vergſellſchafftet mit Keuſchheit. I. 4.
gegen die Geiſtliche. I. 9.
der Keuſchheit und Keuſchheit der Lieb. I. 20.
der Feinden. I. 28.
von dieſer ein Geſchicht. XVI. 8.
der Armuth. II. 17.
gegen Sterbende. II. 25.
ein kluges Werck derſelben. III. 3.
der göttlichen Gleichheit. ib. 16.
der Armen. IV. 13.
GOttes. VII. 4.
Item XVIII. 7.
aus dieſer muß man alles verrichten. VII. 5.
der göttlichen Reinigkeit. X. 9.
des Nächſten. XVIII. 5.
des Worts GOttes. XI. 7.
Item XV. 10.
eigne und ſeiner ſelbſt. XIII. 3.
Item XVII. V.
der göttlichen Maaß. XIII. 4.
dero Weeſenheit oder Haupt-Punct. ibid. 9.
des Wohlgefallens. XIV. 1.
der Wohlgewogenheit. ib. 2.
gibt den Wercken ihren Werth. ib. 8.
dieſe, oder der Todt. XVII. 13.
die wahre, in wem ſie beſtehe. XVIII. 30.
Liebkoſungen, was hiervon zu mercken. XV. 1.
Lug, Meynung Saleſii von dieſer. XIII. 7.

M.

Magdalena, bey dem Fuß des Creutzes. VII. 10.
Mäßigkeit eines groſſen Prälatens. VIII. 9.
Meynung, gute, gegen die Sünder. III. 13.
ob ſie nach dem Werck könne gemacht werden. VI. 2.
Melancholey Saleſii zur Faßnacht-Zeit. XVIII. 6.

Meß,

Meß-Opffer, Zubereitung zu demſelben. I. 17.
deſſen tägliche Haltung. II. 20.
Mißtrauen Saleſii von ihm ſelbſt. I. 12.
eines jeden auf ſich ſelbſt. III. 15.
Item XVI. 18.
Mißtröſtungen, über dieſe ſoll man ſich nicht betrüben. XVI. 3.
ſiehe Troſt-Gebett.
Mitleiden zartes Saleſii. XVIII. 29.
Mutter GOttes, Andacht zu derſelben. IV. 25.

N.

Nachfolgung anderer guten Sitten. VI. 7.
Nachſehen der Fehler des Nächſten. V. 11.
Nächſte, dieſen zu entſchuldigen artliche Weiß. I. 7.
muß allein wegen GOtt geliebt werden. XVIII. 5.
dieſen lieben in GOtt was es ſeye. IX. 1.
wie man ihn ſolle übertragen. XVIII. 25.
Nachreden, üble, wie ſie Saleſius aufgenommen. XII. 3.
man muß Gedult darbey üben. XII. 4.
wie man ſich darbey verhalten ſoll. XVI. 14.

O.

Obere, deren ſelbſt leiſtender Gehorſam. I. 13.
von dieſem mehrers. III. 19.
Item IX 6.
Item XVI. 24.

P.

Predig, von einer, die Meynung Saleſii. II. 7.
die zierliche weniger nutzlich. II. 15.
Item XV. 4.
einer eyfrigen Lobſpruch Saleſii. II. 8.
kurtze werden gelobt. II. 26.
lange werden getadlet. XVI. 7.
deren Zihl. III. 1.
deren Krafft. XVIII. 16.
von denen vielfältigen. III. 5.
von deren Lieb und Nachfolg. XI. 7.
in denen wider die Abweſende geſchmähet wird. III. 9.
in dieſen ob Glaubens-Streit abzuhandlen? XIV. 5.
Prediger, ein Calviniſcher fordert Saleſium heraus. I. 23.
ein Catholiſcher erſtummet auf der Cantzel. XVI. 21.
kleine Zahl der Zuhörer ſoll ihn nicht abſchröcken. II. 27.
ob es gut, einem anderen nachahmen. I. 19.

R.

Reden der Leuth muß man nicht achten. II. 6.
zweydeutige werden getadlet. XII. 9.
zeigen das Gemüth eines Menſchen. XVI. 20.
Reiche, eines gewiſſen Aengſtigkeit. III. 26.
Einkünfft durch ein mäßiges Leben. XV. 12.
Reinigkeit des Hertzens. IV. 2.
Ring, koſtbarer, verlohren. V. 2.

Roſenkrantz, Hochſchätzung deſſelben. VIII. 16.
Ruhe in Unruhe der Geſchäfften. XVII. 14.
Item XVIII. XX.

S.

Sanfftmuth, ihre Stärcke. I. 5.
dero Hochſchätzung. I. 21.
der liebreichen Krafft. III. 11.
groſſe Saleſii. XIV. 7.
Schertz-Reden, was hiervon zu halten. XII. 7.
Schnauffen und Verſchnauffen ein Sprüchwort Saleſii. XVI. 16.
Schreiben, von dem füreiligen der Bücher. II. 11.
von der duncklen Weiß. III. 6.
Schrifft, der heiligen Leſung und Gebrauch.
Scrupulanten, Lehr Saleſii von dieſen. III. 20.
Seelen, Eyfer für dieſe, wie er beſtellt ſeyn ſoll. II. 14.
groſſer Eyfer Saleſii. XV. 6.
deren Sorg ſoll ſehr angelegen ſeyn. IX. 4.
dieſe Sorg ein groſſe Burd. XVI. 15.
dieſe zu leiten unterſchiedlich zweyfache Art. XVI. 13.
Seeligkeiten, deren acht, welche die ſchätzbarſte. XIV. 10.
Seneca, von ihm das Gutachten Saleſii. IV. 14.
Sonderheit im Leben wird getadlet. IV. 1.
Staats-Klugheit, was von dieſer Saleſius gehalten. II. 24.
Stand, des ſeinigen, ſoll keiner Verdruß haben. XV. 7.
Sterbende, Lieb gegen dieſelbe. II. 25.
Stillſchweigen, nützliche Lehr hiervon. XII. 11.
Strengheit Saleſii mit ſich ſelbſt. IV. 19.
die unbeſcheidene wird getadlet. XVIII. 11.
Sünd, zwiſchen der läßlichen und Unvollkommenheit Unterſchied. XIV. 15.
der fremden Theilhafftigmachung XV. 5.
der Gerechte fallt ſibenmal, wie es zu verſtehen. ib. 8.
Sünder, gute Meynung gegen ihnen. III. 13.
Aufmunterung derſelben. III. 14.
Bekehrung eines, ſo verzweiffelt. III. 21.
Bekehrung eines anderen durch die Zäher Saleſii. X. IV.
ſoll nicht kleinmüthig ſeyn, wann er gefallen. XVII. 7.

T.

Tantz, Urſachen dieſen zu meiden. XVIII. 6.
Thun, in Thun und Laſſen andere befriedigen. II. 6.
zwiſchen thun und ſagen groſſer Unterſchied. XIII. 5.
Tod, Zubereitung zu demſelben. II. 23.
von denen, ſo dieſen wünſchen. X. 22.
im Leben, und Leben im Tod. XVIII. 3.

wie

wie man ſich darinn tröſten ſolle. *XVIII.* 8.
Traurigkeit entſpringet aus innerlicher Unruhe. *XVIII.* 2.
Treu in geringen Sachen. *VIII.* 4.
Troſt von Saleſio einem Büſſenden gegeben. *X.* 5.
über deſſen Abgang ſoll man ſich nicht betrüben. *XVI.* 3.
Item *III.* 29.
Item *XVI.* 22.
Tugend, die geringere derſelben. *III.* 10.
ſoll verborgen werden. *IV.* 7.
wird durch den Streit geprüfet. *VI.* 10.
dero guter Geruch. *VIII.* 11.
Urtheil Saleſii von derſelben. *XI.* 11.
wie dero Fortgang abzunehmen. *XVI.* 19.

U.

Vatter, in was Verſtand ſich Saleſius wolte nennen laſſen. *XVIII.* 18.
Vergnügung, in dieſer ſtehet die Glückſeeligkeit der Menſchen. *XVIII.* 14.
Verleumdung, was hievon zu mercken. *XII.* 8.
Siehe Nachreden.
Verſammlung, innerliche des Gemüths. *XI.* 5.
Verſtand verglichen mit der Gedächtnuß. *I.* 30.
Verſtorbene, deren Gedächtnuß. *II.* 12.
Verſuchungen, wie ſie zu überwinden. *II.* 19.
ſtarcke, ſo den Saleſium geprüfet. *IV.* 27.
Unterricht von denſelben. *XVII.* 9.
was von den geringeren zu halten. *XVIII.* 15.
Vertrauen auf GOtt erleichteret alle Mühe. *II.* 4.
Ubergebung ſeiner ſelbſt, in wem ſie beſtehe. *VII.* 6.
wie ſie müſſe geübt werden. *VIII.* 12.
wie vollkommen ſie ſeye. *XV.* 11.
Unbilden muß man ihm zu Nutzen machen. *XII.* 2.
Ungerechtigkeit der Menſchen in dem Geſchäfft des Heyls. *XV.* 2.
Siehe Gerechtigkeit.
Ungeſtümmigkeit, wo und wann ſie zu meiden. *II.* 18.
Ungewitter, Ruhe bey demſelben. *X.* 19.
Unvollkommenheit, Unterſchied zwiſchen dieſer und läßlicher Sünd. *XIV.* 15.
deren nutzlicher Gebrauch. *XVI.* 4.
Vollkommenheit beſteht in der Lieb GOttes und des Nächſten. *I.* 25.
Mittel, dieſelbe zu erlangen. *I.* 26.
Item *I.* 27.
in einem jeden Stand. *VI.* 6.
Urtheil ſoll über niemand leicht gefällt werden. *XII.* 7.
das unbedachtſame. *XIII.* 8.
deſſen Krafft verglichen mit Gedächtnuß. *I.* 30.

W.

Wahrheit, dieſe muß liebreich vorgebracht werden. *I.* 1.

entſproſſet von der Lieb. *I.* 2.
Item *I.* 3.
Weiblich Geſchlecht, Behutſamkeit mit demſelben. *II.* 21.
Weiſſagung, merckwürdige Saleſii. *IV.* 20.
Werck, unterſchiedliche Gattungen derſelben. *XIII.* 10.
empfangen ihren Werth von der Lieb. *XIV.* 8.
Widerſpruch muß nicht geſchehen ohne Urſach. *XII.* 10.
Widerwärtigkeiten, bereiteter Willen zu denſelben. *VII.* 11.
müſſen gedultig übertragen werden. *XVII.* 4.
Siehe Gedult.
Widerwillen gegen den Nächſten muß ausgereutet werden. *XII.* 12.
Willen des Menſchen, bereitet zu allen Trübſaalen. *VII.* 11.
GOttes, nichts geſchiehet ohne dieſen. *III.* 22.
vollkommene Ubergebung in denſelben. *X.* 17.
Siehe Ubergebung.
Wiſſenſchafft vereiniget mit dem Gewiſſen. *VIII.* 2.
Wohlgewogenheit, dero Zeichen. *IX.* 2.
Wort GOttes, Lieb zu demſelben. *XI.* 7.
deſſen Krafft. *XVIII.* 16.
Siehe Predig. Prediger.
Wunderwerck, welche ſonderbar zu ſchätzen. *XVI.* 11.
Würden, von deren Gefahr. *III.* 2.
Siehe Biſchoff. Seelen.
Wirths-Häuſer ſeynd gar nicht zu verachten. *VIII.* 7.

Z.

Zäher Saleſii bekehren einen Sünder. *IX.* 4.
Zeitliche, Verachtung deſſen. *I.* 14.
deren Güter billiche Geringſchätzung. *V.* 8.
deren Sorg von einem Biſchoff. *X.* 11.
Zucht iſt ſorgfältig zu erhalten. *V.* 1.
wie ſolche zu beobachten im ſchlaffen. *XVI.* 23.
Zuhörer, deren kleine Zahl ſoll den Prediger nicht ſchröcken. *II.* 27.
Zweydeutig, dergleichen Wort werden getadlet. *XII.* 9.

O. A. M. D. G.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Camus, Jean-Pierre,

Der Geist des Heiligen Francisci von Sales Bischof und Fürstens zu Genf

Augsburg ; Innsbrugg 1758

Bamberg, Staatsbibliothek -- .17 E 4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11402728-2
VD18 12100048